

Einer der vielen in dem Kosovo-Konflikt tätigen Protagonisten war bzw. ist die serbische Kirche (SOK). Anhand von qualitativen Interviews mit Zeitzeugen des Konflikts beleuchtet der Verfasser erstmals die Ursachen und den Verlauf des Konflikts aus der Perspektive der Kirchenvertreter. Gegenstand der Untersuchung ist einerseits der Aspekt der Konfliktwahrnehmung und Konfliktanalyse durch die SOK und ihrer Vertreter, andererseits wird dargestellt, wie die SOK und der Klerus mit dem Konflikt umgegangen sind und welche Motive den Handlungen zugrunde lagen. Der Verfasser zeigt mit seiner Analyse zur Rolle und Funktion der SOK im Kosovo-Konflikt beispielhaft die Komplexität des Geschehens und der historischen sowie sozial- wie individualpsychologischen Aspekte dieser Entwicklung auf.

*Dejan Dardić* wurde 1985 in Sanski Most (Bosnien-Herzegowina) geboren. Nach dem Abitur studierte er Rechtswissenschaft an der Universität Bielefeld und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Die erste juristische Prüfung legte er im Mai 2013 vor dem Justizprüfungsamt bei dem OLG Hamm ab. Im Anschluss verfasste er seine Dissertation bei Prof. Dr. Thomas Feltes, M.A (Ruhr-Universität Bochum). Zeitgleich war er Lehrbeauftragter und Korrekturassistent an der Universität Bielefeld. Den juristischen Vorbereitungsdienst bestreitet er im Gerichtsbezirk des OLG Düsseldorf.

41



Bochumer Schriften

Dejan Dardić

Der serbisch-albanische Antagonismus

Band 41

Bochumer Schriften  
zur Rechtsdogmatik  
und Kriminalpolitik

**Dejan Dardić**

## **Der serbisch-albanische Antagonismus**

**Eine Analyse  
zur Rolle und Funktion  
der Serbisch-Orthodoxen Kirche  
im Kosovo-Konflikt –  
am Beispiel des Klerus im Kosovo**

DEJAN DARDIĆ

Der serbisch-albanische Antagonismus: Eine Analyse zur Rolle und  
Funktion der Serbisch-Orthodoxen Kirche im Kosovo-Konflikt –  
am Beispiel des Klerus im Kosovo

**Bochumer Schriften**  
**zur Rechtsdogmatik und Kriminalpolitik**

Herausgegeben von  
Thomas Feltes, Rolf Dietrich Herzberg und Holm Putzke

**Band 41**

Der serbisch-albanische Antagonismus:  
Eine Analyse zur Rolle und Funktion der  
Serbisch-Orthodoxen Kirche im Kosovo-Konflikt  
– am Beispiel des Klerus im Kosovo

Dejan Dardić



2017

---

Felix-Verlag • Holzkirchen/Obb.

Dardić, Dejan: Der serbisch-albanische Antagonismus: Eine Analyse zur Rolle und Funktion der Serbisch-Orthodoxen Kirche im Kosovo-Konflikt – am Beispiel des Klerus im Kosovo / von Dejan Dardić – Holzkirchen: Felix-Verlag, 2017 (Bochumer Schriften zur Rechtsdogmatik und Kriminalpolitik; Bd. XLI). Zugl.: Bochum, Univ., Jur. Fakultät, Diss., 2017

ISBN 978-3-86293-541-3

© 2017 Felix-Verlag GbR, Sufferloher Str. 7, D-83607 Holzkirchen/Obb.  
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und sonstige Vervielfältigung, auch auszugsweise,  
nur mit Genehmigung des Verlags und Quellenangabe.  
Printed in Germany

**ISBN 978-3-86293-541-3**

*Meinem Vater Vid und meinen Schwestern Željka und Diana  
sowie in Gedenken an meine Mutter Zora (1953–2015)*



## Vorwort

Die Arbeit wurde im Sommersemester 2017 von der Juristischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommen. Literatur, Medien- und Presseberichte wurden bis Januar 2017 berücksichtigt.

Erheblichen Dank schulde ich meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. *Thomas Feltes*, M.A. ohne dessen herausragende wissenschaftliche Betreuung, seinen Anregungen und seiner konstruktiven Kritik sowie seinen überaus motivierenden Worten, diese Arbeit nicht entstanden wäre. Ferner möchte ich ihm für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe „Bochumer Schriften zur Rechtsdogmatik und Kriminalpolitik“ danken. Daneben möchte ich mich bei Herrn Professor Dr. *Jacob Jousen* für die zügige Erstellung des Zweitgutachtens herzlich bedanken. Zum Dank bin ich auch meinem Zweitbetreuer Herrn Dr. *Andreas Ruch* verpflichtet.

Weiterhin möchte ich mich bei meinen Interviewpartnern, den Klerikern der Serbisch-Orthodoxen Kirche, in Serbien, dem Kosovo und in Deutschland bedanken. Ohne ihre Bereitschaft, sich den Fragen des Verfassers zu stellen, wäre diese Arbeit in diesem Umfang nicht realisierbar gewesen. Gerade vor dem Hintergrund der Schwierigkeit, Repräsentanten einer Kirche zu politischen Aussagen im weitesten Sinne zu bewegen, um sie anschließend einer kriminologisch-kriminalpolitischen Analyse zu unterziehen, ist meine Dankbarkeit ihnen gegenüber umso größer. Hierbei möchte ich vor allem den Abt des Klosters Visoki Dečani, *Sava Janjić*, den Mönch *Petar* und die übrige Mönchsbruderschaft des Klosters hervorheben. Ebenso die Mönche des Erzengelklosters in Prizren. Ihnen allen möchte ich herzlich für ihre Gastfreundschaft danken.

Ferner möchte ich mich bei meinem Kommilitonen, Herrn Dr. *Arne Bethlehem*, für die zweckdienlichen Diskussionen, die mir stets zu weiteren Denkanstößen verholfen haben und für die Arbeit eine ausgesprochen große Bereicherung waren, bedanken. Ebenso danke ich Herrn *Christoph Neufang* für das Korrekturlesen des Manuskripts und seinen kritischen Bemerkungen sowie differenzierten Anmerkungen.

Ich widme diese Arbeit mit besonders herzlichem Dank meinen Eltern, *Vid* und *Zora Dardić*, die mir meinen bisherigen Lebensweg ermöglicht und meine Ausbildung uneingeschränkt gefördert haben. Ferner widme ich diese Arbeit meinen Schwestern, *Željka Dardić* und *Diana Knežević*, die mir nicht nur in sämtlichen Lebenslagen eine ausgesprochen große Stütze waren, sondern auch durch ihre liebevolle Unterstützung die Anfertigung dieser Dissertation erst ermöglicht haben; herzlichen Dank dafür.





## Inhaltsverzeichnis

<b>Abkürzungsverzeichnis.....</b>	<b>XIV</b>
<b>Einleitung.....</b>	<b>1</b>
<b>A. Ausgangssituation und Forschungsziel .....</b>	<b>10</b>
I. Das gegenwärtige serbisch-albanische Verhältnis im Kosovo .....	10
II. Die aktuelle Sicherheitslage der SOK im Kosovo.....	15
1. Das Kloster Devič.....	16
2. Das Kloster Visoki Dečani.....	17
3. Das Kloster Zočište .....	23
4. Zwischenfazit .....	24
III. Forschungsziel.....	25
<b>B. Methodik .....</b>	<b>28</b>
I. Methodischer Ansatz .....	28
II. Datengenerierung .....	28
1. Feldzugang und Rekrutierung der Interviewpartner .....	28
2. Interviewteilnehmer und Intervieworte .....	31
a. Interviews in Serbien .....	32
b. Interviews im Kosovo .....	32
c. Interview in Deutschland .....	32
3. Leitfadenkonstruktion.....	33
4. Pretest.....	33
5. Datenerhebung.....	34
6. Transkription und Übersetzung der Gespräche .....	34

III. Datenschutz.....	34
IV. Datenauswertung.....	35
V. Probleme bei der Durchführung der Interviews.....	36
VI. Gliederung des Hauptteils.....	37
<b>C. Die SOK und der interethnische Konflikt .....</b>	<b>38</b>
I. Historische Hintergründe des Konflikts .....	38
1. Die Bedeutung des Kosovo für die nationale Identität des Serbentums. 38	
2. Die Schlacht auf dem Amselfeld 1389 und der Kosovo-Mythos .....	43
3. Das serbisch-albanische Verhältnis unter den Osmanen (1459–1912)... 49	
4. Die Nationalstaatenbildung als Ausgangspunkt des Kosovo-Konflikts . 54	
a. Das Kosovo unter serbischer Herrschaft (1912/13–1941) .....	57
b. Die Eingliederung des Kosovo in ein „Großalbanien“ (1941–1944) 59	
5. Serbischer vs. albanischer Anspruch auf das Kosovo.....	60
6. Zwischenfazit.....	63
7. Auswertung der qualitativen Interviews.....	64
a. Ursachen des „Hasses“ .....	64
b. Rolle der Kosovo-Mythologie in dem Konflikt.....	67
aa. Historisches Recht auf das Kosovo.....	68
bb. Brisanz der Kosovo-Mythologie.....	69
cc. Schutz und Verteidigung der kulturellen, geistigen und nationalen Identität .....	72
c. Zwischenfazit.....	74
II. Religiöse Motive als Konfliktauslöser oder Verstärker? .....	76
1. Übergriffe auf die Kirchen und Klöster im 20./21. Jahrhundert .....	76
2. Auswertung der qualitativen Interviews.....	81

a. Kein religiös motivierter Konflikt.....	81
b. Ethnische Motive als Grund für die Feindseligkeiten gegenüber der SOK.....	84
c. Zwischenfazit .....	87
III. Ursachen und Verlauf des Kosovo-Konflikts in der Zeit von 1966-1999...	88
1. Die Situation im Kosovo bis 1966 .....	88
2. Die verfassungsrechtliche Aufwertung des Kosovo .....	90
3. Die serbisch-albanische Koexistenz im Kosovo.....	92
4. Situation der SOK im Kosovo .....	94
5. Die albanischen Demonstrationen 1981 .....	101
6. Die serbische Rezeption auf die Ereignisse im Kosovo .....	103
a. Die Abwanderung der Serben aus dem Kosovo .....	104
b. Stigmatisierung der Albaner in der serbischen Öffentlichkeit.....	111
c. Die Petition der Kosovo-Serben und die Solidaritätserklärung „212“ .....	113
7. Öffentliche Intervention der SOK und das Milošević-Regime .....	116
a. Appelle der SOK und der Vorwurf eines „Genozids“ .....	117
b. Die Kirchenpresse und das „Leiden“ der Serben.....	120
c. Das Milošević-Regime und die Kosovo-Frage.....	123
d. Das Verhältnis zwischen Kirche und Regime .....	127
e. Die Distanz zum Regime .....	130
8. Die politischen Aktionen der SOK (1995-1999) .....	132
a. Nationalrat und Kirchenvolkskonzil .....	133
b. Die Suche nach einem Programm zur „Konfliktbewältigung“ .....	133
c. Die Friedensbemühungen der SOK und das Kloster Visoki Dečani .....	135

9. Zwischenfazit.....	138
10. Auswertung der qualitativen Interviews .....	140
a. Die albanische Autonomie im Kosovo (1974–1989).....	140
aa. Multiethnisches Zusammenleben.....	141
bb. Das Jahr 1981 als Schlüsselereignis für das serbisch-albanische Verhältnis .....	147
cc. Emigrationsursachen .....	151
dd. Bedrohung durch die Albaner und allgemeines Bedrohungsempfinden .....	157
ee. Untätigkeit und Schweigen der jugoslawischen Staatsmacht in dem Konflikt .....	161
ff. Zwischenfazit .....	167
b. Öffentlicher Diskurs der SOK in den 1980er Jahren .....	169
aa. Verhältnis der SOK zum Staat und ihr institutionelles Selbstverständnis .....	169
bb. Appell 21 und Forderung nach einer Ausweisung der Albaner.....	175
cc. Vorwurf des „Genozids“ an den Serben.....	179
dd. Intention der kirchlichen Berichterstattung in dem Konflikt....	184
ee. Selektive Berichterstattung als Verstärkereffekt in dem Konflikt? .....	189
ff. Zwischenfazit .....	191
c. Die SOK unter dem Milošević-Regime .....	193
aa. Missbrauch der Kosovo-Problematik und der SOK .....	194
bb. Instrumentalisierung der SOK durch das Milošević-Regime ...	195
cc. Der Standpunkt der SOK zur Aufhebung der Autonomie .....	199
dd. Die Reaktion der SOK auf die Zentralisierung des Kosovo .....	205

ee. Die Motive der Distanzierung der SOK zum Regime .....	209
ff. Zwischenfazit .....	212
d. Die SOK und der Kosovo-Konflikt (1995-1999) .....	214
aa. Politische Aktionen der SOK zur „Konfliktbewältigung“ .....	214
bb. Die Rolle der lokalen Kirchen und Klöster in dem Konflikt....	217
cc. Mentale Unterstützung der Sicherheitskräfte.....	223
dd. Fokus auf die serbische Opferrolle und Kritik am „Westen“ in dem Konflikt .....	227
ee. Die Verantwortung der SOK für den Ausbruch des Krieges ...	233
ff. Zwischenfazit.....	237
<b>D. Zusammenfassung .....</b>	<b>239</b>
<b>E. Abschließende Stellungnahme zur SOK und dem interethnischen     Konflikt.....</b>	<b>253</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>259</b>
<b>Anhang.....</b>	<b>284</b>
Interviewleitfaden/Deutsch .....	284
Interviewleitfaden/Serbisch.....	286
Interview 1 .....	288
Interview 2 .....	299
Interview 3 .....	304
Interview 4 .....	309
Interview 5 .....	314
Interview 6 .....	322
Interview 7 .....	347

## Abkürzungsverzeichnis

Art.	-	Artikel
bzw.	-	beziehungsweise
ca.	-	circa
d.h.	-	das heißt
ECFMK	-	European Centre for Minority Issues Kosovo
EGMR	-	Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte
et al.	-	et alii
etc.	-	et cetera
EU	-	Europäische Union
f.	-	folgende
FAZ	-	Frankfurter Allgemeine Zeitung
ff.	-	(und) die folgenden
Fn.	-	Fußnote
FYR	-	Former Yugoslavian Republic
G2W	-	Glaube in der 2. Welt
ggf.	-	gegebenenfalls
Hl.	-	Heilige(n)
HSFK	-	Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung
Hrsg.	-	Herausgeber
i.d.R.	-	in der Regel
ICTY	-	International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia
KFOR	-	Kosovo Force
m.w.N.	-	mit weiteren Nachweisen
Min.	-	Minute
NATO	-	North Atlantic Treaty Organization
Nr.	-	Nummer
S.	-	Seite
SANU	-	Srpska akademija nauka i umetnosti (Serbische Akademie der Wissenschaften und Künste)
SFRJ	-	Socialistička Federativna Repulika Jugoslavija

		(Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien)
SOK	-	Serbische Orthodoxe Kirche
sog.	-	sogenannt
St.	-	Sankt
RAND	-	Research ANd Development
Taz	-	Tageszeitung
u.a.	-	unter anderem
UCK	-	Ushtria Clirimtare e Kosoves (albanische „Befreiungsarmee des Kosovo“)
UN	-	United Nations
UNESCO	-	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNMIK	-	United Nations Mission in Kosovo
US	-	United States
usw.	-	und so weiter
Verf.	-	Verfasser
Vgl.	-	vergleiche
z.B.	-	zum Beispiel
zit. n.	-	zitiert nac





## Einleitung

*„Für die serbische Kirche und das serbische orthodoxe Volk ist das Kosovo mit Metochien ein heiliges serbisches Land. Heute, zu allem Bedauern, ist das Land okkupiert, aus dem die Serben nur noch vertrieben werden, ungeachtet auf welche Art und Weise dies geschieht, mit allen Mitteln, und die einzig ihrem Schicksaal überlassen werden. Zu allem Bedauern geschieht dies alles auch mit Hilfe vieler mächtiger Staaten. [Das Kosovo] ist eine Provinz, die einmal ein Reich war mit ihrer kaiserlichen Residenz Prizren (...) die das Zentrum der serbischen Kirche ist mit ihrem Patriarchenkloster in Peć. Im Mittelalter wurden im Kosovo und Metochien 1181 Kirchen gezählt, 113 größere und kleiner Klöster, 48 Anachoreten/Felsenkirchen großer und bekannter Persönlichkeiten, 96 Festungen und ältere Stätten, 14 Schlösser serbischer Gutsherren und 534 Friedhöfe. Das alles sagt am besten aus, dass die Serben dort nicht von gestern sind, sondern über viele Jahrhunderte hinweg dort leben. Und eines, was noch sehr wichtig ist: die Serben und das serbische Volk haben enorm viel Blut zur Verteidigung des Kosovo vergossen.“<sup>1</sup>*

Die einleitenden Worte des serbischen Patriarchen *Irinej* in dem Dokumentarfilm *„Vi idete, ja neću“*<sup>2</sup> verdeutlichen die emotionale Betroffenheit mit der die serbisch-orthodoxe Kirche (SOK) auf den Kosovo-Konflikt blickt. Für sie ist das Kosovo mehr als nur eine geographische Region und der Konflikt mehr als nur ein Disput über die Frage nach der territorialen Zugehörigkeit einer Provinz.<sup>3</sup> Der SOK zufolge handelt es sich um einen Konflikt, in dem es um den Schutz und die Verteidigung der kulturellen, nationalen und religiösen Identität des Serbentums geht und in der sich die serbische Bevölkerung gegenwärtig der albanischen Repression und Gewalt unter Beihilfe der internationalen Staatengemeinschaft schutzlos ausgeliefert sieht.

---

<sup>1</sup> *Patriarch Irinej*, in: *Djurović*, *Vi idite ja neću*, Dokumentarfilm auf der Grundlage des Buches des Mitropoliten und Erzbischofs *Amfilohije* „Ljetopis novog kosovskog raspeća“, Erstausstrahlung am 21.01.2016, 00:18–00:58 min; 4:37–6:10 min. [vom Verf. übersetzt].

<sup>2</sup> Zu Deutsch: *„Geht ihr mal, ich nicht“*. Die Dokumentation schildert den Kosovo-Konflikt aus der Sicht des Klerus. Im Mittelpunkt stehen die Ereignisse nach Beendigung des Kosovo-Krieges sowie die secessionistischen Bestrebungen der Albaner seit den 1980er Jahren.

<sup>3</sup> Vgl. etwa den bekannten serbischen Schriftsteller und Dichter *Matija Bećković*: *„Kosovo ist das teuerste serbische Wort. Bezahlt mit dem Blut eines ganzen Volkes. Für den Preis dieses Blutes wurde es auf dem Thron der serbischen Sprache gekrönt. Ohne Blut konnte man es nicht kaufen, ohne Blut kann man es nicht verkaufen“*, *Kosovo najskuplja reč*; vgl. auch das Zitat des Hl. Bischofs *Nikolaj Velimirović* (1881-1956): *„Kein christliches Volk hat in seiner Geschichte das, was das serbische Volk hat – sie haben kein Kosovo. Gerade dieses hat uns zu einem großen Volk gemacht. Es ist unser kollektives Golgota, und zur gleichen Zeit unsere kollektive Auferstehung, geistlich sowie moralisch“*, in: *Djurović*, *Vi idite ja neću*, Dokumentarfilm auf der Grundlage des Buches des Mitropoliten und Erzbischofs *Amfilohije* „Ljetopis novog kosovskog raspeća“, Erstausstrahlung am 21.01.2016, 03:48–04:03 min.

Nach fast neunjährigem UN-Protectorat und den gescheiterten Verhandlungen zum künftigen Status des Kosovo erklärte die albanische Regierung in Priština auf der Grundlage des Athissari-Plans am 17. Februar 2008 einseitig die Unabhängigkeit des Kosovo von Serbien. Im Einklang mit der serbischen Regierung verurteilte der Heilige Synod der SOK auf einer außerordentlich einberufenen Sitzung die Sezession als einen „*Akt der Gewalt über Recht und Gerechtigkeit*“ und erklärte diese für nichtig.<sup>4</sup> Die ranghohen Würdenträger der SOK monierten nicht nur eine Verletzung des Völkerrechts und der Resolutionen des UN-Weltsicherheitsrates, insbesondere der UN-Resolution 1244, sondern auch der bisherigen völkerrechtlichen Verträge aus den Jahren 1913, 1918 und 1945, die eine Unverletzlichkeit der territorialen Integrität Serbiens mit dem Kosovo garantierten. Aus ihrer Sicht würde die Unabhängigkeit des Kosovo nichts anderes als eine erneute Legitimierung der Gewalt und der faschistischen Doktrin indizieren; erinnert sie doch fatal an eine beängstigende Zeit, als das Kosovo 1941 mithilfe der NS-Besatzungsmächte mit Albanien zu einem Großalbanien vereinigt wurde, mit dem erklärten Ziel, ein ethnisch-reines Kosovo zu gründen.

Der Standpunkt der SOK zur Unabhängigkeit des Kosovo ist eindeutig und unantastbar: eine Anerkennung wird es von ihrer Seite aus nicht geben. Doch diese Geschlossenheit des Klerus impliziert nicht, dass es sich bei der SOK um eine einheitliche Gemeinschaft handelt.<sup>5</sup> Insbesondere im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen im Kosovo zeigte sich, dass die unterschiedlichen Strömungen innerhalb der SOK in drei Fraktionen unterteilt werden können: national-ultraorthodox, national-konservativ und liberal.<sup>6</sup> Dementsprechend waren es in der Vergangenheit auch nicht die liberalen Kräfte der SOK, deren Stellungnahmen zunehmend in den Fokus der Öffentlichkeit rückten, sondern die nationalistischen, äußerst bedenklichen und provokanten Töne einzelner ranghoher Würdenträger.<sup>7</sup>

Zu den bekanntesten und zugleich umstrittensten Persönlichkeiten der SOK gehören der Mitropolit von Montenegro und Erzbischof von Cetinje Amfilohije Radović sowie der mittlerweile in den Ruhestand abberufene Bischof Atanasije Jevtić. Beide sorgten im Mai 2013 anlässlich einer Demonstration von Nationalisten in Belgrad für einen Eklat und drohten der serbischen Regierung sowie dem Parlament in einer symbolischen Totenmesse mit dem Tod.<sup>8</sup> Der Auslöser für diese Aktion war die Abstimmung im serbischen Parlament über die künftige

---

<sup>4</sup> *Srpska Pravoslavna Crkva*, Saopštenje za javnost Svetog arhijerejskog sinoda povodom najnovijih zbivanja na Kosovu i Metohiji, 17.02.2008; dort auch zum folgenden Text.

<sup>5</sup> Vgl. *Boeckh*, Die orthodoxe Kirche in Serbien als historische Institution, in: *G2W*, 2011, Nr. 7/8. S. 21.

<sup>6</sup> *Buchenau*, Die Rolle der Christen im Balkankonflikt, S. 71, in: *Hoffmann (Hrsg.)*, Religionsfreiheit gestalten.

<sup>7</sup> Vgl. *Bremer*, Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 139, in: *Schubert (Hrsg.)*, Serbien in Europa.

<sup>8</sup> *Spiegel Online*, Bischöfe drohen Regierung mit dem Tod, 11.05.2013.

Zusammenarbeit Serbiens mit dem Kosovo. Einen Monat zuvor stimmten die serbischen Parlamentarier mit großer Mehrheit einem Abkommen zu, welches künftig unter Vermittlung der EU, die Beziehungen zwischen Serbien und dem Kosovo normalisieren soll.<sup>9</sup> Zugleich war das Neutralisierungsabkommen eine Voraussetzung für den Beginn der EU-Beitrittsverhandlungen Serbiens, wobei dies nach den Worten des Ministerpräsidenten Dačić nicht die Anerkennung der Unabhängigkeit des Kosovo bedeuten würde. Die beiden Bischöfe sahen das anders und bezichtigten die serbische Regierung, die Souveränität Serbiens preiszugeben und mit dem Gehör für die mythischen Versprechungen einer zerrütteten EU auch ihren Glauben an Gott verloren zu haben.<sup>10</sup>

Das Auftreten der beiden ranghohen Würdenträger bestätigte in jeglicher Hinsicht einen seit über zwei Jahrzehnten bestehenden Vorwurf gegenüber der SOK und ihren Repräsentanten: eine anti-westliche Denkweise und die Einmischung in die Politik.<sup>11</sup>

Nach Bekannt werden dieser Aktion meldete sich der Patriarch der SOK unverzüglich zu Wort. In einer Stellungnahme distanzierte er sich von den Äußerungen und Handlungen der beiden Bischöfe und erklärte, dass es sich hierbei nicht um den offiziellen Standpunkt der SOK handle, welcher von den Würdenträgern verkündet wurde, sondern um ihre persönliche Meinung.<sup>12</sup> Somit stünden hinter diesen Ansichten und Aktivitäten weder der Patriarch als Oberhaupt der serbischen Kirche noch der Heilige Synod oder die Kirche als Ganzes.

Die Reaktion des Patriarchen weist jedoch auf einen ganz entscheidenden Punkt hin, der im Rahmen einer kritischen Auseinandersetzung mit der SOK zwingend zu beachten ist: die Trennung zwischen offiziellen und inoffiziellen Verlautbarungen der SOK. Nach der Verfassung der SOK wird eine Stellungnahme bzw. ein Standpunkt der SOK erst dann offiziell anerkannt, wenn er vom Heiligen Synod<sup>13</sup> oder der Bischofsversammlung verkündet wird.<sup>14</sup> In den übrigen Fällen

<sup>9</sup> ARD, Serbien stimmt für Normalisierung mit dem Kosovo, 27.04.2013; dort auch zum folgenden Text.

<sup>10</sup> B92, „Prayer for repose“ of Serbian government, parliament, 10.05.2014.

<sup>11</sup> Pavlović, Die Serbische Orthodoxe Kirche und die Unabhängigkeitserklärung des Kosovo, in: OST-WEST. Europäische Perspektiven, 2/2008; vgl. Petrović, Die gesellschaftliche Bedeutung der Serbischen Orthodoxen Kirche heute, S. 149, in: Schubert (Hrsg.), Serbien in Europa.

<sup>12</sup> Srpska Pravoslavna Crkva, Njegova Svetost Patrijarh se ogradio od javnog nastupa mitropolita Amfilohija i vladike Atanasije, 10.05.2013; dort auch zum folgenden Text.

<sup>13</sup> Höchstes Regierungsorgan der SOK, bestehend aus dem Patriarchen als ständiges Mitglied und vier Bischöfen als nichtständige Mitglieder. In Art. 59 der Verfassung der SOK sind die Aufgaben und Befugnisse enumerativ aufgelistet; vgl. Srpska Pravoslavna Crkva, Sveti Arhijerejski Sinod (undatiert).

<sup>14</sup> Dies ergibt sich aus der Stellung und Funktion des Hl. Synods und der Bischofsversammlung. Nicht unproblematisch sind jedoch die Äußerungen des Patriarchen der SOK zu (gesellschafts-) politischen Ereignissen, da sie oftmals nicht als seine private Meinung interpretiert und verstanden werden, sondern aufgrund seiner Repräsentationsfunktion unmittelbar als die der SOK. Vgl. hierzu das jüngste Beispiel des amtierenden Patriarchen Irinej, dessen Äußerung als indi-

handelt es sich um die inoffizielle Ebene, auf der sich sowohl Bischöfe als auch Priester, Theologen oder aber auch Laien zu gesellschaftspolitischen oder religiösen Fragen bzw. Ereignissen äußern.<sup>15</sup> Eine solche Differenzierung ist ausgesprochen wichtig, um nicht aus den einzelnen Äußerungen der Würdenträger oder Laien auf den kollektiven Standpunkt der SOK zu schließen. Dennoch dürfen im Zuge einer kritischen Analyse mit der Kirche die privaten Äußerungen und Stellungnahmen des Klerus nicht vernachlässigt werden, da sich die Diskurse in der SOK erst durch die Verknüpfung der inoffiziellen und offiziellen Ebene in ihrer Gesamtheit darstellen lassen.

Mit Blick auf den Kosovo zeigte sich vor allem, dass es nicht die Kirchenleitung aus dem Belgrader Patriarchat war, welche maßgeblich die Initiative in dem Konflikt ergriff, sondern der Klerus vor Ort. Der SOK im Kosovo ist es auch zu verdanken, dass die nationalistische Rhetorik, die während der Kriege in Bosnien-Herzegowina und Kroatien aufflammte, seit dem Kosovo-Krieg signifikant nachgelassen hat.<sup>16</sup> Den entscheidenden Einfluss auf eine solche Entwicklung hatten der bis zum Jahre 2010 für das Kosovo zuständige Bischof Artemije<sup>17</sup> sowie seine Mönche, insbesondere sein damaliger Sekretär, der heutige Abt des Klosters Visoki Dečani, Sava Janjić.

Der Bischof Artemije und der Abt Sava gehörten während des Kosovo-Konflikts Ende der 1990er Jahre zu den bedeutendsten und wichtigsten Akteuren der SOK. Beide traten im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen verstärkt an die Öffentlichkeit und setzten sich nachhaltig für eine friedliche Beilegung des Konflikts ein. Insbesondere der Abt Sava erlangte mit seiner kritischen Internetberichterstattung aus dem Kloster Visoki Dečani internationale Aufmerksamkeit und den Beinamen „Cybermonk“<sup>18</sup>. Über das Internet berichtete er der Weltöf-

---

rekter Aufruf zu Gewalt gedeutet wurde; *Die Presse*, Serbien: Patriarch will Kosovo mit Gewalt verteidigen, 26.12.2015.

<sup>15</sup> *Bremer*, Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 139 f., in: *Schubert (Hrsg.)*, Serbien in Europa; dort auch zum folgenden Text.

<sup>16</sup> *Bremer*, Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 146, in: *Schubert (Hrsg.)*, Serbien in Europa; dort auch zum folgenden Text.

<sup>17</sup> Der Fall des Bischofs Artemije aus dem Jahre 2010 ist einzigartig in der Geschichte der SOK: Nachdem die Kirchenleitung beschloss, den Bischof aus dem Kosovo abziehen, kam es im Kloster Gračanica im Jahre 2010 zu Handgreiflichkeiten zwischen der Mönchsbruderschaft Artemijes und den Mönchen seines Nachfolgers. Der Hintergrund seiner Abberufung ist sehr umstritten. Angeblich soll es um Veruntreuung von Spendengeldern gehen. Nach seinem Abzug ließ sich Artemije mit seinen Mönchen in der Nähe der serbischen Stadt Čačak nieder. Die Kirchenleitung degradierte ihn in den Rang eines Mönchs. Artemije erkannte diese Entscheidung nicht an und gründete die „Diözese für Raška-Prizren und Kosovo und Metochien im Exil“. Im Jahre 2015 wurde Artemije exkommuniziert, ein Akt, den es zuvor in der Historie der SOK noch nie gegeben hatte; vgl. *Ivanji*, Aufstand der Mönche in Serbien, in: *Taz*, 25.11.2010; vgl. *Srpska Pravoslavna Crkva*, Saopštenje za javnost – 29. maj 2015. godine, Sveti Arhijerejski Sabor doneo je sledeću odluku, 29.05.2015; vgl. *Die Presse*, Ex-Bischof Artemije als „Sektenführer“ gebrandmarkt, 22.11.2010.

<sup>18</sup> Aufgrund seiner medialen Präsenz fungierte er als inoffizieller Pressesprecher der SOK; *Little*, Peacemaker in Action, S. 129.

fentlichkeit fortlaufend über die bewaffneten Kämpfe und die Situation vor Ort. Dabei nutzte er die Gelegenheit, um einerseits die Position der SOK in dem Konflikt darzustellen und andererseits das Milošević-Regime und die UCK für ihre Gewaltbereitschaft sowie für ihre nationalistischen Ideologien zu verurteilen.<sup>19</sup>

Das Selbstverständnis der SOK in dem Konflikt ging soweit, dass ihre Vertreter diplomatische Auslandsreisen unternahmen und mit Abgesandten der internationalen Staatengemeinschaft in einen Dialog traten. Auch bei den Friedensverhandlungen in Rambouillet im Jahre 1999 verlangten die Kirchenvertreter, mit einer Delegation beteiligt zu werden. Das Gesuch der SOK aus dem Kosovo wurde jedoch vom Milošević-Regime abgelehnt,<sup>20</sup> da sich der Bischof Artemije vermeintlich nicht hinreichend für die serbischen Interessen eingesetzt und stattdessen mit den Albanern kollaboriert habe.<sup>21</sup> In der Öffentlichkeit wurde der Bischof als Verräter stigmatisiert.

Die westlichen Diplomaten zeigten in Rambouillet ebenfalls keine Gesprächsbereitschaft. Der französische Außenminister lehnte ein Gesuch des damaligen Patriarchen Pavle ab, die SOK wenigstens mit Beobachterstatus an den Gesprächen teilhaben zu lassen,<sup>22</sup> ebenso wie der französische Staatspräsident und der britische Außenminister.<sup>23</sup> Beide hatten bereits im Vorfeld der Verhandlungen ein Gespräch mit dem Oberhaupt der SOK verweigert. Dennoch erschien eine Delegation der SOK vor den geschlossenen Toren in Rambouillet und positionierte sich damit unmissverständlich gegen das Regime.<sup>24</sup> Die Friedensverhandlungen in Rambouillet scheiterten und die NATO entschloss sich zur militärischen Intervention.<sup>25</sup>

Noch kurz vor Beginn der NATO-Luftangriffe im März 1999 warnte der Bischof in einem Schreiben an die US-Außenministerin Madeleine Albright eindringlichst vor einer NATO-Intervention, welche lediglich das Regime stärken und eine Demokratisierung Serbiens verzögern werde.<sup>26</sup> Letzteres sah er als eine unabdingbare Voraussetzung für eine Lösung des Konflikts und eine friedliche Koexistenz der beiden Volksgruppen im Kosovo. Sein Appell fand bei der US-Außenministerin jedoch kein Gehör.

---

<sup>19</sup> Vgl. dazu die Berichte auf der Internethomepage der SOK im Kosovo: *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren, The Position of the Church towards Kosovo Crisis, 1997-2004.*

<sup>20</sup> *Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 35, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.*

<sup>21</sup> *Bremer, Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 145, in: Schubert (Hrsg.), Serbien in Europa; dort auch zum folgenden Text.*

<sup>22</sup> *Ohme, Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche, S. 16.*

<sup>23</sup> *Kujundžić, Paralelna Diplomacija, in: NIN, 25.02.1999.*

<sup>24</sup> *Thon, Rufer in der Wüste – Die Serbische Orthodoxe Kirche und der Kosovo-Konflikt, in: Orthodoxie Aktuell, 3/1999, S. 4.*

<sup>25</sup> Vgl. dazu *Loquai: Der Kosovo-Konflikt – Wege in einen vermeidbaren Krieg, S. 76–86.*

<sup>26</sup> *Thon, Rufer in der Wüste – Die Serbische Orthodoxe Kirche und der Kosovo-Konflikt, in: Orthodoxie Aktuell, 3/1999, S. 4; dort auch zum folgenden Text.*

Mit dem Beginn der NATO-Intervention verschärfte sich die Rhetorik einiger Kirchenvertreter nicht nur gegenüber dem Milošević-Regime; auch der Westen wurde scharf kritisiert. Der heutige Abt des Klosters Visoki Dečani verurteilte die NATO-Luftangriffe als „*barbarische Aggression*“, die in erster Linie die serbische und albanische Zivilbevölkerung treffen würde.<sup>27</sup> Dabei wurde vor allem sein Unmut über die einseitige Parteinahme des Westens für die albanische Seite sowie über die Tatsache deutlich, dass eine solche Intervention die Lage vor Ort nur zuspitzen werde. Eine friedliche Koexistenz beider Völker sei damit endgültig in Gefahr und die Stärkung der extremistischen Kräfte beider Lager vorhersehbar. Dem schloss sich auch der Bischof Artemije an, der sowohl das Vorgehen von Milošević als auch das der NATO im Kosovo als Kriegsverbrechen bezeichnete. Im Gegensatz zu Artemije, der offen auch serbische Verbrechen im Kosovo anprangerte, äußerten sich der Patriarch Pavle und die Mehrheit der Bischöfe deutlich zurückhaltender und weniger kritisch gegenüber dem Regime. Unverkennbar war dabei der Fokus der Kirchenleitung auf die serbische Opferrolle in dem Konflikt. Das Mitgefühl mit der albanischen Bevölkerung hingegen wurde meist durch die Einbeziehung in die eigene Opferrolle erkennbar. Demgegenüber ließ der angesehene Bischof Jevtić die albanischen Flüchtlinge in seiner Erklärung völlig außen vor und kritisierte ausschließlich das Vorgehen der NATO gegenüber der serbischen Zivilbevölkerung.

Nach Beendigung der Luftangriffe und dem Rückzug der serbischen Sicherheitskräfte realisierten sich die Befürchtungen der Kirchenvertreter. Während im Zuge des Kosovo-Krieges serbische Einheiten schwere Menschenrechtsverletzungen an den Albanern verübten und mehrere Hunderttausende von ihnen vertrieben oder in die Flucht zwangen, schlug das Pendel der Gewalt um.<sup>28</sup> Nach dem Rückzug der serbischen Streitkräfte kam es im Beisein der internationalen Staatengemeinschaft zu Übergriffen und Menschenrechtsverletzungen gegenüber der serbischen Bevölkerung und dem Klerus.<sup>29</sup> Die einzelnen Verbrechen wurden von den Kirchenvertretern sehr akribisch dokumentiert,<sup>30</sup> da diese unmittelbar nach dem Eintreffen der NATO-Truppen an der Evakuierung der Serben aus dem Kosovo teilnahmen und Beerdigungen durchführten.<sup>31</sup> Nach Angaben von Human Rights Watch wurden in der Zeit von 1999 bis 2008 ca. 250.000 Serben und

<sup>27</sup> Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 37–40, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999; dort zum folgenden Text.

<sup>28</sup> Vgl. Flottau, Kosovo: Täter und Opfer, in: Der Spiegel, 09.12.2002, 50/2002, S. 132.

<sup>29</sup> Vgl. Pradetto, Intervention, Regimewechsel, erzwungene Migration, S. 27 ff.; vgl. Judah, Kosovo, S. 93; vgl. Matveeva/Paes, The Kosovo-Serbs: An ethnic minority between collaboration and defiance, S. 21–26.

<sup>30</sup> Vgl. Radović, Ljetopis novog kosovskog raspeća, Band I–IV; vgl. Svetigora/Jevtić, Nova Kosovska Golgota, Antihrišćanski pohod na hrišćanske svetinje, Band 1–4.

<sup>31</sup> Vgl. Djurović, Vi idite ja neću, Dokumentarfilm auf der Grundlage des Buches des Mitropolitent und Erzbischofs Amfilohije „Ljetopis novog kosovskog raspeća“, Erstausstrahlung am 21.01.2016.

andere Minderheiten vertrieben oder flüchteten aus Furcht vor albanischen Übergriffen.<sup>32</sup> Serbischen Berichten zufolge seien bis zum Jahr 2015 gerade einmal zehn Prozent ins Kosovo zurückgekehrt, da die grundlegenden Probleme, wie das mangelnde Sicherheitsgefühl und eine inkonsequente Strafverfolgung, das fehlende Vertrauen in die Polizei und Justiz sowie ein unzureichender Zugang zu öffentlichen Bildungseinrichtungen und sozialen Dienstleistungen, weiterhin bestünden.<sup>33</sup> Insbesondere die vereinzelt ethnisch motivierten und zum Teil schweren Angriffe serbischer Rückkehrer in den letzten Jahren hätten eine abschreckende Wirkung entfaltet.<sup>34</sup> Daneben spielen aber auch wirtschaftliche Gründe eine wesentliche Rolle für den Entschluss vieler Serben nicht ins Kosovo zurückzukehren.

Der Kosovo-Konflikt als Teil der Jugoslawien-Kriege ist umfassend politikwissenschaftlich aufgearbeitet worden, und zwar sowohl von Wissenschaftlern als auch umfassend von nationalen und internationalen Institutionen wie bspw. der RAND-Corporation und der International Crisis Group.<sup>35</sup> Eine kriminologisch-kriminalpolitische Analyse dieses Konfliktes findet sich dagegen bislang – von Ausnahmen abgesehen<sup>36</sup> – noch nicht, sieht man einmal von der Thematisierung des Kosovo im Zusammenhang mit der organisierten Kriminalität ab. Dabei wäre es wichtig, diesen Konflikt ebenso wie andere innerstaatliche oder zwischenstaatliche Konflikte auch und gerade kriminologisch aufzuarbeiten. Die neuerdings unter dem Stichwort „Staatskriminalität“ diskutierten Themen sind dabei nur erste Ansätze. Wichtig ist es auch, die an diesen Konflikten beteiligten Protagonisten näher zu analysieren und ihre Rolle zu beschreiben. Dies gilt auch und gerade für den Kosovo-Konflikt 1998/99 und die nachfolgenden internationalen Aktivitäten. Diese sind einmalig in der bisherigen Geschichte internationaler Peacekeeping-Einsätze: Es war die intensivste und teuerste Intervention und zugleich diejenige, bei der (je Einwohner) die meisten Mitarbeiter eingesetzt wurden. Bereits 2005 war die „*International Commission on the Balkans*“ in ihrem Report zum Kosovo zu einem vernichtenden Ergebnis gelangt:

<sup>32</sup> *Human Rights Watch*, Kosovo: Build New State on Rule of Law, 15.02.2008.

<sup>33</sup> *Radomirović*, Za povratak 200.000 Srba potrebni vekovi, in: *Politika* (Online), 02.05.2015; *Human Rights Watch*, Kosovo: Build New State on Rule of Law, 15.02.2008.

<sup>34</sup> Vgl. *Hofbauer*, Experiment Kosovo: Die Rückkehr des Kolonialismus, S. 162; zu den jüngsten Zwischenfällen vgl. *B92*, Oružani napad na srpske povratnike u Klini, 23.04.2016; vgl. *B92*, Gorela kuća porodice Jasović kod Peći, 27.11.2016; vgl. *B92*, KiM: Tri napada na Srbe za 21 dan, 11.05.2015; vgl. *B92*, KiM: Još jedan napad na Srbe, pucano na trafik, 7.12.2015.

<sup>35</sup> Vgl. dazu die umfangreichen Hinweise auf der Wikipedia-Website <https://de.wikipedia.org/wiki/Kosovokrieg>.

<sup>36</sup> Vgl. *Feltes*, Peacebuilding and Police Reform in the New Europe: Lessons from Kosovo, S. 439–466, in: *Möllers/von Ooyen* (Hrsg.), Jahrbuch öffentliche Sicherheit 2008/09; vgl. *Feltes*, Wessen Frieden wird gesichert? Kritische Anmerkungen zur UN-Mission im Kosovo, S. 45–78, in: *Behr/Ohlemacher* (Hrsg.), Offene Grenzen – Polizieren in der Sicherheitsarchitektur einer post-territorialen Welt.



„Die internationale Staatengemeinschaft hat in ihrem Versuch, Sicherheit und Entwicklung in die Provinz zu transportieren, ganz offensichtlich versagt“.<sup>37</sup>

Ein Bericht der EU-Kommission vom November 2007 stellte fest, dass in Bezug auf den Aufbau von Justiz und öffentlicher Verwaltung im Kosovo ein nur „sehr geringer Fortschritt“ zu beobachten sei.<sup>38</sup> Ebenfalls 2007 wird das Kosovo in einem internen und vertraulichen Bericht des Instituts für Europäische Politik im Auftrag der Bundeswehr als „polykrimineller Multifunktionsraum“ beschrieben.<sup>39</sup> Das Land werde von der Mafia regiert, alle Aufbauversuche seien gescheitert. Organisierte Kriminalität und Korruption seien eine klare und gegenwärtige Gefahr, mit einem Tagesumsatz der Mafia von 1,5 Millionen Euro bzw. 550 Millionen Euro im Jahr – ein Viertel des Bruttosozialprodukts, das durch enorme internationale Gebertransfers künstlich hochgehalten wird.

Als einer der „Akteure“ im Kosovo-Konflikt ist immer wieder die SOK genannt worden. Ihr wurde im Zusammenhang mit den Bürgerkriegen im ehemaligen Jugoslawien oft attestiert, dass sie eine Organisation mit einer ausgesprochen hohen Affinität zum serbischen Nationalismus sei, die primär die Serben als die Opfer aller Balkankonflikte ansehen und deren ranghohe Würdenträger partiell ethnischen Hass schürten.<sup>40</sup> Demnach soll die serbische Kirche im Kosovo-Konflikt auch keine neutrale Position vertreten, sondern einseitig Partei für die serbischen Interessen ergriffen haben. Gleichzeitig soll sie auch zu Beginn des Konflikts in den 1980er Jahren nicht deeskalierend und schlichtend agiert, sondern teilweise mit ihren Stellungnahmen und Verlautbarungen zur Verschärfung bzw. Eskalation beigetragen haben. Im Ergebnis wird der SOK somit vorgeworfen, dass sie in dem serbisch-albanischen Konflikt nicht nur Opfer, sondern auch Täterin gewesen sein soll. Es ist daher kriminologisch wie kriminalpolitisch sinnvoll und notwendig, sich näher mit der Rolle der Kirche zu beschäftigen – auch, um daraus Analyseansätze für zukünftige Entwicklungen zu gewinnen.

Die vorliegende Arbeit will daher der Frage nachgehen, ob einige dieser Anschuldigungen gegenüber der SOK berechtigt sind und welche Rolle die Kirche während des Konflikts gespielt hat und ggf. noch immer spielt. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, woraus der interethnische Hass resultiert und welche Rolle

<sup>37</sup> Report of the International Commission on the Balkans, *The Balkans in Europe's Future* 2005, S. 19.

<sup>38</sup> Commission of the European Communities, *Kosovo under UNSCR 1244 2007 Progress Report*, Brussels, 06.11.2007, S. 10–13.

<sup>39</sup> *Jopp/Sandawi*, Institut für Europäische Politik: Operationalisierung von Security Sector Reform (SSR) auf dem Westlichen Balkan. Intelligente/kreative Ansätze für eine langfristige positive Gestaltung dieser Region. Studie des Instituts für Europäische Politik, S. 53; vgl. *Kunz*, Kosovo: „Polykrimineller Multifunktionsraum“, in: *Die Weltwoche*, 9/2008.

<sup>40</sup> *Petrović*, Die gesellschaftliche Bedeutung der Serbischen Orthodoxen Kirche heute, S. 149, in: *Schubert (Hrsg.)*, *Serbien in Europa*; *Bremer*, Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 139 f., in: *Schubert (Hrsg.)*, *Serbien in Europa*.

die Kirche dabei spielte. Dazu sollen die Ursachen und der Verlauf des serbisch-albanischen Antagonismus aus der Perspektive der Kirchenvertreter beleuchtet werden.

Die in der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse zur Rolle und Funktion der SOK im Kosovo-Konflikt ermöglichen es, einen der vielen in diesem Konflikt tätigen Protagonisten genauer zu betrachten und daran beispielhaft die Komplexität des Geschehens und der historischen sowie sozial- wie individualpsychologischen Aspekte dieser Entwicklung aufzuzeigen. Nur solche Analysen helfen dabei, kriegerische Auseinandersetzungen in Zukunft möglicherweise rechtzeitig zu verhindern.

## A. Ausgangssituation und Forschungsziel

### I. Das gegenwärtige serbisch-albanische Verhältnis im Kosovo

Der Kosovo-Krieg hat bei den Volksgruppen gleichermaßen Spuren eines tiefgründigen „*Hasses*“ hinterlassen, der in weiten Teilen des Kosovo immer noch präsent ist. Zum Symbol der Abschottung und Isolierung wurde die geteilte Stadt Kosovska Mitrovica im Norden des Landes, in der es in der Vergangenheit öfters zu gewaltsamen Ausschreitungen kam. Im nördlichen Teil der Stadt leben ausschließlich Serben, während die südliche Hälfte von Albanern bewohnt wird. Die verbarrikadierte Brücke über dem Fluss Ibar galt jahrelang als „*Symbol des Konflikts*“.<sup>41</sup> Nach erfolgreichen Vermittlungen der EU begannen Mitte/Ende 2016 die Arbeiten zur alsbaldigen Brückeneröffnung in Kosovska Mitrovica, die für Anfang des Jahres 2017 vorgesehen ist.<sup>42</sup> Allerdings ist fraglich, ob es damit zu einer Annäherung zwischen Serben und Albanern in der geteilten Stadt kommen wird, da die Situation im Kosovo insgesamt als sehr fragil bezeichnet werden kann.<sup>43</sup>

Die ethnische Trennung macht sich nicht nur in der Stadt Kosovska Mitrovica bemerkbar, sondern in weiten Teilen des fast ausschließlich von Albanern bewohnten Kosovo. Die Albaner stellen mit 1.623.419 Einwohnern und einem Anteil von 86,63 % an der Gesamtbevölkerung die absolute Mehrheit dar,<sup>44</sup> während dem ECFMIK zufolge die Serben mit 146.128 Einwohnern bzw. 7,8 % zur Minderheit gehören.<sup>45</sup> Besonders deutlich wird die gesellschaftliche Abschottung der Volksgruppen am Beispiel der serbischen Enklaven, die das erklärte verfassungsrechtliche Prinzip einer multiethnischen Gesellschaft zur utopischen Vorstellung verkommen lässt.<sup>46</sup> Die Bildung dieser Enklaven war kein Zufall, sondern das unmittelbare Resultat der Ereignisse nach Beendigung des Kosovo-Krieges. Durch die Übergriffe fühlten sich viele Serben in den albanisch dominierten Gegenden unsicher und flohen in den nördlichen Teil des Kosovo oder schlossen sich zu ethnisch homogenen Gemeinden zusammen. So entstanden die heutigen Enklaven in Goraždevac, Gračanica, Štrpce und in der Gegend um Lipljan. Seitdem leben Serben und Albaner getrennt voneinander und markieren ihren Herrschaftsbereich durch eine ausgiebige Beflaggung an den Ortseinfahrten,

<sup>41</sup> *Taz*, Serbische Minderheit im Kosovo: Blumen statt Beton, 19.06.2014.

<sup>42</sup> *Salzburger Nachrichten*, Arbeiten zur Brückenöffnung im Kosovo beginnen, 14.08.2016.

<sup>43</sup> Vgl. jüngst die Spannungen um einen serbischen Zug mit der Aufschrift „*Kosovo ist Serbien*“, der von Belgrad in den Norden des Kosovo entsandt wurde, was fast in einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen Serbien und dem Kosovo mündete; *Zeit Online*, „Wir haben einen Zug geschickt, keinen Panzer“, 15.01.2017.

<sup>44</sup> European Centre for Minority Issues Kosovo, Community Profile: Albanian Community.

<sup>45</sup> European Centre for Minority Issues Kosovo, Community Profile: Serb Community.

<sup>46</sup> Vgl. Constitution of the Republic of Kosovo, Art. 3 I.

Häusern und Straßenecken.<sup>47</sup> Die Serben besuchen serbische Schulen, kaufen in serbischen Supermärkten ein, suchen serbische Ärzte auf und wenden sich bei Problemen entweder an die serbisch-politischen Vertreter im Kosovo oder an die Priester und Mönche der SOK. Auch an den Straßenbezeichnungen im Kosovo wird deutlich, dass Serben und Albaner von einem gemeinsamen Zusammenleben weit entfernt sind und ihre politischen Standpunkte diametral zueinander verlaufen. Während in den serbischen Enklaven und im Norden des Kosovo die Straßennamen oftmals in Verbindung mit dem Goldenen Zeitalter des mittelalterlichen serbischen Staates oder der Schlacht auf dem Amselfeld stehen, ist es bei den Albanern die Glorifizierung ihrer albanischen Befreiungsarmee und deren Angehöriger, ihrer historischen Nationalhelden, der NATO-Angehörigen oder US-Politiker.<sup>48</sup> Abgesehen von wenigen Ausnahmen, scheint eine multiethnische Gesellschaft im Kosovo zum gegenwärtigen Zeitpunkt in weiter Ferne zu liegen. Als positives Signal ist hier jedoch die Stadt Lipljan oder Štrpce zu nennen, wo es durch einen Dialog der Ethnien zu einer partiellen Annäherung kam.<sup>49</sup> Anhand der persönlichen Beobachtungen im Kosovo lässt sich vor allem festhalten, dass die soziale Distanz und Aversion der anderen Ethnie gegenüber umso größer ist, je homogener eine Region ethnisch besiedelt ist. Die Serben und Albaner leben unter sich, nebeneinander und vor allem aneinander vorbei. Obwohl beide Völker auf eine mehrere Jahrhunderte lange gemeinsame Geschichte auf diesem Gebiet zurückblicken können und eine friedliche Koexistenz grundsätzlich möglich war, welche erst im 19./20. Jahrhundert sehr konfliktreich endete<sup>50</sup>, wird paradoxerweise die jeweils andere Nation als „fremd“ angesehen.

An dieser ersten Einschätzung ändert auch das im Jahre 2013 unterzeichnete Neutralisierungsabkommen zwischen Serbien und dem Kosovo kaum etwas. Zwar werden den Serben im Norden des Kosovo weitgehende Autonomierechte gestattet, allerdings unter der Verpflichtung, dass sich der nördliche Teil in den Staat Kosovo eingliedert.<sup>51</sup> Das Abkommen wurde als „historisch“ bezeichnet und konnte in den darauffolgenden Monaten erste diplomatische Erfolge erzielen.<sup>52</sup> Doch viele Fragen sind weiterhin offen und erst die Umsetzung der im Abkommen erzielten Einigungen wird zeigen, ob sich die Beziehungen tatsächlich normalisiert haben. In diesem Kontext dürfte jedenfalls die Annahme zutref-

<sup>47</sup> So wurden serbische Fahnen im Norden des Kosovo und den Enklaven Gračanica, Goraždevac und Štrpce gehisst, während bspw. in den Städten Klina, Srbica, Peć, Dečani, Djakovica, Uroševac und der Gegend um Priština überwiegend die albanische Flagge hing; eigene Beobachtung bei Reisen durch das Kosovo im September/Oktober 2014 und März 2015.

<sup>48</sup> Eigene Beobachtung bei Reisen durch das Kosovo im September/Oktober 2014 und März 2015.

<sup>49</sup> Vgl. *International Crisis Group*, Kosovo: Štrpce, a Model Serb Enclave? Crisis Group Europe Briefing No. 56, 15.10.2009.

<sup>50</sup> Vgl. dazu die Ausführungen unter Punkt C, I.

<sup>51</sup> *Zeit Online*, Serbien stimmt Neutralisierungsabkommen mit dem Kosovo zu, 27.05.2013.

<sup>52</sup> *Zeit Online*, Durchbruch bei Verhandlungen zwischen Serbien und dem Kosovo, 26.08.2015; *SRF*, Serbien und Kosovo: „Annäherung“ mit vielen offenen Fragen, 26.08.2015; dort auch zum folgenden Text.

fend sein, dass seit dem Neutralisierungsabkommen die interethnischen Spannungen deutlich nachgelassen haben.<sup>53</sup> Dennoch ereigneten sich in jüngster Zeit vereinzelt schwere Zwischenfälle, die auf einen ethnisch motivierten Hintergrund schließen lassen und bei denen die Täter nur in den seltensten Fällen von der Polizei und der Justiz ermittelt werden konnten.<sup>54</sup> Die erschwerten Lebensbedingungen in den Enklaven werden nicht nur von den fast alltäglichen verbalen Angriffen aus den umliegenden albanischen Dörfern und Städten begleitet, sondern vor allem von einem mangelnden Sicherheitsgefühl, was ein serbischer Bewohner auf eine inkonsequente Vorgehensweise der Polizei bei ihren Ermittlungen und dem Gefühl eines „Herunterspielens“ einzelner Taten zurückführt.<sup>55</sup> So kam es etwa im Dezember 2015 in der serbischen Enklave in Goraždevac erneut zu einem Angriff, als unbekannte Täter in der Nacht mit einer Schusswaffe das Feuer eröffneten und dabei ein Opferdenkmal zerstörten, Häuser durch Einschusslöcher beschädigten und einen Wagen in Brand setzten.<sup>56</sup> Es war der zweite Vorfall in dieser Enklave innerhalb von sechs Monaten, nachdem im Juli 2015 ein Denkmal für die serbischen Kriegs- und Nachkriegsopfer mit einem Molotow-Cocktail schwer beschädigt und auf ein Fahrzeug mit Belgrader Kennzeichen geschossen wurde.<sup>57</sup> In beiden Fällen konnten die Täter von der Polizei nicht ermittelt werden.

Neben derartigen Zwischenfällen kam es in den vergangenen Jahren auch zu gewalttätigen antiserbischen Ausschreitungen. So blockierten albanische Protestierende in der Stadt Djakovica am Vorabend des orthodoxen Weihnachtsfestes sowohl im Jahre 2014 als auch 2015 die Zufahrtsstraße zum Kloster.<sup>58</sup> Sie bewarfen den Bus, der ehemalige serbische Bewohner der Stadt transportierte, mit Steinen und hinderten sie daran, an der Abendmesse teilzunehmen. Im Jahr 2016 kam es erneut zu Protesten, die jedoch im Vergleich zu den beiden Vorjahren weitestgehend friedlich verliefen. Demgegenüber endete ein Protestzug in der Nähe der Stadt Suva Reka im August 2016 in einer gewaltsamen Auseinandersetzung mit der Polizei.<sup>59</sup> Eine albanische Menschenmenge versperrte einer Gruppe ehemaliger serbischer Dorfbewohner die Fahrt zum Kloster der Heiligen Dreifaltigkeit, das während des Kosovo-Krieges von der UCK zerstört worden war. Die Protestierenden beschuldigten die ehemaligen serbischen Bewohner,

<sup>53</sup> Nietsch, Kosovo, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 15.12.2015.

<sup>54</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Pressemitteilung vom 05.02.13, 12.04.13, 23.07.16.

<sup>55</sup> Persönliches Gespräch mit einem Bewohner der Enklave Goraždevac, Kosovo, März 2015.

<sup>56</sup> *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Bishop Teodosije strongly condemned terrorist attack on the Serbian village of Goraždevac this morning, 07.12.2015.

<sup>57</sup> B92, Shooting, threatening graffiti, desecration in Serb village, 10.07.2015.

<sup>58</sup> B92, Kosovo: Eggs, snowballs thrown as Serbs visit Djakovica, 06.01.2016; dort auch zum folgenden Text.

<sup>59</sup> *derStandard*, Kosovo: Gewalt bei Besuch ehemaliger serbischer Dorfeinwohner, 28.08.2016; *Zeit Online*, Mehr als 20 Albaner bei antiserbischen Protesten im Kosovo festgenommen, 28.08.2016; dort auch zum folgenden Text.

während des Kosovo-Krieges Verbrechen an den Albanern verübt zu haben, weshalb sie die Serben an der Weiterfahrt mit dem Bus hinderten. Letztlich wurden die Pilger, die im Kloster Zočište den Gottesdienst zelebrierten, zur Umkehr gezwungen. Die Polizei löste den Protestzug mit Gewalt auf und nahm dabei zahlreiche Teilnehmer fest. Kurz darauf verurteilte der zuständige Bischof Teodosije die Proteste als eine „*Verletzung fundamentaler Menschenrechte*“.<sup>60</sup>

Es ist keine Seltenheit, dass Busse mit serbischen Pilgern in Begleitung einer Polizeieskorte mit Steinen beworfen werden. Allerdings sind solche Fälle nicht die Regel, sondern sehr stark abhängig von der aktuellen politischen Situation in der Region. Die jüngsten Ereignisse in Suva Reka verdeutlichen jedoch, dass der Kosovo-Krieg bei vielen Menschen, insbesondere bei den Albanern, noch immer präsent ist. Dies zeigt sich auch an den zahlreichen, zum Teil opulenten Denkmälern für die gefallenen UCK-Soldaten, die sich in unregelmäßigen Abständen an den Straßenrändern oder in den Dörfern und Städten finden.<sup>61</sup> Das Gedenken an die eigenen Opfer und die Schuldzuweisung gegenüber der anderen Ethnie ist wohl eines der grundlegenden Probleme im derzeitigen serbisch-albanischen Verhältnis. Es wird stets das eigene Leid und die eigene Opferrolle in den Vordergrund gestellt, ohne das Verhalten und eine Verantwortung der eigenen Nation kritisch zu reflektieren und zu hinterfragen. Beide Ethnien fühlen sich als die einzigen Opfer in dem Konflikt, was unweigerlich zu einer Isolation führt. Dies wiederum schafft den Nährboden für Vorurteile und nationalistisches Gedankengut, begünstigt durch wirtschaftliche Perspektivlosigkeit, hohe Korruption und das Verlangen nach „*historischer Gerechtigkeit*“<sup>62</sup>. In diesem Kontext wies der Mönch des Klosters Visoki Dečani und Vizedekan des Priesterseminars der SOK in Prizren auf eine gegenwärtige Intoleranz der Volksgruppen und auf die fehlende Bereitschaft zum offenen und gegenseitigen Dialog hin:

*„Serbe zu sein hier im Kosovo ist nicht gerade einfach, aber noch schwieriger ist es für einen Albaner, der als Serben-Freund gilt. Und das macht unser Leben hier so kompliziert. Meine albanischen Freunde sind sehr offen und herzlich, wenn wir uns nicht in der Öffentlichkeit sehen – wenn wir uns aber auf der Straße begegnen, gehen sie mir aus dem Weg. Wir hoffen, dass das irgendwann einmal anders sein wird. Darum ist es auch so wichtig, dass das Kosovo genauso wie Serbien eine echte Perspektive bekommt, Mitglied der EU zu werden.“*

<sup>60</sup> *Eparhija raško-prizrenska i kosovosko-metohijska*, Sprečavanje proslave Presvete Bogorodice u Musutištu je kršenje fundamentalnih ljudski prava, 28.08.2016.

<sup>61</sup> Eigene Beobachtung bei Reisen durch das Kosovo im September/Oktober 2014 und März 2015.

<sup>62</sup> Aus albanischer Sicht ist es die sog. „*ungelöste albanische Frage*“, vgl. *Fuster*, Union von Kosovo und Albanien: Griff in den albanischen Giftschränk, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 19.06.2013. Aus serbischer Sicht ist es die Wiedereingliederung ihres Kernlandes in Serbien, vgl. *Pavlović*, Die Serbische Orthodoxe Kirche und die Unabhängigkeitserklärung des Kosovo, in: *OST-WEST. Europäische Perspektiven*, 2/2008.

*Ich sehe das als einzige Lösung für uns, weil wir genau diese europäischen Werte hier brauchen: Toleranz und Gemeinschaften, die gleichberechtigt nebeneinander existieren können.*<sup>63</sup>

### Ethnische Verteilung im Kosovo (Stand 2011)

Abbildung I<sup>64</sup>



<sup>63</sup> Kersting, Serben im Kosovo: „Wir müssen wachsam sein“, Interview mit *Pater Andrej*, in: Deutschlandfunk, 17.08.2016.

<sup>64</sup> Die Vorlage für diese Abbildung entstammt der Kartographie von *Kämmer*, Berlin 2012, aus *Nietsch*, Kosovo, in: Bundeszentrale für Politische Bildung, 15.12.2015. Die Karte wurde ergänzt durch die Daten des Zensus im Jahre 2011 die beim ECMI Kosovo abrufbar sind: European Center for Minority Issues Kosovo, Communities in Kosovo, Community Profiles.

## II. Die aktuelle Sicherheitslage der SOK im Kosovo

Nach dem Eintreffen der KFOR-Truppen im Juni 1999 wurden die wichtigsten Kirchen und Klöster der SOK unter den Schutz der internationalen Staatengemeinschaft gestellt. Nach fast elf Jahren wurde das Schutzprotektorat der KFOR sukzessiv der kosovarischen Polizei übertragen,<sup>65</sup> doch die Spuren der ehemaligen Schutzzonen sind noch heute in einigen Kirchen und Klöstern des Kosovo in Form von NATO-Stacheldrahtzaun und ehemaligen Checkpoints sichtbar.<sup>66</sup> Lediglich das Kloster Visoki Dečani unterliegt gegenwärtig noch dem Schutz der KFOR-Truppen, was unter anderem darauf zurückzuführen ist, dass das Kloster von 2000 bis 2004 vier bewaffnete Angriffe, sowie einen gescheiterten Versuch verzeichnen konnte, es zu stürmen.<sup>67</sup> Dabei führte lediglich der Angriff aus dem Jahre 2007 zur Festnahme eines Albaners, welcher zu einer Freiheitsstrafe von 2,5 Jahren verurteilt wurde.<sup>68</sup>

Der jüngste Zwischenfall im Kloster Visoki Dečani im Jahre 2016 dürfte die immer noch angespannte und brisante Sicherheitslage vor Ort verdeutlichen. Am Abend des 30. Januar 2016 führten KFOR-Soldaten eine Überprüfung der Personalien von vier Insassen durch,<sup>69</sup> die mit ihrem Wagen vor den Toren des Klosters hielten. Bei der Durchsuchung des Fahrzeugs wurden Waffen, Munition und islamistisch-fundamentalistische Literatur sichergestellt, woraufhin die KFOR-Soldaten in Kooperation mit der kosovarischen Polizei die Männer festnahmen. Seitdem wurden die Patrouillen der KFOR und ihre Präsenz auf dem Gelände des Klosters erneut deutlich verstärkt.

Das Kloster Visoki Dečani konnte in der Zeit von 1999 bis 2008 eine Vielzahl ethnisch motivierter Taten von extremistischen Albanern aus der Gegend um Dečani verzeichnen.<sup>70</sup> Diese feindselige Tendenz setzte sich in den darauffolgenden Jahren fort, wobei auch zahlreiche andere Kirchen und Klöster im Kosovo von den Übergriffen betroffen waren.<sup>71</sup> Ins Visier gerieten vor allem die ser-

<sup>65</sup> NATO, Local authorities assume protection of Serbian heritage Sites in Kosovo, 16.05.2011.

<sup>66</sup> So etwa im Kloster Gračanica oder der Kirche Bogorodica Ljeviška in Prizren.

<sup>67</sup> Im Jahre 2000 wurde das Kloster zweimal mit Mörsergranaten angegriffen. Die nächsten Angriffe ereigneten sich im Jahre 2004 und 2007. Es gab jedoch bei keinem der bewaffneten Angriffe Verletzte.

<sup>68</sup> *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Communiqué: Four armed Islamists arrested yesterday evening in front of the main gate of Visoki Dečani Monastery, 31.01.2016; dort auch zum folgenden Text.

<sup>69</sup> Bei den Festgenommenen handelte es sich um vier Albaner aus dem Kosovo, von denen zwei Personen der islamistischen Szene zugeordnet wurden. Ob dieser Fall einen religiös-fundamentalistischen Hintergrund hatte oder aber dazu dienen sollte, die Bruderschaft des Klosters einzuschüchtern, ist unklar. Er verdeutlicht jedoch, dass das Kloster nach wie vor auf den Schutz der KFOR-Truppen angewiesen ist.

<sup>70</sup> *Slavković*, Kosovo: Schwerer Stand für serbische Mönche, in: Deutsche Welle, 23.10.2008.

<sup>71</sup> Vgl. zuletzt *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Pressemitteilung der Diözese Raška-Prizren und Kosovo-Metochien vom 01.02.13, 02.03.13, 03.02.14, 11.01.16, 29.02.16.



bisch-orthodoxen Friedhöfe, die verwüstet oder entweiht wurden.<sup>72</sup> Allerdings haben der Vandalismus gegenüber den Kirchen und Klöstern sowie die Feindseligkeiten gegenüber dem Klerus im Vergleich zu den Jahren 1999 bis 2004 in der Häufigkeit und Intensität deutlich nachgelassen. Zudem hängt die Sicherheitslage in den Kirchen und Klöstern sowie das persönliche Sicherheitsempfinden sehr stark von der örtlichen Umgebung und der ethnischen Bevölkerungszusammensetzung ab. Während im Kloster Gračanica und der gleichnamigen serbischen Enklave die Sicherheitslage sowie das Sicherheitsempfinden des Klerus als relativ unbedenklich eingestuft wurde, zeigte sich in den persönlichen Gesprächen und Beobachtungen in den Klöstern Devič, Dečani und Zočište ein abweichendes Bild.

### 1. Das Kloster Devič

Das im 15. Jahrhundert erbaute Frauenkloster Devič liegt nur wenige Kilometer südwestlich der Stadt Srbica im sog. Drenica-Tal. Es wurde im serbisch-albanischen Antagonismus mehrmals in Mitleidenschaft gezogen und somit zum Symbol der Feindseligkeiten gegenüber der SOK. Das Kloster wurde sowohl im Zweiten Weltkrieg als auch in den Ausschreitungen im März 2004 von albanischen Extremisten bis auf die Grundmauern niedergebrannt sowie während des Kosovo-Krieges von der UCK belagert.<sup>73</sup>

Eine ältere Nonne, die seit mehreren Jahrzehnten in dem Kloster lebt, schilderte in einem persönlichen Gespräch ihre Erlebnisse während der Ausschreitungen im März 2004 und wie sie mit den übrigen Nonnen des Klosters von französischen KFOR-Soldaten in die Stadt Kosovska Mitrovica geflogen wurde.<sup>74</sup> Dabei kam vor allem ihre Wut auf die KFOR-Soldaten deutlich zum Ausdruck, welche untätig zugeschaut hätten, als junge Albaner die Pforte des Klosters stürmten und es in Brand setzten. Nachdenklich fügte sie hinzu:

*„Wenn es die KFOR-Soldaten nicht geschafft hätten, das Kloster zu beschützen, wer solle es dann in Zukunft tun?“*

Damit deutete sie auf die gegenwärtige Situation des Klosters hin, die von den Schwestern und der Äbtissin des Klosters als äußerst schwierig bezeichnet wird. Besonders die Bewachung des Klosters durch die kosovarische Polizei empfin-

<sup>72</sup> So etwa als Mülldeponie oder öffentliche Toilette; vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Pressemitteilung der Diözese Raška-Prizren und Kosovo-Metochien vom 14.01.13, 15.01.13, 20.01.13, 21.01.13, 24.01.13, 19.02.15, 20.02.15. Im Jahre 2009 errichteten die Behörden in Djakovica auf dem ältesten serbisch-orthodoxen Friedhof der Stadt ein Gebäudekomplex. Ursprünglich sollten dort Wohneinheiten entstehen, die jedoch nicht verkauft werden konnten. Daraufhin ruhte der Bau eine lange Zeit. Erst Ende 2016 entschied die Stadtverwaltung, die Arbeiten wiederaufzunehmen und ein Amts- und Landgericht zu errichten; *Zečević*, Sraman potez albanaca u Djakovici: Grade sud na najstarijem srpskom groblju, in: *Večernje novosti online*, 02.12.2016.

<sup>73</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, Devic Monastery (undatiert); vgl. *Blystone et al.*, KLA rebels accused of vandalizing Serb monastery, in: *CNN.com*, 17.06.1999.

<sup>74</sup> Persönliches Gespräch im Kloster Devič, Kosovo, 17.03.2015.

den die Nonnen nicht nur als unzureichend, sondern auch als zynisch und anmaßend zugleich. Denn gerade diejenigen, die während des Kosovo-Krieges das Kloster umzingelten, die Nonnen in Geiselschaft nahmen und in den Ausschreitungen im März 2004 das Kloster niederbrannten, sollen heute für die Sicherheit der Schwesternschaft und den Schutz des Klosters sorgen. Das Misstrauen und der Unmut gegenüber der kosovarischen Polizei sowie den lokalen Behörden sind nach Ansicht der Nonne auch berechtigt. Selbst nach den Unruhen im März 2004 sollen sich die Übergriffe auf das Kloster und die Nonnen fortgesetzt haben. Neben Sachbeschädigungen und Diebstahl, wie der Rodung des Waldes auf dem Klosteranwesen, berichtete sie ferner von Plünderungen der Ernteerzeugnisse und Beleidigungen durch albanische Bewohner. Mit der örtlichen Polizei kommunizierten die Nonnen kaum noch, da sich ihrer Ansicht nach wenig an ihrer Situation ändere. Im Falle einer Straftat fertige die Polizei zwar eine Strafanzeige an, Ermittlungserfolge könnten aber kaum verzeichnet werden. Landwirtschaftliche Arbeit auf den umliegenden Feldern des Klosters, womit sich die Nonnen überwiegend selbst versorgen, soll aus Sicherheitsgründen kaum noch möglich sein, da es in der Vergangenheit fast täglich zu Attacken und Bedrohungen gekommen sei. Daher beschränke sich die Arbeit der Nonnen vorwiegend auf Manufakturtätigkeiten wie die Anfertigung von kirchlichen Souvenirs in Form von Kreuzanhängern, Rosenkränzen usw., mit deren Erlös sie ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Als Konsequenz der Ereignisse der letzten Jahre beschloss die Äbtissin des Klosters, weitere Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Neben einer bereits obligatorischen Kontrolle durch die kosovarische Polizei<sup>75</sup> wurden zusätzlich die Eingangstüren des Klosters verriegelt und Hunde für den Innenhof angeschafft. Der Zutritt ist für die Besucher somit nur noch nach telefonischer Absprache mit den Nonnen möglich.

## 2. Das Kloster Visoki Dečani

Das im 14. Jahrhundert erbaute Kloster Visoki Dečani gehört mit seiner außergewöhnlichen Freskenmalerei im Inneren des Baus, dem Sarkophag des Hl. Königs Stefan Uroš III. sowie der reichen Schatzkammer voller mittelalterlicher Ikonen und kirchlicher Antiquariatsbestände, zu den prächtigsten und bekanntesten Klöstern der SOK.<sup>76</sup> Es ist zugleich das größte mittelalterliche Bauwerk der SOK und das einzige im Kosovo, das nach Beendigung des Krieges 1999 wei-

---

<sup>75</sup> Bei den Kontrollen müssen die Besucher in der Regel ihren Personalausweis an der Kontrollpforte hinterlegen, um das Gelände der Kirchen oder Klöster betreten zu können. Hervorzuheben ist jedoch, dass nicht alle Kirchen und Klöster im Kosovo von der Polizei bewacht werden. Eine Bewachung konnte neben dem Kloster Devič auch noch in den Klöstern Peć, Zočište und Erzengel Prizren sowie der Muttergotteskirche Ljeviška, der St. Georgs-Kathedrale und dem Priesterseminar in Prizren beobachtet werden.

<sup>76</sup> Vgl. *Das Kloster Visoki Dečani*, Die Geschichte, Fresken, die Schatztruhe, die Architektur, das Mönchtum, S. 78–89.

terhin unter dem Schutz der KFOR steht. An der Pforte des Klosters wird eine Ausweiskontrolle durch KFOR-Soldaten durchgeführt, woraufhin die Besucher einen sog. Visitor-Pass erhalten, den sie stets mit sich zu führen haben.

Derzeit leben in dem fast 700 Jahre alten Kloster 24 Mönche und zwei Novizen<sup>77</sup>. Neben ihrer geistlich-spirituellen Berufung verfügen einige Mönche über einen Hochschulabschluss<sup>78</sup> und Fremdsprachenkenntnisse, womit sie ausländischen Besuchern eine Führung in englischer Sprache ermöglichen. Den persönlichen Gesprächen mit den Mönchen zufolge ist die Zahl der Besucher in den vergangenen fünf bis zehn Jahren stetig angestiegen. Insbesondere an den Wochenenden häufen sich die Besucher aus Serbien und dem nördlichen Teil des Kosovo, die mit Bussen eine Vielzahl von Kirchen und Klöstern im Kosovo erkunden. Neben den serbischen Pilgern suchen auch regelmäßig ausländische Gruppen und Einzelpersonen sowie westliche Diplomaten und Politiker das Kloster auf.<sup>79</sup> Dabei können sie sich nicht nur von der einzigartigen Architektur und ihrer Freskenmalerei überzeugen, sondern auch von dem seit Jahren andauernden Druck und den Feindseligkeiten albanischer Nationalisten. Die Tatsache, dass das Kloster Visoki Dečani das einzige kirchliche Objekt im Kosovo ist, welches seit 1999 unter dem kontinuierlichen Schutz der KFOR-Soldaten steht, impliziert die immer noch prekäre Sicherheitslage. Obwohl sich die Mönche durch den ständigen Schutz relativ sicher fühlen, sind sie aufgrund der stetig wachsenden Agitation albanischer Extremisten ständig wachsam. Eine Aktivität der Mönche außerhalb des Klosters, beispielsweise zur Teilnahme an Zeremonien auf den umliegenden Friedhöfen in der Region, ist nur mit Begleitschutz der KFOR oder der kosovarischen Polizei möglich. Zu groß ist das Risiko, Opfer einer Attacke zu werden, weshalb sie die Aktivitäten außerhalb des Klosters nur in ständiger Sicherheitsbegleitung erledigen.

Informationen zur Sicherheitslage des Klosters Visoki Dečani und den Kirchen und Klöstern lassen sich auch über die Profil-Seiten des Abtes des Klosters, Sava Janjić, in den sozialen Netzwerken abrufen.<sup>80</sup> Daneben berichtet auch die Diözese der SOK für das Kosovo auf ihrer Internetseite über Zwischenfälle, die sich

---

<sup>77</sup> Anwärter die sich einer längeren Prüfung im Kloster unterziehen müssen, um zum Mönch geweiht zu werden.

<sup>78</sup> So haben einige Mönche ein abgeschlossenes Studium in Agrarwirtschaft, Anglistik, Philosophie, Theologie und Wirtschaftswissenschaft.

<sup>79</sup> Darunter solche aus Albanien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Österreich oder den USA. Während des mehrtägigen Aufenthaltes des Verfassers im Kloster Visoki Dečani im März 2015 waren Gruppen u.a. aus Albanien, Serbien, Montenegro sowie slowakische und deutsche Soldaten zu Besuch im Kloster. Mit Ausnahme derjenigen KFOR-Soldaten, die das Kloster bewachen, ist den Soldaten als Besucher ein Zutritt auf das Klostergelände mit Waffen strikt untersagt.

<sup>80</sup> So auf seinem Twitter-Account oder der Facebookseite des Klosters Visoki Dečani. Zudem findet sich unter der Internetdomain [www.kosovo.net](http://www.kosovo.net) Datenmaterial zum Kosovo Konflikt und der SOK. Die Seite ist immer noch aktiv, jedoch seit 2004 nicht mehr aktualisiert worden.

gegen die Kirche, den Klerus und die serbischen Bewohner richten.<sup>81</sup> So wurden etwa im Jahre 2012 die Außenwände des Klosters und im April 2014 das Eingangstor an der Rückseite mit dem Graffiti-Schriftzug „UCK“ besprüht.<sup>82</sup> Wenige Tage danach drohte eine unbekannte Person, die sich als vermeintlicher Kommandeur der UCK ausgab, mit einem Anschlag.<sup>83</sup> Sechs Monate später wurden im Oktober 2014 auf dem Gelände und den Außenmauern erneut Graffiti gesichtet, dies mal mit den Schriftzügen „UCK“, „AKSH“<sup>84</sup>, „ISIS“ und „*The Caliphate is Coming*“.<sup>85</sup>

Es sind jedoch weniger diese vereinzelt Zwischenfälle, die den Abt des Klosters beunruhigen, als vielmehr die Tatsache, dass die albanischen Behörden sowohl in Dečani als auch in Priština dezidiert den Versuch unternehmen, diese Vorfälle soweit wie möglich zu marginalisieren oder die Tatsachen zu verdrehen. So bezichtigte der kosovarische Innenminister Bajram Rexhepi die Mönche des Klosters, die Außenwände mit Schriftzügen beschmiert zu haben, damit sie die Albaner einer solchen Tat bezichtigen könnten.<sup>86</sup> Diese Aussage wurde von der SOK im Kosovo als eine ernsthafte Provokation aufgefasst, die ihrer Auffassung nach ethnischen und religiösen Hass ihnen gegenüber zum Ausdruck bringe. Solche Äußerungen des kosovarischen Ministers stellen jedoch keinen Einzelfall dar. In der Vergangenheit beschuldigten die kosovarische Polizei und das kosovarische Staatsfernsehen sowohl die Priester der SOK als auch die serbischen Staatsorgane, die serbisch-orthodoxen Friedhöfe selbst geschändet, Gräber geöffnet sowie die Grabsteine und Kreuze mutwillig zerstört zu haben, um einerseits die Albaner in der Öffentlichkeit zu diskreditieren und andererseits die Republikführung des Kosovo zu schwächen.<sup>87</sup> Zwar distanzierte sich die Polizeiführung später von solchen Aussagen, hielt allerdings die albanische Version nicht für gänzlich unberechtigt. Auch im Hinblick auf die Festnahme von vier Personen im Januar 2016 entsprachen die Verlautbarungen kosovarischer Funktionäre in der Öffentlichkeit nicht den Tatsachen. Entgegen den Videoaufzeich-

<sup>81</sup> Die Seite ist abrufbar unter [www.eparhija-prizren.com](http://www.eparhija-prizren.com). Strikt davon zu unterscheiden ist die Seite [www.eparhija-prizren.org](http://www.eparhija-prizren.org), die unter der Leitung des exkommunizierten Bischofs der SOK Artemije steht und sich offiziell als Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien im Exil bezeichnet.

<sup>82</sup> *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, UCK graffiti painted on Dečani Monastery gate – Communique of the Diocese, 25.04.2014; Salzburger Nachrichten, Kloster im Kosovo mit UCK-Parolen beschmiert, 05.04.2012.

<sup>83</sup> *Eparhija raško-prizrenska i kosovosko-metohijska*, RTS: Nove pretnje Visokim Dečanima, 26.04.2014.

<sup>84</sup> Armata Kombetare Shqiptare (Albanische Nationalarmee).

<sup>85</sup> *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Terrorist graffiti appeared overnight in the vicinity of Dečani Monastery, 12.10.2014.

<sup>86</sup> Janjić, Shocking accusations by Kosovo Interior Minister Mr. Bajram Rexhepi, in: *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, 16.10.2014.

<sup>87</sup> *Eparhija raško-prizrenska i kosovosko-metohijska*, Prema kosovskom glavnom dnevniku u 19.30 večeras srpska groblja rušile su „srpske strukture“, 22.10.13; *Eparhija raško-prizrenska i kosovosko-metohijska*, Pripadnica kosovske policije optužila sveštenike u hramu Sv. Nikole u Prištini da su sami lomili krstove na groblju, 24.01.13.

nungen am Eingang des Klosters und gegensätzlich zum KFOR-Bericht sprach der kosovarische Polizeipressesprecher davon, dass die Polizei den Wagen vor den Toren des Klosters zwecks einer Verkehrskontrolle angehalten hätte. Damit wies er gezielt den Vorwurf zurück, dass die vier Insassen planmäßig die Tore des Klosters aufgesucht hätten.<sup>88</sup> Zudem ordnete die Polizei die Tat nicht potentiellen Terroristen zu, sondern einer Gruppe von Personen, die einen Verstoß gegen das Waffengesetz begangen und sich in die Nähe des Klosters verirrt hätten. Nach Ansicht des Abtes des Klosters verdrehen derartige Statements der kosovarischen Polizei nicht nur die Tatsachen, sondern beschädigen auch in hohem Maße ihre Glaubwürdigkeit.

Einige Mönche monierten in persönlichen Gesprächen mit dem Verfasser, dass gerade das Verhältnis zu den kosovarischen Behörden und den politischen Funktionären belastet sei und diese sich stets passiv und ignorant gegenüber den Beschwerden des Klosters verhielten. Hinzu komme eine teilweise tendenziöse und demagogische Medienkampagne im Kosovo, wobei irrationale und groteske Anschuldigungen gegenüber dem Kloster Visoki Dečani und der gesamten SOK im Kosovo verbreitet würden, die nach Meinung des Abtes Sava Janjić geeignet seien, „ethnischen Hass“ gegenüber dem Klerus zu schüren.<sup>89</sup> Exemplarisch lässt sich hier der öffentliche Disput um eine Kirche in Priština nennen, die wenige Meter entfernt von der Universität liegt.

Die Kirche, deren Bau im Jahre 1990 begonnen wurde und die sich derzeit noch im Rohbau befindet, wurde von den albanischen Nationalisten und Medien im Kosovo als „Milošević-Kirche“ diskreditiert.<sup>90</sup> Der SOK wurde dabei vorgeworfen, den Bau illegal auf dem Grundbesitz der Universität errichtet und gemeinsam mit Slobodan Milošević ein Symbol seiner Willkürherrschaft im Zentrum der Stadt erbaut zu haben. Die Verachtung einiger Albaner gegenüber der Kirche zeigte sich nicht nur in dem jüngsten Versuch, sie niederzubrennen,<sup>91</sup> sondern vor allem in der jahrelangen Nutzung als öffentliche Toilette und Mülldeponie.<sup>92</sup> Im Ergebnis erwiesen sich die Anschuldigungen gegenüber der SOK als kontrafaktisch. Sowohl die formelle baurechtliche Illegalität des Vorhabens als auch eine vermeintliche Zusammenarbeit mit Milošević an dem Bau der Kirche konnten vom Abt des Klosters Visoki Dečani in einer öffentlichen Stellungnahme und unter Zugrundelegung einer amtlich erteilten Baugenehmigung aus

---

<sup>88</sup> B92, Terror attacks in Kosovo „not question of if, but when“, 02.02.2016; dort auch zum folgenden Text.

<sup>89</sup> Persönliches Gespräch mit Sava Janjić im Kloster Visoki Dečani, Kosovo, März 2015.

<sup>90</sup> *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Bishop Teodosije's strongest condemnation of PM Thaci's statement in which he called the church in Priština „a Milošević monument“, 02.05.2014.

<sup>91</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Unknown persons broke into the church of Christ the Savior and set fire in it today, 09.09.2016.

<sup>92</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Church*: Priština: Orthodox Chapel turned into public restroom, 05.10.2016.

dem Jahre 1990,<sup>93</sup> den Schreiben der UNMIK aus den Jahren 2004/2012 sowie einem amtlichen Katasterauszug der Republik Kosovo 2012 wiederlegt werden.<sup>94</sup> Dennoch forderten die albanischen Ultranationalisten in den kosovarischen Medien die Kirche abzureißen oder sie zum Andenken an die albanischen Opfer und die serbischen Gräueltaten in ein Museum umzuwidmen.<sup>95</sup> Beide Vorschläge wurden von der SOK als eine ernsthafte Provokation wahrgenommen und als pietätlos bezeichnet.

Neben der Diskussion um die Kirche in Priština geriet auch das Kloster Visoki Dečani jüngst ins Visier verbaler Attacken albanischer Nationalisten, die durch die kosovarischen Medien gefördert wurden. So kam es in der Stadt Dečani, wie schon in den letzten Jahren, auch 2016 erneut zu Protesten gegen das Kloster.<sup>96</sup> Hintergrund der Proteste war eine Entscheidung des Verfassungsgerichts des Kosovo, das die Schenkung von 24 Hektar Land durch die Republik Serbien an das Kloster im Jahre 1997 für rechtens erkannte.<sup>97</sup> Die 24 Hektar große Parzelle, die für den wirtschaftlichen Erhalt des Klosters von wesentlicher Bedeutung ist, stand bis 1946 im Eigentum der SOK, woraufhin es von der jugoslawisch-kommunistischen Regierung enteignet wurde.<sup>98</sup> Erst im Zuge einer partiellen Restitution kirchlichen Grundbesitzes durch das Milošević-Regime wurde dem Kloster die Parzelle zur Nutzung zugesprochen. Kurz darauf wurde die SOK im Grundbuchamt der Stadt Dečani offiziell als Eigentümerin eingetragen. Die albanischen kommunalen Behörden versuchten jedoch 2002 den Beweis zu erbringen, dass die Stadt Dečani die Eigentümerin des Grundstücks sei, indem sie den Katastereintrag fälschten. Erst im Jahre 2008 konnte eine eigens dafür eingesetzte Kommission der UNMIK den Eintrag der kommunalen Behörden als Fälschung entlarven. Doch die Agitation gegenüber der Mönchsbruderschaft riss auch in den darauffolgenden Jahren nicht ab und kurzzeitig kam es sogar zu einer Schließung des Klosters für Besucher.<sup>99</sup>

Das Beispiel der Kirche in Priština, sowie der Disput um das Klosterland verdeutlichen, dass der Kosovo-Konflikt bei vielen Menschen immer noch präsent ist und sie mit der SOK eine unmittelbare Verbindung zum Milošević-Regime

<sup>93</sup> Die Baugenehmigung wurde am 26.09.1990 vom albanischen Exekutivpräsidenten der Gemeinde Priština Hamdi Vranqi erteilt.

<sup>94</sup> B92, Janjić: SPC vlasnik hrama u Prištini, postoje dokazi Foto, 06.10.2016.

<sup>95</sup> *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Diocese of Raška and Prizren on protesters against the St. Savior church who request its demolition, 26.09.2016.

<sup>96</sup> B92, Ethnic Albanians protest in Dečani, 26.05.2016.

<sup>97</sup> *Eparhija raško-prizrenska i kosovosko-metohijska*, Ustavni sud Kosova potvrdio imovinska prava Manstira Visoki Dečani – Saopštenje Eparhije raško-prizrenske, 20.05.2016; vgl. *The Constitutional Court of the Republic of Kosovo*, Judgment in Case No. K1132/15, Applicant Visoki Decani Monastery, 20.05.2016.

<sup>98</sup> *Eparhija raško-prizrenska i kosovosko-metohijska*, Povodm protesta koji je danas u Dečanima organizovalo udruženje „Samoopredeljenje“, 10.01.2013; dort auch zum folgenden Text.

<sup>99</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Pressemitteilungen vom 10.01.13, 29.01.13, 08.02.13, 09.02.13; vgl. *Čalija*, Manastir Dečani biće zatvoren za posetioce zbog najavljenih protesta Albanaca, in: *Politika*, 15.12.2015.

assoziiieren. Die Folgen einer solchen Assoziation bekommen auch die Mönche im Kloster Visoki Dečani zu spüren, insbesondere bei ihrer landwirtschaftlichen Arbeit, bei der sie gelegentlich von den umliegenden albanischen Bewohnern verbal attackiert oder provoziert werden. Besonders irritierend ist für sie die Tatsache, dass es sich bei diesen Albanern nicht nur um erwachsene Personen handelt, sondern auch um Kinder und Jugendliche, die von den kriegerischen Auseinandersetzungen nichts mitbekommen hätten. Dabei machte sich bei einigen Mönchen auch eine gewisse Ratlosigkeit bemerkbar, da sie sich die Intoleranz und die Feindseligkeiten ihnen gegenüber, insbesondere vor dem Hintergrund ihrer stetigen Kritik sowohl gegenüber dem Milošević-Regime als auch gegenüber der UCK, nur sehr schwer erklären können. Zudem entschuldigte sich der Abt des Klosters Sava Janjić im Jahr 2005 in einer offiziellen Erklärung des Klosters Visoki Dečani bei den Albanern für die begangenen serbischen Verbrechen und Gräueltaten.<sup>100</sup> Dabei betonte der Abt, dass die Mönchsbruderschaft im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles getan habe, um ihr Bedauern und ihren Unmut über die damalige Politik zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig kritisierte er aber auch, dass die internationale Staatengemeinschaft keinen Beitrag geleistet habe, um die serbische Bevölkerung nach 1999 vor den Übergriffen der Albaner zu schützen, und sie somit die Flucht und Vertreibung der Serben stillschweigend hingenommen habe.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Sicherheitslage im Kloster Visoki Dečani zum gegenwärtigen Zeitpunkt sehr angespannt ist. Die Ereignisse aus den letzten Jahren sowie die vier Granatenangriffe verdeutlichen, dass das Kloster nach wie vor im Visier albanischer Extremisten steht und ein Schutz durch die KFOR-Soldaten daher unerlässlich erscheint. Obwohl einige Mönche in den persönlichen Gesprächen erklärt hatten, sich im Kloster sicher zu fühlen, zeigten sich einige von ihnen auch sehr nachdenklich darüber, was eines Tages geschehen wird, wenn die KFOR-Soldaten abrücken. In diesem Sinne fürchten sich die Mönche weniger davor selbst Opfer albanischer Attacken zu werden, sondern vielmehr davor, dass das Kloster von den Extremisten zerstört werden könnte. Denn gerade diese Kulturstätte hat nicht nur eine herausragende Bedeutung für die SOK, sondern auch einen außerordentlich hohen Identifikationswert für die kulturelle und nationale Identität der Serben. Gleichzeitig war das Kloster in der Vergangenheit auch ein geistig-spirituelle Anziehungspunkt für die lokalen Albaner und somit eine Begegnungsstätte für beide Nationen. Letzteres ist nach Ansicht des Abtes Sava Janjić als äußerst wichtig zu verstehen. Demnach hat das Kloster auch für die lokalen Albaner seit Jahrhunderten eine besondere Bedeutung, da es nicht in seiner heutigen Pracht erhalten geblieben wäre, wenn es nicht Leute aus der lokalen albanischen Gemeinschaft gegeben hätte, die das Kloster als einen „*göttlichen Ort*“ betrachtet und respektiert hätten.<sup>101</sup> Nach Auf-

<sup>100</sup> *Srpska Pravoslavna Crkva*, Informativna Služba Srpske Pravoslavne Crkve, Saopštenje za javnost manastira Visoki Dečani, 20.06.2005; dort auch zum folgenden Text.

<sup>101</sup> Persönliches Gespräch mit *Sava Janjić* im Kloster Visoki Dečani, Kosovo, März 2015.

fassung des Abtes ist es jedoch sehr schwierig zu verstehen, „*warum*“ gerade gegenüber diesem Kloster seit Jahren ein Druck ausgeübt wird. Insbesondere bei der Frage nach dem Grund für eine derartige Intoleranz zeigten viele Mönche ratlose und nachdenkliche Blicke.

### 3. Das Kloster Zočište

Den persönlichen Beobachtungen und Gesprächen nach ist die Sicherheitslage im Kloster Zočište im Vergleich zu den Klöstern Devič und Visoki Dečani deutlich entspannter. Das im 14. Jahrhundert erbaute Kloster Zočište liegt wenige Kilometer östlich der Stadt Orahovac und der serbischen Enklave Velika Hoča. Es wurde nach dem Eintreffen der KFOR-Truppen 1999 von der UCK geplündert, in Brand gesetzt und vollständig zerstört.<sup>102</sup> Fünf Jahre nach Kriegsende kehrten die Mönche mit maßgeblicher Unterstützung des italienischen KFOR-Kontingentes wieder zurück in das Kloster, nachdem sie 1999 aus dem Kloster fliehen mussten und ihnen die vorzeitige Rückkehr aus Sicherheitsgründen durch die KFOR untersagt worden war.<sup>103</sup> Nach dem Eintreffen der Mönche 2004 begannen diese mit dem Wiederaufbau des Klosters und dem getreuen Nachbau der einstigen Kirche inklusive der wertvollen Fresken. Im Jahre 2006 wurde der Bau fertiggestellt.

Das Kloster Zočište gehört heute zu den meist-frequentierten Klöstern im Kosovo und zieht an den Wochenenden zahlreiche serbische, ausländische und albanische Besuchergruppen an.<sup>104</sup> Neben seinen wertvollen Fresken erlangte das Kloster vor allem durch die dortigen Reliquien der beiden Heiligen Kozma und Damian sowie durch Erzählungen von zahlreichen Heilungen kranker Menschen überregionale Bekanntheit. Es war in der Vergangenheit nicht nur ein spiritueller Anziehungspunkt orthodoxer Serben, sondern auch albanischer Muslime, die sich in der Erwartung einer wundersamen Heilung an die Mönche wandten. Das Kloster Zočište wird somit von Serben und Albanern gleichermaßen als eine heilige Stätte verehrt. Den Erzählungen eines Mönchs zufolge suchen eine Vielzahl von Albanern das Kloster aus Furcht vor den Nationalisten meist nur im Verborgenen auf.

Obwohl es in der Vergangenheit immer einmal wieder zu verbalen Attacken, Provokationen oder Graffiti-schriftzügen wie „*UCK*“ oder „*Kosova*“ auf dem Gelände des Klosters kam,<sup>105</sup> sollen sich nennenswerte und schwerwiegende Zwischenfälle in jüngster Zeit nicht zugetragen haben. Dennoch wird das Kloster gegenwärtig von der kosovarischen Polizei geschützt. Nach Ansicht des Abtes

<sup>102</sup> *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, SS. Cosmas and Damian Monastery Sveti Vračı Monastery.

<sup>103</sup> *Manastir Zočište*, Istorijat manastira Svetih Vračeva Kozme i Damjana; dort auch zum folgenden Text.

<sup>104</sup> *Manastir Zočište*, Istorijat manastira Svetih Vračeva Kozme i Damjana.

<sup>105</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, Pressemitteilung vom 02.04.13, 02.10.13, 19.03.14, 05.12.14.



übernimmt die Polizei jedoch nur eine dekorative Funktion, um den Verpflichtungen der internationalen Staatengemeinschaft nachzukommen.<sup>106</sup> In diesem Sinne biete sie keinen verlässlichen Schutz, da sie bei den Übergriffen auf das Kloster oftmals den Eindruck erweckt habe, als habe sie von alledem nichts mitbekommen oder nichts gesehen. Daher vermag er auch nicht von einer engen und guten Zusammenarbeit mit der Polizei zu sprechen, da diese, beispielsweise bei der Aufnahme von Ermittlungen, den Versuch unternehme, die Taten herunterzuspielen.<sup>107</sup>

Die Tatsache, dass die Sicherheitslage in Zočište im Vergleich mit Devič und Dečani entspannter, jedoch keineswegs unbedenklich ist, hängt offensichtlich mit der ethnischen Zusammensetzung der umliegenden Dörfer und Städte zusammen. Während die Nonnen und Mönche in Devič und Dečani ausschließlich von Albanern umgeben sind, befindet sich das Kloster Zočište in der Nähe einer serbischen Enklave und der Stadt Orahovac, in der bis heute einige Serben leben. Die verbalen Attacken und Provokationen der Vergangenheit sowie das Gefühl der Mönche, dass die kosovarische Polizei dem Kloster keinen wirklichen Schutz biete, haben dazu geführt, dass die Mönche bei ihrer alltäglichen Arbeit auf dem Klostergelände umso wachsamer und vorsichtiger geworden sind. Der Eindruck des Abtes, dass der Bewachung des Klosters durch die Polizei lediglich eine dekorative Funktion zukomme, wurde auch dem Verfasser bei seinen mehrmaligen Besuchen im Kloster vermittelt. Im Gegensatz zu den Klöstern Devič und Dečani, wo die kosovarische Polizei und die KFOR-Soldaten eine Kontrolle der Personalien durchführten, den Reisepass bzw. Personalausweis während der Dauer des Aufenthaltes im Kloster einbehielten und zum Teil Nachfragen anlässlich des Zwecks des Besuchs stellten, konnte der Verfasser ohne jegliche Ausweiskontrolle oder Registrierung die Eingangspforte des Klosters Zočište passieren.

#### 4. Zwischenfazit

Im Rahmen eigener Beobachtungen und persönlicher Gespräche konnte festgestellt werden, dass die Sicherheitslage der Kirchen und Klöster sowie das persönliche Sicherheitsempfinden des Klerus sehr stark von der jeweiligen ethnischen Zusammensetzung der Region abhängt. Ein zentrales Problem in den Klöstern Devič und Zočište ist vor allem das fehlende Vertrauen in die kosovarische Polizei sowie das Gefühl, dass die Klöster unzureichend bewacht werden. Übereinstimmend monierte der Klerus sowohl in den oben genannten Klöstern als auch im Patriarchenkloster in Peć, dem Erzengelkloster in Prizren sowie dem

<sup>106</sup> Radić, Opstajemo, uzdajući se u u milost Božju i molitvu Sveti Vrača Kozme i Damjana, Interview mit dem Abt des Klosters Zočište Stefan Milenković, 04.01.2015; dort auch zum folgenden Text.

<sup>107</sup> Vgl. dazu etwa die offizielle Erklärung des Kloster Zočište: *Eparhija raško-prizrenska i kosovsko-metohijska*, Saopštenje za javnost bratije manastira Sv. Vrača u Zočištu povodom zadnjih provokacija kojima su bili izloženi dana, 02.10.2013 godine, 02.10.2013.

Kloster in Djakovica einen subtilen Druck von Seiten der lokalen albanischen Behörden und eine fortwährende Agitation gegenüber der SOK. Insbesondere seit dem gescheiterten Aufnahmegesuch des Kosovo in die UNESCO im Jahre 2015 dürfte sich das Verhältnis sowohl zu den lokalen als auch den obersten Behörden noch einmal deutlich zugespitzt haben,<sup>108</sup> da sich die SOK dezidiert gegen die Mitgliedschaft des Kosovo in die UNESCO aussprach. So bezog etwa der Abt des Kloster Visoki Dečani öffentlich Stellung gegen eine Aufnahme des Kosovo in die Weltkulturorganisation und verwies dabei auf die Ereignisse in der Zeit von 1999 bis 2004 sowie die derzeitige Lage der serbisch-orthodoxen Kirchen, Klöster und Denkmäler in der Region.<sup>109</sup> Unmittelbar nach dem gescheiterten Aufnahmeantrag in die UNESCO forderte der kosovarische Informationsdirektor im Ministerium für Diaspora Lorik Pustina, den Abt des Klosters Sava Janjić aufgrund seiner Aktivitäten zur *persona non grata* zu erklären.<sup>110</sup>

### III. Forschungsziel

Der Kosovo-Konflikt wurde in den verschiedenen wissenschaftlichen Fachdisziplinen sehr ausführlich und kontrovers diskutiert. Dabei wurde jedoch die Rolle der SOK nur peripher und weitestgehend unter Zugrundelegung der vereinzelt wissenschaftlichen Abhandlungen zur serbischen Kirche sowie ihren inoffiziellen und offiziellen Stellungnahmen untersucht. Im Kern suggerieren die wenigen wissenschaftlichen Beiträge zur übergeordneten Thematik kein besonders rühmliches Bild von der SOK in dem Konflikt. Ihr wird bescheinigt, dass sie eine Organisation mit einer ausgesprochen hohen Affinität zum serbischen Nationalismus sei, die primär die Serben als die Opfer aller Balkankonflikte ansah und deren ranghohe Würdenträger partiell ethnischen Hass schürten.<sup>111</sup> Dementsprechend soll die Kirche mit ihrer Fokussierung auf das „*Leiden*“ der Serben und einer übermäßigen Akzentuierung der serbischen Opferrolle auch keine neutrale Position vertreten haben, mit der sie beispielsweise deeskalierend auf den Konflikt hätte einwirken können. Stattdessen wurden einige Stellungnahmen der Kirchenvertreter als konfliktverschärfend qualifiziert, da der Tonfall und die Rhetorik ihrer Verlautbarungen ein sehr einseitiges Bild des Konflikts widerspiegeln und folglich die serbische Täterrolle in dem jahrzehntelangen Antagonismus au-

<sup>108</sup> Vgl. jüngst die behördliche Untersagung des Wiederaufbaus eines Kirchenkomplexes im Erzengelkloster in Prizren; *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, Diocesan Communique – Kosovo Ministry of Culture bans reconstruction works at Holy Archangels Monastery near Prizren, 12.10.2016.

<sup>109</sup> Vgl. *Janjić*, Abbot of Visoki Decani Serbian Orthodox Monastery on Kosovo's bid to join UNESCO, in: Pravoslavie.ru, 01.11.2015.

<sup>110</sup> *Gazetaexpress*, Sava Janjic ndihet i kërcënuar nga zyrtari qeveritar Lorik Pustina, 09.11.2015; *Zeit Online*, Kosovo scheitert mit Antrag auf Aufnahme in Unesco, 09.11.2015.

<sup>111</sup> *Petrović*, Die gesellschaftliche Bedeutung der Serbischen Orthodoxen Kirche heute, S. 149, in: *Schubert (Hrsg.)*, Serbien in Europa; *Bremer*, Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 139 f., in: *Schubert (Hrsg.)*, Serbien in Europa.

ßen vor ließ.<sup>112</sup> Darüber hinaus sollen einige Äußerungen des Klerus in den 1980er Jahren den Eindruck vermittelt haben, dass die Kirche eine Gewaltanwendung unter bestimmten Umständen legitimiere und mithin dulde.<sup>113</sup> Ein ganz entscheidender Vorwurf lautet somit, mit Beginn der Eskalation des Konflikts in den 1980er Jahren sei die SOK nicht nur Opfer, sondern auch Täterin gewesen, da sie im öffentlichen Diskurs *„entscheidend zu der nationalistischen, selbstmitleidigen, in bezug auf die albanische Bevölkerung inhumanen und intoleranten Orientierung der serbischen öffentlichen Meinung beigetragen [hat], ohne die ein derartiger Verlauf des Konflikts nicht denkbar gewesen wäre.“*<sup>114</sup>

Doch sind diese Anschuldigungen gegenüber der SOK berechtigt? Oder werden in der Auseinandersetzung mit ihr einige wesentliche Aspekte verkannt, die mithin die Kritik gegenüber der Kirche relativieren würden? Wie lässt sich die Rolle der SOK in dem serbisch-albanischen Antagonismus beschreiben? War sie entsprechend ihren Kritikern mehr ein Teil des Problems oder aber ein Teil der Lösung?

Die vorliegende Arbeit greift den oben genannten Vorwurf auf, wonach die SOK nicht nur Opfer, sondern auch Täterin in dem Konflikt gewesen sein soll, und analysiert ihre Rolle und Funktion in dem Kosovo-Konflikt. Im Fokus steht die Frage, woraus der interethnische Hass resultiert und welche Rolle die Kirche dabei spielte. Hierzu werden die Ursachen und der Verlauf des Konflikts aus der Perspektive der Kirchenvertreter näher beleuchtet. Dabei werden zunächst die wesentlichen historischen Hintergründe des serbisch-albanischen Antagonismus reflektiert, dem sich eine Untersuchung zu möglichen religiösen Motiven als Konfliktauslöser anschließt. Des Weiteren wird der Verlauf der interethnischen Spannungen in der Zeit von 1974 bis 1999 beleuchtet, um den Ursachen nachzugehen, die zum Scheitern der Koexistenz der Ethnien führten. Dabei steht im Mittelpunkt der Untersuchung einerseits der Aspekt der Konfliktwahrnehmung und Konfliktanalyse durch die SOK, andererseits, wie sie mit dem Konflikt umgegangen ist und welche Motive ihrer Konfliktintervention zugrundelagen.

Ziel dieser Arbeit ist es, Erkenntnisse zur Rolle und Funktion der SOK im Kosovo-Konflikt zu gewinnen, um abschließend im Rahmen einer kritischen Würdigung auf die problem- bzw. lösungsorientierten Aspekte der serbischen Kirche in dem Konflikt einzugehen. Zudem werden unter Berücksichtigung der erlangten Erkenntnisse aus der Analyse der Interviews die wesentlichen Punkte kompri-

<sup>112</sup> Vgl. Kube, Zwischen Hilflosigkeit und Wut. Die Serbische Orthodoxe Kirche nach der Unabhängigkeit des Kosovo, in: Herder Korrespondenz, 62, 6/2008, S. 314; vgl. Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 17, Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>113</sup> So Sundhaussen, Von der „bescheidenden Rede zum Massenmord“. Der Zerfall Jugoslawiens und die Kriege der 1990er Jahre, S. 196, in: Benz, (Hrsg.), Vorurteile und Genozid: Ideologische Prämissen des Völkermords.

<sup>114</sup> So Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 43, Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

miert dargestellt, die für eine künftige friedliche Koexistenz der beiden Ethnien beachtet werden sollten.

## **B. Methodik**

### **I. Methodischer Ansatz**

Zur Erreichung des Forschungsziels wurde als methodischer Ansatz die Durchführung von Interviews mit Klerikern der SOK gewählt. Diese Methodik ermöglichte es, die Kirchenvertreter mit Fragen zur übergeordneten Thematik zu konfrontieren sowie ihre Ansichten, Einstellungen und Standpunkte zu den Ursachen und dem Verlauf des Konflikts in Erfahrungen zu bringen und zu beschreiben. Damit soll unter anderem aus der Konfliktwahrnehmung und -analyse ein Erklärungsansatz für die Beweggründe und Motive einer Intervention der SOK in dem Konflikt präsentiert werden. Zudem soll mit den Gesprächen in Erfahrung gebracht werden, wie die Interviewteilnehmer die Konfliktintervention der SOK retrospektiv beurteilen. Des Weiteren wurde mit diesem Ansatz der derzeitige Forschungsstand zur übergeordneten Thematik komplettiert. Während die bislang wenigen wissenschaftlichen Beiträge und Untersuchungen zur SOK in dem Konflikt primär auf der Auswertung der Fachliteratur sowie der Kirchen- und Tagespresse beruhen,<sup>115</sup> konnte der Verfasser mit den erstmals qualitativ durchgeführten Interviews einen originären Ansatz präsentieren. Zugleich wird mit dem gewonnenen und transkribierten Datenmaterial die Möglichkeit eröffnet, die Ansichten und Standpunkte der Teilnehmer untereinander zu vergleichen, um sie abschließend einer kritischen Würdigung zu unterziehen.

### **II. Datengenerierung**

#### **1. Feldzugang und Rekrutierung der Interviewpartner**

Die Interviews wurden mit Klerikern der SOK durchgeführt, die allesamt präzise Zeitzeugen des Konflikts waren. Der Zugang zu den Interviewpartnern basierte ausschließlich auf Eigeninitiative und Recherchen, was in der Folge zu mehrtägigen Reiseaufenthalten in Serbien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina und dem Kosovo führte.<sup>116</sup>

Der Zugang zu den Interviewpartnern gestaltete sich ausgesprochen schwierig und herausfordernd zugleich. Da sich sowohl das Patriarchat in Belgrad als auch die Bistümer in Serbien und dem Kosovo sowohl auf telefonische Anfrage als auch via E-Mail nicht dazu bereit erklärt hatten, Auskunft über potenzielle Gesprächspartner zu erteilen oder selbst einem Interview zuzustimmen, wurden eigene Recherchen in den jeweiligen Ländern durchgeführt. Dabei suchte der Ver-

<sup>115</sup> Vgl. etwa *Buchenau*, der darüber hinaus auch Interviews mit Vertretern der SOK durchgeführt hat, jedoch nicht mit dem vorliegenden methodischen Ansatz; *Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999*, S. 6, Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>116</sup> Im Zuge der Recherchen nach potenziellen und gesprächsbereiten Interviewteilnehmern besuchte der Verfasser insgesamt 24 serbisch-orthodoxe Klöster und ein Dutzend Kirchen in Serbien, Kosovo, Bosnien-Herzegowina und Montenegro.

fasser sowohl das Patriarchat in Belgrad als auch die Bistümer in Serbien und dem Kosovo auf, um sein Anliegen persönlich vorzutragen. Wiederum zeigte sich von Seiten der SOK keine Bereitschaft, den Verfasser bei seinem Forschungsvorhaben zu unterstützen oder ihm Hilfe anzubieten. Stattdessen wurde dem Verfasser durch die jeweiligen Sekretariate mitgeteilt, dass sie sich niemanden vorstellen könnten, der sich bereit erklären würde, zu diesem Thema Auskunft geben zu wollen. Einige von ihnen erteilten dem Verfasser den Ratschlag, vor Ort im Kosovo nach geeigneten Interviewpartnern zu suchen, ohne jedoch bei der Kontaktaufnahme mit dem Klerus zu vermitteln oder behilflich sein zu wollen. Letztlich suggerierten die zuständigen Ansprechpartner im Patriarchat und in den Bistümern kein Interesse an dem Forschungsvorhaben. So wurde etwa ein vorgesehene Interview mit dem Patriarchen der SOK Irinej mehrmals verschoben, was letztendlich dazu führte, dass der Verfasser trotz mehrmaliger telefonischer und persönlicher Nachfrage im Patriarchat von einem Interview absah.

Die Suche nach geeigneten und gesprächsbereiten Klerikern beruhte somit ausschließlich auf Eigeninitiative und Bemühungen des Verfassers. Dies gestaltete sich äußerst zeitintensiv. Durch ausgiebige Internetrecherchen, Telefonate und mehrtägige Reiseaufenthalte konnten potenzielle Interviewpartner ausfindig gemacht werden. Ein entscheidendes Kriterium bei der Auswahl der Interviewpartner war, dass es sich bei den Gesprächspartnern um präzise Zeitzeugen des Konflikts handeln sollte, welche die Ereignisse im Kosovo selbst miterlebt hatten. Damit sollte eine authentische Sichtweise der Kirchenvertreter zum Konflikt gewonnen werden, wobei diese aus erster Hand ihre Erfahrungen und Eindrücke zur damaligen Zeit schildern. Zugleich sollte erreicht werden, dass die Gesprächspartner von einer dozierenden in eine informierende Rolle übergehen. Denn gerade bei denjenigen Kirchenvertretern, die den Konflikt mit einer gewissen Distanz verfolgt hatten und somit als präzise Zeitzeugen nur bedingt in Betracht kamen, erschien eine solche Tendenz als sehr wahrscheinlich.<sup>117</sup>

Bei der ersten Kontaktaufnahme in Serbien und dem Kosovo wurden die potenziellen Interviewpartner zunächst über das Vorhaben des Verfassers in Kenntnis gesetzt. Dabei zeigte sich jedoch eine zunehmend ablehnende Haltung gegenüber dem Forschungsvorhaben, was dazu führte, dass ein Großteil der in Betracht kommenden Gesprächspartner ein Interview verweigerte. Die mangelnde Bereitschaft beruhte auf diversen Gründen:

Zum einen sah sich der Großteil des Klerus nicht imstande, über ein derartiges Thema zu sprechen, wobei dies in der Regel mit der Komplexität und Sensibilität des Konflikts begründet wurde. Einige potenzielle Interviewpartner hatten angeblich infolge des Kosovo-Krieges mit psychischen Traumata zu kämpfen

---

<sup>117</sup> Diesen Hinweis verdankt der Verfasser Prof. Dr. *Klaus Buchenau* (Universität Regensburg), der ihm im Vorfeld der Interviews auf das Problem hinwies, den Klerus von einer dozierenden in eine informierende Rolle zu überführen; E-Mail Korrespondenz v. 29.08.2014.

und begründeten damit ihre Verweigerung.<sup>118</sup> Ähnlich äußerten sich auch die Nonnen in den Klöstern, wobei diese allerdings bekundeten, grundsätzlich keine Interviews mehr zur übergeordneten Thematik geben zu wollen. Zum anderen wurde die Verweigerung mit dem Hinweis begründet, dass sich bereits einige Kirchenvertreter in ihren Publikationen ausführlich mit dieser Thematik beschäftigt hätten und alle brauchbaren Informationen dort vorzufinden seien. Somit hätten sie dem nichts mehr hinzuzufügen. Andere potenzielle Gesprächspartner hoben hervor, dass es ihnen ohne eine vorherige schriftliche Genehmigung und den Segen des zuständigen Bischofs nicht gestattet sei, ein Interview zu geben. Dieser Einwand stieß bei dem Verfasser in zweierlei Hinsicht auf völliges Unverständnis:

Der erste Punkt betrifft das Recht auf Meinungsfreiheit, womit es jedem Kleriker frei steht, seine Meinung zu äußern, sofern er mit seinen Aussagen in der Öffentlichkeit die kirchlichen Dogmen und Kanone nicht in Frage stellt und diese tangiert. In diesem Sinne erschien es dem Verfasser äußerst befremdlich und zugleich unglaublich, dass sich Kleriker nur im vorherigen Einverständnis des zuständigen Bischofs zu gesellschaftspolitischen Themen äußern dürfen. Zudem bestünde bei den vorliegenden Interviews weder die Gefahr, dass kirchliche Dogmen und Kanone in Frage gestellt würden, noch ließen sich aus den Ausführungen der Interviewpartner Rückschlüsse auf ihre Identität ziehen. Dies wurde den jeweiligen Gesprächspartnern erfolglos entgegengehalten. Der zweite Punkt betrifft die Einholung einer schriftlichen Genehmigung. Diese hätte der Verfasser vor Ort und in der Kürze der Zeit beim zuständigen Bischof nicht einholen können. Selbst wenn der Verfasser im Vorfeld über diesen Umstand in Kenntnis gesetzt worden wäre, hätte dies einen zusätzlichen Aufwand zur Folge gehabt. Letztendlich wäre vor allem ungewiss geblieben, ob eine solche Genehmigung überhaupt erteilt worden wäre, da sich in den vorherigen Kontaktaufnahmen via E-Mail und Telefon eine ausgesprochen geringe Kommunikationsbereitschaft gezeigt hatte. So blieb etwa eine Vielzahl von E-Mails an die Bistümer, Priester, Bischöfe und ihre Sekretäre unbeantwortet.

Insgesamt zeigte sich bei den potenziellen Interviewpartnern eine ausgesprochen geringe Resonanz bezüglich der Bereitschaft, über den Konflikt zu sprechen und das, obwohl der Verfasser bei der Kontaktaufnahme vor Ort stets und nachdrücklich darauf hingewiesen hatte, dass in der vorliegenden Arbeit keine Rückschlüsse auf die Identität der Interviewpartner erkennbar und die Aussagen somit anonym seien. Auch die Betonung des Umstands, dass ein hohes Interesse daran bestehe, sich die Sichtweise der Kirche in dem Konflikt anzuhören, führte letztendlich nicht zu einer Abkehr von ihrer Haltung. Dennoch wurden die Kontaktaufnahmen vor Ort dazu genutzt, sich ein persönliches Bild von der Situation des Klerus und der Kirchen und Klöster im Kosovo zu machen. Dabei trat der Ver-

---

<sup>118</sup> So etwa ein potenzieller Interviewpartner aus Belgrad, der bis zu den Ausschreitungen im März 2004 im Kosovo als Priester tätig war.

fasser in den Klöstern Devič und Zočište in ein persönliches Gespräch mit einer Nonne<sup>119</sup> und einem Mönch<sup>120</sup>, um sich von der gegenwärtigen Sicherheitslage und ihrem Sicherheitsempfinden berichten zu lassen. Die Gespräche durften jedoch nicht auf Tonband aufgezeichnet werden, weshalb der Verfasser die wesentlichen Aussagen des Gesprächs schriftlich notierte.<sup>121</sup> Beide Gespräche wurden auch nicht in die Auswertung miteinbezogen, sondern dienten dem Verfasser als Orientierungshilfe zur Beschreibung der Ausgangssituation und der Lage in einigen Klöstern.<sup>122</sup>

## 2. Interviewteilnehmer und Intervieworte

Im Zuge der Recherchen bezüglich potenzieller Interviewpartner kontaktierte der Verfasser 14 Personen, von denen nur sieben Teilnehmer einem Interview zustimmten. Allerdings war, mit Ausnahme eines Teilnehmers, keiner der Interviewteilnehmer bereit, noch am Tage der Kontaktaufnahme und des persönlichen Erscheinens des Verfassers oder aber in den darauffolgenden Tagen ein Interview zu geben. Stattdessen bestanden sie darauf, dass die Interviews auf einen späteren Zeitpunkt verschoben würden, was dazu führte, dass der Verfasser die obigen Länder ein zweites Mal bereisen musste. Besonders frustrierend war, dass von den insgesamt 14 potenziellen Gesprächspartnern vier trotz erneuter telefonischer oder schriftlicher Zusage ein Interview vor Ort aus unerklärlichen Gründen verweigerten. In der Regel wurde die Absage bzw. Verweigerung mit plötzlichen oder anderweitigen Terminen begründet. So erwies sich beispielsweise der eigens durchgeführte dreitägige Reiseaufenthalt im Oktober 2014 in Montenegro als eine „Leerfahrt“. Auch im Kosovo wurden drei terminierte Interviews vor Ort abgesagt oder nicht eingehalten, womit das weitere Forschungsvorhaben teilweise verzögert wurde.

Insgesamt wurden sieben Interviews durchgeführt, von denen zwei in Serbien, vier im Kosovo und eines in Deutschland stattfanden. Bei den Interviewteilnehmern handelt es sich um vier Priester, zwei Mönche und einen Bischof die alle aktiv im Dienste der SOK stehen und allesamt den Konflikt als präzise Zeitzeugen, zum Teil sogar als sehr engagierte und bekannte Akteure, miterlebt und verfolgt haben.

---

<sup>119</sup> Die Nonne in dem Kloster Devič wollte dem Verfasser kein Interview geben. Obwohl sie seit mehreren Jahrzehnten in dem Kloster lebt, sah sie sich aus persönlichen Gründen nicht imstande, über das Thema zu sprechen.

<sup>120</sup> Der Mönch in dem Kloster Zočište kam als potenzieller Interviewpartner nicht in Betracht, da er erst seit wenigen Jahren im Kosovo lebt.

<sup>121</sup> Daneben wurden noch persönliche Gespräche im Kloster Gračanica, im Kloster Draganac (in der Nähe von Gnjilane) und in der Kirche in Lipljan geführt. Keines der Gespräche durfte jedoch auf Tonband aufgezeichnet werden, deshalb wurden sie allesamt nicht mit in die Auswertung einbezogen.

<sup>122</sup> Vgl. die Ausführungen im Abschnitt A, II, 1 und 3.



### **a. Interviews in Serbien**

In Serbien wurden zwei Interviews mit Personen durchgeführt, die in den 1980er Jahren Führungsaufgaben in der SOK übernommen hatten und in dieser Zeit ständig im Kosovo präsent gewesen waren. Beide Gesprächsteilnehmer lebten seit Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre bis 2001 bzw. 2010 im Kosovo. Die Durchführung der Interviews fand in den Räumlichkeiten der SOK bzw. in einer Privatwohnung in Belgrad statt. Beide Interviewteilnehmer hielten den geplanten Zeitpunkt für die Interviews ein, obwohl sich die vorherige Kontaktaufnahme zu ihnen als ausgesprochen schwierig und sehr zeitintensiv erwiesen hatte, ebenso wie der Versuch, sie zu einem Interview zu bewegen.

### **b. Interviews im Kosovo**

Im Kosovo wurden vier Interviews durchgeführt, wobei zwei der Teilnehmer gebürtig aus dem Kosovo stammen und dort in ihren Gemeinden aktiv als Kleriker tätig sind. Zwei weitere Teilnehmer leben seit 1991/92 bzw. 1995/96 im Kosovo und übernehmen dort beide Führungsaufgaben innerhalb der SOK.

Die Interviews wurden im Kloster Dečani und in den Räumlichkeiten der SOK in Prizren sowie der serbischen Enklave Štrpce durchgeführt. Während des 14-tägigen Reiseaufenthaltes hielt sich der Verfasser 12 Tage im Kloster Visoki Dečani und zwei Tage im Erzengelkloster in Prizren auf, von dem aus die Reisen durchs Kosovo und zu den Interviewpartnern geplant und organisiert wurden. Wie schon bei den Interviewpartnern in Serbien gestaltete es sich auch bei diesen Teilnehmern äußerst schwierig, Zugang zu ihnen zu finden. Trotz telefonischer Kontaktaufnahme bzw. persönlichen Erscheinens zum vereinbarten Termin wurden einige Treffen kurzfristig verschoben. Dies erwies sich letztlich jedoch als nicht schwerwiegendes Problem, da die Interviews kurz darauf stattfanden. Darüber hinaus nutzte der Verfasser die Gelegenheit, an diesen freien Tagen die Kirchen und Klöster im Kosovo zu bereisen, um sich vor Ort einen Eindruck von der Situation der Priester, Mönche und Nonnen zu verschaffen.<sup>123</sup>

### **c. Interview in Deutschland**

Ein Interview fand in Süddeutschland statt. Bei dem Teilnehmer handelte es sich um einen Priester, der im Kosovo geboren wurde und dort bis 1993/94 u.a. als Lehrbeauftragter im theologischen Seminar in Prizren tätig gewesen war. Seit Mitte der 1990er Jahre lebt er in Deutschland, wo er in verschiedenen Gemeinden als Priester tätig war bzw. ist. Die Kontaktaufnahme zu ihm erwies sich als unproblematisch. Im Gegensatz zu den Interviewteilnehmern in Serbien und dem Kosovo wurde nach der ersten telefonischen Kontaktaufnahme ein Termin angesetzt und dieser auch eingehalten.

---

<sup>123</sup> Darunter das Patriarchenkloster in Peć, die Klöster Devič, Gračanica, Draganac, Zočište, Sokolica, Djakovica sowie die Kirchen in Prizren, Lipljan, Goraždevac, Gnjilane und Kosovska Mitrovica (nördlicher Teil).

### 3. Leitfadenkonstruktion

Aufgrund umfassender Literaturrecherchen und den daraus erlangten Vorkenntnissen zur übergeordneten Thematik wurde unter Berücksichtigung des Forschungsziels ein Interviewleitfaden entwickelt, der dem Interviewer bei der Durchführung der Gespräche als Gedächtnisstütze und Orientierungshilfe diente.<sup>124</sup> Zugleich bildete er das Gerüst für die Erhebung der Daten, womit auch sichergestellt werden sollte, dass wesentliche Aspekte des Forschungsziels nicht übersehen werden. Darüber hinaus erhöht eine Leitfadenkonstruktion die Vergleichbarkeit der aus den Interviews gewonnenen Daten, die wiederum durch die Fragen an Struktur gewinnen.

Der Leitfaden enthielt Fragen zu den Themenbereichen „*historische Hintergründe des Konflikts*“, „*religiöse Motive*“ sowie zu den „*gesellschaftspolitischen Ursachen und interethnischen Spannungen in der Zeit von 1966 bis 1999*“. In relativer Kürze wurden die historischen Hintergründe des Konflikts thematisiert und beschrieben, unter dem Gesichtspunkt, welche geschichtlichen Ereignisse als entscheidungserheblich angesehen wurden und den serbisch-albanischen Antagonismus aus heutiger Sicht charakterisieren. Daran schloss sich ein kurzer thematischer Abriss zu religiösen Motiven als Konfliktauslöser bzw. Konfliktverstärker an. Der Themenbereich „*gesellschaftspolitische Ursachen und interethnische Spannungen in der Zeit von 1966 bis 1999*“ beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit den Ursachen des Scheiterns einer friedlichen Koexistenz der Ethnien und mit der Frage, welche Rolle die Kirche dabei spielte. In diesem Kontext waren die Beweggründe und Motive für das zunehmende öffentliche Auftreten der Kirche in dem Konflikt sowie ihr Standpunkt dazu ein weiterer zentraler Aspekt. Im Hinblick auf die fortschreitenden interethnischen Spannungen stand vor allem das Verhältnis der Kirche zum Milošević-Regime im Fokus und die Frage, ob und inwieweit sich zwischen der Kirche und dem Regime eine Zusammenarbeit in der Kosovo-Frage konstatieren ließ.

### 4. Pretest

Ein Pretest zur Überprüfung und Verbesserung des Leitfadens wurde nicht durchgeführt, da der Verfasser mit den zugrundeliegenden und zum Teil spezifischen Fragen keinen Ansprechpartner in den Reihen der SOK fand, um ein Probeinterview durchzuführen. Dementsprechend wurde beim ersten Interview darauf geachtet, ob sich die zugrundeliegende Leitfadenkonstruktion für die Durchführung der nachfolgenden Interviews eignet oder ob Verbesserungen und Ergänzungen notwendig sind. Das erste Interview verlief sehr zufriedenstellend, was dazu führte, dass keine weiteren Änderungen mehr vorgenommen wurden. Der Leitfaden erwies sich somit als geeignet.

---

<sup>124</sup> Flick, Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, S. 112 ff.; dort auch zum folgenden Text.

## 5. Datenerhebung

Das qualitative Datenmaterial wurde in der Zeit von Anfang März 2015 bis Ende April 2015 erhoben. Die Interviews wurden vom Verfasser in serbischer Sprache durchgeführt und dauerten im Schnitt eine Stunde und drei Minuten. Das längste Interview dauerte eine Stunde und 50 Minuten, das kürzeste hingegen 39 Minuten. Nach vorheriger Zustimmung der Interviewten wurden die Interviews mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend als Audio-Datei auf einem externen und verschlüsselten Medium gespeichert.

## 6. Transkription und Übersetzung der Gespräche

Um eine Vergleichbarkeit und Auswertung des qualitativen Datenmaterials zu ermöglichen, wurden sämtliche Interviews vom Verfasser nahezu vollständig transkribiert. Im ersten Schritt wurden zunächst die relevanten Passagen transkribiert, die der Verfasser während der Durchführung der Interviews durch Notierung des Zählerstandes auf dem Diktiergerät gekennzeichnet hatte. Um der Gefahr eines Datenverlustes wichtiger Passagen entgegenzuwirken, wurden die Interviews ein zweites Mal angehört und diejenigen Passagen transkribiert, die der Verfasser zuvor nicht mit Zeitangaben gekennzeichnet hatte, jedoch nach erneuter Anhörung der Interviews für relevant hielt. Sodann wurden alle relevanten Passagen aus dem ersten Interview fortlaufend nummeriert. Diese Vorgehensweise wurde bei den übrigen Interviews fortgesetzt und in der Arbeit mit Fußnoten als „*Interview 1, Nr./Interview 2, Nr./ usw.*“ belegt.<sup>125</sup>

Die Transkription erfolgte in serbischer Sprache. Dies erwies sich aufgrund der jeweiligen regionalen Dialekte zum Teil als sehr zeitintensiv. Anschließend wurde das transkribierte Datenmaterial ins Deutsche übersetzt. Dazu wurden die einzelnen Textpassagen in den Interviews erneut angehört, um Verständnisschwierigkeiten auszuräumen und den jeweiligen Sinngehalt der Aussage besser verstehen zu können. Bei der Übersetzung wurde jedoch darauf geachtet, dass die Äußerungen der Interviewten weitestgehend wortgetreu wiedergegeben wurden, um den Inhalt der Aussagen nicht zu verfälschen.

## III. Datenschutz

Bereits bei der Kontaktaufnahme wurden die potenziellen Interviewpartner darauf hingewiesen, dass die einschlägigen Datenschutzvorschriften nach deutschem Recht eingehalten werden. Auf diesen Punkt wurden die Interviewpartner vor der Durchführung der Interviews erneut hingewiesen. Zugleich wurden sie über das Forschungsvorhaben des Verfassers und den wissenschaftlichen Zweck informiert. Des Weiteren erfolgte der Hinweis, dass in der vorliegenden Arbeit keine Rückschlüsse auf die Identität der Interviewpartner möglich sein würden, die Interviews anonymisiert würden und das gewonnene Datenmaterial absolut

---

<sup>125</sup> Die gesamten Interviews sind in tabellarischer Form mit fortlaufender Nummerierung im Anhang dieser Arbeit beigelegt.

vertraulich behandelt und nach Abschluss der Arbeit unverzüglich gelöscht werde.

Nach vorheriger Zustimmung erfolgte die Aufzeichnung der Interviews unter Nennung der Namen der jeweiligen Teilnehmer, ihrer Amtsbezeichnung, des Interviewortes und des Datums. Die Nennung der Namen zu Beginn der Interviews spielte für den Verfasser bei der Auswertung des Datenmaterials keine besondere Rolle. Sie diente primär dem Nachweis und der erneuten Kontrolle, dass es sich bei den Interviewten um präzise Zeitzeugen des Konflikts handelte. Nachdem das Datenmaterial auf einem externen und verschlüsselten Medium gespeichert worden war, wurden die Daten auf dem Diktiergerät unverzüglich gelöscht. Nach Abschluss dieser Arbeit werden diese Audiodateien ebenfalls gelöscht.

#### IV. Datenauswertung

Die Auswertung des gewonnenen Datenmaterials erfolgte methodisch in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, die „*im Ergebnis eine Reihe von nur locker verbundenen Kategorien durch die Zusammenfassung von zugeordneten Textstellen*“<sup>126</sup> ist. Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring umfasst als Grundformen des Interpretierens drei Analysetechniken, die unterschiedliche Ziele verfolgen:<sup>127</sup> die zusammenfassende, die explizierende und die strukturierende Inhaltsanalyse.

Das Ziel der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist es, das Datenmaterial in seinem Umfang zu reduzieren, wobei die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben.<sup>128</sup> Das Ausgangsmaterial soll somit auf eine überschaubare Kurzversion reduziert werden, was mittels Paraphrasierung, Generalisierung und Reduktion geschieht und durch ein Kategoriensystem veranschaulicht wird.<sup>129</sup> Diese Vorgehensweise lässt sich auch für eine induktive Kategorienbildung, als Untergruppe der zusammenfassenden Inhaltsanalyse anwenden, bei der die zu entwickelnden Kategorien direkt aus dem Datenmaterial in einem „*Verallgemeinerungsprozess*“ abgeleitet werden.<sup>130</sup> Demgegenüber verfolgt die strukturierende Analyse das Ziel, bestimmte Aspekte aus dem Datenmaterial zu extrahieren und sie zu strukturieren.<sup>131</sup> Im Rahmen dieser deduktiven Kategorienbildung werden im Gegensatz zur induktiven Vorgehensweise die Kategorien vor der Analyse des Datenmaterials durch theoretische Überlegungen aufgestellt und definiert.<sup>132</sup> Diese Katego-

<sup>126</sup> Bortz/Döring, Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, S. 332.

<sup>127</sup> Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 64 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>128</sup> Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 65.

<sup>129</sup> Bortz/Döring, Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, S. 332; Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 69.

<sup>130</sup> Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 83.

<sup>131</sup> Bortz/Döring, Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, S. 332; Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 65.

<sup>132</sup> Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 83; dort auch zum folgenden Text.

rien werden in einem „Operationalisierungsprozess“ auf das Datenmaterial hin entwickelt und strukturiert.

Die Auswertung des vorliegenden Datenmaterials aus den sieben Interviews orientiert sich sowohl an der deduktiven als auch an der induktiven Kategorienbildung. Nach der Vorgehensweise der deduktiven Kategorienbildung wurden im ersten Schritt vor der Sichtung des Datenmaterials einige Kategorien aufgestellt, welche aus den theoretischen Vorüberlegungen zu der vorliegenden Thematik resultierten.<sup>133</sup> Nach der Transkription erfolgte eine Durchsicht des Datenmaterials, bei dem die Textpassagen den jeweiligen Kategorien zugeordnet wurden. Dazu wurde im Vorfeld festgelegt, dass nur diejenigen Textpassagen unter eine Kategorie zusammengefasst werden, die sich inhaltlich mit dem jeweiligen Themengebiet auseinandersetzen oder einen engen Bezug dazu aufwiesen. Nachdem alle Textpassagen den einzelnen Kategorien zugeordnet wurden, erfolgte im zweiten Schritt die Bildung von „Restekategorien“.<sup>134</sup> Darunter fiel das Datenmaterial, welches den deduktiven Kategorien nicht zugeordnet werden konnte. Entsprechend der Vorgehensweise nach der induktiven Kategorienbildung wurde das gewonnene und transkribierte Datenmaterial inhaltlich, im Sinne der zusammenfassenden Inhaltsanalyse, strukturiert und neue Kategorien gebildet.<sup>135</sup> Dazu wurden aus dem restlichen Datenmaterial des ersten Interviews Kategorien entwickelt, welche, sofern noch möglich, anhand der noch verbliebenen Daten aus den übrigen Interviews ergänzt wurden. Anschließend wurden die übrig gebliebenen relevanten Passagen aus den verschiedenen Interviews zusammengefasst und den neuen Kategorien zugeordnet.

## V. Probleme bei der Durchführung der Interviews

Neben den eingangs geschilderten Schwierigkeiten beim Feldzugang und der Rekrutierung der Interviewpartner erwies sich auch die Durchführung der Interviews bei einigen Teilnehmern als ausgesprochen schwierig. So wurde dem Verfasser von zwei Teilnehmern bereits im Vorfeld ein Zeitfenster von einer Stunde für das Gespräch in Aussicht gestellt, was dazu führte, dass das Gespräch unter Zeitdruck verlief und Nachfragen nur sporadisch und bei ganz bestimmten Punkten erfolgen konnten. Ein anderer Teilnehmer hingegen suggerierte von Beginn an nur wenig Interesse an einem Interview. Dies machte sich dadurch bemerkbar, dass er im Vorfeld des Interviews das Forschungsvorhaben des Verfassers gänzlich in Frage gestellt hatte. Dabei wies er den Verfasser höflich, aber bestimmt darauf hin, dass es heute kaum jemanden mehr interessiere, was die Kirche zu dem Konflikt zu sagen habe. Im Unterton schwang dabei mit, dass er ein Interview über die Thematik für überflüssig hielt und dazu tendierte, es abzusagen. Nach einem mehrminütigen Vorgespräch erklärte er sich zwar für ein Interview

<sup>133</sup> Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 83, S. 92 ff.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>134</sup> Meier, Qualitative Inhaltsanalyse, in: Forschen im Praxissemester, 26.11.2014; dort auch zum folgenden Text.

<sup>135</sup> Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, S. 84 f.; dort auch zum folgenden Text.

bereit, zeigte sich dann jedoch während des Gesprächs betont desinteressiert. Des Weiteren konnte bei den Interviewpartnern eine Tendenz festgestellt werden, im Rahmen der Interviews oftmals in eine „*dozierende*“ Rolle überzugehen. Obwohl der Verfasser mit der Auswahl von präzisen Zeitzeugen des Konflikts gerade diesem Umstand entgegenwirken wollte, ließ sich dieses Problem bei einigen Interviewpartnern nicht vermeiden. In diesem Sinne war es zum Teil ausgesprochen schwierig, die Interviewten in eine „*informierende*“ Rolle zu überführen und ein informierendes Gespräch zu führen.

Von den insgesamt sieben durchgeführten Interviews suggerierten nur drei Interviewteilnehmer Auskunftsbereitschaft. Dies spiegelte sich nicht nur in der Länge der Interviews wider, sondern vor allem auch in der Gesprächsatmosphäre. In diesem Sinne nahmen sich einige von ihnen Zeit, um auf die Fragen des Verfassers einzugehen und ihre Sichtweise und die der SOK auf den Konflikt näher zu erläutern. Demgegenüber verhielten sich vier Interviewteilnehmer zum Teil sehr zurückhaltend und weniger gesprächsfreudig, was dazu führte, dass die Leitfadenkonstruktion teilweise schematisch „*abgearbeitet*“ wurde und nur selten der Eindruck eines offenen Kommunikationsaustausches entstand. So wurde etwa auf Fragen zum Teil mit einer Gegenfrage geantwortet oder darauf verwiesen, dass sich die Antwort auf die zugrundeliegende Frage aus den vorherigen Ausführungen entnehmen ließe und somit beantwortet sei.

## **VI. Gliederung des Hauptteils**

Der Hauptteil dieser Arbeit (Punkt C.) gliedert sich in drei Abschnitte: Im ersten Abschnitt (I.) werden die historischen Hintergründe des Konflikts dargestellt. Der zweite Abschnitt (II.) thematisiert mögliche religiöse Motive. Abschließend folgt im dritten Abschnitt (III.) eine chronologische Darstellung der Ursachen und des Verlaufs des Konflikts in der Zeit von 1966 bis 1999. In jedem dieser drei Abschnitte werden vorab einige Fakten und Ansichten aus der Literatur zum Konflikt präsentiert und abschließend zusammengefasst. Daran schließt sich unmittelbar die Sichtweise der Interviewpartner unter dem Punkt „*Auswertung der qualitativen Interviews*“ an, die im jeweiligen Interviewabschnitt mit einem Zwischenfazit enden.

## C. Die SOK und der interethnische Konflikt

### I. Historische Hintergründe des Konflikts

Der Kosovo-Konflikt setzt in erster Linie ein grundlegendes Verständnis für die komplexe und konfliktreiche Historie der beiden Völker voraus. Dabei ist ihre Feindschaft nicht das Ergebnis der oft zitierten Schlacht auf dem Amselfeld von 1389, sondern eines fast über 100 Jahre andauernden Disputs über die Frage, „wem“ das Kosovo gehört. Gleichwohl spielt die Schlacht auf dem Amselfeld und der daraus resultierende Kosovo-Mythos keine unbedeutende Rolle in dem Konflikt, obwohl er in den wissenschaftlichen Abhandlungen tendenziell eine übermäßige Betonung erfährt und somit der Eindruck entsteht, dass der Kosovo-Konflikt ausschließlich damit in Verbindung stünde. Einen nicht unwesentlichen Beitrag für eine derartige Tendenz dürfte die SOK mit ihrer übermäßigen Akzentuierung und Fokussierung auf dieses Ereignis geleistet haben, die mit dem Namen „Kosovo“ untrennbar die Schlacht auf dem Amselfeld und den Heiligen Fürsten Lazar in Verbindung bringt.

Die nachfolgenden Ausführungen geben einen Einblick in die historischen Hintergründe des Kosovo-Konflikts. Dazu werden die Ereignisse um die Schlacht auf dem Amselfeld 1389, die Phase der osmanischen Herrschaft im Kosovo, der Kosovo-Mythos und die Entwicklung der serbisch-albanischen Beziehungen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gründung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien 1945 skizziert. Vorab wird jedoch die Bedeutung des Kosovo für die SOK und das Serbentum dargestellt, wobei diese zwingend notwendig ist, um zum einen die besondere Verbundenheit der SOK zum Kosovo aufzuzeigen und zum anderen ihren Standpunkt und ihre Rolle in dem Konflikt im Verlaufe dieser Arbeit besser verstehen zu können.

#### 1. Die Bedeutung des Kosovo für die nationale Identität des Serbentums

Das Gebiet des Kosovo und Metochiens hat für die Serben und die SOK sowohl in religiöser, kultureller als auch in nationaler Hinsicht eine herausragende Bedeutung.<sup>136</sup> Es wird als das „*heilige serbische Land*“ oder das „*serbische Jerusalem*“ bezeichnet und somit als die „*Wiege*“ und der Ursprung der serbischen Nation. Der besonders hohe Stellenwert des Kosovo basiert zum einen auf der Gründung des ersten serbisch-mittelalterlichen Staates auf diesem Gebiet und zum anderen auf der hohen Anzahl der Kirchen und Klöster der SOK.<sup>137</sup>

<sup>136</sup> Vgl. *Sveti arhijerejski sabor Srpske pravoslavne crkve*, Memorandum o Kosovu i Metohiji, S. 5, dort auch zum folgenden Text.

<sup>137</sup> Vgl. *Sveti arhijerejski sabor Srpske pravoslavne crkve*, Memorandum o Kosovu i Metohiji, S. 11 f.; vgl. *Samardžić et al.*, Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 7.

Die Entstehung des mittelalterlichen Staates, welcher in der Region Raška seinen Ursprung nahm,<sup>138</sup> wird auf das 12. Jahrhundert zurückdatiert.<sup>139</sup> Die Begründer dieses Staates waren die Nemanjiden, die 1204 ihren Sitz auf das Gebiet des heutigen Kosovo verlegt hatten.<sup>140</sup> In der Zeit vom 12. bis Mitte des 15. Jahrhunderts entwickelte sich das Kosovo zum Herzstück des mittelalterlichen Staates, welcher von drei Dynastien regiert wurde: Nemanjiden (1166-1371), Hrebeljanović-Lazarević (1371-1427) und Branković (1427-1459).<sup>141</sup> Die Nemanjidendynastie spielte bei der Entwicklung des Staates eine ganz entscheidende Rolle, insbesondere die beiden Brüder Sava und Stefan. Der Mönch Sava wurde mit der Autokephalie der SOK im Jahre 1219 zum ersten Erzbischof der SOK geweiht und sein Bruder Stefan 1217 zum ersten serbischen König gekrönt.<sup>142</sup> Das Kloster in Peć wurde um 1253 zum Sitz des Erzbischofes der SOK und mit der Erhebung der serbischen Kirche in den Rang eines Patriarchats 1346 zum Hauptsitz des Oberhauptes der SOK. Die Nemanjidendynastie leisteten einen herausragenden Beitrag zur Entwicklung der serbischen nationalen Kultur, aus der vor allem eine Synthese von Religion und Nation hervorging. In Interaktion mit den Königs- und Fürstenhöfen sowie den Klöstern der SOK manifestierte sich diese Nationalkultur sowohl auf theologischer und literarisch-philosophischer als auch auf architektonischer Ebene.<sup>143</sup> Insbesondere die einzigartige Freskenmalerei und Architektur der Kirchen und Klöster waren ein Ausdruck fortgeschrittener Zivilisation auf diesem Gebiet.

Den Höhepunkt dieser Zeit markierte der Aufstieg des serbischen Staates im 13./14. Jahrhundert zu einer politischen, militärischen und wirtschaftlichen Großmacht auf dem Balkan.<sup>144</sup> Unter dem Zaren Dušan gewann das mittelalterliche Reich an repräsentativer Größe und politischem Einfluss.<sup>145</sup> Es umfasste die heutigen Gebiete Albaniens, Montenegros, FYR Mazedoniens und Griechenlands. Im Mittelpunkt dieses Reiches stand das Kosovo als geistig-kulturelles, politisches und ökonomisches Zentrum.<sup>146</sup> Eine wesentliche Rolle bei dieser Entwicklung übernahm die SOK, die zum Grundpfeiler des gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Lebens im mittelalterlichen Staat wurde.<sup>147</sup> Entsprechend dem Wirken des ersten Erzbischofes der SOK Sava wurde der Gedanke

<sup>138</sup> Die Stadt Raška (Serbien) befindet sich in der Nähe der Stadt Novi Pazar (Serbien) unweit des Kosovo.

<sup>139</sup> *Samardžić et al.*, Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 5.

<sup>140</sup> *Bataković*, Kosovo i Metohija u srpsko-arbanaškim odnosima, S. 8.

<sup>141</sup> *Bataković*, Kosovo i Metohija u srpsko-arbanaškim odnosima, S. 8 f.; *Bataković*, Serbia's Kosovo Drama, S. 23.

<sup>142</sup> *Bataković*, Kosovo i Metohija u srpsko-arbanaškim odnosima, S. 9 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>143</sup> *Samardžić et al.*, Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 7.

<sup>144</sup> Vgl. *Bataković*, Kosovo i Metohija u srpsko-arbanaškim odnosima, S. 14 f.

<sup>145</sup> Vgl. *Ćirković*, The Serbs, S. 63 ff.; vgl. *Bataković*, Serbia's Kosovo Drama, S. 29.

<sup>146</sup> *Samardžić et al.*, Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 6 f., S. 33.

<sup>147</sup> *Kosanović*, Serbische Eliten im 19. Jahrhundert. Selbstwahrnehmung und Zielsetzung zwischen Tradition und Modernisierung, S. 64, in: *Schubert (Hrsg.)*, Serbien in Europa.



einer „*Einheit von Staat, Kirche und Volk*“ zur Vollendung gebracht.<sup>148</sup> Auf diesen Prozess hatten die serbischen Königs- und Fürstenhöfe, die auf dem Kosovo zahlreiche Kirchen und Klöster erbaut bzw. gestiftet hatten, entscheidenden Einfluss.<sup>149</sup> Die Kirche und die jeweiligen Regenten pflegten gemäß der byzantinischen Tradition ein außerordentlich enges und harmonisches Verhältnis.<sup>150</sup> Dieser Gleichklang zwischen Kirche und Staat manifestierte sich nicht nur in dem Bau und der Stiftung zahlreicher Sakralbauten sowie in der rechtlichen Stellung der Kirche in dem Staat,<sup>151</sup> sondern vor allem in der Heiligsprechung der serbischen Könige und Fürsten. Sowohl in der SOK als auch in der serbischen Historiographie nimmt die Verehrung dieser Heiligen einen wesentlichen Platz ein. Sie werden als Beweis für das Bestehen der serbischen Nation auf diesem Gebiet geführt und erinnern an ein „*Goldenes Zeitalter*“ der mittelalterlichen Eigenständigkeit.<sup>152</sup> Stellvertretend dafür steht der Heiligenkult um den ersten Erzbischof, den Hl. Sava, die gesamte Nemanjidendynastie sowie den Hl. Fürsten Lazar, welcher bis in die Gegenwart andauert und nicht an Bedeutungskraft für die religiöse, kulturelle und nationale Identität der Serben verloren hat.

Der Name „*Kosovo*“ wird in der SOK jedoch stets in Verbindung mit dem Begriff „*Metohija*“ (Metochien)<sup>153</sup> genannt, womit der kulturelle und religiöse Stellenwert dieser Region akzentuiert wird. Neben dem historischen Sitz des Erzbischofs und Patriarchen<sup>154</sup> befinden sich auf dem Kosovo ca. 1300 Kirchen, Klöster und Kapellen der SOK aus dem 12. bis 20. Jahrhundert.<sup>155</sup> Zu den bedeutendsten Bauwerken gehören das Patriarchenklaster in Peć (1250-1344), wo noch gegenwärtig die Inthronisierung des kirchlichen Oberhauptes stattfindet, sowie die Klöster Visoki Dečani (1327-1335), Gračanica (1315-1321), Banjska (1312-1316), Erzengel Gabriel (1343-1352) und die Muttergotteskirche Ljeviška (1306-1307).<sup>156</sup> Seit 2004 bzw. 2006 gehören die Klöster Peć, Dečani und

<sup>148</sup> Samardžić et al., Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 6.

<sup>149</sup> Vgl. Bataković, Kosovo i Metohija u srpsko-arbanaškim odnosima, S. 10 ff.; vgl. Samardžić et al., Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 5 f.

<sup>150</sup> Vgl. Samardžić et al., Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 5 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>151</sup> Im Jahre 1349 wurde das erste serbische Gesetzbuch verabschiedet, sog. *Dušanov zakonik*. Es zählte insgesamt 201 Paragraphen. Die ersten 38 Paragraphen beziehen sich auf die SOK; *Serbische Orthodoxe Diözese für Mitteleuropa*, Schematismus, S. 40.

<sup>152</sup> Vgl. Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 70, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt; dort auch zum folgenden Text.

<sup>153</sup> Das Wort Metochien leitet sich aus dem griechischen Wort „*metoch*“ ab und bedeutet Klosterland. Es bezeichnet die westliche Region des Kosovo.

<sup>154</sup> Der administrative Sitz des Patriarchen ist seit 1920 in Belgrad. Seitdem trägt die serbische Kirche offiziell die Bezeichnung „*Serbische Orthodoxe Kirche*“: Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 184, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg. In der Amtsbezeichnung des Patriarchen wird die Verbundenheit zum Kosovo besonders deutlich hervorgehoben. Sie lautet: Seine Heiligkeit, Erzbischof von Peć, Mitropolit von Belgrad-Karlovci und serbischer Patriarch.

<sup>155</sup> Sveti arhijerejski sabor Srpske Pravoslavne Crkve, Memorandum o Kosovu i Metohiji, S. 11.

<sup>156</sup> Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 31–163.

Gračanica sowie die Muttergotteskirche Ljeviška in Prizren dem UNESCO Weltkulturerbe an und werden zugleich auf der Liste der gefährdetsten Weltkulturgüter geführt.<sup>157</sup> Darüber hinaus gehören die Klöster im Kosovo seit 2012 neben Jerusalem, dem heiligen Berg Athos, der Stadt Mekka und dem Vatikan, zu den fünf heiligsten Regionen des Mittelmeerraumes.<sup>158</sup>

Die nachfolgende Abbildung veranschaulicht nicht nur die hohe Anzahl der bedeutendsten Kirchen und Klöster der SOK im Kosovo, sondern erklärt auch ihre religiöse und nationale Verbundenheit zu dieser Region. Das Gebiet des heutigen Kosovo und Metochiens ist somit für die SOK und damit auch für das Serbentum mehr als nur eine geographische Region. Durch die orthodoxe Religion, die Kunst und die Literatur entwickelte sich allmählich eine serbische nationale Identität, die ihre Konturen maßgeblich auf dem Gebiet des heutigen Kosovo bekam und in Kirchenkreisen die Bezeichnung „*serbisches Jerusalem*“ trägt. Noch bedeutsamer wird diese Region durch die Schlacht auf dem Amselfeld 1389 und den daraus resultierenden Kosovo-Mythos, der aus dem serbisch-historischen Geschichtsbewusstsein nicht mehr wegzudenken ist und einen Kernbestandteil ihrer nationalen Identität bildet.

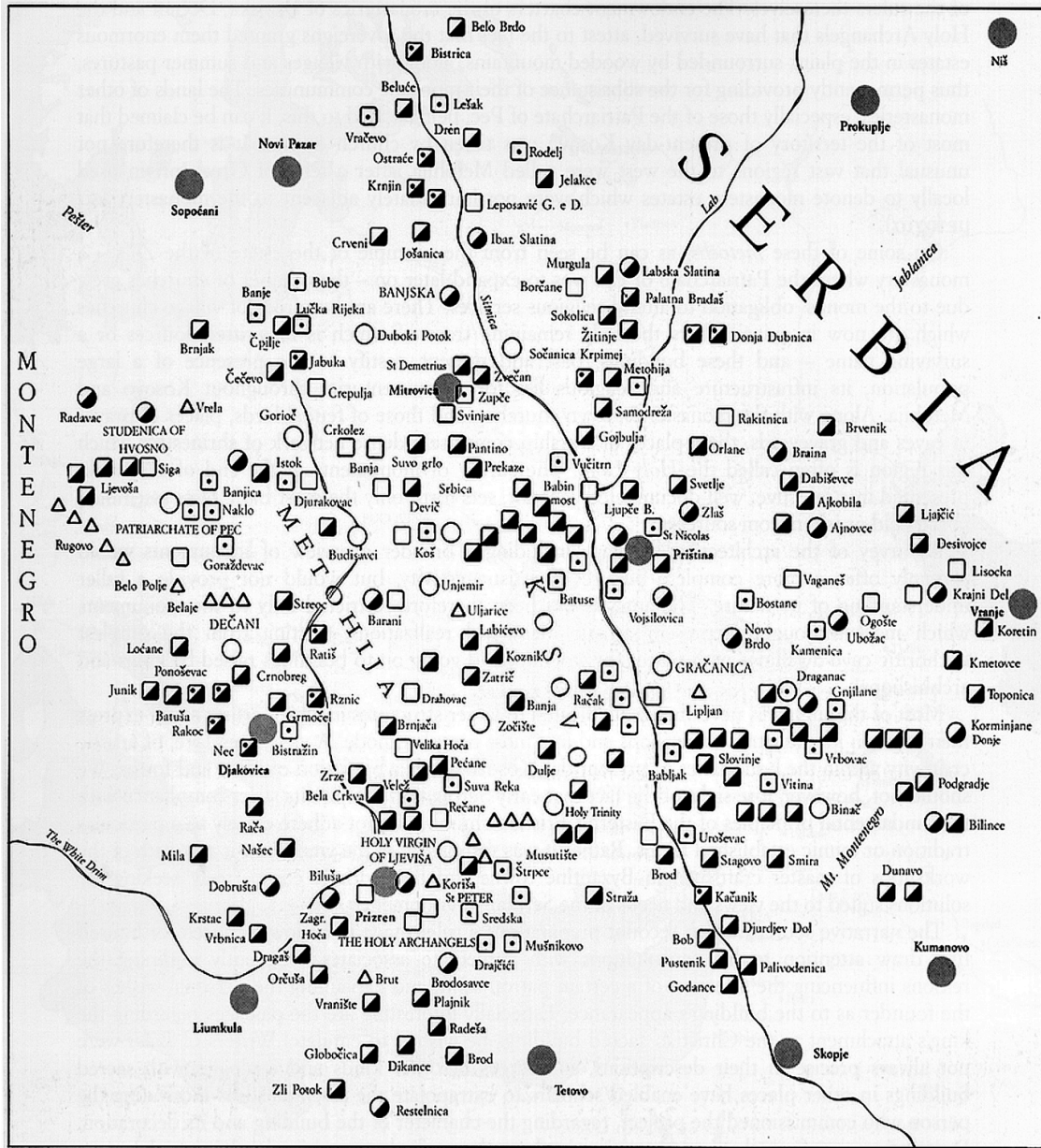
---

<sup>157</sup> UNESCO World Heritage Centre, Medieval Monuments in Kosovo; UNESCO World Heritage Centre, List of World Heritage in Danger.

<sup>158</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Church*, Serbian Monasteries in Kosovo among five most holy sites in the Mediterranean, 14.03.2012.

## Die bedeutendsten Kirchen und Klöster der SOK im Kosovo

Abbildung II<sup>159</sup>



2. Main monuments and sanctuaries of Kosovo and Metohija—the Diocese of Ras-Prizren—from the Middle Ages to Modern Times. (Based on the map by Jovan Cvijić, The Balkan Peninsula.)

- |                        |                        |
|------------------------|------------------------|
| ○ existing monasteries | ◐ existing monasteries |
| ◐ ruins of monasteries | ◑ existing churches    |
| ◑ existing churches    | ◒ ruins of churches    |
| ◒ ruins of churches    | △ hermitages           |

<sup>159</sup> Serbian Orthodox Diocese of Raska and Prizren, History, The map of main Orthodox shrines in Kosovo and Metohija.

## 2. Die Schlacht auf dem Amselfeld 1389 und der Kosovo-Mythos

Die legendenumwobene Schlacht auf dem Amselfeld gehört zu den Kernelementen des serbisch-nationalen Bewusstseins und nimmt in der serbischen Geschichte einen ganz besonderen Platz ein.<sup>160</sup> Den zeitgenössischen Quellen zufolge fand am 28. Juni 1389<sup>161</sup> auf dem Amselfeld eine Schlacht zwischen dem serbischen Koalitionsheer und den Truppen des osmanischen Reiches statt.<sup>162</sup> Über die genauen Ereignisse aus dem Jahre 1389 sind nur wenige Tatsachen bekannt.<sup>163</sup> Als zuverlässig und historisch verifizierbar gilt, dass das serbische Koalitionsheer vom Fürsten Lazar Hrebeljanović und die osmanischen Truppen vom Sultan Murat I. geführt wurden. Ebenso bestehen an der Örtlichkeit und dem Datum der Schlacht, sowie an der Tatsache, dass beide Regenten ums Leben kamen, keine Zweifel.

Allerdings liegen sehr widersprüchliche Angaben über den Ausgang der Schlacht vor, da die zeitgenössischen Berichte sowohl von einem Sieg als auch von einer Niederlage des serbischen Heeres gegenüber den Osmanen berichten.<sup>164</sup> Dennoch wird in der heutigen serbischen und türkischen Kulturtradition der Ausgang der Schlacht als Sieg der Osmanen gegenüber dem serbischen Herr interpretiert,<sup>165</sup> wengleich eine solche Interpretation historisch umstritten ist. Des Weiteren liegen nur wenige Informationen über das genaue Truppenkontingent der beiden Streitkräfte vor. Das serbische Koalitionsheer setzte sich aus mehreren ethnischen Volksgruppen zusammen, welche sich mit dem Fürsten Lazar verbündet hatten.<sup>166</sup> Die serbische Historiographie führt hierzu den bosnischen König Tvrtko I. bzw. den bosnischen Feldherrn Vlatko Vukotić an,<sup>167</sup> wohingegen eine albanische Teilnahme an der Seite des Fürsten Lazar von serbischen Historikern minimalisiert oder weitestgehend verneint wird.<sup>168</sup> Ebenso ungewiss ist die Größe der beiden Heere. Schätzungen zufolge soll das osmanische Heer

<sup>160</sup> Ćirković, *The Serbs*, S. 85; *Sveti arhijerejski sabor Srpske Pravoslavne Crkve*, Memorandum o Kosovu i Metohiji, S. 22.

<sup>161</sup> Nach dem julianischen Kalender am 15. Juni 1389.

<sup>162</sup> Ćirković, *The Kosovo Field, 15th June 1389*, S. 21, in: *Mertlew et al. (Hrsg.), Homeland. The Battle of Kosovo*.

<sup>163</sup> Ćirković, *The Serbs*, S. 84; dort auch zum folgenden Text.

<sup>164</sup> Ćirković, *The Kosovo Field, 15th June 1389*, S. 20, in: *Mertlew et al. (Hrsg.), The Battle of Kosovo*.

<sup>165</sup> *Samardžić et al.*, *Das Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte*, S. 44.

<sup>166</sup> *Reuter*, *Serbien und Kosovo – Das Ende eines Mythos*, S. 141, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt*. Als weitere Verbündete führt *Reuter* Bosnier, Kroaten, Bulgaren, Walachen und Albaner an. *Weithmann* weist jedoch darauf hin, dass der Nationalitätsbegriff im Mittelalter nicht mit dem heutigen Verständnis gleichgesetzt werden darf. Das einfache Volk war zur damaligen Zeit maßgeblich vom Feudalwesen sowie von der herrschenden politischen Klasse abhängig und der Begriff „Nation“ bezog sich nicht auf ein ganzes Volk: *Balkan-Chronik*, S. 122, S. 204.

<sup>167</sup> Vgl. *Bataković*, *Serbia's Kosovo Drama*, S. 29.

<sup>168</sup> *Malcom*, *Kosovo*, S. 62.

27.000 bis 40.000 Mann stark gewesen sein, wohingegen das serbische Koalitionshier eine Größenordnung von 12.000 bis 30.000 Mann umfasst haben soll.<sup>169</sup>

Im serbisch-traditionellen Bewusstsein wird die Schlacht auf dem Amselfeld unmittelbar mit dem Untergang des mittelalterlichen serbischen Staates und dem Beginn einer jahrhundertelangen Herrschaft des osmanischen Reiches assoziiert.<sup>170</sup> Sie wurde als „größte Katastrophe“ und als „Schicksalswende“ in der serbischen Geschichte interpretiert.<sup>171</sup> Eine solche Assoziation erweist sich im historischen Kontext jedoch als unzutreffend, da der serbische Staat bis 1459 fortbestand.<sup>172</sup> Die Schlacht hatte auch keinen religiösen Hintergrund, der die grundsätzliche Besonderheit dieses Ereignisses hätte rechtfertigen können. Entgegen der volkstümlichen Überlieferung traten mit der Schlacht für den mittelalterlichen Staat auch keine signifikanten Änderungen im gesellschaftlichen oder ökonomischen Sinne ein.

Die Bedeutung der Schlacht von 1389 für das serbisch-nationale Selbstverständnis lässt sich jedoch im Wesentlichen auf zwei Aspekte zurückführen:

Zum einen hat sie das Fundament für die spätere Herrschaft der Osmanen auf diesem Gebiet gelegt, da sie den Widerstand der Balkanstaaten gegen das Vordringen des osmanischen Reiches deutlich schwächte.<sup>173</sup> Nach dem Tod des Fürsten Lazar ist es keinem weiteren serbischen Regenten gelungen, sich in den darauffolgenden Jahrzehnten erfolgreich gegen eine erneute Expansion der Osmanen zur Wehr zu setzen. Der Zusammenhalt des serbischen Reiches wird somit maßgeblich auf die Führungsqualitäten des Fürsten und seine moralische Autorität gegenüber dem Volke zurückgeführt.<sup>174</sup> Zum anderen dürfte die Bedeutung der Schlacht auf die jeweiligen Akteure zurückgehen, die in den serbischen Erzählungen einen zentralen Platz einnahmen.<sup>175</sup> Neben dem Fürsten Lazar spielen Miloš Obilić und Vuk Branković eine zentrale Rolle.

Bei der Reflexion der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 ist es jedoch zwingend notwendig, zwischen Tatsachen, die historisch verifizierbar sind und den Mythen, die sich durch mündliche Überlieferungen in der serbischen Epik und Lyrik

<sup>169</sup> Sedlar, East Central Europe in the middle ages 1000-1500, S. 244.

<sup>170</sup> Ćirković, The Serbs, S. 85.

<sup>171</sup> Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 70, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>172</sup> Ćirković, The Serbs, S. 85; dort auch zum folgenden Text.

<sup>173</sup> Sedlar, East Central Europe in the middle ages, 1000-1500, S. 244 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>174</sup> Samardžić, Oko istorijskog i legendarnog u kosovskom predanju, S. 564, in: Jevtić et al. (Hrsg.), Zadužbine Kosova.

<sup>175</sup> Vgl. Sundhaussen, Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 20 f., in: Beyrau (Hrsg.), Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit; dort auch zum folgenden Text.

bis in die heutige Gegenwart manifestiert haben,<sup>176</sup> zu differenzieren. An der Austragung der Schlacht sowie der Tatsache, dass beide Regenten ums Leben kamen, bestehen keine Zweifel. Allerdings ranken sich um die Person des Fürsten Lazar und die Rolle seines Schwiegersohnes Vuk Branković in der Schlacht zahlreiche Mythen. Ebenso mythologisch durchsetzt und historisch nicht eindeutig verifizierbar ist die Figur des Miloš Obilić, eines edlen Ritters an der Seite des Fürsten Lazar, der für den Tod des Sultans verantwortlich sein soll.<sup>177</sup> Alle drei Personen verkörpern bestimmte Eigenschaften und Motive, die im Kern die legendenumwobene Schlacht von 1389 komplementieren, woraus die herausragende Bedeutung dieses Ereignisses im serbisch-nationalen Bewusstsein resultiert. Dabei spielen insbesondere die Motive des Heroismus, des Verrats und der Opferbereitschaft eine entscheidende Rolle.<sup>178</sup>

Der Legende nach soll sich der Fürst Lazar der Aufforderung des Sultans widersetzt haben, einen osmanischen Herrschaftsanspruch über die serbischen Länder anzuerkennen, woraufhin eine Schlacht der beiden Heere die Entscheidung bringen sollte.<sup>179</sup> Bevor der Fürst in den Kampf zog, soll ihn der heilige Elias vor die Wahl zwischen einem irdischen und einem himmlischen Reich gestellt haben. Der Fürst entschied sich für das „*himmlische Reich*“, die „*ewige Freiheit*“ und ließ kurz vor der Schlacht eine Kirche bauen. In diesem Zusammenhang soll er ein Gelübde abgelegt haben, dass er einen Tod um des christlichen Glaubens willen einem Leben in Demütigung und Erniedrigung unter den Osmanen vorziehen werde.<sup>180</sup> Der Fürst zog in die Schlacht und kam dabei ums Leben. Mit seinem Märtyrertod wurde die militärische Niederlage des serbischen Koalitionsheeres in einen geistlich-moralischen Sieg transferiert, welcher seitdem im serbisch-kulturellen Bewusstsein die Vorstellung aufrecht erhält, dass das serbische Volk ein „*himmlisches Volk*“ sei.<sup>181</sup> Demnach wird das Kosovo in den Kirchenkreisen nicht nur als ein „*(...) physischer Aufenthaltsort [gesehen], sondern [als] ein metaphysisches Gebilde. Himmel und Erde bilden diese serbische Hei-*

<sup>176</sup> Sundhaussen, *Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999)*, S. 27, in: *Beyrau (Hrsg.)*, *Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit*.

<sup>177</sup> Vgl. Sundhaussen, *Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999)*, S. 25 f., in: *Beyrau (Hrsg.)*, *Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit*; dort auch zum folgenden Text.

<sup>178</sup> Zirojević, *Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis*, S. 45 ff., in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, *Serbiens Weg in den Krieg*.

<sup>179</sup> Sundhaussen, *Die „Genozidnation“: serbische Kriegs- und Nachkriegsbilder*, S. 367, in: *Buschmann/Langewische (Hrsg.)*, *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*; dort auch zum folgenden Text.

<sup>180</sup> Sundhaussen, *Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999)*, S. 25, in: *Beyrau (Hrsg.)*, *Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit*; dort auch zum folgenden Text.

<sup>181</sup> Sundhaussen, *Kosovo: Eine Konfliktgeschichte*, S. 70, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, *Der Kosovo-Konflikt*.

mat“.<sup>182</sup> Die Entscheidung des Fürsten Lazar, in den Kampf gegen die Osmanen zu ziehen, sei „(...) für das himmlische Königreich im Namen des gesamten serbischen Volkes geschehen“.<sup>183</sup> Aus Sicht einiger Kirchenvertreter wird somit deutlich, dass sich mit dem Kosovo und dem Entschluss des Fürsten Lazar die serbische „Geschichte auf höchster Ebene abgespielt [habe], an der tragischen und erhöhten Grenze zwischen Himmlischem und Irdischem, Göttlichem und Menschlichem“.

Nach der Enthauptung des Fürsten wurde er 1390 von der SOK heiliggesprochen.<sup>184</sup> In den darauffolgenden kirchlichen Texten wurde er als Märtyrer glorifiziert und mit Christus verglichen.<sup>185</sup> Die Assoziation zu Christus wird in der Legende durch einen entscheidenden Punkt, bei dem die Person des Vuk Branković eine Schlüsselfigur spielt, hervorgehoben.<sup>186</sup> Der Fürst soll am Vorabend der Schlacht seine Gefolgsmänner zu einem gemeinsamen Abendmahl versammelt haben, an dem seine beiden engsten Weggefährten, sein Schwiegersohn Vuk Branković und der edle Ritter Miloš Obilić, teilnahmen.<sup>187</sup> Dem Mythos zufolge wurde Miloš Obilić von Vuk Branković des Verrats an dem Fürsten bezichtigt, woraufhin Obilić zur Wiederherstellung seiner Ehre die Tötung des Sultans in der Schlacht gelobt haben soll. Die zeitgenössischen Quellen bestätigen den Tod des Sultans, lassen jedoch keine eindeutige Schlussfolgerung zu, ob es sich dabei um die Tat von Miloš Obilić gehandelt habe.<sup>188</sup> Erst einhundert Jahre später wird sein Name mit dem Tod des Sultans in Verbindung gebracht und Obilić als Attentäter identifiziert.<sup>189</sup> Die über dreißig Volksüberlieferungen aus der Entstehungsepoche des Mythos sehen in ihm die zentrale Figur. Seither wird in der serbischen Volkstradition die Person des Miloš Obilić als Held verehrt, welcher mit der Ermordung des Sultans seine Treue zum Fürsten unter Beweis gestellt und dafür sein Leben geopfert habe. Mit seiner Opferbereitschaft, seinem

<sup>182</sup> *Pravoslavljje*, Nr. 388, 15.05.1983, zit. n. Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 185, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>183</sup> *Glas Crkve*, Nr. 2, 1987, zit. n. Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 188, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

<sup>184</sup> *Weithmann*, *Balkan-Chronik*, S. 123.

<sup>185</sup> *Zirojević*, Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis, S. 44 ff., in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>186</sup> Vgl. *Sundhaussen*, Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 25, in: *Beyrau (Hrsg.)*, Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit.

<sup>187</sup> *Sundhaussen*, Die „Genozidnation“: serbische Kriegs- und Nachkriegsbilder, S. 367, in: *Buschmann/Langewische (Hrsg.)*, Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA; dort auch zum folgenden Text.

<sup>188</sup> *Sundhaussen*, Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 26, in: *Beyrau (Hrsg.)*, Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit.

<sup>189</sup> *Zirojević*, Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis, S. 45, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

Treueschwur und der Loyalität zum Fürsten verkörpert Obilić die Ideale des Heroismus.<sup>190</sup>

Das Abendmahl des Fürsten mit seinen Gefolgsmännern und die Verleumdung des Vuk Branković lassen unmissverständlich eine Parallele zur Judas-Legende und dem Verrat an Christus erkennen.<sup>191</sup> Der Kosovo-Mythologie zufolge wird die Analogie zu Judas nicht durch Miloš Obilić verkörpert, sondern durch Vuk Branković. Allerdings schuldet die Legende eine Antwort auf die Frage, „was“ er vermeintlich verraten haben soll. Es heißt lediglich, dass Vuk Branković durch den frühzeitigen Abzug seiner Truppen vom Amselfeld die serbische Niederlage eingeleitet habe und damit für die „größte Katastrophe“ in der serbischen Geschichte verantwortlich sei.<sup>192</sup> Obwohl die zeitgenössischen Quellen von keinem Verrat sprechen und die Figur des Vuk Branković als einer der bedeutendsten Unterstützer des Fürsten in der Schlacht historisch verifiziert ist, wird er in dem Mythos als Verräter stigmatisiert.<sup>193</sup> Auch in der geschichtlichen Darstellung von Peć aus dem Jahre 1492 wird das Motiv eines Verrats lediglich als eine mögliche Ursache für die militärische Niederlage auf dem Amselfeld erwähnt, nicht jedoch als Tatsache angeführt.<sup>194</sup> Erst 1601 wurde das Motiv des Verrats in der Schrift „*Kraljevstvo Slovena*“ explizit mit dem Namen Vuk Branković in Verbindung gebracht, welcher seitdem im kulturellen Bewusstsein als Verräter der Serben auf dem Amselfeld nicht mehr wegzudenken ist.

Die Rekonstruktion der Ereignisse auf dem Amselfeld erweist sich aufgrund der mangelnden, teils widersprüchlichen Quellen sowie der zahlreichen Legenden als äußerst schwierig.<sup>195</sup> Im Mittelpunkt der Kosovo-Mythologie steht die Verbindung von zwei Motiven, welche im serbisch-historischen Bewusstsein relativ unkritisch übernommen und wenig hinterfragt werden:<sup>196</sup> der Heroismus und der Verrat. Der vermeintliche Verrat und die Uneinigkeit sollen das serbische Volk

---

<sup>190</sup> *Sundhaussen*, Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 26, in: *Beyrau (Hrsg.)*, Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit.

<sup>191</sup> *Sundhaussen*, Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 25, in: *Beyrau (Hrsg.)*, Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit; dort auch zum folgenden Text.

<sup>192</sup> *Sundhaussen*, Die „Genozidnation“: serbische Kriegs- und Nachkriegsbilder, S. 367, in: *Buschmann/Langewische (Hrsg.)*, Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA.

<sup>193</sup> *Sundhaussen*, Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 26, in: *Beyrau (Hrsg.)*, Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit.

<sup>194</sup> *Zirojević*, Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis, S. 46, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

<sup>195</sup> *Weithmann*, Balkan-Chronik, S. 122.

<sup>196</sup> *Zirojević*, Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis, S. 46, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.



in den Untergang getrieben haben,<sup>197</sup> wohingegen das Heldentum und die Opferbereitschaft suggerieren sollen, dass das serbische Volk bereit war, sich für bedeutend wichtigere Dinge zu opfern, welche nicht materialistisch-irdischer Natur waren.<sup>198</sup> Neben den zentralen Figuren in der Schlacht auf dem Amselfeld wird der Kosovo-Mythos durch die Vorstellung eines „*himmlischen Reiches*“ und des Kosovo als der „*Wiege der serbischen Nation*“ sowie durch das Kosovo-Gelübde und die leidvolle Erinnerung an die Schlacht 1389 abgerundet.<sup>199</sup> In Verbindung mit den mündlichen Überlieferungen, der epischen, lyrischen sowie gesanglichen Ausgestaltung der Schlacht, entstand über Generationen hinweg ein Nationalmythos, an dem die SOK maßgeblich beteiligt war. Der Kult um den Fürsten Lazar und das Gedenken an die Schlacht von 1389 ist durch die jahrhundertelange Pflege und Konservierung aus dem serbisch-kulturellen Bewusstsein nicht mehr wegzudenken.<sup>200</sup> Insofern erweist sich der St. Veitstag (Vidovdan) am 28. Juni nicht nur als ein serbisch-orthodoxer Feiertag des Heiligen Fürsten Lazar und seiner gefallenen Soldaten auf dem Amselfeld, sondern als einer der wichtigsten und imposantesten serbischen Nationalfeiertage.<sup>201</sup> Im serbischen Volksmund heißt es daher auch, der Heilige Sava habe die Serben den christlichen Glauben gelehrt und der Heilige Fürst Lazar, wie man seinen Glauben verteidigt.

Der Begriff einer Kosovo-Mythologie wird in den Schriftstücken und in den Reihen der SOK jedoch ausdrücklich verneint. Es handelt sich nach weitüberwiegender Ansicht des Klerus nicht um irgendeine Legende oder eine märchenhafte Erzählung, sondern um einen integralen Bestandteil der serbisch-orthodoxen Kultur, der serbischen Geschichte sowie der nationalen Identifikation eines Volkes mit seinem Glauben und seiner Herkunft.<sup>202</sup> Vor diesem Hintergrund wird anstelle der Mythologie der Begriff eines Kosovo-Gelöbnisses verwendet, der im Wesentlichen zwei Botschaften zum Ausdruck bringt: Zum einen soll das Gelübde des Fürsten das gläubige Volk daran erinnern, dass sie ihrem

<sup>197</sup> Sundhaussen, Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 26, in: *Beyrau (Hrsg.)*, Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit.

<sup>198</sup> Vgl. *Glas Crkve*, Nr. 2, 1987, zit. n. Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 188, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>199</sup> Sundhaussen, Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 25 ff., in: *Beyrau (Hrsg.)*, Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit; dort auch zum folgenden Text.

<sup>200</sup> Vgl. Zirojević, Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis, S. 44 f., in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>201</sup> In jüngster Zeit auch und gerade für die serbischen Sicherheitskräfte, insbesondere der Gendarmerie Serbiens (Žandarmerija Srbije). In der (inoffiziellen) Eidesformel der Gendarmerie ist die Rede vom Kampf für das Kosovo und der herausragenden Bedeutung dieser Region für die serbische nationale und kulturelle Identität. Der Tenor lautet: „*Ohne Kosovo gibt es kein Serbien*“; *Kurir*, Nova zakletva Žandarmerije: Bez Kosova nema Srbije, 29.06.2012, dort auch zur (inoffiziellen) Eidesformel der Gendarmerie Serbiens.

<sup>202</sup> Persönlicher Eindruck in den Gesprächen mit dem Klerus in Serbien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro und dem Kosovo, September/Oktober 2014, März/April 2015.

Leben um des christlichen Glaubens willen nicht nachtrauern sollen.<sup>203</sup> Der Schwur des Fürsten, sich der osmanischen Expansion entschieden zu widersetzen, wird somit als Verteidigung des Christentums interpretiert. Zum anderen impliziert das Gelübde, dass sich das serbische Volk den Fürsten zum Vorbild nehmen soll, indem es ihre Kulturtradition, den christlich-orthodoxen Glauben, die Kirchen und Klöster und somit das Vermächtnis der Ahnen schützt und verteidigt.<sup>204</sup> In diesem Sinne enthält das Kosovo-Gelöbnis primär theologische Botschaften und eine geistlich-moralische Handlungsmaxime.

Die theologischen Elemente der Mythologie wurden jedoch im Verlauf des 19. Jahrhunderts mit politischen Ambitionen und nationalen Vorstellungen verknüpft.<sup>205</sup> Durch die Synthese von Theologie und Politik wurde der einstige kirchliche Mythos in ein national-politisches Konstrukt transformiert. Dieser politisch-theologische Mythos bestimmte im 19./20. Jahrhundert die nationale serbische Politik und damit auch die heutige nationale Identität der Serben. Im Zuge des serbisch-nationalen Erwachens im 19. Jahrhundert sollte auf Grundlage der Kosovo-Mythologie das Kosovo in den staatlichen Verbund mit Serbien zurückerobert werden. Aus der Mythologie wurde somit ein „*historisches Recht*“ der serbischen Nation auf dieses Gebiet statuiert, was sich vor allem im Zuge der Nationalstaatenbildung im 19. Jahrhundert als nicht unproblematisch erweisen sollte.

### 3. Das serbisch-albanische Verhältnis unter den Osmanen (1459–1912)

Mit der osmanischen Expansion auf dem Balkan fand die über 250-jährige Glanzzeit des serbischen mittelalterlichen Staates 1459 ihr Ende.<sup>206</sup> Die Okkupation des serbischen Staatswesens und seine Eingliederung in das Osmanische Reich führten zum fast vollständigen Untergang der serbischen Aristokratie und der Gesellschaftsschicht.<sup>207</sup> Vor diesem Hintergrund wird diese Epoche in der serbischen Historiographie mehrheitlich als „*Genozid*“ und „*türkisches Joch*“ an den Serben interpretiert, was sich angesichts der historischen Fakten als überzogen und unreflektiert erweist.<sup>208</sup> Allerdings erscheint die Annahme, dass die

<sup>203</sup> Vgl. *Samardžić*, *Oko istorijskog i legendarnog u kosovskom predanju*, S. 564, in: *Jevtić et al. (Hrsg.)*, *Zadužbine Kosova*.

<sup>204</sup> Persönlicher Eindruck in den Gesprächen mit dem Klerus in Serbien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro und dem Kosovo, September/Oktober 2014, März/April 2015.

<sup>205</sup> *Sundhaussen*, *Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999)*, S. 28 f., in: *Beyrau (Hrsg.)*, *Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit*; dort auch zum folgenden Text.

<sup>206</sup> *Weithmann*, *Balkan-Chronik*, S. 125.

<sup>207</sup> *Kosanović*, *Serbische Eliten im 19. Jahrhundert. Selbstwahrnehmung und Zielsetzung zwischen Tradition und Modernisierung*, S. 63, in: *Schubert (Hrsg.)*, *Serbien in Europa*; *Sundhaussen*, *Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999)*, S. 26, in: *Beyrau (Hrsg.)*, *Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit*.

<sup>208</sup> *Sundhaussen*, *Kosovo: Eine Konfliktgeschichte*, S. 70 f., in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, *Der Kosovo-Konflikt*.

Zeit der osmanischen Herrschaft eine Phase der multikulturellen Prosperität darstellte, ebenso zynisch und anmaßend.<sup>209</sup> In diesem Sinne müssen zwei Abschnitte der osmanischen Herrschaft differenzierter betrachtet werden, die vor allem auf das serbisch-albanische Verhältnis einen entscheidenden Einfluss nahmen und die bis in die heutige Gegenwart nicht an Bedeutung verloren haben.

Zu Beginn der osmanischen Herrschaft wurden die Städte im Kosovo entsprechend den osmanischen Vorstellungen umgestaltet.<sup>210</sup> Es wurden Moscheen gebaut oder bestehende Kirchen<sup>211</sup> zu Moscheen umfunktioniert. Die Kirchen und Klöster der SOK blieben jedoch weitestgehend unangetastet, ebenso wie das Recht der christlichen Bevölkerung, ihren Glauben weiterhin zu praktizieren. Obwohl es bei der osmanischen Expansion zu Plünderungen und Zerstörungen der Kirchen und Klöster kam, war das Verhältnis der serbischen Kirche zu den Osmanen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts relativ zufriedenstellend.<sup>212</sup> So nahm etwa das serbische Patriarchat in Peć 1557, welches 1459 im Zuge der osmanischen Expansion aufgelöst wurde,<sup>213</sup> seine Funktion wieder auf. Eine Vielzahl kleinerer Kirchen wurde auf den bestehenden Fundamenten erbaut bzw. die beschädigten für den liturgischen Gebrauch restauriert. Der Bau neuer Kirchen war hingegen verboten.<sup>214</sup> Ebenso unterlag der Klerus im religiösen Leben bestimmten Einschränkungen. Dennoch genossen die Religionsgemeinschaften weitgehende Autonomierechte.<sup>215</sup> Der SOK war es gestattet, kirchliche Würdenträger zu ernennen, ihr Eigentum selbst zu verwalten und in der Jurisdiktion im Bereich des Familien- und Erbrechts eigene Entscheidungen zu treffen.

In sozioökonomischer Hinsicht war die osmanische Gesellschaftsordnung in zwei Klassen unterteilt, was zur Folge hatte, dass sich die christliche Bevölkerung den Osmanen unterwerfen und eine Sondersteuer entrichten musste.<sup>216</sup> Eine Unterwerfung der Christen implizierte jedoch keineswegs eine Zwangsislamisierung, die als repressive Maßnahme zwar umgesetzt wurde, jedoch nicht den Regelfall statuierte. Die Christen wurden von den Osmanen als Bürger zweiter Klasse nicht nur geduldet, sondern mit weitreichenden internen Autonomierech-

<sup>209</sup> Vgl. *Schwartz*, Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne, S. 237; vgl. *Weithmann*, Balkan-Chronik, S. 146.

<sup>210</sup> *Weithmann*, Balkan-Chronik, S. 125, S. 154; dort auch zum folgenden Text.

<sup>211</sup> So etwa die Muttergotteskirche Ljeviška in Prizren die bis 1912 zur Moschee umfunktioniert wurde; *Jevtić et al.*, Zadužbine Kosova, S. 71.

<sup>212</sup> *Samardžić et al.*, Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 110–114; dort auch zum folgenden Text. Das bereits im Zerfall befindliche Erzengelkloster in Prizren wurde 1455 nach der Eroberung der Stadt durch die Osmanen sehr stark in Mitleidenschaft gezogen und in den darauffolgenden Jahren endgültig zerstört. Die Steine des Klosters wurden von den Osmanen als Baumaterial für die Errichtung der Sinan Paša-Moschee 1615 in Prizren verwendet; *Jevtić et al.*, Zadužbine Kosova, S. 161.

<sup>213</sup> *Kosanović*, Serbische Eliten im 19. Jahrhundert. Selbstwahrnehmung und Zielsetzung zwischen Tradition und Modernisierung, S. 64, in: *Schubert (Hrsg.)*, Serbien in Europa.

<sup>214</sup> *Ćirković*, The Serbs, S. 133 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>215</sup> *Calic*, Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert, S. 23; dort auch zum folgenden Text.

<sup>216</sup> *Weithmann*, Balkan-Chronik, S. 146 ff.; dort auch zum folgenden Text.

ten ausgestattet und in den osmanischen Staat integriert.<sup>217</sup> Dies setzte jedoch politische Loyalität und die Verpflichtung zur regelmäßigen Abgabe der Steuer voraus.<sup>218</sup> Allerdings war eine Konversion zum Islam die Grundvoraussetzung für den gesellschaftlichen und beruflichen Aufstieg, welcher mit weitreichenden rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Privilegien einherging.<sup>219</sup> Insbesondere die damit verbundenen Karrieremöglichkeiten waren ein großer Anreiz, um zum Islam zu konvertieren. So konnten beispielsweise nur Muslime eine administrative bzw. militärische Karrierelaufbahn im Osmanischen Reich einschlagen und Waffen tragen.

Im Zuge eines latent fortschreitenden „*Islamisierungs- und Albanisierungsprozesses*“ änderte sich die Situation der mehrheitlich serbisch-orthodoxen Bevölkerung im 15. und 16. Jahrhundert zu ihren Ungunsten.<sup>220</sup> Während die Serben unter dem sozialen Druck des Zweiklassensystems einer Islamisierung weitestgehend widerstehen konnten, konvertierte ein großer Teil der bis dahin christlich-albanischen Gesellschaft, die vorwiegend in Sippen und Stämmen organisiert war<sup>221</sup>, im 17./18. Jahrhundert zum Islam.<sup>222</sup> Durch den Konfessionswechsel stiegen die Albaner gesellschaftlich zu einer privilegierten Klasse auf. Sie gehörten der osmanischen Verwaltung und dem Militär an, was zur Folge hatte, dass sie mit der Zeit einen bedeutenden Anteil der osmanischen Elite repräsentierten. Allerdings wurden im Untergrund weiterhin christliche Rituale gepflegt mit der Konsequenz, dass sich im heutigen Albanien eine bedeutende christlich-islamische Religion entwickelt hat, die sog. Bektasi-Sekte.<sup>223</sup> Der Übertritt der Albaner war somit weniger von religiöser Überzeugung, sondern vielmehr vom Pragmatismus gekennzeichnet.<sup>224</sup>

Die Islamisierung der Albaner und die Ereignisse im 17. Jahrhundert markieren einen entscheidenden Wendepunkt in den Beziehungen der beiden Völker.<sup>225</sup> Mit dem Vorstoß der habsburgisch-österreichischen Truppen auf den Balkan im Jahre 1688 verbündeten sich die Serben aus dem Kosovo mit den Habsburgern im Kampf gegen die Osmanen. Dieser Koalition schlossen sich auch orthodoxe und katholische Albaner an,<sup>226</sup> die gemeinsam gegen die Osmanen und die islamisier-

<sup>217</sup> Lauer/Majer, Osmanen und Islam in Südosteuropa, S. 2; Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 71, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>218</sup> Schwartz, Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne, S. 237.

<sup>219</sup> Weithmann, Balkan-Chronik, S. 148; dort auch zum folgenden Text.

<sup>220</sup> Weithmann, Balkan-Chronik, S. 179.

<sup>221</sup> Schmitt, Die Albaner: Eine Geschichte zwischen Orient und Okzident, S. 80.

<sup>222</sup> Schmitt, Islamisierung bei den Albanern – zwischen Forschungsfrage und Diskurs, S. 252, S. 256, in: Lauer/Majer (Hrsg.), Osmanen und Islam in Südosteuropa; dort auch zum folgenden Text.

<sup>223</sup> Weithmann, Balkan-Chronik, S. 148 f.

<sup>224</sup> Vgl. dazu Schmitt, Islamisierung bei den Albanern – zwischen Forschungsfrage und Diskurs, S. 252, in: Lauer/Majer (Hrsg.), Osmanen und Islam in Südosteuropa.

<sup>225</sup> Weithmann, Balkan-Chronik, S. 179 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>226</sup> Schmitt, Islamisierung bei den Albanern – zwischen Forschungsfrage und Diskurs, S. 254, in: Lauer/Majer (Hrsg.), Osmanen und Islam in Südosteuropa.

ten albanischen Stämme, die als Arnauten bezeichnet wurden, gekämpft hatten.<sup>227</sup> Der Aufstand der Christen war nur von kurzer Dauer. Die darauffolgenden Rachefeldzüge der Arnauten und Osmanen führten 1690 zu einer großen serbischen Auswanderungswelle<sup>228</sup> aus dem Kosovo. Der weitüberwiegende Teil flüchtete mit dem serbischen Patriarchen Arsenije III. in das heutige Gebiet der Vojvodina, der sog. Fruška Gora, wo ein neuer religiös-kultureller Mittelpunkt errichtet wurde. Im Jahre 1737 kam es erneut zu einer Abwanderung der Serben unter der Führung ihres geistigen Oberhauptes Arsenije IV.,<sup>229</sup> nachdem ihr Aufstand im Verbund mit den christlichen Albanern erneut von den Osmanen niedergeschlagen worden war.<sup>230</sup>

Die Auswanderung der serbischen Bevölkerung wirkte sich signifikant auf die ethno-demographische Verteilung im Kosovo aus.<sup>231</sup> Während zu Beginn der osmanischen Eroberungszüge das Kosovo mehrheitlich von den Serben bewohnt war, änderte sich ihre Situation nach 1690 grundlegend. Durch den Vorstoß der islamisierten albanischen Stämme in das Kosovo, welcher von den Osmanen begünstigt und gefördert wurde, bildeten die dort verbliebenen Serben fortan eine Minderheit. Die ethnische Dominanz der Albaner und ihre massenhafte Ansiedlung in den ehemaligen serbischen Siedlungsgebieten wird maßgeblich auf die Emigrationswelle der Serben und ihre Flucht vor den Repressalien der Arnauten und der Osmanen zurückgeführt.<sup>232</sup> Im serbisch-historischen Bewusstsein wird der Exodus der Serben 1690 und der albanische Zustrom ins Kosovo als eines der schwerwiegendsten und traumatischsten Ereignisse interpretiert.<sup>233</sup> Demnach habe der Vorstoß der islamisierten albanischen Stämme in das Kosovo einen nicht revidierbaren Prozess in Gang gesetzt, der maßgeblich die Ausbreitung des Islams auf diesem Gebiet ermöglicht und somit zu einem erheblichen Schaden

<sup>227</sup> *Weithmann*, *Balkan-Chronik*, S. 179 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>228</sup> Schätzungen zufolge soll es sich um 100.000 bis 400.000 Auswanderer bzw. 37.000 Familien gehandelt haben; *Jevtić et al.*, *Zadužbine Kosova*, S. 306 f.; *Weithmann*, *Balkan-Chronik*, S. 179; *Friesel-Kopecki*, *Die serbische Nationalbewegung*, S. 182, in: *Reiter (Hrsg.)*, *Nationalbewegungen auf dem Balkan*; *Ohme*, *Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche*, S. 7; Kritisch dazu *Malcom*, der einen solchen Exodus im Jahre 1690 zurückweist; *Kosovo*, S. 158.

<sup>229</sup> *Friesel-Kopecki*, *Die serbische Nationalbewegung*, S. 182, in: *Reiter (Hrsg.)*, *Nationalbewegungen auf dem Balkan*.

<sup>230</sup> *Schmitt*, *Islamisierung bei den Albanern – zwischen Forschungsfrage und Diskurs*, S. 252, in: *Lauer/Majer (Hrsg.)*, *Osmanen und Islam in Südosteuropa*.

<sup>231</sup> *Weithmann*, *Balkan-Chronik*, S. 179 f.; dort auch zum folgenden Text. Kritisch dazu *Malcom*, *Kosovo*, S. 158.

<sup>232</sup> *Ohme*, *Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche*, S. 8; vgl. *Samardžić et al.*, *Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte*, S. 158 f.; vgl. *Weithmann*, *Balkan-Chronik*, S. 180. Kritisch dazu *Malcom*, *Kosovo*, S. 148 ff.; ebenso *Clewing*, der die serbische Wanderung 1690 und 1737 als einen bedeutenden Wendepunkt in der Ethnostruktur des Kosovo zurückweist; *Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick*, S. 29–33, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, *Der Kosovo-Konflikt*.

<sup>233</sup> *Samardžić et al.*, *Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte*, S. 152; *Weithmann*, *Balkan-Chronik*, S. 179.

der SOK, der noch verbliebenen Serben und der christlichen Zivilisation, geführt habe.<sup>234</sup>

Die Rebellionen der christlich-orthodoxen Bevölkerung zwischen 1689 und 1735 führten nicht nur zu einer Auswanderung der Serben, sondern auch zu einer Verschlechterung der Gesamtsituation der christlich-orthodoxen Bevölkerung einschließlich der albanischen Christen.<sup>235</sup> Durch den Abzug des Oberhauptes der SOK 1737 wurde das Patriarchat in Peć 1766 eingestellt, woraufhin kein weiteres Bistum mehr zugelassen wurde.<sup>236</sup> Der einstige multiliberale osmanische Staat schlug durch den Zusammenbruch der „*pax ottomanica*“ einen neuen politischen Kurs ein.<sup>237</sup> Es folgten mehrere Islamisierungswellen im 17. und 18. Jahrhundert, die erst mit dem Zusammenbruch des osmanischen Reiches 1912 ihr Ende nahmen.<sup>238</sup> Einer Islamisierung konnten die Serben jedoch weitestgehend widerstehen, während der Großteil der Albaner die Religion des serbischen Feindes annahm.<sup>239</sup> Dementsprechend wurden sie auch für den „*Exodus*“ und „*Genozid*“ an den Serben (mit-) verantwortlich gemacht, da sie mit ihrer Konversion zum Islam die „*Willkürherrschaft*“ der Osmanen unterstützt hätten.<sup>240</sup>

In diesem Kontext wird jedoch oftmals die jahrhundertelange Symbiose der beiden Völker auf diesem Gebiet außer Acht gelassen. So wird verkannt, dass sich Serben und Albaner 1389 gemeinsam auf dem Amselfeld einer osmanischen Invasion widersetzt hatten.<sup>241</sup> Ihr Widerstand setzte sich sowohl unter dem albanischen Nationalhelden Skanderbeg (1405-1468) als auch partiell in den Aufständen zwischen 1688 und 1735 fort. Erst mit einem gesteigerten nationalen Bewusstsein der beiden Völker im 19. Jahrhundert, welcher maßgeblich vom Nationalstaatsgedanken getragen wurde<sup>242</sup>, kam es zu einem vollständigen Zusammenbruch ihrer Beziehungen.

Die osmanische Herrschaft hat aber nicht nur das serbisch-albanische Verhältnis nachhaltig geprägt, sondern auch dazu beigetragen, dass sich die SOK seitdem als eine Art „*geistig-politische Interessenvertreterin*“ und Beschützerin der Serben definiert. Dieser Aspekt ist sowohl für das Verständnis als auch für die Ana-

<sup>234</sup> Vgl. *Samardžić et al.*, Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 158 f.

<sup>235</sup> *Schmitt*, Islamisierung bei den Albanern – zwischen Forschungsfrage und Diskurs, S. 254, in: *Lauer/Majer (Hrsg.)*, Osmanen und Islam in Südosteuropa.

<sup>236</sup> *Suttner*, Staaten und Kirchen in der Völkerwelt des östlichen Europa, S. 197.

<sup>237</sup> *Sundhaussen*, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 71, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt.

<sup>238</sup> *Schmitt*, Islamisierung bei den Albanern – zwischen Forschungsfrage und Diskurs, S. 255 f., in: *Lauer/Majer (Hrsg.)*, Osmanen und Islam in Südosteuropa.

<sup>239</sup> *Reuter*, Die Albaner in Jugoslawien, S. 26.

<sup>240</sup> *Sundhaussen*, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 71, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt; vgl. *Samardžić et al.*, Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S.158 f.

<sup>241</sup> *Sundhaussen*, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 72 f., in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt; dort auch zum folgenden Text.

<sup>242</sup> *Weithmann*, Balkan-Chronik, S. 204.

lyse der SOK in dem Konflikt von großer Bedeutung. Das Selbstverständnis der SOK als „*Hüterin und Beschützerin des serbischen Volkes*“ ist maßgeblich auf diese Zeit zurückzuführen, wobei sie hieraus das Recht ableitet, die wahre Repräsentantin und Interessenvertreterin der Serben zu sein, welche nie in der Geschichte die eigene Nation hintergangen habe.<sup>243</sup> Während der mittelalterliche serbische Staat und somit auch die serbischen Königs- und Fürstenhöfe untergingen, konservierte und tradierte die SOK die geistliche, kulturelle und nationale Identität des Serbentums.<sup>244</sup> Durch die zeitweilig gestattete Autokephalie im Osmanischen Reich übernahm sie die Funktion einer Beschützerin der serbischen Tradition. Die Würdenträger der SOK waren somit nicht nur eine geistlich-spirituelle Quelle der Kraft und des Beistandes für die Serben, sondern auch ihre politischen Repräsentanten. Damit wurde auch die Religionszugehörigkeit zur Orthodoxie zum wesentlichen Merkmal der serbischen nationalen Identität und ließ diese zu einer untrennbaren Einheit verschmelzen.<sup>245</sup> Fortan bedeutete „*christlich-orthodox-sein*“ zugleich „*Serbe-sein*“.

#### 4. Die Nationalstaatenbildung als Ausgangspunkt des Kosovo-Konflikts

Die Schwächung und der sich latent abzeichnende Zerfall des Osmanischen Reichs führten zu einer gesteigerten nationalen Rivalität der Serben und Albaner um das osmanische Erbe.<sup>246</sup> Der Konflikt der beiden Volksgruppen und die heutige Animosität wird maßgeblich auf das nationale Erwachen im 19. Jahrhundert und die daraus resultierende „*moderne Nationalstaatenbildung*“ zurückgeführt. Im Mittelpunkt standen sich zwei diametral entgegengesetzte nationale Ideologien gegenüber, die beide das Kosovo für sich beanspruchten. Es war die Geburtsstunde der serbisch-albanischen Rivalität und der Lösung einer sogenannten „*serbischen*“ bzw. „*albanischen Frage*“, die den Konflikt in den darauffolgenden Jahrzehnten charakterisierte.

Die Epoche des 19. Jahrhunderts bis hin zur Gründung der neuen Nationalstaaten auf dem Balkan zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird in der serbischen Historie als eine Phase der „*Anarchie*“ und „*prinzipiellen Rechtslosigkeit*“ interpretiert, welche sich in zahlreichen Gewaltakten und Repressalien der islamisierten Albaner gegenüber den Serben und den Klöstern der SOK im Kosovo manifestierte.<sup>247</sup> Die Gewalt der lokalen albanischen Regenten richtete sich im Verlauf des

<sup>243</sup> Bremer, Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 142, in: Schubert (Hrsg.), Serbien in Europa; Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 186, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>244</sup> Calic, Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert, S. 23 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>245</sup> Calic, Kosovo: der jüngste Staat in Europa, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 24.07.2008; Ohme, Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche, S. 8; dort auch zum folgenden Text.

<sup>246</sup> Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 71 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt; dort auch zum folgenden Text.

<sup>247</sup> Vgl. Samardžić et al., Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 275–310; vgl. Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 619–719.

19. Jahrhunderts zunächst nicht zielgerichtet gegen eine bestimmte Ethnie oder Religionsgemeinschaft.<sup>248</sup> Erst zum Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts erweckten die zunehmenden Spannungen den Eindruck, dass sie einen ethnisch bzw. religiös motivierten Hintergrund hatten.<sup>249</sup> Bis zum Ausbruch des ersten Balkankrieges 1912 kam es zu gewaltsamen Übergriffen gegenüber den Serben und dem Klerus, wobei diese den albanischen Gruppen ohne jeglichen Schutz ausgeliefert waren.<sup>250</sup> Infolgedessen traten zwischen 1876 bis 1912 ca. 60.000<sup>251</sup> bis 150.000<sup>252</sup> Serben die Flucht an, was sowohl eine Folge der großen Ostkrise (1875-1878) als auch der Gründung der albanischen Liga von Prizren (1878-1881) war.<sup>253</sup> Die Dezimierung der serbischen Bevölkerung und die Übergriffe im Kosovo lassen jedoch nicht die Schlussfolgerung zu, dass ausschließlich Serben die Opfer in dem Konflikt waren. Die serbische Historiographie äußert sich teilweise sehr tendenziös zu dieser Epoche und negiert oftmals eine Täterschaft der Serben gegenüber den Albanern. Eine solche Marginalisierung bzw. Neutralisierung wird vor allem auf die Rezeption der Ereignisse während der osmanischen „Willkürherrschaft“ zurückgeführt sowie auf das begangene Unrecht am serbischen Volk und auf der Tatsache, dass sich die Albaner an den Feindseligkeiten und Gewaltakten beteiligt hatten.<sup>254</sup>

Die Lösung der sogenannten „serbischen Frage“ nahm nach dem Ende der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Serbien und dem Osmanischen Reich (1875-1878) Konturen an.<sup>255</sup> Obwohl Serbien eine militärische Niederlage hinnehmen musste, wurde es von den Großmächten 1878 als souveräner und eigenständiger Staat anerkannt.<sup>256</sup> Zugleich wurde den Serben ein Gebietszuwachs zugesprochen, der sich auf die südlichen Landesteile erstreckte. Das südliche Territorium war jedoch mehrheitlich albanisches und muslimisches Siedlungsgebiet, was die Serben dazu veranlasste, die dortigen Bewohner (teilweise) gewalt-

<sup>248</sup> Malcom, Kosovo, S. 183.

<sup>249</sup> Vgl. Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 619–719; vgl. Vickers, Between Serb and Albanian, S. 34, S. 38 f.; vgl. Bataković, Serbia's Kosovo Drama, S. 64.

<sup>250</sup> Vgl. Clewing, Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 48, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt; vgl. Durham, Through the Lands of Serbs; vgl. Bataković, Migrations from Kosovo, S. 91, in: Martlew et al. (Hrsg.), Homeland. The Battle of Kosovo.

<sup>251</sup> Malcom, Kosovo, S. 230.

<sup>252</sup> Bataković, Kosovo and Metohija under turkish Rule, S. 58, in: Martlew et al. (Hrsg.), Homeland. The Battle of Kosovo 1389–1989.

<sup>253</sup> Bataković, Migrations from Kosovo, S. 91, in: Martlew et al. (Hrsg.), Homeland. The Battle of Kosovo 1389–1989.

<sup>254</sup> Vgl. Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 71, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>255</sup> Sundhaussen, Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 28, in: Beyrau (Hrsg.), Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit.

<sup>256</sup> Weithmann, Balkan-Chronik, S. 254 f.; dort auch zum folgenden Text.



sam zu vertreiben.<sup>257</sup> Schätzungen zufolge wurden 30.000<sup>258</sup> bis 83.000 Albaner vertrieben, von denen sich ca. 50.000 im Kosovo ansiedelten. Dieses Vorgehen war jedoch in der serbischen Öffentlichkeit umstritten, da befürchtet wurde, dass sich eine solche Expansionspolitik eines Tages rächen könnte. Dennoch ließ sich die politische Elite nicht von ihrer nationalen Ideologie und ihrer weiteren Expansion in den südlichen Teil des heutigen Serbien abbringen. Mit der Eigenständigkeit und der Souveränität Serbiens wuchsen die nationalen Interessen der Serben. Auf Grundlage der Kosovo-Mythologie und der serbischen Historie sollten die Grenzen des mittelalterlichen serbischen Staates aus dem 13./14. Jahrhundert wiederhergestellt werden, wobei das Kosovo den Mittelpunkt des neuen Nationalstaates bilden sollte.<sup>259</sup> Demgegenüber drohten die albanischen Siedlungsgebiete durch die Gründung neuer Nationalstaaten auf dem Gebiet des Osmanischen Reiches auf die Nachbarstaaten überzugehen.<sup>260</sup> Um dem Prozess der Zersplitterung ihrer Siedlungsgebiete entgegenzuwirken, gründeten die Albaner 1878 die Liga von Prizren.<sup>261</sup> Mit der Gründung dieser Nationalbewegung widersetzten sie sich den Gebietsabtretungen an Serbien und den übrigen Balkanstaaten. Das primäre Ziel war nicht die Gründung eines eigenen Nationalstaates, sondern der Fortbestand des Osmanischen Reiches.<sup>262</sup> Dennoch führte die Gründung der Liga von Prizren zu einem gesteigerten albanischen nationalen Bewusstsein.<sup>263</sup> Erst nach dem Ausbruch des ersten Balkankrieges 1912 und dem drohenden Untergang der Albaner mitsamt dem Osmanischen Reich, sowie der Zersplitterung der albanischen Siedlungsgebiete wurden die Forderungen nach einem eigenen Staat in die Tat umgesetzt. Allerdings umfasste der neue Staat Albanien, der international zunächst nicht anerkannt und von den Großmächten ignoriert wurde,<sup>264</sup> nur einen Teil der albanischen Siedlungsgebiete.<sup>265</sup> Die Hälfte der albanischen Bevölkerung, welche mehrheitlich unter der Herrschaft Serbiens stand, befand sich außerhalb des neuen Staates.

<sup>257</sup> *Clewing*, Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 46, m.w.N. zu den Zahlen, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt; dort auch zum folgenden Text.

<sup>258</sup> *Bataković*, Migrations from Kosovo, S. 91, in: *Martlew et al. (Hrsg.)*, Homeland. The Battle of Kosovo 1389–1989.

<sup>259</sup> *Sundhaussen*, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 72, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt; *Reuter*, Die Albaner in Jugoslawien, S. 25; vgl. *Judah*, The Serbs, S. 57 f.

<sup>260</sup> *Sundhaussen*, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 72, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt.

<sup>261</sup> *Bartl*, Die Albaner, S. 178, in: *Weithmann (Hrsg.)*, Der ruhelose Balkan.

<sup>262</sup> *Sundhaussen*, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 73, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt.

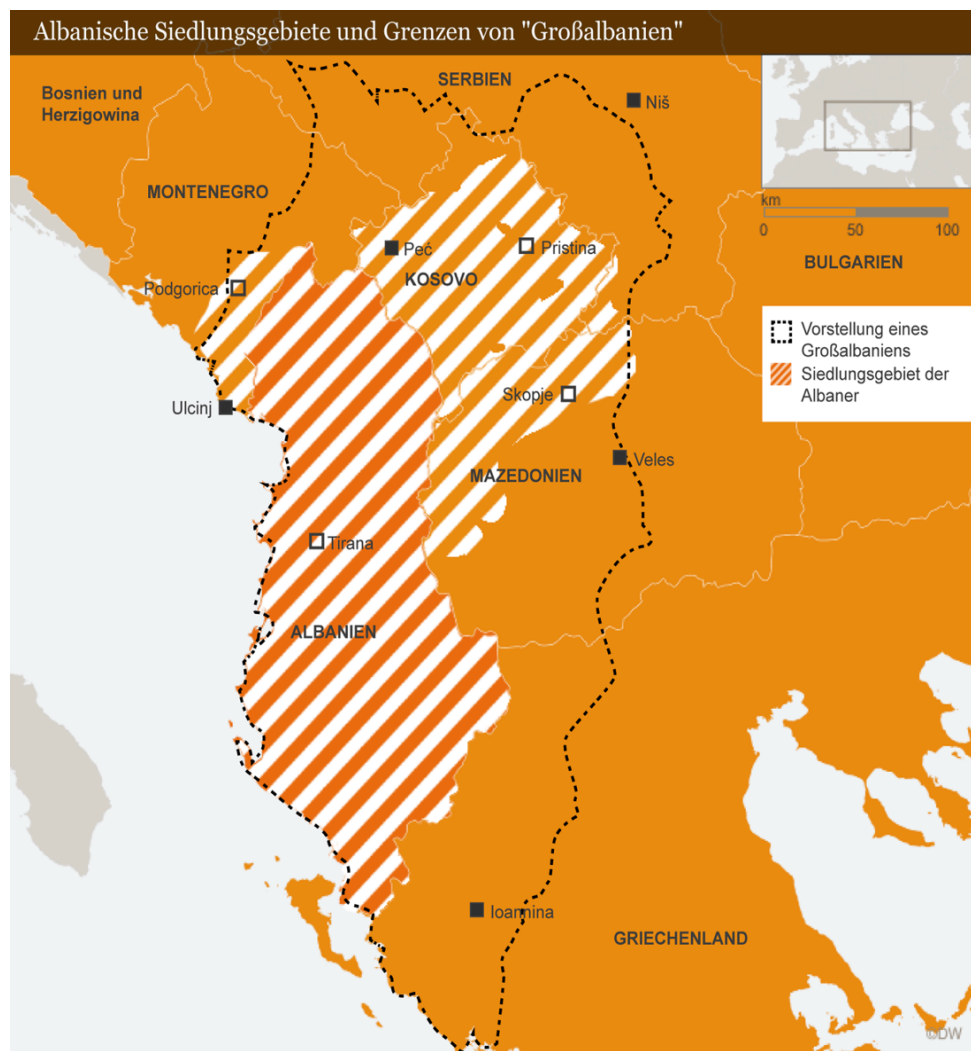
<sup>263</sup> *Bartl*, Die Albaner, S. 178 f., in: *Weithmann (Hrsg.)*, Der ruhelose Balkan; dort auch zum folgenden Text.

<sup>264</sup> Vgl. *Sundhaussen*, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 74, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt.

<sup>265</sup> *Reuter*, Die Albaner in Jugoslawien, S. 26 f.; *Bartl*, Die Albaner, S. 179 f., in: *Weithmann (Hrsg.)*, Der ruhelose Balkan; dort auch zum folgenden Text.

## Das Siedlungsgebiet der Albaner und die Umriss eines „Großalbanien“

Abbildung III<sup>266</sup>



### a. Das Kosovo unter serbischer Herrschaft (1912/13–1941)

Mit dem Ausbruch des ersten Balkankrieges ging das Osmanische Reich auf dem Balkan vollständig unter.<sup>267</sup> Das Kosovo wurde 1912 von den serbischen Truppen erobert und während der Londoner Botschafterkonferenz 1913 sowie in den darauffolgenden internationalen Konferenzen Serbien zugesprochen. Bei der Eingliederung des Kosovo 1912/13 in den serbischen Staat kam es jedoch teils zu massiven Menschenrechtsverletzungen an den Albanern. Schätzungen zufolge kamen bei der serbischen Invasion 20.000 bis 25.000 Albaner ums Leben, was

<sup>266</sup> Zur Verfügung gestellt von der *Deutschen Welle*.

<sup>267</sup> Clewing, *Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick*, S. 48, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), *Der Kosovo-Konflikt*; Reuter, *Die Albaner in Jugoslawien*, S. 26 f.; vgl. Sundhaussen, *Kosovo: Eine Konfliktgeschichte*, S. 74 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), *Der Kosovo-Konflikt*; dort auch zum folgenden Text.

bis ins Jahr 1915 eine Vertreibungs- bzw. Fluchtwelle von 120.000<sup>268</sup> Albanern zur Folge hatte.<sup>269</sup> Vor diesem Hintergrund wird das serbische Vorrücken in das Kosovo auch als „*albanisches Golgota*“ bezeichnet,<sup>270</sup> wohingegen die Serben die Eroberung und die Eingliederung des Kosovo in den serbischen Staat, unter Berücksichtigung der zunehmenden interethnischen Gewalt gegenüber den Kosovo-Serben, als „*Befreiung*“ ansehen.<sup>271</sup>

Die Ereignisse von 1912/13 markieren unstrittig einen bedeutenden politischen Einschnitt für das serbisch-albanische Verhältnis im 20. Jahrhundert.<sup>272</sup> Dieser ist dadurch gekennzeichnet, dass seit den Balkankriegen das Verhältnis der beiden Volksgruppen weniger auf Versöhnung und der Suche nach Lösungen der bisherigen interethnischen Konflikte bedacht war, sondern vielmehr auf die Umsetzung ihrer nationalen Ideologien.<sup>273</sup> Eine wesentliche Rolle hierbei spielten die Interessen der Großmächte,<sup>274</sup> die bei den neuen Grenzverläufen keine Rücksicht auf die kulturellen, sprachlichen und religiösen Aspekte nahmen.<sup>275</sup> Die Folge war ein gesteigerter Nationalismus in der Region, der nach den Balkankriegen und durch die neuen Staatsterritorien im Mittelpunkt stand.<sup>276</sup>

Die serbische nationale Politik war im ersten jugoslawischen Staat<sup>277</sup> 1918 durch eine Assimilierungs- und Vertreibungspolitik gegenüber den Albanern gekennzeichnet.<sup>278</sup> Aufgrund der Tatsache, dass das Kosovo mehrheitlich von Albanern besiedelt war, führte die serbische Staatsführung einen Maßnahmenkatalog ein, um die Ethnostruktur zu verändern:<sup>279</sup> Auswanderung und Assimilierung der Albaner sowie die Zuwanderung serbischer Kolonisten waren die primären Ziele. Im Ergebnis wurden alle drei Optionen umgesetzt, die jedoch nicht den gewünschten Erfolg herbeiführten. So wurde 1938 ein geplantes Abkommen mit der Türkei, welches eine sukzessive Aussiedlung von 40.000 muslimischen und

<sup>268</sup> Malcom, Kosovo, S. 258.

<sup>269</sup> Clewing, Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 48 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>270</sup> Malcom, Kosovo, S. 253.

<sup>271</sup> Clewing, Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 48 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>272</sup> Clewing, Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 48 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>273</sup> Vgl. Weithmann, Balkan-Chronik, S. 324, S. 327.

<sup>274</sup> In erster Linie Österreich-Ungarn, Italien und Russland; Weithmann, Balkan Chronik, S. 324.

<sup>275</sup> Weithmann, Balkan-Chronik, S. 327.

<sup>276</sup> Vgl. Weithmann, Balkan-Chronik, S. 355 f.

<sup>277</sup> Von 1918 bis 1929 war die offizielle Bezeichnung des ersten jugoslawischen Staates „*Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen*“. In der Zeit von 1929 bis 1941 wurde die Staatsform in „*Königreich Jugoslawien*“ geändert; vgl. zur Chronologie Calic, Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert, S. 350.

<sup>278</sup> Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 74 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>279</sup> Bartl, Die Albaner, S. 188 ff., in: Weithmann (Hrsg.), Der ruhelose Balkan; dort auch zum folgenden Text.

albanischen Familien vorsah, aufgrund des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges nicht in die Tat umgesetzt. Die national-politischen Ziele schlugen somit fehl.

Im Wesentlichen zeigte die serbische Staatsführung keine Bemühungen, die Albaner in den neuen Staat zu integrieren.<sup>280</sup> Sie wurden nicht als Teil der jugoslawischen bzw. serbischen Gesellschaft akzeptiert, sondern als nationale „*Fremdkörper*“ betrachtet, denen jegliche Minderheitenrechte versagt wurden. Die Folge war soziale, politische und kulturelle Ausgrenzung, die von subtiler Unterdrückung begleitet wurde. Die Gründe für soziale Diskriminierung, Vertreibung und Verachtung gegenüber den Albanern dürften auf die Ereignisse zur Zeit des Osmanischen Reiches zurückgeführt werden.<sup>281</sup> Demnach wurden die Albaner für das an den Serben begangene Unrecht und deren Unterdrückung (mit-) verantwortlich gemacht, wobei „*Rache*“ als Hauptmotiv dafür gesehen werden kann.<sup>282</sup>

Allerdings entzogen sich auch die Albaner keineswegs der Gewaltanwendung, um ihre nationale Ideologie zu verwirklichen. Die Gewalt albanischer Nationalisten manifestierte sich u.a. in den Ereignissen im Winter 1915/16, dem sog. „*serbischen Golgatha*“ mit 240.000 Toten,<sup>283</sup> und der terroristischen Vereinigung der Kacak-Bande.<sup>284</sup> Charakteristisch für den albanischen Nationalismus war vor allem die Tatsache, dass sich die Albaner stets mit den Feinden der Serben verbündeten, um ihre Ziele zu erreichen. Insbesondere die Zeit des Zweiten Weltkrieges und die Kollaboration mit den Besatzungsmächten brachte die albanische nationale Ideologie temporär und partiell zu ihrem gewünschten Ziel:<sup>285</sup> der Vereinigung der albanischen Siedlungsgebiete zu einem „*Großalbanien*“.

### **b. Die Eingliederung des Kosovo in ein „Großalbanien“ (1941–1944)**

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und der Kapitulation des Königreichs Jugoslawien 1941 änderte sich die Situation zu Gunsten der Albaner.<sup>286</sup> Das Kosovo wurde in drei Besatzungszonen aufgeteilt, wobei diese mehrheitlich unter italienischer Kontrolle standen. Im Gegensatz zu den Serben betrachtete ein Großteil der Albaner die Besatzungsmächte im Kosovo nicht als Faschisten, sondern als „*Befreier*“ von den Serben.<sup>287</sup> Mit der Unterstützung Italiens wurde ein Großteil des Kosovo im Jahre 1941 mit Albanien zu einem Großalbanien

<sup>280</sup> Reuter, Die Albaner in Jugoslawien, S. 27 ff.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>281</sup> Vgl. Reuter, Die Albaner in Jugoslawien, S. 26.

<sup>282</sup> Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 71, S. 77, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt; vgl. Hofbauer, Experiment Kosovo: Die Rückkehr des Kolonialismus, S. 39.

<sup>283</sup> Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 19.-21. Jahrhundert, S. 227.

<sup>284</sup> Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 77 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt; dort auch zum folgenden Text.

<sup>285</sup> Bartl, Die Albaner, S. 194, in: Weithmann (Hrsg.), Der ruhelose Balkan; vgl. Bataković, Serbia's Kosovo Drama, S. 97 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>286</sup> Reuter, Die Albaner in Jugoslawien, S. 33 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>287</sup> Bartl, Die Albaner, S. 194, in: Weithmann (Hrsg.), Der ruhelose Balkan.

vereinigt.<sup>288</sup> Die Albaner kollaborierten mit den nationalsozialistischen Besatzungsmächten, errichteten die Waffen-SS-Division Skanderbeg und verübten Racheakte an der serbischen Bevölkerung.<sup>289</sup> In der Folge kam es zur Zerstörung von Kirchen und Klöstern und zu einer systematisch durchgeführten „Albanisierungs- und Kolonialisierungspolitik“ albanischer Nationalisten.<sup>290</sup>

Aus serbischer Sicht waren die Flucht und Vertreibung von 100.000 Serben und 10.000 Tote<sup>291</sup> ein Indiz dafür, dass die nationale Ideologie der Albaner nicht nur die Vereinigung des Kosovo zu einem Großalbanien, sondern in erster Linie ein „ethnisch gereinigtes Kosovo“ beabsichtigte.<sup>292</sup> Dies sollte, neben der Vertreibung der nichtalbanischen Bevölkerung durch eine Ansiedlung der Albaner aus Albanien in die vormals serbischen Siedlungsgebiete, sukzessiv umgesetzt werden. Schätzungen zufolge sollen sich 72.000<sup>293</sup> bis 260.000<sup>294</sup> Albaner während des Zweiten Weltkrieges und der Zeit eines Großalbanien im Kosovo angesiedelt haben.<sup>295</sup> Andere Quellen hingegen sprechen von 40.000 bis 100.000 albanischen Immigranten.<sup>296</sup> Diese Zahlen wurden von serbischen Intellektuellen, Kirchenvertretern und Politikern in den 1980er Jahren erneut aufgegriffen und thematisiert.<sup>297</sup>

Im Jahre 1945 wurde das Kosovo unter die Verwaltung des jugoslawischen Militärs gestellt, woraufhin eine nicht näher zu ermittelnde Zahl von Albanern wegen einer vermeintlichen oder tatsächlichen Kollaboration mit den Besatzungsmächten hingerichtet wurde.<sup>298</sup> Mit der Konferenz des Nationalen Befreiungskomitees im Juli 1945 erging der Beschluss, dass das Gebiet des Kosovo als autonome Region an Serbien angeschlossen werden sollte.

## 5. Serbischer vs. albanischer Anspruch auf das Kosovo

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in die heutige Gegenwart lässt sich das Kosovo als ein „Pulverfass“ zweier nationaler Ideologien bezeichnen, die sich unversöhnlich gegenüberstehen. In der konfliktreichen Historie der beiden Völ-

<sup>288</sup> Reuter, Die Albaner in Jugoslawien, S. 33 f.

<sup>289</sup> Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 77 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt; Bataković, Serbia's Kosovo Drama, S. 97 ff., vgl. Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 783–793.

<sup>290</sup> Schwartz, Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne, S. 448.

<sup>291</sup> Reuter, Serbien und Kosovo – Das Ende eines Mythos, S. 147, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt; Judah, The Serbs, S. 131.

<sup>292</sup> Vgl. Bataković, Serbia's Kosovo Drama, S. 97 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>293</sup> Vickers, Between Serb and Albanian, S. 123.

<sup>294</sup> Vgl. Književne Novine, 15.12.1985, Peticija 2016 gradjana Kosova, zit. n. Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 841.

<sup>295</sup> Kritisch zu den Zahlen Clewing, Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 54 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>296</sup> Malcom, Kosovo, S. 313.

<sup>297</sup> Vgl. etwa Književne Novine, 15.12.1985, zit. n. Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 841.

<sup>298</sup> Bartl, Die Albaner, S. 198, in: Weithmann (Hrsg.), Der ruhelose Balkan; dort auch zum folgenden Text.

ker ging es nie um die Suche nach gesellschaftlich-kulturellen Gemeinsamkeiten und die Frage, wie sich eine friedliche Koexistenz beider Nationen auf dem Kosovo realisieren ließe. Stattdessen stand einzig die Frage im Mittelpunkt „wem“ das Kosovo gehört und mit welcher Begründung dieser Anspruch aufrechterhalten werden kann.<sup>299</sup> Beide Ethnien erheben einen territorialen Anspruch auf diese Region und belegen diesen primär<sup>300</sup> mit historischen Argumenten.<sup>301</sup>

Die Serben begründen ihren Anspruch mit der Tatsache, dass Ende des 12. bis Mitte des 15. Jahrhunderts das Kosovo das geistige, politische und kulturelle Zentrum des ersten mittelalterlichen serbischen Staates war.<sup>302</sup> Davon zeugen gegenwärtig noch die serbischen Kirchen, Königs- und Fürstenklöster, die für die geistige, kulturelle und nationale Identität der Serben eine herausragende Bedeutung haben. Der Anspruch basiert somit auf den sakralen Baudenkmalern und Kulturgütern sowie der pathetischen Erinnerung an ein „*Goldenes Zeitalter*“ serbischer mittelalterlicher Eigenständigkeit und Souveränität, aus der eine eindrucksvolle Nationalkultur hervorging. Dem steht auch nicht die Tatsache entgegen, dass das Kosovo von 1455 bis 1912 unter osmanischer Herrschaft stand, da diese Phase als Okkupation verstanden wird und nicht zum Untergang des serbischen Anspruchs auf die Region geführt hätte.

Demgegenüber beruft sich die albanische Seite auf die Abstammungshypothese der Illyrer, die sich seit der Antike im Balkanraum und damit vor der slawischen Völkerwanderung im 6./7. Jahrhundert im Kosovo niedergelassen hatten.<sup>303</sup> Die Albaner seien durch ihre Verwandtschaft mit der illyrischen Sprache und der Abstammung von den Dardanen, einem illyrischen Stamm, die Erbfolger der Illyrer und somit das älteste Volk auf dem Balkan.<sup>304</sup> Angesichts der kaum vorhandenen illyrischen Texte oder Mythen zur Ureinwohnerschaft der Albaner lässt sich diese These wissenschaftlich nicht verifizieren.<sup>305</sup> Dennoch gehört die-

<sup>299</sup> *Sundhaussen*, Der Gegensatz zwischen historischen Rechten und Selbstbestimmungsrechten als Ursache von Konflikten: Kosovo und Krajina im Vergleich, S. 26, in: *Ther/Sundhaussen (Hrsg.)*, Nationalitätenkonflikte im 20. Jahrhundert.

<sup>300</sup> In sekundärer Hinsicht werden von serbischer Seite aus die völkerrechtlichen Verträge (1913/1918/1945) sowie die UN-Resolution 1244 (1999) angeführt. Die Albaner hingegen berufen sich auf ihre ethnische Dominanz im Kosovo und somit auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

<sup>301</sup> *Bartl*, Die Albaner, S. 184, in: *Weithmann (Hrsg.)*, Der ruhelose Balkan.

<sup>302</sup> Vgl. dazu Abschnitt C, I, 1.

<sup>303</sup> *Reuter*, Die Albaner in Jugoslawien, S. 11; vgl. *Daskalovski*, S. 18 ff., Claims to Kosovo: Nationalism and Self-Determination, in: *Bieber/Daskalovski (Hrsg.)*, Understanding the War in Kosovo.

<sup>304</sup> *Clewing*, Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 26, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt.

<sup>305</sup> *Reuter*, Die Albaner in Jugoslawien, S. 11; *Bartl*, Die Albaner, S. 185, in: *Weithmann (Hrsg.)*, Der ruhelose Balkan; a.A. *Malcom*, der zur illyrischen Herkunft der Albaner tendiert: Kosovo, S. 32–40. Angesichts der kaum vorhandenen Quellen lässt sich die illyrische Abstammungshypothese auch nach *Malcom* wissenschaftlich nicht beweisen; *Clewing*, Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 26, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt.

se Vorstellung von der Autochthonität zu den Kernelementen der albanischen nationalen Ideologie.<sup>306</sup>

Die unübersehbare Präsenz der Kirchen und Klöster im Kosovo sowie die Kernelemente des Kosovo-Mythos erklären den sich bis heute hartnäckig haltenden und unausweichlichen Standpunkt der SOK und der Serben, dass das Kosovo serbisches Territorium sei.<sup>307</sup> Allerdings wird der Kosovo-Mythologie in dem Konflikt eine nicht unbedenkliche Rolle zugeschrieben.<sup>308</sup> Der Zündstoff des Mythos resultiert nicht aus dem bloßen Gedenken an die Schlacht oder den darin enthaltenen „Kriegserfahrungen“, sondern aus der Verbindung von zwei Aspekten:<sup>309</sup> Zum einen aus der Inbesitznahme des Kosovo und dem Erinnerungsort an die Schlacht auf dem Amselfeld im Jahre 1389 durch die Albaner, zum anderen aus der Tatsache, dass die albanische Bevölkerung mehrheitlich die Religion des Erzfeindes der Serben angenommen hat und damit als die „Erbfeinde“ der serbischen Nation betrachtet wird. Letzteres führt dazu, dass die interethnischen Spannungen zwischen den beiden Volksgruppen als eine „Fortsetzung des jahrhundertelangen Kampfes zwischen Islam und Christentum“ interpretiert werden. Aufgrund der serbisch-mythologisch durchsetzten Geschichtswahrnehmung sowie der Vorstellung, dass es sich beim Kosovo um eine „heilige Stätte“ handelt, wird dem Kosovo der Charakter als eine „normale“ (Konflikt-) Region abgesprochen. Der Kosovo-Konflikt wäre ohne den geistlich-mythologischen Impetus ein Konflikt, der grundsätzlich eine Verhandlung über die territorialen Ansprüche zulassen würde. Aufgrund der pathetischen Akzentuierung dieser Region für die serbische Nation steht eine solche Diskussion jedoch nicht einmal ansatzweise zur Disposition.

Dieser Standpunkt der SOK zur Frage der Zugehörigkeit des Kosovo wurde seit den 1980er Jahren stets hervorgehoben. Die Tatsache, dass die Albaner spätestens seit dem 17. Jahrhundert bis in die heutige Gegenwart die Bevölkerungsmehrheit im Kosovo darstellen,<sup>310</sup> spielt aus Sicht der Kirchenvertreter für den territorialen Anspruch bzw. das Recht auf die Region keine Rolle. Demnach sei nicht die Ethnostruktur ausschlaggebend, sondern allein die „Ideogenese“.<sup>311</sup> Letzteres spricht den Albanern zwar nicht das Bleiberecht ab, jedoch das Recht

<sup>306</sup> Weithmann, *Balkan-Chronik*, S. 229.

<sup>307</sup> Kraft, *Aus der Serbisch-Orthodoxen Kirche*, S. 151, in: Hauptmann (Hrsg.), *Kirche im Osten*, 35/1992.

<sup>308</sup> Vgl. Funke/Rhotert, *Unter unseren Augen*, S. 60–84; vgl. Sundhaussen, *Geschichte Serbiens: 19.-21. Jahrhundert*, S. 115.

<sup>309</sup> Sundhaussen, *Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999)*, S. 28, in: Beyrau (Hrsg.), *Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit; Kube, Zwischen Hilflosigkeit und Wut. Die Serbische Orthodoxe Kirche nach der Unabhängigkeit des Kosovo*, in: *Herder Korrespondenz*, 62, 6/2008, S. 313; dort auch zum folgenden Text.

<sup>310</sup> Vgl. Weithmann, *Balkan-Chronik*, S. 180.

<sup>311</sup> *Pravoslavljje*, Nr. 388, 15.05.1983, zit. n. Radić, *Die Kirche und die „serbische Frage“*, S. 185, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), *Serbiens Weg in den Krieg*.

auf Selbstbestimmung. Somit folgt aus serbischer Sicht, dass aus der Historie in Interaktion mit dem Kosovo-Mythos sowie ihren zahlreichen und bedeutendsten Sakralbauten ein exklusives und unwiderrufliches Recht auf diese Region begründet wird.

## 6. Zwischenfazit

Die in der Literatur dargestellten historischen Hintergründe verdeutlichen, dass der Kosovo-Konflikt nicht auf der legendenumwobenen Schlacht auf dem Amselfeld von 1389 basiert, sondern auf die Gründung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert. Gleichwohl wird darauf hingewiesen, dass die Ereignisse des Jahres 1389 und der daraus resultierende Kosovo-Mythos im Zuge des nationalen Erwachens der Serben im 19. Jahrhundert der entscheidende Anstoß für die Bildung ihrer nationalen Ideologie waren. Diese Ideologie basiert auf der Vorstellung, dass es sich beim Kosovo um das „*heilige serbische Land*“ handelt, welches vom osmanischen Feind befreit werden sollte, um es unter serbische Autorität zu stellen. Dieses Ziel wurde erreicht, allerdings ohne Rücksicht auf die albanische Bevölkerungsmehrheit im Kosovo. Demgegenüber konnten die Albaner ihre nationale Ideologie nicht zur Vollendung bringen. Ein albanischer Nationalstaat wurde zwar errichtet, aber nicht in den Grenzen, die der albanischen nationalen Ideologie vorschwebten. Diese Disparität wurde zur sog. „*ungelösten albanischen Frage*“ erklärt.

Bei der retrospektiven Betrachtung der konfliktreichen Historie wird deutlich, dass auf beiden Seiten Gewalt als Mittel zum Zweck angewandt und legitimiert wurde, ohne Rücksicht auf die jahrhundertelange Symbiose der Ethnien auf diesem Gebiet. Beiden Seiten ging es nicht um die Suche nach einer Lösung der vorherigen Konflikte unter der osmanischen Herrschaft oder der Frage, wie sich eine künftige friedliche Koexistenz gestalten ließe, sondern ausschließlich um die Realisierung ihrer nationalen Ziele. In diesem Sinne waren beide Völker in dem Konflikt nicht nur Opfer, sondern auch Täter. Dies wird jedoch in der jeweiligen Historiographie der Ethnien sehr einseitig dargestellt und somit nur die eigene jahrhundertelange Opferrolle hervorgehoben. Unter historischen Gesichtspunkten geht es somit ausschließlich um die Frage, „*wer*“ einen Anspruch auf das Kosovo hat und „*wie*“ sich ein solcher argumentativ überzeugend begründet lässt. Sowohl die Serben als auch die Albaner führen hierzu historische Argumente an, aus denen sie ein historisches Recht auf dieses Gebiet ableiten und begründen. Ergänzend dazu beruft sich die albanische Seite partiell auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, da sie seit dem 17. Jahrhundert die ethnische Bevölkerungsmehrheit repräsentieren. Soweit sich die Albaner auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker berufen, die Serben hingegen auf ein „*historisches Recht*“, wird deutlich, dass sich beide Ansprüche reziprok ausschließen. Damit scheint eine Lösung des Konflikts *prima facie* ausgeschlossen.



Ein generelles Problem in dem Konflikt dürfte jedoch vor allem darin bestehen, dass es weder bei den Serben noch bei den Albanern Verständnis für die gegenüberliegende Position und ihrer besonderen Verbundenheit zum Kosovo gab. Unter Berücksichtigung der historischen Fakten lässt sich somit bis auf Weiteres festhalten, dass weniger von einem Konflikt zwischen Serben und Albanern gesprochen werden kann als vielmehr von einem Konflikt zwischen zwei nationalen Ideologien, die sich unversöhnlich gegenüberstehen. Diese Feststellung resultiert nicht nur aus der Tatsache, dass einige Klöster der SOK zur Zeit der osmanischen Herrschaft von angesehenen albanischen Familien vor den albanischen Extremisten geschützt wurden,<sup>312</sup> sondern vor allem daraus, dass eine friedliche Koexistenz bis zur Nationalstaatenbildung grundsätzlich möglich war.

## 7. Auswertung der qualitativen Interviews

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Interviews im Hinblick auf die historischen Ursachen der serbisch-albanischen Feindschaft und der Rolle der Kosovo-Mythologie dargestellt. Dabei soll einerseits der historische Standpunkt der Kirchenvertreter erörtert und untersucht werden, woraus ihrer Ansicht nach der interethnische Hass resultiert, der in die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1998/99 mündete. Andererseits soll der Frage nachgegangen werden, welches Verständnis die Interviewpartner dem Begriff der Kosovo-Mythologie zugrundelegen und welche Rolle eine solche in dem Konflikt spielte. Des Weiteren wird näher darauf eingegangen, ob aus der Kosovo-Mythologie auch eine besondere Brisanz resultiert, um dem Einwand aus Teilen der Literatur nachzugehen.

### a. Ursachen des „Hasses“

Die Ursachen der serbisch-albanischen Feindschaft führten die nachfolgenden Interviewpartner auf ein gesteigertes nationales Bewusstsein der Albaner zurück, die sich das Ziel gesetzt hätten, das Kosovo mit Albanien zu vereinen. In diesem Sinne sprachen die Gesprächspartner von dem Wunsch der Albaner nach einem „Großalbanien“ bzw. der „Vereinigung der albanischen Siedlungsgebiete“ als Auslöser für den „Hass“. Die Wurzeln des Konflikts seien somit in erster Linie historisch bedingt:

*„Unterschiedliche Weltansichten sind für das Leben kein Problem, aber verschiedene Ansichten zu politischen Ereignissen haben dazu beigetragen, dass es in der Geschichte zu Problemen kommt. Es sind bestimmte Pläne der Albaner, die sie während der Türkenzeit, des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen und insbesondere im Zweiten Weltkrieg realisieren wollten, und nach dem Zweiten Welt-*

---

<sup>312</sup> So etwa das Patriarchenklöster in Peć, welches über 300 Jahre gegen Entgelt unter dem Schutz einer angesehenen albanischen Familie stand. Ebenso die Klöster Deviç und Visoki Dečani.

*krieg wurden diese schlechten Beziehungen fortgesetzt und gipfelten im Jahr 1999 in einen Krieg.*<sup>313</sup>

*„Ich denke vor allem, dass die Ursachen des heutigen Konflikts historisch bedingt sind und sie (...) insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg kulminierten als Teil der Schaffung eines Großalbanians auf dem Gebiet des heutigen Kosovo und Metochien, welches einen Teil Griechenlands, Makedoniens und Montenegros umfasst hatte, und diese Idee kulminierte bis zum Jahr 1999.*<sup>314</sup>

*„Die Albaner, die im Kosovo geblieben sind, wollten das Kosovo mit Albanien vereinen und das haben sie Schritt für Schritt gemacht.*<sup>315</sup>

Im weiteren Verlauf fügte der zuletzt Zitierte hinzu:

*„Der Krieg hat weder im Jahr 1992 noch im Jahr 1981 begonnen. Der Krieg begann nach der ‚Liga von Prizren‘, die Šiptari<sup>316</sup> wollten das Kosovo in einen albanischen Staat umwandeln.*<sup>317</sup>

*„Diese Ursache sollte man in den Tatsachen, die vorausgegangen sind, und in den neuesten Ereignissen auf dem Kosovo und Metochien suchen. Und das ist vor allem der Nationalismus und der Wunsch der Albaner, ein Großalbanien zu schaffen. Dieser Wunsch wurde schon vor der Gründung der Liga von Prizren 1878 geäußert. Sie sind solche Menschen und so ist auch ihre Politik ausgerichtet, dass sie sich immer dem zuwenden, der ihnen helfen kann. Deswegen haben sie jede Okkupation Serbiens und Jugoslawiens genutzt, um ihre Wut über die Serben herauszulassen. Zum Beispiel waren sie 1912/13 loyal und stellten sich erst am Anfang des Ersten Weltkrieges gleich auf die Seite der Besatzer aus Österreich und Deutschland und setzten ihre Arbeit fort.*<sup>318</sup> (...) *„Die Ursache des Konflikts ist nicht die serbisch-orthodoxe Kirche, das muss ich hervorheben. Die Ursache liegt in einem jahrhundertelangen Bestreben der Albaner zur Schaffung eines Großalbanians.*<sup>319</sup>

Lediglich die zwei nachfolgenden Gesprächspartner äußerten sich differenzierter. Im Gegensatz zu den obigen Befragten trugen beide einen objektiveren Er-

<sup>313</sup> Interview 1, Nr. 1.

<sup>314</sup> Interview 3, Nr. 1.

<sup>315</sup> Interview 4, Nr. 1.

<sup>316</sup> Anstelle der Bezeichnung „Albaner“ wird im serbischen Sprachgebrauch oftmals der Terminus „Šiptar(i)“ verwendet. Er leitete sich aus dem albanischen Wort „Shqiptar“ ab. Dieses wird jedoch von den Albanern als Beleidigung empfunden. Obwohl sie sich selbst untereinander als „Shqipe“/„Šiptar“ anreden bzw. bezeichnen, wünschen sie dennoch nicht, von Nichtalbanern so betitelt zu werden; Reißmüller, Jugoslawien, S. 94.

<sup>317</sup> Interview 4, Nr. 8.

<sup>318</sup> Interview 2, Nr. 1.

<sup>319</sup> Interview 2, Nr. 4.

klärungsansatz für die jahrzehntelangen Animositäten der beiden Völker vor. Den interethnischen Hass sahen sie als Folge eines nationalen Erwachens bzw. eines Konflikts zweier nationaler Ideologien. Einer der Befragten hob jedoch hervor, dass die Feindschaft vor allem eine Frage der „kollektiven Rache“ sei, da sich beide Völker als Opfer fühlten, wobei die Viktimisierung wiederum bei den Albanern deutlich lebendiger sei als bei den Serben:

*„Die Wurzeln des Hasses sind historisch bedingt, aber sie reichen nicht so weit in die Geschichte zurück, wie man sonst denkt, und sind die Folge des nationalen Bewusstseins, zu dem es im 19. Jahrhundert gekommen ist. Leider haben wir seit dem 19. Jahrhundert eine lange Geschichte dieses gegenseitigen Hasses. Wir haben hier auf dem Gebiet eine lange Geschichte des gegenseitigen Hasses und der Morde. Hier bei uns im Priesterseminar ist ein junger Schüler, dessen Großvater, ein Priester, von einem Albaner getötet wurde. Und ich nehme stark an bzw. kenne selbst einige Albaner, denen in dieser Form auch von den Serben Leid zugefügt wurde. Das Problem ist, dass diese Gesellschaft hier im Kosovo, allen voran die Kosovo-Albaner und nur vereinzelt die Serben, eine im Vergleich zu dem heutigen modernen Europa hinter der modernen Welt zurückgebliebene Gesellschaft ist. Es sind immer noch einige Regeln der Stammesgesellschaft aktiv, das ist nichts Neues und das werden Ihnen die Albaner auch bestätigen, dass der Kanon ‚Leke Dukagjini‘ sehr aktuell ist. Das ist ein Regelwerk, in dem u.a. die Blutrache geregelt ist und wo geschrieben steht, was später zu tun ist, wenn jemand einen anderen umbringt, um das alles wieder in Ordnung zu bringen. Es geht hier vor allem um die Frage einer kollektiven Rache, denn beide Völker fühlen sich hier als Opfer. Wir können jetzt lange darüber diskutieren, wer mehr oder weniger im Recht ist. Bei einer Sache bin ich mir aber sehr sicher: Während es bei den Serben auf fast allen möglichen Ebenen zu bestimmten Ermittlungen gekommen ist, ist bei den Albanern die Viktimisierung sehr lebendig. Sie halten sich für die einzigen Opfer aller Kriege auf diesem Gebiet und die Serben sind die einzigen Bösewichte und Aggressoren. Da bleibt sehr wenig Raum, darüber nachzudenken bzw. manche Sachen zu reflektieren, was sie uns vielleicht angetan haben könnten, was nicht in Ordnung war.“<sup>320</sup>*

*„Der Hass und die Intoleranz, der in der heutige Form besteht ist meiner Meinung nach die Folge eines Konflikts zwischen zwei nationalen Ideologien, die ihre heutige Form mehr oder minder im 19. Jahrhundert erhalten haben. Denn vorher gab es sicherlich Probleme und Konflikte, aber nicht auf dieser Grundlage, denn es gab weder dieses nationale Bewusstsein, insbesondere nicht bei den Albanern.*

---

<sup>320</sup> Interview 5, Nr. 1.

*Sie existierten in der Form eines Stammes und der Familieninteressen. Es gab keine konkrete Idee über Territorien und Konflikte usw. Ich nehme an, dass es dieses nationale Bewusstsein auch beim serbischen Volk nicht gegeben hat. Der Konflikt besteht vor allem seit dem 19. Jahrhundert und der Gründung einer nationalen Ideologie, dem Anspruch der Albaner, die Gebiete in denen sie leben und in denen Albanisch gesprochen wird, zu vereinen, und der Gründung eines albanischen Staates, was auch umgesetzt worden ist, aber nicht in den Grenzen die der albanischen nationalen Ideologie entsprachen. Und gerade diese Disparität zwischen dem, was man vorhatte zu formieren während der Gründung eines albanischen Staates und dem, was sie erreicht haben, war die Wurzel des albanischen Sezessionismus, insbesondere auf dem Gebiet des heutigen Kosovo.“<sup>321</sup>*

Anhand der Ausführungen der Interviewpartner lässt sich festhalten, dass die Ursachen der serbisch-albanischen Feindschaft historisch bedingt sind und von den Befragten weitestgehend auf die albanische nationale Ideologie zurückgeführt werden. In diesem Kontext wurden die Bestrebungen der Albaner, ein „Großalbanien“ zu gründen, als Auslöser für den „Hass“ genannt. Dabei war es einem Interviewpartner offensichtlich ein besonderes Anliegen, von vornherein darauf hinzuweisen, dass nicht die SOK die Ursache des Konflikts sei, sondern allein der albanische Nationalismus.

Mit Ausnahme zweier Interviewpartner zeigte sich eine ausgesprochen unreflektierte Sichtweise der Befragten bezüglich der historischen Hintergründe des Konflikts. Während in der Literatur sowohl die serbische als auch partiell die albanische nationale Ideologie als Auslöser für den Konflikt diskutiert werden, führte ein Großteil der Interviewpartner die interethnische Feindschaft ausschließlich auf die politischen Absichten der Albaner zurück, ohne dabei die serbische Ideologie auch nur in Ansätzen kritisch zu hinterfragen. In dieser Hinsicht divergiert der Standpunkt der Befragten mit der Fachliteratur recht deutlich. Zudem wird nicht nur ein Konsens mit der serbischen nationalen Ideologie suggeriert, sondern auch, dass, vom historischen Standpunkt aus betrachtet, primär die Serben die Opfer in dem Konflikt seien.

## **b. Rolle der Kosovo-Mythologie in dem Konflikt**

Die Befragung zur Rolle des Kosovo-Mythos in dem Konflikt erwies sich bei einigen Interviewpartnern als äußerst komplex und schwierig. Dies resultierte zum einen aus der Tatsache, dass einige von ihnen den Begriff einer „Mythologie“ höflich, aber bestimmt zurückwiesen und stattdessen von historisch verifizierbaren Tatsachen sprachen. Zum anderen wirkte sich die vielseitige Interpretationsmöglichkeit eines solchen Begriffs auf die Bewertung der Rolle des Mythos in dem Konflikt aus.

---

<sup>321</sup> Interview 6, Nr. 1.

### aa. Historisches Recht auf das Kosovo

Die zwei nachfolgenden Interviewpartner verneinten den Terminus einer Mythologie und fügten hinzu, dass „*Mythen (...) erfundene Dinge [seien]*“ bzw. lediglich dazu dienten, „*aufzuzeigen, dass die Serben in dem, was sie behaupten vielleicht übertreiben*“. Beiden Gesprächspartnern zufolge hat die Region eine herausragende Bedeutung für die serbische Nation und die SOK, weshalb sich das serbische Volk und die serbische Kirche auch nicht vom Kosovo lösen könnten. Während einer der beiden das Kosovo als „*das Herz des serbischen Volkes*“ bezeichnete und somit die Verbundenheit zu dieser Provinz sehr emotional hervorhob, äußerte sich ein anderer konkret zur Rolle der Mythologie in dem Konflikt. Das Problem sah er nicht in einem Mythos, sondern ausschließlich in den secessionistischen Absichten der Albaner. Diesbezüglich führte er historische Tatsachen an, die aufzeigen sollen, dass „*dieses Gebiet, welches mehrheitlich von Albanern bewohnt ist, nicht albanisch ist*“:

*„Mir ist keine Kosovo-Mythologie bekannt. Mythen sind erfundene Dinge. Dies ist unsere Geschichte! Niemand kann die Schlacht auf dem Amselfeld zu einem Mythos verwandeln! Eine solche Alchemie gibt es nicht, genauso wenig, wie Sie Blei zu Gold verwandeln können (...). Das Kosovo ist ein serbisches Heiligtum, es ist das serbische Jerusalem, das Herz des serbischen Volkes, ungeachtet dessen, wer wo lebt!“<sup>322</sup>*

*„Es gibt keine Mythologie! Der Begriff ‚Mythologie‘ wird verwendet, um aufzuzeigen, dass die Serben in dem, was sie behaupten vielleicht übertreiben. Aber wissen Sie was, Sie können in der Geschichte nicht über etwas übertreiben, was schon immer Ihnen gehört hat. Schauen Sie, sie hatten dort auf dem Gebiet die erste autochthone bzw. den ersten mittelalterlichen serbischen Staat. Und Eroberer gab es viele, das ist außer Frage. Es ist außer Frage, dass sie als Albaner oder irgendein anderes Volk nach Belgrad kommen und hier die Mehrheit bilden, aber das sie gleichzeitig die Gesetze von denjenigen, denen dieser Raum und Staat gehört, befolgen! Und hier sehe ich das Problem. Ich denke nicht, dass irgendeine Kosovo-Mythologie zu diesem Konflikt beigetragen hat. Nein, das denke ich nicht. Wir wollten einfach der internationalen Staatengemeinschaft durch verschiedene Verhandlungen zeigen, dass dieses Gebiet, welches mehrheitlich von Albanern bewohnt ist, nicht albanisch ist, zumindest sehe ich das nun so. Wir reden stets davon, dass wir an das Kosovo und Metochien gebunden sind, als einen Ort, an dem der erste serbische Staat entstanden ist und unsere Heiligtümer. Daher können wir das nicht so stehen lassen. Nehmen wir zum Beispiel die Inthronisierung des serbischen Patriar-*

---

<sup>322</sup> Interview 2, Nr. 8.

*chen, die findet auch heute noch im Patriarchenkloster in Peć statt. Wir können jetzt nicht einfach sagen, das ist jetzt dort drüben in einem anderen Staat und gut ist (...).*“<sup>323</sup>

Auch den Ausführungen der zwei nachfolgenden Interviewpartner ließ sich entnehmen, dass aus der Historie ein Recht auf das Kosovo abgeleitet wird, was einer der beiden sehr emotional zum Ausdruck brachte:

*„Seit der Schlacht vom Amselfeld wissen wir, das der Fürst Lazar nicht gekommen ist um etwas zu erobern was nicht ihm gehört. Denn das Kosovo war schon immer serbisch und der Fürst Dušan kann kein Albaner sein, er war ein Serbe.“*<sup>324</sup>

*„Wenn Sie den Namen Kosovo erwähnen, dann ist das Kosovo in jedem Herzen eines Menschen. Das Kosovo ist unser ‚Augapfel‘, das Zeugnis vom Ursprung und Bestehen des serbischen Volkes. Wenn der Begriff Kosovo erwähnt wird, dann ist jedem Serben klar, der weiß was ‚Kosovo‘ bedeutet, (...) und was damit alles verbunden ist.“*<sup>325</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die obigen Befragten aus der serbischen Geschichte und den bedeutendsten sakralen Bauwerken ein „*historisches Recht*“ auf das Kosovo ableiten. Das Problem in dem Konflikt führte einer der Befragten nicht auf die Kosovo-Mythologie oder die ethnischen Mehrheitsverhältnisse in der Region zurück, sondern ausschließlich auf die Absichten der Albaner, diese Provinz als albanisches Territorium zu proklamieren. In diesem Sinne rezitierte er die These der Kirchenvertreter aus den 1980er Jahren, wonach nicht die „*Ethnogenese*“ entscheidend sei für den Anspruch auf dieses Gebiet, sondern ausschließlich die „*Ideogenese*“. Dies wiederum impliziert, dass den Albanern zwar nicht das Bleiberecht in Kosovo abgesprochen wird, jedoch ein Selbstbestimmungsrecht. Durch die teilweise sehr emotional hervorgehobene Bedeutung dieser Provinz für die SOK und die serbische Nation wurde deutlich, dass es sich bei dem Kosovo nicht um eine „*normale*“ Region handelt, sondern um einen integralen Bestandteil der serbischen nationalen Identität und ihrer Geschichte, welche eine anderweitige Zugehörigkeit der Provinz als diejenige zum serbischen Staat ausschließt.

## **bb. Brisanz der Kosovo-Mythologie**

Die Frage nach der Rolle der Kosovo-Mythologie in dem Konflikt setzte nach Ansicht der nachfolgenden Interviewpartner zunächst eine grundlegende Unterscheidung voraus zwischen dem, was unter den Begriffen „*Kosovo-Mythologie*“ und „*Kosovo-Gelöbnis*“ jeweils verstanden wird. In diesem Sinne assoziierten beide mit dem Terminus der Mythologie einen Missbrauch kirchlicher Maxime

<sup>323</sup> Interview 1, Nr. 4.

<sup>324</sup> Interview 4, Nr. 6.

<sup>325</sup> Interview 7, Nr. 6.

und Werte zu national-politischen Zwecken, die ihrer Meinung nach weder mit der serbischen Tradition noch mit den Vorstellungen der SOK übereinstimmt. Dementsprechend bevorzugten beide den Begriff „Kosovo-Gelöbnis“, um sich von einer politischen Ideologie abzugrenzen. Darüber hinaus äußerte sich einer der Befragten zur Bedeutung des Kosovo für die serbische Nation und die SOK, die er ausschließlich auf die bedeutendsten serbischen Heiligtümer und ihren hohen Identifikationswert zurückführte. Damit wurde vor allem deutlich, dass die serbisch-orthodoxe Religion und das Serbentum eine Einheit bilden:

*„Das ist eine sehr komplexe Frage. Das Problem mit dem Kosovo-Gelöbnis und der ganzen Geschichte um die Schlacht auf dem Kosovo ist sehr vielseitig und nicht leicht zu beschreiben. Es geht auf der einen Seite um die Interpretation von dem, was manche den ‚Mythos von Kosovo‘ nennen, und ich nenne es das ‚Gelöbnis von Kosovo‘. Und hier liegt der Unterschied. Der andere Teil bezieht sich auf den Missbrauch des Gelöbnisses von Seiten der Machthaber in den 1990er Jahren bzw. die Verwandlung in einen Mythos. Wenn wir vom Verständnis der Ereignisse im Kosovo sprechen, dann verkörpert das mythische Bewusstsein ein wirkliches Problem, denn das mythische Bewusstsein ist an unsere vergangene Propaganda gebunden. Dieser Mythos verleiht vereinfacht den Eindruck, dass der Heilige Fürst Lazar bewusst in den Tod gegangen ist nach dem Motto: ‚Wenn man stirbt, dann singt man‘. Einfach so, völlig sinnlos. Genau das wiederum entspricht nicht dem Kosovo-Gelöbnis, denn das Gelöbnis soll uns daran erinnern, dass wir unserem Leben nicht nachtrauern und uns aufopfern sollen für andere um unseres Herrn Jesus Christus willen. Es ist möglich, dass vereinzelt Bischöfe in bestimmten Situationen die Möglichkeit übersehen hatten, dass das ‚Kosovo-Gelöbnis‘ missbraucht wird.“<sup>326</sup>*

*„Ich denke, dass der Begriff einer Mythologie sehr weit gefasst ist, ich würde eher von einer mythischen Übersetzung der Geschichte sprechen, die an das Kosovo geknüpft ist. Die Region des heutigen Kosovo und Metochien hat für das serbische Volk und somit auch für die serbische Kirche eine sehr wichtige Bedeutung. Nehmen wir zum Beispiel das Patriarchenklöster. Dieses Gebiet ist von hoher Bedeutung von uns, denn gerade auf diesem Territorium wurden unsere bedeutendsten Heiligtümer erbaut, die wichtigsten Objekte, die von unserem Bestehen auf diesem Gebiet Zeugnis ablegen und tief in unserer geistlichen und kulturellen Identität verankert sind. Inwieweit der Schlacht auf dem Amselfeld und allem, was drum herum passiert ist zu dieser Zeit, aber auch im 19. Jahrhundert, eine ebenso hohe Bedeutung zukommt, ist eine Frage für die Historiker. (...) Durch die mündliche*

---

<sup>326</sup> Interview 5, Nr. 6.

*Überlieferung und die Erzählungen der Leute und vermutlich auch durch die epischen Lieder, die zur damaligen Zeit entstanden sind, wurden die damaligen Ereignisse in das zusammengefügt, was wir heute unter dem Begriff ‚Kosovo-Gelöbnis‘ verstehen. Dieser beinhaltet für uns Christen auf der einen Seite in gewisser Hinsicht historische Tatsachen, demnach hat es den Heiligen Fürsten Lazar gegeben, es gab die Schlacht auf dem Amselfeld, das kann man nicht negieren und daraus eine einfache Erzählung machen, dass dort eine christliche Koalition gekämpft hat, bei der in gewisser Weise auch Serben beteiligt waren. Man wusste, dass das Heer vom Fürsten Lazar geführt wurde. Es hat auch Angehörige gegeben, die albanisch gesprochen haben oder aus dem Gebiet des heutigen Kroatien stammen, was jedoch nicht die Tatsache negieren und verharmlosen kann, dass es sich dabei um einen Versuch der Osmanen handelte, das Gebiet, das unter serbischer Herrschaft stand, einzunehmen. (...) Der Heilige Fürst Lazar ist dem serbischen Volke in Erinnerung geblieben als ein Heiliger Regent, der sein Vaterland verteidigte, die Gräber, die Heiligtümer, was er auch wahrlich getan hat. Aber er ist mit Sicherheit nicht in den Kampf gezogen, um sich selbst umzubringen, sondern um zu gewinnen. (...) In der heutigen Fassung der Schlacht auf dem Amselfeld versuchen aber einige Historiker und allen voran die Politiker, in der Überlieferung der Schlacht diese Theorie zu verbreiten, dass das serbische Volk mit dem Kopf durch die Wand gehen muss, auch wenn es weiß, dass es untergehen wird, soweit sie der Auffassung sind, dass es gerechtfertigt sei. Diese Theorie haben vor allem diejenigen propagiert, die aus der kommunistischen Ideologie stammen. Diese Leute haben das ganz besonders hervorgehoben, sie haben die Theorie nicht erfunden, die hat es schon vorher gegeben, aber sie haben sie weiterverbreitet. Ich persönlich denke, dass es weder mit dem christlichen Glauben noch mit der serbisch-orthodoxen Kirche oder Tradition etwas Authentisches hat. Das serbische Volk hat jahrhundertlang auf diesen turbulenten Gebieten für den Erhalt seines Glaubens, der Kultur und Tradition gekämpft.“<sup>327</sup>*

Die Brisanz des Kosovo-Mythos dürfte jedoch nicht nur aus einer Zweckentfremdung des kirchlichen Gelöbnisses zur Legitimierung bzw. Rechtfertigung einer aggressiven nationalen politischen Ideologie resultieren, sondern auch aus der partiellen Interpretation des serbisch-albanischen Antagonismus. Demnach bejahte der nachfolgende Interviewpartner unter historischen Aspekten „eine Verbindung zwischen der Zeit unter den Osmanen und dem Ausbruch des Konflikts mit den Albanern“, womit der Konflikt als eine modifizierte Neuauflage des Kampfes zwischen Serben und Osmanen verstanden wird. Durch die kollekt-

---

<sup>327</sup> Interview 6, Nr. 3.



tive Erinnerung an die Leidenszeit der Serben unter den Osmanen wird der serbisch-albanische Konflikt somit nicht als ein „normaler“ Konflikt rezipiert, sondern als ein Konflikt für den Erhalt ihrer nationalen Identität. In diesem Sinne bezeichnete er das Kosovo als „eine Art ‚Fetisch‘, der im serbischen Volk ‚schwimmt‘“:

*„Historisch betrachtet gibt es eine Verbindung zwischen der Zeit unter den Osmanen und dem Ausbruch des Konflikts mit den Albanern. Das wurde nicht vergessen, nur sind die Methoden vielleicht andere, wie und warum es dazu gekommen ist. Ein anderes Land einzunehmen, ist nichts Neues. Die Grenzen wurden mit ‚Blut‘ gekennzeichnet, die Gräber sind die Zeugnisse solcher Ereignisse und auch heute sehen wir sie. (...) Auf dem gleichen Kosovo haben wir heute Murats Turbe<sup>328</sup> und auch ein Denkmal für die gefallenen Helden der Schlacht. Das bedeutet, dass es bestehende Zeugnisse davon gibt, was damals passiert ist, und darum ist das Kosovo für uns eine Art ‚Fetisch‘, der im serbischen Volk ‚schwimmt‘. Das Kosovo ist ein Fetisch. Das Kosovo ist ein Heiligtum, welches die ganze Zeit im serbischen Volk ‚schwimmt‘: von Jahr zu Jahr, von Generation zu Generation wird das weitergetragen, das heißt gewisse Sachen können nicht vergessen werden.“<sup>329</sup>*

### **cc. Schutz und Verteidigung der kulturellen, geistigen und nationalen Identität**

Ein anderer Gesprächspartner assoziierte mit der Kosovo-Mythologie in erster Linie einen kirchlichen Mythos, welcher sowohl geistliche als auch ethische und moralische Kernelemente enthält. Demzufolge hätte der serbische Mythos auch nie Gewaltanwendung legitimiert oder unterstützt, sondern lediglich ein Recht zur Selbstverteidigung enthalten. Damit suggerierte der Befragte, dass dem Mythos auch grundsätzlich keine brisante Rolle in dem Konflikt zugesprochen werden kann, wobei er nicht ausschloss, dass in den kriegerischen Auseinandersetzungen Ende der 1990er Jahre der mythologische Gedanke der Verteidigung ins Gegenteil verkehrt wurde:

*„Ich denke, dass es nicht so viele Punkte (einer Kosovo-Mythologie) in dem Ganzen hier gibt. Die Serben und das serbische Volk haben in ihrer Geschichte gezeigt, dass das serbische Militär ein moralisches Militär war und am geistlichen Sinn festgehalten hat. (...) Diese Mythologie des Serbentums war ausschließlich mit dem orthodoxen Glauben verbunden, durch die orthodoxe Ethik, orthodoxe Moral. Aber sicher gab es während der Ereignisse in den Jahren 1998/99*

<sup>328</sup> Muslimische Grabstätte des Sultans Murat, der während der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 umkam.

<sup>329</sup> Interview 7, Nr. 7.

*Leute, die etwas beweisen wollten und sich in dem Krieg schlecht verhalten haben. Aber als Mythologie hat die serbische Mythologie nie Krieg unterstützt, da sie sich immer verteidigt hat.*<sup>330</sup>

Ein weiterer Interviewpartner verglich den Kampf der Serben für das Kosovo mit dem Kampf des Judentums um Jerusalem, wobei er, wie schon zuvor, auf den hartnäckigen Standpunkt der SOK zur Frage nach der Zugehörigkeit des Kosovo hinwies.<sup>331</sup> Das Problem bestünde somit nicht in der ethnischen Dominanz der Albaner, sondern in ihren Absichten, das Kosovo den Serben zu entreißen:

*„Die Juden haben nie daran gedacht und tun es heute auch nicht Jerusalem einfach herzugeben. Sie haben 2000 Jahre auf einen Staat gewartet und gesagt: ‚Jerusalem ist unsers‘. Ihr Kampf für Jerusalem war damals und ist es heute noch. Wir vertreten nach wie vor den Standpunkt, dass wir vom Erhalt des Kosovo und Metochiens als Herz Serbiens, als einen Ort, an dem der erste serbische Staat gegründet worden ist, wo wir unsere bedeutendsten Heiligtümer haben, wo unser Volk gelebt hat, sprechen müssen und wo unser Volk durch ein Pogrom anderer in die Situation gekommen ist, dass die Albaner dort jetzt in der Mehrheit sind. Dass sie jetzt in der Mehrheit sind ist auch kein Problem. Die große Anzahl ist kein Störfaktor. Das Problem besteht darin, dass dieses Gebiet kein unabhängiger Staat sein kann. Wir können nicht erlauben, dass hier die Unwahrheit gesprochen wird und wir jetzt sagen: ‚Sie sind in der Überzahl, also bekommen sie jetzt einen Staat.‘ Die Rede ist nicht von einer Mythologie. Es ist die Rede davon, dass wir nicht auf eine Region verzichten können, die historisch betrachtet schon immer den Serben gehört hat, und dass wir es jetzt auf einmal zulassen sollen, dass auf eine falsche Art und Weise gezeigt wird, dass es den Albanern gehört. Wenn wir ehrlich sein wollen, muss man sagen, dass das Gebiet länger den Türken angehört hat, es war nie albanisch. Das ethnische Bild vor 1941 war zu Gunsten der Serben. Die Serben bildeten die Mehrheit. Wann wurden die Albaner zur Mehrheit im Kosovo und Metochien? Es war die Zeit während des Zweiten Weltkrieges.*<sup>332</sup>

Ein anderer Gesprächspartner erläuterte, welche Absichten die SOK mit dem Rückgriff auf den Fürsten Lazar in ihren Erklärungen und Appellen verfolgt habe. Dabei gab er an, dass die SOK als „Beschützerin“ des Volkes angesehen wurde, die es in ihrer Geschichte als „heilige Aufgabe“ ansah, das Kosovo und seine Heiligtümer zu beschützen:

<sup>330</sup> Interview 3, Nr. 4.

<sup>331</sup> Vgl. Abschnitt C, I, 6, b, aa, Interview 1, Nr. 4.

<sup>332</sup> Interview 1, Nr. 23.

*„Tatsache ist, dass die Serbische Orthodoxe Kirche hier eine schwere Situation durchlebt hat, also historisch betrachtet, ohne zu weit zurück in die Geschichte zu gehen und zu erörtern, was in der osmanischen Zeit war. (Nehmen wir zum Beispiel die Ereignisse) aus dem Ersten Weltkrieg und vor allem aber aus dem Zweiten Weltkrieg, als Großalbanien unter Hitler-Deutschland und Mussolini-Italien gegründet wurde. (Zu dieser Zeit wurde) auf diesem Gebiet eine bestimmte Zahl unserer Heiligtümer zerstört und eine gewisse Zahl von Menschen hat hier Gräueltaten an den Serben verübt. Das ist eine historische Tatsache und kann geprüft werden. Und die Kirche wurde immer als Beschützerin des Volkes gesehen. Und wenn der Fürst Lazar und die Schlacht auf dem Amselfeld erwähnt wurden, dann war das in dem Zusammenhang, dass man in der Gegend bleiben und weiterbestehen sollte, indem man sich den Heiligen Fürsten zum Vorbild nimmt und seinen Glauben, dass man sein Heim und seine Häuser verteidigen sollte. Die Serbische Orthodoxe Kirche betrachtete zur Zeit des Königreichs Serbien, insbesondere vor den Balkankriegen und weiter während des Königreichs Jugoslawien, die Verteidigung ihres Territoriums als eine heilige Aufgabe und sie wurde oft mit Fürst Lazar verglichen, der für sein Vaterland gekämpft hat.“<sup>333</sup>*

### **c. Zwischenfazit**

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Befragung zur Rolle des Kosovo-Mythos in dem Konflikt bei einigen Interviewpartnern eine hohe Komplexität aufwies. Dies machte sich vorrangig durch die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten der Mythologie und ihre Bedeutung in dem Konflikt bemerkbar. Im Gegensatz zur Literatur verneinten einige Interviewpartner den Terminus *„Kosovo-Mythologie“*. Stattdessen sprachen sie von historisch verifizierbaren Tatsachen oder aber einem *„Kosovo-Gelöbnis“*. Eine solche Unterscheidung erwies sich bei zwei Interviewpartnern als zwingend notwendig, da der Kosovo-Mythos eine politisch-ideologische Denkrichtung vorgibt, welcher mit den moralischen und ethischen Vorstellungen der SOK nicht vereinbar sei. Damit suggerierten die Befragten eine Distanz zur serbischen Politik in dem Konflikt. Allerdings sei dies nicht gleichbedeutend damit, dass man sich vom Gedanken des Kosovo als *„Wiege des Serbentums“* distanzierte.

Eine Trennung zwischen dem Kosovo-Gelöbnis und der Kosovo-Mythologie erweist sich jedoch als äußerst schwierig, da beides die Kernaussage enthält, dass das Kosovo serbisches Territorium sei. Diese Auffassung teilten auch einige Interviewpartner recht deutlich. Gleichzeitig verdeutlicht dieser Standpunkt auch die Ausgangsproblematik in dem Konflikt: aus den historischen Ereignissen und den serbischen Kulturgütern auf diesem Gebiet wird ein exklusives historisches

---

<sup>333</sup> Interview 6, Nr. 4.

Recht auf das Kosovo begründet. Ein solches Recht verschließt jedoch jegliche Diskussion über die Frage der territorialen Zugehörigkeit des Kosovo.

Durch die teilweise sehr emotional hervorgehobene sakralische Bedeutung dieser Region für die SOK und das Serbentum konnte auch die Auffassung der Literatur verifiziert werden, dass es sich beim Kosovo um keine „normale“ (Konflikt-) Region handelt. Gleichzeitig assoziierten die Befragten mit dem Mythos/Gelöbnis nicht nur ein historisches Recht auf das Kosovo, sondern auch das Recht und die Pflicht, ihre kulturelle, geistliche und nationale Identität auf diesem Gebiet zu schützen und zu verteidigen. Dabei äußerten sich auch nur zwei Interviewpartner kritisch zu der Kosovo-Mythologie und ihrer Rolle in dem Konflikt, indem sie auf eine Zweckentfremdung des kirchlichen Mythos (Gelöbnisses) hinwiesen. Die Brisanz der Mythologie resultierte ihrer Meinung nach aus einer politisch-ideologischen und zum Teil aggressiven Stoßrichtung, welche mit dem Verständnis der SOK für die Schlacht auf dem Amsfeld und den Elementen des Kosovo-Gelöbnisses unvereinbar sei. Des Weiteren ließ sich die Brisanz des Mythos auch der partiellen serbischen Interpretation des interethnischen Konflikts entnehmen, welcher hier offensichtlich nicht als ein „normaler“ Konflikt wahrgenommen wird, sondern als eine modifizierte Fortsetzung des Kampfes der Serben gegen die Osmanen. In diesem letzten Punkt scheint die Kritik aus Teilen der Literatur an der Kosovo-Mythologie nicht unberechtigt zu sein, die gerade den Aspekt einer serbischen historischen Wahrnehmung und Interpretation des interethnischen Konflikts als „ewigen Kampf“ als brisant ansieht.<sup>334</sup> Der serbisch-albanische Konflikt, wird somit nicht als ein „normaler“ Konflikt interpretiert, sondern als ein Kampf, in dem es um den Schutz und die Verteidigung ihrer geistlichen, kulturellen und nationalen Identität geht.

Die Ausführungen zum Kosovo-Mythos erklären auch den relativ einseitigen Standpunkt der Befragten zu den Ursachen der serbisch-albanischen Feindschaft. Während zwei Gesprächspartner die Ursachen des Konflikts explizit auf die nationalen Ideologien zweier Völker zurückführten, sah der Großteil der Befragten das Problem im albanischen Nationalismus. Eine serbische Verantwortung für den Auslöser des „Hasses“ wurde hier nicht diskutiert. Dies lässt nicht nur eine unkritische Reflexion und fehlende Objektivität erkennen, sondern vor allem eine Fokussierung auf die serbisch-historische Opferrolle in dem Konflikt. Demzufolge wurden ausschließlich die ideologischen Absichten der Albaner als Konfliktauslöser interpretiert, während die serbische nationale Ideologie offensichtlich nicht als Unrecht gegenüber den Albanern angesehen wurde.

---

<sup>334</sup> Vgl. *Sundhaussen*; Kriegserinnerungen als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 28, in: *Beyrau (Hrsg.)*, Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit; vgl. *Kube*, Zwischen Hilflosigkeit und Wut. Die Serbische Orthodoxe Kirche nach der Unabhängigkeit des Kosovo, in: *Herder Korrespondenz* 62, 6/2008, S. 313.

## II. Religiöse Motive als Konfliktauslöser oder Verstärker?

Die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Ausführungen der Interviewpartner zu den historischen Hintergründen des Konflikts werfen zugleich die Frage auf, ob und in welchem Umfang religiöse Motive in dem Konflikt eine Rolle gespielt haben. Diese Frage resultierte nicht nur aus der Tatsache, dass Serben und Albaner unterschiedlichen Konfessionen angehören, sondern vorrangig aus dem Umstand, dass der Kosovo-Konflikt, etwa im Vergleich zu den Konflikten in Kroatien und Bosnien-Herzegowina<sup>335</sup>, eine ganz entscheidende Besonderheit aufweist, nämlich die systematische Zerstörung von Kirchen, Klöstern und Denkmälern der SOK unter dem Protektorat der internationalen Staatengemeinschaft.

### 1. Übergriffe auf die Kirchen und Klöster im 20./21. Jahrhundert

Nach Beendigung des Kosovo-Krieges wurden im Beisein der internationalen Friedenstruppen in der Zeit von 1999 bis 2004 insgesamt 150 Kirchen und Klöster angegriffen, beschädigt oder mutwillig zerstört.<sup>336</sup> Darunter befanden sich 61 Objekte, die den Status eines Kulturdenkmales besitzen und von denen wiederum 18 Bauwerken ein außerordentlich hoher Stellenwert für die Serben zugesprochen wird. Ferner wurden mehr als 10.000 Ikonen, kirchliches Antiquariat und sonstige Gegenstände für den liturgischen Gebrauch gestohlen. Besonders die Ausschreitungen im März 2004 sind dem Klerus der SOK in düsterer Erinnerung geblieben.<sup>337</sup> Während der Ausschreitungen wurden innerhalb von zwei Tagen 35 Kirchen und Klöster von extremistischen Albanern angezündet, beschädigt oder zerstört.<sup>338</sup> Dabei leisteten die KFOR-Soldaten und UN-Polizeibeamten

<sup>335</sup> So wurden während des Krieges in Bosnien-Herzegowina 470 serbisch-orthodoxe Kirchen und Klöster beschädigt oder zerstört; *Mose*, The Destruction of Churches and Mosques in Bosnia-Herzegovina: Seeking a Rights-Based Approach to the Protection of Religious Cultural Property, S. 191 f., in: The Buffalo Journal of International Law, Volume 3, Nr. 1, 1996.

<sup>336</sup> *Kancelarija za Kosovo i Metohiju Vlade Republike Srbije*, Kulturno nasledje, Kulturna baština (undatiert); dort auch zum folgenden Text. Vgl. auch *Ministry of Culture of the Republic of Serbia*, The March Pogrom in Kosovo and Metohija March 17–19, 2004, S. 49–70. Allein in den ersten Monaten der UNMIK Präsenz 1999 wurden 87 serbische Kirchen zerstört; *Hofbauer*, Experiment Kosovo: Die Rückkehr des Kolonialismus, S. 158. Über die Zerstörung und Verwüstung von über 100 serbisch-orthodoxen Heiligtümern im Kosovo, seit Eintreffen der NATO Truppen im Juni 1999, wurde in den westlichen Medien, mit Ausnahme der März Ausschreitungen 2004, nicht berichtet; *Elsässer*, „Kristallnacht“ im Kosovo, in: Telepolis, 19.03.2004.

<sup>337</sup> Seit 2005 wird zum Jahrestag der Ausschreitungen im März 2004 eine Andachtsmesse in allen Kirchen und Klöstern der SOK abgehalten; vgl. *Srpska Pravoslavna Crkva*, Godišnjica pogroma na Kosovu i Metohiji, 16.03.2005.

<sup>338</sup> Vgl. *Ministry of Culture of the Republic of Serbia*, The March Pogrom in Kosovo and Metohija March 17–19, 2004, S. 23–48. Vgl. dazu auch umfassend die Untersuchung von *Steppan et al.*, Cultural Heritage in South-East Europe: Kosovo. Protection and Conservation of a Multi-Ethnic Heritage in Danger. UNESCO Mission Report, 26–30 April 2004.

nahezu keinen Widerstand gegenüber den Randalierern.<sup>339</sup> Insbesondere in der Stadt Prizren, dem Hauptquartier der deutschen KFOR-Schutztruppe, wurden nahezu sämtliche Gebäude der SOK angegriffen, beschädigt oder zerstört.<sup>340</sup> Unter den Objekten befanden sich zahlreiche bedeutende Bauwerke der SOK mit einem außerordentlich hohen Identifikationswert für die serbische Nation, wie etwa die Muttergotteskirche Ljeviška, das Erzengelkloster und die St. Georgs-Kathedrale in Prizren sowie das Kloster Devič im sog. Drenica-Tal.<sup>341</sup> Einen Angriff auf das Kloster Visoki Dečani und das Patriarchenkloster in Peć konnten die italienischen KFOR-Soldaten noch rechtzeitig verhindern.<sup>342</sup>

Als Reaktion auf die Zerstörung von 150 Kirchen und Klöstern, sowie zahlreicher Denkmäler der SOK und insbesondere auf die Märzausschreitungen 2004 reichte der damalige Bischof Artemije, das Oberhaupt der Diözese für das Kosovo, vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) Klage gegen vier EU-Staaten (Italien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien) ein.<sup>343</sup> Seiner Überzeugung nach hätten die KFOR-Truppen aus den obigen EU-Staaten weder die serbische Bevölkerung im Kosovo ausreichend geschützt noch die serbisch-orthodoxen Bauwerke und ihre Denkmäler vor einer systematischen Zerstörungswut der Albaner bewahrt. Stattdessen hätten die KFOR-Truppen und die übrigen internationalen Akteure in ihrer Friedensmission, dem Schutz und Sicherheit der Minderheiten im Kosovo, versagt. Der Heilige Synod der SOK sprach sich jedoch gegen eine Klage des Bischofs vor dem EGMR aus, wobei sich das oberste Organ der serbischen Kirche in seiner Entscheidung sehr uneins und ambivalent verhielt. Dennoch konnte der Heilige Synod den Bischof Artemije nicht von seinem Vorhaben abbringen. Bis heute hat der EGMR zu dieser Klage jedoch keine Entscheidung verkündet.<sup>344</sup>

Es war nicht das erste Mal, dass Kirchen und Klöster der SOK angegriffen und zerstört wurden. Bereits Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts standen einige Klöster im Kosovo unter der Obhut des osmanischen Militärs, um es vor Übergriffen albanischer Extremisten zu schützen.<sup>345</sup> Obwohl die Klöster Dečani, Peć und Devič von je einer angesehenen albanischen Familie gegen Entgelt be-

<sup>339</sup> *Kramer/Džihic*, Die Kosovo Bilanz. Scheitert die internationale Gemeinschaft? S. 52 ff.; dort auch zu den Hintergründen der Ausschreitungen und der Rolle der KFOR und UNMIK.

<sup>340</sup> *Bremer*, Unklare Verhältnisse, in: Herder Korrespondenz, 60, 6/2006, S. 299.

<sup>341</sup> *Daser*, Interview mit *Steppan*, Kunsthistoriker dokumentiert „Kulturerbe Kosovo“, in: scienceORF.at, 21.08.2007.

<sup>342</sup> Persönliche Gespräche im Patriarchenkloster in Peć und dem Kloster Visoki Dečani, März 2015.

<sup>343</sup> *Stitkovac*, Serbischer Bischof verklagt vier EU-Staaten, in: Deutsche Welle, 20.01.2005; dort auch zum folgenden Text.

<sup>344</sup> Dem Verfasser war jedenfalls kein Urteil des EGMR im vorliegenden Fall bekannt, womit davon ausgegangen werden kann, dass das Verfahren noch anhängig sein dürfte. Für diese Annahme vgl. auch *Eparhija raško-prizrenska i kosovsko metohijska*, Iz Arhive ERP: Bivši Vladika hteo da tuži NATO zemlje, pa povukao tužbe protiv Albanaca, 03.12.2010.

<sup>345</sup> Vgl. *Durham*, Through the Land of the Serb, S.125–138.

wacht und geschützt wurden, ließen die Übergriffe nicht nach.<sup>346</sup> Besonders die Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges und der Gründung Großalbaniens sind dem Klerus noch in kollektiver Erinnerung geblieben. In dieser Zeit verübten albanische Extremisten eine Vielzahl von Gräueltaten am Klerus der SOK.<sup>347</sup> Dabei beschädigten oder zerstörten sie insgesamt 26 Kirchen und Klöster, darunter auch das Kloster Devič.<sup>348</sup> Das Kloster Visoki Dečani hingegen blieb durch den Schutz der italienischen Soldaten weitestgehend unversehrt, obwohl es begründete Hinweise darauf gab, dass die albanisch-nationalistische Organisation Balli Kombetar das Kloster zerstören wollte.<sup>349</sup>

Die Zerstörung der serbisch-orthodoxen Kirchen und Klöster im 20./21. Jahrhundert legt den Verdacht nahe, dass der Konflikt einen religiös motivierten Hintergrund hat. Obwohl es insbesondere während der Zeit Großalbaniens zu Zerstörungen, Beschädigungen, Plünderungen und Brandstiftungen an den Kirchen und Klöstern kam, erreichten sie jedoch nicht ansatzweise das Ausmaß der systematischen und zielgerichteten Zerstörungswut wie nach Beendigung des Kosovo-Krieges in der Zeit von 1999 bis 2004. Gerade der Umstand, dass der Großteil der albanischen Gesellschaft dem Islam angehört, legt den Verdacht nahe, dass religiöse Motive in dem Konflikt eine Rolle gespielt haben könnten. Allerdings erweist sich eine solche Mutmaßung als weitestgehend unberechtigt. Für die albanische nationale Identität, die sich im Vergleich zur serbischen relativ spät entwickelt hat, spielt die Religionszugehörigkeit keine besondere Rolle.<sup>350</sup> Das entscheidende Kriterium für die kollektive Identitätsbildung der albanischen Nation ist die Sprache und das daraus resultierende „*ethnisch-sprachliche Zusammengehörigkeitsgefühl*“<sup>351</sup>. Vor diesem Hintergrund formulierte der albanische Schriftsteller Pashko Vasa im 19. Jahrhundert einen Satz, der vielen Albanern noch bis heute im Gedächtnis geblieben ist.<sup>352</sup> „*Die einzige Religion der Albaner ist das Albanertum.*“

Des Weiteren lassen sich gegen die Behauptung, der Konflikt sei religiös motiviert, vor allem zwei Aspekte anführen: Zum einen gerieten in der Zeit von 1999 bis 2004 ausschließlich die Kirchen und Klöster der SOK ins Visier der Über-

<sup>346</sup> *Intermagazin*, Kad su srbi i Albanci živelu bez sukoba: Albanci, a srpske vojvode, 07.05.2014; *Das Kloster Visoki Dečani*, Die Geschichte, Fresken, die Schatztruhe, die Architektur, das Mönchtum, S. 25; vgl. *Jevtić et al.*, *Zadužbine Kosova*, S. 785 f.; vgl. *Duijzings*, *Religion and the Politics of Identity in Kosovo*, S. 72 (Fn. 6).

<sup>347</sup> Vgl. *Jevtić et al.*, *Zadužbine Kosova*, S. 783–793.

<sup>348</sup> *Bataković*, *Serbia's Kosovo Drama*, S. 99.

<sup>349</sup> *Judah*, *The Serbs*, S. 131.

<sup>350</sup> *Sundhaussen*, *Kosovo: Eine Konfliktgeschichte*, S. 70 f., in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, *Der Kosovo-Konflikt*; dort auch zum folgenden Text.

<sup>351</sup> *Weithmann*, *Balkan-Chronik*, S. 228.

<sup>352</sup> Bei dem Zitat handelt es sich um eine berühmte Aussage von Pashko Vasa aus seinem Werk „*Die Wahrheit über Albanien und die Albaner*“; *Merdani*, *Das Verhältnis der Religionen in Albanien*, S. 62 f.; *Johnston*, *Religion in Kosovo and the Balkans – Blessing or Curse?*, S. 188, in: *Bieber/Daskalovski (Hrsg.)*, *Understanding the War in Kosovo*; dort auch zum folgenden Text.

griffe, während die römisch-katholischen Kirchen weitestgehend unversehrt blieben. Zum anderen lassen sich in Albanien, das über eine christliche-orthodoxe und katholische Minderheit verfügt, religiöse Spannungen auf der Basis Christentum – Islam in einem derartigen Ausmaße nicht beobachten.<sup>353</sup> Demzufolge dürften die Übergriffe auf Kirchen und Klöster vielmehr im Zusammenhang mit den jeweiligen nationalen Ideologien der beiden Völker und den daraus resultierenden Ansprüchen auf das Kosovo gesehen werden. Denn gerade die Präsenz von 1.300 Kirchen und Klöstern im Kosovo dient den Serben als Beweis für ihr jahrhundertlanges Bestehen auf diesem Gebiet und zugleich als Legitimationsgrundlage für ihren Anspruch auf die Region.<sup>354</sup> Dies spielt des Weiteren für die Bildung der serbischen nationalen Identität eine herausragende Rolle. Ohne die Kirchen und Klöster der SOK auf dem Kosovo würde gegenwärtig nichts daran erinnern, dass auf diesem Gebiet eine imposante serbische Nationalkultur entstand bzw. aus über 250 Jahren mittelalterlicher Eigenständigkeit und Souveränität hervorging, welche maßgeblich zur kollektiven Identitätsbildung der serbischen Nation beitrug. Vor diesem Hintergrund werden die Ausschreitungen und Übergriffe gegenüber den Kirchen und Klöstern nach 1999 in der Fachliteratur zum Teil als „*ethnische Säuberung*“ bezeichnet, da sich die Gewalt systematisch und zielgerichtet gegen eine „*ethnisch-kulturelle Identität und ihre Repräsentationen*“ richtete, mit dem Ziel, die kulturelle Präsenz einer anderen Ethnien in dieser Region zu beseitigen.<sup>355</sup> Es dürfte somit kaum wahrscheinlich sein, dass die unterschiedliche Konfessionszugehörigkeit der beiden Ethnien eine tragende Rolle in dem Konflikt gespielt haben könnte oder religiöse Motive der Auslöser für den Konflikt waren.<sup>356</sup> Im Mittelpunkt standen ausschließlich ethnisch-politische Motive,<sup>357</sup> die sowohl auf die Zerstörung der Kirchen und Klöster zutreffen als auch auf die islamischen Einrichtungen während des Kosovo-Krieges durch die Serben.

Die Präsenz der Sakralbauten der SOK erweist sich vor allem in einem Punkt als grundlegendes Problem für die albanischen Nationalisten. Sie widerlegt ihre Behauptung, dass es sich beim Kosovo seit Ewigkeiten um albanisches Territorium gehandelt habe, in das die Serben als Fremdherrscher und Besatzer eingedrungen seien.<sup>358</sup> Vor diesem Hintergrund bemühen sich albanische Nationalisten und proalbanische Wissenschaftler nachhaltig, die Geschichte der SOK im Kosovo zu falsifizieren oder auf ein Minimum zu reduzieren. Damit soll unterstrichen werden, dass es sich bei den Albanern um die einzig autochthone Bevölkerungs-

<sup>353</sup> Vgl. *Merdani*, Das Verhältnis der Religionen in Albanien, S. 116–121.

<sup>354</sup> Vgl. Abschnitt C, I, 6, b.

<sup>355</sup> So etwa *Calic*, Die „ethnischen Säuberungen“ im ehemaligen Jugoslawien, S. 132 f., in: *Brunnbrauer/Esch/Sundhaussen (Hrsg.)*, Definitionsmacht, Utopie, Vergeltung.

<sup>356</sup> *Polonyi*, Nationalismus als Religion. Überlegungen am Beispiel der gewaltsamen Aufteilung Jugoslawiens, S. 120, in: *Saalmann (Hrsg.)*, Religionen und Nationen.

<sup>357</sup> *Sundhaussen*, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943-2011, S. 516.

<sup>358</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Church of Raška and Prizren*, History, Changing of Kosovo's Identity a method of Kosovo's nation-builders (undatiert).



gruppe im Kosovo mit einer eigenen kulturellen Präsenz handele. Diesbezüglich werden unterschiedliche Thesen aufgestellt:

So wird einerseits die Ansicht vertreten, dass die bedeutendsten Bauwerke der SOK nicht von Serben, sondern von Albanern erbaut worden wären.<sup>359</sup> Die Serben hätten demnach die vormals albanisch-katholischen Kirchen und Klöster eingenommen und besetzt.<sup>360</sup> Zum Teil wird sogar die Auffassung vertreten, dass das Patriarchenkloster in Peć vormals eine albanisch-katholische Kirche gewesen sei, die den Albanern von den Serben entrissen worden sei.<sup>361</sup> Eine andere These geht davon aus, dass die Kirchen und Klöster albanisch seien, da sie auf illyrischem und somit albanischen Boden erbaut wurden.<sup>362</sup> All diese Theorien, Mythen und grotesken Behauptungen zielen auf den Versuch ab, eine eigene jahrhundertelange albanische Kulturpräsenz auf dem Kosovo zu beweisen, da sich im Kosovo keine albanisch-historischen Kulturdenkmäler aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert befinden. Auch auf der offiziellen Internetseite des kosovarischen Ministeriums für Kultur, Jugend und Sport wird der Versuch unternommen, der Weltöffentlichkeit die zahlreichen und bedeutendsten Sakralbauten und Denkmäler der SOK als „kosovarisches“ und nicht serbisches Kulturgut zu präsentieren.<sup>363</sup>

Im Ergebnis dürften religiöse Motive von albanischer Seite aus keine Rolle in dem Konflikt gespielt haben. Bereits der albanische Linguist und Historiker Stavro Skendi stellte bezüglich der Ereignisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts fest, dass religiöse Aspekte lediglich einen Verstärkereffekt ausgelöst hätten, nicht jedoch im Mittelpunkt der Übergriffe und Feindseligkeiten standen:

*„It is true that the Albanians in Kosovo, who were preponderantly Muslim, identified themselves religiously with the Turks, and on that basis were identified with the Empire. They naturally regarded Christians, being enemies of Turkey, as their own enemy. However, as far as the Slavs were concerned, the hatred of the Kosovars was not founded on religion – although religion intensified it – but on ethnic*

<sup>359</sup> Vgl. etwa die Aussage eines Mitglieds der Albanian Alliance of Historians of Kosovo, Shkodran Imeraj: „The Monastery was not attacked by Albanians because it is a structure of cultural and historic heritage of Albanians. (...) He [the Abt of the Visoki Dečani Sava Janjić] and his friends should know that the monastery of Dečani was built by Albanians themselves“; B92, Albanian protesters claim Serb monastery as „their heritage“, 18.12.2005.

<sup>360</sup> Vgl. Hetzer, Kultur und Konflikt in Kosovo, S. 110 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>361</sup> So etwa Münzel: Lässt sich die Unabhängigkeit Kosovos völkerrechtlich begründen?, S. 214, in: Marko (Hrsg.), Gordischer Knoten Kosovo/a: Durchschlagen oder entwirren?

<sup>362</sup> Focus Online, Serbische Kosovo-Klöster leiden unter den albanischen Attacken, 12.08.2014; dort auch zum folgenden Text.

<sup>363</sup> Vgl. Republic of Kosovo, Ministry of culture, youth and sport, Database of Cultural Heritage of Kosovo, Architectural heritage.

*differences: they fought the foreigner (the Shkja<sup>364</sup>) because he coveted their land.*<sup>365</sup>

Insgesamt liegt die Vermutung nahe, dass mit der Präsenz der Kirchen und Klöster der SOK im Kosovo der Versuch unternommen wird, die Baudenkmäler zum Spielball der jeweiligen nationalen Ideologien in dem Konflikt zu machen. Während von serbischer Seite aus mit den Sakralbauten ein historischer Anspruch verbunden bzw. abgeleitet wird – was auch von der SOK so gesehen und geteilt wird –, verhält sich die albanische Seite in diesem Punkt äußerst widersprüchlich: Einerseits werden die Baudenkmäler als albanisch proklamiert und diesbezüglich jeglicher Versuch unternommen, einen solchen Beweis dezidiert zu erbringen. Andererseits waren es die Albaner, die nach 1999 mutwillig und systematisch ihre vermeintlich „eigenen“ Kulturgüter zerstörten und die Bauwerke der SOK als eine serbische Fremdherrschaft interpretierten. In diesem Gesamtkontext dürfte vor allem deutlich werden, dass die Präsenz der kirchlichen Baudenkmäler dazu genutzt wird, eine jahrhundertlange Kulturpräsenz der jeweiligen Ethnie in der Region zu begründen, woraus wiederum u.a. das „*historische Recht*“ auf das Kosovo abgeleitet wird.

## 2. Auswertung der qualitativen Interviews

Die nachfolgenden Ausführungen legen die Ergebnisse der Auswertung der Interviews im Hinblick auf mögliche religiöse Motive als Konfliktauslöser dar. Dabei wurden die Ausschreitungen gegenüber den Kirchen und Klöstern nach Beendigung des Kosovo-Krieges zum Anlass genommen, die Interviewpartner danach zu befragen, ob aus ihrer Sicht dem Konflikt ein religiös motivierter Hintergrund attestiert werden kann. Des Weiteren wurden auch mögliche Motive für die Übergriffe und die Ausschreitungen gegenüber der SOK angesprochen.

### a. Kein religiös motivierter Konflikt

Im Rahmen der Befragung zu möglichen religiösen Motiven vertraten die Gesprächspartner eine nahezu geschlossene Position. Unter Nennung von Beispielen führten einige Interviewpartner aus, dass die unterschiedliche Konfession der beiden Ethnien für den Konflikt unbedeutend sei. So verwies ein Befragter auf die friedliche Koexistenz der orthodoxen Christen und Muslime in Albanien, wohingegen ein weiterer darauf aufmerksam machte, dass sich im Kosovo noch eine große Anzahl älterer Kirchen und Klöstern befinde, welche viel früher hätten zerstört werden können. Diese beiden Aspekte stünden somit der Vermutung entgegen, dass der Konflikt einen religiös motivierten Hintergrund habe. Einem der Befragten erschien jedoch der Hinweis, dass es sich bei der Zerstörung der Kirchen und Klöster um systematische Taten handelte, als besonders wichtig.

<sup>364</sup> Der Begriff „*Shkja*“ wird im albanischen als Synonym für „*Slawen*“ verwendet; *Skendi*, Albanian National Awakening 1878-1912, S. 202 (Fn. 57).

<sup>365</sup> *Skendi*, Albanian National Awakening 1878-1912, S. 202.

Gleichzeitig merkte er an, dass dies im Beisein der internationalen Gemeinschaft geschehen sei, woraus deutlich seine Verbitterung über den unzureichenden Schutz der sakralen Bauwerke hervorging:

*„Der Hass und der Konflikt sind sicherlich nicht religiös motiviert. Das kann ich mit Sicherheit sagen. Das wird Ihnen auch niemand bestätigen können, aber ich würde es gern wissen, wenn es jemanden geben sollte, der behauptet, dass es von den Religionsgemeinschaften einen Aufruf zum Krieg oder dergleichen gegeben hat.“<sup>366</sup>*

*„Ich habe nicht den Eindruck bzw. größtenteils nicht (dass der Konflikt religiös motiviert ist).“<sup>367</sup>*

*„Wir hatten untereinander nie religiöse Spannungen insoweit als dass wir sagen könnten, dass die Kirche oder die Imame das alles organisiert haben, was alles passiert ist. Wenn wir uns das alles angucken, dann war (das kein religiöser Konflikt). Die Albaner wollten einen Staat Kosovo. Nichts anderes.“<sup>368</sup>*

*„Nein, nein! Das mit Sicherheit nicht. Denn wenn das so wäre, würde es dies in Albanien geben. Heute gibt es über 500.000 orthodoxe Albaner in Albanien und viele Nichtalbaner, die nicht orthodox sind, so zum Beispiel römisch-katholisch. Also dieses Problem gibt es nicht und dabei sollten wir es belassen. Das ist nicht das Grundproblem in dem Konflikt!“<sup>369</sup>*

*„Ich gebe mir Mühe, um zu glauben, dass (der Konflikt) nicht religiös motiviert ist, denn einer der Beweise dafür ist die Tatsache, dass es in Kosovo und Metochien immer noch eine große Anzahl alter orthodoxer christlicher Denkmäler gibt, die noch viel früher hätten zerstört werden können. Und auch wenn es verschiedene Versuche gegeben hat, so war das nicht eine systematische Zerstörung orthodoxer Heiligtümer so wie wir das nach 1999 unter internationaler Präsenz erlebt haben – ich wiederhole, nach 1999 unter den Vereinten Nationen, der KFOR und anderen! Also kam es gewissermaßen zu einer systematischen Zerstörung serbischer Kulturschätze, und wenn die wichtigsten Klöster nicht geschützt worden wären, wäre alles zerstört worden. Das, was einen jedoch sehr beunruhigt, ist das, was man während der Ausschreitungen im März 2004 sehen konnte. Wir haben zum Beispiel den Angriff auf eine Kirche in Podujevo, der gefilmt*

---

<sup>366</sup> Interview 7, Nr. 2.

<sup>367</sup> Interview 5, Nr. 4.

<sup>368</sup> Interview 4, Nr. 5.

<sup>369</sup> Interview 1, Nr. 3.

*worden ist und wo es sich um die einzige Videoaufnahme<sup>370</sup> handelt die eine Zerstörung eines orthodoxen Objekts zeigt. Viele kirchliche Objekte sind auf die gleiche Weise zerstört worden, aber diese Videoaufnahme zeigt junge Albaner, die mit einem solchen Hass Kreuze an der Kirche zerstören!*<sup>371</sup>

Ein weiterer Interviewpartner hob hervor, dass es sich um keinen „Glaubenskrieg“ gehandelt habe. Stattdessen sah er das Problem im Kosovo ausschließlich in einem albanischen „Nationalismus“ bzw. „Faschismus“:

*„Schauen Sie, wir haben gerade den aktuellen Fall des ‚Islamischen Staates‘ im Irak und Syrien. Dort stehen sich auf beiden Seiten Muslime gegenüber. Hier im Kosovo war der albanische Nationalismus oder besser gesagt der albanische Faschismus das Problem. Aber: Es ist kein Glaubenskrieg. Obwohl sie gegenüber den Objekten der Serbischen Orthodoxen Kirche die größte Wut gezeigt haben.“<sup>372</sup>*

Lediglich ein Befragter vertrat eine ganz andere Meinung. Seiner Ansicht nach war der Konflikt ausschließlich politisch motiviert, nahm dann jedoch in den Ausschreitungen im März 2004 eine religiöse Wendung:

*„Ich denke, dass es vor allem politische Gründe sind, aber danach, also nach dem Konflikt, begann das auch auf gewisse Weise durch religiöse Motivation. Wir sehen, dass der Konflikt am 17. März ausschließlich religiös motiviert war, als sie alles, was serbisch war, zerstört haben. 35 Heiligtümer wurden in den Märzausschreitungen vernichtet. (...) Wir sehen also, dass es früher politisch war, bis politische Waffen nicht mehr wirksam waren. Dann waren einige Dinge auch religiös motiviert, als beispielsweise orthodoxe Heiligtümer der serbischen Kirche im Kosovo und Metochien zerstört wurden, einfach um alles was serbisch ist, zu zerstören und um die Staatlichkeit des Kosovo abrunden zu können.“<sup>373</sup>*

Die Ansicht des zuletzt Zitierten erweist sich im Hinblick auf die Märzausschreitungen 2004 als nicht unproblematisch, da er den Übergriffen ausschließlich einen religiös motivierten Hintergrund attestiert. Seine Begründung lässt jedoch nicht den Schluss zu, dass religiöse Motive in dem Konflikt eine besondere Rolle gespielt haben, weil er selbst davon sprach, dass die Albaner mit der Zerstörung die Absicht verfolgt hätten, „alles, was serbisch ist, zu zerstören“. Seine Aussage deutet vielmehr auf einen ethnisch motivierten Hintergrund hin.

<sup>370</sup> Die Videoaufnahme ist abrufbar unter: <http://www.kosovo-metochia.org/2015/11/18/video-memory-to-the-2004-march-pogrom-in-kosovo-muslim-albanians-are-setting-in-flame-serbian-church-in-kosovo/>, zuletzt besucht am 20.02.2017.

<sup>371</sup> Interview 6, Nr. 2.

<sup>372</sup> Interview 2, Nr. 5.

<sup>373</sup> Interview 3, Nr. 3.

## b. Ethnische Motive als Grund für die Feindseligkeiten gegenüber der SOK

Nachdem die Gesprächspartner die Annahme, dass der Konflikt religiös motiviert sei, verneint hatten, äußerten sich einige von ihnen zu den für sie unmittelbaren Motiven der Übergriffe. Andere Gesprächsteilnehmer bezogen erst nach erneutem Nachfragen Stellung zu den Hintergründen der Ausschreitungen gegenüber der SOK.

Der nachfolgende Gesprächspartner stellte unter Nennung eines Beispiels klar, warum der Konflikt ausschließlich einen ethnisch motivierten Hintergrund habe und welche Absichten den Ausschreitungen zugrunde lägen. Dabei deutete er mit seiner Aussage vor allem darauf hin, dass es sich bei den Übergriffen um eine „*ethnische Säuberung*“ gehandelt habe, mit dem Ziel, die kulturelle Präsenz der Serben auf dem Gebiet des Kosovo zu eliminieren:

*„Innerhalb von drei Jahren, von 1999 bis 2002/2003, wurden 115 Kirchen und Klöster auf dem Gebiet des Kosovo und Metochiens zerstört und im März 2004 in nur zwei Tagen weitere 35 serbische Kirchen und Klöster. So könnte man sagen, dass dies auf religiöser Basis geschah. Aber warum? Weil sie alles gestört hat was serbisch war. Die serbischen Klöster und Kirchen sind ewige Zeugnisse darüber, wer dort gelebt hat, wer das alles geschaffen und gebaut hat. Somit ist klar: Damit es keine Serben gibt, sollte man ihre Denkmäler, diese Beweise und Tatsachen, beseitigen. Darum haben sie das mit solcher Wut gemacht.“*<sup>374</sup>

Der Interviewpartner fügte an zwei weiteren Stellen des Gesprächs hinzu, dass, „(...) wenn es sich hierbei um einen religiös motivierten Konflikt gehandelt hätte zwischen Islam – Christentum, dann hätten die römisch-katholischen Kirchen im Kosovo und Metochien das Gleiche zu spüren bekommen wie wir. Nicht eine einzige römisch-katholische Kirche wurde zerstört oder angegriffen. Ist das klar? Denn die orthodoxen Kirchen und Klöster gehören den Serben. Die Katholiken können sich sehr frei im Kosovo bewegen, dort leben und arbeiten und keiner greift sie an. Das heißt, es ist nicht auf der Ebene ‚Islam – Christentum‘, sondern ‚Šiptari – Serben‘.“<sup>375</sup> Die Übergriffe auf den Klerus und die Objekte der SOK sollten zum Ziel führen „(...) die Spuren über das Dasein der Serben auf diesem Gebiet und mit ihnen die Beweise darüber zu verwischen.“<sup>376</sup>

Die zwei nachfolgenden Gesprächspartner schlossen sich im Kern den Ausführungen des obigen Interviewpartners an. Dabei kam deutlich zum Ausdruck, dass den Kirchen und Klöstern im Kosovo nicht nur eine geistige und kulturelle Re-

<sup>374</sup> Interview 2, Nr. 6.

<sup>375</sup> Interview 2, Nr. 28.

<sup>376</sup> Interview 2, Nr. 27.

präsentationsfunktion für die Serben zukommt, sondern auch eine Beweisfunktion für ihr Bestehen auf diesem Gebiet. Einer der Befragten sah darin auch das Motiv für die Übergriffe gegenüber der SOK und zugleich auch für die Absichten der Albaner, die Geschichte der SOK zu falsifizieren. Seiner Auffassung nach widerlegt die hohe Anzahl der Kirchen und Klöster die albanische These, wonach *„das Kosovo immer ein rein ethnisch albanisches Territorium gewesen“* sei. Dementsprechend stellten die zahlreichen Sakralbauten der SOK und die damit zusammenhängenden Tatsachen für die albanischen Nationalisten *„ein gewaltiges Problem“* dar, woraus er schlussfolgerte, dass *„das auch der Hauptgrund dafür war, nicht nur unsere Heiligtümer zu zerstören, sondern auch für das nachhaltige Bestreben die Geschichte der serbisch-orthodoxen Kirche zu minimalisieren oder zu falsifizieren“*:

*„Nur aus einem Grund. Weil wir die einzigen Verteidiger dieser Heiligtümer waren. Sie haben Kirchen, Klöster, Nonnen, Priester angegriffen. Und der einzige Grund war, dass wir entschlossen waren, die Wahrheit zu sagen und das zu schützen und dort zu leben und es um keinen Preis zu verlassen. Das war der Grund für diese Angriffe. Die zweite Sache ist, dass die Existenz von Klöstern und Kirchen die albanische Geschichte dementiert, wonach sie schon länger im Kosovo und Metochien leben. Sie behaupten, dass es ihnen gehört und dass wir von da weggehen sollen. So haben sie es gesagt, als sie die Menschen vertrieben haben: ‚Flieht von hier, das gehört uns, wir haben das aufgebaut‘. Sie sagen auch heute noch, dass das Kloster Visoki Dečani von einem Albaner erbaut wurde. Eine solche Lüge, die heute noch in albanischen Schulen gelehrt wird, und so haben sie es auch damals gemacht. Wir haben die Heiligtümer erhalten, wir haben sie nicht verlassen.“<sup>377</sup>*

*„Die serbisch-orthodoxe Kirche fand sich in einer Situation wieder, die sie nicht selbst verursacht hat, mehr noch, sie war eines der Hauptziele des albanischen Extremismus, weil die Albaner die serbisch-orthodoxe Kirche und ihre Heiligtümer als das Hauptproblem für ihre Behauptung sehen und gesehen haben, dass das Kosovo immer ein rein ethnisch albanisches Territorium gewesen ist. Eine große Anzahl von Heiligtümern auf diesem Gebiet, Örtlichkeitsnamen, Spuren des serbischen Volkes, Gräber usw. zeigen jedem objektiven Historiker nicht zu leugnende Tatsachen, wonach das serbische Volk und die serbisch-orthodoxe Kirche einen großen Beitrag zur Kultur und Zivilisation auf diesem Gebiet geleistet hat. Natürlich, für diejenigen, die sagen wollen, dass das Kosovo immer albanisches Territorium war und dass die Serben hier als Besatzer angekommen sind usw., stellen diese Tatsachen ein gewaltiges Problem dar. Ich denke, dass*

---

<sup>377</sup> Interview 1, Nr. 20.

*das auch der Hauptgrund dafür war, nicht nur unsere Heiligtümer zu zerstören, sondern auch für das nachhaltige Bestreben, die Geschichte der serbisch-orthodoxen Kirche zu minimalisieren oder zu falsifizieren.*<sup>378</sup>

An einer anderen Stelle des Interviews wies der zuletzt Zitierte darauf hin, dass das Ausmaß der Ausschreitungen nach 1999 eine neue Dimension erreicht habe, welches mit den bisherigen Übergriffen auf die SOK nicht vergleichbar sei. In diesem Sinne sprach der Befragte, wie bereits bei der Frage nach den religiösen Motiven, von einer „systematischen Zerstörung unserer Heiligtümer“:

*„Wir hatten eine große Zahl von Angriffen auf die Kirchen und Klöster, aber nichts Vergleichbares in dem Ausmaße, dass wir von einer systematischen Zerstörung unserer Heiligtümer sprechen können, wie wir es heute erleben. Es gab damals vereinzelt schwere Taten, die auch dokumentiert wurden (...) Nennen wir zum Beispiel den Abt des Klosters Visoki Dečani, Serafim Ristić, der einem britischen Lord über die schwere Situation auf diesem Gebiet berichtet hat und darüber, dass das Volk den Angriffen der lokalen Albaner völlig ausgeliefert sei. Die Osmanen haben das Kloster Visoki Dečani unter den Schutz des Militärs gestellt, da es durch Übergriffe von extremistischen Albanern gefährdet war, obwohl das Kloster bereits den Schutz einer angesehenen albanischen Familie (aus dem Dorf Dečani) genoss, gegen Entgelt, versteht sich. Sie haben ein Stück Land vom Kloster erhalten, da die Mönche aus Sicherheitsgründen das Stück Land nicht bewirtschaften konnten. Das war aber nicht nur eine Frage des Pragmatismus, sondern auch eine Frage der Ehre. Wir haben eine direkte Augenzeugin dieser Vorfälle, Mary Edith Durham, eine britische Schriftstellerin, die dieses Gebiet 1904 bereiste und die gerade über die Bemühung der Albaner, noch mehr Territorium einzunehmen, berichtete und das alles unter einer sehr schweren Situation der Christen auf diesem Gebiet. (...) Die Mönche durften 1904 das Kloster aus Sicherheitsgründen nicht verlassen. Sie hat gesehen, wie das türkische Militär das Kloster Dečani beschützt hat. Demnach haben wir einen direkten Beweis, der von diesen Umständen zu dieser Zeit zeugt.“*<sup>379</sup>

Zum Ende des Gesprächs ging der zuletzt Zitierte auf das gegenwärtige Problem eines sog. „Nation Building Process“ im Kosovo ein, bei dem die Kirchen und Klöster der SOK eine nicht unerhebliche Rolle spielten. Seiner Auffassung nach sind „vielen Kosovo-Albanern (...) so viele serbische Heiligtümer, die noch dazu internationalen Schutz genießen (...), ein Dorn im Auge“, da sie der albanischen Ideologie und ihrer Behauptung einer ethnischen Autochthonität widersprechen:

---

<sup>378</sup> Interview 6, Nr. 34.

<sup>379</sup> Interview 6, Nr. 7.

*„Das wesentliche Problem besteht weiterhin in einem sog. ‚Nation Building Process‘ im Kosovo, d.h., es wird eine Nation aufgebaut, die ihre Geschichte haben will, die ihre eigene Mythologie aufbaut, und vielen Kosovo-Albanern sind so viele serbische Heiligtümer, die noch dazu internationalen Schutz genießen (...) ein Dorn im Auge, da dies ein Beweis dafür ist, dass die Serben nicht nur irgendwelche Zuwanderer waren, die gekommen sind, um zu plündern, wie das einige Albaner behaupten, sondern die einzig autochthone Bevölkerung wie alle anderen auf diesem Gebiet waren, welche einen großen Beitrag geleistet hat. Und wenn sich das Kosovo als ein albanischer Staat entwickeln will, dann wird es von der Serbischen Orthodoxen Kirche keine Unterstützung geben. Wir werden aktive Zeugen sein, dass diese Leute, die heute an der Macht sitzen, ungerecht sind“.*<sup>380</sup>

Ein weiterer Interviewpartner sah das Motiv der Ausschreitungen ausschließlich in dem Identifikationswert der Sakralbauten mit der serbischen Nation begründet:

*„Das Problem ist, dass die serbische Nation hier auf dem Balkan mit dem orthodoxen Glauben in Verbindung gebracht wird. Das sehen wir heute insbesondere in Bosnien, wo die Serben, die zum Islam konvertiert sind, sich heute als Bosniaken bezeichnen. Das Gleiche haben wir auch hier. Die Serben sind orthodoxe Christen und wenn jemand ein orthodoxer Christ ist, dann ist er Serbe, und wenn jemand die Serben hasst, dann hasst er auch die orthodoxen Christen. Aber wenn es diesen interethnischen Konflikt nicht gegeben hätte, würde es auch keinen Hass gegen uns geben. Wir haben sonst gute Beziehungen zur islamischen Gemeinschaft und der katholischen Kirche.“*<sup>381</sup>

### **c. Zwischenfazit**

Die Interviewpartner berichteten nahezu übereinstimmend, dass dem Kosovo-Konflikt kein religiös motivierter Hintergrund attestiert werden kann. In Bezug auf die Übergriffe und die Zerstörung der Kirchen und Klöster führten die Befragten ausschließlich ethnische Motive an, die zum Teil auf eine „*ethnische Säuberung*“ schließen lassen könnten. Demzufolge symbolisieren die Kirchen und Klöster nicht nur den geistig-spirituellen Mittelpunkt der serbischen Orthodoxie im Kosovo, sondern übernehmen zugleich auch eine Beweis- und Repräsentationsfunktion der serbischen Nation. Gleichzeitig wird damit eine jahrhundertlange serbische Kulturpräsenz aufgezeigt, die sich, den Ausführungen der Befragten nach, für die albanische nationale Ideologie und ihrer Kernthese einer exklusiven Autochthonität als äußerst problematisch erweist. Des Weiteren wird mit den Sakralbauten unmittelbar eine Verbindung zum Serbentum assoziiert.

---

<sup>380</sup> Interview 6, Nr. 47.

<sup>381</sup> Interview 5, Nr. 5.



Letzteres führt zu der Annahme, dass die Bauwerke der SOK von den Albanern als Symbol der Serben und ihrer politischen Ansprüche auf das Kosovo gesehen werden. Dies lässt sich vor allem durch die Aussage des zuletzt zitierten Interviewpartners aufrechterhalten, der darauf hinwies, dass es ohne den interethnischen Konflikt auch keinen „Hass“ gegenüber der SOK gegeben hätte. Damit wird deutlich, dass der serbisch-albanische Konflikt ausschließlich einen ethnisch motivierten Hintergrund hat, in dem die SOK eines der Hauptziele des albanischen Nationalismus gewesen sein soll.

### III. Ursachen und Verlauf des Kosovo-Konflikts in der Zeit von 1966-1999

Die nachfolgenden Ausführungen geben einen Überblick über den Verlauf des Konflikts in der Zeit von 1966 bis 1999. In chronologischer Reihenfolge werden die wichtigsten Punkte und Ereignisse dargestellt, welche aufzeigen sollen, woran eine Koexistenz der beiden Völker scheiterte. Des Weiteren wird beschrieben, wie sich der Konflikt während der 1980er Jahre bis hin zum Aufstieg von Milošević entwickelte. Zuvor erfolgt eine kurze Darstellung der Ereignisse im Kosovo von 1945 bis 1966, welche mitberücksichtigt werden müssen, um den Konflikt in einem breiten Kontext analysieren zu können.

#### 1. Die Situation im Kosovo bis 1966

Die Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges haben das Verhältnis der Serben und Albaner in Titos Jugoslawien nachhaltig geprägt.<sup>382</sup> Während den serbischen Kolonisten die Rückkehr ins Kosovo von der kommunistischen Führung 1945 per Beschluss untersagt wurde,<sup>383</sup> manifestierte sich die ethnische Dominanz der im Kosovo lebenden Albaner.<sup>384</sup> Ein zentraler Vorwurf von serbischer Seite lautet(e) deshalb,<sup>385</sup> die Masseneinwanderung der Albaner während und nach dem Zweiten Weltkrieg, sowie das gleichzeitige staatliche Rückkehrverbot für die serbischen Kolonisten hätten zu einer signifikanten Änderung der ethnischen Bevölkerungszusammensetzung des Kosovo zu Lasten der Serben geführt.<sup>386</sup> In Verbindung mit der „albanerfreundlichen“ Politik Titos wurde der

<sup>382</sup> Josip Broz Tito war von 1945 bis 1980 Minister- und Staatspräsident.

<sup>383</sup> Vgl. Službeni List DFJ 13, Privremena zabrana vraćanja kolonista u njihova ranija mesta življenja, 06.05.1945, zit. n. Markuš, Povratak kralja Nikole I. u otadžbinu, S. 508; dort auch zur Abbildung des Beschlusses.

<sup>384</sup> Die Gesamtbevölkerung des Kosovo im Jahre 1948 wird auf ca. 734.000 Personen beziffert davon 68,5 % Albaner und 27,5 % Serben und Montenegriner; Clewing, Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 51, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt; dort auch zu den weiteren Angaben der Bevölkerungszusammensetzung im Kosovo von 1921 bis 1991.

<sup>385</sup> Vgl. Clewing, Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 54 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>386</sup> So Sveti arhijerejski sabor Srpske pravoslavne crkve, Memorandum o Kosovu i Metohiji, S. 41–44; vgl. Samardžić et al., Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 465–486; dort auch zum folgenden Text.

albanische Nationalismus marginalisiert und zum Leidwesen der dortigen Serben eine antiserbische Kampagne vorangetrieben.

Dieser Vorwurf wurde ab Mitte der 1980er Jahre zu einem zentralen Thema, sowohl in der SOK als auch in der serbischen Nationalpolitik. Allerdings wurde bei der retrospektiven Betrachtung des interethnischen Konflikts und der Kritik an der jugoslawischen Führung der Zeitabschnitt von 1945 bis 1966 außer Acht gelassen. Die Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges hatten nämlich für die Albaner im kommunistischen Jugoslawien ein verheerendes Nachspiel. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Eingliederung des Kosovo in die Föderative Volksrepublik Jugoslawien schlug das Pendel der Gewalt um. Unter der Führung des serbischstämmigen jugoslawischen Innenministers und Geheimdienstchefs sowie späteren jugoslawischen Vizepräsidenten Ranković sah sich ein großer Teil der albanischen Bevölkerung im Kosovo staatlicher Willkür und massiven Unterdrückungsmaßnahmen ausgesetzt.<sup>387</sup> In der Folge kam es zu Verhaftungen, polizeilicher Willkür und Gewaltexzessen durch den jugoslawischen Geheimdienst. Die repressiven Maßnahmen hatten aus Sicht der Kommunisten einen guten Grund. Den Albanern wurde vorgeworfen, sich am jugoslawischen Volksbefreiungskrieg nicht beteiligt und stattdessen mit den nationalsozialistischen Besatzungsmächten kollaboriert zu haben. In Verbindung mit den nicht vorhandenen slawischen Gemeinsamkeiten der übrigen Nationen Jugoslawiens wurden sie als „*nationale Fremdkörper*“ betrachtet, deren Rechte im neugegründeten Jugoslawien nur theoretischer Natur waren. Erst mit der Absetzung des Innenministers Ranković im Jahre 1966 nahmen die Repressionen gegenüber den Albanern und die gewaltsame Assimilierungspolitik ein Ende.

In den darauffolgenden Jahren verbesserte sich die gesellschaftliche und politische Stellung der Albaner signifikant. Dieser Zeitraum wird in Teilen der Fachliteratur als Phase „*weitreichender nationaler Gleichberechtigung*“ bezeichnet.<sup>388</sup> Fortan waren die Albaner nicht mehr Bürger zweiter Klasse,<sup>389</sup> sondern verfassungsrechtlich gleichberechtigte<sup>390</sup> Bürger Jugoslawiens. Demgegenüber sah sich die serbische Bevölkerung im Kosovo einer sukzessiven ethnopolitischen und gesellschaftlichen Isolierung ausgesetzt.<sup>391</sup>

---

<sup>387</sup> Reuter, Serbien und Kosovo – Das Ende eines Mythos, S. 147 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo Konflikt; Weithmann, Balkan-Chronik, S. 471; dort auch zum folgenden Text.

<sup>388</sup> So Reuter, Serbien und Kosovo – Das Ende eines Mythos, S. 148, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>389</sup> Malcom, Kosovo, S. 314, S. 318.

<sup>390</sup> Im Rahmen der Verfassungsänderung von 1974 wurden die Albaner als Nationalität (narodnost) anerkannt, nicht jedoch als Nation (narod); vgl. dazu Joseph, Die staatsrechtliche Entwicklung des Kosovo, S. 16 ff., in: Joseph (Hrsg.), Gordischer Knoten Kosovo/a: Durchschlagen oder entwirren?

<sup>391</sup> Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 78, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

## 2. Die verfassungsrechtliche Aufwertung des Kosovo

Mit der Verfassung vom 31.01.1946 wurde die Föderative Republik Jugoslawien in sechs Republiken,<sup>392</sup> eine autonome Provinz<sup>393</sup> und ein autonomes Gebiet unterteilt.<sup>394</sup> Nach Art. 2 der jugoslawischen Verfassung wurde das Kosovo als autonomes Gebiet proklamiert, wobei dies im Vergleich zur autonomen Provinz Vojvodina rechtlich nicht näher definiert wurde. Erst durch ein Verfassungsgesetz aus dem Jahr 1968 wurde das Kosovo als eine rechtliche Entität auf Bundesebene anerkannt.<sup>395</sup> Es erhielt den Status einer autonomen Provinz.

Einen entscheidenden gesellschaftspolitischen Wendepunkt für die Albaner markiert das Ende der 1960er/der Beginn 1970er Jahre und die damit verbundene verfassungsrechtliche Aufwertung der Region.<sup>396</sup> Im Zuge eines substantiellen Umdenkens in der Kosovo-Politik entschloss sich die kommunistische Führung, die Minderheitenrechte der Albaner nachhaltig zu fördern.<sup>397</sup> So wurde zum einen die bis dahin offizielle Bezeichnung für das Kosovo „*Kosmet*“<sup>398</sup> im Jahre 1967 abgeschafft.<sup>399</sup> Dieser Terminus wurde von vielen Albanern verachtet, da er unmissverständlich einen territorialen Anspruch der Serben auf das Kosovo implizierte. Darüber hinaus wurde 1968 die Bezeichnung „*Šiptari*“ für Albaner aus dem offiziellen Sprachgebrauch verbannt. Dieser im pejorativen Sinne verwendete Begriff wurde durch die Bezeichnung „*Albanci*“ ersetzt. Des Weiteren wurde 1969 der Gebrauch der albanischen Nationalfahne, die sog. Skanderbeg-Fahne, im Kosovo gestattet, womit den Albanern ihr eigenes nationales Symbol zugesprochen wurde.<sup>400</sup> Damit wurde jedoch die Angst der im Kosovo lebenden Serben vor einem albanischen Separatismus bzw. Irredentismus geschürt.

Die „*Albanisierung*“ des Kosovo schritt in den darauffolgenden Jahren allmählich voran.<sup>401</sup> Albanisch wurde zur inoffiziellen Amtssprache und in der öffentlichen Verwaltung sowie den politischen Ämtern übernahmen Albaner die Schlüsselpositionen. Die leitenden Angestellten in Betrieben sowie dem Gesundheits- und Bildungssektor wurden weitüberwiegend mit albanischem Personal besetzt,<sup>402</sup> was sich zugleich in sehr großen Teilen der Justiz und Wirtschaft etab-

<sup>392</sup> Serbien, Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro und Mazedonien.

<sup>393</sup> Autonome Provinz Vojvodina.

<sup>394</sup> Verfassung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien v. 31.01.1946; vgl. zu den jugoslawischen Verfassungen von 1946, 1963 und 1974 den kurzen Überblick bei *Kosanović*: Auf dem Weg zur selbstverwalteten Konföderation, S. 9–33.

<sup>395</sup> *Malcom*, Kosovo, S. 324 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>396</sup> *Petritsch/Pichler*, Kosovo–Kosova, S. 39.

<sup>397</sup> *Weithmann*, Balkan-Chronik, S. 471; *Reuter*, Serbien und Kosovo–Das Ende eines Mythos, S. 148 f., in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt.

<sup>398</sup> Die Abkürzung „*Kosmet*“ setzt sich aus „*Kosovo und Metohija*“ zusammen.

<sup>399</sup> *Reuter*, Serbien und Kosovo – Das Ende eines Mythos, S. 148 f., in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt; dort auch zum folgenden Text.

<sup>400</sup> *Malcom*, Kosovo, S. 325; dort auch zum folgenden Text.

<sup>401</sup> *Weithmann*, Balkan-Chronik, S. 472; dort auch zum folgenden Text.

<sup>402</sup> *Reißmüller*, Jugoslawien. S. 97.

lierte.<sup>403</sup> Des Weiteren wurde der Bildungsbereich<sup>404</sup> signifikant novelliert, um dem vergleichsweise geringen Bildungsgrad der Albaner entgegenzutreten und somit dem Problem des Analphabetismus entgegenzuwirken. So wurden Lehrkräfte aus Albanien ins Kosovo befördert und albanische Lehrbücher in den Schulen eingeführt. Zudem verfügten sie mit der Gründung der zweisprachigen Universität in Priština 1969 über einen eigenen Hochschulsektor. Der gesellschaftspolitische Aufschwung schlug sich auch im kulturellen Bereich nieder. Den Albanern wurden sehr weitgreifende Rechte eingeräumt, ihre Nationalkultur öffentlich zu zelebrieren. Dies umfasste die Möglichkeit, bei öffentlichen Auftritten und Kulturveranstaltungen die albanische Flagge neben der jugoslawischen zu hissen. Letzteres erwies sich vor dem Hintergrund, dass das Hiszen der serbischen und kroatischen Fahne zu dieser Zeit nach dem jugoslawischen Recht mit einer Freiheitsstrafe sanktioniert wurde, als ein besonderes Privileg.<sup>405</sup> Die Tatsache, dass die Albaner nichtslawischer Abstammung und linguistisch nicht mit den übrigen Nationen der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ) verwandt sind sowie in religiöser Hinsicht mehrheitlich dem Islam angehörten, machte sie zu einem Fall *sui generis* im ehemaligen Vielvölkerstaat.<sup>406</sup> Im Gegensatz zu den übrigen Völkern der SFRJ konnten sie sich mit der jugoslawischen Nationalität nicht identifizieren und gehörten folglich nie zum „*homo jugoslavicus*“.

Die albanischen Demonstrationen im Jahre 1968 und ihre Rufe nach einem Republikstatus verfehlten im Kern nicht ihre Wirkung.<sup>407</sup> Zwar wurde dem Kosovo im Rahmen der Verfassungsänderung von 1974 nicht der Status einer Republik zugesprochen, jedoch weitreichende Autonomiebefugnisse eingeräumt. Das Kosovo wurde auf der Bundesebene den übrigen sechs Teilrepubliken der SFRJ in ihren verfassungsrechtlichen Elementen gleichgestellt, was zur Folge hatte, dass es zwar *de iure* Bestandteil der Republik Serbien war, *de facto* jedoch als eigenständige Republik funktionierte. Es verfügte über eine eigene „*Verfassungs-, Gesetzgebungs- und Budgethoheit*“ sowie über ein Präsidium, Parlament, eine Regierung, oberste Gerichtsbarkeit und ein Verfassungsgericht.<sup>408</sup> Des Weiteren waren die politischen Vertreter der Provinz unmittelbar in den Bundesorganen repräsentiert: Bundesparlament, Bundesregierung, Bundesverfassungsgericht und Staatspräsidium. Lediglich in einem verfassungsrechtlichen Punkt soll sich die autonome Provinz in dem Prinzip der Gleichrangigkeit von den Republiken der SFRJ unterscheiden haben, was jedoch im Allgemeinen unter den jugoslawi-

<sup>403</sup> Petritsch/Pichler, Kosovo–Kosova, S. 39 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>404</sup> In den Schulen wurde das Unterrichtsfach „*Serbisch*“ zum Wahlfach herabgesetzt; Calic, Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert, S. 248.

<sup>405</sup> Mertus, Kosovo. How Myths and Truths Started a War, S. 20.

<sup>406</sup> Schoch, Demokratisierung im ungeklärten Staat? Das UN-Protectorat im Kosovo – eine Bilanz, HSKF-Report Nr. 13/2010, S. 5; dort auch zum folgenden Text.

<sup>407</sup> Weithmann, Balkan-Chronik, S. 472.

<sup>408</sup> Marko, Die staatsrechtliche Entwicklung des Kosovo, S. 16 ff., in: Marko (Hrsg.), Gordischer Knoten Kosovo/a: Durchschlagen oder entwirren?; dort auch zum folgenden Text.

schen Staatsrechtlern höchst umstritten war:<sup>409</sup> das Kosovo verfügte über kein Sezessionsrecht.<sup>410</sup> Es konnte nur im Einvernehmen mit der Republik Serbien aus der jugoslawischen Föderation austreten.<sup>411</sup>

Die Entscheidungen der jugoslawischen Führung in der Kosovo-Politik wurde von den serbischen Intellektuellen in den 1980er Jahren scharf kritisiert, insbesondere die nahezu vollständige Gleichrangigkeit des Kosovo mit den übrigen Teilrepubliken.<sup>412</sup> So wurde von der Serbischen Akademie für Wissenschaft und Künste (SANU) in ihrem 1986 erschienenen Memorandum die Verfassungsänderung von 1974 als eine „*langfristige Politik der Diskriminierung Serbiens*“ interpretiert, da lediglich Serbien als einzige Teilrepublik in der SFRJ über zwei autonome Provinzen verfüge.<sup>413</sup> Zudem warfen viele jugoslawische Kritiker der kommunistischen Führung vor, mit ihren weitreichenden Zugeständnissen an die Albaner dem Nationalismus in der Provinz freien Lauf gelassen zu haben.<sup>414</sup> Obwohl dieser Vorwurf kontrafaktischer Natur war und Zahlen für den Zeitraum von 1971 bis 1981 belegten, dass die meisten politisch Inhaftierten albanischer Nationalität waren, wurde er in den 1980er Jahren zu einem zentralen Thema in der serbischen Debatte zur Kosovo-Politik.

### 3. Die serbisch-albanische Koexistenz im Kosovo

Das gesellschaftliche Zusammenleben der beiden Völker in der SFRJ wird von Teilen der Literatur retrospektiv sehr kritisch gesehen. Im Gegensatz zu den übrigen Nationen im ehemaligen Jugoslawien soll das Verhältnis der beiden Ethnien durch soziale Distanz und Misstrauen geprägt worden sein. Einen nicht unwesentlichen Einfluss für eine Distanzierung soll dabei die verfassungsrechtliche Aufwertung des Kosovo gehabt haben. Durch die ethnische Dominanz der Albaner im öffentlichen Sektor, der Wirtschaft und Politik stieg ihr nationales Selbstbewusstsein deutlich an.<sup>415</sup> Die stringent durchgeführte Albanisierungspolitik der Provinz verursachte auf der Mikroebene „*eine tiefgreifende Entfremdung und Polarisierung zwischen den Völkern*“. Neben den kulturellen, historischen und

<sup>409</sup> Vgl. Marko, Die neuen Verfassungen: Slowenien–Kroatien–Serbien. Ein Vergleich, S. 26–31, in: Marko/Boric (Hrsg.), Slowenien–Kroatien–Serbien. Die neuen Verfassungen.

<sup>410</sup> Das nicht näher definierte Recht auf Sezession, dass nur von den Nationen in Anspruch genommen werden konnte, war seinem Wortlaut nach in der jugoslawischen Verfassung vom 21.02.1974 im einleitenden, nichtnormativen Teil zu finden. Strittig war jedoch, ob dieses Recht durchsetzbar war; vgl. dazu Beckmann-Petey, Der jugoslawische Föderalismus, S. 128 ff.; vgl. auch Pichl, Kosovo in den jugoslawischen Verfassungssystemen: 1974 bis 1998, S. 77, in: Marko (Hrsg.), Gordischer Knoten Kosovo/a: Durchschlagen oder entwirren?

<sup>411</sup> Kosanović, Auf dem Weg zur selbstverwalteten Konföderation, S. 29; Küntzel, Der Weg in den Krieg, S. 18.

<sup>412</sup> Vgl. Hirsch, Mauern aus Armut und Haß, in: Zeit Online, 24.02.1989.

<sup>413</sup> Milosavljević, Der Mißbrauch der Autorität der Wissenschaft, S. 165 f., in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>414</sup> Mertus, How Myths and Truths Started a War, S. 20; vgl. auch Bieber, Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 90 ff.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>415</sup> Calic, Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert, S. 248; dort auch zum folgenden Text.

linguistischen Unterschieden waren es vor allem gegenseitiges Misstrauen und eine starke Abneigung die das serbisch-albanische Verhältnis prägten.<sup>416</sup> Beide Nationen sind sich im Ergebnis weitestgehend fremd geblieben, was in einer soziologisch durchgeführten Studie von 1989/90 bestätigt werden konnte. Die jugoslawischen Soziologen stellten bei ihren Untersuchungen fest, dass die geringste Bereitschaft zur ethnischen Toleranz in ganz Jugoslawien im Kosovo lag. Demnach sollen Serben und Albaner auch nur selten enge soziale Kontakte gepflegt und kaum Bereitschaft für eine multiethnische Eheschließung gezeigt haben. Die fehlenden Gemeinsamkeiten sowie eine soziale Distanz waren damit charakteristisch für das serbisch-albanische Verhältnis.<sup>417</sup>

Die jugoslawische Parole von der „*Brüderlichkeit und Einigkeit*“ dürfte somit für weite Teile der serbisch-albanischen Gesellschaft im Kosovo nur eine utopische Vorstellung gewesen sein. Soziologische Studien aus der Zeit Ende der 1980er Jahre und aus den 1990er Jahre bestätigten eine grundsätzlich ablehnende Haltung der serbischen Gesellschaft gegenüber den Albanern.<sup>418</sup> Von keiner anderen Nation im ehemaligen Jugoslawien zeichneten die Serben ein so schlechtes Bild wie von den Albanern. Umfragen zufolge bestand dies auch schon vor dem Zusammenbruch des Vielvölkerstaates. So wurden die Albaner mit negativen Charakterisierungen in Verbindung gebracht oder als zivilisatorisch unterentwickeltes Volk angesehen. Letzteres dürfte vor allem mit der Tatsache zusammenhängen, dass die Albaner von den Serben primär als eine Stammesgesellschaft mit patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen wahrgenommen wurden, welche mit den Vorstellungen einer modernen Zivilgesellschaft in Widerspruch stehen.<sup>419</sup> Insbesondere das jahrhundertelange albanische Gewohnheitsrecht des Kanun Leke Dukagjini,<sup>420</sup> welches in vielen Punkten mit dem staatlichen Recht kollidierte,<sup>421</sup> erwies sich für die staatliche Justiz im Kosovo, bis in die 1960er Jahre hinein als Problem.<sup>422</sup> Nach dem Kanun wurde die Konfliktlösung nicht den staatlichen Institutionen überlassen, sondern den jeweiligen Konfliktparteien und ihren Familien. Zur informellen Konfliktbewältigung zählte auch das Recht

<sup>416</sup> Calic, Kosovo: der jüngste Staat in Europa, m.w.N., in: Bundeszentrale für politische Bildung, 24.07.2008; dort auch zum folgenden Text.

<sup>417</sup> Bieber, Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 419.

<sup>418</sup> Bieber, Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 421 f., m.w.N; dort auch zum folgenden Text. Eine 1997 durchgeführte Erhebung unter den Serben im Kosovo kam zu ähnlichen Ergebnissen; vgl. Nikolić, Ethnic Prejudice and Discrimination: The Case of Kosovo, S. 56, in: Bieber/Daskalovski (Hrsg.), Understanding the War in Kosovo.

<sup>419</sup> Vgl. Pichler, Die Macht der Gewohnheit. Die Dukagjin-Stämme und ihr Gewohnheitsrecht, S. 65–70, in: Eberhart/Kaser (Hrsg.), Albanien. Stammesleben zwischen Tradition und Moderne.

<sup>420</sup> Vgl. dazu Kaser, Hirten. Kämpfer. Stammeshelden, S. 291 ff.; vgl. auch Ahmeti, Das Strafrecht im „Kanun von Leke Dukagjini“, 26.01.2012.

<sup>421</sup> Mattern, Kosovo. Bedeutung der Tradition im heutigen Kosovo, S. 4, 24.11.2004.

<sup>422</sup> Reißmüller, Jugoslawien, S. 99 f.; dort auch zum folgenden Text.

auf Blutrache<sup>423</sup>, welches den Rechtsvorstellungen einer zivilisierten Gesellschaft gänzlich zuwiderlief. Dieses Relikt diente jedoch den serbischen Medien häufig als Beweis dafür, dass die Albaner nicht imstande gewesen seien sich in die staatlichen Institutionen und in eine moderne Gesellschaft zu integrieren.<sup>424</sup> Den Albanern wurde somit eine „*fehlende zivilisatorische Reife*“ attestiert.

Umgekehrt schien die Sicht der Albaner auf die Serben nicht besser zu sein. Eine im Jahre 1997 durchgeführte Untersuchung unter 816 Albanern aus dem Kosovo ergab eine grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber den Serben und ein sog. „*Schwarz-Weiß-Image*“.<sup>425</sup> Im Ergebnis waren die albanischen Vorurteile gegenüber den Serben („*ethnisch intolerant*“, „*hinterhältig*“, „*Dealer*“, „*egoistisch*“, „*unkultiviert*“) in Ansätzen spiegelbildlich zu den bisherigen Untersuchungsbefunden auf serbischer Seite.

Allerdings ist es geboten, die soziologischen Untersuchungen mit kritischer Distanz zu betrachten, da sie allesamt zu einer Zeit erhoben wurden, in der das serbisch-albanische Verhältnis nachhaltig zerrüttet war. Sie lassen vor allem die Frage offen, ob ein multiethnisches Miteinander der beiden Völker vor den Ereignissen von 1981 und dem damit eingeleiteten Zerfallsprozess der SFRJ grundsätzlich möglich war. Gerade vor dem Hintergrund, dass in den soziologischen Untersuchungen Mitte der 1990er Jahre eine Korrelation zwischen den Stereotypen und der politisch-nationalistischen Orientierung festgestellt wurde<sup>426</sup>, lassen die Studien in den 1980er Jahren, unter Berücksichtigung einer verstärkt nationalistischen Agitation in der Medienlandschaft und einer möglichen Beeinflussung der Untersuchungsteilnehmer<sup>427</sup>, berechnete Zweifel aufkommen, ob das interethnische Verhältnis auf der Mikroebene tatsächlich so düster ausfiel, wie es in der Literatur oft suggeriert wurde.

#### 4. Situation der SOK im Kosovo

Für die SOK war die Zeit unter der kommunistischen Führung Titos und der verfassungsrechtlichen Aufwertung des Kosovo keine Phase der Prosperität. Die eingeleiteten Säkularisierungsmaßnahmen des kommunistisch-atheistischen Regimes zu Beginn der Ära Tito führten zu einer fast vollständigen Verdrängung

---

<sup>423</sup> Vgl. zu den Rache- und Blutrachedelikten im Kosovo im Zeitraum von 1957 bis 1990, die ab dem Jahre 1968 zunächst stark abnahmen und ab 1980 wieder stark zunahmten: *Qerimi*, Die Rolle des Kanun bei der informellen Konfliktschlichtung bei den Albanern (Albanien und Kosovo), S. 158–161.

<sup>424</sup> *Petritsch/Pichler*, Kosovo–Kosova, S. 66; dort auch zum folgenden Text.

<sup>425</sup> *Nikolić*, Ethnic Prejudice and Discrimination: The Case of Kosovo, S. 55 f., in: *Bieber/Daskalovski (Hrsg.)*, Understanding the War in Kosovo; dort auch zum folgenden Text.

<sup>426</sup> *Nikolić*, Ethnic Prejudice and Discrimination: The Case of Kosovo, S. 56, in: *Bieber/Daskalovski (Hrsg.)*, Understanding the War in Kosovo.

<sup>427</sup> So bereits die Kritik zur soziologischen Untersuchung der SANU 1985/86; *Pavlović et al.*, Kosovo under autonomy 1974-1990, S. 29 f.

der SOK aus dem gesellschaftlichen Leben.<sup>428</sup> Neben der Konfiszierung des kirchlichen Grundbesitzes wurden weitere radikale Maßnahmen in Gang gesetzt, um die Präsenz der Kirche in der Öffentlichkeit auf ein Minimum zu reduzieren.<sup>429</sup> Erst Mitte der 1960er Jahre konnte eine weitgehende „*Liberalisierung in der Religionspolitik*“ beobachtet werden, die das Verhältnis zwischen Kirche und Staat als relativ normal erscheinen ließ. Dennoch betrachtete die SOK den jugoslawischen Staat nicht als ihren Staat, sondern als eine Fremdherrschaft, in der es zu keinem Vertrauensverhältnis oder einer Zusammenarbeit mit der Staatsführung kommen konnte.<sup>430</sup> Ein grundlegendes Problem sah die SOK in dem jugoslawischen Föderalismus, welcher die serbischen Interessen und die serbische Gesellschaft im Vergleich zu den übrigen Nationen der SFRJ maßgeblich benachteiligt hätte. Dementsprechend konnte sich die Kirche nicht mit dem jugoslawischen Staat identifizieren.

Es waren aber nicht nur die radikalen Säkularisierungsmaßnahmen der Kommunisten und die Abneigung gegenüber einem atheistischen Regime, die einige Kirchenvertreter dazu veranlassten, von einer „*Leidenszeit*“ der SOK und ihrer Gläubigen zu sprechen,<sup>431</sup> sondern vor allem die zunehmenden albanischen Feindseligkeiten, die Anfang der 1960er Jahre vom Klerus im Kosovo als besorgniserregend empfunden wurden.<sup>432</sup> Insbesondere nach den albanischen Demonstrationen von 1968 sollen die Angriffe auf die serbisch-orthodoxen Kirchen und Klöster, Friedhöfe und Denkmäler stark zugenommen haben.<sup>433</sup> Besonders die Klöster Devič, Visoki Dečani und Peć sowie zahlreiche Kirchen auf den Dörfern sollen von den Angriffen betroffen gewesen sein.

Einige dieser Vorfälle fasste der damalige Bischof Pavle und spätere Patriarch der SOK, der von 1957 bis 1990 die Kirchenführung im Kosovo übernommen

<sup>428</sup> Buchenau, Die Rolle der Christen im Balkankonflikt, S. 66, in: Hoffmann (Hrsg.), Religionsfreiheit gestalten; vgl. Härtel, Die Serbische Orthodoxe Kirche nach 1945, in: G2W, 17/1989, Nr. 7/8, S. 44–47.

<sup>429</sup> Boeckh, Die orthodoxe Kirche in Serbien als historische Institution, in: G2W, 2011, Nr. 7/8, S. 19; dort auch zum folgenden Text.

<sup>430</sup> Buchenau, Was ist nur falsch gelaufen? Kritische Überlegungen zum Staat-Kirche-Verhältnis im sozialistischen Jugoslawien, S. 117, S. 123, in: Lehmann/Schjörning, Im Räderwerk des „real existierenden Sozialismus“; dort auch zum folgenden Text.

<sup>431</sup> Als Vorreiter profilierte sich hier vor allem der Mönchstheologe Atanasije Jevtic u.a. mit seinen Werken „*Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*“ [Das Leiden der Serben in Kosovo und Metochien von 1941 bis 1990], „*Od Kosova do Jadovna*“ [Vom Kosovo bis Jadovno] und seiner Feuilleton-Reihe in der Kirchenzeitung Pravoslavlje ab 1983.

<sup>432</sup> Vgl. Episkop raško-prizrenski Pavle, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 27.04.1961, Nr. 136, S. 83. In einem Schreiben vom 03.04.1968 an den Patriarchen German beschrieb der Abt des Klosters Visoki Dečani Makarije die Situation als einen Zustand völliger Rechtslosigkeit und Anarchie, welcher sich in zahlreichen Übergriffen, Gewalt- und Straftaten gegenüber Serben und dem Kloster manifestierte; vgl. Samardžić et al., Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 482.

<sup>433</sup> Samardžić et al., Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 481 f.; dort auch zum folgenden Text.



hatte, in seinen Jahresberichten an den Heiligen Synod der SOK zusammen.<sup>434</sup> Darin schilderte er dem höchsten Gremium der SOK, dass auf den Klerus, von einer Gruppe nationalistisch gesinnter Albaner, die gut organisiert und strukturiert ihr Ziel verfolgt hätten, die Serben und den Klerus aus dem Kosovo zu vertreiben, ein systematischer und subtiler Druck ausgeübt worden sei.<sup>435</sup> Des Weiteren monierte der Bischof in seinen Jahresberichten die fast tägliche Rodung der Wälder auf dem Grundbesitz der Klöster Devič, Gorioču und des Hl. Markus,<sup>436</sup> Angriffe auf Kirchen in Form von Sachbeschädigung und Diebstahl des Inventars,<sup>437</sup> Schändung und Zerstörung von serbisch-orthodoxen Friedhöfen,<sup>438</sup> Diebstahl der Ernteerzeugnisse auf dem Klosterbesitz<sup>439</sup> sowie Brandstiftung auf dem Grundeigentum der SOK.<sup>440</sup> Ferner wies er auf die fast tägliche und organisierte Belästigung durch die Albaner hin, die seinen Schilderungen zufolge eine Atmosphäre verursacht hätten, die unter der serbischen Bevölkerung und dem Klerus als Bedrohung empfunden wurde.<sup>441</sup> So soll in einigen Dörfern offen gesagt worden sein: „*Geht weg, das hier ist nicht Serbien*“. <sup>442</sup> Darüber hinaus berichtete der Bischof von physischen Übergriffen, Beleidigungen und Provokationen gegenüber dem Klerus sowie von einer sexuellen Nötigung und dem Versuch einer Vergewaltigung an einer Nonne.<sup>443</sup>

Die als prekär empfundene Lage veranlasste den Bischof, sich persönlich und mit Nachdruck an die örtlichen Behörden, Polizei und Justiz zu wenden. Doch seine Bemühungen sollen erfolglos geblieben sein. So gab er in seinen Berichten

<sup>434</sup> Die nachfolgende Berichterstattung beschränkt sich auf den Zeitraum von 1972 bis 1988.

<sup>435</sup> *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 15.04.1972, Nr. 77, S. 236; 23.04.1981, Nr. 120, S. 351.

<sup>436</sup> *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 17.05.1973, Nr. unbekannt, S. 250; 23.04.1981, Nr. 120, S. 350 f.; 27.04.1982, Nr. 87, S. 369; 27.04.1988, Nr. 98, S. 443.

<sup>437</sup> *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 17.05.1973, Nr. unbekannt, S. 248 f.; 18.04.1974, Nr. 90, S. 264; 25.04.1975, Nr. 121, S. 276; 16.04.1976, Nr. 165, S. 290; 17.04.1979, Nr. 147, S. 333; 23.04.1981, Nr. 120, S. 350 f.; 27.04.1982, Nr. 87, S. 369; 05.04.1983, Nr. 86, S. 379.

<sup>438</sup> *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 17.05.1973, Nr. unbekannt, S. 248; 27.04.1982, Nr. 87, S. 369; 01.04.1984, Nr. 68, S. 402; 27.04.1988, Nr. 98, S. 443; 16.05.1989, Nr. 137, S. 456.

<sup>439</sup> *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 23.04.1977, Nr. 33, S. 304.

<sup>440</sup> *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 05.04.1983, Nr. 86, S. 379; 01.04.1985, Nr. 68, S. 402; 27.04.1988, Nr. 98, S. 443.

<sup>441</sup> *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 23.04.1977, Nr. 33, S. 304; 03.04.1980, Nr. 118, S. 344 f.; 27.04.1982, Nr. 87, S. 370.

<sup>442</sup> *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 23.04.1977, Nr. 33, S. 304.

<sup>443</sup> *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 18.04.1974, Nr. 90, S. 264; 23.04.1977, Nr. 33, S. 304; 25.04.1978, Nr. 128, S. 320; 17.04.1979, Nr. 147, S. 333; 23.04.1981, Nr. 120, S. 350 f.; 05.04.1983, Nr. 86, S. 379 f.; 30.04.1984, Nr. 101, S. 389 f.; 21.04.1986, Nr. 115, S. 414; 27.04.1988, Nr. 98, S. 443; 16.05.1989, Nr. 137, S. 455 f.

an den Heiligen Synod an, dass sämtliche Hilfeersuchen, ignoriert, verharmlost oder als „serbischer Chauvinismus“ zurückgewiesen worden seien.<sup>444</sup> Neben dem Bischof wandte sich auch das Oberhaupt der SOK an die jugoslawischen Behörden. In einem persönlichen Schreiben aus dem Jahre 1969 berichtete der Patriarch German dem Staatspräsidenten Tito von den Übergriffen auf Kirchen, Klöster, den Klerus und die Gläubigen sowie dem erfolglosen Abhilfeersuchen des Heiligen Synods bei den jugoslawischen Organen.<sup>445</sup> Dabei kam vor allem zum Ausdruck, dass sich die SOK verpflichtet sah, sich für die Rechte ihrer Gläubigen in der Provinz einzusetzen:

*„Unser Heiliger Bischöflicher Synod hat sich schon aus Anlaß konkreter Fälle mehrmals an die zuständigen Organe der SR Serbien gewandt, genauso wie an den Föderativen Exekutivrat, aber die Lage verbesserte sich nicht. (...) Es geht nicht nur um die Zerstörung der Aussaat auf den Feldern, die Vernichtung von Wäldern (Kloster Devič, Dečani, Gorioč bei Peć), die Zerstörung von Grabstätten (Kosovska Vitina und andere), sondern auch um physische Angriffe, sogar auch auf Frauen und Nonnen (...), was zur Abwanderung unserer Gläubigen aus diesen Gegenden geführt hat. Wir wollen wegen solcher ungesetzlichen Taten keine Probleme schaffen, aber wir sind gezwungen, uns für die Mitglieder unserer Kirche einzusetzen, die sich ständig an uns wenden.“<sup>446</sup>*

Im Ergebnis konnte der Patriarch jedoch keinen Erfolg verzeichnen.<sup>447</sup> Obwohl der jugoslawische Staatspräsident in einem Antwortschreiben dem Oberhaupt der SOK zusicherte, dass er Maßnahmen in die Wege leiten werde, um die Rechte aller Bürger zu schützen und die Straftaten zu unterbinden, blieben seine Ankündigungen eine belanglose Floskel.

Die Übergriffe auf die SOK und den Klerus, sowie das Misstrauen in die staatlichen Organe des Kosovo und der SFRJ führten dazu, dass einige Kirchenvertreter selbst die Initiative ergriffen, um für Sicherheit in den Klöstern zu sorgen. Zur Symbolfigur wurde die Nonne Illarija aus dem Kloster der Heiligen Dreifal-

<sup>444</sup> Vgl. etwa *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 23.04.1981, Nr. 120, S. 351; 27.04.1982, Nr. 87, S. 368; dort auch zum folgenden Text.

<sup>445</sup> Vgl. *Sveti arhijerejski sabor Srpske pravoslavne Crkve*, Napadi na Srpske svetinje i pravoslavne vernike na Kosovu, in: *Pravoslavljje*, Nr. 376, 15.11.1982, S. 10 f.

<sup>446</sup> *Sveti arhijerejski sabor Srpske pravoslavne Crkve*, Napadi na Srpske svetinje i pravoslavne vernike na Kosovu, in: *Pravoslavljje*, Nr. 376, 15.11.1982, S. 10 f., zit. n. *Buchenau*, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960-1999, S. 11, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>447</sup> *Buchenau*, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960-1999, S. 11, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999; dort auch zum folgenden Text.

tigkeit in der Nähe der Stadt Suva Reka. Aufgrund zahlreicher Zwischenfälle<sup>448</sup> wandte sich die Äbtissin in einem Schreiben mit der Bitte um polizeilichen Schutz an den Kommandeur der lokalen Polizei.<sup>449</sup> Ihren Aussagen zufolge seien die Anzeigen und Beschwerden von der örtlichen Polizei nicht ernst genommen worden, woraufhin sich die Übergriffe kontinuierlich fortgesetzt hätten. Weitere Appelle hätten bei den Behörden keinerlei Reaktionen gezeigt,<sup>450</sup> was letztlich zur Folge hatte, dass sich die Äbtissin dazu gezwungen sah, das Kloster und die Nonnen mit einem Gewehr zu beschützen und zu verteidigen.

### Die Nonne Illarija – Kloster der Heiligen Dreifaltigkeit bei Mušutište

Abbildung IV<sup>451</sup>



Von zahlreichen Übergriffen und mangelndem Sicherheitsgefühl berichtete auch die Äbtissin des Klosters Devič.<sup>452</sup> In einem Zeitungsinterview aus dem Jahre

<sup>448</sup> So etwa die Rodung des Klosterwaldes, Beleidigung und Provokationen der Nonnen, Diebstahl und Zerstörung der Ernteerzeugnisse, Misshandlung der Nutztiere, nächtliche Ruhestörungen, Brandstiftung an den Heuballen.

<sup>449</sup> Vgl. *Pravoslavlje*, Priča sa Kosova. Tu knezovi nisu radi kavzi, S. 8 f., 15.01.1982, Nr. 356.

<sup>450</sup> *Jevtić*, Od Kosova do Jadovna, S. 88.

<sup>451</sup> Abbildung bei *Jevtić*, Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god., S. 307.

<sup>452</sup> Vgl. *Samardžić et al.*, Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 483; vgl. *Dio- cese of Raš-Prizren and Kosovo-Metohija*, Albanian Genocide of the Serbs in the twentieth

1986 schilderte sie, dass es in der Vergangenheit immer wieder zu Übergriffen auf das Kloster und die Nonnen gekommen sei. Dabei sollen Polizei und Justiz keine Anstrengungen unternommen haben, um gegen diese Vorfälle entschieden vorzugehen. Stattdessen hätten die Behörden das Gefühl einer Schutzlosigkeit nur noch verstärkt:

*„Sie lassen unsere Schafe einfach raus, unser Vieh schicken sie auf unsere Erntefelder. Sie roden unsere Wälder, reißen unsere Zäune heraus. Sie stacheln Kinder an, damit sie uns mit Steinen bewerfen. Sie spucken auf uns. Und vor unseren Nonnen entblößen sie sich. Und die Polizei? Die Polizei kommt und geht wieder. Die Täter, die unseren Heuhaufen angezündet hatten, haben vor Gericht offen ausgesagt, dass sie das wiederholen werden. Einer hat mich zusammengeschlagen und seitdem bin ich invalide. Aber den Täter haben sie vor Gericht als unzurechnungsfähig eingestuft. Nach ein paar Tagen wurde derjenige, der noch vor Gericht als unzurechnungsfähig galt, in die Armee einberufen. Ich wusste nicht, dass sie dort auch solche Leute annehmen.“<sup>453</sup>*

Im Verlaufe der 1980er Jahre stieg das Misstrauen gegenüber den Behörden im Kosovo deutlich an. Einige Kirchenvertreter bezichtigten die Albaner des „*administrativen Genozids*“, da die Kirchen und Klöster der SOK in den Katastern der Gemeinden als Moscheen eingetragen und die serbisch-orthodoxen Friedhöfe zu Weiden umfunktioniert bzw. zur privaten Nutzung freigegeben wurden.<sup>454</sup> Eines davon war das Kloster Visoki Dečani, welches vom örtlichen Katasteramt als Moschee eingetragen wurde.<sup>455</sup> Diese Tatsachen wurden von Seiten der Kirchenvertreter als Indiz dafür gewertet, die Geschichte des serbischen Volkes und der SOK auf dem Gebiet des Kosovo zu falsifizieren.<sup>456</sup> Aufgrund der Häufigkeit solcher Vorfälle schlussfolgerte der zuständige Bischof Pavle in seinem Bericht an den Heiligen Synod, dass diese Aktionen von den Behörden zielgerichtet gewesen seien, da sie stellvertretend für den Plan eines „*ethnisch reinen Kosovo*“ stünden, „*bei dem durch offizielle und beglaubigte Vorgänge aufgezeigt werden soll, dass es auf dem Kosovo weder Serben noch ihre Kirchen gibt (...)*“.<sup>457</sup> Von

---

Century. Documents of the Archives of the Diocese of Ras-Prizren and Kosovo-Metohija, 18.06.1969, S. 333; 01.09.1969, S. 425; 06.07.1970, S. 439; 20.05.1973, S. 523; 03.03.1982, S. 573; 12.11.1982, S. 607; 14.08.1984, S. 687; vgl. Igumanija manastira Deviča-Izjava na televiziji, „Mi znamo kako izdržavamo“, Emisija TV Beograd, 14.04.1982, zit. n. Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 832 f.; vgl. Jevtić, Od Kosova do Jadovna, S. 89 f.

<sup>453</sup> *Ābtissin Paraskeva*, Interview für Novosti, Nr. 350, 11.12.1986, zit. n. Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 853. [vom Verf. übersetzt].

<sup>454</sup> Vgl. *Itić*, Pokrštanje u Katastru, in: Pravoslavlje, S. 10, 01.07.1987, Nr. 487.

<sup>455</sup> *Perica*, Balkan Idols, S. 127.

<sup>456</sup> Vgl. *Itić*, Pokrštanje u Katastru, in: Pravoslavlje, S. 10, 01.07.1987, Nr. 487.

<sup>457</sup> *Episkop raško-prizrenski Pavle*, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 09.05.1987, Nr. 125, S. 428 f.; vgl. auch *Samardžić et al.*, Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 490.

Seiten vieler Kirchenvertreter wurde somit die staatliche Umwandlung der Kirchen und Klöster der SOK in Moscheen sowie die zahlreichen Gewalttätigkeiten gegen die serbischen Gotteshäuser als Bestandteil einer großalbanischen Politik der ethnischen Säuberung des Kosovo gesehen.<sup>458</sup>

Der schwerwiegendste Vorfall ereignete sich jedoch im Jahre 1981, mit dem Brand in einem Nebengebäude des Patriarchenklosters in Peć, bei dem zahlreiche bedeutende kirchliche Schriften und wertvolles kirchliches Antiquariat zerstört wurden.<sup>459</sup> Die Brandursache wurde von den Behörden auf einen defekten Schornstein bzw. auf einen elektrischen Kurzschluss zurückgeführt. Doch die Ermittlungen in diesem Fall ließen einige Fragen offen und boten somit weiteren Spielraum für Spekulationen und Verschwörungstheorien. In den Reihen der SOK waren sich viele einig, dass es sich bei dem Brand um keine der beiden Alternativen gehandelt habe, sondern um einen „terroristisch-separatistischen“ Akt der Albaner.<sup>460</sup> Nach Ansicht der Nonnen im Kloster Peć war es das Motiv der Albaner die Serben aus dem Kosovo zu vertreiben.<sup>461</sup> Erhärtet wurde dieser Verdacht durch ein mysteriöses Schreiben drei Monate nach dem Brand im Patriarchenkloster in Peć. Das Schreiben, welches an den Bischof Pavle und dem Abt Artemije aus dem Kloster Crna Reka adressiert war, enthielt eine Drohung an den Klerus und zugleich die Aufforderung, das Kosovo unverzüglich zu verlassen.<sup>462</sup> Darüber hinaus sollen gesicherte Erkenntnisse aus Regierungskreisen in Belgrad vorgelegen haben, die belegen würden, dass es sich bei dem Feuer um eine vorsätzliche Tat der Albaner gehandelt habe.<sup>463</sup> Um mögliche Ausschreitungen und Unruhen zwischen Serben und Albanern in der Provinz zu vermeiden, sollte der Vorfall in der Öffentlichkeit jedoch verschwiegen werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die SOK die Zwischenfälle im Kosovo in ihren Publikationen und offiziellen Berichten zum Teil sehr detailliert dokumentiert hatte.<sup>464</sup> Vereinzelt Schilderungen deuten insgesamt auf eine prekäre Situation des Klerus in einigen Regionen des Kosovo hin,<sup>465</sup> was darauf schließen lässt, dass die Situation der SOK im Kosovo zu jener Zeit keine befriedigende war. Die vereinzelt Übergriffe gegenüber der Kirche, in Interaktion mit dem Gefühl der vermeintlichen Untätigkeit der örtlichen Polizei, Justiz

<sup>458</sup> Samardžić et al., Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S. 378, S. 490.

<sup>459</sup> Vgl. Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 830 f.; Howe, Sacred Serbian site damaged by Blaze, in: The New York Times, 21.04.1981; dort auch zum folgenden Text.

<sup>460</sup> So Jevtić, Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god., S. 51.

<sup>461</sup> Kamm, In one Yugoslav Province, Serbs fear the ethnic Albanians, in: The New York Times, 20.04.1986.

<sup>462</sup> Vgl. Jović, Ethnic Cleansing and Cultural Genocide on Kosovo and Metohija, S. 167.

<sup>463</sup> Marković, Igumanija Fevronija: Zapalili su nas živi da izgorimo, in: Večernje novosti (Online), 05.07.2013; dort auch zum folgenden Text.

<sup>464</sup> Vgl. Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 809–838; vgl. Episkop raško-prizrenski Pavle, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaji Svetom arhijerejskom sinodu SPC.

<sup>465</sup> Vgl. Samardžić et al., Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, S.482 f., S. 489.

sowie der staatlichen Organe der SFRJ, dürften das Vertrauen zu den Albanern und in den jugoslawischen Staat zerstört haben.

## 5. Die albanischen Demonstrationen 1981

Im Jahre 1981 war der Kosovo Schauplatz eines Ereignisses, welches sich sowohl auf das Verhältnis zwischen Serben und Albanern als auch auf die gesamte jugoslawische Föderation verhängnisvoll auswirken sollte.<sup>466</sup> Die Zwischenfälle im Kosovo und die darauffolgenden gesellschaftspolitischen Reaktionen in Serbien werden somit als „*Katalysator*“ der jugoslawischen Krise bezeichnet.<sup>467</sup> Ausgangspunkt waren die Demonstrationen von Studenten der Universität in Priština im März 1981, die lautstark ihren Unmut über das schlechte Essen in der Mensa sowie über die generelle wirtschaftliche Lage im Kosovo kundgetan hatten.<sup>468</sup> Das Kosovo, welches die höchsten Subventionen in der gesamten jugoslawischen Föderation erhielt, um die wirtschaftliche Rückständigkeit aufzuholen, war im Vergleich zu den übrigen Regionen das „*Armenhaus*“ der SFRJ.<sup>469</sup> Aufgrund der Verfassungsänderung von 1974 bildeten alle Republiken und die beiden autonomen Provinzen ihren eigenen, verfassungsrechtlich nicht vorgeschriebenen Wirtschaftsraum, was zur Folge hatte, dass sich ein signifikantes sozioökonomisches Nord-Süd-Gefälle herausbildete. Aufgrund der Perspektivlosigkeit vieler Studenten auf dem Arbeitsmarkt sowie der völlig überlasteten Universität hatten die Studentenproteste zu Beginn einen sozioökonomisch motivierten Charakter. Allerdings nahmen die Demonstrationen in den darauffolgenden Tagen eine verheerende Wende.<sup>470</sup> Die Unzufriedenheit der Studenten weitete sich auf große Teile der albanischen Bevölkerung im Kosovo aus. Zusätzlich beteiligten sich albanische Fabrikarbeiter, Lehrer und Beamte. Bei den landesweiten Protesten<sup>471</sup> forderten die Demonstranten die „*Vereinigung aller albanischen Siedlungsgebiete*“<sup>472</sup> und skandierten die Parolen „*Wir sind Albaner – keine Jugoslawen*“<sup>473</sup> oder „*Kosova Republik*“<sup>474</sup>. Einige unter ihnen brachten offen ihre Sympathien für den albanischen Diktator Enver Hoxha zum Ausdruck,<sup>475</sup> was zugleich die bisherigen Belgrader Vermutungen bestätigte,<sup>476</sup> dass die Re-

<sup>466</sup> Vgl. *Fieber*, Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 90 f.

<sup>467</sup> So *Maliqi*, Die politische Geschichte des Kosovo, S. 128, in: *Melcic (Hrsg.)*, Der jugoslawische Krieg.

<sup>468</sup> *Mertus*, How Myths and Truths Started a War, S. 29.

<sup>469</sup> *Petritsch/Pichler*, Kosovo–Kosova, S. 41 f., S. 45 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>470</sup> *Mertus*, How Myths and Truths Started a War, S. 30; dort auch zum folgenden Text.

<sup>471</sup> Schätzungen zufolge soll es sich um 20.000 Demonstranten in sechs Städten des Kosovo gehandelt haben; *Binder*, One Storm has passed but others are gathering in Yugoslavia, in: *The New York Times*, 19.04.1981.

<sup>472</sup> *Thompson*, A paper House. The Ending of Yugoslavia, S. 128.

<sup>473</sup> *Küntzel*, Der Weg in den Krieg, S. 16.

<sup>474</sup> *Mertus*, How Myths and Truths Started a War, S. 30.

<sup>475</sup> *Thompson*, A paper House. The Ending of Yugoslavia, S. 128.

<sup>476</sup> Vgl. *Der Spiegel*, Nur Dreckarbeit, 04.02.1980, 6/1980, S. 149.

gierung in Tirana die nationalistischen und irredentistischen Gruppierungen im Kosovo unterstützte.<sup>477</sup> Bereits im Jahre 1975 demonstrierten albanische Studenten für die Idee eines Großalbanien.<sup>478</sup> Die Universität in Priština galt somit vielen serbischen Intellektuellen und serbischen Politikern, die die sogenannte „*ungelöste albanische Frage*“ mit ihren erneuten Demonstrationen wieder aufgriffen, als ein Hort des albanischen Nationalismus und Separatismus.<sup>479</sup>

Die Reaktion der jugoslawischen Staatsführung ließ nicht lange auf sich warten. Die Regierung in Priština forderte eine Intervention des jugoslawischen Militärs und der jugoslawischen Sicherheitskräfte im Kosovo, um die Unruhen zu zerbrechen.<sup>480</sup> Mit einem harten Vorgehen gegen die Demonstranten wollte die albanische Führung aus Priština ihre Loyalität zur SFRJ zum Ausdruck bringen und die verfassungsrechtliche Stellung des Kosovo im föderativen Bund verteidigen. Das gewaltsame Eingreifen der Behörden und die blutigen Zusammenstöße<sup>481</sup> mit den Sicherheitskräften und dem Militär hatten zur Folge, dass die Provinzregierung im Kosovo den Ausnahmezustand verhängte.<sup>482</sup> Die Demonstranten wurden von der jugoslawischen Regierung des Separatismus bezichtigt,<sup>483</sup> woraufhin die Behörden im Kosovo sog. „*Differenzierungsmaßnahmen*“ einleiteten.<sup>484</sup> Bei diesen Maßnahmen wurden auch diejenigen Albaner inhaftiert oder unterdrückt, die auch nur vermeintlich des Separatismus verdächtig waren. Im Ergebnis reagierte die Zentralregierung auf die Demonstrationen mit Maßnahmen, als stünde „*tatsächlich die Existenz Jugoslawiens auf dem Spiel*“.<sup>485</sup>

Das öffentliche Leben im Kosovo kam vorübergehend zum Stillstand.<sup>486</sup> So wurde der Schulbetrieb eingestellt und die Fabriken geschlossen. Gesellschaftliche Veranstaltungen wurden abgesagt und auch der Hochschulbetrieb in Priština wurde zeitweise eingestellt.<sup>487</sup> Im Ergebnis wirkten sich diese gesellschaftlichen Einschnitte auch auf das Verhältnis der Bevölkerung zur Regierung in Priština aus. Sie empfand die rigorosen Maßnahmen als „*kollektive Bestrafung*“, da die

<sup>477</sup> Vgl. Reuter, Das Kosovo-Problem im Kontext der jugoslawisch-albanischen Beziehungen, S. 89, in: Altmann (Hrsg.), Albanien im Umbruch; vgl. Binder, Albanians Rekindle Ancient Claims, in: The New York Times, 12.07.1982.

<sup>478</sup> Meyer/Schlotter, Die Kosovo-Kriege 1998/99, HSFK-ReportNr. 1/2000, S. 8.

<sup>479</sup> Vgl. Maliqi, Die politische Geschichte des Kosovo, S. 128, in: Melcic (Hrsg.), Der jugoslawische Krieg.

<sup>480</sup> Maliqi, Die politische Geschichte des Kosovo, S. 128, in: Melcic (Hrsg.), Der jugoslawische Krieg; Meier, Wie Jugoslawien verspielt wurde, S. 60 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>481</sup> Nach offiziellen Angaben kamen bei den Zusammenstößen mit den Sicherheitskräften neun Menschen ums Leben, über 200 wurden verletzt; The New York Times, Yugoslavia adds Police in troubled Albanian area, 14.06.1981.

<sup>482</sup> Spörl, Jugoslawien: Aufstand im Kosovo, in: Zeit Online, 10.04.1981.

<sup>483</sup> Thompson, A paper House. The Ending of Yugoslavia, S. 128.

<sup>484</sup> Bieber, Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 91; dort auch zum folgenden Text.

<sup>485</sup> Spörl, Jugoslawien: Aufstand im Kosovo, in: Zeit Online, 10.04.1981.

<sup>486</sup> Vickers, Between Serb and Albanian, S. 198; dort auch zum folgenden Text.

<sup>487</sup> Bieber, Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 91; dort auch zum folgenden Text.

Behörden bei ihren Maßnahmen keine Unterscheidung zwischen den tatsächlichen Irredentisten bzw. Separatisten und der restlichen Bevölkerung vornahmen. Letztlich wurden die näheren Hintergründe und Absichten der Demonstrationen nie vollständig untersucht und aufgeklärt.<sup>488</sup> Wirkliche Gründe, die einen landesweiten Protest im Kosovo hätten rechtfertigen können, lagen objektiv nicht vor. Das Kosovo war nach 1974 eine von den Albanern regierte autonome Provinz, die den übrigen Teilrepubliken *de facto* gleichgestellt war. Eine verfassungsrechtliche Aufstockung der individuellen Selbstverwaltungsrechte der Provinz war nicht mehr denkbar.<sup>489</sup> Ein Republikstatus hätte an der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Situation nichts geändert. Die Albaner waren in allen jugoslawischen Institutionen vertreten und auch in wirtschaftlicher Hinsicht genoss das Kosovo das Privileg, von den übrigen Teilrepubliken subventioniert zu werden.<sup>490</sup> Dementsprechend wurden die Unruhen weder durch eine rechtliche noch durch eine oder kulturelle<sup>491</sup> Unterdrückung der Albaner ausgelöst,<sup>492</sup> womit sie sich im Ergebnis auch nur sehr schwer begründen lassen.<sup>493</sup> Fest steht jedoch, dass mit Beginn der Albanisierungspolitik Titos im Kosovo ab Ende der 1960er das nationale Bewusstsein sowohl bei den Serben als auch bei den Albanern signifikant angetrieben wurde,<sup>494</sup> ein Umstand, der fatale Folgen nach sich ziehen sollte.

## 6. Die serbische Rezeption auf die Ereignisse im Kosovo

Durch das Einschreiten der Sicherheitskräfte und eine massive polizeiliche Präsenz kam es in den darauffolgenden Jahren nicht zu weiteren albanischen Protesten.<sup>495</sup> Die Situation im Kosovo stabilisierte sich allmählich. Allerdings wurde das Nationalitätenproblem nicht gelöst.<sup>496</sup> Die serbische Parteiführung übte Kritik an der Verfassung von 1974 und förderte damit die Diskussion um die Abschaffung des Autonomiestatus im Kosovo. Im Vordergrund der politischen und medialen Auseinandersetzungen standen nicht die sozioökonomischen Probleme im Kosovo, sondern die Befürchtung eines wiedererstarkenden albanischen Nationalismus in der Provinz und die damit verbundene Realisierung eines Großal-

---

<sup>488</sup> Meier, Der Titostaat in der Krise. Jugoslawien nach 1966, S. 206, in: Melcic (Hrsg.), Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zur Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen; dort auch zum folgenden Text.

<sup>489</sup> Küntzel, Der Weg in den Krieg, S. 23.

<sup>490</sup> Meier, Der Titostaat in der Krise. Jugoslawien nach 1966, S. 206, in: Melcic (Hrsg.), Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zur Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen.

<sup>491</sup> So war es den Albanern im Kosovo 1978 etwa gestattet, das 100-jährige Jubiläum der Liga von Prizren 1878 öffentlich zu zelebrieren; Mertus, How Myths and Truths Started a War, S. 19.

<sup>492</sup> Küntzel, Der Weg in den Krieg, S. 23.

<sup>493</sup> So Meier, Wie Jugoslawien verspielt wurde, S. 60.

<sup>494</sup> Hofmann, Experiment Kosovo: Die Rückkehr des Kolonialismus, S. 62.

<sup>495</sup> Thompson, A paper House. The Ending of Yugoslavia, S. 128; dort auch zum folgenden Text.

<sup>496</sup> Zeitler, Deutschlands Rolle bei der völkerrechtlichen Anerkennung der Republik Kroatien, S. 42; dort auch zum folgenden Text.



baniens.<sup>497</sup> Ein Dauerthema war vor allem die Abwanderung der serbischen Bevölkerung aus dem Kosovo und die tatsächlich oder vermeintlich verübten albanischen Übergriffe auf die dort lebenden Serben. In der Folge kam es zu einer antialbanischen Kampagne, die das interethnische Klima signifikant verschlechterte. Anstatt nach konstruktiven politischen Lösungen in dieser Krise zu suchen, erwachte der serbische Nationalismus. In den Vordergrund des Konflikts rückten somit ausschließlich ethnopolitische Gesichtspunkte, welche die eigentlichen Probleme im Kosovo, wie z.B. die wirtschaftliche Rückständigkeit der Provinz oder die Verschwendung von Subventionszahlungen<sup>498</sup>, außer Acht ließen.<sup>499</sup> Der Tod des jugoslawischen Präsidenten Tito im Jahre 1980 und die Erosion des jugoslawischen Wirtschaftssystems führten letztendlich dazu, dass sich in weiten Teilen des Vielvölkerstaates eine nationalistisch aufgeheizte Stimmung breit machte.

#### a. Die Abwanderung der Serben aus dem Kosovo

Im Zuge der sukzessiven verfassungsrechtlichen Aufwertung des Kosovo konnte das Phänomen einer verstärkten Abwanderung der Serben aus der Provinz beobachtet werden. Allerdings wurde diese Emigrationsverluste in der jugoslawischen Öffentlichkeit lange Zeit verschwiegen, da die jugoslawische Führung eine öffentliche Debatte über mögliche ethnische Spannungen in der Provinz unterbinden wollte.<sup>500</sup> Einigen Untersuchungen zufolge sollen dabei die Medien im Kosovo eine zentrale Rolle gespielt haben, da sie jegliche Vorfälle über ethnische Spannungen und eine gesellschaftliche Benachteiligung der Serben, auf Direktion der albanischen Provinzregierung, verheimlicht hätten.<sup>501</sup> Damit wollte die albanische Provinzregierung einerseits vermeiden, dass ihre politisch verfassungsrechtliche Stellung in der jugoslawischen Föderation in Frage gestellt wurde. Andererseits wollte sie den sozialistischen Gedanken der „*Brüderlichkeit und Einigkeit*“, welcher jegliche Diskussion über Nationalitätenkonflikte in der Öffentlichkeit unterband, aufrechterhalten.<sup>502</sup> Dies hatte zur Folge, dass der Informationsfluss in der Provinz staatlich gelenkt und selektiert wurde.<sup>503</sup> Die Me-

<sup>497</sup> Bieber, Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 91–96; dort auch zum folgenden Text.

<sup>498</sup> Bieber, Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 94 f.

<sup>499</sup> Petritsch/Pichler, Kosovo–Kosova, S. 44 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>500</sup> Reißmüller, Jugoslawien, S. 97.

<sup>501</sup> Blagojević, War on Kosovo: A victory for the Media?, S. 172 f., in: Bieber/Daskalovski (Hrsg.), Understanding the War in Kosovo; dort auch zum folgenden Text.

<sup>502</sup> Reißmüller, Jugoslawien, S. 97.

<sup>503</sup> So Maliqi, Kosovo kao katalizator jugoslovenske krize, S. 133, in: Kosovo–Srbija–Jugoslavija, Ljubljana 1989, zit. n. Blagojević, Der Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 88, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

dien propagierten somit ein sehr einseitiges Bild zugunsten der albanischen Führung, womit sie das wirkliche Geschehen vor Ort verzerrten.<sup>504</sup>

Der Rückgang der serbischen Bevölkerung aus dem Kosovo lässt sich in absoluten Zahlen nur sehr schwer beziffern,<sup>505</sup> da diese deutlich voneinander abweichen und verlässliche Quellen eher dürftig sind. So wird die Zahl der Emigranten von 1961 bis 1981 auf ca. 80.000 bis 100.000 beziffert,<sup>506</sup> wohingegen serbische Quellen von 200.000 (1966-1986),<sup>507</sup> 220.000 (1971-1982)<sup>508</sup> bis hin zu 400.000 (seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges)<sup>509</sup> „Vertriebenen“ sprechen.<sup>510</sup> In den 1980er Jahren setzte sich die Emigration fort, jedoch in deutlich geringerem Umfang. Schätzungen zufolge sollen von 1981 bis 1991 15.000 Serben das Kosovo verlassen haben.<sup>511</sup>

Eine Dissonanz lässt sich nicht nur bei den Zahlen, sondern auch bei den Ursachen der Abwanderung feststellen. Die serbische Seite führte den Rückgang überwiegend auf ein Bedrohungsszenario und auf die Feindseligkeiten der Albaner zurück. So hätten die Albaner nach Auffassung des Mönchstheologen Jevtić ein Leben der Serben im Kosovo *de facto* unmöglich gemacht, da sie durch Übergriffe und Schikanen gezielt auf eine „Vernichtung“ des serbischen Volkes hingearbeitet hätten.<sup>512</sup> Demzufolge waren es nicht primär die wirtschaftlichen Aspekte<sup>513</sup> oder die verbesserten Lebensbedingungen<sup>514</sup> in den anderen Teilrepubliken Jugoslawiens, welche die Serben zur Abwanderung veranlasst hätten, sondern die albanischen Gewaltakte und das Gefühl der mangelnden Sicherheit. In diesem Kontext war immer wieder die Rede davon, dass die Albaner mit der Vertreibung und systematischen Diskriminierung ein „*ethnisch reines Kosovo*“

<sup>504</sup> Blagojević, Der Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 88, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg; vgl. Ramet, Balkan Babel, S. 67 f.

<sup>505</sup> Es waren nicht nur Serben, die aus dem Kosovo auswanderten, sondern auch zahlreiche Montenegriner. Zur Vereinfachung wird nachfolgend nur von den serbischen Emigranten gesprochen.

<sup>506</sup> Malcom, Kosovo, S. 330.

<sup>507</sup> Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 842.

<sup>508</sup> Sveti arhijerejski sabor Srpske pravoslavne crkve, Memorandum o Kosovu i Metohiji, S. 42.

<sup>509</sup> Diese Zahl nennt Drašković in seinem Roman „*Ruski Konzul*“. Unklar bleibt, ob es sich dabei um eine bloße Fiktion des Autors handelt oder um eine wissenschaftlich verlässliche Angabe; Drašković, *Ruski Konzul*, S. 206; kritisch zu den Angaben von Drašković: Sundhaussen, *Geschichte Serbiens: 19.-21. Jahrhundert*, S. 319.

<sup>510</sup> Blagojević beziffert die Zahl der Emigranten von 1941 bis 1981 auf über 100.000. Der serbische Bevölkerungsanteil im Kosovo betrug 1961: 23,6 %; 1971: 18,3 %; 1981: 13,2 %; 1991: 9,9 %; Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 79, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>511</sup> Blagojević, Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 79, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>512</sup> Pravoslavljje, 15.06.1982, Nr. 366, zit. n. Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 184, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>513</sup> So Malcom, Kosovo, S. 330.

<sup>514</sup> So Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960-1999, S. 11, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

bzw. ein „*Großalbanien*“ verfolgt hätten.<sup>515</sup> Ein solches rief auf Seiten der SOK und der Serben ein historisches Bedrohungsszenario hervor.

Es folgte eine öffentliche Mediendebatte über die Emigrationsursachen und die Lage vor Ort, welche sämtliche titoistischen Tabubrüche über Nationalitätenkonflikte zum Vorschein brachte. So veröffentlichte etwa der serbische Schriftsteller Dimitrije Bogdanović im Jahr 1984 sein Werk „*Knjiga o Kosovu*“<sup>516</sup> in dem er sämtliche „*Euphemismen und Verschleierungen*“ zur Lage im Kosovo und den Motiven einer serbischen Abwanderung durchbrach.<sup>517</sup> Den Gewalttaten und Übergriffen, welche „*im Lichte der Idee eines ethnisch reinen Kosovo*“ stünden, attestierte er einen nationalistisch motivierten Hintergrund.<sup>518</sup> Daraus leitete er auch die Legitimität ab, offen von einem Genozid an den Serben zu sprechen.

Der Vorwurf eines „*ethnisch reinen Kosovo*“ bzw. eines „*Großalbanien*“ war sowohl in den serbischen Medien als auch in den Reihen der SOK ein zentrales Thema. Obwohl es in den 1980er Jahren kleinere nationalistische bzw. irredentistische Bewegungen gegeben hat,<sup>519</sup> die derartige Vorstellungen und Absichten vertraten und verfolgten,<sup>520</sup> wurden sie in der bisherigen westlichen Literatur im Kontext mit den erhobenen serbischen Vorwürfen von Gewalt und Vertreibung weitestgehend marginalisiert.<sup>521</sup> Es wird für relativ unwahrscheinlich gehalten, dass es im Kosovo bedeutende nationalistische Gruppierungen gab, die derartige Ziele verfolgt hätten, da nach eingehenden Ermittlungen der jugoslawischen Justizbehörden solche Absichten jedenfalls nicht nachgewiesen werden konnten.

Ab dem Jahre 1981 verschlechterten sich die interethnischen Beziehungen im Kosovo signifikant.<sup>522</sup> Den westlichen Presseberichten<sup>523</sup> zufolge sollen sich Fälle von Belästigungen, Bedrohungen sowie physischen Übergriffen bis hin zu (versuchten) Vergewaltigungen ereignet haben.<sup>524</sup> Ebenso sollten sich die von

<sup>515</sup> Vgl. *Schleicher*, Jeder zweite Ort ist schon rein albanisch, in: Frankfurter Rundschau, 08.10.1984, Nr. 235; vgl. *Ströhm*, Der geheime Krieg der Albaner, in: Die Welt, 17.01.1986, Nr. 14; vgl. *Binder*, In Yugoslavia, Rising Ethnic Strife Brings Fears of Worse Civil Conflict, in: The New York Times, 01.11.1987; vgl. *Little*, Peacemakers in Action, S. 127.

<sup>516</sup> Zu Deutsch: Buch über das Kosovo.

<sup>517</sup> *Stefanov*, Wissenschaft als nationaler Beruf. Die Serbische Akademie der Wissenschaften 1944-1992, S. 308.

<sup>518</sup> Vgl. *Bogdanović*, Razgovori o Kosovu, S. 7, zit. n. *Stefanov*, Wissenschaft als nationaler Beruf. Die Serbische Akademie der Wissenschaften 1944-1992, S. 308; dort auch zum folgenden Text.

<sup>519</sup> Vgl. *Mertus*, Kosovo, How Myths and Truths Started a War, S. 34.

<sup>520</sup> *Bieber*, Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 421.

<sup>521</sup> *Polonyi*, Heil und Zerstörung, S. 158 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>522</sup> *Petritsch/Pichler*, Kosovo–Kosova, S. 52.

<sup>523</sup> In den 1980er Jahren berichtete vor allem die New York Times sehr ausführlich über die albanischen Übergriffe im Kosovo; *Nikolić*, Ethnic Prejudices and Discrimination: The Case of Kosovo, S. 63, in: *Bieber/Daskalovski (Hrsg.)*, Understanding the War in Kosovo.

<sup>524</sup> Vgl. *Ströhm*, Die albanischen Clans in Kosovo beunruhigen Jugoslawiens Führung, in: Die Welt, 09.08.1982, Nr. 182; vgl. *Meier*, Was will das jugoslawische Regime im Kosovo, in: FAZ, 11.07.1986, Nr. 157; vgl. *Rudberg*, Jagdszenen in Jugoslawien, in: Die Zeit Online,

serbischer Seite erhobenen Vorwürfe einer administrativen Benachteiligung als nicht unbegründet erweisen.<sup>525</sup> In diesem Kontext berichteten serbische Auswanderer, dass der stetig wachsende Druck und die albanischen Feindseligkeiten der Hauptgrund ihrer Emigration gewesen seien.<sup>526</sup> Von Einschüchterungsversuchen berichteten auch serbische Bauern in der Provinz, die angaben, von Albanern unter Druck gesetzt worden zu sein, ihr Anwesen zu verkaufen.<sup>527</sup> Zudem soll es auch begründete Hinweise gegeben haben, dass der Ankauf serbischen Grundbesitzes im Kosovo gesteuert und finanziell unterstützt worden sei, wobei der Umfang und die Finanziers nicht ausfindig gemacht werden konnten.<sup>528</sup>

Nach derzeitigem Kenntnisstand wurden die Gründe für den Rückgang der serbischen Bevölkerung aus dem Kosovo nicht von einer unabhängigen internationalen Organisation untersucht.<sup>529</sup> Lediglich die Serbische Akademie für Wissenschaft und Künste (SANU) führte im Untersuchungszeitraum von 1985 bis 1986 eine Befragung unter den Emigranten über ihre Motive durch. Dabei wurden 500 Haushalte mit 3.419 Personen befragt.<sup>530</sup> Die Untersuchung kam zu dem Ergebnis, dass wirtschaftliche Gründe für nur 15-25 % der Teilnehmer eine ausschlaggebende Rolle gespielt hatten. Demgegenüber berichteten 71 % der Befragten von negativen Erfahrungen im Kosovo, 25 % von gewalttätigen Auseinandersetzungen und 28,5 % von physischen Verletzungen ihrer Kinder. Über 75% der Ausgewanderten gaben somit nichtökonomische Faktoren an und berichteten hauptsächlich von verbalem Druck, Eigentumsbeschädigungen, Gewalttaten und von Ungleichbehandlungen im öffentlichen Bereich.<sup>531</sup>

Die Mitherausgeberin dieser Studie, Marina Blagojević, kam nach quantitativer und qualitativer Auswertung der Daten zu dem Ergebnis, dass die Auswanderung unmittelbar mit der verfassungsrechtlichen Aufwertung des Kosovo, insbesondere nach 1974, im Zusammenhang stand.<sup>532</sup> Durch eine ethnische Homogenisierung der Region und den Minderheitenstatus der Serben soll sich ihre Lage im Kosovo signifikant verschlechtert haben. Des Weiteren konstatierte sie, dass die Schilderungen der Befragten zu bestimmten Maßnahmen und Verhaltensweisen „als Formen der direkten und indirekten Diskriminierung bezeichnet werden müssen“:

---

19.09.1986; vgl. *Binder*, Yugoslavia, Rising Ethnic Strife Brings Fears of Worse Civil Conflict, in: *The New York Times*, 01.11.1987.

<sup>525</sup> *Meier*, Was will das jugoslawische Regime im Kosovo, in: *FAZ*, 11.07.1986, Nr. 157.

<sup>526</sup> *Ströhm*, Der geheime Krieg der Albaner, in: *Die Welt*, 17.01.1986, Nr. 14.

<sup>527</sup> *Howe*, Exodus of Serbians stirs province in Yugoslavia, in: *The New York Times*, 12.07.1982.

<sup>528</sup> *Meier*, Was will das jugoslawische Regime im Kosovo, in: *FAZ*, 11.07.1986, Nr. 157.

<sup>529</sup> Dem Verfasser waren solche Studien nach eingehender Recherche nicht bekannt.

<sup>530</sup> *Blagojević*, Der Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 87, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

<sup>531</sup> *Pavlović et al.*, Kosovo under autonomy 1974-1990, S. 28.

<sup>532</sup> *Blagojević*, Der Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 87, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

„Sie reicht von Beschimpfungen, Beleidigungen und Drohungen über Eigentumsbeschädigungen wie Vernichtung der Ernte oder Brandstiftung bis hin zur systematischen Benachteiligung im Berufsleben bei der Besetzung von Führungspositionen und der Beförderung oder durch gezielte Frühpensionierung und Entlassung. Die politische Führung, das Gerichts- und Polizeiwesen und die Verwaltung trugen nichts dazu bei, diese Situation zu verbessern, sondern verschlimmerten sie, indem sie das Gefühl prinzipieller Rechtslosigkeit und Ohnmacht verstärkten: Rechtsstreitigkeiten zwischen Serben und Albanern wurden bis zur Verjährung verschleppt (...). Zwar war de jure jede Form der Diskriminierung verboten, doch als ständig geübte und behördlich und offiziell geduldete, oft sogar belohnte Praxis schuf sie allmählich ihre eigene Legitimität.“<sup>533</sup>

Nach Ansicht der Verfasserin stehen die Ergebnisse der Untersuchung in einem deutlichen Widerspruch zu der albanischen Sichtweise. Demnach vertreten die Albaner die Auffassung, dass die Serben das Kosovo nicht infolge albanischer Unterdrückung und Gewalttaten verlassen hätten, sondern aufgrund „verlorener Machtprivilegien“, einer „besseren ökonomischen Situation“, „persönlicher und familiärer Motive“ sowie der hohen Gelderträge aus dem Verkauf ihrer Immobilien.<sup>534</sup> Vor diesem Hintergrund wurde den Serben eine mangelnde Bereitschaft attestiert, sich an dem Prozess der Gleichberechtigung der Albaner zu beteiligen, woraufhin sie den Entschluss gefasst haben sollen, das Kosovo freiwillig zu verlassen. Im Kern wurden somit die serbischen Vorwürfe von den albanischen Politikern und Intellektuellen negiert.<sup>535</sup>

Allerdings müssen auch die Ergebnisse der durchgeführten Studie der SANU im Jahre 1985/86 mit der gebotenen kritischen Distanz betrachtet werden. Die Wissenschaftlichkeit der Befragung wird vor allem aufgrund der Rolle der SANU Mitte der 1980er Jahre in Zweifel gezogen.<sup>536</sup> Im Zuge der nationalen Mobilisierung übernahm die SANU eine Führungsrolle in der nationalistisch angeheizten Atmosphäre, wo sie sich entschieden für die serbischen nationalen Interessen<sup>537</sup> eingesetzt hatte. Durch ihre öffentlich betriebene antialbanische Kampagne wird der Wissenschaftsgehalt dieser Studie somit in Frage gestellt. Des Weiteren werden der Untersuchungszeitpunkt der Studie und die Validität der Daten moniert, da die Befragung zu einer Zeit stattfand in der das serbisch-albanische Verhält-

<sup>533</sup> Blagojević, Der Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 87 f., in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>534</sup> So Islami, Demografska stvarnost Kosova, S. 47, zit. n. Blagojević, Der Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 88, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

<sup>535</sup> Blagojević, Der Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 88 in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>536</sup> Malcom, Kosovo, S. 331; dort auch zum folgenden Text.

<sup>537</sup> Vgl. etwa das Memorandum von 1986; Milosavljević, Der Mißbrauch der Autorität der Wissenschaft, S. 161–168, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

niss nachhaltig zerrüttet war und die Teilnehmer durch eine in den Medien öffentlich geführte Mediendebatte beeinflusst worden sein könnten.<sup>538</sup> In diesem Zusammenhang werden als Pendant die offiziellen Zahlen der jugoslawischen Behörden ins Spiel gebracht, um die These der SANU zu widerlegen. Demnach sollen von den ca. 15.000 ausgewanderten Serben im Zeitraum von 1983 bis 1987 lediglich 0,1 % der Emigranten Druck von Seiten der Albaner als Grund angegeben haben, wohingegen 95 % ökonomische oder familiäre Gründe äußerten.<sup>539</sup> Allerdings dürften an diesen Zahlen ebenfalls Zweifel bestehen:

Zum einen kann nicht ausgeschlossen werden, dass solche Angaben von den Behörden zwecks Aufrechterhaltung des sozialistisch föderativen Gedankens der „*Brüderlichkeit und Einigkeit*“ manipuliert wurden. Eine solche Vermutung lässt sich auch mit dem Einfluss der Regierung in Priština auf die jugoslawische Medienlandschaft untermauern. Bis zum Tod des jugoslawischen Präsidenten Tito 1980 hat die albanische Führung dezidiert jegliche Presseberichterstattung über die Emigration der Serben aus der Provinz und dem Nationalitätenkonflikt unterbunden.<sup>540</sup> In diesem Sinne suggeriert die Zahl von 0,1 % in erster Linie, dass die Behörden die Lage vor Ort unter Kontrolle hatten, womit die Auswanderungen in keinem Zusammenhang mit den interethnischen Übergriffen stünden. Im umgekehrten Falle, dass zwischen der Emigration und den Übergriffen ein Zusammenhang bestünde, werfe sie jedoch die Frage auf, welche Rolle die Behörden bei der Emigration gespielt haben. Demnach erweise sich vor allem der serbische Vorwurf als nicht substanzlos, dass das Justiz- und Polizeiwesen nicht dazu beigetragen habe, dass sich die Situation der Serben im Kosovo verbessert habe, und stattdessen das Gefühl einer prinzipiellen Rechtslosigkeit verstärkt worden sei. Zum anderen erscheint es ebenso fragwürdig, ob die Auswanderer gegenüber einer Staatsmacht, die von Nationalitätenkonflikten in der SFRJ nichts wissen wollte, valide Aussagen machten.<sup>541</sup>

Auch die SOK thematisierte die Problematik der serbischen Auswanderung, jedoch lange bevor die Medien das Thema aufgriffen. So zeigte sich der Bischof Pavle in seinen Jahresberichten aus den 1960er Jahren an den Heiligen Synod sehr besorgt über die Emigration zahlreicher Serben aus den Dörfern des Kosovo.<sup>542</sup> Seiner Auffassung nach spielten nicht nur ökonomischen Motive und verbesserte soziale Verhältnisse in Serbien eine entscheidende Rolle für die Bereitschaft vieler Serben, das Kosovo zu verlassen, sondern auch und gerade die all-

<sup>538</sup> Pavlović et al., Kosovo under autonomy 1974-1990, S. 29 f.

<sup>539</sup> Islami, Demografski Problemi, S. 62, zit. n. Malcom, Kosovo, S. 331.

<sup>540</sup> International Herald Tribune, 06.05.1982, zit. n. Polonyi, Heil und Zerstörung, S. 158 (Fn. 217).

<sup>541</sup> So Polonyi, Heil und Zerstörung, S. 162.

<sup>542</sup> Vgl. Episkop raško-prizrenski Pavle, Izveštaji sa raspetog Kosova, Izveštaj Svetom arhijerejskom sinodu SPC, 27.04.1961, Nr. 136, S. 83; 11.05.1962, Nr.132, S. 101; 13.04.1963, Nr. 110, S. 118; 13.05.1965, Nr. 91, S. 129; 25.04.1966, Nr. 87, S. 151; 01.04.1967, Nr. 129, S. 164; 30.04.1968, Nr. 125, S. 181 f.; 07.05.1969, Nr. 112, S. 194; dort auch zum folgenden Text.

täglichen Feindseligkeiten der vorwiegend jungen Albaner. Diese würden sich durch Provokationen, Übergriffe und subtilen Druck gegenüber der serbischen Bevölkerung bemerkbar machen. Daneben sei auch politische Diskriminierung durch die Regierung in Priština und den lokalen Behörden für die Auswanderung mitverantwortlich gewesen, die in der Regel die albanische Bevölkerung im öffentlichen und wirtschaftlichen Sektor bevorzugt behandelt hätten. An diesem Prozess der politischen und sozialen Ungleichbehandlung hätten sich aber auch serbische Kommunisten beteiligt, um sich nicht dem Vorwurf des Chauvinismus auszusetzen. Den Berichten des Bischofs zufolge waren somit mehrere Faktoren kausal für die Emigration. Im Zuge einer öffentlich geführten Debatte waren sich viele Kleriker jedoch einig, dass die wirklichen Hintergründe der Auswanderung weniger ökonomisch bedingt waren, sondern vielmehr im Zusammenhang mit den albanischen Repressionen und der Marginalisierung dieser Vorfälle durch die lokalen Behörden im Kosovo standen.<sup>543</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Suche nach den Gründen für die serbische Abwanderung als äußerst komplex und schwierig erweist. Neben fehlenden unabhängigen wissenschaftlichen Untersuchungen zur Emigration erschweren die gegenseitigen Schuldzuweisungen der beiden Ethnien die Aufklärung dieses Phänomens. In diesem Sinne beanspruchen sowohl die Serben als auch die Albaner mit ihrer Argumentation, im Recht zu sein. Während die serbische Seite noch gegenwärtig dazu neigt, die Emigration weitüberwiegend auf die albanischen Übergriffe bzw. die systematische Diskriminierung zurückzuführen, und folglich ökonomische und soziale Motive weitestgehend außer Acht lässt, werden die Diskriminierungsvorwürfe und das mangelnde Sicherheitsgefühl als Emigrationsursache von der albanischen Seite weitestgehend negiert bzw. marginalisiert. Als mögliche Faktoren der Auswanderung lassen sich somit wirtschaftliche, ethnopolitische und soziale Gründe anführen, sowie auch das Gefühl von Diskriminierung, von mangelnder Sicherheit durch die Justiz und Polizei und ein allgemeines Bedrohungsgefühl.

Das wesentliche Problem dürfte jedoch darin bestanden haben, dass über diese Emigrationsverluste zunächst lange geschwiegen wurde und sie dann in den 1980er Jahren einen nationalistisch aufgeheizten und beinahe hysterisch geführten Diskurs auslösten. Eine frühzeitige Debatte über dieses Problem hätte vermutlich die serbischen Vorurteile und Anschuldigungen gegenüber den Albanern entkräften und zugleich die Möglichkeit eröffnen können, nach Lösungen für ein gesellschaftliches Miteinander zu suchen. Eine fehlende bzw. mangelhafte Kommunikation zwischen den Ethnien war vermutlich einer der wesentlichen Faktoren, welche es den nationalistischen Kräften in den 1980er Jahren ermög-

---

<sup>543</sup> Vgl. etwa *Pavle/Jevtić/Timotijević*, Izjava pred američkom Kongresom, 24.04.1990, S. 449, in: *Jevtić, Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*; vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, Bishop Artemije's Testimony on Kosovo in US Congress, 18.03.1999.

lichten, aus dem öffentlichen Diskurs Profit zu schlagen und dezidiert Ressentiments zu schüren.

### **b. Stigmatisierung der Albaner in der serbischen Öffentlichkeit**

Nach dem Brand im Patriarchenkloster in Peć 1981 und den Demonstrationen in Priština widmeten sich die serbischen Medien verstärkt der Situation im Kosovo.<sup>544</sup> Die Berichte in der serbischen Presse und den Medien trugen ab Mitte der 1980er Jahre jedoch nicht dazu bei, eine sachliche Debatte über die Lage in der Provinz anzustoßen, sondern eher dazu, das Bild der Albaner in der serbischen Gesellschaft zu „dämonisieren“.<sup>545</sup> So entstand der Eindruck einer systematischen Unterdrückung der serbischen Bevölkerung.<sup>546</sup> Ein Dauerthema in der Presse waren Fälle von Gewalttaten an Serben, die schließlich dazu genutzt wurden, die Albaner zu kriminalisieren. Es wurden systematisch Vorurteile geschürt, die geeignet waren, die albanische Bevölkerung in einem hohen Maße zu diskreditieren. Hierbei standen insbesondere zwei Anschuldigungen im Mittelpunkt des öffentlichen Diskurses:<sup>547</sup> der Vorwurf des „Genozids“ an den Serben und die „systematischen Vergewaltigungen“ serbischer Frauen und Mädchen.

Die serbische Seite war sich jedoch der Tatsache bewusst, dass sich der Vorwurf eines Genozids anhand der offiziellen Zahlen zu den Tötungsdelikten im Kosovo als völlig haltlos herausstellen sollte.<sup>548</sup> Vor diesem Hintergrund wurde der Vorwurf modifiziert: „Genozid durch Geburtenrate“. Die hohe Natalität der albanischen Bevölkerung wurde von serbischen Intellektuellen als politisches Kampfmittel interpretiert, um die ethnische Dominanz der Albaner im Kosovo zu sichern und die Serben in subtiler Art und Weise aus dem Kosovo zu verdrängen.<sup>549</sup> Die Tatsache, dass die Albaner die höchste Geburtenrate in ganz Europa verzeichnen konnten und diesem Umstand ganz offensichtlich soziale Faktoren<sup>550</sup> zugrunde lagen,<sup>551</sup> wurde von serbischer Seite aus missachtet und politisch instrumentalisiert. Des Weiteren ließ sich auch der Vorwurf der systematischen Vergewaltigungen nicht belegen.<sup>552</sup> Eine serbische Untersuchungskommission kam im Jahre 1990 zu dem Ergebnis, dass die Zahl der Sexualdelikte im Kosovo

<sup>544</sup> Vgl. *Bieber*, Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 95 f.

<sup>545</sup> *Bieber*, Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 95–98; differenzierend *Veljanovski*, Die Wende in den elektronischen Medien, S. 300–303, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>546</sup> *Petrtsch/Pichler*, Kosovo–Kosova. Der lange Weg zum Frieden, S. 52; dort auch zum folgenden Text.

<sup>547</sup> *Polonyi*, Heil und Zerstörung, S. 156; dort auch zum folgenden Text.

<sup>548</sup> *Polonyi*, Heil und Zerstörung, S. 157; dort auch zum folgenden Text.

<sup>549</sup> *Bieber*, Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 420.

<sup>550</sup> Nach *Clewing* waren für die hohe Natalität der Albanerinnen drei Hauptfaktoren entscheidend: ihr Bildungsgrad, ihre berufliche Tätigkeit sowie der geographische Wohnort (Stadt- vs. Landbevölkerung): Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 57, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt.

<sup>551</sup> *Malcom*, Kosovo, S. 332.

<sup>552</sup> *Polonyi*, Heil und Zerstörung, S. 162, m.w.N.



in den 1980er Jahren geringer gewesen sei als in den übrigen Regionen der SFRJ.<sup>553</sup> Die Zahl der Delikte lag unter dem jugoslawischen Durchschnitt und deutlich unter dem in Zentralserbien. Obwohl sich der Vorwurf von massenhaften und systematischen Vergewaltigungen durch wissenschaftliche Untersuchungen somit widerlegen ließ, war der Einfluss der Medienpropaganda auf die Politik und die Gesellschaft zu stark.<sup>554</sup>

Die medienwirksamen Vorurteile zeigten schon bald Wirkung, vor allem im rechtspolitischen Bereich. So wurde etwa im serbischen Parlament ein neues Gesetz verabschiedet, welches im Rahmen einer Vergewaltigung eine neue Strafzumessungsregelung bzw. ein weiteres – strafverschärfendes – Merkmal enthielt.<sup>555</sup> Das Gesetz sah vor, die ethnische Herkunft des Täters bei einer Vergewaltigungstat als ein rechtlich relevantes Kriterium bei der Strafzumessung zu berücksichtigen. Des Weiteren ergab eine im Jahre 1993 durchgeführte Umfrage, dass 8,8 % der befragten Serben eine Zwangssterilisierung der Albaner als Reaktion auf die hohe Natalität für angemessen hielten, weitere 37 % befürworteten angesichts der hohen Natalität eine Sonderbesteuerung.<sup>556</sup>

In der gesamten jugoslawischen Geschichte erregte jedoch ein Kriminalfall ein außerordentlich hohes Medieninteresse, welcher sogar das jugoslawische Parlament zeitweise beschäftigte:<sup>557</sup> die vermeintliche sexuelle Misshandlung des serbischen Bauern Djordje Martinović am 1. Mai 1985.<sup>558</sup> Dieser einzigartige Kriminalfall,<sup>559</sup> der von den Behörden angeblich nie vollständig aufgeklärt wurde, steht stellvertretend für eine emotionale, irrationale und hysterische Presse- und Medienberichterstattung zur Lage im Kosovo.<sup>560</sup> Besonders deutlich wurde das anhand der vielen Assoziationen dieses Falles mit dem Leiden der Serben im Osmanischen Reich.<sup>561</sup> Zugleich suggerierte der Fall die Schwächen der jugoslawischen Justiz und Polizei, im Zuge einer national polarisierenden Stimmung den Überblick zu bewahren und sich ausschließlich mit den Fakten auseinander-

<sup>553</sup> *Sundhaussen*, Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943-2011, S. 241, m.w.N.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>554</sup> *Petrtsch/Pichler*, Kosovo–Kosova. Der lange Weg zu Frieden, S. 52.

<sup>555</sup> *Magaš*, The Destruction of Yugoslavia, S. 62; dort auch zum folgenden Text.

<sup>556</sup> *Bieber*, Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 421, mit Verweis auf: *Golubović*, Stavovi prema nacionalnim problemima, S. 242–244, in: *Golubović* (Hrsg.), Društvenih karakter i društvene probleme u svetlu nacionalnih sukoba.

<sup>557</sup> *Kamm*, In One Yugoslav Province, Serbs fear the ethnic Albanians, in: The New York Times, 28.04.1986.

<sup>558</sup> Nach der Version von Martinović wurde er von zwei Albanern auf seinem Feld mit einer abgebrochenen Flasche im Anus sexuell misshandelt. Nach Aussagen von Martinović soll es sich um eine Einschüchterungstat gehandelt haben, da er sich in der Vergangenheit geweigert habe, sein Haus und Grundstück an die Albaner zu verkaufen. Die (albanischen) Behörden im Kosovo führten den Vorfall auf einen misslungenen Selbstbefriedigungsversuch zurück; vgl. *Spasojević*, Slučaj Martinović; vgl. *Mertus*, Kosovo, How Myths and Truths Started a War, S. 95–114.

<sup>559</sup> *Magaš*, The Destruction of Yugoslavia, S. 51.

<sup>560</sup> *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens 19.-21. Jahrhundert, S. 391.

<sup>561</sup> Vgl. *Halliday*, Islam and the Myth of Confrontation, S. 167, S. 241 (Fn. 10).

zusetzen. Die Folgen waren ein gegenseitiges Misstrauen und Anschuldigungen serbischer Ermittler gegenüber den albanischen. In der serbischen Öffentlichkeit zweifelte kaum jemand an der Version von Martinović und an dem Motiv der Albaner. Vielen waren sie einig, dass dieser Fall ausschließlich einen ethnisch motivierten Hintergrund hatte, um mit solchen Taten die Serben aus dem Kosovo zu vertreiben.<sup>562</sup> Mit dem Fall Martinović wurde eine Symbolfigur geschaffen,<sup>563</sup> die das serbische „*Leiden*“ und die „*Anarchie*“ im Kosovo repräsentierte.<sup>564</sup>

Insgesamt leisteten die Medien und die Presse seit Mitte der 1980er Jahre einen erheblichen Beitrag zur Eskalation des Konflikts. An diesem Kurs beteiligten sich insbesondere die serbischen Intellektuellen, welche in der Öffentlichkeit dezidiert antialbanische Ressentiments geschürt hatten.<sup>565</sup> In diesem Sinne wurde den interethnischen Übergriffen hauptsächlich ein nationalistischer Hintergrund attestiert,<sup>566</sup> der – in Verbindung mit den Vorurteilen gegenüber den Albanern – eine Bedrohung der gesamten serbischen Nation suggerierte.

Es dürfte unbestritten sein, dass sich im Kosovo Fälle von Bedrohung, Gewalt, Sachbeschädigung, Vergewaltigung etc. gegenüber Serben ereignet hatten.<sup>567</sup> Allerdings vermittelten die Medien und die Intellektuellen mit ihren Berichten zum Teil ein sehr stark verzerrtes und irrationales Bild über die Geschehnisse im Kosovo.<sup>568</sup> Demnach wurden die Fälle von Gewalt der Albaner gegenüber den Serben in ihrer Häufigkeit übertrieben dargestellt.<sup>569</sup> Letztendlich war es somit nur eine Frage der Zeit, bis sich ein serbischer Politiker finden sollte, welcher die angespannte Situation im Kosovo für seinen politischen Machtaufstieg instrumentalisiert und missbrauchen würde.<sup>570</sup>

### c. Die Petition der Kosovo-Serben und die Solidaritätserklärung „212“

Die zunehmenden interethnischen Spannungen führten im Oktober 1985 zur Einreichung einer Petition von 2.016 serbischen Bürgern des Kosovo. Schätzungen zufolge sollen weitere 80.000 Serben im Kosovo die Petition unterzeichnet ha-

<sup>562</sup> *Kamm*, In One Yugoslav Province, Serbs fear the ethnic Albanians, in: *The New York Times*, 28.04.1986.

<sup>563</sup> Das Bild eines bekannten serbischen Malers Mića Popović mit dem Titel „1. Mai 1985“ zeigt Martinović an einem Kreuz umgeben von Schaulustigen und einem Polizisten; Abbildung bei *Jevtić*, *Od Kosova do Jadovna*, S. 114.

<sup>564</sup> *Calic*, *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*, S. 273.

<sup>565</sup> *Sundhaussen*, *Kosovo: Eine Konfliktgeschichte*, S. 80, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, *Der Kosovo-Konflikt*.

<sup>566</sup> *Bieber*, *Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic*, S. 420 f.

<sup>567</sup> Vgl. *Polonyi*, *Heil und Zerstörung*, S. 162; vgl. den Fall Danilo Miličić (1982), Miloš Košutic (1983) und der Familie Šarić (1982) die alle drei einen tödlichen Ausgang hatten: *Jevtić*, *Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*, S. 56; vgl. *Howe*, *Exodus of Serbians Stirrs Province in Yugoslavia*, in: *The New York Times*, 12.07.1982.

<sup>568</sup> Vgl. *Meier*, *Wie Jugoslawien verspielt wurde*, S. 63 f.

<sup>569</sup> *Bieber*, *Nationalismus in Serbien vom Tode bis zum Ende der Ära Milosevic*, S. 420.

<sup>570</sup> *Petrtsch/Pichler*, *Kosovo–Kosova*, S. 52.

ben, die sich an die serbischen und jugoslawischen Staatsorgane richtete.<sup>571</sup> In ihrem Schreiben monierten die Petenten die schwierigen und bedrohlichen Lebensumstände, die zum Teil seit Jahrzehnten andauern würden. Diese führten sie sowohl auf die Feindseligkeiten der Albaner als auch auf die Passivität der lokalen Behörden zurück, die solche Übergriffe nicht verhindert hätten. Ihrer Ansicht arbeiteten die Albaner gezielt auf ein „*ethnisch reines*“ Kosovo hin. Zu Beginn der Petition heißt es:

*„Seit Jahrzehnten dauert der brutale Druck der albanischen Chauvinisten auf uns und unsere Familien, unser Eigentum, unsere Gräber und unsere Heiligtümern, leider wurde das absichtlich oder zufällig vertuscht und verheimlicht. Ihr Aufstand im Jahre 1981, entgegen aller Vernunft, hat nicht dazu geführt, dass die Regierung dieses Landes diese Ideologie unterbindet, die mit ihrem Ziel und ihren Methoden dem Faschismus angehört. Die Gründung eines ethnisch reinen Territoriums, und das Kosovo und Metochien gehört einem solchen fast an, ist der Grundstein einer faschistischen Doktrin. (...) Während gegenüber uns Tag für Tag, überall und an jedem Ort Terror ausgeübt wird, verhalten sich die Institutionen der lokalen Regierung passiv.“*<sup>572</sup>

Die Unterzeichner forderten die obersten Organe der SFRJ dazu auf, konkrete Maßnahmen zu ergreifen, um sie vor den albanischen Feindseligkeiten zu schützen und eine damit zusammenhängende Aussiedlung der Serben aus der Provinz zu unterbinden.<sup>573</sup> In einem 15-Punkte-Plan wurde u.a. die Ausweisung von über 260.000 Albanern aus dem Kosovo gefordert, welche sich ihren Angaben zufolge erst nach 1941 bis in die 1980er Jahre kontinuierlich angesiedelt hätten. Ein Großteil dieser Immigranten sei ihrer Auffassung nach auch für den alltäglichen Terror gegenüber den Serben verantwortlich gewesen. Des Weiteren forderten sie, die Verträge der serbischen Immobilienverkäufe an die Albaner zu annullieren und die zweifelhaften Urteile der Gerichte einer erneuten rechtlichen Prüfung zu unterziehen. In diesem Kontext sollten auch das Gerichtswesen grundlegend personell umstrukturiert und Ermittlungen über das vermeintliche Verschwinden tausender gerichtlicher Beschwerden durchgeführt werden. Insgesamt fühlten sich die Petenten und die Unterzeichner als Bürger „*zweiter Klasse*“ im Kosovo, die von den Albanern systematisch unterdrückt worden seien mit dem Ziel, sie aus der Provinz zu vertreiben. In diesem Kontext warfen sie der jugoslawischen Regierung nicht nur Passivität und Untätigkeit, sondern vor allem Vertuschungsabsicht vor, indem sie der jugoslawischen Öffentlichkeit die tatsächlichen Zustände in der Provinz vorenthielten.

<sup>571</sup> *Književne Novine*, 15.12.1985, Peticija 2016 gradjana Kosova, zit. n. *Jevtić et al.*, Zadužbine Kosova, S. 840 f.

<sup>572</sup> *Književne Novine*, 15.12.1985, Peticija 2016 gradjana Kosova, zit. n. *Jevtić et al.*, Zadužbine Kosova, S. 840 f. [vom Verf. übersetzt].

<sup>573</sup> Vgl. *Književne Novine*, 15.12.1985, Peticija 2016 gradjana Kosova, zit. n. *Jevtić et al.*, Zadužbine Kosova, S. 840 f.; dort auch zum folgenden Text.

Der Petition folgte eine schriftliche Stellungnahme von 212 Personen des öffentlichen und kulturellen Lebens in Serbien.<sup>574</sup> Zu den Unterzeichnern dieser Erklärung gehörten auch zwei Kirchenvertreter,<sup>575</sup> die im Jahr zuvor in den serbischen Schriftstellerverband aufgenommen worden waren.<sup>576</sup> In ihrem Schreiben vom Januar 1986 an das serbische und jugoslawische Parlament erklärten sie ihre Solidarität mit den Petenten und forderten die staatlichen Organe zum Handeln auf.<sup>577</sup> Sie beklagten u.a. die Aussiedlung von 200.000 Serben in den vergangenen 20 Jahren, die ethnische Säuberung von 700 Dörfern sowie den Umstand, dass das Kosovo und Metochien zu einer ethnisch reinen Region heranwachsen würde. Zum Ende ihrer Stellungnahme bekundeten die „212“, dass sie dem albanischen Volk kein Übel oder Unrecht wünschten und für die demokratischen Rechte der Serben und Albaner sowie für die der übrigen Minderheiten gleichermaßen einstünden. Zugleich verurteilten sie all das Unrecht, das dem albanischen Volke jemals von serbischer Seite aus zugefügt worden sei, und distanzieren sich davon. Allerdings war eine solche Entschuldigung relativ allgemein formuliert und ließ wenig Selbstkritik in der Reflexion der konfliktreichen Historie beider Völker erkennen.<sup>578</sup> Die Tatsache, dass die Unterzeichner kein konkretes Unrecht für ihre Entschuldigung benannt hatten, wies ein typisches Merkmal der „nationalistischen Selbstkritik“ auf, die seit Mitte der 1980er Jahre in der serbischen Medienlandschaft beobachtet werden konnte.

Die von den Petenten erhobenen Vorwürfe wurden von den jugoslawischen Behörden zunächst als nationalistisch zurückgewiesen.<sup>579</sup> Daraufhin folgten spontane Demonstrationen der Kosovo-Serben in Belgrad und Kundgebungen im Kosovo.<sup>580</sup> Sie demonstrierten gegen die jugoslawische und serbische Regierung und ihr passives Verhalten im Umgang mit dem albanischen „Terror“ in der Provinz. Erst nachdem einige von ihnen vor dem jugoslawischen Bundestparlament ihre Anliegen vortragen durften, wurde eine Arbeitsgruppe in das Kosovo entsandt, um den Vorwürfen nachzugehen.<sup>581</sup> Diese kam zu dem Ergebnis, dass die Beschwerden über Bedrohungen, Belästigungen und die administrative Benachteiligung in einigen Punkten nicht unberechtigt waren. Die Protestzüge in

<sup>574</sup> Vgl. *NIN*, 16.03.1986, zit. n. *Jevtić et al.*, *Zadužbine Kosova*, S. 842.

<sup>575</sup> Der damalige Mönchstheologe Atanasije Jevtić und der Bischof Amfilohije Radović.

<sup>576</sup> *Buchenau*, *Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999*, S. 21, Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>577</sup> Vgl. *NIN*, 16.03.1986, zit. n. *Jevtić et al.*, *Zadužbine Kosova*, S. 842; dort auch zum folgenden Text.

<sup>578</sup> *Buchenau*, *Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999*, S. 21, Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999; dort auch zum folgenden Text.

<sup>579</sup> *Küntzel*, *Der Weg in den Krieg*, S. 24.

<sup>580</sup> *Kamm*, *Minorities are uneasy in Yugoslav Province*, in: *The New York Times*, 27.07.1986; dort auch zum folgenden Text.

<sup>581</sup> *Meier*, *Serben und Montenegriner protestieren*, in: *FAZ*, 14.04.1986, Nr. 86; dort auch zum folgenden Text.

Belgrad zeigten somit schon bald Wirkung.<sup>582</sup> Um eine Abwanderung der Serben aus der Provinz zu unterbinden und eine sich ausweitende ethnische Dominanz der Albaner in den Dörfern zu verhindern, wurde der vorläufige Beschluss gefasst, dass sich in den ausschließlich von Serben bewohnten Dörfern im Kosovo keine Albaner mehr ansiedeln durften. Des Weiteren wurde zur Erhaltung dieser Enklaven ein befristetes Verbot bis 1990 ausgesprochen, welches den Verkauf von Immobilien oder Liegenschaften an eine andere Nationalität betraf.<sup>583</sup> Die Effektivität solcher Maßnahmen wurde ebenfalls in Zweifel gezogen. Zwar wurde der Ankauf serbischer Immobilien durch Albaner untersagt, mit der Folge, dass eine weitere Abwanderung unterbunden werden konnte. Allerdings wurden die interethnischen Spannungen und Probleme in der Provinz nach wie vor nicht gelöst.

Der serbische Fotograf und Künstler Mioljub Jelesijević veranschaulichte die prekäre Situation der serbischen Bevölkerung Ende der 80er Jahre am Beispiel einer Fotografie, die die Überschrift „*Prekale Village, Kosovo, September 1988 – the fate of the Serbian people?*“ trägt, und hierfür von der serbischen Nachrichtenagentur Tanjug und der serbischen Tageszeitung Politka ausgezeichnet wurde.<sup>584</sup> Sie zeigt eine serbische Frau mit ihren Kindern auf einem Feld, die zur Selbstverteidigung ein Gewehr bei sich führt. Um sich vor albanischen Übergriffen zu schützen und zu verteidigen, sollen sich in einigen Regionen des Kosovo sog. Bürgerwehren formiert haben.<sup>585</sup>

## 7. Öffentliche Intervention der SOK und das Milošević-Regime

Die SOK hielt sich bis zum Tode Titos 1980 mit einer öffentlichen Kritik gegenüber der kommunistischen Führung in Belgrad und Priština weitestgehend zurück.<sup>586</sup> Dies zeigte sich insbesondere in der Kirchenpresse und den Publikationen der Kirchenvertreter die sich weitestgehend mit theologischen und kulturellen Fragen befasst hatten. Gesellschaftspolitische Themen hingegen wurden nur selten angesprochen.

Nach den Ereignissen von 1981 kam es jedoch zu einem substantiellen Umdenken in der SOK. Erstmals meldete sich der Klerus in Appellen, Kirchenzeitschriften und diversen anderen Publikationen öffentlich zu Wort. Eines der zentralen Themen waren die Übergriffe der Albaner in der Vergangenheit und Ge-

<sup>582</sup> FAZ, Spannungen im Kosovo vor dem jugoslawischen Parteitag, 24.06.1986, Nr. 142; dort auch zum folgenden Text.

<sup>583</sup> Meier, Konkrete Vorwürfe können die Serben im Kosovo gegen die Albaner kaum vorbringen, in: FAZ, 02.12.1986, Nr. 279; dort auch zum folgenden Text.

<sup>584</sup> Abbildung bei Martlew et al. (Hrsg.), Homeland. The Battle of Kosovo 1389–1989, S. 158.

<sup>585</sup> Diesen Hinweis erhielt der Verfasser während seines Aufenthaltes im Kloster Visoki Dečani von einem Serben, der in der Gegend um Istok bis zum Ende des Kosovo-Krieges 1999 lebte. Wie valide diese Aussage ist und in welchem Ausmaße sich solche Bürgerwehren im Kosovo ausgebreitet hatten, bleibt unklar; Persönliches Gespräch, Dečani, Kosovo, September 2014.

<sup>586</sup> Buchenau, Die Rolle der Christen im Balkankonflikt, S. 68, in: Hoffmann (Hrsg.), Religionsfreiheit gestalten; dort auch zum folgenden Text.

genwart sowie die Abwanderung der serbischen Bevölkerung aus dem Kosovo und die sezessionistisch-irredentistischen Absichten der Albaner zur Gründung eines Großalbanians.

### a. Appelle der SOK und der Vorwurf eines „Genozids“

Im Jahre 1982 machte die SOK erstmals öffentlich auf sich aufmerksam. Ausgangspunkt war der *„Appell zur Verteidigung der serbischen Bevölkerung und seiner Heiligtümer auf dem Kosovo“*<sup>587</sup>, der von 21 Geistlichen unterzeichnet wurde. Der Appell war an das jugoslawische und serbische Präsidium, das serbische Parlament, den Heiligen Synod sowie an alle größeren Belgrader Zeitungen adressiert.<sup>588</sup> In ihrem Schreiben beklagten die Geistlichen den jahrelangen Vertreibungs- und Aussiedlungsprozess der Serben, die Feindseligkeiten und den Druck der Albaner sowie die Passivität der jugoslawischen Behörden im Umgang mit den interethnischen Spannungen vor Ort. Die Unterzeichner schlussfolgerten aus den Zwischenfällen in der Vergangenheit, dass an dem serbischen Volk ein latenter *„Genozid“* verübt werden sollte, mit dem endgültigen Ziel eines ethnisch reinen Kosovo. Zugleich gaben sie zu verstehen, dass sich ihr Vorwurf nicht gegen das gesamte albanische Volk richte, sondern nur gegen *„eine Hand voll Feinde“*. In dem Appell heißt es u.a.:

*„Es gibt kein Beispiel aus dem vergangenen Leiden, was sich in den letzten zwanzig Jahren nicht an den Serben auf dem Kosovo wiederholt hätte, von der Gefährdung des Lebens und Eigentums, der Brandstiftung des Patriarchenklosters in Peć, der Schändung der heiligen Gräber (...). Wir haben alle sehr gut Bescheid gewusst auch wenn es lange Zeit ein ‚Tabuthema‘ war (...). Hier steht nicht das ganze albanische Volk auf dem Kosovo zur Disposition, sondern die Frage, wie eine Handvoll Feinde es geschafft haben, in nur zehn Jahren einhunderttausend Leute zu vertreiben und auszusiedeln? Ohne Übertreibung kann man sagen, dass an dem serbischen Volk schrittweise ein geplanter und gutdurchdachter ‚Genozid‘ verübt wird. Denn wenn dem nicht so sei, was bedeutet dann die These vom ‚ethnisch reinen Kosovo‘ (...)? Oder was bedeuten die so oft wiederholten Worte auf den Dörfern, in den Klöstern und Kirchen und auch in den Städten: ‚Worauf wartet ihr? Zieht weg von hier, das ist unser!‘“*<sup>589</sup>

Der Appell der Geistlichen löste nicht nur eine öffentlich geführte Debatte über die Lage der Serben und der SOK im Kosovo aus, sondern enthielt auch sämtli-

<sup>587</sup> Apel za zaštitu srpskog živilja i njegovih svetinja na Kosovu, in: Pravoslavlje, 15.05.82, zit. n. Jevtić, Od Kosova do Jadovna, S. 115–122.

<sup>588</sup> Jevtić, Od Kosova do Jadovna, S. 122.

<sup>589</sup> Apel za zaštitu srpskog živilja i njegovih svetinja na Kosovu, in: Pravoslavlje, 15.05.82, zit. n. Jevtić, Od Kosova do Jadovna, S. 119 [vom Verfasser übersetzt].

che Tabubrüche von Titos Nationalitätenpolitik.<sup>590</sup> Nach Veröffentlichung des Appells wurde er in der damaligen jugoslawischen Presse als „*nationalistisch*“, „*aggressiv*“, „*politisierend*“ und „*militant*“ etikettiert.<sup>591</sup> Dennoch erreichten die Unterzeichner, dass in der jugoslawischen Gesellschaft erstmals über die ethnischen Spannungen im Kosovo gesprochen wurde.

Das Schreiben erweckte jedoch an einigen Stellen den Eindruck, dass es den Geistlichen in erster Linie nicht darum ging, mögliche Lösungsansätze zur Bewältigung des Konflikts vorzutragen, sondern vielmehr die Bedeutung des Kosovo für die Serben und ihr „*Leiden*“ aus der Vergangenheit und Gegenwart hervorzuheben.<sup>592</sup> In diesem Sinne zeichnet sich der Appell vor allem durch seine Widersprüchlichkeiten aus. So bekunden die Unterzeichner einerseits, sich „*für die elementarsten Menschenrechte*“ der Serben im Kosovo einsetzen und mit der albanischen Bevölkerung in friedlicher Koexistenz leben zu wollen. Andererseits wird an vielen Stellen der Rückgriff auf den Kosovo-Mythos sehr deutlich. So werden die gegenwärtigen Spannungen mit der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 und dem kontinuierlich andauernden serbischen Kampf für den Erhalt ihrer kulturellen und religiösen Identität assoziiert. Aufgrund des mythologischen Impetus und der Assoziation der gegenwärtigen interethnischen Spannungen mit der Vergangenheit erweist sich das menschenrechtliche Anliegen der Autoren in weiten Teilen als relativ unglaubwürdig.

Die Widersprüchlichkeiten in dem Appell sind nicht der einzige Kritikpunkt an den Autoren. Erstmals wurde öffentlich von einem „*Genozid*“ gesprochen, wobei dieser Begriff in den darauffolgenden Jahren sowohl von einzelnen Kirchenvertretern<sup>593</sup> als auch in der Bischofsversammlung 1987 in Peć inflationär verwendet wurde, um die prekäre Situation der Serben im Kosovo zu umschreiben.<sup>594</sup> Die Verwendung eines solchen Terminus erwies sich jedoch in gleich zwei Punkten als außerordentlich gefährlich:

Zum einen wurden mit einem solchen Vergleich die serbisch-historischen Erinnerungen aus dem Zweiten Weltkrieg in Erinnerung gerufen, als die kroatische Ustaša einen Völkermord an den Serben, Juden und Roma verübte, über den in der jugoslawischen Gesellschaft kaum oder nur sehr einseitig und meist zu Gunsten der Partisanen und ihres Feldmarschalls Tito gesprochen wurde.<sup>595</sup> Ein

<sup>590</sup> Buchenau, *Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999*, S. 16, Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>591</sup> Jevtić, *Od Kosova do Jadovna*, S. 30.

<sup>592</sup> Buchenau, *Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999*, S. 17, Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999; dort auch zum folgenden Text.

<sup>593</sup> Stellvertretend für die SOK: Jevtić, *Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*, S. 11.

<sup>594</sup> Radić, *Die Kirche und die „serbische Frage“*, S. 189 f., in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg*.

<sup>595</sup> Vgl. Boeckh, *Die orthodoxe Kirche in Serbien als historische Institution*, in: *G2W*, 2011, Nr. 7/8, S. 20.

solch irrationaler Vergleich implizierte zwar eine ernsthafte Besorgnis der Kirchenvertreter zur Lage in der Provinz. Zugleich verharmloste er aber in einem außerordentlich hohen Maße die massenhaften Verbrechen an den Serben während des Zweiten Weltkrieges. Zum anderen wurde mit dieser Bezeichnung die Notwendigkeit suggeriert, mit allen Kräften gegen die Albaner im Kosovo vorzugehen, um eine vermeintliche Gefahr für die gesamte serbische Nation abzuwehren.<sup>596</sup> Da die Geistlichen mit derartigem Vokabular eine Gewaltanwendung im konkreten Fall als legitim erscheinen ließen, trugen sie insgesamt nicht zu einer Deeskalation des Konflikts bei, sondern eher zu einer Verschärfung der Lage.<sup>597</sup>

Dem Appell 21 folgten weitere Beschwerden von Klerikern. So richteten vierzehn Priester 1982 eine persönliche Botschaft an den Patriarchen German, verbunden mit der Frage, weshalb sich die Kirche zum Thema Kosovo so lange Zeit passiv verhalten habe.<sup>598</sup> Drei Jahre später verfassten Priester und Gläubige einer Gemeinde in Serbien eine Petition, in der sie ihre Besorgnis zur Lage der Serben im Kosovo zum Ausdruck brachten. In der Erklärung verlangten sie, dass „(...) zur Beruhigung der Lage auf dem Kosovo alle ordentlichen und außerordentlichen Maßnahmen unternommen werden und daß Personen albanischer Nationalität die Möglichkeit genommen wird, auf dem Territorium des engeren Serbien mit Lebensmitteln zu arbeiten.“ Diese Forderung hing offensichtlich mit einem Vorfall in Serbien zusammen, bei dem in einer albanischen Bäckerei Kaliumbromid im Brot gefunden worden sei und Gerüchte verbreitet wurden, die Albaner hätten den Versuch unternommen, die Serben mit „zweifelhaftem Brot“ zu vergiften.<sup>599</sup>

Insgesamt ließ sich nach dem Appell der 21 Geistlichen ein zunehmendes Engagement der Kirchenvertreter zur Kosovo-Frage beobachten. So wurden Forderungen aufgestellt, den administrativen Sitz des Patriarchen von Belgrad nach Peć zu verlegen und ein Arbeitsprogramm für das Kosovo zu verabschieden, welches u.a. eine „Umsiedlung von Serben auf das Kosovo“ vorsah.<sup>600</sup> Dabei nutzten einige Kirchenvertreter die Gelegenheit, die Kirchenführung in der Kosovo-Frage scharf zu kritisieren, und monierten den bis dahin zurückhaltenden Kurs der Kirchenleitung. Im Ergebnis verfolgten die Kleriker mit ihren Appellen allesamt das gleiche Ziel: die Reaktivierung der SOK im öffentlichen Leben und die Intervention der staatlichen Organe zum Schutze der Serben im Kosovo.

<sup>596</sup> Küntzel, Der Weg in den Krieg, S. 25.

<sup>597</sup> Sundhaussen, Von der „bescheidenen Rede zum Massenmord“. Der Zerfall Jugoslawiens und die Kriege der 1990er Jahre, S. 196, in: Benz, (Hrsg.), Vorurteile und Genozid: Ideologische Prämissen des Völkermords.

<sup>598</sup> Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 184 f., in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

<sup>599</sup> Polonyi, Heil und Zerstörung, S. 167.

<sup>600</sup> Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 184–188, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.



## b. Die Kirchenpresse und das „Leiden“ der Serben

Mit den zunehmenden interethnischen Spannungen in den 1980er Jahren verschärfte sich auch die Rhetorik der SOK in ihren Kirchenpublikationen. Als Vorreiter profilierte sich der Mönchstheologe Jevtić, der mit seinen unzähligen Berichten und Beiträgen keine Zweifel darüber aufkommen ließ, dass in den gesamten Balkankriegen ausschließlich die Serben die Opfer waren. Als besonders auffällig erweist sich eine gewisse Tendenz zu einem selbstmitleidigen Verhalten und einem erhöhten Viktimisierungsempfinden. So veröffentlichte der Mönchstheologe in der Kirchenzeitung *Pravoslavlje*<sup>601</sup> eine Artikelserie mit der Überschrift „*Die Kreuzigung der Serben im Kosovo*“, in der er – zum Teil sehr detailliert – die Übergriffe der Albaner aus der Vergangenheit und Gegenwart schilderte.<sup>602</sup> Zugleich erschien die Dokumentationsreihe „*Vom Kosovo nach Jadovno*“<sup>603</sup>, in der er über die Verfolgung der Serben aus der Vergangenheit und Gegenwart in den verschiedensten Landesteilen des ehemaligen Jugoslawien berichtete. Seinem Beispiel folgen kontinuierlich weitere Beiträge in *Pravoslavlje* von verschiedenen Autoren in Form von Archivdokumenten und Fotografien. Sie enthielten allesamt eine Auflistung über die Benachteiligung und die Verbrechen an der serbischen Bevölkerung aus dem 19. Jahrhundert.

Die Monopolstellung der SOK zu diesem Thema dürfte unübersehbar sein.<sup>604</sup> Das Gedenken an die eigenen Opfer war eine exklusive Angelegenheit der SOK, die keine anderen nationalen Opfer zuließ. Die Fokussierung auf die serbische Opferrolle war vor allem dem Umstand geschuldet, dass es unter dem Tito-Regime nicht erlaubt war, öffentlich über die Verbrechen aus der Vergangenheit zu berichten. Vor diesem Hintergrund implizierte die inflationäre Berichterstattung über das „*Leiden*“ der Serben während des Zweiten Weltkrieges auch ein Verlangen nach historischer Gerechtigkeit.

Die Kirchenvertreter widmeten sich in ihren Kirchenpublikationen verstärkt und mit Nachdruck den Übergriffen und den Bedrohungen durch die Albaner.<sup>605</sup> In den beiden Werken von Jevtić, „*Vom Kosovo bis Jadovno*“ und „*Das Leiden der Serben in Kosovo und Metochien von 1941 bis 1990*“, schilderte der Autor Fälle von Verfolgung, Unterdrückung, Gewalt und Ungerechtigkeiten am serbischen Volke aus der Vergangenheit, insbesondere während der Zeit eines Großalbani-

<sup>601</sup> Offizielle Kirchenzeitung der SOK und des Patriarchats, die alle 14 Tage, i.d.R. am 1. und 15. jeden Monats, erscheint. Ihre Auflagenhöhe wurde in den 1970er Jahren auf ca. 30.000 geschätzt; *Rauch*, Kirchen und Religionsgemeinschaften, S. 349, in: *Grothusen (Hrsg.)*, Jugoslawien.

<sup>602</sup> *Radić*, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 185, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

<sup>603</sup> Diese Artikelserie wurde mit dem gleichnamigen Titel in mehreren Buchauflagen veröffentlicht.

<sup>604</sup> *Boeckh*, Die orthodoxe Kirche in Serbien als historische Institution, in: *G2W*, 2011, Nr. 7/8, S. 20; dort auch zum folgenden Text.

<sup>605</sup> Vgl. *Härtel*, Die Serbische Orthodoxe Kirche nach 1945, in: *G2W*, 17/1989, Nr. 7/8, S. 48.

ens und der Gegenwart. Im Hinblick auf die Vorfälle aus den 1980er Jahren bezog er seine Informationen zum einen aus der Tagespresse und zum anderen aus persönlichen Gesprächen und Eindrücken vor Ort.<sup>606</sup> Auffällig ist dabei die zum Teil sehr detaillierte Schilderung der Ereignisse mit Angaben von Täter(n) und Opfer(n), den Örtlichkeiten sowie den jeweiligen Tathandlungen. In diesem Kontext berichtete der Autor vor allem von systematischen Vergewaltigungen, Gewalttaten, Diskriminierungen sowie einer allgemeinen Bedrohungslage durch extremistische Albaner. Den Taten attestierte er einen ethnisch motivierten Hintergrund, was er aufgrund der Quantität in seiner Einleitung als „*biologischen und kulturellen Genozid an den Serben*“<sup>607</sup> bzw. als „*Kreuzigung des serbischen Volkes*“<sup>608</sup> bezeichnete. Allerdings berichtete Jevtić auch von positiven Erfahrungen mit den Albanern, die sich für die Serben und ihren Schutz im Kosovo eingesetzt hätten. Diese sollen jedoch eine Minderheit im Kosovo repräsentiert haben, die schließlich durch ihr Engagement selbst zum Opfer einer öffentlich betriebenen Hetze albanischer Medien und der lokalen Behörden geworden sind.<sup>609</sup>

Über die Glaubwürdigkeit der von Jevtić dokumentierten Taten lässt sich retrospektiv nur mutmaßen, da sie einerseits durch die subjektive Wahrnehmung des Autors und andererseits durch die Presse vor Ort beeinflusst wurden. Die detaillierten Schilderungen lassen jedoch die Schlussfolgerung zu, dass es sich bei den Fällen um keine frei erfundenen Geschichten handelte. Dieses schließt jedoch nicht aus, dass sie durch ein subjektives Empfinden des Autors in seinen Werken/Berichten übertriebener geschildert und formuliert wurden. Diesbezüglich sind vor allem die vereinzelt Thesen, die der Mönchstheologe in seinen Werken propagierte, problematisch. So schlussfolgerte er aus den sexuellen Übergriffen, dass es sich dabei um „*systematische Vergewaltigungen*“ gehandelt habe, die ihm letztlich u.a. als Beweis für einen „*Genozid*“ an den Serben dienten.<sup>610</sup> Angesichts der Tatsache, dass er für diese Behauptung keine empirischen Nachweise erbringen konnte und lediglich darauf hinwies, dass die Zahlen im Dunkelfeld deutlich höher seien als im Hellfeld,<sup>611</sup> bleibt diese These mehr als zweifelhaft.<sup>612</sup>

Dabei übten nicht nur Jevtić, sondern auch weitere Kirchenvertreter in ihren Publikationen scharfe Kritik an der serbischen und jugoslawischen Republikfüh-

<sup>606</sup> Persönliches Gespräch mit *Atanasije Jevtić* im Kloster Tvrdoš, Trebinje, Bosnien-Herzegowina, 30.10.2014. In seinem Werk „*Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*“ finden sich die zum Teil sehr detaillierten Berichte nur für den Zeitraum von 1988 bis 1990; vgl. *Jevtić*, *Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*, S. 67–396.

<sup>607</sup> *Jevtić*, *Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*, S. 11.

<sup>608</sup> *Jevtić*, *Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*, S. 67.

<sup>609</sup> *Jevtić*, *Od Kosova do Jadovna*, S. 25; Persönliches Gespräch mit *Atanasije Jevtić* im Kloster Tvrdoš, Trebinje, Bosnien-Herzegowina, 30.10.2014.

<sup>610</sup> *Bieber*, *Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milosevic*, S. 420.

<sup>611</sup> Vgl. *Jevtić*, *Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*, S. 74 f.

<sup>612</sup> Vgl. auch *Sundhaussen*, *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943-2011*, S. 241.

rung.<sup>613</sup> Sie warfen der Staatsführung vor, sich nicht hinreichend für die Belange der Serben in der Provinz eingesetzt und der Öffentlichkeit die Situation im Kosovo verschwiegen zu haben.<sup>614</sup> Demnach soll es einzig die SOK gewesen sein, welche ihrerseits nie über die schwierige Lage des serbischen Volkes geschwiegen und kontinuierlich durch Berichte und Appelle auf die dortigen Probleme aufmerksam gemacht habe.<sup>615</sup>

Letztendlich dürfte die SOK jedoch mit ihren Berichten in den 1980er Jahren keine besonders einflussreiche Rolle in dem öffentlichen Diskurs gespielt haben, da die Auflage der kirchlichen Presseerzeugnisse gering war.<sup>616</sup> Den stärksten Einfluss übten die serbischen Medien und die Tagespresse aus. Allerdings suggeriert die verstärkte Berichterstattung des Klerus in Interaktion mit den serbischen Medien eine direkte Beteiligung der Kirchenvertreter an der nationalistisch aufgeheizten Stimmung.<sup>617</sup> Zugleich kamen sich auch die Kleriker und die serbische Elite sehr nahe. Dies führte dazu, dass einige Intellektuelle die kirchlichen Foren dazu nutzten, ihre nationalen Vorstellungen zu propagieren.<sup>618</sup> Diese partielle Annäherung zwischen Kirchenvertretern und serbischen Nationalisten war kein Zufall. Sowohl die Kirche als auch die nationalistischen Kräfte im Land konnten sich mit der jugoslawisch-kommunistischen Idee eines Staates der „*Brüderlichkeit und Einigkeit*“ nicht identifizieren.<sup>619</sup> Obwohl sich der damalige Patriarch der SOK nach außen hin loyal gegenüber der kommunistischen Führung verhielt und dieses auch immer wieder betonte,<sup>620</sup> wurden die nationalistischen Töne einiger Kirchenvertreter in der Kirchenpresse geduldet.<sup>621</sup> So kam es letztlich auch dazu, dass das Oberhaupt der SOK der serbischen Akademie (SANU) Ende 1989 für ihre Verdienste am serbischen Volke und der Kirche den höchsten kirchlichen Orden verlieh.<sup>622</sup>

<sup>613</sup> Bremer, Neuere Diskurse in der Serbisch Orthodoxen Kirche, S. 114, in: Schubert (Hrsg.), Serbien in Europa.

<sup>614</sup> Vgl. Jevtić, Od Kosova do Jadovna, S. 87.

<sup>615</sup> So der Tenor im persönlichen Gespräch mit Atanasije Jevtić im Kloster Tvrdoš, Trebinje, Bosnien-Herzegowina, 30.10.2014.

<sup>616</sup> Buchenau, Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien 1945-1991, S. 392; dort auch zum folgenden Text.

<sup>617</sup> Sundhaussen, Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 82, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt.

<sup>618</sup> Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 23 f., in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>619</sup> Vgl. etwa das Memorandum der SANU von 1986 oder die Solidaritätserklärung „212“, in der sich die Verfasser vom jugoslawischen Gedanken verabschiedet hatten; Milosavljević, Der Mißbrauch der Autorität der Wissenschaft, S. 165–168, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg; NIN, 16.03.1986, zit. n. Jevtić et al., Zadužbine Kosova, S. 841–844.

<sup>620</sup> Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 184 f., in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>621</sup> Polonyi, Heil und Zerstörung, S. 170.

<sup>622</sup> Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 23, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

Insgesamt verdeutlichen die Berichte in der Kirchenpresse, dass einige Kirchenvertreter in dem Konflikt keine objektive Haltung einnahmen und dementsprechend sowohl die Serben als auch die SOK als Opfer sahen. Eine Fokussierung auf die serbische Opferrolle ist auf den ersten Blick relativ unbedenklich und vor dem Hintergrund dessen, dass es sich bei der SOK um eine national gebundene Glaubensgemeinschaft handelt, auch nicht anders zu erwarten. Als ein Problem erweist sich ein solcher Fokus durch den vielfach mit Emotionen durchsetzten Blickwinkel der Kleriker auf den Konflikt und eine daraus resultierende inflationäre und selektive Berichterstattung. So wurden einige Zwischenfälle mit einem unübersehbaren Pathos unterlegt, welcher eine außerordentliche Bedrohung der gesamten serbischen Nation suggerierte, zu einer Zeit, in der das serbisch-albanische Verhältnis nachhaltig angeschlagen war.<sup>623</sup> Besonders deutlich wurde eine solch emotional-affektive Beurteilung der Lage in der Provinz durch die häufige Bezeichnung eines Genozids, der in den verschiedensten Variationen zum Ausdruck kam („kultureller“, „biologischer“, „administrativer“), aber auch durch die Metaphorik der Kreuzigung als besondere Ausprägung des christlichen „*Leidens*“<sup>624</sup>. Des Weiteren wurden die albanischen Täter oftmals als „*Arnauten*“ oder „*Arbanas*“ bezeichnet, womit eine Assoziation zu den Konflikten aus der Vergangenheit deutlich zum Ausdruck gebracht wurde.<sup>625</sup>

### c. Das Milošević-Regime und die Kosovo-Frage

Bis zum Machtantritt von Milošević 1987 hielten sich die serbischen Politiker mit nationalistischen Tönen in der Kosovo-Frage weitestgehend zurück.<sup>626</sup> Auch Slobodan Milošević hatte bis dahin kein besonderes Interesse an der Situation im Kosovo bekundet. Die zunehmende Berichterstattung in den serbischen Medien und die Verbreitung von antialbanischen Ressentiments durch serbische Intellektuelle änderten jedoch seine Haltung.<sup>627</sup> Als neu gewählter serbischer Präsident erkannte Milošević das außerordentlich hohe Potenzial in der Kosovo-Problematik und die Möglichkeit, daraus politisches Kapital zu schlagen. In Zeiten wirtschaftlicher Instabilität und einer national aufgeladenen Stimmung wurde das Kosovo-Thema von ihm politisch instrumentalisiert und missbraucht.

Mit seiner Aussage anlässlich eines Besuchs im Kosovo wurde er über Nacht zum „*Retter*“ für die im Kosovo lebenden Serben. Eine aufgebrachte Menschenmenge von Serben beschwerte sich lautstark über die Übergriffe und diskriminierenden Behandlungen von Seiten der albanisch stämmigen Polizisten,

<sup>623</sup> So etwa der Fall Martinović; vgl. *Jevtić*, *Od Kosova do Jadovna*, S. 93 ff.

<sup>624</sup> *Bremer*, *Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche*, S. 144 (Fn. 11), in: *Schubert (Hrsg.)*, *Serbien in Europa*.

<sup>625</sup> Vgl. etwa bei *Jevtić*, *Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*

<sup>626</sup> *Polonyi*, *Heil und Zerstörung*, S. 186; dort auch zum folgenden Text.

<sup>627</sup> *Sundhaussen*, *Kosovo: Eine Konfliktgeschichte*, S. 80, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, *Der Kosovo-Konflikt*; dort auch zum folgenden Text.

woraufhin Milošević den Demonstranten zurief:<sup>628</sup> „Niemand darf euch schlagen! Niemand!“ Seinen Worten folgten schon bald Taten.

In den darauffolgenden Jahren organisierten serbische Politiker nationale Meetings mit schätzungsweise 100.000–300.000 bzw. 350.000–1.300.000 Teilnehmern.<sup>629</sup> Diese Kundgebungen, die sehr stark von einer nationalistischen Agitation geprägt waren, legten den Grundstein für die spätere Nationalpolitik Miloševićs. Ein wesentlicher Kernbestandteil seiner Politik war der massenhafte Druck von Seiten der serbischen Bürger. Dass insbesondere die Serben im Kosovo sehr starke Sympathie für Milošević empfanden, lag auf der Hand.<sup>630</sup> Erstmals seit langer Zeit nahm sich ein Politiker ihrer erschwerten Lebensbedingungen an und vermittelte ihnen das Gefühl, dass sich der Staat für sie einsetzen werde. Die Gefahr, dass Milošević diese Serben für seine politische Macht und Ideologie instrumentalisieren könnte und sie somit zu seinen „Geiseln“ würden, war dem Großteil der im Kosovo lebenden Serben – wie im Übrigen der Mehrheit in der serbischen Gesellschaft auch – offensichtlich nicht bewusst.

Im März 1989 vollzog Milošević einen in den Augen zahlreicher serbischer Intellektueller aber auch Kirchenvertreter<sup>631</sup> längst überfälligen Schritt: die weitgehende Aufhebung bzw. Rückstufung<sup>632</sup> der Autonomie des Kosovo.<sup>633</sup> Damit wurde das Kosovo nicht nur *de iure*, sondern auch *de facto* unter die vollständige Autorität Serbiens gebracht. Mit der juristisch umstrittenen Änderung der Art. 9 und 49 der serbischen Verfassung trug das Kosovo von nun an die Bezeichnung einer serbischen Provinz.<sup>634</sup> Den Albanern wurden damit die Rechte aus der Verfassung von 1974 entzogen, welche sowohl den politischen als auch den gesellschaftlichen Bereich betrafen. So wurde der Bildungssektor novelliert und serbische Lehrpläne wieder eingeführt. In der Justiz, der Verwaltung und im Gesundheitswesen wurden grundlegende Umstrukturierungen vorgenommen, die eine Entlassung von etwa 73.000 albanischen Beschäftigten zur Folge hatte. Den Entlassungen aus der öffentlichen Wirtschaft und dem öffentlichen Dienst ging jedoch eine vorherige Loyalitätsverpflichtung voraus, welche die Albaner unterzeichnen mussten. Darin verpflichteten sie sich, die serbische Verfassung anzu-

<sup>628</sup> Polonyi, Heil und Zerstörung, S. 186 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>629</sup> Polonyi, Heil und Zerstörung, S. 117, S. 187 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>630</sup> Stefanović, Interview mit Sava Janjić, Kosovski Srbi taoci režima, in: Blic, 06.07.1998, S. 11.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>631</sup> Vgl. Petković, Der nationale Diskurs unter Einfluß von Kriegspropaganda, Kirche und Folklorismus, S. 237.

<sup>632</sup> Sundhaussen, Der Gegensatz zwischen historischen Rechten und Selbstbestimmungsrechten als Ursache von Konflikten: Kosovo und Krajina im Vergleich, S. 27, in: Ther/Sundhaussen (Hrsg.), Nationalitätenkonflikte im 20. Jahrhundert.

<sup>633</sup> Vgl. dazu Marko, Die staatsrechtliche Entwicklung des Kosovo, S. 19–23, in: Marko (Hrsg.), Gordischer Knoten Kosovo/a: Durchschlagen oder entwirren?; dort auch zum folgenden Text.

<sup>634</sup> Schmidt, Menschenrechte, Politik und Krieg in Kosovo von 1989 bis 1999, S. 189 f., in: Reuter/Clewing (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt; dort auch zum folgenden Text.

erkennen. Zuwiderhandlungen führten zu Entlassungen aus dem Arbeitsverhältnis.

Die Albaner im Kosovo reagierten mit Protesten, die die serbischen Sicherheitskräfte jedoch gewaltsam unterdrückten und die zum Teil tödlichen endeten.<sup>635</sup> Das Regime demonstrierte mit einem massiven Aufgebot von Polizisten und Spezialkräften seine Macht im Kosovo. Die Folge waren Misshandlungen und zahlreiche Verhaftungen von Demonstranten und politisch-intellektuellen Personen albanischer Abstammung. Als Reaktion auf die repressiven Maßnahmen des Milošević-Regimes zur Zentralisierung der Provinz errichteten die Albaner parallele Strukturen und Institutionen im Kosovo.<sup>636</sup> Mit der Kačanik-Verfassung<sup>637</sup> von 1990 erklärten sie ihre Unabhängigkeit von Serbien, wobei diese jedoch international nicht anerkannt wurde. Im Ergebnis entstand ein Staat im Staate, der von der serbischen Regierung aus Belgrad geduldet und nicht weiter beachtet wurde.<sup>638</sup> Eine gesellschaftliche Trennung der Völker im Kosovo war damit unübersehbar geworden.<sup>639</sup>

Für eine derartige Distanzierung zwischen den Ethnien und die weitere Zuspitzung des Konflikts waren nicht nur die repressiven Maßnahmen von Milošević verantwortlich, sondern auch die albanische Obstruktionspolitik.<sup>640</sup> Eine entscheidende Rolle spielte dabei die LDK-Partei von Ibrahim Rugova, die sich systematisch und nachhaltig dagegen eingesetzt hatte, die Legitimität der serbischen Institutionen im Kosovo anzuerkennen. Dies hatte das Ziel, eine internationale Intervention in dem Konflikt zu provozieren. Die LDK rief die albanische Bevölkerung dazu auf, sich zu solidarisieren und jeglichen Kontakt zu den Serben im Kosovo zu unterbinden.<sup>641</sup> Diejenigen, die sich einem solchen Aufruf widersetzen, wurden gesellschaftlich isoliert und unter Druck gesetzt.

In diesem Gesamtkontext wird in Teilen der Literatur der Terminus „*Apartheid-system*“ verwendet, um die gesellschaftlichen Zustände im Kosovo zu beschreiben.<sup>642</sup> Eine solche Bezeichnung führt jedoch zu einem verzerrten Bild auf die Lage vor Ort. Diesbezüglich suggeriert der Begriff „*Apartheid*“ die Rechtslosigkeit der albanischen Bevölkerung, kulturelle Unterdrückung und eine vom Milošević-Regime intendierte Zwei-Klassen-Gesellschaft. Es ist unbestritten, dass einige Maßnahmen des Regimes zur Zentralisierung der Provinz repressiv und

<sup>635</sup> Meier, Wie Jugoslawien verspielt wurde, S. 168–173; dort auch zum folgenden Text.

<sup>636</sup> Petritsch/Pichler, Kosovo–Kosova, S. 63 ff., S. 70, S. 78; dort auch zum folgenden Text.

<sup>637</sup> Ausführlich zur Verfassung des Kosovo (1990) Schmidt-Neke, Die Verfassungen Albaniens, S. 76–81.

<sup>638</sup> Vgl. Polonyi, Heil und Zerstörung, S. 267.

<sup>639</sup> Vgl. Vickers, Between Serb and Albanian, S. 289.

<sup>640</sup> Petritsch/Pichler, Kosovo–Kosova, S. 78; dort auch zum folgenden Text.

<sup>641</sup> Vickers, Between Serb and Albanian, S. 289; dort auch zum folgenden Text.

<sup>642</sup> So Petritsch/Pichler, Kosovo–Kosova, S. 78; Vickers, Between Serb and Albanian, S. 289; Rüb, Kosovo, S. 55; Sundhaussen, Das Faustrecht des Stärkeren, in: Berliner Zeitung, 17.04.1999.

ethnisch diskriminierend waren.<sup>643</sup> Ebenso, dass die Schlüsselpositionen in Justiz, Verwaltung und öffentlicher Wirtschaft weitestgehend mit Serben besetzt wurden. Allerdings erweist sich eine weitverbreitete Behauptung in der westlichen Medienberichterstattung,<sup>644</sup> wonach einem Großteil der albanischen Gesellschaft im Kosovo fast alle Rechte entzogen worden seien,<sup>645</sup> als tendenziös. Den Albanern, wie auch den übrigen Minderheiten in Serbien, stand nach der serbischen Verfassung weiterhin das Recht zu, sich am politischen Willensbildungsprozess zu beteiligen, sich politisch zu organisieren, Kulturinstitutionen zu gründen, in sämtlichen staatlichen Organen des Kosovo und Serbiens gewählt zu werden, den Bildungsweg bis hin zum Hochschulabschluss in albanischer Sprache zu bestreiten und auch Presseerzeugnisse auf Albanisch zu publizieren.<sup>646</sup> Des Weiteren war die albanische Sprache, entgegen einigen westlichen Beiträgen und Behauptungen zum Konflikt<sup>647</sup>, die sowohl den administrativen<sup>648</sup> als auch den gesamten justiziellen Bereich umfasst hatten, im öffentlichen Leben weiterhin präsent.<sup>649</sup> Ferner erwies sich der albanische Vorwurf, die serbische Regierung habe mit Sonderregelungen die Albaner im Bildungsbereich systematisch diskriminiert und somit eine Trennung von serbischen und albanischen Schulen veranlasst, als wahrheitswidrig. Die Behauptung, die serbische Seite sei weit überwiegend für einen Ausschluss der Albaner aus dem Bildungssektor und den übrigen staatlichen Einrichtungen verantwortlich gewesen, erscheint somit sehr undifferenziert.<sup>650</sup> Dennoch können die eingeleiteten Maßnahmen des Regimes zur „Serbisierung“ der Provinz nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich der Konflikt von diesem Zeitpunkt an signifikant verschärfte und der Grundstein für seine darauffolgende gewaltsame Eskalation gelegt worden war.

Der Aufstieg von Milošević 1987 und die Aufhebung der Autonomie führten somit zu einer entscheidenden Wende im Kosovo-Konflikt. Das Leben der Serben im Kosovo verbesserte sich.<sup>651</sup> Von albanischen Übergriffen, der allgemeinen Bedrohungssituation oder auch von Benachteiligung im öffentlichen Leben

<sup>643</sup> Vgl. etwa das Amtsblatt der Republik Serbien 15/90 vom 30.03.1990; Amtsblatt der Republik Serbien 40/90 vom 26.07.1990 zit. n. *Schmidt*, Menschenrechte, Politik und Krieg in Kosovo von 1989 bis 1999, S. 190, in: *Reuter/Clewing (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt.

<sup>644</sup> *Civikov*, Der Milosevic-Prozess, S. 27 ff.; vgl. *Küntzel*, Der Weg in den Krieg, S. 35, m.w.N.

<sup>645</sup> Vgl. etwa *Rüb*, Kosovo, S. 54; vgl. *Rathfelder*, Es musste sein, in: *Taz*, 23.03.2009.

<sup>646</sup> *Hartmann*, Die ehrlichen Makler. Die deutsche Außenpolitik und der Bürgerkrieg in Jugoslawien, S. 208 f.

<sup>647</sup> So aber *Rathfelder*, Kosovo, S. 85; *Timmermann*, Militärische Interventionen in Europa im 20. Jahrhundert, S. 140.

<sup>648</sup> Behördliche Dokumente (so z.B. Geburts- oder Sterbeurkunden) wurden weiterhin zweisprachig verfasst, ebenso die Beschilderungen der staatlichen Institutionen und Örtlichkeitsnamen. Die Behauptung, die albanische Sprache sei aus dem öffentlichen Leben verbannt worden, erwies sich im Prozess gegen Milosevic vor dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) als wahrheitswidrig; vgl. *Civikov*, Der Milosevic-Prozess, S. 27 ff.

<sup>649</sup> *Civikov*, Der Milosevic-Prozess, S. 27 ff.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>650</sup> Vgl. *Küntzel*, Der Weg in den Krieg, S. 34 f.

<sup>651</sup> Kritisch jedoch *Kraft*, Aus der Serbisch-Orthodoxen Kirche, S. 154, in: *Hauptmann (Hrsg.)*, Kirche im Osten, 35/1992.

war nicht mehr die Rede. Auch in der Kirchenpresse verstummten allmählich die Berichte über das „*Leiden der Serben*“ und die Situation der SOK vor Ort gestaltete sich auf den ersten Blick als relativ zufriedenstellend. Dennoch unternahm Milošević kaum etwas, um die eigentlichen Probleme in der Provinz zu lösen. Zwar wurde das Kosovo unter die vollständige Autorität Serbiens gestellt und somit eine mögliche albanische Sezession im Zuge des Zerfallsprozesses der SFRJ unterbunden. Allerdings wurde der bestehende Konflikt nicht gelöst. Ein Dialog war kaum mehr möglich, da Milošević die Möglichkeit verspielte, mit denjenigen Albanern, die sich gegenüber der Republik Serbien als loyale Bürger verstanden, in ein konstruktives Gespräch zu treten. Stattdessen demonstrierte er mit erhöhter Polizeipräsenz vor Ort seine Macht. In der Folge kam es zum vollständigen Zusammenbruch der interethnischen Beziehungen.

Miloševićs Vorgehen lässt somit ein altbekanntes politisch-historisches Muster in dem serbisch-albanischen Antagonismus erkennen. Der jeweiligen politischen Führung ging es nicht um die Suche nach Aussöhnung des gesellschaftlichen Miteinanders und die Bewältigung bestehender Konflikte, sondern ausschließlich um politische Machtdemonstration und die Verwirklichung ihrer Ideologien.

#### **d. Das Verhältnis zwischen Kirche und Regime**

Die Beziehungen der SOK zum Staat verbesserten sich schon kurz vor der Ära Milošević.<sup>652</sup> Mit der Konzessionerteilung zur Wiederaufnahme des Baus der größten orthodoxen Kathedrale Südosteuropas in Belgrad 1985 wurde der Neuanfang der Beziehungen von SOK und Staat symbolisch markiert. Allerdings traten signifikante Veränderungen zugunsten der SOK erst unter dem Milošević-Regime ein, was zeitweilig einen Konsens zwischen Kirche und Regierung in nationalen Belangen erkennen ließ.

Die verbesserte Stellung der SOK in der Gesellschaft zeigt sich u.a. in der Aufhebung eines langjährigen Verbots, kirchliche Feste und religiöse Traditionen öffentlich zu zelebrieren.<sup>653</sup> So durfte erstmals das orthodoxe Weihnachtsfest am 7. Januar öffentlich auf den Straßen Belgrads gefeiert werden.<sup>654</sup> Des Weiteren wurden der SOK Genehmigungen für den Bau und die Restauration von Kirchen erteilt. Im Hinblick auf die Presse und die Medien wurden der Kirche weitreichende Rechte eingeräumt. Das Kirchenblatt *Pravoslavlje* durfte 1989 an öffentlichen Zeitungsständen verkauft werden und auch von den serbischen Medien konnten erstmals positive Töne im Bezug auf die SOK verzeichnet werden. Sie würdigten den Einsatz der Kirche für ihre Verdienste zum Wohl des serbischen

<sup>652</sup> *Fieber*, Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 212; dort auch zum folgenden Text.

<sup>653</sup> *Kraft*, Aus der Serbisch-Orthodoxen Kirche, S. 155, in: *Hauptmann (Hrsg.)*, Kirche im Osten, 35/ 1992, dort auch zu weiteren Beispielen.

<sup>654</sup> *Ramet*, Balkan Babel, The Disintegration of Yugoslavia from the Death of Tito to Ethnic War, S. 180; dort auch zum folgenden Text.



Volkes. Im Gegenzug übten die Kirchenvertreter in Interaktion mit der serbischen Medienlandschaft Kritik an der Provinzregierung in der Vojvodina für ihre Reaktion auf die Massenkundgebungen.<sup>655</sup> Damit unterstützte die SOK indirekt die serbische Regierung in ihren politischen Absichten zu einer „*Rezentralisierung Serbiens*“.

Das temporär positive Verhältnis der Kirche zum Milošević-Regime wird vornehmlich auf zwei Gründe zurückgeführt: Zum einen erhoffte sie sich, ihre Stellung in der serbischen Gesellschaft zu verbessern und damit an repräsentativer Größe zu gewinnen.<sup>656</sup> Zum anderen glaubte sie in Milošević eine politische Führung erkannt zu haben, welche sich fortan der Interessen und Belange der Kirche insbesondere im Kosovo, aber auch in anderen nationalen Angelegenheiten annehmen würde. Die SOK hoffte somit auf eine Beendigung einer jahrzehntelang andauernden atheistisch-kommunistischen Herrschaft und erwartete die von ihr maßgeblich forcierte „*Wiedergeburt*“ der serbischen Nation und der serbischen Kirche.<sup>657</sup>

Miloševićs Zugeständnisse an die SOK dürften jedoch kein Zufall gewesen sein, sondern politisches Kalkül, um seine Authentizität als serbischer Führer in der Gesellschaft zu unterstreichen. Miloševićs Interesse an der SOK galt vornehmlich den kirchlichen Themen und Traditionen, um diese für die Stärkung der nationalen Einheit der Serben zu verwenden.<sup>658</sup> In diesem Sinne wurde die Rolle der Kirche als national mobilisierende Kraft in der serbischen Politik als nicht unerheblich gesehen.<sup>659</sup> Besonders deutlich wurde die Synthese von Politik, kultureller Traditionen und Religion anlässlich der zentralen Gedenkfeier zum 600. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld, die vom Staat und Kirche gemeinsam organisiert wurden. Im Vorfeld zu den Feierlichkeiten wurden die Reliquien des Fürsten Lazar aus dem Kloster Ravanica im Laufe des Jahres 1988 durch verschiedene Bistümer im ehemaligen Jugoslawien überführt und abschließend im Kloster Gračanica aufbewahrt.<sup>660</sup> Zeitgleich beschworen die Kleriker in ihren zahlreichen Publikationen die Auferstehung des serbischen Volkes und die Bedeutung des Kosovo für ihre nationale und religiöse Identität. Einem solchen Kurs widersetzten sich auch die serbischen Medien nicht, die vor allem einen der Kernbestandteile des Kosovo-Mythos, den legendenumwobenen Verrat des Vuk Branković am Fürsten Lazar, in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksam-

---

<sup>655</sup> *Fieber*, Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 214; dort auch zum folgenden Text.

<sup>656</sup> *Fieber*, Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milosevic, S. 215; dort auch zum folgenden Text.

<sup>657</sup> Vgl. *Sundhaussen*, Geschichte Serbiens: 19.-21. Jahrhundert, S. 450.

<sup>658</sup> *Bremer*, Unklare Verhältnisse, in: Herder Korrespondenz, 60, 6/2006. S. 299.

<sup>659</sup> *Bieber*, Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milosevic S. 213 f.

<sup>660</sup> *Radić*, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 199, in: *Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

keit rückten.<sup>661</sup> Dem schlossen sich serbische Literaten, Film- und Musikproduzenten sowie Künstler an und kritisierten damit indirekt die jugoslawische Föderation sowie die damit einhergehende jahrzehntelange Schwächung Serbiens.

Mit seiner Rede auf der zentralen Gedenkfeier vor ca. einer Million Menschen<sup>662</sup> auf dem Gazimestan<sup>663</sup> nutzte Milošević die Gelegenheit, mit den Kernelementen des Kosovo-Mythos die Einheit der Serben zu beschwören und sich als neuer „Fürst Lazar“ zu präsentieren. Dabei hob er vor allem die Motive des Heroismus und des Verrats hervor und somit die Hauptprotagonisten der Schlacht auf dem Amselfeld 1389:

*„(...) Uns ist auf dem Amselfeld vor sechshundert Jahren die Uneinigkeit wiederfahren. (...) die Uneinigkeit sowie der Verrat auf dem Amselfeld werden das serbische Volk weiter wie böses Geschick durch seine ganze Geschichte begleiten. (...) Die Uneinigkeit der serbischen Politiker [hat] Serbien [heute] zurückgeworfen, während ihre Unterlegenheit Serbien erniedrigte. [Heute] sind wir sechs Jahrhunderte später wieder im Kampf und vor dem Kampf. Es ist kein bewaffneter Kampf, wenngleich ein solcher nicht ausgeschlossen ist. Aber ganz gleich, um welche Kämpfe es sich handelt, die Schlachten können nicht ohne Entschiedenheit, Tapferkeit, Opferbereitschaft gewonnen werden.“<sup>664</sup>*

Miloševićs Rede wurde von vielen internationalen Beobachtern *ex post* als Ankündigung der bevorstehenden Kriege im ehemaligen Jugoslawien interpretiert, wobei viele Nachrichtenagenturen zunächst von einer „versöhnlichen Rede“ sprachen.<sup>665</sup> Sowohl in der serbischen Gesellschaft als auch in den Reihen der SOK lösten Miloševićs Auftritt auf dem Gazimestan und die Aufhebung der Autonomie Begeisterung und Euphorie aus.<sup>666</sup> Der Gefahr, die von Milošević ausging, waren sich jedoch nur sehr wenige Serben und Kirchenvertreter bewusst.<sup>667</sup> Der damalige Mönch und heutige Abt des Klosters Visoki Dečani beurteilte in der retrospektiven Begutachtung Miloševićs Auftreten als einen Missbrauch

<sup>661</sup> Zirojević, Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis, S. 159, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

<sup>662</sup> Polonyi, Heil und Zerstörung, S. 194, m.w.N.

<sup>663</sup> Die Gedenkstätte Gazimestan befindet sich wenige Kilometer nördlich der Stadt Priština die unter Polizeischutz steht und nur nach vorheriger Ausweiskontrolle betreten werden darf. Die Feierlichkeiten werden noch gegenwärtig von der SOK unter großer Teilnahme ranghoher kirchlicher Würdenträger und einem (großen) Schutzaufgebot der Polizei begangen; vgl. zuletzt Eparhija raško-prizrenska i kosovsko-metohijska, Vidovdan u Eparhiji raško-prizrenskoj, 28.06.2016.

<sup>664</sup> Slobodan Milošević, 28.06.1989; zit. n. Zirojević, Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis, S. 159, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

<sup>665</sup> Olschewski, Der serbische Mythos, S. 407.

<sup>666</sup> Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 25, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>667</sup> Erlanger, Crisis in the Balkans: The Priests; Refuge for Kosovars in Serbian Monastery, After the Burning Looting, in: The New York Times, 16.06.1999.

kirchlicher Traditionen zu nationalen Zwecken und als Zuspitzung des serbisch-albanischen Konflikts:

*„In the late eighties we felt the national change and thought it would be a good thing. But I was at the meeting at Gazimestan in 1989 and then I saw it was the wrong way. We thought he would come to [the church of] Gracanica to bow down to the ideals of the past, the good, spiritual, moral traditions, but he did not. He appeared like an antique god by helicopter. I saw at the moment that the change was going in the wrong direction.“<sup>668</sup>*

Im Gegensatz zu der SOK bekundete Milošević jedoch keine religiösen Bindungen an die Provinz,<sup>669</sup> auch wenn er selbst vom Kosovo als dem „Herzen Serbiens“ und seinen Heiligtümern sprach.<sup>670</sup> In diesem Kontext stellt sich auch die Frage, ob die damalige serbische Gesellschaft eine religiöse Verbundenheit zum Kosovo verspürte, da erst im Zuge des Zerfallsprozesses des ehemaligen Jugoslawien bis in die Mitte der 1990er Jahre hinein eine latente Annäherung der Serben an ihre Religion und Kirche beobachtet werden konnte.<sup>671</sup> Empirische Untersuchungen Mitte der 1980er Jahre bestätigten eine grundsätzliche Abstinenz der Serben von ihrer Religion.<sup>672</sup> Von besonderem Interesse ist dabei die Erkenntnis, dass der „Durchschnittserbe“ der SOK nicht die Rolle der „Hüterin und Beschützerin“ der serbischen Nation zusprach. Weitere Umfragen Anfang der 1990er Jahre kamen zu ähnlichen Ergebnissen. Demnach soll die SOK in der Mitte der Gesellschaft keineswegs so fest verankert gewesen sein, wie es suggeriert wird. Insbesondere in urbanen Gegenden machte sich mehrheitlich eine Distanz zur Kirche bemerkbar. Darüber hinaus wurde in der Mitte der serbischen Gesellschaft mit dem Kosovo auch nicht primär das geistig-spirituelle Zentrum der serbischen Orthodoxie assoziiert, sondern vielmehr ein nationaler Kult, Mythos und Epos, der vorrangig eine nationale Einheit demonstrierte.<sup>673</sup>

### e. Die Distanz zum Regime

Die SOK distanzierte sich relativ schnell vom Milošević-Regime, nachdem sichtbar wurde, dass es sich bei seiner Politik um eine modifizierte Neuauflage des titoistischen Jugoslawiens handelte und somit um eine weitere Fortsetzung

<sup>668</sup> Sava Janjić, zit. n. Judah, *The Serbs*, S. 164.

<sup>669</sup> Sundhaussen, *Kosovo: Eine Konfliktgeschichte*, S. 80, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), *Der Kosovo-Konflikt*.

<sup>670</sup> Percy et al., Interview mit Slobodan Milošević, in: *The Death of Yugoslavia*, BBC Dokumentation, Erstausstrahlung 1995, 5:33-5:42 min.

<sup>671</sup> Djordjević, *Rückkehr der Bewohner Serbiens zur Religion und Kirche?*, in: OST-WEST. Europäische Perspektiven, 1, 2000, Heft 4, S. 253–263; vgl. Kraft, *Aus der Serbisch-Orthodoxen Kirche*, S. 155, in: Hauptmann (Hrsg.), *Kirche im Osten*, 35/1992.

<sup>672</sup> Petković, *Der nationale Diskurs unter Einfluß von Kriegspropaganda, Kirche und Folklorismus*, S. 238; dort auch zum folgenden Text.

<sup>673</sup> Vgl. Reuter, *Serbien und Kosovo – Das Ende eines Mythos*, S. 153, in: Reuter/Clewing (Hrsg.), *Der Kosovo-Konflikt*.

des kommunistisch-atheistischen Regimes. Die Zugeständnisse, die Milošević der SOK machte, gingen der Kirchenleitung nicht weit genug.<sup>674</sup> Die Diskriminierung der Gläubigen im Alltag wurde zwar deutlich gemindert, aber der SOK blieb die dominante Stellung in der serbischen Gesellschaft, die sie für sich beanspruchte, verwehrt. So wurden die nach 1945 verstaatlichten Kirchenbesitztümer nicht restituiert, der Armee blieb eine geistliche Seelsorge verwehrt und in den Schulen wurde der Religionsunterricht nicht eingeführt. Das Kloster Visoki Dečani etwa erhielt 1997 von seinen ursprünglichen 800 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche nur 25 Hektar zur Pacht.<sup>675</sup> Der vermeintliche Retter der Nation hielt sich somit mit weiteren Konzessionen deutlich zurück.

In den Reihen der SOK wurde Milošević als „größter Irrtum“ und „größte Enttäuschung“ für das serbische Volk gesehen.<sup>676</sup> Die Kirche sah sich erneut als Opfer und erkannte schließlich die Absichten der Regierung, mit Hilfe geschickter Manipulation die Interessen des serbischen Volkes zu unterwandern. Fortan wurde die Kritik gegenüber den Kommunisten in der kirchlichen Presse immer häufiger und offener. Sie mündete in einem Appell an die Bevölkerung, vor den Parlamentswahlen 1990 nicht für die Kommunisten, sondern stattdessen für die Opposition zu stimmen. Der Aufruf der SOK schlug jedoch fehl und ihre Distanzierung von der Regierung wurde immer sichtbarer.

Allerdings lagen der Kritik gegenüber dem Milošević-Regime unterschiedliche Motive zugrunde. Während einige Kirchenvertreter offen vor einem kriegstreibenden Regime warnten, orientierte sich die Kritik anderer Kleriker weniger an der nationalistischen Ausrichtung der Politik von Milošević als vielmehr an ihrer Umsetzung.<sup>677</sup> Hierbei wurde vor allem die Vorliebe einiger Kleriker für serbische Nationalisten deutlich.<sup>678</sup>

In den darauffolgenden Jahren wurde der Unmut der SOK gegenüber Milošević immer stärker und die Distanz zum Regime immer größer. Die Unzufriedenheit der SOK mündete in der kontinuierlichen Forderung nach einer „*Regierung der nationalen Rettung*“.<sup>679</sup> Im Bezug auf das Kosovo waren sich einige Kleriker relativ früh der Tatsache bewusst, dass Miloševićs Kosovo-Politik den serbisch-albanischen Konflikt zuspitzen und letztendlich dem serbischen Volk und der SOK im Kosovo schaden werde. So kritisierte der neu ins Amt berufene Bischof

<sup>674</sup> Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 25, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999; dort auch zum folgenden Text.

<sup>675</sup> Boeckh, Die orthodoxe Kirche in Serbien als historische Institution, in: G2W, 2011, Nr. 7/8, S. 20 f.; dort auch zum folgenden Text.

<sup>676</sup> Radić, Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 191 ff., in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg; dort auch zum folgenden Text.

<sup>677</sup> Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 26, S. 30 f., in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>678</sup> Vgl. Kraft, „Die jahrhundertalte Trägerin der nationalen Interessen“: Orthodoxe Kirche und Nationalismus in Südosteuropa nach 1989, S. 158, in: Tamcke (Hrsg.), Blicke gen Osten.

<sup>679</sup> Flottau, „Das ist unser Unglück“, in: Der Spiegel, 13.09.1999, 37/1999, S. 204.

für das Kosovo, Artemije 1991, das Milošević-Regime fortlaufend und geriet somit zunehmend in einen Konflikt mit der serbischen Staatsführung und mit serbischen Ultranationalisten.<sup>680</sup> Neben dem Vorwurf des Wahlbetruges bei den Parlamentswahlen warf er der Belgrader Regierung vor, für das Kosovo nichts geleistet zu haben, außer die Präsenz der Sicherheitskräfte vor Ort zu vergrößern.

Die Vorwürfe einiger Kirchenvertreter gegenüber dem Milošević-Regime dürften weitestgehend zutreffend gewesen sein. Nach seiner Machtübernahme bekundete Milošević tatsächlich kein besonderes Interesse mehr an der Kosovo-Frage. So nahm er weder die Probleme in der Provinz zur Kenntnis noch bereiste er das Kosovo, um sich ein persönliches Bild von der Situation zu verschaffen. Stattdessen galt seine Aufmerksamkeit ausschließlich den Konflikten in Kroatien und Bosnien-Herzegowina.

### 8. Die politischen Aktionen der SOK (1995-1999)

Die Distanz zum Milošević-Regime und die Befürchtung, dass nach dem Daytoner Abkommen das Kosovo als nächstes auf der Agenda der internationalen Staatengemeinschaft stehen würde, veranlasste einige ranghohe Vertreter der SOK, eigene Lösungsstrategien in dem Konflikt zu erarbeiten. Dabei zeigte die Suche nach einem Programm einerseits Wandlungsfähigkeit und ein bedingtes Umdenken einiger Kirchenvertreter in der Kosovo-Frage und andererseits ein stringentes Festhalten am Kosovo als der „*Wiege des Serbentums*“. Im Gegensatz zu den 1980er Jahren waren die Worte des Klerus jedoch deutlich gemäßigter und mit weniger Pathos versehen. Dennoch rückte die SOK nicht von ihrer Kritik am Milošević-Regime und der mittlerweile in Erscheinung getretenen albanisch-separatistischen Untergrundarmee UCK ab.

In der Zeit von 1997 bis 1999 spielten die lokalen Kirchen und Klöster im Kosovo eine entscheidende Rolle. Als Repräsentanten der im Kosovo lebenden Serben verschafften sich die Kleriker in der Folge Gehör bei westlichen Diplomaten.<sup>681</sup> Verantwortlich für ein solch zunehmendes Engagement der lokalen SOK war die Regeneration des Mönchslebens unter dem Bischof Artemije, insbesondere im Kloster Visoki Dečani<sup>682</sup>, welcher den serbischen Einfluss im Kosovo maßgeblich ausgebaut hatte.<sup>683</sup>

<sup>680</sup> Herbst, Kosovo. Bischof behindert, in: G2W, 3/1994, Nr. 22, S. 8; dort auch zum folgenden Text.

<sup>681</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, Bishop Artemije's Testimony on Kosovo in US Congress, 18.03.1999.

<sup>682</sup> In dem Kloster Visoki Decani lebten 1992 nur vier ältere Mönche. In den darauffolgenden 10 Jahren stieg die Zahl der Mönche auf 30 an; vgl. Tasić, If we are spiritually strong, the shrines of Kosovo and Metohija will survive, 20.03.2002, in: *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*.

<sup>683</sup> Buchenau, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 32, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999; vgl.

### a. Nationalrat und Kirchenvolkskonzil

Die Distanz zum Milošević-Regime und die Vorliebe des Klerus für den serbischen Nationalismus führten im Jahre 1995 zu einem Treffen im Kloster Gračanica. Dort gründeten drei angesehene und einflussreiche Bischöfe der SOK gemeinsam mit serbischen Extremisten und Nationalisten den Nationalrat zur Förderung der Anliegen der Kosovo-Serben.<sup>684</sup> Obwohl theologische Ansichten nicht zwangsläufig eine politische Haltung implizieren, suggerierte das Treffen eine nach wie vor bestehende Nähe der Kleriker zum serbischen Nationalismus und den Austausch nationalistischen Gedankengutes.<sup>685</sup> Dies zeigte sich auch in den getroffenen Beschlüssen, die u.a. eine Ausweisung von 670.000 Albanern aus dem Kosovo vorsahen, welche sich nach Überzeugung der Teilnehmer erst nach dem Zweiten Weltkrieg im Kosovo angesiedelt hätten.<sup>686</sup> Im Gegenzug sollten serbische Flüchtlinge u.a. aus Bosnien-Herzegowina angesiedelt werden.

Der Beschluss der Aussiedlung wurde jedoch nie in die Tat umgesetzt. Stattdessen wurde der Nationalrat durch ein Kirchenvolkskonzil 1997 ersetzt.<sup>687</sup> Die lokale SOK verbündete sich mit Momčilo Trajković und seiner Serbischen Widerstandsbewegung, die sich offen gegen das Regime von Milošević positionierte. Mit diesem Bündnis distanzieren sich die Kirchenvertreter nicht nur vom Milošević-Regime, sondern auch von den serbischen Nationalisten, mit dem Ziel, die im Kosovo lebenden Serben vor einer möglichen Radikalisierung zu schützen. Die Abkehr vom serbischen Nationalismus bedeutete jedoch keineswegs ein Umdenken in der SOK bezüglich ihres Standpunktes, dass das Kosovo ein integraler Bestandteil Serbiens sei.<sup>688</sup> Dies zeigte sich einerseits bei den zahlreichen internationalen Auftritten des Bischofs Artemije und andererseits in einem Entwurf für den künftigen Status des Kosovo.

### b. Die Suche nach einem Programm zur „Konfliktbewältigung“

Ab dem Jahre 1997 traten die Kirchenvertreter aus dem Kosovo auch zunehmend international in Erscheinung. Mit einer Delegation von Klerikern erläuterte der Bischof Artemije vor dem deutschen, englischen und europäischen Parlament

*Herbst*, „Kosovo ist auch die „Heimaterde der Albaner“, in: G2W, 5/1999, Nr. 27, S. 21, (Interview mit Sava Janjić, ursprünglich für Sowjetskaja Rossija vom 08.08.1998).

<sup>684</sup> *Herbst*, „Heiliger Krieg“ in Serbiens Süden?, in: G2W, 9/1995, Nr. 23, S. 16. Bei den Bischöfen handelte es sich um Amfilohije, Artemije und Atanasije Jevtić; dort auch zum folgenden Text.

<sup>685</sup> *Buchenau*, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 32, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>686</sup> *Herbst*, „Heiliger Krieg“ in Serbiens Süden?, in: G2W, 9/1995, Nr. 23, S. 16; dort auch zum folgenden Text.

<sup>687</sup> *Buchenau*, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 34, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999; dort auch zum folgenden Text.

<sup>688</sup> Vgl. *Herbst*, Hl. Sava-Erklärung“ für die Serben. Bischof Artemije von Kosovo gründet ein Kirchenvolkskonzil, in: G2W, 7/8/1997, Nr. 25, S. 30.

den Standpunkt der SOK in dem Konflikt. Dabei betonte er nicht nur den außerordentlich hohen Stellenwert der Region für die SOK und das Serbentum, sondern auch die Notwendigkeit einer Demokratisierung Serbiens, damit die Sicherheit und die Koexistenz der Völker im Kosovo garantiert werden könne.<sup>689</sup> Vor dem US-Kongress 1998 ging der Bischof einen Schritt weiter. Er kritisierte nicht nur das Milošević-Regime für das repressive Vorgehen gegen die unschuldige Zivilbevölkerung, sondern auch die UCK-Führung.<sup>690</sup> Dabei appellierte er an das Verständnis der Kongressabgeordneten, dass es sich bei dem Konflikt nicht um eine Auseinandersetzung zwischen Serben und Albanern handele, sondern zwischen einem undemokratischen Regime und einer secessionistisch-extremistischen Untergrundarmee. In diesem Kontext hob er erneut die Notwendigkeit einer Demokratisierung Serbiens und zugleich die Stärkung einer multi-kulturellen Gesellschaft hervor, wobei die Wortwahl des Bischofs erkennen ließ, dass eine Lösung in dem Konflikt nur mit einem Verbund des Kosovo mit Serbien erzielt werden könne. Die Rede war nicht von einem multikulturellen Kosovo, sondern von einem multikulturellen und multiethnischen Serbien. Eine anderweitige politische Option für den Status des Kosovo stand somit nicht zur Disposition. Dennoch bekräftigte er die Absicht der SOK und der im Kosovo lebenden Serben, mit den Albanern in friedlicher Koexistenz leben zu wollen. Neben den eingangs erwähnten Notwendigkeiten müssten vor allem rechtsstaatliche und wirtschaftliche Gesichtspunkte in den Vordergrund rücken, um Serbien zu stabilisieren. Dadurch seien sowohl die Serben als auch die Albaner imstande, ihre jahrzehntelangen Probleme in der Provinz zu lösen.

Die Tatsache, dass der Bischof die Sicherung der Rechte der Serben im Kosovo sowie die Sicherheit der SOK und ihrer Heiligtümer nur unter serbisch-politischer Kontrolle als gewährleistet ansah,<sup>691</sup> zeigte sich auch in den Kantonisierungsplänen für das Kosovo. Im Gegensatz zu den bisherigen Ideen einiger Kirchenvertreter erwiesen sich die Pläne einer Kantonisierung, die von Belgrader Akademiemitgliedern 1998 unter der Leitung von Dušan Bataković erarbeitet wurden, bis auf weiteres als eine Option zur Beilegung des Konflikts und Alternative zur albanischen Forderung nach einer Sezession. Nach den Plänen der Akademiemitglieder sollte das Kosovo in jeweils fünf serbische und albanische Kantone unterteilt werden, wobei die genaue Anzahl der albanischen Kantone von den Wünschen der Albaner abhängen sollte.<sup>692</sup> Diese Unterteilung hätte jedoch zur Folge gehabt, dass 30 bis 50 Prozent des Kosovo unter direkter Verwal-

<sup>689</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, The Speech of Bishop Artemije Before European Parliaments, 05.04.1997–20.04.1997.

<sup>690</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, Bishop Artemije's Testimony on Kosovo in US Congress, 18.03.1999; dort auch zum folgenden Text.

<sup>691</sup> *Buchenau*, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 34, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>692</sup> *Djurđević-Lukić*, Interview mit Dušan Bataković, Kosovo-Capitulation or Cantonization, ursprünglich für NIN, 19.11.1998, in: *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*; dort auch zum folgenden Text.

tung der Serben gestanden hätten, bei einem damaligen Bevölkerungsanteil von 11 Prozent. Davon ausgenommen waren alle Städte des Kosovo, die mit einer gemischten Verwaltung und weiteren rechtlichen Sonderstatuten ausgestattet werden sollten. Entsprechend den bisherigen positiven Erfahrungen anderer europäischer Staaten, und am jüngsten Beispiel von Bosnien-Herzegowina, sollte das Projekt einer Kantonisierung auch im Kosovo angewandt werden.<sup>693</sup> Die SOK unterstützte diesen Vorschlag und erteilte der von Milošević kurzzeitig in Erwägung gezogenen Option, dem Kosovo in einer jugoslawischen Neuauflage den Status einer Republik zuzusprechen, eine Absage.<sup>694</sup> Stattdessen präferierte die Kirche und allen voran der Bischof Artemije eine „Reserbisierung der Provinz“, die im Vergleich zu den Zentralisierungsmaßnahmen von Milošević 1989/90 deutlich abgeschwächt war.

Insgesamt zeigten sich im Zeitraum von 1995 bis 1998 eine gewisse Wandlungsfähigkeit und ein substanzielles Umdenken in der SOK im Umgang mit dem Konflikt. Im Vergleich zu den 1980er Jahren wird diese nun noch stärker sichtbar. Die Worte der Kleriker waren gemäßiger und die Stellungnahmen mit deutlich weniger Pathos und sakral-mythologischen Elementen durchsetzt. Die SOK verstand sich mit ihren Auftritten im Westen als ein verlässlicher und ernstzunehmender Partner und wich nicht von ihrer konstanten Kritik gegenüber dem Milošević-Regime sowie der UCK ab. In diesem Kontext agierte die SOK in Relation zu den 1980er Jahren deutlich objektiver. Sie war nicht nur auf die serbische Opferrolle fokussiert, sondern bezog auch die albanische Seite mit in die Opferrolle ein, ohne jedoch die serbischen Interessen aus dem Blickfeld zu verlieren.<sup>695</sup>

### **c. Die Friedensbemühungen der SOK und das Kloster Visoki Dečani**

Besondere öffentliche Aufmerksamkeit erlangte das Kloster Visoki Dečani mit seiner im Juni 1998 verkündeten offiziellen Erklärung zur Beendigung der bewaffneten Auseinandersetzungen. Neben dem Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit appellierten die Mönche an beide Seiten sich von ihren nationalistischen Paradigmen und ihrer Idee eines ethnisch-homogenen Kosovo zu verabschieden. Stattdessen forderten sie die Konfliktparteien dazu auf, an den Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben aller Ethnien zu arbeiten. In diesem Sinne impliziert die nachfolgende Passage ihrer Stellungnahme, dass sie bezüglich ih-

<sup>693</sup> Institute of Geopolitical Studies, Originaldokument vom 19.11.1998, in: *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*; dort auch zur Originalabbildung einer Kantonisierung des Kosovo von Dušan Bataković.

<sup>694</sup> *Buchenau*, Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 36, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999; dort auch zum folgenden Text.

<sup>695</sup> *Bremer*, Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 144, in: *Schubert (Hrsg.)*, Serbien in Europa.



res Standpunktes in dem Konflikt mit dem europäischen Zeitgeist des 21. Jahrhunderts auf Augenhöhe waren:<sup>696</sup>

*[...] Both Serbs and Albanians must understand that in the 21st century Europe there is NO place for ethnically cleansed territories, terror and crimes. These regions of the Balkans will never be able to become the part of the modern world as long as the conditions for peaceful coexistence of all peoples, no matter what religion or ethnic group they belonged, are created. All those who hope to realize their aggressive nationalist ideas by force and violence against the civilian population definitely belong to the past. [...] When we all understand that our unrealistic dreams and ambitions should be subordinated to that goal the true peace will finally prevail in this part of Europe [...].*<sup>697</sup>

Mit ihrer pazifistisch orientierten Haltung in dem Konflikt und der Kritik sowohl gegenüber dem Milošević-Regime als auch der UCK setzte sich das Kloster nachhaltig für einen Dialog der Volksgruppen ein. In diesem Sinne wurden einige Mönche auch außerhalb der Klostermauern tätig. Neben zahlreichen Auslandsreisen mit dem Bischof Artemije beteiligten sich die Kleriker auch an internationalen und nationalen Konferenzen.<sup>698</sup> Bei diesen Veranstaltungen nutzten sie die Gelegenheit, mit den lokalen albanischen Vertretern in ein Gespräch zu treten und sich über ihre Standpunkte in dem Konflikt auszutauschen. Während sich die Mönche in der Vergangenheit in dieser Hinsicht relativ passiv verhielten und sich überwiegend der Arbeit im Kloster zuwandten, veranlasste sie die Zuspitzung des Konflikts zu einem verstärkten Auftreten in der Öffentlichkeit.

Die kritische mediale Auseinandersetzung der Dečani-Mönche mit den Konfliktparteien hatte Vor- und Nachteile. Zum einen wurde das Kloster Visoki Dečani von westlichen Beobachtern als neutrale und zuverlässige Nachrichtenquelle eingestuft, da es ein Gegengewicht zur einseitigen und hetzerischen Berichterstattung der Medien aus Belgrad war.<sup>699</sup> Zum anderen wurde ein derartiges Auftreten von serbischen Nationalisten sowie Belgrader Medien missbilligt. Diesbezüglich wurde den Klerikern vorgeworfen, proalbanische und antipatriotische

<sup>696</sup> *Herbst*, Kosovos Computer-Mönche, in: G2W, 10/1998, Nr. 26, S. 5.

<sup>697</sup> *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, The Public Statement by Dečani Orthodox Monastery, 12.06.1998.

<sup>698</sup> Vgl. *Hopko* The Serbian Church and Milosević, 28.05.1999, in: Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren; *Anastasijevich*, Interview mit Sava Janjić, Deaf Ears for the Voice of Kosovo Serbs, (ursprünglich für *Vreme Weekly*, 25.02.1999), in: Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren; *Herbst*, „Kosovo ist auch die Heimat der Albaner“, in: G2W, 5/1999, Nr. 27, S. 20 f. (Interview mit Sava Janjić, ursprünglich für *Sowjetskaja Rossija* vom 08.08.1998); dort auch zum folgenden Text.

<sup>699</sup> *Herbst*, Kosovos Computer-Mönche, in: G2W, 10/1998, Nr. 26, S. 5; dort auch zum folgenden Text.

Positionen einzunehmen.<sup>700</sup> Damit befand sich die SOK in einer äußerst schwierigen Situation. Während sie von serbischen Nationalisten und den staatlichen Medien als „Verräterin“ etikettiert wurde,<sup>701</sup> geriet sie gleichzeitig verstärkt ins Visier albanischer Separatisten.<sup>702</sup>

Dennoch rückte die lokale SOK nicht von ihrem bisherigen Kurs ab.<sup>703</sup> Die Kirchen und Klöster engagierten sich nachhaltig für eine friedliche Beilegung des Konflikts, was insbesondere in den offiziellen Stellungnahmen der Diözese der SOK für das Kosovo deutlich zum Ausdruck kam.<sup>704</sup> Ein ständiges Thema war die Kritik der Kirche gegenüber dem Regime und der UCK. So beklagte der Bischof Artemije öffentlich nicht nur das Leid der eigenen Bevölkerung im Kosovo, sondern auch die Menschenrechtsverletzungen des Regimes an den Albanern.<sup>705</sup> In diesem Kontext leisteten einige Klöster während des Krieges auch humanitären Einsatz, sowohl für die serbische als auch für die albanische Zivilbevölkerung.<sup>706</sup> Neben dem Kloster Visoki Dečani, das von Beginn des Konflikts an die noch verbliebenen Albaner in der Stadt Dečani versorgt und sie im Zuge der intensiv-fortschreitenden Kämpfe im Kloster geschützt hatte, suchten einige Albaner auch in anderen Teilen des Kosovo Schutz bei den Geistlichen. Eines davon war das Frauenkloster Sokolica in der Stadt Zvečan, wo die umliegenden albanischen Bewohner Zuflucht gefunden hatten und von den dortigen Nonnen geschützt und medizinisch versorgt wurden.<sup>707</sup>

Der humanitäre Einsatz der Klöster für die albanische Zivilbevölkerung änderte jedoch nichts an der Haltung albanischer Nationalisten gegenüber der SOK. Sowohl während als auch nach Beendigung des Kosovo-Krieges wurde der Kirche im Kosovo unterstellt, dass sie serbischen Nationalisten und paramilitärischen Einheiten Zuflucht gewährt habe. Eines davon soll das Kloster Visoki Dečani gewesen sein, das den Paramilitärs während des Krieges angeblich als ein wich-

<sup>700</sup> Schmid, Wie sich ein serbisch-orthodoxer Mönch in der fast völlig zerstörten Stadt für Kosovo-Albaner einsetzt: Der gute Mensch von Decani, in: *Berliner Zeitung*, 28.07.1998.

<sup>701</sup> Nach dem Beginn der NATO-Luftangriffe verteilte Bischof Artemije eine Broschüre in den Kirchen des Kosovo, in der er Milošević für sein repressives Vorgehen kritisierte und die serbischen Übergriffe gegenüber den Albanern als „Pogrom“ bezeichnete; Harden/Gall, Crisis in the Balkans: The Serbian Orthodox; Church of Milosevic's Rise Now Sends Mixed Message, in: *The New York Times*, 04.07.1999.

<sup>702</sup> So etwa die Belagerung des Klosters Devič im sog. Drenica-Tal, der Beschuss des Klosters Zočište in der Nähe der Stadt Orahovac und die Zerstörung des Klosters der Hl. Dreifaltigkeit in der Nähe der Stadt Suva Reka.

<sup>703</sup> Vgl. Ohme, Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche, S. 17.

<sup>704</sup> Vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, Declaration on Peace and Tolerance, 25.02.1999; vgl. *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, Kosovo Peace and Tolerance, Vienna Declaration, 18.03.1999.

<sup>705</sup> Bremer, Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 144, in: Schubert (Hrsg.), Serbien in Europa.

<sup>706</sup> Vgl. Erlanger, Crisis in the Balkans: The Priests, in: *The New York Times*, 16.06.1999; vgl. Schmid, Wie sich ein serbisch-orthodoxer Mönch in der fast völlig zerstörten Stadt für Kosovo-Albaner einsetzt: Der gute Mensch von Decani, in: *Berliner Zeitung*, 28.07.1998.

<sup>707</sup> Moseley, Small Convent A Refuge For All, in: *Chicago Tribune*, 23.06.1999.

tiger strategischer Standort gedient hatte.<sup>708</sup> Solche und ähnlich klingende Verlautbarungen, die geeignet waren, die Klöster zu diskreditieren und ethnischen Hass gegenüber dem Klerus zu schüren, wurden nicht nur von albanischen Nationalisten nach Kriegsende propagiert, sondern auch von den albanischen Medien während des Kosovo-Krieges.<sup>709</sup> Nach Bekanntwerden solcher Anschuldigungen reagierte der „Cybermonk“ des Klosters Visoki Dečani unverzüglich mit einem Dementi.

## 9. Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der serbisch-albanische Konflikt im titoistischen Jugoslawien eine modifizierte Neuauflage erfuhr. Unter dem Deckmantel des jugoslawischen Gedankens von der „*Brüderlichkeit und Einigkeit*“ wurden die bisherigen gesellschaftlichen und ethnopolitischen Probleme aus der Vergangenheit verdrängt. Während zu Beginn der Ära Tito die jugoslawische Führung bis in die 1960er Jahre keine Bestrebungen unternahm, die Albaner in den neuen jugoslawischen Staat zu integrieren, kam es durch die verfassungsrechtliche Aufwertung der Provinz zu einer signifikanten Umkehrung der Verhältnisse. Die nahezu vollständige verfassungsrechtliche Gleichstellung der Albaner mit den übrigen Nationen Jugoslawiens und der Status einer *de facto* Republik des Kosovo führten zu einer gesellschaftlichen und ethnopolitischen Isolierung der Serben. Diese Marginalisierung dürfte eine Emigrationsursache repräsentieren, wobei damit auch generell das multiethnische Zusammenleben der Völker in Frage gestellt wird.

In ethnopolitischer Hinsicht lässt sich vor allem konstatieren, dass es der jeweiligen Staatsführung sowohl in der Zeit von 1945–1966 als auch von 1966–1989 nicht darum ging, gegenseitige Vorurteile, Misstrauen und daraus resultierende soziale Distanz der Ethnien abzubauen, sondern ein Zusammenleben „*zu erzwingen*“. Der Machtaufstieg von Milošević und sein politischer Kurs bestätigten eine solche Tendenz.

Ein weiteres grundlegendes Problem dürfte die fehlende Kommunikation zwischen Serben und Albanern gewesen sein. Die Ethnien lebten zwar zusammen, jedoch aneinander vorbei. Hierzu entstand von serbischer Seite aus der Eindruck, dass die Justiz und Polizei nicht entschieden genug gegen die albanischen Übergriffe im Kosovo vorgingen. Durch das Gefühl der administrativen und justiziellen Benachteiligung sahen sich die Serben und die SOK den Albanern ausgeliefert schutzlos. Die Kirche warf den staatlichen Organen im Kosovo sowie denen der SFRJ bewusste Untätigkeit und Passivität im Umgang mit den interethni-

<sup>708</sup> Brandhuber, Patriarch Pavle – Die KFOR ehrt die rechte Hand des Teufels, in: *Kosova aktuell*, 20.11.2009.

<sup>709</sup> Schmid, Wie sich ein serbisch-orthodoxer Mönch in der fast völlig zerstörten Stadt für Kosovo-Albaner einsetzt: Der gute Mensch von Decani, in: *Berliner Zeitung*, 28.07.1998; dort auch zum folgenden Text.

schen Spannungen in der Region vor. Demnach soll der Staat über die Probleme in der Provinz geschwiegen haben, wohingegen die Kirchenvertreter seit den 1960er Jahren stets über das Nationalitätenproblem im Kosovo berichtet hatten.

Mit den Ereignissen von 1981 verschlechterten sich die interethnischen Beziehungen signifikant und entfachten in der jugoslawischen Öffentlichkeit einen Diskurs zur Lage im Kosovo. An der nationalistisch-polarisierenden Stimmung im Land beteiligten sich auch die Kirchenvertreter und machten erstmals mit einem Appell im Jahre 1982 öffentlich auf sich aufmerksam. Die darauffolgenden Berichte der Kleriker ähnelten denen in der serbischen Medienlandschaft. Beide suggerierten eine ernsthafte Bedrohung der gesamten serbischen Nation. Die Kirchenvertreter sahen sowohl die Serben als auch die Kirche als Opfer in dem Konflikt, die in ihren Berichten sehr emotional hervorgehoben wurden. Ein Dauerthema in der Kirchenpresse war das „*Leiden*“ der Serben in der Provinz und die Dezimierung der serbischen Bevölkerung. Diesbezüglich ließen die Kirchenvertreter keine Zweifel darüber aufkommen, dass die Serben vor der albanischen Bedrohung und Diskriminierung fliehen mussten. Wirtschaftliche Perspektivlosigkeit als Emigrationsursache wurde kaum diskutiert. Stattdessen bemühten sich die jeweiligen Akteure, die gegenwärtigen Spannungen in einen historischen Kontext einzuordnen. In diesem Sinne war oftmals die Rede von einem „*ethnisch reinen Kosovo*“, einem „*Großalbanien*“ und der „*Vereinigung der albanischen Siedlungsgebiete*“. Folglich war der Konflikt in den 1980er Jahren erkennbar stark historisch und nationalistisch durchsetzt.

Die historischen Assoziationen verdeutlichen auch die Problematik fehlender Kommunikation zwischen den Völkern. Ein Aufarbeitungsprozess aufgrund der vorherigen Konflikte fand nie statt, alte Feindbilder und Bedrohungsszenarien wurden somit ständig in Erinnerung gerufen. Insbesondere bei den Kirchenvertretern waren die Ängste vor einem Großalbanien ständig präsent, da mit dem Rückgang der serbischen Bevölkerung sowie der albanischen Dominanz eine alsbaldige Sezession des Kosovo befürchtet wurde. Mit der drohenden Abspaltung des Kosovo wurde auf Seiten der SOK eine unmittelbare Gefahr für die serbischen Kulturschätze assoziiert und dies als existenzielle Bedrohung für das serbische Volk und die SOK im Kosovo wahrgenommen. Als Indiz für ein derartiges Szenario dienten den Kirchenvertretern einerseits die Parolen der Demonstranten 1981 und andererseits die Einschüchterungsversuche nationalistisch gesinnter Albaner in den einzelnen Regionen des Kosovo. In Zusammenspiel mit einer (vermeintlichen) administrativen und justiziellen Diskriminierung verstärkte sich der Eindruck der zielgerichteten albanisch-ethnischen Homogenität und mithin der Umsetzung ihrer großalbanischen Träume.

Der Unmut der im Kosovo lebenden Serben sowie die ständigen Medienberichte über das Kosovo halfen dem neu gewählten serbischen Präsidenten Milošević sich als „*Retter*“ in der Krise zu profilieren. Mit der Aufhebung der Autonomie sowie den Zugeständnissen gegenüber der SOK unterstrich Milošević seine

ernsthaften Absichten, im Interesse und zum Wohle des serbischen Volkes zu handeln. Dabei suggerierte die Annäherung zwischen Regime und Kirche temporär und partiell eine Partnerschaft in der Kosovo-Frage. Erst nachdem sichtbar wurde, dass Milošević die Kirche lediglich als Mittel zum Zweck verstand, distanzierte sich die SOK unverzüglich vom Regime. Damit sah sich die Kirche erneut in der Rolle des Opfers.

Mit der Distanz zu Milošević zeichnete sich ein Alleingang der SOK in dem Konflikt ab. Ab 1997 betraten die Kirchenvertreter verstärkt die internationale Bühne und äußerten dabei stets ihren Unmut, sowohl über das repressive Vorgehen des Milošević-Regimes als auch über die Gewaltakte der UCK. In diesem Sinne verstand sich die SOK als die „*wahre*“ Repräsentantin der Serben im Kosovo, die gegenüber den westlichen Diplomaten als ernstzunehmende Gesprächspartnerin in Erscheinung trat, um einen Beitrag zur Konfliktlösung zu leisten. Dabei ist hervorzuheben, dass es vor allem der Klerus aus dem Kosovo war, welcher das Milošević-Regime von Beginn an scharf kritisierte und deutlich auf Distanz zu ihm ging. Letztendlich erwiesen sich jedoch sämtliche Bemühungen der SOK zur friedlichen Beilegung des Konflikts als erfolglos.

## **10. Auswertung der qualitativen Interviews**

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der Auswertung der Interviews zu den Ursachen und dem Verlauf des serbisch-albanischen Antagonismus und der Rolle der SOK im Konflikt in der Zeit von 1974 bis 1999 dargestellt.

In einer chronologischen Reihenfolge werden zunächst die Standpunkte der Befragten zu den Ereignissen während der autonomen Selbstverwaltung der Provinz skizziert und zugleich das damalige interethnische Verhältnis reflektiert. Daran schließt sich eine Darstellung der Befragung zum öffentlichen Diskurs der SOK in dem Konflikt an. In diesem Zusammenhang wurden die Interviewpartner mit den einzelnen Auftritten und Äußerungen des Klerus konfrontiert. Darauf aufbauend wird das Verhältnis der Kirche zum Milošević-Regime näher beleuchtet. Abschließend werden die Ausführungen der Befragten zu den Ereignissen unmittelbar vor und während des Kosovo-Krieges präsentiert und die Verantwortung der SOK für die kriegerischen Auseinandersetzungen diskutiert.

### **a. Die albanische Autonomie im Kosovo (1974–1989)**

Die verfassungsrechtliche Aufwertung der Provinz und die bisherigen Erkenntnisse zur gesellschaftlichen Koexistenz der Ethnien im Kosovo wurden zum Anlass genommen, die Interviewpartner danach zu befragen, ob ein multiethnisches Zusammenleben bis zum Zerfallsprozess der SFRJ möglich war. Dabei stellte sich vor allem die Frage, ob die kulturellen Unterschiede ein Hindernis für ein gesellschaftliches Miteinander waren und ob dies letztendlich zur Distanz der Ethnien führte. Wenn nicht, worauf führen die Interviewpartner den Bruch im Zusammenleben der beiden Völker zurück? Und wie wirkte sich die verfassungs-

rechtliche Aufwertung des Kosovo auf die Koexistenz von Serben und Albanern aus? Des Weiteren wurden die Interviewpartner nach den Emigrationsursachen befragt, um dabei der Frage nachzugehen, ob sie die vorherrschende Auffassung in der Literatur teilen, wonach die Serben das Kosovo primär aus autonomen Motiven verlassen hätten. Wenn das nicht der Fall sein sollte, was waren ihrer Meinung nach die primären Motive für die serbische Abwanderung? Ging in diesem Kontext eine Bedrohung von den Albanern aus oder wurden sie als solche empfunden?

Das Ziel der nachfolgenden Ausführungen ist es, das Zusammenleben der Serben und Albaner aus der Perspektive der Kirchenvertreter zu beleuchten und Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welche Ursachen ihrer Meinung nach maßgeblich dafür waren, dass eine Koexistenz der beiden Völker scheiterte und der Konflikt letztendlich eskalierte.

#### **aa. Multiethnisches Zusammenleben**

Die Interviewpartner äußerten sich sehr unterschiedlich zu einer Koexistenz der beiden Ethnien im Kosovo. Sie schwankten einerseits zwischen der Annahme von „*guten und positiven Beispielen*“ eines Zusammenlebens bis hin zu erheblichen Zweifeln und der Feststellung, dass es sich um eine utopische Vorstellung gehandelt habe.

Der nachfolgende Gesprächspartner berichtete zwar von „*guten und positiven Beispielen*“ und von „*zwischenmenschlichen Beziehungen*“, stand aber der Vorstellung eines multiethnischen Zusammenlebens aus heutiger Sicht sehr skeptisch gegenüber. Deutlich wurde er vor allem im Hinblick darauf, dass weder zur damaligen Zeit noch aus heutiger Sicht von einem „*Hass*“ zwischen den Völkern gesprochen werden könne:

*„Natürlich war die Situation hier sehr schwierig und man kann das Ganze nicht negieren. Allerdings gab es auch immer gute und positive Beispiele (aus der Vergangenheit). Nennen wir zum Beispiel den Abt Makarije, der bekannt dafür war, dass er den lokalen albanischen Imam auf dem Weg nach Peć mit seinem Mofa mitnahm. Es gab diese zwischenmenschlichen Beziehungen, es gab zwar nicht so viele Mischehen (...). Und man kann nicht von einem ‚Hass‘ zu dieser Zeit sprechen, ich würde auch heute nicht sagen, dass ein ‚Hass‘ besteht, sondern viel mehr ein gewisser Grad der Intoleranz und der Feindseligkeiten, der heute deutlich ausgeprägter ist als damals. Es gab eine Art Kommunikation zwischen den Serben und Albanern und gute und positive Beispiele dafür, z.B. die gemeinsame Verabschiedung in die Armee, die gegenseitigen Beileidsbekundungen und so weiter.“<sup>710</sup>*

---

<sup>710</sup> Interview 6, Nr. 22.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs äußerte er jedoch Zweifel an der Vorstellung eines „*multiethnischen Reiches*“ der beiden Völker:

*„Wissen Sie, das ist heute sehr schwer zu sagen. Ich persönlich denke, dass die damalige jugoslawische Regierung, die kommunistisch war, die politische Situation in Europa nicht richtig gesehen und verstanden hatte im Hinblick auf die bevorstehenden und eingetretenen geopolitischen Änderungen: die Sowjetunion ging unter, die Berliner Mauer ist gefallen usw., und dass sich die Europäische Union als eine neue Macht affirmiert hat mit einem Einfluss auf diese ganzen Region hier auf dem Balkan. Hätte das die damalige jugoslawische Regierung erkannt und verstanden, so hätte man sich friedlich trennen können oder aber die Föderation beibehalten und mithilfe der Unterstützung der Europäischen Union Wege suchen können, um die Probleme hier zu lösen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass dann die Situation hier ganz anderes wäre und es nicht zu derartiger Gewalt gekommen wäre. Ich bin mir aber auch ziemlich sicher, dass im Falle dessen, das Serbien, sei es im Verbund mit der jugoslawischen Föderation oder aber als unabhängiger Staat, als Mitglied der Europäischen Union dazu gezwungen worden wäre, den Albanern als der größten ethnischen Minderheit auf ihrem Territorium einen außerordentlich hohen Grad an Rechten zuzusprechen, wenn nicht gleichlautend mit denen aus der Verfassung von 1974, dann vermutlich noch mit viel weitreichenderen. Die Frage wäre aber gewesen, inwieweit die europäischen Institutionen einen Einfluss gehabt hätten, um die Rechte der nichtalbanischen Bevölkerung im Kosovo hier zu schützen. Ich denke, dass das Ganze hier nicht viel anders wäre und man nicht von einem multiethnischen Reich hätte sprechen können. Allerdings wäre man zumindest der ganzen Gewalt aus dem Weg gegangen, der Vertreibung und allem anderen, was hier geschah und was letztendlich zu einem Hass geführt hat.“<sup>711</sup>*

Die nachfolgenden Gesprächspartner äußerten sich sehr differenziert zu der Frage nach einer multiethnischen Koexistenz. Dabei kam zum Ausdruck, dass neben einer kulturellen Disparität vor allem das Problem der fehlenden Kommunikation bestand. Des Weiteren sollen fehlende rechtsstaatliche Verhältnisse im Kosovo für gegenseitiges Misstrauen und ethnische Distanz gesorgt haben:

*„Dieses gemeinsame Leben mit den Albanern war bis zum Jahre 1981 nicht das Problem. Wir haben uns gegenseitig besucht, wir besuchten sie und sie kamen zu uns während der Festlichkeiten, während die Serben zu ihnen während des Bajrams gingen. Sie kamen auch zu un-*

---

<sup>711</sup> Interview 6, Nr. 29.

*seren Begräbnissen usw. Das war vor allem in Uroševac so, wo die Bevölkerung gemischt war.* <sup>712</sup>

Rückblickend hielt der zuletzt Zitierte jedoch ein multiethnisches Zusammenleben für utopisch:

*„Ja, es war eine reine Utopie! Wir waren nicht in der Lage, die richtige Politik zu führen, denn wir haben daran geglaubt, dass es nicht zu dem kommen wird, zu dem es letztlich gekommen ist. Wir hätten nicht daran gedacht, dass im Sommer 1999 in einem Tag das Kosovo für uns verloren geht und die Menschen in Massen das Kosovo verlassen.* <sup>713</sup>

Weniger skeptisch zeigte sich der nachfolgende Gesprächspartner:

*„Sie lebten zusammen, solange man alles respektiert hat. Sicherlich hatten wir keine solch engen Beziehungen in einem bestimmten Ausmaße. Aber wir haben in den gleichen Fabriken gearbeitet, teilten uns die Arbeitsplätze usw. Niemand wurde angegriffen. Du konntest dich überall frei bewegen und deine garantierten Rechte wurden geschützt. Erst später, als sich das alles zugespitzt hatte, durftest du noch nicht einmal einfach so rausgehen, ohne die Befürchtung haben zu müssen, angegriffen zu werden.* <sup>714</sup>

Im weiteren Verlauf des Gesprächs fügte der zuletzt Zitierte hinzu, dass Serben und Albaner nicht nebeneinander gelebt hätten, wobei er allerdings, unter Nennung eines Beispiels, auf ein generelles kulturelles Problem hinwies:

*„Nein, sie haben zusammengelebt und sie konnten auch zusammenleben. Die Albaner sind eine junge Nation, die auf dem Kosovo und Metochien ihre Dörfer direkt neben den serbischen Dörfern hatten. Sie haben dort gelebt mit ca. 20-30 Häusern und sie hatten ihre Felder dort gehabt und alles war gemeinsam. Allerdings sind die Serben in den 1950er Jahren aus dem Kosovo langsam ausgesiedelt. (...) Erst später haben die Serben (vermehrt das Kosovo) verlassen.* <sup>715</sup> (...) *„Nehmen wir folgendes Beispiel: Wenn einer in einen Konflikt kommt und dabei verletzt wird und die Albaner sind eine Nation, die das Recht auf ‚Rache‘ haben, d.h. wenn ich deinen Sohn verletze, dann hast du das Recht, dich an mir oder meiner Familie zu rächen. Die Frage ist jetzt, wie kam es zu solchen Vorfällen? Naja, es kommt jemand zu ihnen und lässt das Vieh aus dem Stall, in den Feldern richtet er dir einen Schaden an, rodet deinen Wald ab, zündet das Heu an etc. Du musst dich verteidigen und dich mit ihm anlegen! Und daraufhin*

<sup>712</sup> Interview 4, Nr. 3.

<sup>713</sup> Interview 4, Nr. 10.

<sup>714</sup> Interview 7, Nr. 10.

<sup>715</sup> Interview 7, Nr. 15.



*haben einige Serben sich gedacht: ‚Das will ich nicht, ich gehe weg von hier und gehe nach Serbien‘. Er verkauft sein Eigentum und geht.“<sup>716</sup>*

Das Stammesbewusstsein der Albaner erwies sich auch beim folgenden Interviewpartner als problematisch:

*„Meine Erfahrung mit Albanern ist folgende: mit Ausnahme von Großstädten wie Priština und Prizren ist die albanische Gesellschaft leider retrograd, es ist eine Stammesgesellschaft. Und in einer Stammesgesellschaft herrschen die Regeln der Stammesgemeinschaft (...).“<sup>717</sup> Daraus schlussfolgert er, dass es „(...) in urbanisierten Gegenden viele Beispiele eines gemeinsamen Zusammenlebens (gegeben hat). In den übrigen Dorfgegenden war das Stammesbewusstsein noch immer sehr verbreitet.“<sup>718</sup>*

Ein weiterer Interviewpartner sprach von einer Trennung der Ethnien, wobei er nicht nur die kulturellen Unterschiede dafür verantwortlich machte, sondern auch fehlende Kommunikation und das Versagen staatlicher Strukturen. Dabei sprach er vor allem von einer „Phobie“:

*„Das multiethnische Kosovo hat meiner Meinung nach nie funktioniert. Es gab immer die Trennung zwischen Albanern und Serben. Multiethnisch war es nie. Es gab gute Beziehungen, Interessen, aber eine Trennung gab es immer. Nach der Idee der Schaffung von Großalbanien, vor allem während der 1980er und 1990er Jahre, gab es diese Phobie immer. (...) Die Phobie war immer da. Diese Phobie funktionierte so, dass es immer diese politische Seite gab: ‚Mach es nicht, er ist Albaner. Mach es nicht, er ist Serbe.‘ Wir können zusammen einen Kaffee trinken, aber es gab immer die nationale Unterscheidung. (...) Die Sprache war nicht das Problem, fast alle Albaner konnten serbisch sprechen.“<sup>719</sup>*

Daraus schlussfolgerte er, dass *„dieses Zusammenleben vielleicht in manchen Dörfern und Orten (funktionierte) (...) Aber meiner Meinung nach hat das nie funktioniert. Ich kann das beurteilen, ich komme von hier. Man kann ‚Guten Tag‘ sagen, aber das war’s schon.“<sup>720</sup>*

Zugleich äußerte sich der zuletzt Zitierte zum Einfluss des Staates auf die serbisch-albanische Koexistenz:

*„Aber passen Sie auf, wir müssen darauf achten, von welchem Zeitraum wir sprechen. Wenn wir vom Zeitraum nach dem Zweiten Welt-*

<sup>716</sup> Interview 7, Nr. 17.

<sup>717</sup> Interview 5, Nr. 8.

<sup>718</sup> Interview 5, Nr. 13.

<sup>719</sup> Interview 3, Nr. 7.

<sup>720</sup> Interview 3, Nr. 8.

*krieg sprechen, dann vereint der Kommunismus diese Leute auf eine gewisse Weise in den Strukturen der staatlichen Verwaltung, dann wird das kontrolliert. So hat das funktioniert. In den 1980er Jahren gab es Unruhen und Verbrechen von Seiten der Albaner, Plünderung vom Vermögen und alles andere. Auf der anderen Seite gab es keine staatliche Struktur, die diese Masse von Menschen kontrollieren konnte, und das Volk hat das gespürt, und dann kommt es zur Trennung zwischen den Volksgruppen.“<sup>721</sup>*

Von fehlender Kommunikation und Missständen im jugoslawischen Rechtsstaat berichteten auch zwei andere Gesprächsteilnehmer. Im Kern hielten beide ein multiethnisches Zusammenleben sowohl damals wie heute für sehr gut möglich. Dies setzt jedoch rechtsstaatliche Verhältnisse und einen Dialog voraus:

*„Wenn man ‚Brüderlichkeit und Einigkeit‘ sagt, denkt man an die Idee, dass alle gemeinsam in Frieden leben und diese Idee ist gut. Die Grundidee dahinter war, dass wir, vergessen dass wir Serben sind und dass sie vergessen, dass sie Albaner sind und wir alle eine neue jugoslawische Identität annehmen. Und dass wir dann als neu geschaffene Menschen, gekocht im sozialistischen Topf, in Liebe leben. Getreu dem Motto: ‚Give peace a chance‘. Es gab überhaupt keinen ernsthaften Dialog, und es gab keinen Dialog zwischen Serben und Albanern, und jeder, der die Interessen einer Seite vertreten wollte, vor allem der Serben, wurde gleich als serbischer Nationalist diskreditiert.“<sup>722</sup>*

Diese Ansicht wiederholte der Befragte an einer anderen Stelle des Gesprächs erneut: *„Der Dialog zwischen den Volksgemeinschaften wurde eingedämmt. Stattdessen bestand man auf einer jugoslawischen Identität, die weder die Serben noch die Albaner akzeptieren konnten. Ein kompletter Fehlschlag also. Ich denke, dass es damals und auch heute möglich ist, eine multinationale Gesellschaft zu schaffen. Aber diese muss auf Dialog basieren (...) und auf dem Niveau der lokalen Gemeinschaften und der Machthaber auf beiden Seiten.“<sup>723</sup>*

*„Ich denke auch heute noch, dass sich die Albaner und Serben, die im Kosovo leben, leicht einigen würden. Die Ambitionen der Albaner wuchsen, als ihnen das Recht erteilt wurde, eine Republik zu verlangen. (...) Das gemeinsame Leben der Albaner und Serben ist möglich. Und es gibt keine Völker, die nicht miteinander leben können. Aber beiden Seiten muss ganz klar gesagt werden: ‚Für jeden Vorfall, der sich ereignet hat, müssen Ermittlungen durchgeführt und bis zum*

---

<sup>721</sup> Interview 3, Nr. 9.

<sup>722</sup> Interview 5, Nr. 11.

<sup>723</sup> Interview 5, Nr. 15.

*Schluss prozessiert werden!’ (...) Wie wollen Sie denn bitteschön in undemokratischen Verhältnissen leben? ‘<sup>724</sup>*

Lediglich ein Befragter äußerte recht deutlich seine Unzufriedenheit über die Frage nach einer multiethnischen Koexistenz im Kosovo. Seiner Ansicht nach könne nur von einem multiethnischen Serbien gesprochen werden, nicht jedoch von einem multiethnischen Kosovo, womit er seinen Standpunkt zur territorialen Zugehörigkeit des Kosovo klar positionierte:

*„Nein, wir können nicht von einem reinen multiethnischen Kosovo reden, sondern nur von einem multiethnischen Serbien. Das Kosovo war damals kein Staat und auch heute existiert es nicht als ein Staat, sondern nur als ein selbsternannter Staat. Demnach war das Kosovo damals wie Serbien multiethnisch, multireligiös und multikulturell, nennen Sie es, wie Sie wollen. Es war viel mehr als manch andere Staaten auf dieser Welt. In Serbien haben damals 36 nationale Minderheiten gelebt bzw. leben noch heute dort. Unter ihnen waren auch die Albaner. ‘<sup>725</sup>*

Insgesamt betrachtet, waren es nicht nur die kulturellen Unterschiede, die nach Ansicht der Befragten ein Zusammenleben der Ethnien in bestimmten Regionen erschwerten, sondern vor allem fehlende Kommunikation und nicht vorhandene rechtsstaatliche Verhältnisse. Im Hinblick auf das künftige Zusammenleben werden die zuletzt genannten Aspekte als zwingend notwendig erachtet. Demnach scheint eine Koexistenz der Volksgruppen trotz kultureller und linguistischer Unterschiede grundsätzlich möglich zu sein.

Im Bezug auf die kulturellen Unterschiede äußerten sich zwei Gesprächspartner konkret zum Stammesbewusstsein und den retrograden gesellschaftlichen Strukturen der Albaner. Einem Befragten zufolge war ein gesellschaftliches Miteinander in urbanisierten Mischgebieten unproblematisch, wohingegen in den Dörfern, wo die jeweiligen kulturellen Traditionen besonders gepflegt wurden, ein Zusammenleben erschwert wurde. In diesem Sinne führte ein Befragter konkret das „*Recht auf Rache*“ an, das seiner Auffassung nach nicht nur zu gesellschaftlicher Distanz geführt habe, sondern auch zur Abwanderung einiger Serben. Diesbezüglich dürften die Aussagen der beiden Befragten mit den Untersuchungsergebnissen von Marina Blagojević und der SANU 1985/86 korrespondieren, wonach sich insbesondere in ländlichen und homogenen Regionen des Kosovo ein multiethnisches Zusammenleben als schwierig erwies und durch soziale Distanz der Ethnien kennzeichnete.<sup>726</sup>

<sup>724</sup> Interview 1, Nr. 27.

<sup>725</sup> Interview 2, Nr. 12.

<sup>726</sup> Vgl. Blagojević, Der Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 87, in: Bremer/Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg.

Darüber hinaus sind zwei Aspekte erwähnenswert: Zum einen äußerte sich trotz der unterschiedlichen Konfessionszugehörigkeiten keiner der Gesprächspartner zu religiösen Spannungen, was zugleich aufzeigt, dass religiöse Motive in dem Konflikt keine nennenswerte Rolle gespielt haben.<sup>727</sup> Zum anderen zeichnete sich ein Bruch der interethnischen Beziehungen erst mit den Ereignissen im Jahre 1981 ab, was darauf schließen lässt, dass ethnopolitische Gesichtspunkte und ein öffentlicher nationalistischer Diskurs eine zentrale Rolle gespielt haben.

#### **bb. Das Jahr 1981 als Schlüsselereignis für das serbisch-albanische Verhältnis**

Sowohl in der Literatur als auch in den zwei vorherigen Interviews wurde das Jahr 1981 als wesentliches Schlüsselereignis in dem Konflikt gedeutet. In diesem Sinne berichteten die nachfolgenden Interviewpartner, dass die Proteste 1981 aus ihrer Sicht der Ausgangspunkt einer albanisch-sezessionistischen Bestrebung waren, die einem Befragten zufolge mithilfe des Westens in die heutige Tat umgesetzt wurden. Dabei führten drei Gesprächspartner die Krise unmittelbar auf die Verfassungsänderung von 1974 und das daraus resultierende Verlangen der Albaner nach noch mehr Rechten zurück:

*„Nach dem Tod Titos, ab 1980, hat man das auf dem Kosovo gespürt, dass sich jeder (der Nationen in Jugoslawien) das Recht verschaffte, sein Territorium, in dem Glauben, es sei auch ihres, zu verteidigen. Das hat man in ganz Jugoslawien gespürt, dass die Ambitionen bei allen (Nationen) nach ‚noch mehr‘ gewachsen sind. Man kann auch sagen, dass den Albanern die Verfassung aus dem Jahr 1974 das Recht verschaffte, durch diese Verfassung einen selbstständigen Staat zu schaffen. Aber ich denke, dass die Albaner nur ein ‚Instrument‘ waren für die Ambitionen von anderen Nationen. Denn die Albaner haben diese Frage der ‚Republik‘ als Erste losgetreten. Diejenigen die sich noch darn erinnern können, an die Zeit zu Beginn der 1980er Jahre, die wissen, dass die Albaner von den anderen Republiken öffentlich unterstützt wurden, allen voran von Slowenien. Das war der Beginn vom Ende der SFRJ.“<sup>728</sup>*

*„Tito erlaubte ihnen, die Macht in die eigene Hand zu nehmen, dann kam das Jahr 1968 mit den ersten Demonstrationen, 1974 bekamen sie die Verfassung, laut der die Provinz den gleichen Status hatte wie die restlichen Republiken. Sie haben dann begonnen, die Macht in ihre Hand zu nehmen bis zum Tod Titos. Nach Titos Tod haben sie im Jahr 1981 die ersten Proteste organisiert, ich erinnere mich noch sehr genau daran, ich war zu der Zeit schon Priester, das erste Mal war es in der Mensa in Priština, dann weitete sich der Begriff ‚Kosovo-*

<sup>727</sup> Vgl. Abschnitt C, II, 2, a.

<sup>728</sup> Interview 1, Nr. 6.

*Republik' aus. Mit Hilfe der NATO und den USA haben sie ihren Plan heute verwirklicht.*<sup>729</sup> (...) *„Hier im Kosovo gab es genügend Platz für Kroaten, Serben, Albaner und alle anderen (Nationen) die hier gemeinsam friedlich leben wollten. Aber ihr Ziel war es, dass die Serben hier im Kosovo verschwinden und dass es sie hier nicht mehr gibt. Sie wollten diejenigen sein, die hier im Kosovo regieren. Zu einem gewissen Teil haben sie das auch geschafft. Wir wissen alle, dass sie das alleine niemals geschafft hätten, ohne die Hilfe der NATO, der Amerikaner und aller anderen, die sich hier politisch eingemischt haben.*<sup>730</sup>

Die Ausführungen der beiden zuletzt Zitierten teilte auch der nachfolgende Gesprächspartner, wobei er in seiner Aussage deutlich hervorhob, dass es seiner Meinung nach keinen objektiven Grund für die albanische Unzufriedenheit im Jahre 1981 gab:

*„Diese Leute hatten das Recht auf ihre Sprache, Bildung, gesundheitliche Versorgung usw. und das hat man auch in den Schulen gesehen, wo die Albaner ihre Schrift hatten, ihre Sprache, eine Universität, ihre Vertreter in den öffentlichen Institutionen, aber jemand wollte noch mehr haben und das war etwas, was sich niemand vorstellen konnte: dass sich Serbien dazu überwindet, dass das Kosovo und Metochien unabhängig wird. Sie hatten vielmehr Rechte, als es in anderen Staaten dieser Welt der Fall gewesen ist. (...) Dass sie mehr wollten, hat sich in den Protesten gezeigt, als sie noch mehr Rechte verlangt hatten und das haben sie undemokratisch gemacht, indem sie zuerst ihre Arbeitsplätze verlassen und sich selbst organisiert hatten, um der Weltöffentlichkeit zu zeigen, dass sie unterdrückt werden und keine Rechte haben (...). Sie waren prozentual überall vertreten, im Bildungssektor, in der Verwaltung, in der Justiz etc., d.h. sie wurden nicht diskriminiert in dem Sinne, dass sie kein Recht hatten auf Sprache, Bildung, Rechtswesen etc. Jemandem hat das wohl nicht gefallen und ausgereicht, um seine Ziele zu erreichen. Das hat letztendlich zu einer Kontrareaktion geführt.*<sup>731</sup>

Im weiteren Verlauf des Gesprächs äußerte sich der zuletzt Zitierte erneut zu den weitreichenden Rechten, die den Albanern im Kosovo zugesprochen wurden. Dabei führte er die albanischen Feindseligkeiten und die Intoleranz auf ihr gesteigertes nationales Bewusstsein und ihre nationalen Ambitionen zurück, die wiederum im Zusammenhang mit dem Verlangen nach noch mehr Rechten stünden:

---

<sup>729</sup> Interview 4, Nr. 2.

<sup>730</sup> Interview 4, Nr. 4.

<sup>731</sup> Interview 7, Nr. 1.

*„Die Albaner haben sich vermehrt. In dem gleichen Tempo wie sie sich vermehrt haben, wurden ihnen mehr Rechte zugesprochen, insbesondere im Tito-Jugoslawien wurden allen Nationen weitreichende Rechte eingeräumt, vor allem den Albanern. Sie haben Demonstrationen abgehalten, um ihre albanische Fahne zu bekommen. Diese haben sie bekommen. Dann haben sie ‚šiptarski‘ als Sprache in den Schulen eingeführt. Ich habe ‚šiptarski‘ gelernt in der 5. Klasse, ich habe nicht albanisch gelernt. So war das in der Schule, auf den Büchern stand ‚Shqip‘ drauf, erst später wurde das umgewandelt in ‚albanisch‘ und nicht ‚šiptar‘. So wie sie sich vermehrt hatten, so haben sie auch Arbeitsplätze bekommen (...). Dann haben sie ihre Lehrer bekommen, um ihre Kinder zu unterrichten. Es mussten nicht mehr Serben unterrichten. Sie hatten all diese Rechte. In den Unternehmen wurde darauf geachtet, wie die Arbeitsplätze besetzt werden. Zu Beginn war es ‚Hälfte-Hälfte‘, aber später wurde das anders. Nehmen wir als Beispiel: auf 10 Arbeitsplätze kamen 4 Serben und 6 Albaner. Was soll ich sagen, die waren überall vertreten. Es war nicht mehr der Serbe der Direktor des Unternehmens, sondern ein Albaner. Nicht mehr ein Serbe war Kommandant der Polizei, sondern ein Albaner. Sie hatten all diese Rechte und sie konnten leben. Allerdings, diese Feindseligkeiten und diese Intoleranz, die sich später bemerkbar gemacht hat, kam im Zuge ihrer Vermehrung, ihrer Ausbreitung und dem Bewusstsein, was sie eigentlich wollten, und dann begann das Verhältnis zwischen Serben und Albanern in Feindseligkeiten umzuschlagen.“<sup>732</sup>*

Einem weiteren Gesprächspartner zufolge sollen die Demonstrationen von 1981 den albanischen Separatismus nachhaltig gestärkt haben, was sich letztendlich in der Gründung der UCK manifestierte. Allerdings soll der Konflikt zu diesem Zeitpunkt nicht eindeutig nationalistisch gewesen, sondern erst im weiteren Verlauf von einer national-ideologischen Agitation überschattet worden sein:

*„Tatsache ist, dass es zu dieser Zeit zu ernsthaften Gewalttaten und Übergriffen kam und dass seit 1974, also seit der Verfassungsänderung, die Serben unter der direkten Herrschaft der Albaner waren. Aber das waren größtenteils Albaner, die Kommunisten waren, d.h. die selbst für Jugoslawien waren. Es ist allgemein bekannt und wurde auch während des Gerichtsprozesses gegen Milošević erwähnt, dass während der Proteste im Jahr 1981 gerade die Albaner, die als Kommunisten das Kosovo regiert haben, ein Eingreifen des Militärs forderten. Es war nicht Serbien! Serbien hatte nach der Verfassung von 1974 absolut keine Rechte, um irgendetwas entscheiden zu können! Und dies war eben die Situation, die zur Stärkung des albanischen Se-*

---

<sup>732</sup> Interview 7, Nr. 16.

*paratismus führte, zu dem es – wegen der, wie sie behaupten ‚ungelösten albanischen Frage‘, als sich ein größerer Teil der Bevölkerung des damaligen Albanien im Jahr 1913 außerhalb der Landesgrenzen befand (...) – gekommen ist. Demnach gab es sicherlich auch Nationalisten unter den Albanern, aber wir dürfen nicht außer Acht lassen, dass ein Großteil der Albaner Kommunisten waren und dem Staat Jugoslawien loyal gegenüberstanden, denn zu dieser Zeit regierte in Albanien Enver Hoxha. Und gerade die Verflechtung dieser marxistischen Gruppierungen mit dem Nationalismus hat zur Gründung der UCK beigetragen, die gerade auf dieser marxistisch-leninistischen Idee beruht mit ihrem ersten Gruß einer geschlossenen Faust – später wurde ihnen empfohlen, den Gruß sein zu lassen um nicht von einem ‚Großalbanien‘ zu sprechen, sondern von einer Verteidigung von Menschenrechten.“<sup>733</sup>*

Im weiteren Verlauf des Gesprächs führte der zuletzt Zitierte aus, dass sich diese Ereignisse in den darauffolgenden Jahren sehr stark auf die interethnischen Beziehungen ausgewirkt hätten, insbesondere auf das Ansehen der Albaner in der serbischen Gesellschaft:

*„Es gab vielleicht eine übermäßige Betonung, eine Überbewertung bestimmter Taten und die Albaner wurden schlimmer dargestellt, als sie es sind. Es hat vielleicht auch bestimmte Elemente im Hinblick auf das Bild der Albaner (in der serbischen Gesellschaft) gegeben, indem man die Albaner vielleicht als kultur- und zivilisationsmäßig zurückgeblieben betrachtete etc. Das hat es leider auch gegeben, in ganz Jugoslawien! Ich war zu der Zeit in den 1980er Jahren, in der Armee und hab dort meinen Wehrdienst verrichtet und weiß sehr genau, dass der Umgang mit den Albanern nicht gut war. Aber das war nicht nur eine rein ‚serbische Angelegenheit‘, sondern auch bei den Kroaten und Slowenen zeigte sich diese ablehnende Haltung. In gewisser Art und Weise wurden die Albaner als ‚fremd/anders‘ gesehen, als jene, die kulturell nicht gleich mit denen waren, die serbo-kroatisch oder slowenisch gesprochen hatten. Solche Elemente hat es auch gegeben.“<sup>734</sup>*

Zugleich äußerte er sich auch kritisch zur serbischen Medienberichterstattung über die Lage im Kosovo. Demnach war „(...) die Situation nicht so schwarz, wie sie so oft in den Medien und den Zeitungen geschildert worden ist, insbesondere zu einer Zeit als man versucht hat, die Maßnahmen, die von Milošević eingeführt worden sind, zu rechtfertigen, um zu signalisieren, dass er der Beschützer des Volkes sei.

---

<sup>733</sup> Interview 6, Nr. 9.

<sup>734</sup> Interview 6, Nr. 16.

*Ich würde sagen, dass die Situation hier zum Teil übertrieben dargestellt worden ist.*<sup>735</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Gesprächspartner rückblickend die Ereignisse von 1981 als ein wesentliches Schlüsselereignis ansahen, welches nachhaltige Auswirkungen auf das serbisch-albanische Verhältnis gehabt habe. Während die zugrundeliegenden Interviewpartner die Proteste als Ausgangspunkt eines albanisch-sezessionistischen Bestrebens interpretierten, äußerte sich nur einer von ihnen auch kritisch zur damaligen serbischen Rezeption der Ereignisse und der darauffolgenden Medienberichterstattung über die Lage im Kosovo. Dieser Aspekt einer kritischen retrospektiven Betrachtung ist durchaus bemerkenswert, da der Interviewpartner die damaligen serbischen Medienberichterstattungen einer außerordentlichen Bedrohung der gesamten serbischen Nation im Kosovo relativierte. Seiner Meinung nach hätten diese Zwischenfälle vereinzelt eine übermäßige Akzentuierung erfahren und folglich ein Gesamtbild vor Ort suggeriert, welches partiell mit den tatsächlichen Ereignissen in der Region nicht im Einklang stünde.

### **cc. Emigrationsursachen**

Im Bezug auf den serbischen Emigrationsprozess und die Ursachen der Auswanderung konnte nicht nur eine Dissonanz zwischen der serbischen und westlichen Literatur festgestellt werden, sondern auch zwischen den Interviewpartnern. Ein Teil der Gesprächspartner führte die Abwanderung nicht auf ökonomische Motive oder verbesserte Lebensumstände in den anderen Teilrepubliken der SFRJ zurück, sondern auf Bedrohung und Übergriffe von und durch die Albaner, mangelnde Sicherheit, das Gefühl einer administrativen und justiziellen Benachteiligung sowie ethnopolitische Diskriminierung. So bezeichnete der nachfolgende Interviewpartner den Emigrationsprozess als eine motivierte Vertreibung und wies dabei darauf hin, dass *die Kirche (...) dies bezeugt[e]! Und die Kirche sprach darüber*<sup>736</sup>:

*„Ein großer Teil der Serben hat es verlassen, es ist kein biblischer Exodus, aber Tatsache ist, dass viele Menschen gegangen sind. Die Leute verlassen ihr Heim nicht, wenn sie keinen guten Grund haben, also in einer Situation, wo Albaner die Gemeinde regieren, wo Albaner Richter sind, wo Albaner die Polizei leiten, wo man keine Gerechtigkeit bekommt, wenn etwas passiert, im Prinzip so etwas Ähnliches, wie wir es heute auch haben im Kosovo. Die Menschen fühlen definitiv ein großes Bedürfnis, um nach einem besseren Leben zu suchen, etwas, wo die Serben in der Mehrheit sind. Es war natürlich keine systematische Vertreibung mit Waffen, aber motiviert war sie schon. Die Kirche hat dies bezeugt! Und die Kirche sprach darüber!“<sup>736</sup>*

<sup>735</sup> Interview 6, Nr. 23.

<sup>736</sup> Interview 6, Nr. 12.



Daneben sah der zuletzt Zitierte einen Zusammenhang zwischen der Verfassungsänderung von 1974 und dem demographischen Wandel im Kosovo:

*„Ja, gerade die Verfassung von 1974 brachte bedeutende Änderungen. Denn das Kosovo war formell Teil der Republik Serbien, aber de facto funktionierte es selbstständig im Rahmen der Föderation. Das hat später dazu geführt, dass sich die Albaner darauf berufen haben, dass sie nie ein Teil Serbiens gewesen sind, sondern ein Teil der Föderation. Demnach wurden die lokalen Provinzregierungen und alle wichtigen Positionen von albanischen Kommunisten dominiert und für die Serben war es sehr schwer, nach vorne zu kommen, wenn sie nicht politisch und ethnisch gehörig waren.“<sup>737</sup>*

Ein anderer Gesprächspartner führte die serbische Emigration ausschließlich auf Bedrohung und Übergriffe zurück:

*„Wer wollte, konnte von Albanien nach Kosovo gehen und die ganze Familie mitbringen. Und was haben die gemacht? Sie setzten die serbische Bevölkerung unter Druck! Sie verursachten Schäden am Vieh, an den Mais- und Getreidefeldern, sie begingen Diebstähle! Sie kauften ein Haus in einer rein serbischen Siedlung mit vielen Kindern und zahlten dafür gut. Diese Methode haben sie auch angewendet. (...) Sie haben sich sehr stark vermehrt und jemand der nur ein Haus hatte, baute gleich 5 Stück davon für seine 5 Söhne oder noch mehr. So kam es, dass in vormals 700 reinen serbischen Dörfern im Kosovo und Metochien kein einziger Serbe mehr verblieben ist. Das war alles so bis 1998/99.“<sup>738</sup>*

Im weiteren Verlauf fügte der zuletzt Zitierte hinzu, dass der jugoslawische Staat eine Mitverantwortung für die Auswanderung getragen habe, da die Nachkriegspolitik Titos darauf ausgerichtet gewesen sei, „das Kosovo zu säubern“:

*„Warum stellen Sie nicht die Frage wie die demographische Lage vor dem Zweiten Weltkrieg war? Wie hoch war denn da der prozentuale Anteil? Wissen Sie, in Podujevo lebten 99 % Serben. Heute sind es 0 %. Was ist mit ihnen passiert? Während des Krieges und vor dem Krieg war die ganze Politik von Josip Broz' Jugoslawien darauf ausgerichtet, das Kosovo zu säubern. Tatsache (ist Folgendes): Von 1945 bis 1990 mussten neben den 100.000 während des Krieges noch weitere 400.000 Serben das Kosovo verlassen, wegen der Zuwanderung von Albanern, wegen diesem Druck, dieser Ungerechtigkeit.“<sup>739</sup>*

Daneben führten einige Interviewpartner den zahlreichen Erwerb serbischer Immobilien als Abwanderungsgrund an. Bemerkenswert ist dabei, dass die Inter-

<sup>737</sup> Interview 6, Nr. 25.

<sup>738</sup> Interview 2, Nr. 3.

<sup>739</sup> Interview 2, Nr. 10.

viewpartner diese finanziell lukrativen Verkäufe in direkter oder indirekter Form als „Vertreibung“ klassifizierten und somit ökonomische Motive ausschlossen:

*„Alle, die gegangen sind, wurden dazu gezwungen, insbesondere in der Umgebung von Uroševac: Die Dörfer Rake, Biber, Staro Selo, alles war von Serben besiedelt (...). Sie haben als Erste begonnen ihr Land zu verkaufen, da die Albaner viel Geld geboten haben. Mit dem Geld konnten die Serben ohne Probleme eine Wohnung oder ein Haus mit Grundstück in Serbien kaufen. Sie (die Albaner) hatten eine starke Lobby hinter sich und die ganzen Gelder, die aus der Föderation ins Kosovo flossen, also sämtliche Subventionen, wurden dazu genutzt, serbische Immobilien aufzukaufen.“<sup>740</sup>*

Ein weiterer Interviewpartner vermutete dahinter eine „(...) Taktik. Sie haben gezahlt, um in ein Dorf zu kommen, wo es keine Albaner gab und zahlten diesen Serben viel mehr als ihr Vermögen, das Haus und Land, wert waren. So haben sie sich angesiedelt (...) So haben Serben begonnen, das Kosovo und Metochien zu verlassen und ihr Vermögen zu verkaufen.“<sup>741</sup>

Ökonomische Gründe als Emigrationsursache schloss der zuletzt Zitierte weitestgehend aus:

*„Einen wirtschaftlichen Grund in dem Sinne nicht, sondern die Diskriminierung und die Intoleranz, zu der es später gekommen ist.“<sup>742</sup>*

Ein weiterer Befragter sprach von einem „Druck“, einem „System“ und einer „Methode“, um die Serben zu vertreiben:

*„Wir können die Frage stellen was mit den 100.000 Serben passiert ist die in den 1950er, 1960er, 1970er, 1980er Jahren ausgewandert sind. Wo sind diese Menschen? Was ist mit ihnen passiert? Man kann sagen, dass sie das für Geld verkauft haben. Ja, sie haben es für Geld verkauft, aber unter Druck! Es war ein Druck, ein System, eine Methode, wie man die Serben aus dem Kosovo und Metochien vertrieben hat!“<sup>743</sup>*

An einer anderen Stelle des Gesprächs nannte der zuletzt Zitierte das Gefühl der mangelnden Sicherheit als Emigrationsursache. Damit deutete er vor allem darauf hin, dass der Staat in einigen Regionen des Kosovo nicht imstande gewesen sein soll, für Sicherheit und Ordnung zu sorgen:

*„Wissen Sie, wenn Sie keinen Schutz bekommen, dann müssen Sie dort hin, wo Sie Schutz bekommen, denn es wird Terror gegenüber Ihnen*

---

<sup>740</sup> Interview 4, Nr. 9.

<sup>741</sup> Interview 7, Nr. 18.

<sup>742</sup> Interview 7, Nr. 19.

<sup>743</sup> Interview 1, Nr. 24.

*verübt. Es gibt Gegenden in einer Stadt, z.B. in Paris oder sonst irgendwo, wo es gefährlich ist zu leben. Und dort, wo es gefährlich ist zu leben, dort verlassen die Leute ihr Heim. Und in einigen Gegenden im Kosovo war es für die Serben gefährlich zu leben. Leider mussten sie dann gehen.* <sup>744</sup>

Daneben äußerten sich einige Interviewpartner auch zu ökonomischen und gesellschaftlichen Motiven, wobei im gleichen Atemzug die benachteiligte Stellung der Serben angemerkt wurde:

*„Die Armut hat sicherlich dazu beigetragen, dass die Leute das Kosovo verlassen haben. Auf der anderen Seite der Druck der albanischen Nationalisten und dies ist bekannt und wurde dokumentiert. Das hat zur Erbitterung der Serben geführt.* <sup>745</sup>

*„In den 1980er Jahren kulminierte auch die wirtschaftliche Perspektivlosigkeit. (...) es gab auch Angst und Morde, und alles andere.* <sup>746</sup>

*„Es gab viele wirtschaftliche Gründe, aber genauso eine allgemeine Unterdrückung, Mangel an Sicherheit, Missbrauch von Katastern und Eintragung von Kirchen als Moscheen sowie viele andere Ungerechtigkeiten, die das serbische Volk einfach nicht lösen konnte. Sie hatten aber auch niemanden an den sie sich hätten wenden können. Und so haben viele entschieden, dass sie die Zukunft auf dem Gebiet Zentralserbiens gründen. (...) Das war ein Schlüsselmoment (in dem Konflikt).* <sup>747</sup>

Gleichzeitig sah der zuletzt Zitierte in der Negierung der serbischen Vorwürfe durch die Albaner und ihrer autokratischen Opfermentalität ein außerordentliches Problem. Demzufolge soll die albanisch-mythische Behauptung, *„dass die Serben nicht unterdrückt waren und das gerade Serben es waren, die die Albaner seit ‚Adam und Eva‘ unterdrückt“* hätten, in der albanischen Gesellschaft *„einen systematischen Hass produzier[en]“*. In diesem Kontext ging er erneut auf die Gründe der serbischen Auswanderung ein, wobei die sozioökonomischen Faktoren als Emigrationsursache von ihm in ein anderes Licht gerückt wurden:

*„Wir haben ganze Dörfer die leer waren. Und gerade den Leuten, die diese Umstände negieren und behaupten: ‚Die Serben haben freiwillig ihr Heim aufgegeben‘, denen kann ich nur sagen, dass die Leute nur ungern ihr Heim aufgeben und es verlassen. Das ist genauso zynisch und anmaßend, wie wenn man sagen würde, die Albaner hätten im Jahre 1999 zu Hundertausenden ihr Heim einfach nur so verlassen aus ihrer freien Entscheidung heraus oder weil sie einen Ausflug nach*

<sup>744</sup> Interview 1, Nr. 26.

<sup>745</sup> Interview 5, Nr. 16.

<sup>746</sup> Interview 3, Nr. 10.

<sup>747</sup> Interview 6, Nr. 26.

*Albanien oder Montenegro machen wollten. Demzufolge verlassen die Leute ihr Heim aus der Not heraus. Die Negierung bzw. Marginalisierung dieses Problems von Seiten der Albaner, die die ganze Zeit behaupten, dass die Serben nicht unterdrückt waren und dass gerade Serben es waren, die die Albaner seit ‚Adam und Eva‘ unterdrückt haben, ist bis heute ein Mythos, der leider in vielen albanischen Schulen gelehrt wird und einen systematischen Hass produziert. Tatsachen zeigen etwas anderes, denn wenn es eine solche Apartheid bis zum Antritt von Milošević und auch zur Zeit der Herrschaft von Milošević gegeben hat, dann ist die Situation nicht kristallklar. Die Albaner sprechen von Apartheid, nehmen wir das Beispiel in Südafrika: Während die Weißen in reichen Siedlungen mit großen Häusern gelebt haben, war die schwarze Bevölkerung in den Slums in schlimmster Armut und ohne Rechte. Wenn sich die Serben so gegenüber den Albanern verhalten hätten, dann hätten wir zumindest die Überreste dieser reichen serbischen Siedlungen und Häuser, und die Albaner hätten in Slums gelebt. Die Lage war nämlich ganz das Gegenteil. Seit der Verfassung von 1974 kommt es zu einem Boom in der Baubranche, das Kosovo war privilegiert. Es hat Zuschüsse aus Slowenien und Kroatien erhalten, es wurde eine große Zahl von Gebäuden gebaut. Wie die Fonds jetzt tatsächlich genutzt worden und wie viel von dem in die privaten Taschen geflossen sind, kann keiner wissen, denn das Geld wurde nicht transparent genutzt. Und zweitens, insbesondere in den 1980er Jahren, wenn wir uns anschauen, wie die serbischen Häuser hier ausgesehen haben im Vergleich zu den albanischen, die in dieser Zeit verstärkt neu gebaut worden sind. Wenn wir uns das anschauen und vergleichen, dann sehen wir den Unterschied, dass die albanischen Häuser größer und prachtvoller waren. Von der Zeit von Milošević brauchen wir gar nicht erst zu sprechen, da wurden neue Siedlungen gebaut, die alle den Albanern gehört haben und die von sehr wohlhabenden Albanern bewohnt worden sind. Die Situation zeigt ganz klar, dass die serbischen Dörfer grundsätzlich ärmer waren als die albanischen. Man hat nirgendwo wohlhabend gelebt, mit Ausnahme derjenigen Leute die der privilegierten Klasse angehört hatten. Die Situation war nicht schwarz-weiß und es entspricht historisch absolut nicht der Wahrheit, wenn man von einer ‚systematischen serbischen Apartheid‘ spricht, wir haben im Gegenteil die Situation, dass die Albaner eine privilegierte Klasse in dieser Zeit sind, in einer besseren wirtschaftlichen Lage waren, insbesondere auch wegen derjenigen, die ins Ausland gegangen sind und auch in den ganzen Institutionen waren. Das zeigt ganz klar, warum es zur Auswanderung der Serben gekommen ist*

*und warum die Situation immer schwerer geworden ist mit der Folge, dass die Leute beschlossen, ihr Eigentum zu verkaufen.*<sup>748</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass auch die Interviewpartner im Hinblick auf die Emigrationsursachen keine einheitliche und geschlossene Position vertraten. Im Kern äußerten sich zwar alle Gesprächspartner zu Übergriffen, Bedrohungen, ethnopolitischer Diskriminierung oder subtilem Druck als Faktoren für die Auswanderung. Allerdings berichteten einige von ihnen auch von sozioökonomischen Motiven in Form wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit in der Provinz oder verbesserten Lebensbedingungen in Serbien. Darüber hinaus nannten einige Interviewpartner auch den Verkauf serbischer Immobilien und die Ansiedlung der Albaner in den vormals serbischen Siedlungsgebieten als Abwanderungsursache. Dabei ist jedoch hervorzuheben, dass die Gesprächspartner bei den Ankäufen von „Taktik“, „Methode“, „System“ oder „Zwang“ sprachen, womit sie gleichzeitig die serbische Emigration als „Vertreibung“ bezeichneten oder darauf hindeuteten. Trotz der ausdrücklichen Betonung, dass das Geschäft finanziell lukrativ sei, schlossen die Befragten einen freiwilligen Verkauf aus und implizierten somit, dass sie die Serben als Opfer einer planmäßigen und systematisch betriebenen Kampagne der Albaner ansahen. Dass sich dank solcher Massenankäufe und einer latent fortschreitenden Dominanz der Albaner in den einzelnen Regionen ein Gefühl der Bedrohung unter den Serben breit gemacht haben könnte, dürfte angesichts der kulturellen Unterschiede und der nichtslawischen Verwandtschaft zu den Albanern plausibel sein. In diesem Falle ließe sich jedoch von Angst vor Zuwanderung und dem Fremden sprechen, was allerdings zugleich die Annahme der Möglichkeit eines multiethnischen Zusammenlebens der Völker deutlich in Frage stellen würde. Die Verkäufe könnten aber auch im Zusammenhang mit den einzeln aufgetretenen Konflikten in der Region stehen. Exemplarisch lassen sich hier zwei Punkte nennen:

Ein Befragter wies in den vorherigen Interviews darauf hin, dass sich einige Serben im Falle eines Disputs mit den Albanern dazu veranlasst sahen, ihr Heim zu verkaufen.<sup>749</sup> Als Motiv für den Verkauf führte er das albanische Gewohnheitsrecht und das „Recht auf Rache“ an. Um eine Deeskalation derartiger Konflikte zu vermeiden, sollen sich einige Serben dazu entschlossen haben, ihre Immobilien zu verkaufen. In diesem Kontext lassen sich als weiterer Punkt die Fälle von Danilo Milinčić (1982) und der Familie Šarić (1982) nennen. Bei beiden Fällen, die jeweils tödlich endeten, ging es um Grundstückstreitigkeiten und die Weigerung der Familien Milinčić und Šarić, ihre Immobilien an Albaner zu verkaufen.<sup>750</sup> Solche und ähnliche Fälle könnten dazu beigetragen haben, dass sich aus Angst vor ähnlichen Zwischenfällen die Massenverkäufe häuften. Allerdings

<sup>748</sup> Interview 6, Nr. 28.

<sup>749</sup> Vgl. Abschnitt C, III, 9, a, aa, Interview 7, Nr. 17.

<sup>750</sup> Vgl. zu den Hintergründen der Taten, die von serbischer Seite ausschließlich als ethnisch motiviert qualifiziert wurden: *Savich*, Kosovo in the 1980s: Murders, Rapes and Expulsion, 27.07.2007.

erscheint es ebenso gut denkbar, dass der finanzielle Anreiz in Verbindung mit den wirtschaftlich und sozial verbesserten Lebensbedingungen in Serbien der maßgeblichere Faktor für den Verkauf ihrer Immobilien war.

Insgesamt widersprachen die Interviewpartner sowohl der albanischen als auch der westlichen Sichtweise, wonach die Serben primär aus autonomen Motiven heraus das Kosovo verlassen hätten. Diese Beobachtung erwies sich jedoch insofern als nicht weiter verwunderlich, als dass sie im Wesentlichen eine weitverbreitete Ansicht unter den serbischen Intellektuellen als auch innerhalb der SOK rezitierten. Als bemerkenswert erwiesen sich jedoch die Aussagen von drei Interviewpartnern, die als Abwanderungsgrund auch sozioökonomische Gründe benannt hatten und damit sowohl der grundsätzlichen serbischen Sichtweise als auch den übrigen Gesprächspartnern widersprachen. Damit wird vor allem deutlich, dass selbst unter den Befragten kein Konsens im Hinblick auf die Emigrationsursachen festgestellt werden konnte und somit von einer langjährigen, gut geplanten „Vertreibung“ der Serben nicht ohne erhebliche Bedenken und Zweifel gesprochen werden kann.<sup>751</sup> Im Ergebnis dürfte jedoch der Vorwurf der motivierten Vertreibung aus einigen Regionen des Kosovo nicht von vorneherein unberechtigt erscheinen. Diesbezüglich zeigten vor allem die Ausführungen des eingangs Zitierten eine Übereinstimmung mit den Beobachtungen einiger westlicher Berichtersteller während der 1980er Jahre sowie der Studie der SANU aus dem Jahre 1985/86 auf.<sup>752</sup>

#### **dd. Bedrohung durch die Albaner und allgemeines Bedrohungsempfinden**

Die bisherigen Ausführungen der Interviewpartner zu den Emigrationsursachen korrelierten nicht nur mit der Bedrohung bzw. dem Bedrohungsempfinden, sondern zeigten nachfolgend auf, dass eine solche auf den albanischen Nationalismus zurückgeführt wurde. So sprach einer der Befragten von einer existenziellen Bedrohung des serbischen Volkes und der SOK im Falle der Unabhängigkeit des Kosovo bzw. der Gründung eines „Großalbaniens“. Gleichzeitig warnte er davor, die damaligen Umstände zu verallgemeinern und von einer kollektiven Bedrohung durch die Albaner zu sprechen. Demgegenüber hob ein anderer Interviewpartner die serbische Opferrolle in dem Konflikt hervor, indem er eine Parallele zu den früheren Übergriffen zog:

*„Man hat sie als Bedrohung empfunden und die Gründe dafür sind gut bekannt, ich habe hier einige historische Tatsachen genannt. Ende des 19. Jahrhunderts, Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Kloster Dečani vom türkischen Militär beschützt. Vor wem beschützt? Vor den*

<sup>751</sup> So etwa der Appell der 21, Apel za zaštitu srpskog živilja i njegovih svetinja na Kosovu, in: Pravoslavlje, 15.05.82, zit. n. Jevtić, Od Kosova do Jadovna, S. 119.

<sup>752</sup> Vgl. Blagojević, Der Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg, S. 87 f., in: Bremer/ Popov/Stobbe (Hrsg.), Serbiens Weg in den Krieg; vgl. etwa Meier, Was will das jugoslawische Regime im Kosovo, in: FAZ, 11.07.1986, Nr. 157.

*Serben? Sie beschützten es vor den Albanern! Im Zweiten Weltkrieg gibt es Beweise dafür, dass albanische Gruppen versucht haben das Kloster Visoki Dečani zu zerstören. Italienische Soldaten haben, das Kloster vor den Albanern geschützt. Das Kloster Devič wurde verbrannt, und die Bedrohung durch die Albaner war eine realistische Tatsache. Aber ich muss sagen, dass es sehr schwierig ist, die Dinge zu verallgemeinern, denn zu dieser Zeit gab es viele Menschen, die gleichzeitig diese Heiligtümer als etwas Heiliges und Göttliches erlebt haben. Ich erinnere mich sogar, als wir 1992 nach Dečani kamen, dass an Maria Himmelfahrt eine große Zahl von Albanern immer noch in das Kloster gekommen ist. Man wusste, dass es ein Feiertag war und dass die Leute hierherkommen zu einer Art religiösem Fest.*<sup>753</sup>

Allerdings fügte er kurz darauf hinzu: *„Es war offensichtlich, dass es diese Bedrohung gab und die Menschen und die Kirche haben gewusst, dass die Unabhängigkeit des Kosovo, wobei man meistens von einer Vereinigung mit Albanien oder der Schaffung eines Großalbaniens sprach, zu einem Verschwinden des serbischen Volkes auf diesem Gebiet führen würde, und damit auch zu einem Verschwinden aller Heiligtümer zumindest in der Form, wie wir sie heute kennen.*<sup>754</sup>

*„Gräuel, die damals gemacht wurden im 19./20. Jahrhundert, wiederholen sich, nur haben die Täter und Opfer andere Namen. In beiden Fällen sind Albaner diejenigen, die die Gräuel begehen und Serben sind diejenigen, an denen Gräueltaten verübt werden.*<sup>755</sup>

Die beiden Aussagen lassen auf ein grundlegendes Problem in dem serbisch-albanischen Konflikt schließen: das Fehlen eines gemeinsamen Aufarbeitungs- und Versöhnungsprozesses der konfliktreichen Historie. Demzufolge waren die historischen Erinnerungen sowohl beim Klerus als auch bei den Serben ständig im kollektiven Unterbewusstsein präsent. Die albanischen Feindseligkeiten wurden somit nicht als „normale“, sondern, durch die Assoziation mit der albanisch-nationalen Ideologie und den historischen Ereignissen, als existenzielle Bedrohung aufgefasst.

Auch der nachfolgende Gesprächspartner tendierte in diese Richtung, wobei er den Übergriffen zugleich einen ethnisch motivierten Hintergrund attestierte. Des Weiteren hob er hervor, dass er nicht alle Albaner „in einem Topf werfen“ könne:

*„Ich muss sagen, dass viele von ihnen als Bedrohung erlebt worden sind. Ziel der albanischen Nationalisten, und vergessen wir nicht, dass es sich hier mehrheitlich um eine Stammesgesellschaft handelt,*

---

<sup>753</sup> Interview 6, Nr. 17.

<sup>754</sup> Interview 6, Nr. 18.

<sup>755</sup> Interview 2, Nr. 2.

*war die Unabhängigkeit. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden keine besonderen Methoden gewählt. In einer gewissen Zeit vor Milošević wurde den Serben von den Albanern viel Leid zugefügt, obwohl ich keine Generalisierung mag. Und wir wollen nicht alle Albaner in einem Topf werfen, aber von einer großen Zahl, die nationalistisch gesinnt waren, wurde den Serben Leid zugefügt.* <sup>756</sup>

Ein weiterer Interviewpartner berichtete von seinen persönlichen Erfahrungen und dem Gefühl der spürbaren Bedrohung *„(...) in den Orten, wo sie die Mehrheit hatten oder an der Macht waren, hat man das damals auf dem Kosovo und Metochien gemerkt. Das habe ich persönlich gespürt. Ich war einfach nicht gleichberechtigt in dem Sinne, dass ich einfach keine Rechte hatte. Wenn ich meine Arbeit als Priester erledigen musste, sei es bei der Post, bei der Polizei oder vor Gericht usw., da habe ich das gemerkt, da waren die an der Macht. Und die Serben sahen sich dadurch angegriffen.* <sup>757</sup>

Im weiteren Verlauf fügte er hinzu, dass die Serben *„(...) einfach keinen Schutz hatten (vor den Albanern). Wenn sie an der Macht waren und wenn sie an die Macht kamen, schützten sie ihre eigenen Leute.* <sup>758</sup>

Ein anderer Gesprächspartner deutete mit seinen Ausführungen an, dass die albanischen Übergriffe ein *„massenhaft [auftretendes] Problem“* waren, welches der Öffentlichkeit von albanischer Seite aus bewusst vorenthalten wurde:

*„Es gab kein Problem mit ihnen in dem Sinne, dass sie durch ihre Anwesenheit das Leben der Serben gestört haben. Es gibt aber verschiedene Beweise, dass Albaner an den Serben Gräueltaten verübt haben. Auf der anderen Seite gibt es diese Beweise nicht. Es gibt nicht Situationen, bei denen Serben an Albanern Gräueltaten verübt haben. Ich habe unten gelebt und weiß sehr genau, dass ich persönlich nie Probleme mit meinen Nachbarn hatte. Umgekehrt gab es das in Hülle und Fülle: Angriffe auf Kinder, alte Menschen, Hilfsbedürftige, auf das Vermögen usw. Also Angriffe ohne irgendwelchen Grund. Es gab vielleicht einzelne begründete Vorfälle zwischen Albanern und Serben, genauso wie zwischen Serben und Serben oder Albanern und Albanern, aber diese waren definitiv kein massenhaftes Problem. Es gibt nirgendwo Beweise, dass Serben die Albaner terrorisiert hätten. Umgekehrt schon! Ich muss hierzu sagen, dass es wahrlich eine Lüge ist, was die Albaner die ganze Zeit über mit ihren Geschichten und ihrer Propaganda dort betrieben haben, um zu zeigen, wie es dort unten im*

---

<sup>756</sup> Interview 5, Nr. 9.

<sup>757</sup> Interview 7, Nr. 14.

<sup>758</sup> Interview 7, Nr. 20.



*Kosovo zuing. Natürlich muss ich sagen, dass es auch ehrenhafte und anständige Albaner gab. Es gab sie und es wird sie auch immer geben. Sie sind aber leider in der Minderheit und haben das Problem auszudrücken, was dort unten wirklich geschah. Sie haben das zeitweise auch öffentlich geäußert, aber das konnte man nie der Welt präsentieren. Das passte nicht in das Bild (...) welches an die Öffentlichkeit gelangt. Das weiß man und das ist alles nichts Unbekanntes. Viele Leute werden Ihnen sagen, ich hatte Kinder, unsere Kinder konnten mit ihnen nicht zusammenleben. Wenn sie in die Schule gingen, wurden sie angegriffen, sie raubten und ließen das Vieh davonlaufen (...) Und das machte es unmöglich, ein solches Leben weiter auszuhalten. Niemand wollte das. Wenn jemand versucht, Ihr Kind zu schlagen, das Kind zu überfallen, es zu kidnappen, es zu töten, na hören Sie, es ist schwer, unter solchen Bedingungen zu leben.“<sup>759</sup>*

Darüber hinaus berichteten die Interviewpartner auch von Übergriffen und Feindseligkeiten gegenüber der SOK und dem Klerus. Einer von ihnen äußerte sich auch zum Brand im Patriarchenkloster in Peć 1981, wo er sowohl einen Anschlag als auch einen tragischen Unfall als Brandursache in Betracht zog. Somit setzte er sich, im Gegensatz zu der weitverbreiteten Auffassung in der SOK, mit dem Zwischenfall im Patriarchenkloster deutlich objektiver auseinander:

*„Leider war auch bei einigen Kirchenvertretern die Verbitterung groß. Wir wissen z.B. was in unserem Kloster in Dečani geschah, bevor unsere Bruderschaft gekommen ist. Das war subtiler Druck, z.B. jemand stellte Metallschienen in den Weizen, wenn man mit dem Mährescher arbeiten wollte, oder jemand zündete das Heu an.“<sup>760</sup>*

*„Wir haben Beispiele, dass das Vermögen der Serbischen Orthodoxen Kirche nicht respektiert wurde. Wälder wurden gerodet, Raub, Brandstiftung und physische Angriffe auf Kirchenvertreter. Das ist alles während der Zeit des damaligen Bischofs passiert, der selbst angegriffen wurde. Auch gab es Angriffe auf Priester und Nonnen.“<sup>761</sup>*

*„Ich geb Ihnen das Beispiel eines Priesters in Uroševac, der angegriffen wurde, aber solch kleinere Vorfälle wurden nicht publik gemacht, sondern nur solche Berichte von größerem Ausmaße, wo die Leute geschlagen wurden, sie eingeschüchtert wurden, damit sie von dort wegziehen. Solche Berichte gelangten dann zum damaligen Bischof, der sie vermerkt und abgeschickt hat. Aber der Staat hat es nicht zugelassen, dass er diese Dokumente schickt, die Regierung und der Staat wollten von den ganzen Problemen hier nichts wissen.“<sup>762</sup>*

<sup>759</sup> Interview 1, Nr. 5.

<sup>760</sup> Interview 5, Nr. 17.

<sup>761</sup> Interview 7, Nr. 3.

<sup>762</sup> Interview 4, Nr. 16.

*„Wir haben den Fall des Brandes im Patriarchenkloster Peć 1981, wo ich nicht so genau weiß, ob die Ermittlungen zu Ende geführt worden sind und wer sie durchgeführt hat. Es bestehen durchaus Indizien, dass das Feuer gelegt worden ist, da das Kloster direkt unterhalb einer Straße liegt und es sehr leicht ist, irgendetwas leicht Entzündliches hin zu schmeißen. Was genau die Beweggründe waren oder ob es etwas anderes war, das den Brand verursacht hat und so weiter, wissen wir nicht genau. Dieser Fall wurde in den Medien und der Presse als Versuch dargelegt, das Patriarchenkloster zu zerstören. Mir fällt es sehr schwer, ein Urteil darüber zu fällen. Es ist sowohl das eine als auch das andere denkbar. Tatsache ist aber auch, dass das Patriarchenkloster über Jahrhunderte in einem albanischen Siedlungsgebiet ausgeharrt hat und es sehr schwer war. Es ist nicht auszuschließen, dass das Extremisten waren, die dem serbischen Volk einen tiefen Schmerz zufügen wollten. Aber es kann sich genauso gut um einen tragischen Unfall gehandelt haben. Das wird sich nie wirklich herausstellen können, denn es bestehen keine konkreten und eindeutigen Beweise.“<sup>763</sup>*

Zusammenfassend berichteten die Befragten, zum Teil unter Nennung von Beispielen, dass von den Albanern eine Bedrohung ausging und sie als Bedrohung empfunden wurden. Neben dem Rückgriff auf die historischen Ereignisse äußerten sich einige von ihnen konkret zu der Zeit der albanischen Autonomie. Dabei zeigte sich, dass nicht nur ein (vermeintlicher) Anstieg der Übergriffe und Feindseligkeiten als außerordentliche Bedrohung wahrgenommen wurde, sondern auch das Gefühl der administrativen und justiziellen Diskriminierung sowie Schutzlosigkeit wegen der Untätigkeit der Behörden im Kosovo. Allerdings deuteten die Ausführungen zweier Gesprächspartner auch darauf hin, dass nicht von einer kollektiven Bedrohung und Gefahr gesprochen werden könne und es folglich schwierig sei, die Umstände zu verallgemeinern.

### **ee. Untätigkeit und Schweigen der jugoslawischen Staatsmacht in dem Konflikt**

Den Ausführungen der Befragten zufolge waren es nicht nur die albanischen Übergriffe und Feindseligkeiten, welche den interethnischen Konflikt anheizten, sondern vor allem die Reaktion der jugoslawischen Staatsmacht auf die Spannungen in der Provinz. Demnach berichteten die Interviewpartner kollektiv von der Untätigkeit und Passivität der staatlichen Organe im Kosovo und der SFRJ, die sämtliche Beschwerden und Proteste der Kirche über die Vorfälle systematisch ignoriert oder heruntergespielt hätten:

*„Der Patriarch bzw. damalige Bischof Pavle hat sich an das Konzil, den Synod und das militärische Oberkommando gewandt und infor-*

---

<sup>763</sup> Interview 6, Nr. 24.

*mierte sie über die Ereignisse vor Ort und ersuchte um Schutz. Er bekam nie eine entsprechende Antwort. Es wurde einfach so hingegenommen.*<sup>764</sup>

*„Der verstorbene Patriarch Pavle und damalige Bischof im Kosovo hat sich ständig dafür eingesetzt, beim Heiligen Synod und allen anderen, damit die Probleme gelöst werden, mit seinen Appellen hat er darauf hingewiesen, damit man die Augen aufmacht, damit die Probleme des serbischen Volkes im Kosovo und Metochien gelöst werden.*<sup>765</sup>

*„Es gibt Briefe vom damaligen Bischof und späteren Patriarchen Pavle an den Heiligen Synod in denen er von vielen Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen geschrieben hat.“<sup>766</sup> (...) „Es gibt Briefe vom Patriarchen Pavle bzw. dem damaligen Bischof Pavle, der eines der friedlichsten und besten Beispiele – dem ich mich uneingeschränkt anschließen würde – eines Pazifisten war und das eben zu einer solch schweren Zeit. Er hat mit keinem Wort oder Silbe zur Revanche, Hass oder Rache aufgerufen. Mehr noch, er hat hier selbst viel erliden müssen und wurde auch von den Kosovo-Albanern physisch angegriffen.*<sup>767</sup>

*„Sie haben das gewusst, sie haben das systematisch gemacht. Alle waren taub und wollten das nicht hören. Wenn wir die Berichte der Bischöfe nehmen oder die Berichte, die wir geschickt haben, wenn wir uns bei der Polizei beschwert haben, dann hat das die Polizei auf die leichte Schulter genommen. Sie hat überhaupt nicht eingegriffen, wenn Schäden verursacht worden sind, und die Albaner haben oft Schäden verursacht, nicht nur an der Kirche, sondern auch gegenüber den Bauern oder dort, wo die Serben in der Minderheit waren. Sie haben auf Vieh geschossen, haben Mais und Bohnen gestohlen. Die Serben beschwerten sich bei den Behörden. Alles wurde unter den Teppich gekehrt, als ob nichts gewesen sei. Keiner wollte davon was wissen. Denn auch die Serben, die mit den Albanern in den Behörden gearbeitet hatten, konnten dagegen nichts machen. Sie hatten nicht diese Macht, um irgendwas entscheiden zu können. Außerdem war das eine kommunistische Zeit, zu allem Bedauern. Man hat diesen Anzeigen und Fällen keine Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn Sie ins Kloster Devič fahren sollten, dann werden Sie verstehen, was ich meine. Dort können Sie sich bei der Äbtissin Paraskeva anhören, was die Albaner den Schwestern antaten, wie oft sie geschlagen und angegriffen wur-*

---

<sup>764</sup> Interview 2, Nr. 11.

<sup>765</sup> Interview 3, Nr. 15.

<sup>766</sup> Interview 6, Nr. 6.

<sup>767</sup> Interview 6, Nr. 10.

den, wie oft der Wald von ihnen gerodet wurde usw. Da können Sie sich alles in Ruhe anhören.“<sup>768</sup>

„Die Kirche hat darüber gesprochen. Aber wer hat sie angehört? Es war eine kommunistische Zeit und die Stimme der Kirche wurde nicht angehört. Ich erinnere mich noch sehr genau, wie (Nikola) Ljubičić<sup>769</sup> in das Kloster Devič kam und die Äbtissin Paraskeva weinend vor ihm stand und von den Zwischenfällen berichtete. (Ljubičić) war damals schon in Pension und meinte nur zu ihr: ‚Hör auf. Lass mich bitte nicht meine Stiefel wieder anziehen.‘ Das heißt: Er hat gehört, was sich dort alles zugetragen hat. Warum wurde nichts unternommen? Warum hat Belgrad als Zentrale nicht auf Priština eingewirkt? Und sie wusste es! Sie hatte die Pflicht! Die Kirche hat keine andere Macht (als darüber zu reden und zu berichten). Sie konnte sagen, was sie gesagt hat. Die Kirche war vom Staat getrennt.“<sup>770</sup>

Ein weiterer Interviewpartner skizzierte unter Nennung eines Beispiels die Rolle des Staates in dem Konflikt. Seiner Auffassung nach wurden bestimmte Vorfälle in der Öffentlichkeit bewusst verschwiegen, um nicht von einem Nationalitätenkonflikt in der Region zu sprechen. Damit sollte der Eindruck erweckt werden, dass der Staat „den Konflikt kontrolliert und es keine Probleme gibt“.

„Ich kenne einen Polizisten, der jetzt in Rente ist. Nach der Ermordung einer Familie bei Djakovica,<sup>771</sup> im Dorf Meči, hat er seine Arbeit verloren, weil er einen Journalisten hingeführt hat um über diesen Mord zu berichten. Ein bekannter Fall. Er blieb arbeitslos und wurde eingesperrt, wurde misshandelt und rettete irgendwie seinen Kopf. Es gibt viele solcher Fälle.“<sup>772</sup>

Im weiteren Verlauf gab er drei Beispiele an, bei denen der oder die Täter vermeintlich nie zu Rechenschaft gezogen worden sind:

„Es gibt den Fall der Familie Šarić, es gibt den Fall der Familie Milinčić, es gibt den Fall Djordje Martinović. Angriffe auf Nonnen, Mönche, Klöster. Keiner dieser Fälle wurde untersucht und bis zum Ende geführt. Man hat das absichtlich verheimlicht. Die Polizei wollte das nicht bis zum Ende führen, und versuchte auf der einen Seite, alles zu vertuschen und zu sagen, dass sie den Konflikt kontrolliert und es keine Probleme gibt. Dadurch wollte sie zeigen, dass alles ideal und in Ordnung ist. Auf der anderen Seite wollte sie das der Welt auch so

<sup>768</sup> Interview 4, Nr. 14.

<sup>769</sup> Ehemaliger jugoslawischer Verteidigungsminister bis 1982.

<sup>770</sup> Interview 7, Nr. 25.

<sup>771</sup> Es dürfte sich dabei um den Fall der Familie Šarić aus dem Jahre 1982 handeln.

<sup>772</sup> Interview 1, Nr. 22.

*präsentieren. Aber eigentlich waren wir Serben in jeder Hinsicht die Opfer! Denn das Schweigen verursachte uns selbst einen Schaden!*“<sup>773</sup>

Die nachfolgenden Interviewpartner äußerten sich ähnlich zur Rolle des Staates. Einer von ihnen monierte erneut eine fehlende Kommunikation zwischen Serben und Albanern, während ein weiterer die Feindseligkeiten als Ausdruck, einer „Schwäche und Unfähigkeit des Regimes, die Probleme zu lösen“, bezeichnete:

*„Regierungen vor Milošević die zum Großteil albanisch waren, haben dem keine Aufmerksamkeit geschenkt oder es wurde die Parole von der Brüderlichkeit und Einigkeit propagiert.“*<sup>774</sup> (...) *„Serben, die in den Institutionen im Kosovo gearbeitet haben, waren es gewöhnt über bestimmte Dinge zu schweigen, einfach, um nicht diskreditiert zu werden. Und so gab es viel Leid für das serbische Volk und viele Serben waren deswegen verbittert – vielleicht sogar zu viel. Damals hätte man einen Dialog führen sollen, um eine Lösung zu finden. Die Geschichte von der ‚Brüderlichkeit und Einigkeit‘ hat das verhindert.“*<sup>775</sup>

*„Ja, es gab Verbrechen. (...) Ich erinnere mich, als es während der 1980er Jahre eine große Evakuierung gab (...). Das war alles Ausdruck der Schwäche und Unfähigkeit der kommunistischen Führung, die Probleme zu lösen. Und dann gab es viel Intoleranz und deshalb sind viele Serben aus dem Kosovo und Metochien ausgesiedelt.“*<sup>776</sup>

Ein weiterer Gesprächspartner berichtete jedoch, dass bestimmte Fälle auch gar nicht hätten verfolgt oder prozessiert werden können, und relativierte damit ein Stückweit die Kritik gegenüber den staatlichen Organen. Als Grund dafür nannte er ein „*ungeschriebenes Recht*“, das im Kosovo bestanden haben soll:

*„Ich kann mich jedenfalls nicht daran erinnern, dass irgendjemand (für die Taten) zur Rechenschaft gezogen wurde. Vielleicht, das kann sein, denn grundsätzlich war es so, dass bei einer Straftat eine Klage vor Gericht folgte, aber auch hier wurde immer wieder geschaut, wer denn ‚der‘ Richter war. Eigentlich musste sich der Richter an das halten, was im (Straf-) Gesetzbuch drin stand, aber eines muss man auch wissen. Das Kosovo ist mit seiner Tradition und Gesellschaftsordnung eine Region, die ein ungeschriebenes Recht hat. Wenn Sie zum Beispiel jemandem ins Gesicht spucken, dann werden Sie sich mit Sicherheit vor Gericht dafür verantworten müssen und fertig ist. Aber wenn Sie das dort machen (im Kosovo), dann spucken Sie jemandem nicht nur ins Gesicht, sondern zugleich auf seine Ehre, sein Ansehen. Oder wenn Sie jemanden am Schnurrbart ziehen, dann würde man behaupten“*

<sup>773</sup> Interview 1, Nr. 28.

<sup>774</sup> Interview 5, Nr. 10.

<sup>775</sup> Interview 5, Nr. 12.

<sup>776</sup> Interview 3, Nr. 6.

*ten ,ach das sei gar nicht mal so schlimm', aber dort (im Kosovo) verletzen Sie damit das Ansehen, den Stolz, die Würde einer Person. So etwas hat es alles gegeben. Es ist vorgefallen, dass die Albaner auf Serben gespuckt oder einen Serben am Schnurrbart gezogen haben, und jetzt wissen Sie, was das bedeutet. Genau solche Fälle wurden nie zur Anzeige gebracht, womit auch keiner zur Rechenschaft gezogen wurde. Es gibt nun mal etwas, was zwar nicht geschrieben steht, sondern nur etwas Ungeschriebenes, welches aber außerordentlich wichtig ist zu verstehen. Der Respekt vor einer Person ist sehr wichtig, denn wenn man das verletzt, dann ist man nicht mehr ,der Mensch/ die Person', man verletzt seine Persönlichkeit, sein Ansehen. Du kannst mich von mir aus umbringen, aber es gibt Sachen, die man einfach nicht hinnehmen kann gerade dann, wenn es um die Verteidigung der Familie geht, wenn du meine Frau angreifst, meine Tochter vergewaltigst usw. Das ist alles passiert. Wir haben zum Beispiel den Fall Martinović, der auf seinem Feld mit einer abgebrochenen Flasche im Anus aufgefunden wurde. Dann kam er nach Gnjilane. Später wurde von den Albanern behauptet, er hätte sich selbst befriedigt.“<sup>777</sup>*

Die Passivität des Staates in dem Konflikt mündete nach Ansicht eines weiteren Gesprächspartners in einer Art Selbstverteidigung bzw. der Organisation von Bürgerwehren, damit man sich vor den albanischen Übergriffen schützen konnte. Hierzu zeigte er das konkrete Beispiel einer Nonne aus einem Kloster auf:

*„Wir haben eine Fotografie der Nonne Ilarija in einem Kloster, welches nach dem Krieg von albanischen Extremisten in der Nähe der Stadt Suva Reka niedergebrannt wurde. Sie war eine ältere Frau, die mit einem Gewehr fotografiert wurde, da sie sich und das Kloster verteidigen musste. Ich habe sie persönlich kennengelernt. Eine sehr liebevolle Frau. Es kam immer wieder zu Zwischenfällen: Ihr Ochse wurde gequält, die Obstbäume wurden abgesägt, das Heu wurde angezündet usw. Das war eine ältere Nonne die es verstanden hat, dass sie kein Vertrauen mehr in die lokale Polizei, die ebenfalls Albaner waren, haben konnte. Die Polizei ist gekommen, hat den Vorfall aufgenommen und ist dann wieder gefahren, und alles fing wieder von vorne an. Daraufhin hat sie beschlossen, dass es am besten für sie ist, dass sie sich ein Gewehr zulegt. Wenn sie draußen vor dem Kloster etwas Verdächtiges bemerkte, hat sie einfach in die Luft geschossen. Natürlich hat sie keinen umgebracht. Aber sie hat damit versucht, den oder die Täter in die Flucht zu jagen und zu demonstrieren, dass sie jederzeit bereit ist, das hier zu verteidigen. Die Leute haben sich hier*

---

<sup>777</sup> Interview 7, Nr. 21.

*selbst organisiert, um sich vor den Übergriffen zu verteidigen, da es der Staat nicht tat.* <sup>778</sup>

Allerdings wies der zuletzt Zitierte auch darauf hin, dass es retrospektiv sehr schwierig sei, den serbischen Vorwürfen und in Bezug darauf einer Untätigkeit der staatlichen Organe nachzugehen. Dabei berichtete er von seinen persönlichen Erfahrungen mit den Serben, die das Kosovo verließen und ein „*tiefes Gefühl der Verletzlichkeit*“ empfanden:

*„Es bestand ein tiefes Gefühl der Verletzlichkeit, das weiß ich sehr genau, denn ich habe mit den Menschen gesprochen, die hier gelebt haben und es als tiefste Ungerechtigkeit empfunden haben, weil sie weder von der Polizei noch vom Gericht oder sonst irgendjemandem unterstützt wurden und weil es vor allem sehr schwer war. Aber inwieweit diese Überlieferungen objektiv waren, dass ist etwas, was sehr genau untersucht werden sollte. (...) weil sich heute keine unabhängige internationale Organisation mit diesen Vorwürfen systematisch befasst hat (haben wir die Situation, dass) (...) die Albaner aufs Äußerste irgendwelche Missachtung von Menschenrechten minimieren, und auf der serbischen Seite haben wir sehr oft die übermäßige Betonung. Wir haben also die Situation, dass es sehr schwer ist, die Wahrheit festzustellen. Aber es stimmt nicht, dass die Situation gut war! Es war keine Periode der Prosperität, weder für die Serben noch für die Serbische Orthodoxe Kirche. Das wissen wir aufgrund von zahlreichen Beispielen, mit denen unsere Mönche, die Priesterweihe und das gutgläubige Volk konfrontiert waren.“* <sup>779</sup>

Die Aussagen der Befragten spiegelten im Wesentlichen die allgemein bekannte Kritik aus den Berichten und Publikationen der SOK am jugoslawisch-kommunistischen Regime wider. Dieser Aspekt in dem Konflikt wurde in der westlichen Literatur jedoch nur teilweise kritisch hinterfragt. Den Ausführungen der Gesprächspartner zufolge soll sich der Staat lange Zeit passiv verhalten und sowohl die Beschwerden der Serben als auch die der SOK bewusst ignoriert haben. Durch das „*Schweigen*“ der Staatsmacht soll sich der Konflikt sukzessiv zugespitzt haben, was gleichzeitig ein Gefühl der prinzipiellen Schutz- und Rechtslosigkeit verursachte. In der Folge sollen sich die Serben in einigen Regionen des Kosovo selbst verteidigt haben. Dies verdeutlichte einer der Befragten mit dem Beispiel der Nonne Ilarija. Gleichzeitig wies dieser Interviewpartner auch darauf hin, dass die zahlreichen serbischen Vorwürfe nicht nachprüfbar seien, was zugleich ein weiteres Problem in dem Konflikt aufzeigt: die übermäßige Akzentuierung des serbischen „*Leidens*“ im Vergleich mit der Verharmlosung derartiger Vorwürfe durch die Albaner. Dennoch beschrieb der Interviewpartner diesen Zeitabschnitt nicht als eine „*Periode der Prosperität*“, sondern als einen

<sup>778</sup> Interview 6, Nr. 20.

<sup>779</sup> Interview 6, Nr. 33.

Zustand, welcher sowohl für die serbische Bevölkerung als auch für die SOK keineswegs befriedigend war. Ein weiterer Interviewpartner sah das Problem vor allem in der Nationalitätenpolitik des titoistischen Regimes, welches dezidiert die Parole der „*Brüderlichkeit und Einigkeit*“ propagierte und somit jegliche Diskussionen über interethnische Spannungen unterband. Dabei wurde erneut auf das Problem eines fehlenden Dialoges hingewiesen, in dessen Verlauf man nach Lösungen hätte suchen können.

#### **ff. Zwischenfazit**

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Interviewpartner retrospektiv einer Koexistenz der beiden Völker bis zu einem bestimmten Zeitpunkt grundsätzlich nicht skeptisch gegenüberstanden. Einigen Befragten zufolge sollen die kulturellen Unterschiede jedoch in den ländlichen, ethnisch homogenen Regionen des Kosovo sowohl einen Einfluss auf das Zusammenleben der Ethnien als auf den Umgang mit Konflikten gehabt haben. Zugleich konnte auch die Annahme in der Literatur verifiziert werden, wonach das Verhältnis der beiden Völker auf der Mikroebene nicht durch enge soziale Kontakte, Bindungen, Gemeinsamkeiten oder aber Mischehen geprägt war.

Für eine künftige friedliche Koexistenz der Völker setzten einige Interviewpartner vor allem einen gemeinsamen Dialog und rechtsstaatliche Verhältnisse voraus. An beiden Punkten fehlte es bis dahin, was sich letztendlich im Zuge der Ereignisse ab 1981 durch gegenseitiges Misstrauen und zunehmende Distanz zeigte. Obwohl das Jahr 1981 als Schlüsselereignis für das interethnische Verhältnis interpretiert wurde, warnte ein Befragter davor, den Konflikt zu diesem Zeitpunkt als eindeutig nationalistisch zu etikettieren. Zugleich äußerte er sich als Einziger zur Rolle der serbischen Medienberichterstattung und ihrer tendenziell übertriebenen Darstellung der Situation vor Ort.

Einen entscheidenden Einfluss auf das Scheitern des gemeinschaftlichen Zusammenlebens soll die Verfassungsänderung von 1974 gehabt haben. Demnach sollte die verfassungsrechtliche Aufwertung der Provinz zwar eine signifikante Verbesserung der politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Albaner bewirken, allerdings hatte dies gleichzeitig eine Isolation und Schwächung der Serben in rechtlicher, gesellschaftlicher und ökonomischer Hinsicht zur Folge. Weiteren entscheidenden Einfluss auf die Zuspitzung des Konflikts soll angeblich der jugoslawische Staat gehabt haben. In diesem Sinne berichteten die Interviewpartner übereinstimmend von der systematischen Untätigkeit der staatlichen Behörden, gegen Übergriffe und Feindseligkeiten entschieden vorzugehen, sowie einem allgemeinen Unsicherheitsgefühl und einer administrativen und justiziel- len Benachteiligung. Demzufolge sahen die Gesprächspartner die Serben und die SOK nicht nur als Opfer der albanischen Feindseligkeiten, sondern auch als Opfer der Untätigkeit der staatlichen Organe bzw. des Staates. Diese sollen syste-



matisch die Beschwerden und Proteste des Klerus ignoriert oder verharmlost haben, weshalb diese sich schutzlos ausgeliefert fühlten.

Die Fokussierung auf die serbische Opferrolle und die der SOK wurde auch bei der Befragung zu den Emigrationsursachen deutlich. Diesbezüglich konnte jedoch eine Dissonanz zwischen den Interviewpartnern festgestellt werden. Während einige Gesprächspartner ausschließlich nichtökonomische Motive nannten und die Abwanderung auf Feindseligkeiten, Übergriffe und Bedrohung zurückführten, äußerte sich ein anderer Teil auch zu sozioökonomischen Motiven und den verbesserten Lebensbedingungen in Serbien. Mit ihren Ausführungen zu den autonomen Motiven widersprachen sie nicht nur der serbischen Behauptung bezüglich der primären Emigrationsursachen, sondern auch den damaligen Kirchenvertretern und den übrigen Interviewpartnern. Dementsprechend lässt sich die These einer systematischen Vertreibung nicht ohne erhebliche Bedenken und Zweifel aufrechterhalten, schließt dabei jedoch nicht aus, dass in einigen Regionen eine „*motivierter Vertreibung*“ stattfand.

Zusammenfassend dürfte das Zusammenleben der beiden Ethnien im Wesentlichen an vier Punkten gescheitert sein:

- Durch die sukzessive verfassungsrechtliche Aufwertung der Provinz wurde der administrative, justizielle und ökonomische Sektor ethnisch homogenisiert; dies hatte gleichzeitig eine Marginalisierung der serbischen Bevölkerung zur Folge.
- Das Fehlen eines (ernsthaften) Dialoges zwischen Serben und Albanern, um die Probleme in der Provinz zu lösen; erschwert durch die jugoslawische Nationalitätenpolitik, die jegliche (öffentliche) Diskussion über Nationalitätenkonflikte verschloss bzw. eindämmte.
- Die (vermeintliche) Untätigkeit der staatlichen Organe, welche auf serbischer Seite das Gefühl von prinzipieller Schutz- und Rechtslosigkeit verursachte und den Unmut der Serben sowohl gegenüber den Albanern als auch den Behörden in der Provinz steigerte.
- Ein fehlender Aufarbeitungsprozess der konfliktreichen Historie der Ethnien zur Zeit der SFRJ. Hier wurden die Bedrohung und die Übergriffe primär in einem historischen Kontext rezipiert bzw. auf den albanischen Nationalismus zurückgeführt und gleichzeitig existenzielle Ängste geschürt.

Der zweite und dritte Aspekt lassen vor allem die Annahme zu, dass eine Eskalation des Konflikts lediglich eine Frage der Zeit war. Mit den Ereignissen zu Beginn der 1980er Jahre trat dieser *de facto* ein und der vierte Aspekt rückte zunehmend in den Mittelpunkt der öffentlichen Auseinandersetzung. Der Konflikt wurde fortan nicht als ein „*normaler*“ Konflikt wahrgenommen, sondern durch nationalistische Agitation und Assoziation mit der konfliktreichen Historie der Ethnien als ein Kampf für die Existenz des serbischen Volkes und ihrer Heiligtümer auf dem Kosovo gedeutet.

## **b. Öffentlicher Diskurs der SOK in den 1980er Jahren**

Im Bezug auf den öffentlichen Diskurs der SOK wurden die Gesprächspartner zunächst mit dem Appell 21 und der Solidaritätserklärung 212 konfrontiert. Dabei stellte sich zum einen die Frage, weshalb die Kleriker in dem Appell nicht nach Wegen einer Aussöhnung suchten, sondern sich auf das „*Leiden*“ der Serben aus der Vergangenheit und Gegenwart fokussierten und den Kosovo-Mythos heraufbeschworen. Zum anderen wurden die Befragten mit der Forderung nach einer Ausweisung der (vermeintlich) 260.000 Albaner konfrontiert. Hierbei stellte sich zum einen die Frage, warum eine solche Forderung von zwei hohen Würdenträgern der SOK unterstützt wurde und wie eine Umsiedlung konkret hätte aussehen sollen. Zum anderen warf dies die Frage auf, wie die Interviewpartner einer solchen Forderung, die vermeintlich zur „*Konfliktlösung*“ beitragen sollte, aus heutiger Sicht gegenüberstehen. Des Weiteren wurden die Gesprächspartner zu dem Vorwurf des „*Genozids*“ an den Serben befragt. Im Mittelpunkt stand die Frage, ob sie die Auffassung der damaligen Kleriker teilten, dass an den Serben ein Genozid verübt werde. Ferner wurde nach der Intention der kirchlichen Berichterstattung gefragt und warum die Kirche die Initiative ergriffen habe, um öffentlich über die Übergriffe zu berichten. Darauf aufbauend wurde die Frage gestellt, ob durch die selektive Berichterstattung der SOK der interethnische „*Hass*“ verstärkt worden sei.

Die nachfolgenden Ausführungen sollen auch die möglichen Motive der Kirchenvertreter reflektieren, um einen Erklärungsansatz für das verstärkt öffentliche Auftreten der Kirche in den 1980er Jahren präsentieren zu können. Ein Aspekt lag dabei auf der Fragestellung, ob die Interviewpartner retrospektiv dem Auftreten der SOK kritisch gegenüberstanden oder ob sie jegliche (Mit-) Verantwortung der Kirche für die weitere Zuspitzung bzw. Eskalation des Konflikts verneinten.

### **aa. Verhältnis der SOK zum Staat und ihr institutionelles Selbstverständnis**

Die Befragten äußerten an verschiedenen Stellen der Gespräche eine sehr ablehnende Haltung gegenüber der damaligen kommunistischen Führung Jugoslawiens, indem sie von „*Druck*“ oder „*Zerstörung*“ sprachen, welche von den Kommunisten der SOK gegenüber ausgeübt wurden. Während sie das Verhältnis von Kirche und Staat zu jener Zeit näher reflektierten, wurde deutlich, dass die Interviewpartner die damalige Republik Serbien nicht als Beschützerin des serbischen Volkes ansahen:

*„Wir müssen berücksichtigen, dass die Kirche, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, von der kommunistischen Regierung unter Druck gesetzt wurde. Aber diese kommunistische Regierung kam nicht vom Mars, die meisten von ihnen waren Albaner. Es gab leider auch solche, die Serben waren, die aber bezüglich der serbischen Tradition*

*des Glaubens völlig indifferent waren, sodass viele Ungerechtigkeiten verursacht wurden.* <sup>780</sup>

Die Tatsache, dass das Gefühl der Serben, rechtslos im Kosovo zu leben, von den Kirchenvertretern oftmals mit dem „Leiden“ unter dem Osmanischen Reich assoziiert wurde, erklärte der zuletzt Zitierte wie folgt:

*„Es ist sehr oft der Fall, dass solche Parallelen gezogen werden, wobei ich sagen muss, dass das nicht eine völlig identische Situation war in dem Sinne, dass wir unter den Türken unter einer Okkupation standen, wobei ich wiederum sagen muss, dass viele von uns den Kommunismus als eine bestimmte Art der Okkupation erlebt haben. Die Leute in der Serbischen Orthodoxen Kirche haben die damalige kommunistische Regierung nicht als ihre eigene Regierung erlebt, sondern als eine Okkupation, die von außerhalb gesteuert dem serbischen und übrigen Volk auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien aufgezwungen worden ist (...). Man hat diesen Umstand nicht als eine dauerhafte Phase bzw. einen dauerhaften Prozess empfunden, sondern erwartete eine Änderung.* <sup>781</sup>

Das negative Bild von der jugoslawischen Staatsführung zeigte sich auch an den nachfolgenden Ausführungen:

*„Vergessen Sie nicht, dass das ein kommunistisches Regime war. Der Kommunismus war gegenüber der Kirche nicht positiv eingestellt. Sie liebten die Kirche nicht gerade. Das Regime zerstörte sogar die Kirche.* <sup>782</sup>

*„Als unsere Bruderschaft im Jahr 1992 nach Dečane gekommen ist, haben wir lange mit den Mönchen, die vor uns hier waren, gesprochen. Denen war natürlich wichtig, ebenso wie mir, dass die Dinge nicht generalisiert werden, wir können sagen, dass uns die Albaner Leid zugefügt haben, aber es gab auch Albaner, die hier geholfen haben. Diejenigen Albaner, die in den staatlichen Institutionen waren, hatten sich bewusst zum Ziel gesetzt, dem Kloster Schaden zuzufügen. Natürlich auch die Kommunisten, die nicht nur dem Kloster Visoki Dečani, sondern auch der Serbischen Orthodoxen Kirche auf verschiedene Art und Weise Schaden zufügen wollten. Da geht es nicht nur um die Konfiszierung vom Vermögen, wodurch man den Klöstern nur ein Überleben ermöglichte. Zum Beispiel wurde in den 1980er Jahren auf unserem Land nur 70 Meter entfernt vom Kloster ein Hotel aufgebaut und gleich unterhalb des Klosters ein Schwimmbad. Das klingt vielleicht für jemanden, der nicht im Kloster lebt, als nicht so*

---

<sup>780</sup> Interview 6, Nr. 5.

<sup>781</sup> Interview 6, Nr. 19.

<sup>782</sup> Interview 3, Nr. 14.

*schlimm, aber wenn Sie berücksichtigen, dass ein Mönch ins Kloster kommt gerade, um bei seinem Gebet nicht gestört zu werden, dann ist ein Schwimmbad neben dem Kloster der schlimmste mögliche Schlag gegen das Kloster. Und das ist ein Beispiel dafür, was Kommunisten bei uns gemacht haben.* <sup>783</sup>

*„Die damalige Republik Serbien war nicht die Beschützerin des serbischen Volkes. Das war ein Staat, an dessen Spitze serbische Kommunisten regierten und die sehr oft die Anzeigen der Kirche und bestimmte Vorfälle, die sich ereignet haben, ignorierten. Das hatte zur Folge, dass sich die Leute und die Kirche hier an niemanden wenden konnten. Die damalige internationale Staatengemeinschaft hatte sehr gute Beziehungen zu Tito, man hatte den Eindruck und das Gefühl, dass es ein Land sei, das dem Westen sehr nahe stand. Die Frage nach den Menschenrechten wurde damals nicht so behandelt, wie es heute der Fall ist. Somit hatten die Leute keine Institution, an die sie sich hätten wenden können. So haben einige beschlossen, ihr Heim zu verlassen.* <sup>784</sup>

Demgegenüber ließ sich aus den Aussagen der nachfolgenden drei Befragten die Wahrnehmung bezüglich des Selbstverständnisses der SOK entnehmen und die Beurteilung, welche Rolle ihr in dem Konflikt zukam:

*„Die Rolle ist die gleiche wie während unserer gesamten Geschichte, religiöse und nationale Rechte zu schützen. Nichts anderes. Die serbische Kirche war während der türkischen Okkupation die einzige Institution, die sich um das Volk gekümmert hat, es gab keinen Staat, es gab keine Polizei, es gab kein Militär, es gab nichts. Es gab nur die Kirche und den Glauben. Diese Rolle sollte die Kirche haben.* <sup>785</sup>

*„Die Serbische Orthodoxe Kirche begleitet immer ihr Volk, ungeachtet dessen wer an der Macht war. So ist es auch heute. Die serbische Kirche verlangt von niemandem Privilegien in dem Sinne wie ich schon gesagt habe, (dass ihr eine politische Macht zukommt oder so weiter), sondern nur, dass man ihre Rechte schützt und respektiert.* <sup>786</sup>

*„Sie muss sich immer um jeden Menschen kümmern, besonderes um einen hilflosen Menschen. Gerade vor dem Hintergrund, dass es sich um die Serbische Orthodoxe Kirche handelt, muss sie sich um ihre Heiligtümer und ihr Volk kümmern. Die Kirche hatte die Pflicht, sich um alle bedrohten Menschen im Kosovo zu kümmern und um unser*

---

<sup>783</sup> Interview 5, Nr. 25.

<sup>784</sup> Interview 6, Nr. 27.

<sup>785</sup> Interview 2, Nr. 16.

<sup>786</sup> Interview 7, Nr. 34.

*Volk und unsere Heiligtümer, egal, ob es sich dabei um Serben oder Albaner handelt. Das hat sich die ganze Zeit in diesem Konflikt 1998/99 gezeigt, als auch die Albaner in unseren Kirchen und Klöstern beschützt wurden und wo ihnen in jeglicher Form Hilfe geleistet worden ist, das können Sie sich anhören, wenn Sie ins Kosovo fahren, insbesondere im Kloster Dečani. Auch heute noch kümmert sie sich darum, dass die kirchlichen Objekte, die Kirchen und Klöster, und ihr Grundbesitz nicht gefährdet werden und das betrifft in gleichem Ausmaße auch unser Volk und ihr Eigentum. Unser Volk deshalb, weil es bedroht wird und unabhängig davon auch allen anderen Leuten, die bedroht werden, denn unsere Kirche hatte immer den Standpunkt, dass es unsere Verpflichtung ist, ihnen zu helfen, die Wahrheit auszusprechen und dort, wo Probleme bestehen, sie versuchen zu lösen.“<sup>787</sup>*

Die Aussagen der Befragten spiegeln das institutionelle Selbstverständnis der SOK wider. Demnach versteht sich die Kirche als Beschützerin religiöser und nationaler Interessen des serbischen Volkes. Diese Wahrnehmung dürfte somit nicht nur die Fokussierung der SOK auf die serbische Opferrolle in dem Konflikt erklären, sondern auch die Gründe für ihr öffentliches Auftreten. Demzufolge empfindet die Kirche es als Pflicht, dort zu intervenieren, wo sie primär ihr Volk bedroht sieht und der Staat keine oder nur unzureichende Abhilfe leistet. Gleichzeitig lässt sich daraus schlussfolgern, dass sich die SOK mit diesem Selbst- und Rollenverständnis nicht als neutrale Beobachterin in dem Konflikt verstand, sondern als aktive Interessensvertreterin ihres Volkes. In Verbindung mit den Ausführungen des vorherigen Interviewabschnitts<sup>788</sup> wird somit ersichtlich, dass der zunehmend aktive Part der Kirche in dem Konflikt eine zwangsläufige Folge ihres Selbstverständnisses in Interaktion mit einer sukzessiv nationalpolarisierenden Stimmung in der SFRJ war.

Dennoch führt ein derartiges Rollen- und Selbstverständnis der Kirche nach Ansicht des nachfolgenden Interviewpartners nicht zu der Annahme, dass sie in den 1980er Jahren eine „*Schlüsselrolle*“ in dem Konflikt übernommen habe und somit in der Lage gewesen sei, einen Beitrag zur Deeskalation oder Konfliktbewältigung zu leisten. Dementsprechend suggerierte er, dass die SOK für die Zuspitzung und Eskalation des Konflikts nicht verantwortlich sei. Ein weiterer Befragter sah das ähnlich und fügte hinzu, dass die SOK auch keine „*Führungsrolle*“ übernommen oder sie die „*Kraft*“ gehabt hätte, auf den Staat „*Einfluss*“ auszuüben:

*„In den 1980er Jahren hatte die Serbische Orthodoxe Kirche keine so große Schlüsselrolle. Das Regime war kommunistisch und es versuchte die Kirche zu ersticken, es hat ihr nicht die Möglichkeiten gegeben,*

<sup>787</sup> Interview 1, Nr. 10.

<sup>788</sup> Vgl. Abschnitt C, III, 9, a, dd und ee.

zu funktionieren und zu handeln.“<sup>789</sup> Zugleich fügte er hinzu: „Die Serbische Orthodoxe Kirche hatte keine Kapazitäten, um den Konflikt und die Probleme zu lösen und auch keine andere Glaubensgemeinschaft zu dieser Zeit hätte sie gehabt (...). Es ist schwer zu glauben, dass das möglich ist, aber das Problem ist nicht auf die Schnelle entstanden, um so schnell gelöst werden zu können.“<sup>790</sup>

„Die Kirche hatte nicht so viel Kraft und hatte auch nicht diesen Einfluss um zu sagen: ‚Hört zu, ihr könnt das als Staat nicht machen.‘ Vielleicht etwas später, als sich die Situation veränderte, und vielleicht, als die Parteien wechselten, dann waren sie mehr der Kirche zugeneigt, oder sie wussten, dass die Kirche ein gewisses Ansehen in der serbischen Bevölkerung genoss (...). Die Meinung der Kirche wurde nur vom Volk gehört, nicht aber von den Machthabern. Das ist was anderes“<sup>791</sup> „Die Kirche hat nie die Führungsrolle übernommen. Sie stand immer dem Volk bei, litt und ging mit dem Volk. Aber sie war kein Thema in diesem ganzen Fall. (...) Sie hatte natürlich auch keine Kraft, um auf dem Kosovo anders zu handeln, aber da ein großer Teil des Vermögens der serbischen Kirche auf dem Kosovo ist, hat sie versucht da zu bleiben, und blieb auf den gleichen Positionen, soweit das möglich war.“<sup>792</sup>

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der SOK in dem Konflikt setzt jedoch nicht nur ein institutionelles Selbstverständnis der Kirche voraus, sondern auch ein strukturelles. Im Mittelpunkt der bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der SOK gerieten zunehmend die kritischen, provokanten und teils nationalistischen Töne der Kleriker in den Vordergrund.<sup>793</sup> Sie suggerierten allesamt das Kirchenbild einer nationalistischen Organisation, welche sich ausschließlich der serbischen Interessen angenommen und insbesondere gegenüber den Albanern eine unversöhnliche, intolerante und teils inhumane Haltung vertreten habe.

Einer der Befragten griff diesen Aspekt am Rande der Gespräche auf und warnte davor, aus den einzelnen Stellungnahmen und Handlungen der Kleriker auf ein verzerrtes Bild der SOK in dem Konflikt zu schließen. Sein Klarstellungsbedürfnis verdeutlichte zum einen eine Unzufriedenheit mit der Sichtweise des Westens auf die SOK und zum anderen die Notwendigkeit, zwischen den offiziellen und inoffiziellen Stellungnahmen der SOK zu differenzieren. Diesbezüglich appellierte er daran, den Fokus verstärkt auf die lokale Kirche und ihre Arbeit vor

---

<sup>789</sup> Interview 3, Nr. 18.

<sup>790</sup> Interview 3, Nr. 20.

<sup>791</sup> Interview 7, Nr. 4.

<sup>792</sup> Interview 7, Nr. 5.

<sup>793</sup> In erster Linie sind hier die Publikationen und Stellungnahmen von *Atanasije Jevtić* zu nennen.

Ort zu legen und weniger auf die Stellungnahmen externer ranghoher Würdenträger:

*„Das was im ‚Westen‘ sehr oft missverstanden wird und mir sehr daran gelegen ist, dass das aufgenommen (und klar gestellt wird), ist Folgendes: Die Serbische Orthodoxe Kirche hat keine Pyramidenstruktur bei Fragen, die sich nicht strikt auf Kanone der Kirche beziehen, ich will damit sagen: jeder Bischof hat bezüglich Fragen, die nicht kanonisch-dogmatisch sind, eine sehr große Freiheit, um selbst zu entscheiden und Schlüsse zu ziehen. Wenn ich spreche, dann spreche ich über unseren Bischof und unsere lokale Kirche. Ich möchte die Handlungen der anderen Bischöfe aus zwei Gründen nicht kommentieren: der erste ist, dass ich über niemanden urteilen will, und der zweite ist (...) dass ich weder diese Leute noch ihre Denkweise gut genug kenne, wie ich Bischof Artemije und seine Denkweise kenne. (...) Wenn ich über die Kirche im Kosovo spreche, ist es sehr wichtig, zu verstehen, dass ich über unsere lokale Kirche hier spreche. Sie können irgendwo eine Aussage machen, aber was konkret die Kirche macht, macht die lokale Kirche.“<sup>794</sup>*

Insgesamt suggerierten die Befragten mit ihren Aussagen, dass für eine Analyse der Rolle der SOK in dem Konflikt mehrere Aspekte mitberücksichtigt werden müssen. Neben dem Verhältnis der Kirche zum Staat sei vor allem das institutionelle und strukturelle Selbstverständnis der Kirche von entscheidender Bedeutung. Letzteres deutet jedoch auf ein ambivalentes Rollenverständnis der Kirche während des Konflikts in den 1980er Jahren hin:

Einerseits sah sich die SOK als „Hüterin und Beschützerin“ der serbischen Nation. Andererseits wurde ihr von zwei Interviewpartnern keine „Schlüssel-“ bzw. „Führungsrolle“ bescheinigt. Zur Begründung führte einer der Befragten aus, dass es der SOK durch das kommunistische Regime nicht möglich war „zu funktionieren und zu handeln“, was unter Berücksichtigung der bisherigen Erkenntnisse in der Literatur zum Verhältnis Kirche-Staat auch plausibel erscheint. In diesem Sinne deuteten die beiden Aussagen auf eine moderate Rolle der Kirche in dem Konflikt hin.

Die Ausführungen der Gesprächspartner zum Verhältnis von Kirche und dem kommunistischem Staat sowie des institutionellen Selbstverständnisses lassen jedoch auf ein weiteres Problem der SOK in dem Konflikt schließen: die potenzielle Gefahr einer politischen Instrumentalisierung durch ein Regime, welches vorgibt sich der serbischen Interessen annehmen zu wollen.

---

<sup>794</sup> Interview 5, Nr. 24.

## bb. Appell 21 und Forderung nach einer Ausweisung der Albaner

Im Bezug auf den Appell 21 relativierten die Befragten die Kritik an der Abstinenz der Unterzeichner, um nach Wegen zu suchen, wie man das historisch-konfliktreiche Gedächtnis der beiden Ethnien hätte miteinander aussöhnen können.<sup>795</sup> Zur Begründung führten sie zum einen die damaligen schwierigen Gesamtumstände an, mit denen sich die SOK konfrontiert sah. Zum anderen sprach ein Gesprächspartner unter anderem davon, dass es an der Bereitschaft der Albaner gefehlt habe, in einen Dialog zu treten. Demzufolge sollte mit dem Appell darauf hingewiesen werden, dass die SOK im Kosovo in „Gefahr“ und somit das „Opfer“ in dem Konflikt war:

*„Wie sehr die serbische Kirche Opfer des Ganzen war. Der Anreiz dieses Appells war es gerade, über die Lage der Kirche und die Situation zu schreiben und um Hilfe zu ersuchen. Die Kirche hat nie geschwiegen. Sie hat immer gesagt was geschah. Wer konnte das Ganze verhindern? Wir sprechen vom Angriff auf serbische Klöster, das Vermögen der Serbischen Orthodoxen Kirche, die Rodung von Wäldern, Angriffe auf Nonnen, Missbrauch von Katastern etc.; all das geschah und die Welt war darüber informiert. (...) Was kann die Serbische Orthodoxe Kirche schon machen? Sie kann der Bischofskonferenz einmal im Jahr über ihre Lage Bericht erstatten. (...) Natürlich hat dieser Appell das enthalten, was der Appell ausgedrückt hat. Und das ist die Wahrheit (...). Was hätte die Kirche machen können? Wer war an der Spitze dieser Regierungen? In Priština hatte sie ihren Status, das waren albanische Vertreter, als all das geschah. Warum haben sie damals nicht reagiert? Man hat vorher viele Vorbereitungen getroffen für das, was später passiert ist (...). Die Serbische Orthodoxe Kirche ersuchte um Unterstützung, mehr nicht.“<sup>796</sup>*

*„Weil das serbische Volk und die serbische Kirche in Gefahr waren, sie konnte nicht arbeiten und es gab auch niemanden, mit dem sie arbeiten konnte. Unser Volk sagt: Für einen Streit muss es zwei geben, für die Liebe muss es zwei geben, für eine Versöhnung muss es zwei geben. Wenn du mit jemandem sprichst, der Frieden will, dann redet man und man schließt Frieden. Wenn du vor einem Feind stehst, kannst du nichts machen.“<sup>797</sup>*

Ein wenig differenzierter äußerte sich der nachfolgende Interviewpartner, indem er kritisch darauf hindeutete, dass die Notlage der SOK und der Serben im Ko-

<sup>795</sup> So die Kritik von *Buchenau* im Bezug auf die einseitige historische Darlegung der Unterzeichner bezüglich der Ereignisse zum Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts: Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 17, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>796</sup> Interview 7, Nr. 9.

<sup>797</sup> Interview 2, Nr. 9.



sovo von den serbischen Neo-Kommunisten missbraucht wurde und „viele zu dieser Zeit in der serbisch-orthodoxen Kirche diese Gefahr nicht erkannten“:

*„Ich muss sagen, dass das Ende der 1980er und der Anfang der 1990er Jahre die serbisch-orthodoxe Kirche unvorbereitet getroffen hat. Nach einer langen Zeit des Kommunismus erwartete man das Ende der kommunistischen Herrschaft. Anstatt der Beendigung einer atheistisch-kommunistischen Periode kamen insbesondere die Leute an die Macht, die selbst aktive Mitglieder der Kommunistischen Partei waren. Milošević selbst kam aus diesen Kreisen. Diese Leute haben bestimmte Elemente der serbisch-nationalen Ideologie und Strategie angenommen und eine Verbindung hergestellt, die meiner Meinung nach dem serbischen Volk und der serbisch-orthodoxen Kirche sehr großen Schaden zugefügt haben. Ich muss sagen, dass viele zu dieser Zeit in der serbisch-orthodoxen Kirche diese Gefahr nicht erkannten, weil sie selbst in den 1980er Jahren mit den Problemen zu kämpfen hatte, insbesondere mit einer großen Zahl von Auswanderungen der Serben auf diesem Gebiet und einer Vielzahl von Menschenrechtsverletzungen. Das wurde von einigen, auch internationalen Beobachtern, vermerkt, insbesondere der ‚New York Times‘, wobei ich aber sagen muss, dass das generelle Verständnis für die Menschenrechte zur damaligen Zeit nicht so sehr auf der internationalen Agenda stand, wie es später der Fall war.“<sup>798</sup>*

Die Aussagen der Befragten deuten auf zwei Punkte hin, die für die Konflikt-handhabung der SOK und ihren öffentlichen Diskurs entscheidend sein dürften:

Einerseits fühlte sich die Kirche als Opfer sowohl albanischer Attacken als auch der Passivität des Staates. Andererseits lag dem Appell offensichtlich nicht die Intention zugrunde, einen Beitrag zur Konfliktbewältigung zu leisten, sondern ausschließlich auf ihre Situation und die Gefahr im Kosovo hinzuweisen. Dabei vermittelten die Interviewpartner auch den Eindruck der Hilflosigkeit, insofern als der Kirche offensichtlich nichts anderes übrig blieb, als mit Appellen auf die Situation aufmerksam zu machen. Ein Dialog mit den Albanern bzw. Kommunisten im Kosovo soll ihrer Auffassung nach nicht möglich gewesen sein, was die SOK dazu veranlasste, die Unterstützung des Staates zu ersuchen bzw. den Staat zur Intervention zu bewegen. Gleichzeitig wurde aber mit der Fokussierung und Akzentuierung auf die eigene Opferrolle die Gefahr verkannt, dass ein solches Hilfeersuchen von serbischen Neo-Kommunisten missbraucht werden könnte. Auf diese Gefahr wies lediglich der zuletzt Zitierte hin und monierte dabei die fehlende Weitsichtigkeit der Kirchenvertreter.

Dass die Kirchenvertreter in dem Konflikt offensichtlich sehr emotional agierten und sich mehr von subjektiven Eindrücken als von rational durchdachten Über-

---

<sup>798</sup> Interview 6, Nr. 8.

legungen hinreißen ließen, wird durch die Forderung nach der Ausweisung der (vermeintlich) zugewanderten Albaner verdeutlicht. Diesbezüglich ließen die zwei nachfolgenden Interviewpartner die Frage, wie eine solche Umsiedlung ausgesehen hätte, ausdrücklich offen. Stattdessen äußerten sie sich nur zur Grundlage einer solchen Forderung, wobei sie der Frage nach dem „*warum*“ unkritisch gegenüberstanden. Dabei bezeichnete einer von ihnen die Albaner als „*Besatzer ohne Waffen*“ und klassifizierte die Zuwanderung somit als schwerwiegendes Problem. Im Vordergrund beider Aussagen stand die Bedrohung des Fremden aus Albanien:

*„Der Anlass dürfte mit Sicherheit darin zu sehen sein, dass die staatliche Verwaltung die unkontrollierte Zuwanderung aus Albanien zugelassen hat. Das ist sicher. Es gibt kein Register, wann wer gekommen ist, und Tatsache ist, dass Hunderttausende damals gekommen sind. Angeblich zwang der Terror von Enver Hoxha in Albanien die Albaner zur Flucht und Tito bot eine Zuflucht und gab ihnen breite Rechte zum Raub des serbischen Landes und der Vertreibung von Serben. Wenn es diesen Appell gegeben hat, dann gab es eine Grundlage dafür. Das waren Besatzer ohne Waffen, aber sie haben besetzt und diese Leute sollten beseitigt werden.“<sup>799</sup>*

*„Die Rede ist nicht von irgendwelchen Albanern, ich war damals informiert und wusste, was vorgegangen ist. Das ethnische Bild der Serben und Albaner änderte sich, indem den Serben die Rückkehr ins Kosovo und Metochien verboten wurde, während sie im Zweiten Weltkrieg umgesiedelt wurden. Mehrere Hunderttausend Albaner wurden absichtlich aus Albanien auf dem Kosovo angesiedelt. Das war der Grund, warum man gefordert hat, dass 200.000 dieser Albaner nach Albanien zurückgeschickt werden. (...) Sie waren ein Teil des Problems. Aber sie waren nicht das einzige Problem. Sie haben das Bild, die Karten des Kosovo, das zahlenmäßige Gleichgewicht der Serben und Albaner verändert. Doch da unten (im Kosovo) gab es viel mehr Albaner und dadurch wuchs das Problem noch mehr. Sie wussten das und deswegen gab es diesen Appell. Allerdings, soweit ich weiß, nur für diejenigen deren Vornamen und Namen man kannte. Und auch Statistiken sprechen darüber, wie sie die albanische Grenze nach Serbien passierten und sich im Kosovo ansiedelten. Eines der wesentlichen Probleme ist immer, wenn man nicht die Wahrheit ausspricht, und in einer solchen Situation, wo nicht die Wahrheit ausgesprochen und gesagt wird, haben Sie nur Halbwahrheiten und Desinformationen für die Öffentlichkeit. Eines ist klar: Den Serben wurde die Rückkehr verboten. Warum hat man den Serben die Rückkehr ins Kosovo verboten? (...) Man weiß, dass die Leute vertrieben wurden und dass*

---

<sup>799</sup> Interview 2, Nr. 17.

*ihnen die Rückkehr untersagt wurde. Warum wurde ihnen die Rückkehr verboten? Wer lebt in ihren Häusern? Wer lebt in über 200.000 Häusern? Das ist ungefähr die Zahl derjenigen, die aus dem Kosovo ausgewiesen werden sollten. Es wurde damals erwähnt, aber soweit mir bekannt ist, ging es nicht konkret um eine Aussiedlung, sondern nur zu ermitteln, ob diese Leute dem Staat loyal gegenüber standen oder ob sie gekommen sind, um das Land zu stürzen. Das ist die Frage. Aber ich muss sagen, das war ohne Zweifel nicht das Hauptproblem. Es war kein Problem. Es wurde verlangt. Es ist richtig, dass die Kirchenvertreter darin verwickelt waren. Warum waren sie es damals? Warten Sie, wenn das Tatsachen sind und wenn das so ist, dann sollte man das untersuchen. Die Kirchenvertreter waren immer der Meinung, dass die Wahrheit geschützt sein muss. Die Wahrheit ist immer schwer, schmerzhaft, schrecklich und manchmal werden wir mit Dingen konfrontiert, die wir nicht wussten.“<sup>800</sup>*

Lediglich ein Interviewpartner äußerte sich sehr kritisch und wies zugleich auf die grundlegenden Probleme einer solchen Forderung hin. Hinsichtlich der Motive der Kirchenvertreter konnte jedoch eine Übereinstimmung mit dem davor Zitierten verzeichnet werden:

*„Erstens ist es sehr schwierig festzustellen, wie viele Albaner gekommen sind. Es war die Zeit von Großalbanien, es gab also keine Grenze zwischen Albanien und dem, was heute das Kosovo und Metochien bildet. Tatsache ist, dass, wie man aus einigen Quellen erfahren kann, eine beträchtliche Zahl von Albanern ins Kosovo und Metochien gezogen ist und sich dort niedergelassen hat. Auf der anderen Seite wurden Serben während der Zeit Großalbaniens vertrieben und ihnen wurde mit dem Brioner Abkommen, soweit mir bekannt ist, die Rückkehr verboten. Das wurde als Ungerechtigkeit empfunden und ich denke, dass die Aussiedlung von Menschen und die sogenannte humanitäre Aussiedlung kein richtiger Weg ist, um Probleme zu lösen und dass diese Ideen absolut nichts mit der Realität zu tun haben, aber man musste vorher diese Tatsachen feststellen. Zweitens waren das Bürger des damaligen Jugoslawien und wie soll man hier eine klare Differenzierung vornehmen? (...) Wenn jemand aus der Kirche diese Forderung unterstützt hat, so hatte er in erster Linie die Ungerechtigkeit vor Augen, die den Serben angetan worden ist und dass ihnen die Rückkehr verboten wurde. Ich persönlich habe von keinem Kirchenvertreter gehört, dass man die Albaner aus Kosovo und Metochien vertreiben sollte. Das ist nichts, was christlich ist.“<sup>801</sup>*

---

<sup>800</sup> Interview 1, Nr. 11.

<sup>801</sup> Interview 6, Nr. 37.

Die Aussagen der Befragten lassen insgesamt eine Fokussierung auf die eigene, serbische Opferrolle erkennen, was zugleich die Annahme zulässt, dass einige Kirchenvertreter bei ihrer Suche nach vermeintlichen Konfliktlösungen sehr emotional vorgingen. Dies zeigte sich nicht nur an dem vorgetragenen Motiv der Befragten („*Ungerechtigkeitsempfinden*“), sondern partiell auch an der Feststellung, dass sich die beiden eingangs Zitierten nicht zu den Umsetzungspraktiken der Aussiedlung äußern wollten. In Verbindung mit der Beobachtung, dass einer der Befragten seine Ausführungen relativierte, liegt die Vermutung sehr nahe, dass solche Forderungen primär Ausdruck einer affektiven, destruktiven und populistischen Entschlusshandlung waren und mehr Fragen und Probleme aufwarfen, anstatt Beiträge zur Entschärfung des Konflikts zu leisten. In diesem Kontext äußerte sich auch nur ein Interviewpartner kritisch und bezeichnete dies im Ergebnis als realitätsfern und unchristlich.

### cc. Vorwurf des „Genozids“ an den Serben

Im Rahmen der Gespräche zum Vorwurf des Genozids an den Serben konnten unter den Interviewpartnern nicht nur Unstimmigkeiten festgestellt werden, sondern auch partielle Unsicherheit bei der Beantwortung. Während die zwei nachfolgenden Gesprächspartner die damalige Situation im Kosovo als Genozid bezeichneten, tat sich ein Dritter damit sehr schwer. Er sprach einerseits von einem Genozid, andererseits davon, dass er „*kein so schweres Urteil fällen*“ möchte:

*„Das kann man sicher. Die Vollstrecker des Genozids sind Albaner. Ihre Mentoren sind die USA und Europa. Das sind diejenigen die das angeregt und unterstützt hatten und es noch heute unterstützen.“*<sup>802</sup>

*„Wenn wir sehen, wie viele Menschen ihr Heim verlassen haben – denn es ist nicht einfach, auf einmal zu gehen – dann kann man das als Genozid bezeichnen.“*<sup>803</sup>

*„Ja, es war ein Genozid, aber es ist ein so schlimmes Wort. Ich habe Angst, es zu verwenden. Denn ein Genozid ist für mich mit großer Angst verbunden, vor allem, wenn der Begriff Mord fällt. Das serbische Volk ist vom Kosovo und Metochien verschwunden, das ist Realität, aber ich würde dieses Wort nicht verwenden. (...) Ich möchte kein so schweres Urteil fällen. (...) Wenn wir Jasenovac, wo die Leute ihr Leben verloren haben, mit Leuten, die Kosovo und Metochien verlassen haben, vergleichen, dann ist das nicht das gleiche.“*<sup>804</sup>

Demgegenüber würde der zuletzt Zitierte die Situation retrospektiv als einen „*Kulturgenozid*“ bezeichnen:

---

<sup>802</sup> Interview 2, Nr. 13.

<sup>803</sup> Interview 4, Nr. 12.

<sup>804</sup> Interview 3, Nr. 11.

*„Einen Kulturgenozid könnte man es schon nennen (...) oder eine Strategie. Denn es steckt schon eine Strategie dahinter, etwas so auf eine friedliche und unauffällige Weise durchzuführen, bis das serbische Volk vom Kosovo und Metochien wegzieht.“<sup>805</sup>*

Eine gewisse Unsicherheit ließ sich auch bei dem nachfolgenden Gesprächspartner feststellen. Im Kern bezeichnete er die damalige Situation nicht als Genozid, sondern als systematischen „Terror“ und „Terrorismus“, der mit dem „*endgültigen Ziel eines ethnisch reinen Kosovo*“ verbunden war:

*„Ich würde nicht sagen, dass an den Serben ein Genozid verübt wurde. Genozid ist ein schweres Wort. Was ich unter einem Genozid verstehe, ist zum Beispiel so etwas, was in Jasenovac geschah oder in anderen Regionen. Ein Genozid wurde auf dem Kosovo nicht verübt, aber gegenüber der serbischen Zivilbevölkerung Terror. Ich würde das so sagen nach alledem, was ich gesehen habe. Es wurde Gewalt und Terror – Terrorismus – ausgeübt in verschiedenen Formen, damit die Serben das Kosovo verlassen. Vielleicht können wir sagen, dass das auch eine Art Genozid ist, wenn das unter die Analyse eines solchen Begriffs fällt. Was fällt unter den Begriff? Drohung/ Nötigung, Vertreibung usw., verschiedene Methoden halt. Dann könnten wir vielleicht davon sprechen. Aber Terror gegenüber den Serben hat es de facto gegeben. Ohne jegliche Zweifel! Natürlich können die Albaner auch behaupten, dass an ihnen ein Terror verübt wurde. Aber das ist mehr eine Frage der Analyse des Konflikts und der Probleme im Zusammenhang mit den gesamten Ereignissen in der Zeit vor 1999. Als das Jahr 1999 anbrach, ist das wiederum eine gesonderte Frage.“<sup>806</sup>*

Auch der zuletzt Zitierte würde die Lage rückblickend als „*kulturellen Genozid*“ bezeichnen, den Ausdruck „*Genozid*“ hält er allerdings für deutlich überzogen. Stattdessen sprach er erneut von „*Terror*“ und richtete dabei seinen Fokus auf das demographische Übergewicht der Albaner:

*„Ja, das kann man schon so nennen. Grundsätzlich können wir schon davon sprechen, dass dort ein Genozid verübt wurde. Allerdings würde ich nicht davon sprechen, wenn man sich den Begriff genauer anschaut, was alles darunter fällt. Wissen Sie, bei einem Genozid haben Sie massenhafte Tötungen, eine massenhafte Vertreibung etc. Davon kann im Kosovo nicht die Rede sein. Aber de facto wurde Terror – Terrorismus – an den Serben verübt, um ein derartiges demographisches Übergewicht der Albaner zu erreichen, damit man vor der Welt sagen kann: Sie sind in der Überzahl, ihnen müssen wir einen Staat*

---

<sup>805</sup> Interview 3, Nr. 12.

<sup>806</sup> Interview 1, Nr. 7.

*geben, was sollen wir sonst mit ihnen machen? Wir können sie nicht an einen anderen Ort umsiedeln, aber auch nicht im Verbund mit Serben lassen. Das wird zu einem Problem werden und in einen Konflikt ausarten. Serbien hat genug Probleme, wir können uns nicht einig werden, dann ist es besser, dass sie sich für unabhängig erklären.’ Genau einen solchen Diskurs hatten wir auch in der serbischen Politik, exakt wegen dem demographischen Übergewicht der Albaner, daher sei es besser, wenn wir das Kosovo aufteilen, um uns mögliche Probleme zu ersparen, die Serbien in Zukunft haben könnte. Ich denke nicht, dass das so ist. Sie haben die Pflicht, die Gesetze eines Landes, in dem Sie leben, zu respektieren. Wenn Sie das nicht tun, dann hat der Staat die Pflicht, mit den Gesetzen dieses Landes gegen Sie vorzugehen: gegen Sie, gegen mich, gegen Serben, Albaner, Kroaten oder sonst eine Nationalität. In diesem Zusammenhang haben sie das gemacht mit der Absicht, dass es dort keine Serben mehr gibt mit dem endgültigen Ziel eines ethnisch reinen Kosovo.“<sup>807</sup>*

Zwei weitere Interviewpartner distanzierten sich ebenfalls von dem Begriff des Genozids. Allerdings brachten beide mit einer derartigen Bezeichnung die Nationalität der Albaner ins Spiel. Während einer von ihnen, unter Nennung eines Beispiels auf die Abtreibungsrate der Serbinnen hinwies, assoziierte ein weiterer mit der hohen Geburtenrate der Albaner ein „politisches Kampfmittel“:

*„Ich könnte das nicht sagen bzw. behaupten. Ich kann Ihnen aber ein Beispiel von einem Arzt, dem ich im Kloster Devič begegnet bin, nennen. Er war Gynäkologe und hat mir einen Fall geschildert, der sich in der Stadt Kosovska Mitrovica in einer gynäkologischen Arztpraxis zugetragen hat mit einer Albanerin und einer Serbin. Der dortige Arzt war ein Albaner. Die Albanerin kam zu ihm in die Praxis und wollte eine Abtreibung vornehmen lassen. Der Arzt wiederum sagte zu ihr: ‚Warum willst du das Kind nicht im Namen der Demonstrationen bekommen?’ In dieser Zeit waren Demonstrationen 1981 und dort wurden einige albanische Demonstranten getötet. Der Arzt war gegen eine Abtreibung und dafür, dass die Frau das Kind im Namen der Demonstranten austrägt. Er hat sich geweigert, eine Abtreibung vorzunehmen. Danach betrat eine Serbin das Gesprächszimmer und sagte, sie wolle auch abtreiben. Der Arzt sagte: ‚Ok, alles klar.’ Daraufhin sagte sie: ‚Ich werd es doch nicht tun. Wenn sie ein Kind austragen kann im Namen der getöteten albanischen Demonstranten dann kann ich es auch.’ Das Kind wurde im Kloster Devič auf den Namen Djordje getauft. Das hat mir der Arzt im Kloster erzählt, und die Serbin wollte nur nicht abtreiben, weil sie das Gespräch zwischen der Albanerin und dem albanischen Arzt mitbekommen hat. Was will ich damit*

---

<sup>807</sup> Interview 1, Nr. 8.

sagen? Die albanische Nation ist eine sehr junge Nation mit einer hohen Geburtenrate und niemand kann ihnen das verbieten, das ist das Gebot von Gott: ‚Vermehrt euch und füllt die Erde mit Menschen.‘ Wie wäre es denn, wenn wir uns jetzt gegen dieses Gebot zur Wehr setzen würden und sagen, die Albaner sind daran schuld, dass sie das tun? Auf der anderen Seite können wir uns die Frage stellen, warum die Serben dort in der Minderheit waren. Deshalb, weil eine serbische Frau, wenn sie nur ein ‚halbes Kind‘ zur Welt bringen könnte, es tun würde. Das ist ein Beispiel und ich habe genau das Beispiel gewählt, um aufzuzeigen, dass die Serbin nur, weil sie das Gespräch mitbekommen hat, das Kind ausgetragen hat. Vor diesem Hintergrund sind wir selbst schuld, wenn die Natalität bei den Albanern im Kosovo deutlich höher war als bei uns in Serbien. (...) das hängt alles von uns ab. Keiner von den Albanern ist daran schuld.“<sup>808</sup>

„Ich würde ein anderes Wort verwenden. Es gab Druck, es war sehr schwer, aber einen Genozid hat es nicht gegeben. Es gab tatsächlich Verbrechen (...), aber nicht in einem so großen Ausmaße. Ich würde das nicht Genozid nennen. Man kann sagen, dass sie manche politische Pläne sehr gut durchgeführt haben, und dass sie die Natalität als politisches Kampfmittel perfektioniert haben, aber von einem Genozid kann keine Rede sein.“<sup>809</sup>

Lediglich ein Gesprächspartner äußerte sich differenzierter zum Vorwurf des Genozids. Dabei bezeichnete er den Begriff zwar als politisch inkorrekt, fügte jedoch hinzu, dass er „auf jeden Fall Ausdruck ernsthafter Besorgnis“ der Kirchenvertreter war. Darüber hinaus monierte er eine oftmals fehlende Selbstkritik in den Reihen der SOK bzw. bei den serbischen Intellektuellen und die damit einhergehende Konservierung einer jahrzehntelangen historisch einseitigen Opferrolle:

„Es ist sehr gefährlich, dieses Wort, das heute oft auf dem Balkan genutzt wird, zu verwenden. Tatsache ist, dass die Zahl der serbischen Bevölkerung stark gesunken ist und dass das serbische Volk auf diesem Gebiet ausgestorben ist. Ich würde nicht sagen, dass das systematisch gemacht wurde und die Serben wurden nicht in Kollektivzentren eingesperrt, wo sie kollektiv gequält und umgebracht worden sind etc. Manchmal sind die Aussagen einzelner Leute in der Kirche emotional motiviert und klingen vom heutigen Standpunkt nicht politisch korrekt, aber sie waren auf jeden Fall Ausdruck ernsthafter Besorgnis. Wir haben einzelne Kirchenvertreter, die diese Fälle aufgezeichnet haben und da würde ich die Arbeit des Bischofs Atanasije Jevtić erwähnen, der alle Gegenden besucht hat und der auf bestimmte Ungerechtigkei-

<sup>808</sup> Interview 7, Nr. 23.

<sup>809</sup> Interview 5, Nr. 18.

*ten hinweisen wollte, die wegen des kommunistischen Friedens und der Einigkeit unter den Teppich gekehrt wurden: Von Kosovo bis Jadowno. Man durfte über die Leiden der Serben auf dem Gebiet von Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Kosovo nicht sprechen. Das ist eine Tatsache. Aber wie das so oft der Fall ist, nicht nur im Kreis der Kirche, sondern allgemein unter den serbischen Intellektuellen, fehlt es oft an Selbstkritik. Wir haben das Beispiel der Balkankriege in den Jahren 1912/13, wonach die Obsession Serbiens, zum Meer hinauszugelangen, zu ernsthaften Menschenrechtsverletzungen und sogar zu schweren Verbrechen an einigen Albanern geführt hat. (...) Die Befreiung des Kosovo in den Balkankriegen war keine ‚humanitäre Aktion‘, es gab sicher viel Leid, aber man kann nicht von einer systematischen Vernichtung oder Vertreibung von Albanern sprechen, denn es kam zu keinem signifikanten Rückgang der Albaner in dieser Region. Selbstverständlich muss die Historie und die Aufarbeitung auf diese Tatsachen gefasst sein, dass nicht alles, was in der jüngeren serbischen Geschichte getan worden ist, aus welchen Gründen auch immer, gerechtfertigt oder verheimlicht werden kann. Das müssen wir auch im Blickfeld haben.“<sup>810</sup>*

Der Aussage des zuletzt Zitierten konnte entnommen werden, dass einige Äußerungen der Kirchenvertreter emotional geprägt waren und sie tendenziell den Eindruck einer Hilflosigkeit implizierten. Zudem sprach der Befragte davon, dass der Staat die Ungerechtigkeiten und das „Leiden“ der Serben bewusst verschwiegen habe, um den sozialistischen Gedanken der „Brüderlichkeit und Einigkeit“ aufrecht zu erhalten. Dieser Aspekt ließe sich zumindest als Erklärungsansatz anführen für die provokanten und irrationalen Vorwürfe der Kleriker, der wie folgt beschrieben werden kann:

Bei denjenigen Kirchenvertretern, bei denen das Gefühl einer prinzipiellen Schutz- und Rechtslosigkeit gegenüber dem eigenen Volk, verursacht durch einen Prozess der Passivität und des Schweigens des Staates, nachhaltig verstärkt wurde, entlud sich der Frust und das Gefühl einer Ungerechtigkeit in äußerst provokanten, konfliktverschärfenden und sehr emotional motivierten Thesen. Diese waren nicht primär darauf ausgerichtet, nach Wegen eines gesellschaftlichen Miteinanders zu suchen oder Möglichkeiten einer Konfliktbewältigung aufzuzeigen, sondern ausschließlich auf die eigene Opferrolle hinzuweisen, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu er suchen und mit allen verfügbaren Mitteln den Staat zum Handeln zu motivieren.

Dennoch wollte der zuletzt Zitierte die Fokussierung auf die eigene Opferrolle nicht unkommentiert lassen. Unter Nennung eines Beispiels monierte er die fehlende Selbstkritik in den Reihen der SOK, die den Eindruck der ideologischen

---

<sup>810</sup> Interview 6, Nr. 30.



Opferrolle aufrechterhält und dabei verkennt, dass die Serben in der Vergangenheit nicht nur Opfer, sondern auch Täter waren. Ein derartiger Tonfall konnte in den gesamten Interviews nur bei dem zuletzt Zitierten verzeichnet werden.

Zusammenfassend äußerten sich die Interviewpartner sehr unterschiedlich zum Vorwurf des Genozids. Während die eingangs Zitierten einen solchen Vorwurf als berechtigt ansahen, distanzieren sich die übrigen Befragten davon. Dabei sprachen sie anstelle eines Genozids von „*Terror*“, „*Terrorismus*“, „*Druck*“ oder „*Verbrechen*“ und fügten hinzu, dass von massenhaften und systematischen Tötungen, Gewaltakten, Vertreibungen etc. nicht gesprochen werden könne. Damit widersprachen sie nicht nur den damaligen Behauptungen der Kleriker, sondern auch den eingangs zitierten Gesprächspartnern, die einem derartigen Vorwurf unkritisch gegenüberstanden. Allerdings konnte auch beobachtet werden, dass eine Distanzierung von der Behauptung eines Genozids nicht zwangsläufig eine Kritik gegenüber dem Klerus impliziert. So äußerte sich nur ein Gesprächspartner den Kirchenvertretern gegenüber kritisch, während die übrigen Interviewpartner entweder von den Absichten der Albaner hinsichtlich eines „*ethnisch reinen Kosovo*“ sprachen oder unmittelbar auf die Nationalität eingingen. Letzteres führte zu der Feststellung, dass bei einem Interviewpartner nach wie vor Vorurteile gegenüber den Albanern vorhanden waren („*Nationalität als politisches Kampfmittel*“) welche mit Stereotypen in der serbischen Nationalpolitik aus den 1980er Jahren korrespondierten.

#### **dd. Intention der kirchlichen Berichterstattung in dem Konflikt**

Unter den Interviewpartnern konnte im Rahmen der Befragung zu den Zielen der Berichterstattung ein Konsens festgestellt werden. Im Kern berichteten alle Interviewpartner, dass die Kirche sowohl die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit suchte als auch den Staat zur Intervention in den Konflikt bewegen wollte. Dabei monierten einige von ihnen erneut die Rolle des Staates in dem Konflikt, wobei sie nahezu übereinstimmend darauf hinwiesen, dass es ein staatliches Verbot gegeben haben soll, über den Nationalitätenkonflikt in der Region zu berichten. Über ein solches Verbot hätten sich die Kirchenvertreter jedoch hinweggesetzt:

*„(Die Kirche) wollte vor allem die Aufmerksamkeit darauf lenken. Damit sie darauf aufmerksam macht, wie das Volk im Kosovo und Metochien lebt und damit alle die Augen aufmachen und um dem eigenen Staat, dem Regime, den staatlichen Strukturen und dem ganzen Westen (...) zu zeigen, dass die Serbische Orthodoxe Kirche und das serbische Volk schlecht leben, dass sie in einer schlechten Lage sind, obwohl sie im eigenen Staat leben.“<sup>811</sup>*

*„Das Buch vom damaligen Bischof für das Kosovo und späteren Patriarchen Pavle kam heraus mit allen Dokumenten über die Vertrei-*

---

<sup>811</sup> Interview 3, Nr. 13.

*bung von Serben, über den Verkauf von serbischen Vermögen. Ihm, dem Synod und dem Konzil wurde gedroht, das nicht zu veröffentlichen. Er hat die Berichte erst dann veröffentlicht als er zum Patriarchen ernannt worden ist. Diese Berichte schickte er (dem Heiligen Synod) aufgrund von Berichten der örtlichen Priester.*<sup>812</sup>

*„Die Kirche wollte das Leiden der Serben im Kosovo und Metochien veröffentlichen. Leiden, die Serben erlitten haben, denn durch die Umsetzung ihrer Ziele übten die Albaner Gewalt aus. Diese Gewalt gab es in jeder Form und wurde registriert. (...) Wenn Sie das schreiben und veröffentlichen, dann haben Sie die Möglichkeit, dass jemand das hört und vielleicht darauf reagiert, denn der serbische Staat hat vielleicht viel zu spät darauf reagiert. Hätte der serbische Staat früher reagiert, dann (...) hätte der Konflikt vielleicht beigelegt werden können.*<sup>813</sup>

*„Um der Öffentlichkeit zu zeigen, dass im Kosovo etwas im Gange war. ‚Pravoslavlje‘ ist ein Blatt der serbisch-orthodoxen Kirche, das durch seine Berichte versucht hat, der internationalen Gemeinschaft und natürlich dem eigenen Staat und der Führung zu zeigen, was im Kosovo vorgegangen war. Es war ein Tabuthema, überhaupt über die Ereignisse auf dem Kosovo zu sprechen. Nun gibt es das Buch ‚Berichte aus dem Kosovo‘ vom damaligen Bischof fürs Kosovo und dem späteren Patriarchen Pavle, wo er klar und deutlich auch nur ausgewählte Vorfälle (dokumentiert hatte) und auch andere Leute, die den Mut hatten, in dieser Zeit zu schreiben, denn es war verboten! Jeder, der darüber geschrieben hat, verlor seine Arbeit: Professoren, Arbeiter, Angestellte im öffentlichen Sektor. Ich kenne persönlich Polizisten die ihren Arbeitsplatz verloren haben, weil sie über die Ereignisse auf dem Kosovo richtig berichteten. Pravoslavlje hat das nicht immer veröffentlicht, denn die Kirche und das Kirchenblatt war in Angst (vor dem Staat). Pravoslavlje hat in dieser Zeit gelegentlich darüber berichtet und im Ergebnis nur das bestätigt, was tatsächlich vorgefallen war.*<sup>814</sup>

Im Verlauf des Gesprächs äußerte sich der zuletzt Zitierte erneut in einer deutlichen Form zu den Motiven der Berichterstattung. Dabei gab er an, dass die Kirche im Gegensatz zum Staat über die Fälle in der Provinz nicht geschwiegen habe und solche Berichte nur deshalb verfasst und veröffentlicht wurden, „weil es der Staat nicht gemacht hat“. Diese Schlussfolgerung teilte auch ein weiterer Interviewpartner:

---

<sup>812</sup> Interview 4, Nr. 13.

<sup>813</sup> Interview 7, Nr. 24.

<sup>814</sup> Interview 1, Nr. 9.

*„Es gab ein Verbot, darüber zu sprechen was im Kosovo geschah, und das Jahrzehnte zurück. Passen Sie auf, sie haben Demonstrationen abgehalten in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren. Es gab immer Gewalttätigkeiten. Es war verboten, darüber zu schreiben. Warum haben das die Kirchenvertreter geschrieben? Weil es der Staat nicht gemacht hat (...). Es war verboten, dass dieser Appell in die Öffentlichkeit geht, wie auch viele andere Apelle. (...) Es gibt den Appell aus dem Jahre 1980, jene Briefe aus dem Bericht von Patriarch Pavle, viele Jahrzehnte zurück, das sind nur ausgewählte Berichte vom Kosovo. Es sind also nicht alle! Die Kirche kümmerte sich immer um das Volk. Diese Berichte sprechen klar und eindeutig über die Tatsachen, also keine Schlussfolgerungen, sondern Tatsachen! Und Tatsachen zeugen eigentlich davon, was geschah: Gewalt, Vergewaltigung, Brandstiftung, Zerstörung, Tötung, das alles sind Tatsachen, die bewiesen werden können. Und auf der anderen Seite gibt es nichts. Es gibt keinen Terror gegenüber ihnen.“<sup>815</sup> (...) „Wir haben die Wahrheit gesprochen. Das Volk schwieg aus Angst. Deswegen hat ‚Pravoslavlje‘ geschrieben, um die Wahrheit auszusprechen, da darüber niemand hier geschrieben hat. Niemand durfte darüber reden, was dort passiert. Wer darüber gesprochen hat, wurde festgenommen und eingesperrt.“<sup>816</sup>*

*„Es geht um Folgendes, ich habe es hier schon einige Male im Gespräch erwähnt, dass es an einem ernsthaften Dialog fehlte. Es war somit nicht leicht, über das Leid der serbischen Gemeinschaft zu sprechen, und oft war es auch nicht möglich. Man konnte das nur innerhalb der Kirche machen. Also wer in der Kirche gewesen ist, wurde als Dissident gegenüber dem Staate angesehen. Viele Leute hatten auch nicht die Möglichkeit gehabt, angehört zu werden und diese Vorfälle irgendwo an die Öffentlichkeit zu bringen und es in irgendeiner Art und Weise zu publizieren.“<sup>817</sup>*

Auch bei den zwei nachfolgenden Interviewpartnern ließ sich im Kern keine Abweichung von den obigen Aussagen feststellen. Auffällig war jedoch, dass einer von ihnen die Möglichkeit in Betracht zog, dass solche Berichte als „Schüren von Hass“ interpretiert werden konnten. Unter Nennung eines Beispiels wies er dies jedoch ausdrücklich zurück. Demgegenüber appellierte ein weiterer Interviewpartner, dass „zwischen Tatsachen, die aufgezeichnet wurden“ und einzelnen ideologischen Absichten differenziert werden müsse, wobei er exemplarisch auf den „Fall Martinović“ aufmerksam machte:

---

<sup>815</sup> Interview 1, Nr. 12.

<sup>816</sup> Interview 1, Nr. 21.

<sup>817</sup> Interview 5, Nr. 19.

*„Nur damit die Wahrheit in die Öffentlichkeit gelangt. Damit diejenigen Maßnahmen unternehmen, um die Menschenrechte zu schützen, sowohl die der Serben als auch der Albaner. Es war überhaupt nicht das Ziel Hass zu schüren, denn: Kann es Schüren von Hass sein, wenn jemand dein neun oder zehn Jahre altes Kind vergewaltigt oder die Schwester, Mutter, Ehefrau und du das in der Kirchenzeitung oder sonst wo veröffentlichst? Das ist Unsinn!“<sup>818</sup>*

Dabei fügte der zuletzt Zitierte am Ende des Gesprächs hinzu, dass die Sorge um das Kosovo und die Situation vor Ort eine Angelegenheit der gesamten serbischen Nation und insbesondere des höheren Klerus war:

*„Es gibt keinen Serben und schon gar keinen Bischof, der sich nicht um das Kosovo sorgen würde. Wenn diese Leute darüber geschrieben haben, dann haben sie sich nicht in die dortigen Belange eingemischt, sondern die Wahrheit ausgesprochen, was dort vor sich geht, von dem niemand gesprochen hatte.“<sup>819</sup>*

*„Bischof Atanasije hat vieles davon erwähnt und dokumentiert, was er im Rahmen seiner Reise im Kosovo gesehen und gehört hat. Vieles von dem ist auch in den Briefen des Patriarchen Pavle vorhanden. Die Sachen, die er dokumentiert hat, die stehen. Ich glaube nicht, dass er sich diese ausgedacht hat. Ob wir aber von einer systematischen Kampagne reden können, von systematischen Vergewaltigungen, systematischen Tötungen (das ist sehr fraglich). Wir haben den Fall ‚Martinović‘, das wurde zum Symbol der Unterdrückung der Serben zu dieser Zeit. Ich muss sagen, dass man da einen Unterschied machen muss zwischen Tatsachen, die aufgezeichnet wurden und der unvorhersehbaren Bestrebung der einen oder anderen Seite – ich möchte da jetzt persönlich keine Namen nennen –, um durch diese Beispiele die damalige Regierung dazu zu veranlassen, etwas zu unternehmen, um die Serben auf dem Kosovo zu schützen. Ich würde nicht sagen, dass es da eine Partnerschaft gab, denn ich weiß persönlich, dass Bischof Atanasije absolut keine Sympathien gegenüber den Kommunisten hatte. Die Kommunisten waren ihm immer ausgesprochen unsympathisch. Aber wie alle Vertreter unserer Kirche empfand er eine große Ungerechtigkeit, weil der Staat nichts unternommen hat, um die Interessen der Serben zu schützen und bestimmte Fälle und Gräueltaten zu untersuchen. Ich habe keine eindeutigen Daten, aber von dem, was ich weiß kann ich nicht sagen, dass es eine systematische Kampagne war, eine systematische Vergewaltigung und Tötung des serbischen Volkes usw. Aber es gab definitiv Ungerechtigkeiten, Verletzung von*

---

<sup>818</sup> Interview 2, Nr. 14.

<sup>819</sup> Interview 2, Nr. 29.

*Menschenrechten, Verbrechen usw., die dokumentiert werden mussten. In diesem Lichte sollten seine Dokumentationen auch honoriert werden und nicht im Sinne zum Aufruf zu Verbrechen interpretiert werden. Ich persönlich weiß, dass er kein Mann ist, der zu Verbrechen an den Albanern aufgerufen hat, aber er war definitiv von dem Leid der Serben im Kosovo betroffen und verspürte den Drang, das den Leuten zu schildern, damit Europa und die ganze Welt, die systematisch darüber geschwiegen hatten, dies mitbekommen.“<sup>820</sup>*

Im Gegensatz zu den obigen Ausführungen äußerte sich der zuletzt Zitierte weit- aus kritischer zu den Berichten über das „Leiden“ der Serben. Dabei stellte er nicht nur die These von den „systematischen Vergewaltigungen, systematischen Tötungen“ etc. in Frage, sondern deutete unter Bezugnahme des Falles Martino- vić, in Interaktion mit weiteren nicht näher bezeichneten Fällen, darauf hin, dass sie vermutlich bewusst dramatisiert und überbewertet wurden, um den Staat zum Eingreifen zu bewegen. Eine Partnerschaft zwischen dem Mönchstheologen Jevtić, der solche Fälle akribisch dokumentierte, und den serbischen Neo- Kommunisten vermutete er nicht und schloss damit eine Partnerschaft zwischen Kirche und serbischer Medienlandschaft aus. Ebenso stellte er nicht die Validität der Kirchenberichterstattung in Frage, ging aber auf die Möglichkeit ein, dass den Berichten von Jevtić eine andere Intention als sein „Ungerechtigkeitsemp- finden“ unterstellt werden könne. In diesem appellierte er, dass „seine Dokumen- tationen auch honoriert werden und nicht im Sinne [eines] Aufruf[s] zu[m] Ver- brechen“ verstanden werden sollten. Die Kritik aus Teilen der Literatur wies er somit entschieden zurück.

Insgesamt setzte sich die Tendenz der vorherigen Interviewabschnitte zum öf- fentlichen Diskurs der SOK in diesem Teil der Arbeit fort. Im Mittelpunkt stand vor allem das Gefühl der „Ungerechtigkeit“, die sich gegenüber den Serben er- eignet habe. Dabei monierten die Befragten erneut die Rolle des Staates in dem Konflikt. Sie führten aus, dass sich die Berichterstattung der Kirche nur in Ver- bindung mit der Passivität und dem Schweigen des Staates zum Nationalitäten- konflikt in der Provinz erklären ließe. Im Umkehrschluss wurde damit sugge- riert, dass es von Seiten der Kirche nicht zu einem derartigen Auftreten gekom- men wäre, hätte sich der Staat frühzeitig all dieser Probleme und Beschwerden der SOK angenommen.

Des Weiteren kam bei einigen Aussagen das Selbstverständnis der Kirche deut- lich zum Vorschein. Demnach sei es die SOK gewesen, die über diese Taten be- richtet habe und somit als Fürsprecherin der Serben in der Provinz aufgetreten sei. In diesem Kontext äußerte ein Befragter sogar die Vermutung, dass es im Falle des rechtzeitigen Gehörs der SOK durch den Staat zu einer Beilegung des Konflikts hätte kommen können. Er schloss somit nicht nur eine (Mit-) Verant-

---

<sup>820</sup> Interview 6, Nr. 31.

wortung der Kirche bei der Zuspitzung des Konflikts aus, sondern sah sie auch als Mittel zur frühzeitigen Konfliktbewältigung.

### ee. Selektive Berichterstattung als Verstärkereffekt in dem Konflikt?

Die Aussage eines Befragten im vorherigen Interviewabschnitt, wonach die Berichterstattungen der SOK „*nicht das Ziel [hatten,] Hass zu schüren*“, wurde zum Anlass genommen, einige Gesprächspartner danach zu befragen, ob aus ihrer Sicht der „*Hass*“ zwischen Serben und Albanern verstärkt worden sei.

Der nachfolgende Interviewpartner verneinte eine solche Frage und sprach davon, dass solche Probleme viel früher hätten angesprochen werden müssen, da gerade das „*Schweigen (...) zur Verbitterung*“ geführt hätte. Demgegenüber vertrat ein weiterer Befragter die gegenteilige Auffassung, wonach die Berichte zur interethnischen Distanz beigetragen hätten. Allerdings sah er dafür nicht die SOK, sondern die „*extremistischen Albaner*“ in der Verantwortung:

*„Überhaupt nicht. Das sind Dinge, die passiert sind und von denen keiner gesprochen hat. Und gerade dieses Schweigen führte zur Verbitterung. Es wäre viel besser, wenn es mehr Transparenz gegeben hätte (...), wenn es mehr Offenheit für Leiden dieser Art gegeben hätte. Denn dann wäre die Verbitterung viel kleiner, und wenn man ein Problem auf den Tisch legt, dann beginnt man es zu lösen, und wenn es unter den Teppich gekehrt wird, dann wird es immer größer und explodiert.“*<sup>821</sup>

*„Natürlich, ja, wie die Zeit verging und wie sich alles entwickelte. Vertrauen gab es früher, und wenn es dieses gab dann gab es das immer weniger. Sogar diejenigen, die privat gute Beziehungen hatten, durften keine guten Beziehungen miteinander haben, da das von den extremistischen Albanern bestraft wurde. Wenn sie sahen, dass ein Albaner weiterhin mit Serben gute Beziehungen hatte, dann wurde er von diesen Extremisten bestraft und durfte das nicht mehr machen.“*<sup>822</sup>

Ein weiterer Interviewpartner ließ die Frage weitestgehend offen:

*„Es kommt darauf an, aus welchem Blickwinkel man ein Buch betrachtet, aus jedem Buch kann man etwas lernen, ein Buch hat eine Motivation, mit der es verfasst wurde, alles hängt davon ab, wie man das erlebt.“*<sup>823</sup>

Dass einige Vorfälle in der Kirchenpresse übertrieben dargestellt wurden, verneinte ein weiterer Befragter:

<sup>821</sup> Interview 5, Nr. 20.

<sup>822</sup> Interview 7, Nr. 26.

<sup>823</sup> Interview 3, Nr. 16.

*„Nein. Sie sind nicht übertrieben, es sind wahre Ereignisse. Wir hätten uns nie mit etwas beschäftigt, das es nicht gab. (...) Patriarch Pavle hat das in der Öffentlichkeit nie gemacht, auch als sie ihn in Prizren, als er noch Bischof war, geohrfeigt haben, wollte er das nicht zur Anzeige bringen. Das hat jemand anderes gemacht, der die Polizei darüber informiert hatte. Das heißt: Nicht alle diese kleinen Berichte wurden geschickt, aber es wurden größere Berichte geschickt, als Serben geschlagen wurden, nur um wegzuziehen, als ihnen gedroht wurde. Diese Berichte kamen zum damaligen Bischof und wurden später notiert.“<sup>824</sup>*

Einem weiteren Interviewpartner zufolge haben die Berichte der SOK den interethnischen „Hass“ nicht verstärkt, wobei er generell nicht von „Hass“ gegenüber den Albanern sprach, sondern von einem „tiefe[n] Gefühl der Verletzlichkeit“:

*„Ich würde nicht sagen, dass es ‚Hass‘ gegenüber den Kosovo-Albanern gab, sondern ein tiefes Gefühl der Verletzlichkeit, weil die Rechte der Serben hier nicht geschützt worden sind, insbesondere seit 1974 waren die Serben unter der Vorherrschaft der lokalen Regierungen, die ihre Interessen nicht geschützt hatten. Natürlich gab es bestimmte ideologische Erweiterungen im Sinne von bestimmten politischen Zielen und Wünschen usw., aber das war kein offizieller Standpunkt der serbisch-orthodoxen Kirche. Aus den Briefen und Berichten des Bischofs Pavle aus dieser entscheidenden Zeit sehe ich diese ideologische Grundlage nicht, ich sehe konkrete Tatsachen und Probleme, die er anführt. Wir können natürlich nicht leugnen, dass es in jeder Organisation und so auch in der serbisch-orthodoxen Kirche Einzelpersonen gibt, die bestimmte Dinge eher ideologisch betrachten und weniger auf Tatsachen basieren. Allerdings würd ich nicht sagen, dass damit eine bestimmte Art von ‚Hass‘ vertieft wurde oder vertieft werden sollte.“<sup>825</sup>*

Der zuletzt Zitierte deutete in seiner Aussage auf einen wesentlichen Aspekt hin, der bereits zuvor von einem Befragten indirekt geäußert wurde:<sup>826</sup> die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen den offiziellen und inoffiziellen Standpunkten bzw. Stellungnahmen der SOK. In diesem Sinne bestritt der Befragte nicht, dass es in der SOK einzelne Personen gab, die in dem Konflikt weniger tatsächengestützt agierten, sondern vielmehr nach ideologischen Gesichtspunkten handelten. Allerdings sah er darin keinen offiziellen Standpunkt der SOK. Stattdessen bezog er sich auf die Berichte des damaligen Bischofs Pavle, in denen er eine „ideologische Grundlage nicht [sah]“, sondern „konkrete Tatsachen

<sup>824</sup> Interview 4, Nr. 15.

<sup>825</sup> Interview 6, Nr. 32.

<sup>826</sup> Vgl. Abschnitt C, III, 9, b, aa, Interview 5, Nr. 24.

und Probleme, die er anführt[e]“. Dementsprechend lautete sein Tenor, dass im Bezug auf die SOK nicht von einer geschlossenen, einheitlichen Gemeinschaft während des Kosovo-Konflikts gesprochen werden konnte, sondern vielmehr von einer Institution mit gegensätzlichen, eventuell auch kontroversen Ansichten.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Befragten nicht davon ausgingen, dass die Berichterstattungen der SOK einen Beitrag zur Eskalation des Konflikts geleistet hätten. Lediglich ein Interviewpartner bejahte einen solchen Verstärkereffekt, führte diesen jedoch nicht auf den Verantwortungsbereich der SOK zurück.

#### **ff. Zwischenfazit**

Die Ausführungen der Interviewpartner deuteten darauf hin, dass sich die öffentliche Intervention der SOK in den 1980er Jahren und ihre Fokussierung auf die serbische Opferrolle in dem Konflikt nur unter maßgeblicher Berücksichtigung der nachfolgenden drei Punkte erklären und verstehen lassen:

- Der Passivität der jugoslawischen Staatsmacht in dem Konflikt
- Dem Verhältnis der SOK zur kommunistischen Staatsführung
- Dem Selbstverständnis der SOK als „*Hüterin und Beschützerin*“ der Serben.

Im Hinblick auf die Selbstwahrnehmung/-definition bzw. das Rollenverständnis der SOK während des Konflikts deuteten die Aussagen der Befragten auf ein ambivalentes Verständnis hin. Demzufolge sah sich die Kirche zwar in der Rolle der „*Hüterin*“ des serbischen Volkes, allerdings habe sie in den 1980er Jahren keine „*Schlüssel-*“ bzw. „*Führungsrolle*“ übernommen.

Im Wesentlichen berichteten die Interviewpartner nahezu übereinstimmend, dass es nicht der Staat in Form der staatlichen Organe im Kosovo war, die sich der Beschwerden der serbischen Bevölkerung annahmen, sondern die SOK. Mit ihren Berichten und Appellen beabsichtigte die Kirche, die Staatsführung zur Intervention zu bewegen und die jugoslawische Öffentlichkeit über die Situation im Kosovo zu unterrichten. Diesbezüglich empfand es die Kirche als ihre Pflicht, die eigene Bevölkerung zu schützen und öffentlich zu intervenieren, da es die staatlichen Organe vor Ort nicht getan hätten. Diese sollen die Beschwerden und Anzeigen der Kirche stets ignoriert und gleichzeitig der jugoslawischen Öffentlichkeit jahrelang die tatsächliche Lage im Kosovo vorenthalten haben.

Als Motiv für die teils provokanten Forderungen oder Thesen der Kirchenvertreter wurde ein außerordentlich hohes Ungerechtigkeitsempfinden angeführt, da die Rechte der serbischen Bevölkerung im Kosovo bewusst missachtet worden seien und der Staat dagegen nichts unternommen habe. Gleichzeitig ging aus den Ausführungen hervor, dass einige Kirchenvertreter in dem Konflikt sehr emotional agierten und die Berichte Ausdruck der ernsthaften Besorgnis bezüglich der



Situation vor Ort waren. In diesem Kontext berichteten einige Interviewpartner, dass sich für die Kirche keine anderen Optionen aufgezeigt hätten. Ein Dialog scheiterte angeblich an der fehlenden Bereitschaft der Albaner bzw. der Kommunisten, wobei diese Behauptung den begrenzten Spielraum der SOK verdeutlichen sollte. Ebenso verstand sich die SOK zu diesem Zeitpunkt nicht als Schlichterin bzw. Vermittlerin in dem Konflikt, sondern entsprechend ihrem Selbstverständnis als Beschützerin des serbischen Volkes.

Im Hinblick auf die Berichterstattung zeigte sich jedoch, dass sich zwei Interviewpartner durchaus der Tatsache bewusst waren, dass die Berichte der Kirchenvertreter als Aufruf zum „*ethnischen Hass*“ interpretiert werden könnten. Dass dies die Intention der SOK gewesen sei, wiesen jedoch beide entschieden zurück. Die Berichte und Appelle sollen eine Reaktion der Kirche auf das systematische Schweigen des Staates und dessen Passivität in dem Konflikt gewesen seien. Teilweise wurde auch die Hypothese aufgestellt, dass im Falle eines rechtzeitigen Gehörs der SOK der Konflikt höchstwahrscheinlich nicht eskaliert wäre. Im Ergebnis suggerierten somit alle Interviewpartner, dass die Berichte nicht zu einer Verschärfung bzw. einer Eskalation des Konflikts beigetragen, sondern lediglich die Situation vor Ort wiedergespiegelt hätten. Ebenso wurde die Validität der Berichterstattung in der Kirchenpresse nicht angezweifelt, sondern von „*wahren*“ Ereignissen gesprochen. Dabei attestierte ein Teil der Interviewpartner den Taten, die im Zusammenhang mit den albanischen Zielen eines ethnisch-reinen Kosovo stünden, ausschließlich einen ethnisch-motivierten Hintergrund. Eine Partnerschaft zwischen den Klerikern und den serbischen Neokommunisten in der öffentlich geführten Debatte wurde von einem weiteren Befragten als sehr unwahrscheinlich angesehen.

Die Fokussierung auf die eigene und die serbische Opferrolle verdeutlicht aber ein grundlegendes Problem in der SOK, welches auch bei einem Großteil der Interviewpartner zum Vorschein kam. Demnach ließ sich den Ausführungen der Befragten eine ausgesprochen hohe Tendenz zu fehlender selbstkritischer und mangelnder objektiver Reflexion bezüglich des öffentlichen Diskurses der SOK und der Darstellung der Kirchenvertreter zur Lage im Kosovo entnehmen. Besonders deutlich wurde das am Beispiel der Befragung zum Vorwurf des Genozids, welchen einige Interviewpartner auch aus heutiger Sicht für berechtigt halten. Ebenso wurden die These der systematischen Vergewaltigung und die provokanten Anschuldigungen der Kirchenvertreter nicht in Frage gestellt. Lediglich bei einem Interviewpartner konnte festgestellt werden, dass dieser sich kritisch mit den Ereignissen und dem Auftreten des Klerus auseinandergesetzt hatte. Dabei monierte er nicht nur die fehlende Selbstkritik in den Reihen der SOK, sondern versuchte auch im Rahmen einer kritischen Betrachtung eine objektive Erklärung für das Handeln der Kleriker vorzutragen. Bemerkenswert war vor allem sein Hinweis auf eine differenziertere Betrachtung der Berichte, da er einige Vorfälle tendenziell für überzogen und übertrieben hielt. Diesbezüglich

stellte er zwar die Validität der Kirchenberichte grundsätzlich nicht in Frage, jedoch die daraus geschlussfolgerten Thesen, die seiner Meinung nach mit den objektiven Tatsachen nicht übereinstimmen und folglich nicht verifiziert werden könnten.

Es lässt sich insgesamt festhalten, dass im Rahmen einer Analyse des öffentlichen Diskurses der Kirche nicht von „der“ SOK als solcher gesprochen werden kann, sondern von einer Institution, in der unterschiedliche und teils gegensätzliche Standpunkte vertreten werden.<sup>827</sup> Gleichzeitig erscheint eine Differenzierung zwischen den offiziellen und inoffiziellen Stellungnahmen der SOK zwingend notwendig, da aus den vereinzelt Ansichten der Kleriker nicht auf einen offiziellen Standpunkt der SOK geschlussfolgert werden kann. Dennoch dürfen die inoffiziellen Erklärungen der Kleriker im Zuge einer kritischen Auseinandersetzung mit der SOK in dem Konflikt keineswegs unberücksichtigt bleiben, da sich erst aus der Verbindung dieser beiden Punkte (inoffizielle und offizielle Erklärungen) eine authentische Sichtweise der SOK auf den Konflikt ergibt.<sup>828</sup> Im konkreten Fall wird vor allem deutlich, dass die Interviewpartner im Hinblick auf eine retrospektive Betrachtung des Konflikts kein geschlossenes Bild vermittelten. Demnach reichten sie von einer selbstkritischen Reflexion bis hin zu einem unreflektierten, teilweise tendenziösen Blickwinkel auf die damalige Gesamtsituation im Kosovo. Lediglich in einem Punkt scheinen sich alle Interviewpartner einig gewesen zu sein: die Situation der SOK und der serbischen Bevölkerung im Kosovo soll keinesfalls zufriedenstellend gewesen sein, weshalb eine öffentliche Konfliktintervention der Kirche eine zwangsläufige Folge ihres (historischen) Selbstverständnisses war.

### c. Die SOK unter dem Milošević-Regime

Die bisherigen Erkenntnisse in der Literatur wurden zum Anlass genommen, die Interviewpartner danach zu befragen, ob die Kirche von Milošević instrumentalisiert wurde oder ob es einen solchen Versuch gab. Des Weiteren wurde die weitgehende Aufhebung der Autonomie des Kosovo diskutiert und ob eine solche Entscheidung im Interesse der SOK war. Daran schloss sich die Frage nach der Reaktion der Kirche auf die Zentralisierungsmaßnahmen in der Provinz an und wie der Klerus diesen Maßnahmen gegenüberstand. Abschließend wurde danach gefragt, warum sich die SOK vom Milošević-Regime distanzierte und welche Motive dem zugrunde lagen.

<sup>827</sup> So auch das allgemeine Fazit von *Boeckh*, Die orthodoxe Kirche in Serbien als historische Institution, in: *G2W*, 2011, Nr. 7/8, S. 21.

<sup>828</sup> Vgl. bereits den Hinweis von *Bremer*: Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 139 f., in: *Schubert (Hrsg.)*, Serbien in Europa.

## aa. Missbrauch der Kosovo-Problematik und der SOK

Im Rahmen der Gespräche berichteten einige Interviewpartner, dass der Konflikt von Milošević politisch missbraucht wurde, um sich als „Retter“ bzw. neuer „Fürst Lazar“ zu profilieren. Dabei gaben einige von ihnen an, dass das Regime auch die kirchlichen Traditionen und die SOK zu nationalen Zwecken missbrauchte habe, und richteten folglich ihren Fokus auf die Opferrolle der SOK.

Im Hinblick auf den Machtaufstieg von Milošević führte einer der Befragten jedoch aus, dass dieser nicht nur auf die allgemein schwierige Gesamtsituation der serbischen Bevölkerung zurückzuführen sei, sondern vor allem darauf, dass sich der *„serbische Staat (...) praktisch bis zur Machtübernahme von Milošević nicht direkt einmischen [wollte]“*:

*„Milošević hat die schwierige Situation der Serben im Kosovo ausgenutzt, die nicht nur auf Gewaltakte und Übergriffe der Albaner zurückzuführen war, sondern auch auf eine erschwerte ökonomischen Situation. Die Serben haben das Kosovo unter anderem auch verlassen, weil die Lebensbedingungen in Serbien einfach besser waren. Das hat es auch gegeben.“<sup>829</sup> (...) „Der serbische Staat wollte sich praktisch bis zur Machtübernahme von Milošević nicht direkt einmischen. Es gibt Serben, die sich direkt beschwert haben usw. Natürlich wurde das nachher von Milošević instrumentalisiert und die Serben, die aus der Not zu ihm gekommen sind, wurden in gewisser Art und Weise zu seiner ‚geballten Faust‘ für die Situation in der Vojvodina, Montenegro etc. Und das Kosovo wurde praktisch von Milošević missbraucht, damit er als Retter an die Macht kommt.“<sup>830</sup>*

*„Vielleicht hatte der Staat Serbien eine schwache oder schlechte Strategie für die Lösung des Problems (...) unter Milošević, als man viel wichtigere Fragen hätte lösen sollen bezüglich der Albaner selbst, aber auch bezüglich des serbischen Volkes im Kosovo und Metochien. Diese Schwäche führte dazu, dass es zu dieser Zeit zu einem Konflikt und Krieg während des Jahres 1999 gekommen ist.“<sup>831</sup>*

*„Milošević kam zum Gazimestan, ich kann mich erinnern, als wir den 600. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld gefeiert haben. Er kam mit dem Hubschrauber, landete auf dem Gazimestan, hielt seine Rede und flog wieder weg. Ich war damals an der Organisation beteiligt, da ich zu diesem Zeitpunkt Professor am theologischen Seminar in Prizren war (...). Er kam nicht zur Liturgie nach Gračanica, er kam nur*

---

<sup>829</sup> Interview 6, Nr. 11.

<sup>830</sup> Interview 6, Nr. 21.

<sup>831</sup> Interview 3, Nr. 2.

*nach Kosovo und Metochien, hielt seine Rede und flog mit dem Hubschrauber wieder fort.* <sup>832</sup>

*„Ich bin ein Veteran der Anti-Milošević Demonstrationen. Ich wurde zwei Mal verprügelt auf den Demonstrationen. Er war für uns und für mich persönlich die Verkörperung des Bösen. Er hat sich 1989 am Gazimestan als der neue Fürst Lazar vorgestellt und nutzte die Wichtigkeit dieses Ereignisses auf dem Kosovo für das nationale Bewusstsein der Serben aus, und auf der anderen Seite nutzte er die Verbitterung der Serben im Kosovo wegen all den ganzen Schwierigkeiten, die sie erdulden mussten, aus. Und dann kam er (...). Seine Aussage ‚niemand darf euch schlagen‘ (...) ist berühmt, und dann kam er als ihr Retter. Und auch heute noch sehen das viele Serben im Kosovo so, denn als er an die Macht gekommen ist, hat er das gemacht, was zu erwarten war. Die Dinge gingen einfach in die falsche Richtung. Und mit dem staatlichen Machtapparat und durch Repression begann er diese Dinge zu bekämpfen, anstatt dass er einen normalen menschlichen Dialog mit den normalen Vertretern der Albaner begonnen hat.“* <sup>833</sup>

Im Hinblick auf das Milošević-Regime und die SOK in dem Konflikt schlussfolgerte der eingangs Zitierte, *„(dass) unsere Kirchentradition, Geschichte und Anwesenheit für die damalige politische Regierung missbraucht wurde, dass man sich dieser Gefahr oft nicht bewusst war, dass es viel mehr Weitsichtigkeit bezüglich dessen, wohin diese Politik führte, hätte geben müssen.“* <sup>834</sup>

Trotz der selbstkritischen Reflexion gab der zuletzt Zitierte an einer anderen Stelle des Gesprächs auch zu verstehen, dass die Kritik an der fehlenden Weitsichtigkeit der Kirchenvertreter die damalige Gesamtsituation der SOK nicht außer Acht lassen darf:

*„Tatsache ist, dass man sich nicht bewusst war, wer Milošević ist, aber die Frage ist, ob man das hätte leicht wissen können bei all diesen Problemen?“* <sup>835</sup>

## **bb. Instrumentalisierung der SOK durch das Milošević-Regime**

Die Auffassung des zuletzt Zitierten, wonach die Kirchentradition und die Anwesenheit der SOK von Milošević zu politischen Zwecken missbraucht worden seien, ließ seiner Meinung nach nicht die Schlussfolgerung zu, dass die Kirche vom Regime instrumentalisiert wurde. Demnach sprach er lediglich von einem

<sup>832</sup> Interview 7, Nr. 30.

<sup>833</sup> Interview 5, Nr. 14.

<sup>834</sup> Interview 6, Nr. 46.

<sup>835</sup> Interview 6, Nr. 15.

„Versuch der damaligen Regierung“, die SOK zu vereinnahmen und ihre „Glaubwürdigkeit als eine Art Volksregierung“ zu stärken. Des Weiteren verneinte er eine „direkte Zusammenarbeit mit Milošević“ und bezeichnete seine Politik als „absolut unbedacht und verrückt“. Gleichzeitig übte er auch Kritik an den Kirchenvertretern, die seiner Meinung nach „nicht klar genug verstanden haben“, wohin diese Politik führen wird. Letzteres dürfte vor allem aus der schwierigen Gesamtsituation resultieren, mit der sich die Kirche konfrontiert sah, aber auch aus der Fokussierung auf die eigene und die serbische Opferrolle:

*„Milošević gab der orthodoxen Kirche gewisse Rechte und ermöglichte ihr in den Medien mehr Raum, sodass der Eindruck entstanden ist, dass es da eine gewisse Form von Zusammenarbeit gibt. Ich denke, dass die Geschichte keine direkte Zusammenarbeit mit Milošević an diesem Projekt beweisen kann. Die Kirche hat auf diese Macht gewartet, um ihren Zustand zu verbessern. Viele konnten leider nicht sehen, dass dieser Mann unserem Volk mehr Übel bringen wird, als sich das irgendwer vorstellen konnte.“<sup>836</sup> (...) „Es hat einen Versuch der damaligen Regierung gegeben, dass sie über die Kirche und in Zusammenarbeit mit der Kirche und ihren guten Absichten ihr gegenüber, ihre Glaubwürdigkeit als eine Art Volksregierung stärken wollte. Ich muss sagen, dass wir das zu dieser Zeit in der serbisch-orthodoxen Kirche nicht klar genug verstanden haben, wobei ich mich hier begrenzen muss und daher sage, dass es zumindest nicht alle verstanden haben. Mir waren diese Leute nie sympathisch und ich habe irgendwie gesehen, dass sie keine Verbindung zur Kirche haben. Aber später, wie die Zeit verging habe auch ich verstanden, dass es sich um eine Interessenpartnerschaft handelt. Denn die Leute, die zu der Zeit der Milošević-Regierung hier an der Macht waren, haben ihre Stellung in hohem Maße ausgenutzt, sie haben den ‚Schläger von den Albanern in ihre Hand genommen‘. Im Prinzip haben sie nicht die wesentlichen Probleme gelöst und haben nicht daran gedacht, wie die mehrheitlich albanische Bevölkerung eine loyale Bevölkerung werden kann. Wahrscheinlich haben sie gedacht, sie müssen jetzt einfach hörig und ruhig sein. Ich muss sagen, dass diese Politik eine sehr kurzsichtige war und absolut unbedacht und verrückt war. Bei einigen Leuten gab es vermutlich auch eine Art Revanchismus, getreu dem Motto: ‚Jahrhundertlang haben wir unter den Albanern gelitten‘ – ich muss sagen, dass das im historischen Kontext gesehen nicht so stimmt. In gewisser Weise hat sich der Frust, der sich durch die erlittenen Ungerechtigkeiten gestaut hat, entladen. Es ist so ähnlich wie heute bei den Albanern, die nach dem Krieg 1999 jede Möglichkeit genutzt hatten, sich an den Serben zu rächen oder ihnen das Leben schwer zu machen, wegen dem*

---

<sup>836</sup> Interview 6, Nr. 13.

*„jahrhundertlangem Leiden unter den Serben‘, was natürlich ebenso ein Mythos ist.“<sup>837</sup>*

Die nachfolgenden Interviewpartner schlossen sich im Kern den Ausführungen des zuletzt Zitierten an. Dementsprechend wurde eine Instrumentalisierung der SOK durch das Regime verneint. Stattdessen sprach einer von ihnen davon, dass es *„vielleicht Versuche [gab] wie das jede Regierung versucht, die Kirche an sich zu nähern“*:

*„Nein! Die Kirche hielt sich auf Distanz. (...) In gewisser Weise, wenn sie bestimmten Einschränkungen unterliegen, und die Kirche unterlag unter dem kommunistischen Regime solchen, dann ist das alles nicht ganz einfach. Zu allem Bedauern muss ich aber sagen, dass das alles die serbischen Kommunisten gemacht haben. Mit dem Machtaufstieg von Milošević in den 1980er Jahren und den Meetings, die abgehalten wurden, war es für ihn sehr leicht, die Menschen für sich zu gewinnen, vor allem in solchen Gesellschaftsschichten, wie es im Kosovo und Metochien der Fall war. Die Albaner haben ihre Demonstrationen abgehalten. Auf der anderen Seite haben wir Serben hier die Proteste abgehalten und das alles unterstützt. Letztendlich, was kriegst du als Politiker zurück? Wählerstimmen. Du bekommst die Stimme bei den nächsten Wahlen. Die Kirche konnte da nichts machen. Die ganzen Meetings und Proteste wurde nicht in oder vor der Kirche abgehalten, sondern in den Stadtzentren, zum Beispiel bei mir in Gnjilane, und sind dann in andere Städte weitergezogen. Ich erinnere mich, dass es Leute gab die diese Menschen dort zusammengetragen haben und das organisierten. Aber uns Priestern wurde es vom Bischof verboten, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen und daran mitzuwirken. Natürlich konnte mir keiner verbieten, als Privatperson da aufzutauchen, aber kein Priester hat an diesen Meetings eine Rede gehalten. Es waren nur Zivilisten. Als dann der ‚Eisberg schmolz‘ und Milošević seine Worte in die Tat umsetzte und seine Maßnahmen sichtbar wurden, dann kamen die Leute an und haben gesagt: ‚Milošević hat uns die Kirchen geöffnet, er hat uns Baugenehmigungen erteilt, um Kirchen zu bauen usw.‘ Wie soll dir jemand eine Genehmigung erteilen, dass du die Kirche öffnen darfst, der selbst von sich behauptete, ein ungläubiger Mensch zu sein? Ein Agnostiker! Das ist Unsinn! Demnach hat die Kirche überhaupt nicht mit Milošević als Partner gerechnet und sie hatte mit Milošević keinen besonderen Kontakt.“<sup>838</sup>*

*„Die Kirche war immer vom Staat getrennt. Und Gott sei Dank ist das so. Wer weiß, was sonst mit der Kirche passiert wäre. (...) Der Staat wollte die Kirche immer beeinflussen, da können Sie sich sicher sein.“*

---

<sup>837</sup> Interview 6, Nr. 40.

<sup>838</sup> Interview 7, Nr. 29.

*Wenn wir uns einige Ereignisse anschauen und genau analysieren, dann war es Milošević, der zu dieser Zeit die größte Masse von Serben auf dem Gazimestan, dem 600-jährigen Jubiläum der Schlacht auf dem Amselfeld, versammeln konnte. Wer konnte danach eine solch große Masse von Menschen versammeln? Nur einer: der Tod des Patriarchen Pavle. Ich denke nicht, (dass sie vom Regime instrumentalisiert wurde). Die serbisch-orthodoxe Kirche unterstützte die Politik von Milošević überhaupt nicht, dass können Sie aus sämtlichen Berichten der Bischöfe entnehmen. Sie war gegen das Regime!“<sup>839</sup>*

*„Nein. Die Kirche hatte ihren Standpunkt. Die Kirche mischte sich nicht in staatliche Angelegenheiten ein, aber die Kirche musste sich um ihre Gläubigen kümmern. Sagen wir es so: die Kirche und der Staat sind getrennt (...). Es war klar, wer den Staat führt und wer die Kriege führt. Nie haben die Kirche, die Bischöfe oder der Patriarch die Waffen in die Hand genommen und die Priesterweihe zum Krieg aufgerufen. Welcher Priester von uns ist denn in den Krieg gezogen? Keiner! Wir sind nur die Opfer!“<sup>840</sup>*

*„Ich denke nicht, es gab vielleicht Versuche, wie dass jede Regierung versucht, die Kirche an sich zu nähern. Das hat es in der Vergangenheit gegeben, das gibt es heute und das wird es auch künftig geben und sie wird es versuchen. Sie wird es aber nie schaffen, sie ganz zu erobern. Einige Leute haben das gemacht, sie haben auch versucht, den Patriarchen Pavle für sich zu gewinnen, damit er die Politik unterstützt. Es stimmt, dass er an bestimmten Plätzen war, dass er an bestimmten Manifestationen teilgenommen hat, aber ich glaube nicht, dass sie allein durch ihre Teilnahme die ganze Politik die im Land und auf dem Kosovo und Metochien durchgeführt wurde, unterstützt hat.“<sup>841</sup>*

Ein anderer Gesprächspartner wies jegliche Kritik an der fehlenden Weitsicht der Kirche hinsichtlich der Politik des Regimes zurück und hielt eine solche Erwartungshaltung aus der *ex ante*-Perspektive für „unrealistisch“. Unklar blieb jedoch, ob seine Aussage dahingehend interpretiert werden kann, dass die Kirche den politischen Machtaufstieg von Milošević unterstützte bzw. ein solcher gewollt war oder ob es sich um seine gegenwärtige Unzufriedenheit über die politische Entwicklung in Serbien und die Nähe zwischen der serbischen Regierung und der SOK handelte:

*„Damals war Milošević kein Verbrecher. Er war ein von den serbischen Bürgern legal gewählter Präsident und die Kirche konnte dage-*

---

<sup>839</sup> Interview 3, Nr. 23.

<sup>840</sup> Interview 4, Nr. 20.

<sup>841</sup> Interview 1, Nr. 15.

*gen nichts unternehmen. Zu allem Bedauern, auch heute noch unterstützt die Kirche die Garnitur der Regierung von Vučić und die vorherige und die von Boris Tadić usw., auch wenn sie weiß, dass sie vom ‚Westen‘ gesteuert werden. Wer konnte damals aus den Reihen der Kirche wissen, was alles passieren wird oder was alles gegen Milošević sein wird? Das ist unrealistisch, so etwas zu erwarten.“<sup>842</sup>*

Zusammenfassend verneinten die Befragten die Instrumentalisierung der SOK durch das Milošević-Regime. In diesem Kontext sprachen einige nur von einem „Versuch“ und bezüglich der Annäherung des Regimes an die Kirche und ihren Absichten von einer „Interessenspartnerschaft“. Allerdings konnte auch festgestellt werden, dass die Ausführungen bei einem Gesprächspartner, im Vergleich zu den vorherigen, in Ansätzen widersprüchlich wirkten. Gleichzeitig übte dieser Interviewpartner nicht nur Kritik an Milošević, sondern auch am Klerus und dessen fehlender Weitsichtigkeit in Bezug auf seine Politik.

Des Weiteren wurde eine Zusammenarbeit zwischen Kirche und Milošević in der Kosovo-Problematik verneint. Dabei wurde vereinzelt darauf hingewiesen, dass sich weder aus den Zugeständnissen gegenüber der Kirche noch ihrer temporären Annäherung an das Regime eine Kooperation schlussfolgern lasse. Diesbezüglich drängte sich jedoch beim eingangs Zitierten der Verdacht auf, dass er eine indirekte Zusammenarbeit mit dem Regime im Konflikt nicht ausschloss, da er explizit eine „direkte Zusammenarbeit“ verneinte und somit eine „indirekte“ offen ließ.

### **cc. Der Standpunkt der SOK zur Aufhebung der Autonomie**

Im Hinblick auf die Befragung zur Aufhebung des Selbstverwaltungsrechts des Kosovo äußerten sich einige Interviewpartner eher zurückhaltend, wobei zwei von ihnen die Fragestellung generell für nicht relevant hielten. Stattdessen fokussierten sie sich eher darauf, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass dem Kosovo ein Autonomiestatus verliehen wurde. Bei einem von ihnen konnte jedoch aus den Ausführungen geschlussfolgert werden, dass er die Annullierung als folgerichtig empfand:

*„Die Kirche mischte sich nicht ein. Die Kirche besaß keine Macht und auch nicht solchen Einfluss, um auf die Regierung einzuwirken. Sie wurde nicht konsultiert, ob man den Status aufheben sollte oder nicht. Diesbezüglich ist sie absolut selbstständig. Ich war zu dieser Zeit im Kosovo und Metochien und weiß, dass es keinen Einfluss von der Führung der Kirche gab, weil noch immer die Kommunisten an der Macht waren. Vor diesem Hintergrund war weder die Aufhebung der Auto-*

---

<sup>842</sup> Interview 2, Nr. 20.



*nomie eine Frage der Kirche noch konnte sie darauf Einfluss nehmen.*<sup>843</sup>

*„Die Kirche war vom Staat getrennt, so dass es keine Präentionen gab, ungeachtet dessen, welches Land welchen Status hat. Die Kirche teilt ihre Gläubigen nicht nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit (...). Der serbisch-orthodoxen Kirche hat das in dieser Hinsicht weder genutzt noch hat es ihr geschadet. Das Territorium von Kosovo und Metochien steht unter dem Einfluss der serbisch-orthodoxen Kirche. Die politische Aufteilung und die politische Handhabung, welchen Status das Kosovo bekommt, ist somit nicht von besonderem Interesse.*<sup>844</sup>

*„Wir wissen, dass das Kosovo 1974 von den Kommunisten entrissen wurde (...) das hat nicht nur Tito alleine gemacht, sondern mit Hilfe von Serben, deren Unterstützung er hatte. Es war ganz einfach falsch, denn dann sollte jede Republik eine Provinz erhalten. (...) Das wurde also mit Absicht gemacht. Wir wissen alle, warum sie das getan haben, mit der Absicht, das Kosovo zu stärken, damit die Albaner eine größere Macht bekommen. Ich muss aber wieder betonen, dass hier Serben verwickelt waren, die gottlos waren und die nichts interessiert hat, so dass die Kirche da nichts ändern und machen konnte, sondern nur der Staat.*<sup>845</sup>

*„Die Frage ist vor allem, wie es dazu gekommen ist. (...) Serbien hatte als einzige Republik zwei autonome Provinzen: Vojvodina und Kosovo und Metochien. Wie ist es möglich, dass es nur in Serbien der Fall war? (...) Warum musste es eine Autonomie geben? Nun wurde es klar: damit das Kosovo ein Staat werden konnte. Deswegen war man gegen die Autonomie. Warum haben diesen Autonomiestatus nicht auch andere Republiken bekommen, denn sie hatten auch eine Mehrzahl anderer Nationalitäten in ihrer Republik, nehmen wir zum Beispiel die Serben in Dalmatien (...). Mit der Verfassung von 1974 wurden sie (de facto) zu einer Republik und der Staat Serbien hatte keine Macht mehr über sie.*<sup>846</sup>

*„Das hat nicht die Kirche gemacht.*<sup>847</sup>

Lediglich bei einem Gesprächspartner konnte eine differenziertere Meinung zur Annullierung des Selbstverwaltungsrechts verzeichnet werden. Dabei ging er im Wesentlichen auf zwei Punkte ein:

---

<sup>843</sup> Interview 7, Nr. 27.

<sup>844</sup> Interview 3, Nr. 21.

<sup>845</sup> Interview 4, Nr. 18.

<sup>846</sup> Interview 1, Nr. 13.

<sup>847</sup> Interview 2, Nr. 18.

Zum einen äußerte er sich zum Motiv der Aufhebung der Autonomie, die seiner Auffassung nach damit begründet wurde, einer alsbaldigen Sezession des Kosovo vorzubeugen. Diesen Standpunkt wiederholte der Befragte erneut und fügte hinzu, dass die SOK ein solches Motiv unterstützt und in diesem Punkt ein Konsens zwischen Milosevic und der SOK bestanden habe. Zum anderen zeigte er die Kehrseite einer solch politischen Entscheidung auf, indem er vor allem die repressiven Maßnahmen des Regimes kritisierte. Seiner Meinung hätte ein „*Prozess demokratischer Reformen*“ in Gang gesetzt werden müssen, „*damit die Situation im Kosovo pazifiziert und der mögliche weitere Sezessionismus oder Terrorismus gestoppt wird*“. Stattdessen sei der Konflikt durch die politischen Entscheidungen des Regimes und den staatlichen Willkürapparat nur noch verstärkt worden:

*„Auf der anderen Seite ging Milošević bewusst in den Konflikt hinein, um seine Glaubwürdigkeit als serbisches Oberhaupt zu stärken, obwohl seine Vorstellung eigentlich weit weg von der Vorstellung der Kirche war, insbesondere da seine Frau eine aktive Kommunistin war. (...) Und natürlich wollte Milošević die Ausbreitung des albanischen Separatismus unterbinden, zu dem es letztendlich auch gekommen wäre, da sich Jugoslawien zu diesem Zeitpunkt de facto in einem Zerfallsprozess befunden hat. Er wollte die Abspaltung des Kosovo unterbinden, indem er mit der Aufhebung des Autonomiestatus für den Kosovo repressive Maßnahmen einführte. Er hat quasi die Elemente aus der Verfassung von 1974 außer Kraft gesetzt. Die Albaner haben daraufhin ein paralleles System geschaffen. Natürlich hat das zu einer Unzufriedenheit der Albaner geführt und somit zu einer generellen Verschlechterung der Beziehungen zwischen Serben und Albanern. In dieser Zeit, so ca. 1992, bin ich auch ins Kosovo gekommen, wo bereits zwischen den Albanern und den Serben eine große ‚Wand‘ bestand. Aber ich muss auch sagen, dass zu dieser Zeit ein sehr großer Teil der Albaner weiterhin hier gelebt und in den Institutionen der Republik Serbien gearbeitet hat. Tatsache ist auch, dass es repressive Maßnahmen gegeben hat: Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis, Unterzeichnung einer Loyalitätserklärung etc., was vermutlich unter bestimmten Umständen auch andere Länder in Betracht gezogen und umgesetzt hätten in der Absicht, einen Teil ihres Territoriums zu schützen. In dieser Zeit hatten wir keine Anzeichen, dass es in irgendeiner Weise eine organisierte Vertreibung, Tötung oder sonst etwas gegeben hat. Aber definitiv hat es Maßnahmen gegeben, die als repressiv bezeichnet werden können und [bei denen man davon ausgehen kann,] dass ihr Motiv des Milošević-Regimes die Verhinderung der Abtretung des Kosovo von Serbien war. Und das hat die Kirche unterstützt, in dem Sinne, dass das Kosovo nicht von Serbien getrennt werden darf, da man wusste, dass das Schicksal des serbischen Vol-*

*kes und der serbischen Heiligtümer direkt in Frage gestellt würde, wenn sich das Kosovo von Serbien trennt. Denn gerade diese Heiligtümer werden als ein sehr wichtiges Element unserer kulturellen, geistlichen und nationalen Identität gesehen, was die Albaner, wie wir es in letzter Zeit auch sehen können, auf verschiedene Weise ausgenutzt hätten, um es zu zerstören, zu annullieren, zu falsifizieren, zu ändern und so weiter. Das ist eine sehr komplexe Situation, man kann das nicht simplifizieren.* <sup>848</sup>

Im weiteren Verlauf des Gesprächs fügte er hinzu: *„Also auf der einen Seite, ich hab das schon erklärt, wurde die Entscheidung, dass der Autonomiestatus aufgehoben wird, nicht einfach so getroffen nach dem Motto: ‚Es sollte so sein‘, sondern weil das Kosovo durch den Zerfall Jugoslawiens in eine vollständige Sezession glitt, zu der es im Zuge des Zerfalls Jugoslawiens früher oder später unausweichlich gekommen wäre und was somit zu einer Trennung des Kosovo und Metochiens von Serbien geführt hätte und dadurch zur Gefährdung der Interessen des serbischen Volkes und der serbischen Kirche. Natürlich, aus dieser Perspektive wurde die Aufhebung der Autonomie und die direkte Unterstellung unter der serbischen Regierung von vielen Menschen als etwas gesehen, worauf man endlich gewartet hat, und zwar, dass Serbien die Dinge auf dem Territorium, das ihm angehört, in die Hand nimmt und die Rechte der eigenen Bevölkerung schützt. Leider, was viele damals nicht gesehen haben und vorhersehen konnten, ist, dass die Aufhebung von bestimmten Rechten einer Vielzahl von Albanern, die die Mehrheit im Kosovo gebildet haben, das serbische Volk und die serbische Kirche wie ein Bumerang treffen sollte. Denn solche Probleme werden üblicherweise nicht so gelöst. Es gibt europäische Länder mit secessionistischen Problemen und diese europäischen Länder lösen das mit einem sehr hohen Maß an Autonomie, was allerdings auch sehr oft keine Garantie dafür, ist dass sie sich nicht abspalten. Meiner Meinung nach wäre es das Beste gewesen, die Albaner zu dieser Zeit als die größte Minderheit im damaligen Serbien als loyale Bürger Serbiens für sich zu gewinnen. Und viele von ihnen waren es auch. Ich muss sagen, dass nicht alle Albaner für eine Abspaltung von Serbien waren, es gibt heute noch Albaner, die sagen, dass es ihnen in Serbien besser ergangen ist als im heutigen Kosovo. Das Beste wäre gewesen, wenn Serbien einen völlig anderen Prozess eingeschlagen hätte, als es damals tat und das wäre ein Prozess demokratischer Reformen gewesen, also die Schaffung eines wahrlich demokratischen Systems, Gesetze, Annäherung an die EU und natürlich das Ersuchen von Ratschlägen europäischer Institutionen, damit die*

---

<sup>848</sup> Interview 6, Nr. 14.

*Situation im Kosovo pazifiziert und der mögliche weitere Sezessionismus oder Terrorismus gestoppt wird. Auch wenn niemand definitiv ausschließen kann, dass extreme Kosovo-Albaner weiterhin mit ihren Aktivitäten fortfahren werden oder sogar mit terroristischen Aktionen. Wir hatten das etwa in Spanien oder in anderen Ländern die sogar sehr viel in solche Regionen und Gegenden investiert hatten usw. Viele Leute haben das in diesem Moment nicht gesehen, dass das ein großes Problem sein wird. Wenn wir das aus der heutigen Perspektive sehen, so hat es sich wahrlich gezeigt, dass es ein Akt war, der nicht hinreichend verfolgt worden ist, wie er hätte verfolgt werden müssen, und das wäre nämlich gewesen, dass man im Zuge der Unterbindung eines Prozesses der Sezession etwas anderes anbieten muss. In gewisser Weise hätte man erreichen müssen, dass die Albaner, die gegen eine Abspaltung des Kosovo von Serbien waren, loyale Bürger dieses Landes werden. Leider wurde da kein Unterschied gemacht, und ein großer Teil der Albaner, die pro-jugoslawisch eingestellt waren und hier ihre Zukunft sahen, haben diesen Glauben langsam verloren. Ich denke, dass die Ursachen dafür in den repressiven Aktionen der damaligen Polizei und der Verwaltung von Milošević zu sehen sind, der Ernennung von unfähigen Personen an der Spitze von Unternehmen, einem skrupellosem Benehmen, ohne Unterschied, ob es sich um einfache Bürger handelt oder um jene Personen, die wirklich sezessionistische Absichten verfolgt hatten. Auf der anderen Seite wurde ein kriminogenes System geschaffen, in dem diejenigen Albaner, die in kriminelle Machenschaften verwickelt waren, weiterhin ihre Arbeit verrichten konnten mit dem ‚Schläger, den ihnen das Milošević-Regime besorgt hat‘, sodass es zu einer Erosion des Vertrauens gekommen ist. Es hat praktisch keine Albaner mehr gegeben die irgendeine Zukunft darin gesehen hatten. Ich muss auch sagen, dass viele Serben in einem solchen Serbien keine Zukunft gesehen und das durch Proteste ausgedrückt hatten. Auch einige Kirchenvertreter haben sich dem angeschlossen und sich aktiv engagiert, auch durch eine Zusammenarbeit mit der Opposition. Ich weiß, dass wir damals sehr feste Beziehungen zur Opposition hatten, der Bischof Artemije und ich. Gleichmaßen auch andere Bischöfe, die bereits gesehen hatten, in welche Richtung diese Politik führen wird.“<sup>849</sup>*

Nach Auffassung des Befragten wurde die Intervention Serbiens in dem Konflikt und die Aufhebung der Autonomie aus der *ex ante*-Perspektive begrüßt, um sowohl eine Sezession des Kosovo zu unterbinden als auch die Rechte der Serben in der Provinz zu schützen. Somit wurde die Entscheidung von Milošević nicht als ein willkürlicher Akt interpretiert, sondern als *conditio-sine-qua-non* zum

---

<sup>849</sup> Interview 6, Nr. 38.

Schutz und Verbleib des serbischen Volkes und der serbischen Kirchen und Klöster im Kosovo. Denn gerade eine Abspaltung der Provinz von Serbien hätte nach Auffassung des Interviewpartners nicht nur die serbischen Interessen unmittelbar gefährdet, sondern vor allem die zahlreichen serbischen Kulturgüter in der Region. Unter Bezugnahme auf die jüngsten Ereignisse im Kosovo sah sich der Befragte in dieser Annahme auch bestätigt. Seiner Meinung nach sollen die SOK und das Regime einen einheitlichen Standpunkt in der Kosovo-Frage vertreten haben, was nach den eingangs geschilderten Worten des Befragten jedoch nicht gleichbedeutend sei mit einer direkten Zusammenarbeit zwischen der Kirche und Milošević. Demnach soll Milošević ausschließlich politisch-ideologische Interessen am Kosovo bekundet haben, während die SOK die Provinz als eine außerordentlich wichtige geographische Region für ihre kulturelle, nationale und geistige Identität ansah, die es zu schützen und zu verteidigen galt. In diesem Punkt soll somit ein signifikanter Unterschied zwischen der SOK und dem Milošević-Regime vorgelegen haben.

Obwohl der Interviewpartner Verständnis für die damalige Entscheidung von Milošević suggerierte, beurteilte er die eingeleiteten (repressiven) Maßnahmen des Regimes zur Wahrung der serbischen Interessen vom heutigen Standpunkt aus als einen „*Akt (...) der nicht hinreichend verfolgt worden ist, wie er hätte verfolgt werden müssen*“. Im Kern soll es erneut an einer Kommunikation der Ethnien gefehlt haben, da diese in erster Linie vom Milošević-Regime und seinen Maßnahmen unterbunden wurde. Laut dem Gesprächspartner war die direkte Folge eine gesellschaftliche Distanzierung bzw. Isolierung der Volksgruppen voneinander sowie die Schaffung eines „*kriminogenen Systems*“, die zur Unzufriedenheit beider Ethnien führte.

Die Tatsache, dass der Befragte den Standpunkt der SOK sowohl aus damaliger als auch aus heutiger Sicht schilderte, verdeutlicht die unterschiedliche Wahrnehmung im Hinblick auf die Frage, ob die Aufhebung der Autonomie im Interesse der SOK war. Vom damaligen Standpunkt aus wurde die Annullierung des Selbstverwaltungsrechts begrüßt, um die eigenen nationalen Interessen zu schützen, wobei er aus heutiger Sicht dieser Entscheidung kritisch gegenübersteht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Aussagen der Befragten zur Aufhebung der Autonomie des Kosovo sehr unterschiedlich ausfallen. Einerseits zeigten sich die Interviewpartner sehr zurückhaltend und erregten partiell den Eindruck, als würde die Fragestellung indirekt eine Zusammenarbeit zwischen der SOK und dem Milošević-Regime suggerieren. Demnach ließen einige die Frage unbeantwortet und betonten, dass die Kirche vom „*Staat getrennt*“ sei, sie keinen „*Einfluss*“/keine „*Macht*“ auf den Staat gehabt habe oder die Entscheidung nicht von der Kirche vollzogen worden sei. Andererseits wurde von einigen Interviewpartnern die Entscheidung des Regimes als folgerichtig und als logische Konsequenz der damaligen Ereignisse gesehen. Dabei konnte nur bei einem Gesprächspartner eine ausgesprochen umsichtige und selbstkritische Haltung fest-

gestellt werden. Er äußerte sich nicht nur zu dem Motiv des Milošević-Regimes und der Position der SOK, sondern zugleich zu der Kehrseite und den Folgen einer solchen Entscheidung. Dabei trug er alternativ zum Vorgehen von Milošević seine persönliche Meinung zur Befriedung der Situation im Kosovo vor.

#### **dd. Die Reaktion der SOK auf die Zentralisierung des Kosovo**

Im Hinblick auf die Maßnahmen zur „Serbisierung“ der Provinz und Entlassungen der Albaner aus der öffentlichen Verwaltung und Wirtschaft ließ sich den Ausführungen der Befragten entnehmen, dass sich die SOK mit Kritik gegenüber dem Regime zurückhielt. Eine solche Zurückhaltung wurde von den nachfolgenden Interviewpartnern mit zwei Punkten begründet:

Zunächst wurde hier die Trennung von Kirche und Staat genannt. Die Gesprächspartner brachten damit deutlich zum Ausdruck, dass die Kirche nicht am Prozess der Zentralisierung beteiligt war. Somit verneinten sie auch direkt die Möglichkeit einer entsprechenden Intervention der Kirche. Der zweite Punkt befasste sich mit der Wahrnehmung der Maßnahmen, welche nicht als willkürlich empfunden wurden, sondern dem Schutz der territorialen Integrität und der Serben in der Region dienen sollten. In diesem Kontext gaben einige Interviewpartner auch an, dass die Albaner ihre Arbeitsplätze selbst verlassen hätten, um den Anschein der Unterdrückung durch das Milošević-Regime zu erwecken:

*„Ich sage wieder, dass keiner die Kirche gefragt hat, aber zunächst war die Tatsachenlage die, dass die Albaner selbst ihren Arbeitsplatz verlassen hatten, nicht alle, einige von ihnen sind geblieben. (...) Tatsache ist auch, dass die Albaner ihren Arbeitsplatz verlassen hatten, weil sie eine Anweisung bekamen und natürlich wurden diese Arbeitsplätze dann mit Serben besetzt. Die Kirche hatte darauf keinen Einfluss und keiner hat die Kirche gefragt.“<sup>850</sup>*

*„Wir hatten mit den Regierungen nicht viel zu tun. Weder in Titos Jugoslawien, nicht in diesem Vakuum zu dieser Zeit des Regimes nach dem Tod Titos. Auch nicht mit Milošević. Einige Leute hatten Kontakt mit ihnen. Offiziell hatte die Kirche keinen Einfluss auf politische Entscheidungen. Der Staat hat seine Politik durchgesetzt. Die Kirche hat sich in dem Sinne nicht eingemischt. Wenn man sich die Berichte vom Patriarchen Pavle anschaut oder auch die ‚Über das Leiden der Serben im Kosovo und Metochien von 1941 bis 1991‘, dann werden Sie klar und deutlich sehen können, dass sich die Probleme weder nach 1945 noch nach 1981 geändert hatten. Im Gegenteil, sie wurden noch größer. Über den Status einer ‚Provinz Kosovo‘ und den Rufen nach einem ‚Republik Status‘ haben sie versucht, den Status einer Republik zu bekommen, indem das albanische Establishment ihre Situation in*

---

<sup>850</sup> Interview 7, Nr. 28.

einem derartigem Ausmaße zeigen wollte, dass sie unterdrückt seien und dass es ihnen unmöglich erscheine im Verbleib mit Serbien zu leben und es daher notwendig sei ihnen, einen Staat zu geben. Ihre ganzen Demonstrationen waren dem Ruf einer ‚Republik Kosovo‘ gewidmet. Alle diese Demonstrationen. Der Staat Serbien hat darauf reagiert, auf diese oder auf eine andere Weise, das ist jetzt eine Frage der Analyse, um eine Abspaltung des Kosovo von Serbien zu unterbinden und im Verbleib mit Serbien zu bleiben. Da sie sich einer Änderung des Gesetzes der Republik Serbiens widersetzt hatten, wurden sie durch andere Leute ersetzt, die bereit waren, die Politik des Staates Serbien im Kosovo und Metochien zu führen. Das war der Grund, warum bestimmte Leute entlassen worden sind, ein anderer Teil hat seinen Arbeitsplatz verlassen und ein dritter Teil ist verblieben und hat weiter gearbeitet. Das sind Tatsachen. Die meisten Beschäftigten in der Wirtschaft waren immer noch Albaner. Die Mehrheit der Beschäftigten in der Wirtschaft. Natürlich, in den Verwaltungssystemen der Provinz waren es hauptsächlich Serben, das ist wahr, es gab auch Albaner, die loyal und nicht loyal dem Staate Serbien gegenüberstanden, aber de facto hat es das alles hier gegeben.“<sup>851</sup>

„Ich denke, dass die Albaner zuallererst selbst die Arbeitsplätze verlassen haben, da es ihre Strategie war, zu zeigen, wie schlecht es ihnen während des Regimes von Milošević erging. Ich erinnere mich, eine Aussage von Vuk Drašković<sup>852</sup> gelesen zu haben, der gesagt hatte, dass, wenn ihr die Probleme im Kosovo lösen wollt, insbesondere das Problem der Natalität der Albaner im Verhältnis zu den Serben, dann eröffnet Fabriken und beschäftigt alle Albanerinnen. Wenn die Albanerinnen anfangen zu arbeiten, dann werden sie nicht mehr Kinder gebären und das Problem der Natalität wird damit gelöst. Vielleicht war das auch weise von ihm, was er da gesagt hatte. Vielleicht wäre das eine Möglichkeit hier gewesen, um bestimmte Probleme zu lösen. Es gab da einige Ideen zur Zeit von Milošević, man hat zum Beispiel einen Fonds errichtet, um Gelder zu sammeln, damit Fabriken hier eröffnet werden, aber keine davon wurde je in Betrieb genommen. Man hat damit angefangen, es aber nicht zu Ende geführt, und jetzt liegen diese Fabriken brach. Vereinzelt wurde was gemacht, aber in Wirklichkeit stand da keine Strategie dahinter, dass man sagt, hier wurden Arbeitsplätze geschaffen usw. Einige Serben haben von Milošević profitiert und dem, was er da alles in die Wege geleitet hatte. In der Regel waren das aber Leute, die schon vorher an der Macht waren oder der gehobenen Gesellschaftsschicht angehörten. Die Mit-

<sup>851</sup> Interview 1, Nr. 14.

<sup>852</sup> Serbischer Politiker und Schriftsteller.

*tel- und Unterschicht der Serben hier hat von den Maßnahmen von Milošević nicht besonders profitiert. Wenn Sie sich hier umhören und mit Leuten darüber sprechen, dann werden Sie nur hören, wie die Leute über Milošević fluchen.*“<sup>853</sup>

*„Ich war in Uroševac, dort gab es viele Fabriken, wo viele Leute beschäftigt waren und das Verhältnis war 9:1, d.h. 9 Albaner und 1 Serbe. Ich bin seit 1983 in Uroševac und in allen Führungspositionen waren nur Albaner: Direktoren, Schuldirektoren usw. Die Schulen waren erst gemeinsam, es gab also keine Aufteilung zwischen den Schulen, erst später kam es zur Teilung, weil sie nicht serbisch lernen wollten. Die ganze Macht war in ihren Händen. In Priština, in allen Fabriken des Kosovo. (...) Sie wussten wie man etwas inszeniert, und verließen deshalb ihre Arbeitsplätze.*“<sup>854</sup>

*„Im weitesten Sinne war sie damit überhaupt nicht vertraut. Sie hat daran nicht teilgenommen.*“<sup>855</sup>

Der erste Satz des zuletzt Zitierten wirkte relativ unglaubwürdig, da er den Anschein erweckte, als habe die SOK von den Maßnahmen und den Ereignissen in der Provinz nichts mitbekommen. Sie steht vor allem im Widerspruch mit der Kritik der SOK aus dem Kosovo, die dem Milošević-Regime vorwarf, nichts für die Serben in der Provinz geleistet zu haben, außer den Polizeiapparat massiv zu verstärken. Vor diesem Hintergrund wurde der zuletzt Zitierte an einer anderen Stelle des Gesprächs danach befragt, was das Regime seiner Meinung nach hätte anders machen müssen anstatt massiv Streitkräfte aufzubieten. Diesbezüglich verdeutlichte seine Antwort, dass die Kritik gegenüber Milošević nicht zwangsläufig als Kritik an seiner repressiven Politik gewertet werden kann:

*„Wissen Sie, die Verstärkung der bewaffneten Streitkräfte im Kosovo hat mit Sicherheit auch die andere Seite provoziert. Er hätte viel mehr machen können. Er hätte zum Beispiel eine Gesetzesänderung vornehmen können, um zu verhindern, dass es zu der Kačanik-Verfassung kommt und alles andere, was dort passiert ist. Er hätte beispielsweise 1991, als das Gesetz zur Restitution des Kircheneigentums eingebracht worden ist, seine Zustimmung erteilen können. Stattdessen legte er sein Veto ein. Hätte er damals der Restitution des Kircheneigentums im Kosovo zugestimmt, dann wäre die Situation im Kosovo heute eine ganz andere!*“<sup>856</sup>

Im Vergleich zu den bisherigen Ausführungen der Befragten äußerte sich der nachfolgende Interviewpartner ein wenig differenzierter zur Zentralisierung der

---

<sup>853</sup> Interview 3, Nr. 22.

<sup>854</sup> Interview 4, Nr. 19.

<sup>855</sup> Interview 2, Nr. 19.

<sup>856</sup> Interview 2, Nr. 26.



Provinz. Dabei ging der Befragte nicht nur auf die Reaktion der SOK ein, sondern versuchte zugleich ein Verständnis für die Zurückhaltung der Kirche zu wecken. Dabei wies er vor allem darauf hin, dass der *„breit[e] historisch[e] Kontext mitberücksichtig[t]“* werden müsse, um das Verhältnis der Kirche zum Regime und die Zurückhaltung ihr gegenüber verstehen zu können:

*„Ich denke nicht, dass die serbische-orthodoxe Kirche einen besonderen Standpunkt hatte in dem Sinne, dass sie dazu gefragt worden ist oder dass sie etwas entscheiden konnte. In gewisser Weise, nach einem Zeitraum von 50 Jahren kommunistischer Regierung – und hier müssen wir vor allem den breiten historischen Kontext mitberücksichtigen, was alles passiert ist – hatte die Regierung, die Administration im Kosovo und Metochien, vielleicht zum ersten Mal ein positives Verhältnis zur serbisch-orthodoxen Kirche. Es wurden Genehmigungen zum Bau neuer Kirchen erteilt und sogar Vertreter des Staates haben sich bei kirchlichen Veranstaltungen blicken lassen usw. Es gab in gewisser Art und Weise eine Euphorie, obwohl ich sagen muss, dass Bischof Artemije und mir von Beginn an klar war, dass diese Leute nichts mit der Kirche zu tun hatten und die serbisch-orthodoxe Kirche eigentlich ausnutzten. Tatsache ist auch, dass bestimmte Voraussetzungen geschaffen worden sind. Auf der anderen Seite, diejenigen zahlreichen Serben, die keine Arbeit hätten kriegen können und deshalb hätten wegziehen müssen, haben Arbeit bekommen. Es wurden Industrieobjekte in einigen Dörfern gebaut, um die Bevölkerung zu halten. Die Kirche hat sogar in einigen Dörfern einen Teil ihrer Parzellen dem Staat gegeben, damit Industrieobjekte gebaut werden können, um die Bevölkerung zu beschäftigen damit junge Menschen hierbleiben. Von Seiten der Kirche wurde das nicht als Repression gesehen, sondern mehr als ein Versuch des Staates, die serbische Bevölkerung zu schützen. Ich denke, dass in der serbisch-orthodoxen Kirche, aber auch beim serbischen Volk allgemein keiner darüber nachgedacht hat, wie die Albaner diese (Maßnahmen) erlebt hatten. In gewisser Weise gab es schon eine Kluft in der Kommunikation zwischen Albanern und Serben, und vieles von dem, was die Albaner berichtet hatten, wurde als albanische Propaganda empfunden, genauso, wie alles was von Seiten der Serben gesagt worden ist, als serbische Propaganda empfunden wurde. Es hat nicht genügend Verständnis und Mitgefühl für die andere Seite gegeben, aber ich würde nicht sagen, dass die Kirche solche Maßnahmen unterstützt hat und sie hatte auch keinen Anteil daran, die Kirche war nicht an der Macht! Aber sie konnte gewisse positive Fortschritte verzeichnen im Sinne einer größeren Freiheit, des Zugangs zu Medien, des Erhalts von Genehmigungen für den Bau von Kirchen. Im Allgemeinen war es ein anderes Leben als das zu Zeiten des damaligen Bischof Pavle, der oft im Bus*

*malträtirt worden ist und häufig verbalen Angriffen ausgesetzt war usw. So etwas hat es nicht mehr gegeben.* <sup>857</sup>

Wie schon bei den vorherigen Aussagen der Befragten gab auch der zuletzt Zitierte an, dass die Zurückhaltung der SOK im Hinblick auf die Zentralisierung der Provinz auf den Umstand zurückzuführen sei, dass sie weder konsultiert wurde noch Einfluss auf die Belgrader Politik hatte. Ebenso berichtete er im Einklang mit einem weiteren Interviewpartner, dass die Kirchenvertreter einige Maßnahmen des Regimes nicht als repressiv empfanden, sondern als Möglichkeit ansahen, die Serben in der Provinz zu schützen und sie zum Verbleib zu animieren. An diesem Prozess habe auch die SOK teilweise mitgewirkt. Im Gegensatz zu den obigen Ausführungen der Gesprächspartner zeigte sich der zuletzt Zitierte jedoch auch kritisch. Er gab an, dass innerhalb der SOK nicht darüber nachgedacht worden sei, wie die albanische Seite diesen Prozess rezipierte. Stattdessen sollen die Kirchenvertreter im Zuge einer positiven Umbruchstimmung auf die Interessen der eigenen Bevölkerung fokussiert gewesen sein. Deutlich wurde er auch in Bezug auf die Annäherung des Regimes an die Kirche, indem er darauf hinwies, dass die Regierung von Milošević *„die serbische-orthodoxe Kirche eigentlich [nur]ausnutzen“* wollte.

Zusammenfassend berichteten einige Interviewpartner, dass die SOK an dem Zentralisierungsprozess und den repressiven Maßnahmen weder teilgenommen noch ein solches Vorgehen unterstützt habe. Die Zurückhaltung der Kirche begründeten sie unter anderem damit, dass sie kaum nennenswerten Einfluss auf den Staat gehabt habe. Hinzu kommt, dass einige Maßnahmen des Regimes von Seiten der Kirche nicht als repressiv empfunden wurden, sondern als Mittel, um die serbischen Interessen in der Provinz zu schützen. Entscheidend dürfte aber auch der Aspekt gewesen sein, dass sich ihre Stellung unter dem Regime deutlich verbessert hatte, insbesondere in der Provinz. Dementsprechend bedurfte es aus Sicht der SOK auch keiner Intervention gegenüber dem Regime. Unter Nennung eines Beispiels wurde aber aufgezeigt, dass es bei einigen Themen zu einer indirekten Zusammenarbeit zwischen Kirche und Milošević kam.

### **ee. Die Motive der Distanzierung der SOK zum Regime**

In Bezug auf die in der Literatur vorgetragene Motive zur Distanzierung vom Regime konnte auch bei den nachfolgenden Gesprächspartnern ein ähnliches Bild rekonstruiert werden. Als Hauptmotiv für die Distanz beschrieben sie eine verfehlte, den serbischen Interessen zuwiderlaufende nationale Politik von Milošević:

*„Es war absolut normal, dass sie sich distanzieren haben, da er die Verantwortung für das was geschehen war, vermeiden wollte. Bezüglich allem, was unten geschah – Gutes und Schlechtes. Und es wurde*

---

<sup>857</sup> Interview 6, Nr. 39.

*immer schlechter und er musste die Verantwortung dafür tragen. Es geht hier nicht nur um eine Distanzierung. Er hatte sich im Hinblick auf seine Politik, mit der er versucht hat, eine Sezession des Kosovo von Serbien zu unterbinden, auf Druck des ‚Westens‘ zurückgezogen und versucht, augenscheinlich eine andere Politik zu führen (...). Er hat versucht, es dem Westen recht zu machen und sogar den Kosovo dafür preiszugeben, nur um an der Macht zu bleiben. Genau das war auch zu beobachten. (...) Meiner Meinung nach, was ich so gesehen habe, war seine Politik im gesamten Serbien und auch im Kosovo darauf ausgerichtet, seine Macht zu erhalten. Natürlich, jede Regierung versucht ihre Macht zu erhalten, aber er hatte keine ernsthafte Politik geführt, um das Kosovo im Verbleib mit Serbien zu erhalten. (...) Meinem Eindruck nach zu urteilen, war es ihm offensichtlich egal, ob das Kosovo eines Tages aus dem Staat Serbien austreten wird (...).“<sup>858</sup>*

*„Weil sie eingesehen hat, dass er eine Politik führt, die nicht gut für das serbische Volk ist. Ich habe mir angehört, was Milošević, Tuđman und Izetbegović gesagt hatten. Wenn wir uns das Resultat anschauen, was haben wir dann auf der anderen Seite bekommen: Milošević in Den Haag, ein Kroatien, das sehr viele Serben vertrieben hat, Izetbegović hat Bosnien-Herzegowina bekommen. Das ist das Resultat von dem Ganzen. Das bedeutet, dass derjenige, der tiefgründiger diese Politik voraussehen konnte, sich auch rechtzeitig distanzieren konnte. Die Kirche stand nicht hinter Milošević, vielleicht Einzelpersonen.“<sup>859</sup>*

*„Milošević hat schon begonnen, sein wahres Gesicht zu zeigen. Wahrscheinlich hatte die Kirche ihren eigenen Standpunkt und das wieder im Interesse ihres Volkes und ihrer Heiligtümer im Kosovo und Metochien.“<sup>860</sup>*

Eine ähnliche Auffassung vertrat auch der nachfolgende Interviewpartner, der allerdings nicht primär die antiserbische Politik von Milošević kritisierte, sondern auch auf die repressiven Maßnahmen des Regimes einging. Dabei gab er an, dass Milošević „auf dem Kosovo überhaupt keine Unterstützung“ für seine Politik hatte und dass eine Distanzierung zum Regime eine logische Konsequenz der damaligen Ereignisse war. Unverkennbar war vor allem seine Aversion gegenüber Milošević, die in dieser Deutlichkeit im Rahmen der gesamten Interviews nur bei einem weiteren Gesprächspartner verzeichnet werden konnte:

*„Leider haben wir das in den 1990er Jahren hier (im Kosovo) gesehen, insbesondere Ende der 1990er Jahre, dass sich die interethni-*

---

<sup>858</sup> Interview 1, Nr. 16.

<sup>859</sup> Interview 7, Nr. 31.

<sup>860</sup> Interview 2, Nr. 21.

*schen Beziehungen signifikant verschlechtert hatten. Milošević hat eine wesentlichen Beitrag dazu geleistet, (dass sich die Situation) hier so entwickelt hat. Denn er hat vieles hier falsch gemacht. Anstatt die Lage hier zu beruhigen und mit denjenigen Leuten, die sich für eine friedliche Lösung des Konflikts eingesetzt hatten (in einen Dialog zu treten), die im weiteren Verlauf der Zeit zu sehr wichtigen Personen herangewachsen sind, hat er mit seinen Maßnahmen dafür gesorgt, dass sich, als der Krieg anfing, gerade innerhalb dieser Personengruppen (radikale) Positionen gebildet hatten: sowohl bei den Albanern als auch bei den Serben. Letztendlich, wissen Sie, wenn einmal Blut vergossen wird, dann wird eine Spirale der Gewalt in Gang gesetzt, und diejenigen, die sich vorher hätten nie vorstellen können, in den Krieg zu ziehen und zu kämpfen, gerade die haben sich radikalisiert.“<sup>861</sup> (...) „Milošević hatte hier auf dem Kosovo überhaupt keine Unterstützung. Ich kann mich erinnern, dass er im Jahre 1997 das Kosovo besucht hat und zum Beispiel hier nicht ins Kloster Visoki Dečani gekommen ist. Denn wir haben seiner sogenannten Geheimpolizei Folgendes mitgeteilt: Wir leben mit diesen Albanern, er ist wirklich jemand, der diese Beziehungen verschlechtert, der völlig unvernünftig ist, und wir wollten nichts mit diesem Menschen zu tun haben, weil wir in Frieden leben wollten, und auf der anderen Seite kann ich nicht etwas unterstützen, mit dem ich nicht einverstanden bin. Wir haben ihn nicht empfangen, weil wir ihm nicht nur zeigen wollten, dass wir mit seiner Politik nicht einverstanden waren, sondern dass das, was er macht, für die Serben im Kosovo sehr gefährlich ist. Damals war Bischof Artemije hier und er war genauso gegen Milošević und Šešelj. Er wurde von den serbischen Medien als Verräter bezeichnet usw. Das sind bekannte Ereignisse zu jener Zeit, die sich ohne Weiteres nachprüfen lassen.“<sup>862</sup>*

Im weiteren Verlauf des Gesprächs fügte der zuletzt Zitierte hinzu, dass sich nicht alle Kirchenvertreter der Gefahr des Regimes bewusst waren, was er im Wesentlichen auf zwei Aspekte zurückführte. Zudem erläuterte er unter Nennung eines Beispiels und seiner damaligen persönlichen Eindrücke vor Ort, warum diese Politik des Regimes nicht funktionieren konnte und eine Distanzierung zu ihm somit eine logische Konsequenz war:

*„(Wir haben uns von dem Regime deshalb distanziert), weil einige von uns hier schon von Beginn an verstanden und gesehen haben (wo diese Politik hinführen wird). Es gab eine gewisse Hoffnung, die eine Folge der starken Emotionen ist, die oft die Vernunft überschatten, wenn in Serbien über das Kosovo gesprochen wird. Auf der anderen*

---

<sup>861</sup> Interview 5, Nr. 2.

<sup>862</sup> Interview 5, Nr. 7.

*Seite gab es eine Verbitterung wegen der Ungerechtigkeiten, die die Serben hier erdulden mussten (...) und Milošević sollte derjenige Retter sein, der das Kosovo wieder zum integralen Bestandteil des serbischen Staates machen würde, und man hat gar nicht genau darüber nachgedacht, was er da macht. Aber als er begonnen hat, das Versprochene in die Tat umzusetzen, hat man gesehen, dass das nicht gehen wird. Ich weiß – das haben wir hier vor Ort in Dečani gesehen –, dass praktisch am Anfang des Konflikts jedem normalen Menschen klar war, dass diese Politik nicht haltbar sein wird. Zum Beispiel haben in Dečani in allen Institutionen nur Serben gearbeitet, obwohl nur 1 % der Bevölkerung Serben waren: in der Post waren Serben, in der Bank waren Serben, in der Polizei waren Serben, in der Feuerwehr waren Serben. Jedem normalen Menschen war klar, dass das so nicht funktionieren kann, zumindest was uns hier im Kosovo anbetrifft und den Bischof Artemije.“<sup>863</sup>*

Es lässt sich festhalten, dass unter den Interviewpartnern eine grundsätzliche Übereinstimmung dahingehend erkennbar wurde, dass sich die Politik von Milošević nicht am Wohle des serbischen Volkes orientierte. Ein solches Motiv für die Distanzierung zum Regime führte auch der zuletzt Zitierte an. Allerdings übte er im Gegensatz zu den obigen Gesprächspartnern scharfe Kritik am Milošević-Regime und erläuterte zugleich, warum seine Distanzierung eine notwendige Konsequenz war. Demnach war es nicht nur die generelle Unzufriedenheit mit der nationalen Politik von Milošević, sondern vor allem die Tatsache, dass seine Maßnahmen in der Provinz nicht darauf ausgerichtet waren, die Situation im Kosovo zu pazifizieren, sondern sie in einem hohem Maße zu verschärfen. Vor diesem Hintergrund wollte die Kirche im Kosovo mit dem Regime nicht in Verbindung gebracht werden, um die Beziehungen zu den Albanern nicht zu gefährden. Diese sollen zu diesem Zeitpunkt keineswegs so zerrüttet gewesen sein, wie es die Gesamtsituation vor Ort suggerierte.

## **ff. Zwischenfazit**

Die Interviewpartner äußerten sich teilweise sehr abweisend und abfällig gegenüber dem Milošević-Regime. Allerdings lässt sich dies nicht zwangsläufig als Kritik gegenüber seiner Politik bewerten. Einige Interviewpartner berichteten, dass Milošević sowohl die SOK und ihre kirchlichen Traditionen als auch die Gesamtsituation vor Ort gezielt missbraucht habe, um seine Authentizität als serbisches Oberhaupt zu unterstreichen. Auffällig war vor allem, dass einige Gesprächspartner zwar von einem Missbrauch der SOK und ihrer Tradition sprachen, jedoch die Instrumentalisierung der Kirche durch das Regime verneinten. Stattdessen wurde nur von einem „Versuch“ oder einer „Interessenspartnerschaft“ gesprochen. Im Kern wurde Milošević vorgeworfen, mit seinen repressi-

---

<sup>863</sup> Interview 5, Nr. 23.

ven Maßnahmen einen entscheidenden Beitrag zur Zuspitzung des Konflikts geleistet zu haben, anstatt die grundlegenden Probleme in der Region zu lösen. Einige Interviewpartner sahen zusätzlich nicht nur Milošević in der Verantwortung für die weitere Eskalation des Konflikts, sondern gleichermaßen auch die albanische Seite.

Des Weiteren konnte beobachtet werden, dass sich die Interviewpartner bei der Beantwortung der Frage zur weitgehenden Aufhebung der Autonomie relativ passiv verhielten. Demnach konnte nur aus wenigen Ausführungen unmittelbar geschlussfolgert werden, dass eine solche Maßnahme aus der *ex ante*-Perspektive im Interesse der SOK war. In diesem Kontext setzte sich nur ein Interviewpartner kritisch mit der Entscheidung des Regimes auseinander, indem er neben dem Motiv von Milošević auch auf die Auswirkungen auf die serbisch-albanischen Beziehungen einging. Daraus ging hervor, dass sich die Positionen in Teilen der westlichen Literatur und die der SOK in einem Punkt unterscheiden. Demnach wertete die SOK die Aufhebung der Autonomie durch Milošević nicht als willkürlichen Akt, sondern als notwendige Maßnahme, um eine alsbaldige Sezession des Kosovo zu unterbinden. Eine solche wurde als unmittelbare Gefahr für die serbische Bevölkerung und die Heiligtümer der SOK wahrgenommen. Dementsprechend erfuhr Milošević mit Aufhebung der Autonomie Unterstützung durch die SOK. Allerdings soll ein solcher Konsens in der Kosovo-Frage keine direkte Zusammenarbeit zwischen Kirche und Regime impliziert haben, womit auch die repressiven Maßnahmen von der SOK weder unterstützt noch befürwortet worden seien, obwohl die Kirche an bestimmten Aktionen des Regimes teilnahm.

Die Tatsache, dass die SOK im Zuge einer Zentralisierungspolitik im Kosovo nicht intervenierte, wurde zum einen auf den Punkt zurückgeführt, dass es nicht die SOK gewesen sei, die solche Maßnahmen einleitete, sondern die Regierung, zum anderen auf den Umstand, dass die SOK hierzu weder konsultiert wurde noch Einfluss darauf gehabt habe. Beide Aspekte dürften zutreffend sein, allerdings lässt dies darauf schließen, dass die SOK weder eine objektive noch eine neutrale Position in dem Konflikt vertrat. Überzeugender ist daher die teilweise geäußerte Auffassung, dass die SOK diesen Prozess nicht als Repression empfand, sondern als Möglichkeit, die serbische Bevölkerung und die Interessen der SOK zu schützen. Diesbezüglich äußerte sich ein Interviewpartner auch kritisch, indem er darauf hinwies, dass die Fokussierung der SOK auf die eigenen Interessen und die serbische Opferrolle die albanische Rezeption auf diese Maßnahmen völlig außer Acht ließen. Dennoch merkte er an, dass im Zuge einer Zentralisierungspolitik nicht von einem „Schwarz-Weiß“-Bild gesprochen werden könne, bei dem die Albaner Opfer einer systematischen Unterdrückung geworden seien. Damit wurde vor allem die Darstellung in der Literatur bezüglich eines Apartheidsystems relativiert.

Im Hinblick auf die Motive zur Distanz gegenüber dem Regime konnte bei einigen Interviewpartnern nur verhaltene Kritik an Milošević beobachtet werden, wobei diese vorrangig mit den nationalen Interessen zusammenhing. Demgegenüber zeigte sich ein Interviewpartner deutlich kritischer und führte hierzu die repressiven Maßnahmen des Regimes als Grund für eine Distanzierung zu Milošević an. Den Punkt, dass sich die SOK der Gefahr des Regimes nicht hinreichend und frühzeitig bewusst war, führten zwei Interviewpartner sowohl auf die damaligen Gesamtumstände als auch auf eine gewisse euphorische Umbruchstimmung in den Reihen der Kirche zurück. Ergänzend dazu dürfte aber auch das institutionelle Selbstverständnis der SOK eine entscheidende Rolle gespielt haben und die damit einhergehenden Probleme im Hinblick auf das damalige Verhältnis zwischen Kirche und kommunistischer Staatsführung.<sup>864</sup>

Abschließend lässt sich festhalten, dass auch im vorliegenden Interviewabschnitt eine Tendenz unter den Interviewpartnern bezüglich der Fokussierung auf die Opferrolle der SOK festgestellt werden konnte. Diese fühlten sich durch das Milošević-Regime missbraucht und hintergangen.

#### **d. Die SOK und der Kosovo-Konflikt (1995-1999)**

Im Bezug auf den Konflikt in der Zeit von 1995 bis 1999 wurden die Interviewpartner zunächst danach befragt, wie sie den Beschluss einer Aussiedlung der (vermeintlich) zugewanderten Albaner aus der heutigen Perspektive bewerten. Des Weiteren wurden sie mit der Frage konfrontiert, ob die SOK die serbischen Sicherheitskräfte mental unterstützt habe, um dem albanischen Vorwurf der Unterstützung paramilitärischer und militärischer Einheiten nachzugehen. Abschließend wurde die Frage nach der Verantwortung der SOK für den Ausbruch der bewaffneten Auseinandersetzungen diskutiert.

Neben diesen drei Fragen äußerten sich einige Interviewpartner auch zur Rolle des Klosters Visoki Dečani in dem Konflikt. Ferner konnte beobachtet werden, dass es einigen Interviewpartnern in diesem Zeitabschnitt weniger um die Ereignisse bis zum Ausbruch des Krieges ging, sondern vielmehr um die Akzentuierung der serbischen Opferrolle nach Beendigung des Kosovo-Krieges. In diesem Sinne setzte sich die Tendenz aus den bisherigen Interviewabschnitten fort, wonach die Befragten primär die Serben und die SOK als Opfer in dem Konflikt ansahen.

#### **aa. Politische Aktionen der SOK zur „Konfliktbewältigung“**

Mit Ausnahme eines Gesprächspartners war den übrigen Interviewpartnern der Beschluss aus dem Jahre 1995 völlig unbekannt. Demnach äußerte sich nur einer von ihnen konkret zu der Frage, wie solche Aktionen aus heutiger Sicht bewertet werden, während ein weiterer Stellung zu den damaligen politischen Aktionen

<sup>864</sup> Vgl. die Ausführungen unter Punkt C, III, 10, b, aa.

bezog, an denen die SOK mitwirkte. Beide Aussagen verdeutlichten eine retrospektiv unterschiedliche Wahrnehmung auf die politischen Initiativen und Überlegungen der damaligen Zeit. So äußerte sich der nachfolgende Interviewpartner sehr unkritisch bezüglich des Beschlusses, auf eine Umsiedlung der Albaner hinzuwirken. Dabei gab er an, dass die SOK bei bestimmten politischen Ideen „*nie einen solchen offiziellen Standpunkt*“ gehabt habe, wobei er die Aktion aus dem Jahre 1995 dennoch rechtfertigte:

*„Wissen Sie was, es gibt da nichts zu sagen ‚aus heutiger Sicht‘. Die Initiativen, die vereinzelt Leute vorschlugen und ihre eigenen Ansichten hatten, wissen Sie, es war das Jahr 1995, da war der Krieg in Kroatien und Bosnien fast beendet. Das war schon die Zeit vor dem Daytoner-Abkommen usw. Und man hat damals gespürt, dass die internationale Staatengemeinschaft augenscheinlich zur Lösung der Frage Serbiens bzw. des Status des Kosovo und Metochiens übergegangen war. Das hat man gemerkt, das ist nichts Neues. Einzelne Leute haben verschiedene Meinungen vorgebracht: ‚man sollte das oder jenes machen‘. Die Kirche hatte nie einen solchen offiziellen Standpunkt. Die Tatsache, dass einzelne Leute daran teilgenommen hatten, ändert daran nichts. Ich weiß, dass es verschiedene Ideen gegeben hat. Wissen Sie, auch heute noch gibt es verschiedene Ideen, wo die Leute ihre Meinungen vortragen. Wenn der Staat diese Sachen nicht unterstützt, können diese Ideen nichts anrichten. Wenn Sie sich aber ihre Reden (der Albaner) anhören und was sie alles gesagt hatten, dann denke ich nicht, dass etwas Schlechtes von dieser Seite gesagt worden ist. Dass andere Leute unterschiedliche Ansichten hatten und diese verkündet hatten, das hat es gegeben, aber sie wurden nie in die Tat umgesetzt. Auch die 260.000 aus dem Apell 212 bzw. der Petition wurde nicht umgesetzt, das sind vereinzelt Ideen. Diese vereinzelt Ideen und diese extremistischen Ansichten haben Sie überall, in Deutschland, in Afrika, in Asien etc., die hatten keinen Einfluss auf das was später passiert ist.“<sup>865</sup>*

Dass den politischen Aktionen der SOK in erster Linie ein nationales Paradigma zu Grunde lag, konnte aus der nachfolgenden Aussage entnommen werden. Eine Lösung des Konflikts konnte somit nur mit einem Verbleib des Kosovo bei Serbien erzielt werden. Erneut wurde von diesem Interviewpartner die emotionale Verbundenheit zu dieser Region pathetisch hervorgehoben:

*„Wer hat darüber verhandelt? (...) Milošević? Ich weiß nichts davon, dass so etwas in Betracht gezogen worden ist, dass dem Kosovo der Status einer Republik verliehen werden sollte und wenn die serbische Kirche sich darauf nicht eingelassen hat, dann zu Recht. Denn das*

---

<sup>865</sup> Interview 1, Nr. 17.



*Kosovo ist ein Teil Serbiens. Es gibt kein Serbien ohne das Kosovo, genauso wie es einen Menschen ohne Herz nicht geben kann. Das Herz kann man niemandem schenken. Man kann, wenn man stirbt. (...) Man kann das Herz nicht verschenken oder es teilen und dann leben, das ist nicht möglich. Deshalb kann sich Serbien nie vom Kosovo trennen.*<sup>866</sup>

Lediglich ein Befragter äußerte sich deutlich differenzierter zu den politischen Ideen. Auffällig war vor allem, dass er im Gegensatz zum damaligen Bischof Artemije einer Kantonisierung des Kosovo in Ansätzen kritisch gegenüberstand und sowohl gegenüber den serbischen Akteuren als auch den Klerikern gegenüber verhaltene Kritik übte. In diesem Kontext wies er vor allem darauf hin, dass es „*sehr verrückte und schwere Zeiten*“ waren, womit er auch auf die Zurückhaltung des Oberhauptes der SOK in dem Konflikt einging. Aus dem Bündnis der lokalen SOK mit der „*Serbischen Widerstandsbewegung*“ und den einzelnen serbischen Oppositionsführern konstatierte er jedoch keine „*institutionell[e] Zusammenarbeit*“:

*„Schauen Sie, zu dieser Zeit hat es verschiedene Aktionen und Ideen gegeben (...). Momčilo Trajković war der erste Mann an der Seite von Milošević, in der Zeit, wo er die vorübergehenden Maßnahmen für das Kosovo eingeführt hat. Später kam es dann zu einer Trennung von Milošević und seinen Strukturen und er gründete die ‚Serbische Widerstandsbewegung‘, natürlich im politischen, nicht im übertragenen Sinne (...). Momčilo Trajković hat sich in den 1990er Jahren, nachdem er sich von Miloševićs Regierung entfernt hatte, mit dem damaligen Bischof Artemije verbündet und Ende der 1990 Jahre sind wir gemeinsam mehrmals in die USA gereist (...). Es hat diese ‚Serbische Widerstandsbewegung‘ gegeben, die mit der serbisch-orthodoxen Kirche zusammengearbeitet hat, gerade deshalb, um auf die Probleme hier im Kosovo hinzuweisen, aber stets verbunden mit einer Kritik an Milošević. Diesbezüglich sind unsere Reden in Washington sehr gut bekannt und das war auch der Grund, warum wir als ständige Gesprächspartner gern gesehen und angehört worden sind. (...). Mit den einzelnen politischen Aktivitäten war ich nicht vertraut, denn ich habe im Kloster gelebt. (...) Ich muss aber sagen, dass es damals verschiedene Ideen gab. In dieser Zeit von Momčilo Trajković und Bischof Artemije, so Ende der 1990er Jahre, hat es die Idee einer Kantonisierung gegeben. Diese Idee der Kantonisierung war der Zusammenschluss serbischer Territorien und in gewisser Weise habe ich Angst, dass dies später zu der Idee geführt hat, das Kosovo aufzuteilen, was insbesondere Dobrica Ćosić<sup>867</sup> forciert hat. Ich habe die Idee einer*

<sup>866</sup> Interview 2, Nr. 22.

<sup>867</sup> Serbischer Schriftsteller und Ex-Präsident der Bundesrepublik Jugoslawien.

*Aufteilung als etwas erlebt, was nicht gut ist, denn die Aufteilung beinhaltet einen Zustand, der dazu führt, dass ein Teil der Bevölkerung ihre Häuser verlassen muss: was ist mit den Serben die in den mehrheitlich albanischen Gebieten leben und anderes herum?! Letztendlich wurde diese Idee mit dem Brüsseler Abkommen 2013 zunichte gemacht, als die Republik Serbien entschieden hat, dass der Norden des Kosovo in den kosovarischen Institutionen beteiligt werden soll und dass sie sich von dieser Idee einer Aufteilung verabschieden sollen, denn der Großteil der Serben lebt südlich des Flusses Ibra. Es hat diese Idee eine Kantonisierung gegeben, aber die Idee von einer Umsiedlung der Albaner, sowohl die erste als auch die zweite Initiative, sind mir völlig unbekannt. (...) Ich muss sagen, das waren sehr verrückte und schwere Zeiten, und ich muss auch sagen, dass generell große Leute und Leute mit herausragenden Fähigkeiten in ganz bestimmten Situationen nicht im Stande sind, die richtige Orientierung zu finden bei ganz bestimmten Prozessen, insbesondere, wenn sie sich mit existenziellen Ängsten des serbischen Volkes konfrontiert sehen. Ich denke, dass gerade wir Christen immer vor Augen haben müssen, dass alles, was wir tun, auf der Grundlage des Evangeliums liegen muss. Deshalb möchte ich auch den Patriarchen Pavle hervorheben, der wirklich und vor dem Hintergrund, was er selbst alles erlebt hat, die Kirche zu einer sehr schweren Zeit geleitet hat, der nie eine Erklärung abgegeben hat, die in irgendeiner Form dazu geführt hätte, dass es zum Leid anderer gekommen wäre. Aber seine Stimme war sehr leise, die in dieser Zeit einer Ideologie überschattet gewesen ist und leider auch einer gewissen Euphorie, die bei einigen Leuten und auch innerhalb der Kirchenkreise vorgeherrscht hat. Ich könnte aber nie behaupten und das nie gleichsetzen mit einer institutionellen Zusammenarbeit, wie wir es zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Ustaša-Bewegung im Zweiten Weltkrieg zu tun hatten, wo wir wahrlich eine Zusammenarbeit und Verbindung auf allen Ebenen hatten. Das ist überhaupt nicht vergleichbar mit dem, womit wir es zu tun hatten.“<sup>868</sup>*

#### **bb. Die Rolle der lokalen Kirchen und Klöster in dem Konflikt**

Im Rahmen der Interviews wurden einige Interviewpartner explizit auf die humanitäre Hilfe des Klosters Visoki Dečani angesprochen, verbunden mit der Frage, ob diejenigen Albaner, die Hilfe und Zuflucht vom Kloster in Anspruch nahmen, noch Kontakt zum Kloster pflegten. Dabei schilderte der nachfolgende Gesprächspartner zunächst, wie es zur Hilfe für die Albaner im Kloster kam:

---

<sup>868</sup> Interview 6, Nr. 41.

„Ja, (die Zahl von 150-200) kommt in etwa hin. Wir haben uns vom Beginn an des Konflikts, im Jahre 1998, organisiert und unsere erste Erklärung dazu abgegeben. Eine große Auswahl dazu finden Sie auf unserer Internet-Homepage [www.kosovo.net](http://www.kosovo.net), dort finden Sie viele Materialien dazu. Wir haben schon im Juni 1998 eine offizielle Erklärung abgegeben und zu Frieden und zur Beendigung der bewaffneten Auseinandersetzungen, zur Lösung der Probleme aufgerufen. Wir sind in Kontakt getreten mit einer Organisation ‚International Orthodox Christian Charities‘ aus den USA und hatten eine Verteilung von Hilfsgütern, insbesondere im Herbst/Winter 1998 haben wir humanitäre Pakete, Hygienepakete verteilt, daran waren auch zwei Architekten beteiligt, ein Serbe und ein Albaner (...) das ist etwas allgemein Bekanntes. In diesem Schlüsselmoment haben wir darauf geschaut, dass die Leute, die in Dečani noch verblieben sind, auch dort bleiben. Zu Beginn des Jahres 1998 kam es zu einer signifikanten Verschlechterung der Beziehungen (...) im Jahre 1996 kam es zum ersten bewaffneten Angriff der UCK in der Stadt Dečani auf eine Kneipe, wo zwei maskierte Albaner versucht hatten, Polizisten umzubringen, dabei kam eine serbische Kellnerin ums Leben. Das war eine der ersten Aktionen und natürlich folgten darauf immer wieder Repressionen, die die UCK bestärkt und die somit die Option von Rugova geschwächt hatten, die an Macht verloren hat. In Dečani ist die (UCK) Bewegung stark angestiegen (...) und die Situation war zum Ende hin sehr kritisch (...). Dann hat es die Aktion gegeben, wo ein großer Teil der Stadt Dečani zerstört worden ist, und wir haben erfahren, dass ein sehr großer Teil der Albaner die Stadt verlassen hatte, aber diejenigen, die hinter der Polizeistation geblieben sind und um die Schule herum, dieser zweite Teil hier, das waren um die 200-300 Leute, soweit ich weiß, denen haben wir aktiv geholfen. Wir haben ihnen Pakete gebracht (...) und wir haben ihnen gesagt: ‚Wenn ihr euch nicht sicher fühlt, dann kommt in das Kloster.‘ Wir haben sie dann ins Kloster gebracht, so Ende April/Mai (1999) herum und haben sie hier empfangen und geben ihnen eine Unterkunft, bis die NATO-Truppen gekommen sind. Dann sind sie zu ihren Häusern zurückgegangen. Wir haben geschaut, dass wir dieser Bevölkerung helfen, so wie wir zunächst den vertriebenen Serben aus den umliegenden Dörfern geholfen hatten, denen gesagt worden ist, dass sie gehen müssten, sonst würde man sie umbringen, und später natürlich den Serben, die in Dečani bleiben wollten und es nicht konnten, nachdem einige Leute gekidnappt und verschwunden sind und deren Leichen nach mehreren Monaten gefunden

*worden sind. Wir leisteten auch den Roma Hilfe, deren Häuser von Angehörigen der UCK verbrannt wurden.* <sup>869</sup>

Dennoch suche der Großteil der damals ins Kloster geflüchteten Albaner gegenwärtig das Kloster nicht mehr auf und pflege auch keinen persönlichen Kontakt mehr zu ihnen, was der zuletzt Zitierte nachfolgend darauf zurückführte, dass sie von ihren Landsleuten als „Verräter“ stigmatisiert worden seien und Angst vor möglichen Repressionen ehemaliger UCK Funktionäre gehabt hätten. Letzteres ist seiner Meinung nach *„sehr wichtig zu verstehen! Denn ein großer Teil der Albaner war nicht für die UCK- Option“*:

*„Interessanterweise Nein! Einige von ihnen waren mehrmals da, aber ich muss sagen, dass sie nur wegen der Tatsache, dass sie in Dečani geblieben sind, es nicht mit der restlichen Bevölkerung verlassen hatten und weil sie vom Kloster Hilfe und Unterkunft bekommen hatten, als eine Art ‚Verräter‘ angesehen wurden. Das ist so ähnlich wie das Beispiel mit den Serben, die damals in Sarajevo geblieben sind und nicht in die Berge gehen wollten und somit als Verräter gesehen wurden. Denn anstatt in den Bergen und Wäldern zu kämpfen, saßen sie mit den bosnischen Muslimen in Sarajevo. Diese (Albaner) waren nach dem Ende des Krieges in einer sehr niedrigen Position, so dass sie nichts in dieser Hinsicht bewegen konnten, dass sie beispielsweise zu Besuch in das Kloster kommen. Ich denke, dass sie heute noch Angst haben vor denen aus der UCK, die an die Macht gekommen sind und von denen sie als Kollaborateure angesehen werden. Aber soweit ich von einigen Ausländern und Einzelpersonen gehört habe, die manchmal Nachrichten und Grüße von ihnen ausrichten, denke ich, dass es viele Albaner gibt, die wissen, was wir getan haben, die sehr gut wissen, dass ihnen das Kloster nichts Schlechtes getan hat, dass wir unsere Unzufriedenheit und unseren Protest gegen Milošević und alle anderen nationalen Akteure klar ausgedrückt haben, soweit uns das möglich war, gegen das, was gemacht wurde. Ich denke, dass ein guter Teil von ihnen uns schätzt, aber wie ein internationaler Vertreter mal gesagt hat: ‚Viele von ihnen haben nichts gegen euch, sie hassen euch nicht und sie würden euch nicht Schlechtes wollen, aber wenn jemand euch etwas Schlechtes antun würde, würden sie den Finger nicht rühren, weil sie Angst haben.‘ Das ist sehr wichtig zu verstehen! Denn ein großer Teil der Albaner war nicht für die UCK-Option. Hier in der Gegend um Dečani gab es einen Kampf zwischen der FARKA – Forcat e Armatosura te Republikes se Kosoves – ‚Bewaffnete Kräfte der Republik Kosovo‘, die unter Rugova standen und von Tahir Zëmaj geführt worden sind, und den albanischen Offizieren der damaligen jugoslawischen Volksarmee, die weitaus professionel-*

---

<sup>869</sup> Interview 6, Nr. 44.

ler waren und für die es, soweit ich weiß, keine Indizien gibt, dass sie Verbrechen begangen haben, und natürlich der UCK, die auf eine andere Art und Weise organisiert war, auf die ich jedoch nicht eingehen möchte. Tahir Zmaj wurde mit seinem Sohn von der UCK hingerichtet, sie hatten hier ihre offenen Rechnungen untereinander ausgetragen und bis heute besteht zwischen diese beiden Lagern keine ‚Liebe‘. Aber das ist ein Tabuthema. Diese Konflikte zwischen Albanern und die gesellschaftliche Organisation sind ein Tabuthema. Wir haben in jedem Fall versucht, den Leuten hier zu helfen, denn wir haben es als Pflicht empfunden, unabhängig davon, ob die UCK vielleicht die Stadt Dečani eingenommen hätte, und wer weiß, was dann mit dem Kloster und mit uns passiert wäre. Auf der anderen Seite haben wir es als christliche und allen voran als menschliche Pflicht empfunden, diesen Leuten zu helfen, und ich bereue es nicht und ich würde das immer wieder tun, ungeachtet dessen, ob sie das gleiche für uns tun würden.“<sup>870</sup>

Ein weiterer Interviewpartner gab an, dass „wenn wir uns gegenüber den Albanern nicht so verhalten hätten, wie wir es getan haben, (...) [er heute] nicht mehr im Kosovo geblieben“ wäre:

„Ich kann Ihnen jetzt was Persönliches sagen, dass können Sie auch aufnehmen und das ist auch absolut kein Geheimnis, das hab ich immer wieder gesagt. Persönlich, weil es sich um meine Sichtweise auf die Dinge handelt, die in der Welt passieren: Wenn wir uns gegenüber den Albanern nicht so verhalten hätten, wie wir es getan haben, dann wäre ich nicht mehr im Kosovo geblieben. Mit Stolz kann ich sagen, dass meine Kirche und mein Kloster (Visoki Dečani) alles getan haben, um die Situation all derjenigen, die gelitten haben, zu erleichtern und zu einem bestimmten Zeitpunkt auch den Albanern. Davor den Serben und danach den Roma, und wir haben da nie einen Unterschied gemacht. Bischof Artemije veränderte sich zu einem Zeitpunkt aus bestimmten Gründen. Er hatte sehr gemäßigte Standpunkte vor, während und nach dem Konflikt bis zum Jahre 2004, als er wegen der Ereignisse im März einen kleinen und emotionalen Schock erlitt, der Folgen hinterlassen hat, wonach er sich ein bisschen verändert hat. Wir haben den Menschen, die sich an uns auf verschiedene Weise gewandt hatten, geholfen und wann immer wir konnten, das können Sie alles nachprüfen, darüber brauche ich nichts mehr zu sagen. Vor diesem Hintergrund konnten die lokalen Kirchen im Kosovo nicht vieles anderes machen. Es gibt sehr wenig, was sie im Nachhinein hätten anders machen können. Sie haben sich wirklich darum bemüht.“<sup>871</sup>

<sup>870</sup> Interview 6, Nr. 45.

<sup>871</sup> Interview 5, Nr. 21.

Dennoch gab auch der zuletzt Zitierte an, dass die ins Kloster geflüchteten Albaner den Kontakt zu den Mönchen aus Angst vor einer Etikettierung als „*Serbenfreund*“ bzw. „*als Feind des albanischen Nationalismus*“ meiden würden:

*„Nein! Obwohl wir das gemacht haben, was wir gemacht haben, sind wir für die Albaner dennoch nur Serben. Sie sehen uns in erster Linie als Serben, dann als Menschen und dann als Christen. Ich habe bereits über das Stammesbewusstsein geredet, die nicht nur diese Logik ‚Auge um Auge – Zahn um Zahn‘ beinhaltet, sondern vielmehr diese Art von Stammesbewusstsein, das nationalistische Bewusstsein, für das alles, was serbisch ist, eine Gefahr darstellt. Wir hatten vielleicht 2-3-mal Kontakt mit diesen Leuten, aber sie sind auch sehr vorsichtig, denn jeder, der gute Beziehungen zum Kloster hat, würde automatisch als ‚Serbenfreund‘ etikettiert werden, also als Feind des albanischen Nationalismus.“*<sup>872</sup>

Das Engagement des Klosters Visoki Dečani und seine Vorreiterrolle unter den lokalen Kirchen und Klöstern in dem Konflikt soll nach Auffassung der nachfolgenden Gesprächspartner dazu beigetragen haben, dass der SOK gegenwärtig „*eine Schlüsselrolle bei der Versöhnung*“ zukommt. Im Mittelpunkt der nachfolgenden Ausführungen stand der Aspekt eines Dialogs, der lange nicht stattfand und letztlich mit Erfolg von den lokalen SOK vorangetrieben wurde. Demnach habe es die SOK „*geschafft, die Leute zu einem Dialog zu bringen, die womöglich in einen solchen von sich aus nicht eingetreten wären, sowohl von serbischer als auch von albanischer Seite aus*“:

*„Wenn ich von der Kirche rede, dann ist es sehr wichtig zu verstehen, dass ich von unserer lokalen Kirche hier rede. Wir hatten hier das Glück, dass zu dieser Zeit der damalige Bischof Artemije hier war, der ein Mann war, der in jeglicher Hinsicht ein Verständnis aufbrachte und sich zu jener Zeit für Frieden einsetzte. Wir haben überall dort, wo es nur ging, versucht mit all denjenigen Akteuren, um es mal so zu formulieren, die relevant waren und was zu sagen hatten, in einen Dialog zu treten, und die bereit waren mit uns zu sprechen. Das ist etwas, was noch heute andauert. (...) Ich sehe die serbische Kirche als eine ‚Institution‘, die zu einer Zeit, als es zum vollständigen Zusammenbruch des Dialogs und der Beziehungen zwischen der serbischen und albanischen Seite (kam), eine Art Brücke baute und in ihrem Handeln als Art Bote auftrat und das zu einer sehr schweren (Zeit) für das serbische Volk im Kosovo. Wir haben damit viel erreicht. Wir haben es geschafft, die Leute zu einem Dialog zu bringen, die womöglich in einen solchen von sich aus nicht eingetreten wären, sowohl von serbischer als auch albanischer Seite aus, aber insbesondere von der*

---

<sup>872</sup> Interview 5, Nr. 22.

*serbischen. Gleichzeitig haben wir aber auch versucht, die Aufmerksamkeit auf die Situation vor Ort zu lenken. Ich kann mit Stolz sagen, dass wir in der internationalen Gemeinschaft viele Freunde haben. Wir haben in der internationalen Gemeinschaft viele Freunde. Die Politik ist hier aus vielen Gründen antiserbisch – obwohl es nicht politisch korrekt ist, das so auszudrücken – aber dennoch ist das Tatsache. Aber ebenfalls ist wahr, dass viele Menschen ungeachtet der offiziellen Politik gut gesinnt sind. Leute aus der internationalen Gemeinschaft und eine kleine Zahl von Leuten aus der albanischen Gemeinschaft die helfen wollen. Viele Jahre lang war unser Staat und die serbische Bevölkerung auf dem Kosovo nicht in der Lage, mit diesen Leuten Kontakte zu knüpfen. Wir haben das von Beginn an ziemlich erfolgreich gemacht. Deshalb haben wir auch überlebt, deshalb hat auch die serbische Gemeinschaft hier überlebt.“<sup>873</sup>*

*„Die Serbische Orthodoxe Kirche spielt heute eine Schlüsselrolle bei der Versöhnung. Durch Glaubensgemeinschaften schaffen wir Kontakte, zum Beispiel zu der OSCE, der KFOR usw., und wir bieten sowohl unserem Volk als auch anderen Leuten Hilfe an, damit es zu einer Aussöhnung kommt und nicht zu einem erneuten Konflikt.“<sup>874</sup> „(...) Zum Beispiel bot das Kloster Visoki Dečani vielen Albanern eine Zuflucht und hat sie geschützt. Wir haben die Albaner vor den Serben beschützt! Die Kirche wollte helfen, das hat sich an vielen Orten gezeigt. Sie erwies sich wirklich als sehr flexibel in dieser Sache mit dem Wunsch, Menschen zu helfen, und machte da keinen Unterschied, wer welchem Glauben oder welcher Nation angehörte.“<sup>875</sup>*

Bemerkenswert an der Aussage des zuletzt Zitierten ist seine veränderte Wahrnehmung der Rolle der SOK in dem Konflikt. Während er in einem vorherigen Interviewabschnitt der SOK keine „Schlüsselrolle“ in dem Konflikt attestierte,<sup>876</sup> soll sie gegenwärtig eine wichtige Rolle spielen, um potenzielle Konflikte zu verhindern. Diese Wandlungsfähigkeit, von einer passiven hin zu einer aktiven Akteurin, dürfte nicht nur auf eine veränderte gesellschaftliche Stellung der SOK zurückzuführen sein, sondern vor allem mit der Tatsache zusammenhängen, dass es zu einem Dialog zwischen der SOK und den involvierten Parteien kam.

Der Aspekt der Kommunikation erwies sich auch bei einem anderen Befragten als von ganz entscheidender Bedeutung. Dieser beklagte bereits in den vorherigen Interviewabschnitten mehrmals die fehlende Kommunikation der beiden

---

<sup>873</sup> Interview 5, Nr. 28.

<sup>874</sup> Interview 3, Nr. 17.

<sup>875</sup> Interview 3, Nr. 19.

<sup>876</sup> Vgl. Interview 3, Nr. 18, Abschnitt C, III, 9, b, aa.

Völker,<sup>877</sup> was letztlich nicht nur den Konflikt in den 1980er Jahren signifikant zugespitzt haben soll, sondern auch in die kriegerischen Ereignisse in den Jahren 1998/99 mündete. Demgegenüber soll die SOK ein solches Kommunikationsdefizit erfolgreich überbrückt haben, indem sie den Dialog sowohl zu den internationalen Vertretern als auch zu den vereinzelt lokalen Albanern suchte. Ihr wurde somit die Rolle als Schlichterin und Botin zugesprochen.

### **cc. Mentale Unterstützung der Sicherheitskräfte**

Das Kloster Visoki Dečani bot aber nicht nur der Zivilbevölkerung seine Hilfe an, sondern auch den serbischen Sicherheitskräften. So schilderten die zwei nachfolgenden Interviewpartner ihre persönlichen Erfahrungen in dem Kloster, wobei sie den Vorwurf ausdrücklich zurückwiesen, dass das Kloster die serbischen Streitkräfte in dem Konflikt favorisiert habe. Mit dem Begriff der mentalen Unterstützung assoziierte einer der beiden geistlichen Beistand und das Einwirken auf die Soldaten, „*dass sie niemanden misshandeln [und das sie nicht] plündern [sollten]*“, woraus er schlussfolgerte, dass „*wir eher einen positiven Einfluss gehabt [haben]*“. In diesem Sinne berichtete er davon, dass Taufen durchgeführt und Ratschläge erteilt worden seien. Ein weiterer Befragter fügte hinzu, dass das Kloster „*in Dečani zusammen mit dem jugoslawischen Militär dafür gesorgt [habe], dass der verbliebene Teil der albanischen Bevölkerung geschützt wird*“:

*„Ja, ich kann davon sprechen, wie wir das gemacht haben im Kloster Dečani. Viele Menschen kamen zur Taufe und um uns nach Rat zu fragen. Sie fanden sich in einer Situation wieder, in die sie hineingeraten sind, das waren Soldaten. Wir haben Ratschläge erteilt und unsere Ratschläge waren an das gebunden, was auch der Hl. Johannes im ‚Neuen Testament‘ den Soldaten verkündet hat, dass sie ihre Aufgaben ehrlich und verantwortungsbewusst machen sollten, dass sie niemanden misshandeln, plündern, und in dem Sinne haben wir eher einen positiven Einfluss gehabt. Geistliche Unterstützung ist genau das. Wir konnten uns zu diesem Zeitpunkt, als alles unklar war, nicht auf die eine oder andere Seite stellen. Es würde uns auch heute nicht in den Sinn kommen, uns zu 100 % auf die Seite des serbischen Militärs zu stellen. Das war das Militär, Serben, das waren unsere Leute. Sie haben da Krieg geführt. Aufgabe der Geistlichen war es, sie zu beraten und sie dazu zu bringen, dass sie sich als Christen verhalten. Wissen Sie, Krieg ist Krieg. Sie hatten Waffen und haben angegriffen und unsere Armee hatte Waffen und hat angegriffen. Die ehrenvolle Kriegsführung wird überall in der Welt geachtet, das heißt, unsere*

<sup>877</sup> Vgl. Interview 5, Nr. 15, Abschnitt C, III, 9 a, aa; vgl. Interview 5, Nr. 12, Abschnitt C, III, 9, a, ee.



*Ratschläge waren geistlicher Art, verbunden damit, dass ihr Verhalten christlich und ehrenvoll sein muss. Das war alles.*<sup>878</sup>

*„Das ist eine sehr komplexe Frage. Naja, was heißt ‚mentale Unterstützung‘? Soweit mir bekannt ist, hat kein Kleriker mit einem Gewehr in der Hand am Krieg teilgenommen, weder in regulären noch in irregulären Truppen. Der Staat befand sich offiziell im Krieg. Konkret hier im Kloster Visoki Dečani kamen oft Mitglieder der jugoslawischen Armee und oft waren auch ausländische Journalisten vor Ort. Sie konnten sich selbst davon überzeugen, dass wir sie immer darauf hingewiesen haben, die Waffen außerhalb der Kirche niederzulegen, bevor sie hineingingen. Viele von denen waren zum ersten Mal im Kosovo und es gab Leute, die sich taufen lassen wollten usw. Ich vertrat auch damals, so wie jetzt, die Meinung, dass weder das Militär noch die Polizei kollektiv für das, was passiert ist, verantwortlich gemacht werden können. Einzelpersonen haben Gräueltaten verübt und eventuell auch diejenigen, die Entscheidungen gebracht haben. Es ist jedoch unmöglich, diese Sachen zu generalisieren. Aber dass es eine Art Zusammenarbeit im Sinne einer Favorisierung und Veranlassung dazu gab, dass wir sie dazu ‚aufgeheizt‘, ‚gedrängt‘, ‚sie dazu beeinflusst hatten‘, solche Dinge zu tun, ist absolut nicht richtig! Ich kann persönlich sagen, dass ich in mehreren Gesprächen mit den Leuten damals gesagt habe, wie wichtig der Schutz der albanischen Zivilbevölkerung ist. Und wir haben hier in Dečani zusammen mit dem jugoslawischen Militär das organisiert, dass der verbliebene Teil der albanischen Bevölkerung geschützt wird. So haben wir an der Verteilung von Nahrung und Hilfe teilgenommen. Wir wurden weder vom Militär noch von der Polizei unter Druck gesetzt, weil wir der albanischen Zivilbevölkerung Hilfe brachten, obwohl viele gesagt haben, dass sie uns in dieser Situation nicht helfen würden, was sich nach dem Krieg auch gezeigt hat. Es wurden Taufen durchgeführt, es wurden Zeremonien durchgeführt, die Leute, die kamen, wurden dort getauft, es wurden Gespräche geführt und wir haben keinen Scanner, um einschätzen zu können, ob jemand von ihnen ein Verbrecher war oder nicht. Allein dadurch, dass sie Uniformen des Staates trugen, zu dem auch wir gehörten und der sich offiziell im Krieg befand, waren wir nicht in der Lage, jemandem zu verbieten, hineinzugehen. Auch heute noch können wir Leuten von der damaligen UCK, die ich hier nicht beim Namen nennen möchte, nicht verbieten, in das Kloster zu kommen, unabhängig davon, dass wir wissen oder jedenfalls sehr stark vermuten, was sie alles begangen hatten.*<sup>879</sup>

---

<sup>878</sup> Interview 5, Nr. 27.

<sup>879</sup> Interview 6, Nr. 43.

Auch die nachfolgenden Gesprächspartner fühlten sich als Kleriker moralisch dazu verpflichtet, an die christlichen Werte der serbischen Sicherheitskräfte zu appellieren. Dabei ging aus der Aussage des nachfolgenden Interviewpartners deutlich hervor, dass die SOK den Kosovo-Krieg als einen „*Verteidigungskrieg*“ ansah und dass sie daher die Soldaten jederzeit unterstützt hätten, wenn diese das Land „*ehrvoll und respektvoll*“ verteidigt hätten:

*„Wissen Sie, im Krieg ist es sehr schwer. Wenn diese Armee losgegangen ist, um die territoriale Integrität eines Landes zu schützen, wonach sie die Verfassung und die Ordnung verteidigt und es der staatliche Führungsstab befohlen hat, dann beschützen sie etwas, was ihnen gehört. In dieser Situation ist der Soldat und der Polizist verantwortlich, ehrenvoll und respektvoll sein Land zu verteidigen. Wenn er das verteidigt und wenn er das so tut, dann hat er die Unterstützung, wenn er das ehrenvoll tut. Wissen Sie, kein Krieg ist gerecht und es gibt keine solchen, die rein sind. Die Kirche hat niemanden in den Krieg gedrängt, sondern nur versucht zu sagen, dass sie sich im Krieg ehrenvoll verhalten sollen. Das ist generell der Standpunkt der Kirche, nicht nur der serbischen Kirche. Wir können im Krieg nicht sagen, ‚geht und tötet‘, nein, wenn sie das schon für sich entschieden haben und was vor langer Zeit in Kroatien und Bosnien gesagt worden ist: ‚ein Gewehr für dich, ein Gewehr für mich und wenn wir auf der Front sind, müssen wir uns menschlich verhalten. Morgen bist du ein Gefangener, du oder ich und wir müssen uns ehrenvoll zueinander verhalten.‘ Und genau hier war ein Problem, dass ein Teil der Leute, die nicht christlich eingestellt waren, Verbrechen verübt hat. Das waren aber einzelne Personen, wir können nicht generell sagen, dass alle das gemacht hatten. Nehmen wir zum Beispiel Božidar Delić, er war Kommandant der Armee in Djakovica, wofür soll er verantwortlich sein? Er hat keine Verbrechen verübt. (...) Diese Leute wurden von einigen unterstützt, ich persönlich habe keinen dieser Leute kennengelernt. (...) wissen Sie, wenn jemand das Land angreift, dann müssen Sie sich verteidigen. Wir haben das so erlebt, dass es sich hierbei um einen Verteidigungskrieg gehandelt hat. Genau hier sind die Positionen verschieden! Ob es sich dabei um einen Angriffskrieg, Eroberungskrieg oder Verteidigungskrieg handelt, wir gehen davon aus, dass es ein Verteidigungskrieg war. Hier sind die Positionen verschieden. Wie kam es denn zur Bombardierung? Eine humanitäre Katastrophe?! Das ist jetzt witzig, um ehrlich zu sein. Wir brauchen nicht davon zu sprechen, was der eigentliche Auslöser war in Račak usw., darüber brauchen wir nicht zu sprechen und uns darüber zu belügen, das wissen alle und ist auch nichts Neues. In einer solchen Situation, wo Leute Krieg führen, müssen Sie langsam vorgehen. In dieser Situation, wo sich die Leute im Krieg befinden, müssen Sie die beruhigen.*

*Ich war genau in dieser Zeit von 1991 bis 2001 im Kosovo. Jedem, der mich gefragt hat: ‚Pater, was sollen wir machen, wo sollen wir hin, wie sollen wir das machen?‘, hab ich geantwortet: ‚Achtet nur darauf, wie ihr euch verhaltet gegenüber der Situation und auf dem Gebiet, auf dem ihr seid – gegenüber Frauen, Kindern, begeht keinen Diebstahl, plündert nicht usw., darauf sollt ihr Acht geben.‘<sup>880</sup>*

*„Sicherlich war das Militär überall, und so kamen sie auch in die Klöster und die Kirchen. Wer konnte ihnen das schon verbieten? Auch heute noch empfangen sie Soldaten in den Kirchen und Klöstern.“<sup>881</sup>*

*„Ja, sicher geistlich, wenn es Mitglieder der Serbischen Orthodoxen Kirche waren. Wir sind geistliche Führer. Welche Geistlichkeit derjenige hat, mit dem wir persönlich sprechen, hängt von dem jeweiligen Menschen selbst und seiner Persönlichkeit ab, ob er sich auf dem Kriegsgebiet moralisch oder unmoralisch verhält. In dieser Hinsicht gesehen, ja, die Soldaten kamen in die Kirche. Darüber hinaus war ich zu der Zeit selbst Soldat. Ich habe die Anweisungen des Kommandeurs befolgt, auch wenn ich zu dieser Zeit meine Priesterausbildung und alles andere schon beendet hatte, aber alles hing von mir persönlich ab, wie ich mich im Krieg verhalte (...) und Gott sei Dank habe ich keine Verbrechen verübt. Ich habe mich geschützt und Acht gegeben auf mein Verhalten, meine Handlungen (...).“<sup>882</sup>*

In diesem Kontext sah auch der zuletzt Zitierte nachfolgend den Kosovo-Krieg als einen „Verteidigungskrieg“, an der von der SOK unterstützt wurde. Dieser Auffassung schloss sich ein weiterer Interviewpartner an und bejahte ebenfalls eine geistliche Einflussnahme auf die serbischen Sicherheitskräfte:

*„Die Kirche unterstützte nie den Krieg. Denn wenn es zum Krieg kommt, passieren Morde. Jemanden umzubringen ist eine große Sünde, aber sich auf eine gewisse Weise zu verteidigen und sich für Ideale zu opfern, für moralische Werte, das schon. Wenn sie sich verteidigen müssen, um am Leben zu bleiben und um sich und ihrer Familie eine bessere Zukunft zu sichern.“<sup>883</sup>*

*„Das mit Sicherheit, das war auch unsere Pflicht, denn wir haben uns verteidigt.“<sup>884</sup>*

Dass sich im Kosovo ein Fall zugetragen haben soll wie im Krieg in Bosnien-Herzegowina, wo eine paramilitärische Einheit vor ihrem Feldzug von einem

---

<sup>880</sup> Interview 1, Nr. 19.

<sup>881</sup> Interview 2, Nr. 24.

<sup>882</sup> Interview 3, Nr. 25.

<sup>883</sup> Interview 3, Nr. 5.

<sup>884</sup> Interview 4, Nr. 23.

Mönch gesegnet wurde, die anschließend schwere Menschenrechtsverletzungen verübte,<sup>885</sup> verneinte der nachfolgende Interviewpartner:

*„Nein, im Kosovo und Metochien hat es so etwas wirklich (nicht gegeben), wie bei dem Vorfall eines Mönchs, der (paramilitärischen Einheiten) seinen Segen gegeben hat, dort in Bosnien zu morden. Kein Priester hat so etwas im Kosovo getan. Der verstorbene Patriarch Pavle hat uns gesagt, dass wir nicht an irgendwelchen Protesten teilnehmen bzw. dass wir auf irgendwelchen Protesten/Meetings sprechen sollten. Es gibt keinen einzigen Fall, der mir bekannt ist, dass jemand dort unten ein Gebet gehalten oder etwas gesegnet hat.“<sup>886</sup>*

Insgesamt berichteten alle Interviewpartner, zum Teil unter Nennung von Beispielen, dass die SOK die serbischen Streitkräfte mental unterstützte. Als mentale Unterstützung bezeichneten sie den geistlich-moralischen Beistand und somit das Einwirken auf die Streitkräfte, sich auf dem Kriegsgebiet „christlich“ bzw. „ehrentvoll“ zu verhalten, um keine Menschenrechtsverletzungen zu begehen. Einigen Befragten zufolge war es nicht nur ihre berufliche Verpflichtung als Kirchenvertreter, sondern vor allem ihre Sichtweise auf die bewaffneten Auseinandersetzungen. Demnach wurde der Krieg im Kosovo als „Verteidigungskrieg“ empfunden.

#### **dd. Fokus auf die serbische Opferrolle und Kritik am „Westen“ in dem Konflikt**

Im Rahmen der Interviews konnte an verschiedenen Stellen der Unmut der Gesprächspartner gegenüber der Rolle des Westens festgestellt werden. Dabei beschwerten sie sich zum einen darüber, dass die internationale Staatengemeinschaft stillschweigend zugeschaut habe, wie Serben nach Beendigung des Krieges systematisch terrorisiert wurden. Zum anderen beklagten sie die Doppelmoral des Westens, wonach ausschließlich Serben als Täter stigmatisiert würden. Dieses habe nach Auffassung eines Interviewpartners zur Folge, dass es zwischen den Volksgruppen auch zu keinem Dialog kommen könne, sofern nicht auch die albanische Seite für Verbrechen zur Rechenschaft gezogen würde:

*„Es gab so viel Gewalt von 1999 bis zuletzt, und keiner der Fälle wurde untersucht und das unter dem Beisein der internationalen Staatengemeinschaft. Stellen Sie sich vor, wie es denn wäre, wenn es die internationale Staatengemeinschaft im Kosovo nicht geben würde.“<sup>887</sup>*

*„Wir haben das Beispiel eines Mönchs, der von Albanern entführt worden ist, danach haben sie ihn enthauptet. Das war in Prizren, der Märtyrer Hariton. Was hat dieser Mann als Priester, als Mönch ver-*

<sup>885</sup> Vgl. Martens, Nicht Hollywood, sondern brutale Wahrheit, in: FAZ, 06.06.2005.

<sup>886</sup> Interview 7, Nr. 33.

<sup>887</sup> Interview 1, Nr. 25.

*brochen? Ist er mit einem Gewehr in der Hand rumgelaufen? Hat er gegen die Albaner gehetzt? Nur weil er ein Mönch war, weil er eine schwarze Priesterkutte trug, hat er mit seinem Kopf zahlen müssen.*<sup>888</sup>

*„Das Schlimme war die Gewalt an der serbischen Bevölkerung, die noch bis heute andauert. Diejenigen, die den ganzen Konflikt verfolgt haben, wissen, dass innerhalb weniger Monate im Jahre 1999 aus dem Kosovo und Metochien 250.000 Serben vertrieben wurden. Im März 2004 wurden in nur zwei Tagen 4.000 Serben aus dem Kosovo und Metochien vertrieben, Tausende serbischer Häuser wurden zerstört. Seit 1999 sind es mehrere Zehntausende, die zerstört wurden. Ganze Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht. (...) Obwohl zu Beginn davon gesprochen wurde, auch in den Vereinten Nationen wurde die Resolution 1244 verabschiedet, dass alle, die vertrieben wurden das Recht haben wieder in ihr Heim zurückzukehren, hat es keiner von den Serben oder besser gesagt fast keiner geschafft. Das alles wurde so gemacht – damit die Albaner, die während des Krieges, aber insbesondere während der NATO-Bombardierung, innerhalb von drei Monaten, wo sie angeblich vertrieben wurden, aber in Wirklichkeit sind die Albaner gut organisiert nach Albanien und Mazedonien gegangen – damit sie innerhalb eines Monats wieder zurückkehren können, und dann begann die Vertreibung der Serben und alles andere, was dort noch passiert ist.*<sup>889</sup>

Im weiteren Verlauf fügte er noch hinzu:

*„Ich weiß nur, wie viel Gräueltat auf dem Kosovo, seit 1999 als ich mich dort aufgehalten habe, passiert ist, wie viele Kirchen zerstört wurden, wie viele Leute umgebracht wurden, wie viele Plünderungen es gegeben hat, wie viele Vergewaltigungen usw. Bisher wurde niemand dafür bestraft. Diejenigen, die in Den Haag waren (vor dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien), wurden freigesprochen, so etwa Haradinaj<sup>890</sup> und wer noch alles dabei war von ihnen. Demnach wurde niemand dafür bestraft. Die Kriegsverbrecher, die Verbrechen im Namen der UCK begangen haben, vertreten heute die Regierung in Priština, mit der die internationale Staatengemeinschaft als legitime Vertreter Beziehungen unterhält.*<sup>891</sup>

*„Ich bin damals aus meinem Dorf in der Nähe von Gnjilane 2 bis 3 Kilometer Nachts mit meinem Vater zu Fuß zur Liturgie gegangen: zu*

<sup>888</sup> Interview 7, Nr. 22.

<sup>889</sup> Interview 2, Nr. 7.

<sup>890</sup> Ehemaliger Oberbefehlshaber der UCK, späterer Regierungschef und Oppositionspolitiker im Kosovo.

<sup>891</sup> Interview 2, Nr. 15.

*Weihnachten, zu Ostern oder zu Christi Himmelfahrt etc. Wir hatten kein Auto. Niemand hat uns angehalten oder etwas getan. Warum geht das heute nicht mehr? Warum gibt es das Recht, sich im Kosovo frei zu bewegen, heute nicht mehr? Es heißt: ‚Ja, es gibt das Recht, sich frei zu bewegen.‘ Aber welche Delikte wurden denn bis heute nach so langer Zeit, die an den Serben verübt worden sind, aufgeklärt von denjenigen, die sagen, dass es heute im Kosovo anders ist als früher? Unabhängig davon, wer ein Verbrechen verübt hat, ob von serbischer oder albanischer Seite aus: Ein Verbrechen bleibt ein Verbrechen. Aber all das, was von albanischer Seite aus begangen worden ist, da wird so getan, als hätte keiner etwas gesehen oder etwas gehört. Vor diesem Hintergrund kann es keinen Dialog geben!“<sup>892</sup>*

*„Der erste Albaner, der seit 1999 wegen Verbrechen gegen Serben verurteilt wurde ist ein Albaner der im Jahre 2007 das Kloster Visoki Dečani mit einem Raketenwerfer beschossen hat. Da wir gute Beziehungen in der internationalen Gemeinschaft haben, haben wir uns dafür eingesetzt, dass dieser Gerichtsprozesses durchgeführt und zu Ende geführt wird. Obwohl das ziemlich lächerlich war, da er anstatt wegen Terrorismus nur für einen Angriff gegen ein Denkmal, das unter staatlichem Schutz steht, verurteilt wurde. Sie haben eine Formulierung gefunden, die den Eindruck erweckt, dass er mehr symbolisch verurteilt worden ist. Er wurde, glaube ich, zu 2,5 Jahren Gefängnis verurteilt. Er hat eine Außenwand getroffen, 20 Meter von den KFOR-Soldaten entfernt und 20 m von dem Ort wo wir schlafen. Es war somit pures Glück, dass nicht mehr passiert ist.“<sup>893</sup>*

*„Unser Patriarch hat sich immer dafür eingesetzt, dass es zu keinem Krieg kommt. Das wollte er nicht nur für sich erreichen und für das serbische Volk, sondern für alle Völker hier. Wir unterscheiden die Menschen nicht nach ihren Glauben, sondern nach der Menschlichkeit: nach Menschen und Unmenschen. Demzufolge hat die Kirche immer appelliert, dass Kinder, Frauen und hilflose alte Menschen verschont werden. Ein richtiger Krieg wird zwischen bewaffneten Soldaten ausgetragen, aber leider passiert es, dass hilflose Menschen getötet werden. Ich will keinen Serben verteidigen, der unschuldige Kinder oder Frauen getötet hat, aber den Krieg haben die Albaner angefangen.“<sup>894</sup>*

Des Weiteren fügte der zuletzt Zitierte im Verlauf des Gesprächs hinzu, dass er vor allem den Westen als kriegstreibende Kraft sieht:

---

<sup>892</sup> Interview 7, Nr. 8.

<sup>893</sup> Interview 5, Nr. 3.

<sup>894</sup> Interview 4, Nr. 7.

„Die internationale Staatengemeinschaft kam ins Kosovo, um uns zu schützen. Hier in Uroševac waren die Amerikaner. Ich erinnere mich sehr gut daran als sie hier eintrafen und einer von ihnen, ich meine, es wäre der Kommandant gewesen, zu uns sagte: ‚Wir haben nicht die Kräfte, um euch hier zu schützen!‘ Sie hatten die Kraft, Millionen Serben zu bombardieren, aber nicht, 15.000 Serben in Uroševac vor den Albanern zu schützen!?“<sup>895</sup> (...) „Das, was hier passiert ist, weiß mittlerweile die ganze Welt. Ich werde es niemals vergessen, als ich einem Amerikaner gesagt habe, dass wir mit den Albanern gut gelebt haben, dass wir nicht solche Probleme hatten bis zu dem Zeitpunkt, wo ihr euch eingemischt habt. Er war ein bisschen sauer, aber er hat mich zu Ende angehört. Ich habe ihm gesagt: ‚Ihr habt den Krieg im Kosovo verursacht, nicht die Albaner. Die Albaner waren in der Minderheit, nicht im Kosovo, sondern auf ganz Serbien betrachtet. Sie hätten das Kosovo niemals erobern können, wenn man normal Krieg geführt hätte.‘ Allerdings haben das jetzt auch die meisten Amerikaner begriffen, dass es nicht in gerechter Weise zum Krieg gekommen ist und dass sie oftmals übertrieben hatten. Aber sie sagen zu uns: ‚Eure Stimme werden nur sehr wenige hören.‘ Ja, das stimmt. Es ist schwer.“<sup>896</sup>

An einer anderen Stelle beklagte er die einseitige Parteinahme des Westens für die Albaner und ein fehlendes Gehör für die serbische Seite:

„Als einer der Vertreter von der internationalen Staatengemeinschaft hier war, dieser William Walker<sup>897</sup>, da war es so, dass er sich nur anhörte, was die Albaner gesagt haben, nicht aber, was wir Serben zu sagen hatten bei diesen ganzen Meetings in Uroševac, wo auch wir Priester vertreten waren. Sie haben alles verurteilt. (...) Das, was damals in Račak vorgefallen ist, wurde alles inszeniert und das hat sich auch später so herausgestellt, damit die Amerikaner in diesem Konflikt intervenieren konnten, um hier ins Kosovo zu kommen. (...) Die Kirche war oft im Kontakt mit Milošević, damit es nicht zum Krieg kommt und dass man eine Lösung findet. Aber ich denke, dass auch Milošević keinen Ausweg dafür hätte finden können, denn unabhängig davon, wer an der Macht des Staates gewesen wäre, glaube ich, dass es zu dem gekommen wäre, wie es letztlich gekommen ist.“<sup>898</sup>

Ein weiterer Interviewpartner sah das ähnlich und sprach deshalb „nicht von Problemen zwischen Serben und Albanern“ in dem Konflikt:

„Ich würde nicht von Problemen zwischen Serben und Albanern sprechen, sondern von einer Kulminierung von Problemen der damaligen

<sup>895</sup> Interview 4, Nr. 11.

<sup>896</sup> Interview 4, Nr. 17.

<sup>897</sup> Damaliger Leiter der Kosovo Verification Mission (KVM).

<sup>898</sup> Interview 4, Nr. 21.

*serbischen Regierung und der internationalen Staatengemeinschaft, die den Albanern ihr Ziel der Schaffung einer Republik Kosovo ermöglichen wollte. Da sehe ich das Hauptproblem. Also, ungeachtet dessen, wie viele Probleme wie zwischen einander hatten, so hatten internationale Faktoren in der internationalen Staatengemeinschaft einen großen Beitrag geleistet.* <sup>899</sup>

Kritik gegenüber der internationalen Staatengemeinschaft und ihrer Rolle in dem Konflikt übte auch der nachfolgende Gesprächspartner. Mit Bezug auf die Ereignisse nach 1999 wies er darauf hin, dass die SOK mit ihrer Behauptung Recht behielt, wonach nicht allein Milošević das Hauptproblem in dem Konflikt gewesen sei, sondern *„gleichermaßen auch die albanische nationale Ideologie“*:

*„Unsere allgemeine Auffassung war, dass die Menschen im Westen vor allem auf Milošević als das Hauptproblem fokussiert waren und wenn dieses Problem beseitigt würde, würden die Albaner friedlich sein und alles würde gut werden. Es zeigte sich, dass dem nicht so ist und dass in dieser Zeit etwas passierte, was woanders nicht passiert ist: Es kam zum systematischen Terror gegenüber den Serben, der bis heute in dieser oder einer anderen Form fortgesetzt wird, natürlich viel gemäßiger als damals. Vor allem die Vernichtung von 150 Heiligtümern nach Beendigung des Krieges – und das hat es in Bosnien und Herzegowina nicht gegeben, das hat es während des Krieges gegeben und das ist eine große Tragödie, Kirchen und Moscheen zu zerstören, aber die Franzosen sagen: ‚C’est la guerre‘, das ist Krieg, und im Krieg passieren viele schlimme Dinge, die nicht verhindert werden können, was die Taten in keinsten Art und Weise rechtfertigen kann. Aber auf der einen Seite, wenn die internationale Staatengemeinschaft die Verantwortung auf einem Territorium übernimmt und Frieden garantiert (...) und auf der anderen Seite haben wir die Zerstörung von 150 serbisch-orthodoxen Kirchen und Klöstern nach dem Eintreffen der KFOR und der internationalen Staatengemeinschaft, Vertreibung der serbischen Bevölkerung, die Unruhen im März 2004 und auch vier Angriffe auf das Kloster Visoki Dečani, das am meisten die Notwendigkeit, dass den Albanern geholfen wird, hervorgehoben hat, wovon sich viele Journalisten und Politiker überzeugen konnten – zeugt davon, dass wir Recht hatten, wenn wir sagten, dass die Ursache des Problems im Kosovo (...) nicht nur Milošević war, auch wenn er ein sehr wichtiger Faktor war. Die Ursache des Problems im Kosovo ist gleichermaßen auch die albanische nationale Ideologie, dessen Vertreter nach Beendigung des Krieges die Macht im Kosovo ergriffen haben und meiner Ansicht nach nicht die Sicherheit und Garantie für*

---

<sup>899</sup> Interview 1, Nr. 2.



*einen Frieden gewährleisten können, solange dort Leute an der Macht sitzen und regieren, die direkt daran beteiligt gewesen sind!*<sup>900</sup>

Zum Ende des Interviews fügte der zuletzt Zitierte hinzu, dass er sich selbst aktiv engagiere und deutlich verkünde, *„dass wenn die internationale Gemeinschaft geholfen hat, damit das Leid der Albaner gestoppt wird, so hat sie keinen Beitrag dazu geleistet, damit das serbische Volk und die serbischen Heiligtümer nicht vertrieben und vernichtet werden! Und wenn das weiterhin zugelassen wird, dann wird das vom historischen und moralischen Standpunkt aus betrachtet ein großes ‚Minus‘ sein im Rahmen der internationalen Intervention und ihrer Mission.“*<sup>901</sup>

Der zuletzt Zitierte äußerte sich aber nicht nur gegenüber der internationalen Staatengemeinschaft, sondern auch gegenüber der SOK kritisch. Dabei gab er an, dass die SOK sehr stark auf *„das Leiden des eigenen Volkes“* fokussiert war, worin er *„ein allgemeines, [nationenübergreifendes und ernsthaftes] Problem“* sah. In diesem Sinne monierte er als Einziger in den Interviews eine tendenziell fehlende Objektivität der SOK auf den Konflikt in den 1980er Jahren, wobei sich dieser Umstand jedoch in den 1990er Jahren grundlegend geändert habe. Demnach habe sich die SOK deutlich objektiver verhalten, indem sie sowohl das repressive Vorgehen des Milošević-Regimes als auch das der UCK verurteilt habe und somit nicht nur auf das *„Leiden“* der eigenen Bevölkerung beschränkt gewesen sei. Damit deutete er auf eine signifikante Wandlung der SOK in der Beurteilung des Konflikts hin:

*„Die Serbische Orthodoxe Kirche war natürlich fokussiert auf das Leiden des eigenen Volkes und ich muss sagen, dass es ein allgemeines Problem und nicht nur das Problem der Serbischen Orthodoxen Kirche ist, sondern von allen Völkern auf dem Balkan, dass die Tendenz dahingehend besteht, nur ihr eigenes Leid zu sehen sowie eine Art von erhöhter ‚Viktimisierung‘ bzw. Selbstmitleid. Sowohl bei den Albanern als auch bei den Serben sehen wir diese Einstellung, dass ‚nur wir gelitten haben, niemand anderes‘. Es besteht ein generelles Problem, nicht nur bei den Serben, sondern auch bei den Kroaten, bei den Bosniern und auch vor allem bei den Albanern, und zwar die ideologische Zurschaustellung ihres Volkes als ‚die größten und die einzigen Opfer, die in der Geschichte immer wieder gelitten haben und umgekommen sind und die immer wieder von anderen terrorisiert worden sind‘. Ich muss sagen, dass das ein ernsthaftes Problem ist. Vielleicht hätten wir da ein bisschen objektiver sein müssen, obwohl ich sagen muss, dass seit 1992, also vor Anfang des Krieges, seitdem ich hier bin, sind der damalige Bischof und ich in die USA gereist.*

<sup>900</sup> Interview 6, Nr. 36.

<sup>901</sup> Interview 6, Nr. 48.

*Durch unsere Auftritte im Kongress und anderen Institutionen haben wir immer an erster Stelle das repressive Regime von Milošević in den Vordergrund gestellt, weshalb wir immer gern angehört wurden und weshalb uns die Tür vom ‚Weißen Haus‘ bis zum State Department immer offen stand. Deshalb wurden wir stets und gern angehört. Das waren keineswegs Auftritte, die von den internationalen Vertretern marginalisiert worden sind. Andererseits haben wir stets die Gefahren des albanischen Nationalismus hervorgehoben und was passieren wird, wenn bewaffnete Formationen der Albaner ihre Angriffe gegen die Serben fortsetzten und eventuell an die Macht kommen. Das war unsere konstante Auffassung und unsere stetige Warnung. Es ist richtig, dass wir auf der einen Seite ein undemokratisches Regime haben, welches sehr oft, um es mit den Worten der damaligen Zeit wiederzugeben, die Anwendung von ‚excessive violence‘ ausgeübt hat, also eine übertriebene Gewaltanwendung sowie ‚indiscriminate violence‘, d.h. es wurde kein Unterschied gemacht, ob es sich um zivile Personen handelt oder um uniformierte Streitkräfte, es wurden verschiedene politisch-repressive Maßnahmen eingeleitet usw. Auf der anderen Seite haben wir sehr oft und energisch die Tatsache betont, dass die UCK sehr oft auf unschuldige Zivilisten gezielt hat und dass jede Art eines Machtaufstieges dieser Leute hier auf diesem Gebiet zu einem enormen Schaden der serbischen Bevölkerung und unsere Heiligtümer führen wird.“<sup>902</sup>*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Interviewpartner nicht nur ihren Unmut gegenüber dem Westen und dessen Doppelmoral in dem Konflikt zum Ausdruck brachten, sondern tendenziell die serbische Bevölkerung als primäre Opfergruppe in dem Konflikt ansahen. Diesbezüglich äußerte sich nur ein Interviewpartner kritisch zur Fokussierung der SOK auf die serbische Opferrolle und beanstandete dabei eine fehlende Objektivität der Kirchenvertreter in den 1980er Jahren.

### **ee. Die Verantwortung der SOK für den Ausbruch des Krieges**

Den Interviewpartnern zufolge war die SOK keine kriegstreibende Kraft in dem Konflikt und somit auch nicht verantwortlich für den Ausbruch des Kosovo-Krieges. Zur Begründung führten einige Gesprächspartner an, dass die SOK keinen Einfluss auf die Geschehnisse im Kosovo gehabt habe und sie dem Ganzen hilflos ausgeliefert gewesen sei. So sprach etwa der nachfolgende Interviewpartner davon, dass die SOK „keine Machtinstrumente [hatte] und [...] nicht in der Lage [war,] etwas zu sagen“, wobei er sich in erster Linie auf den offiziellen Standpunkt der SOK bezog. Weder hätte sich hierbei eine Verantwor-

---

<sup>902</sup> Interview 6, Nr. 35.

tung der Kirche ergeben können noch dass sie ein Teil des Problems gewesen wäre. Dem schloss sich im Kern ein weiterer Befragter an:

*„Die Kirche hatte keine Machtinstrumente und war nicht in der Lage, etwas zu sagen. Einzelne Leute in der Kirche konnten das, aber ich denke, dass der offizielle Standpunkt das ist, was der serbische Patriarch Pavle und der erzbischöfliche Synod vorgetragen haben. Wenn man sich diese Dokumente ansieht, diese Aussagen, dann gibt es dort keine Verantwortung. Wir können sagen, dass wir manchmal etwas stärker und entschiedener oder gemäßiger hätten sein sollen (...) aber wissen Sie was: Sie schauen jetzt mit einer historischen bzw. zeitlichen Distanz. Ich denke nicht und ich habe es auch damals nicht gedacht und denke es auch heute nicht, dass die Kirche durch ihren Standpunkt ein Problem war und irgendwie dazu beigetragen hat, dass es zu ernsthaften Problemen, Konflikten oder einen Krieg kommt.“<sup>903</sup>*

*„Ich denke nicht, dass sie verantwortlich ist. Ich denke, dass die Ursache für den Ausbruch des Krieges im Kosovo und Metochien in den zwei nationalen Ideologien liegt. Wenn es uns hier nicht gegeben hätte und wenn die Serbische Orthodoxe Kirche hier keine Heiligtümer hätte und somit das Bestehen unserer Heiligtümer und unserer Kirche und ihr Leiden von Seiten des Regimes von Milošević ausgenutzt wurden, als ‚Räson‘ für den Krieg, der im Entstehen war, dann muss ich sagen, dass dies nicht der Wunsch und der Wille der Serbischen Orthodoxen Kirche war – davon bin ich zutiefst überzeugt! Es gab vielleicht Aussagen von manchen unverantwortlichen Leuten, es gibt aber keine offiziellen Dokumente mit Standpunkten der Kirche, die in eine solche Richtung führen.“<sup>904</sup>*

Auch die nachfolgenden Interviewpartner verneinten eine Verantwortung der SOK:

*„Nein, denn die Serbische Orthodoxe Kirche stand die ganze Zeit hinter ihrem Volk. Wir sind einfach hilflos hier im Kosovo. Unser Bischof, der uns versammelt hat, hat uns geraten, dass wir alle mit unserem Volk bleiben, dass wir unser Volk nicht verlassen dürfen, bis der letzte Serbe geht. (...) Die Serbische Orthodoxe Kirche hat sich nie für Krieg eingesetzt, sondern nur für Frieden.“<sup>905</sup>*

*„Ich behaupte nein.“<sup>906</sup> „(Die Verantwortung tragen) diejenigen, die zur damaligen Zeit in dem regulären Staat, in einer Zeit, wo sie in Frieden und mit allen Rechten leben konnten, Verbrechen verübt hat-*

<sup>903</sup> Interview 1, Nr. 18.

<sup>904</sup> Interview 6, Nr. 42.

<sup>905</sup> Interview 4, Nr. 22.

<sup>906</sup> Interview 2, Nr. 23.

*ten: Tötung von Polizisten, Soldaten, die Tötung von 6 jungen Männern im Café Panda in Peć usw. Das waren die Gründe für die darauffolgenden Zusammenstöße. Selbstverständlich konnte niemand das so einfach hinnehmen und so tun, als sei nichts geschehen, und es einfach nur beobachten, ohne etwas zu unternehmen. Man musste die Täter ausfindig machen und sie bestrafen und so nahm das Unglück seinen Lauf. Dann kamen diejenigen, die ihnen (den Albanern) geholfen hatten, die Unruhestifter (aus dem Westen), um letztlich das zu erreichen, was nur für sie von Nutzen ist.“<sup>907</sup>*

*„Nein, auf keinen Fall. Sie hat niemandem Schlechtes getan.“<sup>908</sup> Stattdessen sah er die Verantwortung beim „Westen, der am meisten Interesse daran hatte.“<sup>909</sup>*

Ein weiterer Gesprächspartner wies gleich mehrmals darauf hin, dass der Krieg im Kosovo von Seiten der SOK nicht hätte verhindert werden können, und begründete dies wie folgt:

*„Wenn wir sehen, was passiert ist und welche Ziele es nach alledem gab, dann zeigt dieses Ziel, dass der Krieg im Kosovo und Metochien nicht aufgehört hätte, ungeachtet dessen, was die Kirche damals tat, bis dieses Ziel, ein selbstständiger Staat, erreicht wurde.“<sup>910</sup> (...) „Was würde es für uns bedeuten, wenn die Serbische Orthodoxe Kirche damals gesagt hätte: ‚Stopp, es wird keinen Krieg mehr im Kosovo und Metochien geben. Was verlangt ihr?‘. Sie würden wieder die gleiche Antwort bekommen: ‚Wir verlangen ein selbstständiges Kosovo und Metochien‘. Welcher Serbe und erst recht welcher Kirchenvertreter würde so etwas unterschreiben und sagen: ‚Hier habt ihr das Kosovo und Metochien?‘“<sup>911</sup> (...) „Ungeachtet dessen, was die Serbische Orthodoxe Kirche damals gesagt hätte, es würde zu keiner Lösung kommen.“<sup>912</sup>*

Im weiteren Verlauf verneinte der zuletzt Zitierte eine Verantwortung der SOK für den Ausbruch des Krieges und begründete dies mit ihrem geringen Einfluss auf die Konfliktparteien. Zugleich führte er unter Nennung eines Beispiels an, welchen Beitrag die SOK geleistet habe, um einer gewaltsamen Eskalation des Konflikts entgegenzuwirken:

*„Ich denke, dass die Serbische Orthodoxe Kirche damals den größten Schaden, die größten Verluste erlitten hat, und keinesfalls denke ich, dass sie etwas tun konnte, um einen Krieg zu verhindern. (...) Ich sehe*

<sup>907</sup> Interview 2, Nr. 25.

<sup>908</sup> Interview 3, Nr. 24.

<sup>909</sup> Interview 3, Nr. 26.

<sup>910</sup> Interview 7, Nr. 11.

<sup>911</sup> Interview 7, Nr. 12.

<sup>912</sup> Interview 7, Nr. 13.

*keinen Grund, dass sie so einflussreich gewesen ist, dass sie von beiden Seiten angehört wird. Wenn Serbien nicht bereit war, auf die Serbische Orthodoxe Kirche zu hören, was soll ich dann von der albanischen Seite sagen? Die Serbische Orthodoxe Kirche trat zum Beispiel vor der UN auf oder reiste in die USA, wo der damalige Bischof Pavle von den ganzen Ereignissen im Kosovo berichtete. Wer hat damals auf die Stimme des Bischofs Pavle, des künftigen Patriarchen, gehört? Er trat 1990 vor dem US-Kongress auf und berichtete, was im Kosovo vor sich ging. Seine Erzählungen zeugten von dem, was alles passiert ist. Warum hat damals nicht die USA, die sich später hier eingemischt hat und heute noch hier mitwirkt, nicht auf die Stimme der serbischen Kirche gehört? Und sie hätte was machen können. Es war ja schließlich auch möglich gemacht worden, dass der Bischof über verschiedene Leute vor dem US-Kongress auftreten konnte und dort über die Lage berichtete. Er hat mit seinen Aussagen darüber bezeugt, was da passiert. Hier sehen Sie, welchen Beitrag die Kirche geleistet hatte, damit das nicht eskaliert und zum Krieg kommt. Warum hat man sich dieser nicht angenommen? Das ist alles hier dokumentiert worden. Es gibt diese Berichte, das ist kein Geheimnis.“<sup>913</sup>*

Im Gegensatz zu den obigen Ausführungen äußerte sich der nachfolgende Interviewpartner ein wenig differenzierter. So sprach er im selbstkritischen Ton davon, dass *„wir hätten mehr tun können, damit es nicht zum Krieg kommt“*, wobei er diesen Standpunkt deutlich eingrenzte. Demnach hätte die *„lokale Kirche alles getan [...] was sie tun konnte, damit es nicht zum Krieg kommt“*; seine Aussage lässt folglich Kritik gegenüber anderen Fraktionen innerhalb der SOK erkennen:

*„Das ist eine sehr komplexe Frage. Wir hätten mehr tun können, damit es nicht zum Krieg kommt. Mehr möchte ich dazu nicht sagen! Allerdings möchte ich noch einmal wiederholen, dass wir immer von der Kirche als Ganzes reden müssen. Es ist sehr wichtig zu verstehen, dass nach der orthodoxen Lehre jede lokale Kirche eine orthodoxe Kirche als Ganzes ist und dass unsere lokale Kirche alles getan hat, was sie tun konnte, damit es nicht zum Krieg kommt, insbesondere Pater Sava aus dem Kloster Dečani und Bischof Artemije. Das ist heute im Zeitalter des Internets sehr leicht nachprüfbar. Das können Sie alles nachprüfen.“<sup>914</sup>*

Zusammenfassend verneinten alle Interviewpartner eine Verantwortung der SOK, wobei sich einige von ihnen damit in Ansätzen kritisch auseinandergesetzt hatten. Diesbezüglich wurde in den Ausführungen zum Teil darauf hingewiesen, dass zwischen den offiziellen und inoffiziellen Standpunkten der SOK differenziert werden müsse. Daneben deutete die Aussage des zuletzt Zitierten darauf

<sup>913</sup> Interview 7, Nr. 32.

<sup>914</sup> Interview 5, Nr. 26.

hin, dass es innerhalb der SOK unterschiedliche Fraktionen gegeben habe, die sich im Gegensatz zu den lokalen Kirchen und Klöstern im Kosovo nicht entschieden genug für eine Verhinderung des Krieges eingesetzt hätten.

#### **ff. Zwischenfazit**

Die bisherige Tendenz einer weitgehenden Fokussierung auf die serbische Opferrolle in dem Konflikt setzte sich in diesem Interviewabschnitt abschließend fort. Während die Interviewpartner im ersten<sup>915</sup>, zweiten<sup>916</sup> und dritten<sup>917</sup> Interviewabschnitt die Opferrolle auf die albanischen Feindseligkeiten, die Passivität der jugoslawischen Staatsorgane und auf die antiserbische Politik des Milošević-Regimes zurückführten, waren es im vorliegenden Abschnitt die einseitige Parteinahme des Westens für die Albaner und die Ereignisse nach 1999, die ihre Wahrnehmung als Opfer bestätigten bzw. intensivierten. Dabei deuteten die Ausführungen einiger Interviewpartner vor allem darauf hin, dass die albanische nationale Ideologie in dem Konflikt gleichermaßen als Hauptproblem mitberücksichtigt werden müsse.

Im Hinblick auf die politischen Aktionen der SOK konnte beobachtet werden, dass die wenigen Ausführungen dazu deutlich unterschiedliche Standpunkte der Befragten aufzeigten. Während sich einer von ihnen relativ unkritisch mit den damaligen Überlegungen auseinandersetzte und eine Tendenz dahingehend erkennen ließ, extreme Ansichten in der SOK zu neutralisieren, äußerte sich ein anderer deutlich umsichtiger, reflektierter und teilweise kritischer bezüglich der politischen Ideen. Darüber hinaus ging aus den Ausführungen eines weiteren Interviewpartners deutlich hervor, dass eine Lösung des Konflikts nur bei einem Verbleib des Kosovo im Verbund mit Serbien hätte erzielt werden können. Dieser Punkt dürfte vor allem aufzeigen, dass die SOK mit ihrer Konfliktlösung einen sehr begrenzten Verhandlungsspielraum offenbarte.

Des Weiteren attestierten einige Interviewpartner der SOK eine Wandlungsfähigkeit bezüglich ihrer Konfliktthandhabung. Demnach hätte die Kirche den Konflikt in den 1990er Jahren deutlich objektiver bewertet und eine kritische Auseinandersetzung mit den Konfliktparteien aufgezeigt. Der entscheidende Punkt dürfte hier die Kommunikation gewesen sein. Diesbezüglich konnte bei einem Gesprächspartner eine veränderte Wahrnehmung auf die Rolle der SOK beobachtet werden. Ein weiterer Interviewpartner fügte hinzu, dass die Kirche die Kluft in der Kommunikation erfolgreich überbrückt hätte, wozu die serbische Regierung und die serbische Bevölkerung lange Zeit nicht imstande gewesen sein soll. Daraus lässt sich entnehmen, dass er in der SOK auch künftig eine wichtige Akteurin sieht, um die interethnischen Probleme offen anzusprechen und im Zuge eines Dialogs nach Lösungen zu suchen.

<sup>915</sup> Vgl. Interviewabschnitt C, III, 9, a.

<sup>916</sup> Vgl. Interviewabschnitt C, III, 9, b.

<sup>917</sup> Vgl. Interviewabschnitt C, III, 9, c.

Mit Blick auf die Problematik der Opferrolle in dem Konflikt konnte festgestellt werden, dass eine Viktimisierung nicht nur bei den Albanern sehr lebendig sein dürfte,<sup>918</sup> sondern auch bei der SOK und ihren Vertretern. In diesem Kontext monierte nur ein Interviewpartner die Fokussierung der SOK auf das Leid der eigenen Nation und beurteilte dies als ein ernstzunehmendes und völkerübergreifendes Problem.

Abschließend verneinten die Befragten eine Verantwortung der SOK für den Ausbruch der kriegerischen Auseinandersetzung. Zur Begründung führten einige von ihnen an, dass die SOK keine „*Machtinstrumente*“ hatte, um Einfluss auf die Konfliktparteien auszuüben. Des Weiteren wurde auf eine Differenzierung zwischen den inoffiziellen und offiziellen Standpunkten der SOK hingewiesen, wonach sich aus den offiziellen Verlautbarungen eine Verantwortung der SOK nicht konstatieren ließe. Dabei äußerte sich einer von ihnen deutlich differenzierter zur Verantwortung der Kirche.

---

<sup>918</sup> Vgl. Interview 5, Nr. 1, Abschnitt C, I, 7, a.

## D. Zusammenfassung

Der serbisch-albanische Antagonismus gehört zu den kompliziertesten Auseinandersetzungen auf dem Balkan und lässt eine für beide Seiten adäquate Lösung des Konflikts im Kosovo *prima facie* zur utopischen Wunschvorstellung verkommen. Die Komplexität des Konflikts resultiert primär aus den diametral entgegengesetzten nationalen Ideologien der beiden Völker, die beide einen exklusiven Anspruch auf das Kosovo erheben und sich bis in die Gegenwart unveröhnlich gegenüberstehen. Hierzu werden primär historische Argumente angeführt, aus denen sie ein Recht auf die Region ableiten. Erschwerend kommt hinzu, dass sowohl Serben als auch Albaner die Ursachen und den Verlauf des Konflikts unterschiedlich interpretieren. Beide sehen sich als die alleinigen Opfer in dem über 100-jährigen Antagonismus und sind sich dabei gegenüber der jeweils anderen Nation keiner Schuld und Verantwortung bewusst. Diese Opfermentalität, die autokratische Züge erkennen lässt, spiegelt sich in dem Konflikt nicht nur bei den Ethnien, sondern auch bei der SOK wieder.

Die historischen Hintergründe des Konflikts verdeutlichen zunächst, dass die Feindschaft nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der legendenumwobenen Schlacht auf dem Amselfeld im Jahre 1389 steht, durch den daraus resultierenden Kosovo-Mythos allerdings an besonderer Bedeutung gewinnt. Für die SOK ist das Kosovo mehr als nur ein geographischer Ort. Es ist das „*serbische Jerusalem*“ und die „*Wiege der serbischen Nation*“; hier entstand in über 250 Jahren eine eindrucksvolle Nationalkultur. Neben der Gründung des ersten serbischen mittelalterlichen Staates resultiert die besondere Verbundenheit zum Kosovo aus den ca. 1.300 serbisch-orthodoxen Kirchen und Klöstern, die einen außerordentlich hohen Identifikationswert für die geistliche, kulturelle und nationale Identität des Serbentums besitzen.

Das Kosovo war aber nicht nur das geistliche und kulturelle Zentrum der Serben, sondern auch Schauplatz eines Konflikts, welcher sich nachhaltig auf die bis dahin friedliche Koexistenz der Serben und Albaner auswirkte. Auf den Untergang des serbischen Reiches folgte eine über vier Jahrhunderte andauernde osmanische Herrschaft. In dessen Verlauf trennten sich die Wege der Serben und Albaner im Kosovo. Mit dem Untergang der serbischen Aristokratie übernahm die SOK die Konservierung und Tradierung der geistlichen und kulturellen Identität der Serben. Das heute noch fortwährende Selbstverständnis der Kirche als „*Hüterin und Beschützerin*“ des serbischen Volkes wird somit maßgeblich auf diese Epoche zurückgeführt. Gleichzeitig ist dieser Aspekt für die Analyse der Rolle und Funktion der SOK von besonderer Bedeutung.

Durch die Dezimierung der serbischen Bevölkerung im 17. Jahrhundert, die Konversion der Albaner zum Islam sowie ihre gleichzeitige Ausbreitung auf diesem Gebiet wurde sukzessiv der Grundstein für die Feindschaft gelegt. Es kam zu (gewaltsamen) Konflikten, die vorerst nicht ethnisch motiviert waren. Dieses



änderte sich grundlegend im Zuge des nationalen Erwachens und der damit verbundenen Ideologien der beiden Völker. Die Literatur führt hierzu die „*moderne Nationalstaatenbildung*“ im 19. Jahrhundert als Ausgangspunkt der serbisch-albanischen Animositäten an. Während die Albaner ihren Anspruch sowohl mit der These der Autochthonität und dem daraus resultierenden Erstbesiedlungsanspruch als auch partiell mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker begründen, argumentiert die serbische Seite, dass das Kosovo der „*Ursprung*“ und die „*Wiege*“ ihrer nationalen, kulturellen und religiösen Identität sei. Hierbei wird vor allem auf die gegenwärtige und unübersehbare Präsenz zahlreicher Kirchen, Klöster und Denkmäler der SOK im Kosovo verwiesen, die einen solchen Anspruch begründen und aufrecht erhalten.

Eine Schlüsselrolle bei der serbischen Argumentation um den Anspruch auf das Kosovo spielte der Kosovo-Mythos, der sowohl politische als auch theologische Elemente enthielt. Dieser diente der serbischen nationalen Ideologie im 19. Jahrhundert als Fundament für ihre nationale Identitätsbildung und als Legitimationsgrundlage für die Befreiung des Kosovo. Das erklärte Ziel, das Kosovo als serbisches „*Herzstück*“ unter die Autorität Serbiens zu stellen, wurde erreicht, jedoch unter grober Missachtung der jahrhundertelangen Koexistenz der beiden Völker. Demgegenüber konnten die Albaner ihre nationalen Ziele nicht vollständig verwirklichen. Zwar gründeten sie einen eigenen Nationalstaat, jedoch nicht in den Grenzen, die der albanischen nationalen Ideologie entsprachen. Diese Disparität zwischen dem objektiv Geschaffenen und dem subjektiv Gewollten wurde unter der Bezeichnung einer sog. „*ungelösten albanischen Frage*“ zusammengefasst, die eine Vereinigung aller albanischen Siedlungsgebiete als Lösung ihrer nationalen Frage anstrebte. Erst mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges konnten sie ihre Ziele partiell und temporär erreichen und das Kosovo mit Albanien zu einem „*Großalbanien*“ vereinen. Die Vorgehensweise erfolgte jedoch spiegelbildlich zur serbischen Eroberung des Kosovo.

Mit der Gründung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien und der Rückeroberung des Kosovo setzte sich das zerrüttete Verhältnis der Ethnien fort. Bis zur Aufhebung der Autonomie lässt sich der Konflikt in drei Zeitabschnitte einteilen:

Im ersten Abschnitt (1945–1966) wurden die Albaner im jugoslawischen Staat als „*Fremde*“ wahrgenommen, deren Rechte nur theoretischer Natur waren.

Im zweiten Abschnitt (1966–1981) änderte sich die Situation der Albaner grundlegend. Durch die verfassungsrechtliche Aufwertung des Kosovo verbesserte sich ihre gesellschaftliche, politische und rechtliche Stellung. Mit der Verfassungsänderung 1974 wurde das Kosovo *de facto*, nicht *de iure* zu einer Republik, die von albanischen Kommunisten regiert wurde. Sämtliche Führungsfunktionen wurden mit Albanern besetzt, was letztlich von Teilen der Literatur unter dem Begriff der „*Albanisierungspolitik*“ zusammengefasst wird. Dieses führte zu einer Marginalisierung der Serben, die folglich zunehmend aus dem Kosovo ab-

wanderten. Dabei werden diese Emigrationsverluste zwischen der westlichen und der serbisch/kirchlichen Literatur unterschiedlich interpretiert. Während in der westlichen Literatur die Abwanderungsursachen primär auf autonome Motive zurückgeführt werden, führt die serbische/kirchliche Literatur die Ursachen weitestgehend auf eine ethnopolitische Diskriminierung im sozialen, administrativen und justiziellen Bereich sowie albanische Feindseligkeiten zurück.

Im dritten Abschnitt des Konflikts (1981–1989) eskalierte die Situation. Die Ereignisse im Jahre 1981 lösten eine verheerende Kettenreaktion aus, die das interethnische Verhältnis signifikant verschlechterte. Erstmals wurde in der jugoslawischen Öffentlichkeit eine Diskussion über Nationalitätenkonflikte in der Provinz geführt, die allerdings in den serbischen Medien Mitte/Ende der 1980er Jahre von nationalistischer Agitation und tendenziöser Berichterstattung gekennzeichnet war.

Mit einem Appell der 21 Geistlichen im Jahre 1982 meldete sich auch die SOK in der Öffentlichkeit zu Wort und rief zum Schutz der serbischen Bevölkerung sowie ihrer Heiligtümer auf. Tonfall und Rhetorik ließen auf ein hohes Bedrohungs- und Ungerechtigkeitsempfinden des Klerus schließen. In der Folge wurde die serbische Abwanderung erstmals öffentlich als „*Genozid*“ bezeichnet. Fortan wurde in der Kirchenpresse fast ausschließlich von der Bedrohung durch Albaner aus der Vergangenheit und Gegenwart berichtet. In Interaktion mit der serbischen Presse- und Medienlandschaft, die den stärksten Einfluss auf die Meinungsbildung in der serbischen Gesellschaft hatte, wurden gezielt Ressentiments geschürt. Diesbezüglich suggerierte der öffentliche Diskurs der SOK eine Partnerschaft zwischen Intellektuellen und serbischen Neo-Kommunisten, der dazu beitrug, die Albaner in der serbischen Öffentlichkeit als Kriminelle zu stigmatisieren. Dabei war immer wieder die Rede davon, dass die Albaner ein „*ethnisch reines Kosovo*“ und die Vereinigung mit Albanien zu einem „*Großalbanien*“ anstrebten. Die SOK befürchtete, dass sich mit dem demographischen Rückgang der Serben aus dem Kosovo die Region zu einem ethnisch albanischen Territorium entwickeln würde. Ein Großalbanien wurde von der SOK als eine existenzielle Bedrohung und Gefahr für ihre Heiligtümer sowie die serbische Bevölkerung wahrgenommen.

Allerdings berichtete die SOK nicht erst seit den 1980er Jahren von albanischen Feindseligkeiten, sondern schon seit Anfang der 1960er. Erst Mitte/Ende der 1960er Jahre wurden kontinuierlich Berichte und Appelle an die staatlichen Organe im Kosovo und auf Bundesebene geschickt, um auf die interethnischen Spannungen in der Provinz aufmerksam zu machen. Zugleich forderten sie die Behörden der SFRJ auf, Maßnahmen zu ergreifen, um die Rechte der serbischen Bevölkerung zu schützen. Der SOK zufolge wurden die Anzeigen und Beschwerden von der jugoslawischen Staatsmacht ignoriert, verharmlost oder zurückgewiesen.

Mitte der 1980er Jahre verkündeten auch die Serben im Kosovo ihren, zum Teil nicht unberechtigten, Unmut über ethnopolitische Diskriminierung und Bedrohung der Albaner in Petitionen und Protesten. Zur entscheidenden Wende in dem Konflikt kam es mit dem Aufstieg des serbischen Präsidenten Slobodan Milošević. Dieser nutzte die interethnischen Probleme in der Provinz geschickt aus, um sich als „*serbischer Retter*“ zu profilieren. Er hob die Autonomie des Kosovo auf, leitete Maßnahmen zur Reserbisierung der Provinz ein und verstärkte das Aufgebot der Sicherheitskräfte vor Ort. Auch innerhalb der SOK hoffte man, in Milošević einen Staatsmann gefunden zu haben, der sich der serbischen Interessen im Kosovo annehmen würde. Die Beziehungen zwischen SOK und Staat sowie die Zugeständnisse des Regimes gegenüber der Kirche verbesserten ihre Gesamtsituation in der Gesellschaft signifikant, insbesondere im Kosovo. Durch ihr temporär positives Verhältnis zum Milošević-Regime entstand der Eindruck einer Zusammenarbeit in der Kosovo-Frage. Allerdings distanzierte sich die SOK relativ schnell von Milošević, nachdem sichtbar wurde, dass es sich um eine modifizierte Neuauflage eines kommunistischen Regimes handelte. Fortan übte die Kirche scharfe Kritik an der antiserbischen Politik von Milošević, welche sich vor allem mit Blick auf das Kosovo verheerend auswirkte. Durch die repressiven Maßnahmen des Regimes spitzten sich die interethnischen Spannungen in der Provinz sukzessiv zu. Die Albaner reagierten mit einer Obstruktionspolitik, schufen einen Parallelstaat und leisteten lange Zeit friedlichen Widerstand. Im Ergebnis konnte dieser jedoch keine Erfolge verzeichnen, weshalb er in Gewalt umschlug. Es folgte ein Bürgerkrieg zwischen serbischen Streitkräften und der UCK.

Der Beginn der gewaltsamen Auseinandersetzungen bewirkte auch ein substantielles Umdenken bei der SOK. Die Kirche sah nicht nur die Serben als Opfer in dem Konflikt, sondern bezog auch partiell die albanische Seite mit ein. Eine entscheidende Rolle spielte dabei der Klerus aus dem Kosovo. Bei ihren internationalen Auftritten riefen sie zur friedlichen Beilegung des Konflikts auf und kritisierten dabei sowohl das Milošević-Regime als auch die UCK für ihre Gewaltanwendung. Die SOK sah sich als regimekritische Kraft und suchte den Dialog mit der internationalen Staatengemeinschaft und vereinzelt auch mit den lokalen Albanern, um nach Lösungen des Konflikts zu suchen. Im Ergebnis erwies sich der Einsatz der SOK als erfolglos. Stattdessen wurden im Zuge der NATO-Intervention sämtliche Friedensbemühungen der Kirche torpediert.

In der vorliegenden Arbeit wurden mit einem originären empirischen Ansatz die Rolle und Funktion der Kirche in dem Konflikt untersucht. Mit der Durchführung von sieben leitfadengestützten Interviews mit Klerikern der SOK, allesamt präzise Zeitzeugen, sollte herausgefunden werden, woraus der interethnische Hass resultiert und welche Rolle die Kirche dabei spielte. Dazu wurden die Ansichten und Einstellungen der Kirchenvertreter zu den Ursachen und dem Verlauf des serbisch-albanischen Antagonismus sowie ihre Interpretation und Wahr-

nehmung auf den Konflikt beleuchtet. Zudem wurden die Konflikt-handhabung der SOK sowie die Hintergründe und Motive ihrer Intervention reflektiert. Damit sollten Erkenntnisse gewonnen werden, um die Rolle und Funktion der Kirche zu beschreiben.

Die Interviews wurden in der Zeit von März bis Ende April 2015 in Serbien, dem Kosovo und Deutschland durchgeführt. Bei den Teilnehmern handelte es sich um vier Priester, zwei Mönche und einen Bischof, die alle aktiv im Amte der SOK stehen.

Der Zugang zu den Gesprächspartnern gestaltete sich ausgesprochen schwierig und teilweise problematisch. Ebenso erwies sich die Durchführung der einzelnen Interviews mit einigen Gesprächspartnern als herausfordernd. So zeigte sich bei einigen Teilnehmern die Tendenz, bei kritischen Fragen oder Nachfragen nur eine kurze oder gar keine Antwort zu geben. Dabei gaben einige von ihnen an, dass sie mit bestimmten Tatsachen zur damaligen Zeit nicht hinreichend vertraut gewesen seien und folglich keine (genauere) Auskunft geben könnten. Bei einem Teilnehmer drängte sich jedoch sehr stark der Verdacht auf, dass er lediglich kritischen Fragen bzw. Nachfragen ausweichen wollte, insbesondere vor dem Hintergrund, dass es sich bei diesem Gesprächsteilnehmer um eine bekannte Persönlichkeit der SOK handelt, der über umfassende Kenntnisse zu dieser Thematik verfügt und während des Konflikts sogar eine Führungsrolle in der SOK übernahm. Stattdessen richtete er dabei den Fokus in den Gesprächen primär auf die serbische Opferrolle und zeigte diesbezüglich eine ausgesprochen hohe Tendenz auf, die Gesprächsführung an sich zu ziehen und das Interview zu moderieren. Dieser Umstand führte dazu, dass der Interviewte eine sehr stark „*dozierende*“ Haltung einnahm, womit es dem Verfasser ausgesprochen schwer fiel, ihn in eine „*informierende*“ Rolle zu bewegen. Dieses Problem zeigte sich auch bei einem weiteren Teilnehmer. Obwohl die Gesprächsatmosphäre bei beiden Interviews dem subjektiven Empfinden nach als suboptimal bezeichnet werden könnte, waren das daraus gewonnene Datenmaterial sowie die persönlichen Eindrücke während der Gespräche ausgesprochen erkenntnisreich. Abschließend ist zu beachten, dass aufgrund der geschilderten Probleme eine Vergleichbarkeit des Datenmaterials nicht zu allen Fragen vollständig erzielt werden konnte. Vor diesem Hintergrund muss auch die Kritik gegenüber den Interviewteilnehmern in einigen Punkten relativiert werden.

Die Auswertung der qualitativen Interviews hat ergeben, dass der interethnische Hass das Ergebnis eines Konflikts zweier nationalen Ideologien ist, die beide einen Anspruch auf das Kosovo erheben. Dementsprechend kann bei dem serbisch-albanischen Antagonismus in erster Linie nicht von einem Konflikt zwischen den Ethnien gesprochen werden, sondern eher von einem „*Kampf der nationalen Ideologien*“.

Durch die Interviews konnte in Erfahrung gebracht werden, dass die SOK in dem Konflikt keine neutrale Position vertrat und ihrem Selbstverständnis zufolge die

Rolle als „*Beschützerin*“ und die Funktion als „*Interessenvertreterin*“ des serbischen Volkes übernahm. Dabei zeigte sich bei einem Großteil der Interviewteilnehmer in der retrospektiven Betrachtung der Ursachen und des Verlaufs der Auseinandersetzungen eine sehr starke Fokussierung und Akzentuierung auf die Serben und die SOK als primäre Opfer. Diese Grundeinstellung – „*Wir sind die Opfer*“ – konnte unter dem Großteil der Teilnehmer in nahezu allen Interviewabschnitten festgestellt werden, was gleichzeitig sowohl eine Tendenz zur fehlenden objektiven Reflexion des Antagonismus als auch zu mangelnder kritischer Auseinandersetzung mit der SOK aufzeigte. Demnach waren nur die wenigsten Interviewteilnehmer darum bemüht, eine neutrale, objektive und zugleich selbstkritische Sichtweise auf den Konflikt und die SOK zu vermitteln. Daraus lässt sich wiederum schlussfolgern, dass es sich bei der SOK nicht um eine Institution handelt, die ein einheitliches und geschlossenes Bild in der retrospektiven Betrachtung und Beurteilung des Kosovo-Konflikts vertritt, sondern um eine Gemeinschaft, die sich durch unterschiedliche, teils diametral entgegengesetzte Ansichten und Positionen kennzeichnet.

Im Hinblick auf die historischen Hintergründe konnte zunächst eine Dissonanz zwischen den Interviewteilnehmern und der Literatur festgestellt werden. Während bei nur zwei Interviewteilnehmern eine objektive Betrachtung der Wurzeln der interethnischen Feindschaft erkennbar war, führten die übrigen die Ursachen ausschließlich auf die albanische nationale Ideologie und die Gründung eines Großalbanians zurück. Solch unkritische Reflexion und mangelnde Objektivität in der Auseinandersetzung mit der konfliktreichen Beziehungsgeschichte deutete darauf hin, dass die Interviewteilnehmer die Ereignisse und den Zeitraum von der Eingliederung des Kosovo in den serbischen Staat bis zur Gründung eines Großalbanians nicht als Unrecht gegenüber den Albanern rezipierten. Gleichzeitig vermittelten sie eine sehr starke Fokussierung auf die serbisch-historische Opferrolle in dem Konflikt, die offensichtlich in einem engen Zusammenhang mit der Kosovo-Mythologie steht.

Entgegen der weitläufigen Bezeichnung in der Literatur wurde der Terminus einer Mythologie teilweise explizit verneint, zurückgewiesen oder aber eine Differenzierung zwischen Mythos und Gelöbnis vorgenommen. Letzteres erweist sich als äußerst schwierig, da sowohl der Mythos als auch das Gelöbnis aus serbischer Sicht dahingehend verstanden werden, dass ihnen ein exklusives, unwiderrufliches Recht auf das Kosovo zusteht. Der wesentliche Unterschied soll jedoch in der Interpretation ihrer jeweiligen Kernelemente bestehen. Aufgrund der Pervertierung des Gelöbnisses und seiner theologischen Elemente und Maxime für politisch-ideologische Zwecke attestierten einige Interviewteilnehmer dem Mythos eine brisante Rolle in dem Konflikt. Daraus konnte geschlussfolgert werden, dass die Berufung auf eine Kosovo-Mythologie die Gefahr mit sich bringen kann, Unrecht in Recht zu transformieren. Während dabei die Opferrolle eine übermäßige Betonung erfährt, wird die Täterrolle aufgrund eines vermeint-

lichen Selbstverteidigungsrechts zum Schutze der geistlichen, kulturellen und nationalen Identität marginalisiert bzw. neutralisiert. Die Brisanz resultiert aber auch aus der partiellen Wahrnehmung und Interpretation der interethnischen Spannungen zwischen Serben und Albanern, die unter bestimmten Aspekten als eine modifizierte Neuauflage des serbisch-osmanischen Konflikts verstanden werden. Diesbezüglich konnte auch die Kritik aus Teilen der Literatur am Kosovo-Mythos bestätigt werden.

Des Weiteren konnte durch die pathetische Akzentuierung dieser Provinz für die serbische Identität und einen darin enthaltenen geistlich-mythologischen Impetus die Annahme verifiziert werden, dass es sich beim Kosovo um keine „normale“ Region handelt. Die besondere Verbundenheit resultierte aber auch aus dem Verweis auf die zahlreichen Kirchen und Klöster der SOK. Durch die sakralen Bauwerke wird dem Gebiet eine außerordentlich hohe Bedeutung für die geistliche, kulturelle und nationale Identität der Serben zugesprochen. Dementsprechend lautete der Tenor, dass das Serbentum untrennbar mit dem Kosovo verbunden ist. Gleichzeitig wurde dabei auch das Ausgangsproblem des Konflikts deutlich: aus den historischen Ereignissen sowie den zahlreichen serbisch-orthodoxen Kirchen und Klöstern wird ein exklusives Recht auf das Kosovo abgeleitet und begründet. Dieses lässt jedoch kaum Spielraum, um über die territoriale Zugehörigkeit des Kosovo zu verhandeln, weshalb jeder Versuch einer Separation auch zwangsläufig zu einer (gewaltsamen) Konfrontation führt.

Der Kosovo-Mythos in Form eines Nationalmythos lässt sich jedoch in seiner Brisanz als Pendant zu der albanischen nationalen Ideologie und ihrer Kernthese einer exklusiven Autochthonität interpretieren. Letzteres wird durch die Fokussierung auf die Kosovo-Mythologie durch Teile der Literatur weitestgehend marginalisiert, womit ausschließlich der Mythos einer kritischen Analyse unterzogen wird. Diesbezüglich dispensiert die Feststellung bzw. die These, dass dem Kosovo-Mythos unter bestimmten Aspekten eine brisante Rolle in dem Konflikt zukommt, nicht von einer kritischen Auseinandersetzung mit der albanischen nationalen Ideologie, die das Kosovo seit Urzeiten als ethnisch-albanisches Gebiet ansieht und es als solches propagiert. Diese These wurde von einigen Interviewteilnehmern auch als Hauptgrund für die Zerstörung der Kirchen und Klöster sowie das dezidierte Bestreben der Albaner, die Geschichte der SOK im Kosovo zu falsifizieren oder zu minimalisieren, angeführt. Demnach berichteten die Interviewteilnehmer nahezu übereinstimmend, dass der Konflikt keinen religiösen, sondern ausschließlich einen ethnisch motivierten Hintergrund hat. Den sakralen Bauwerken attestierten sie eine Beweis- und Repräsentationsfunktion für das jahrhundertelange Bestehen des serbischen Volkes auf diesem Gebiet, die zugleich ihre Kulturpräsenz im Kosovo aufzeigt. Darin sahen einige Interviewteilnehmer auch das Hauptmotiv für die Übergriffe und die Zerstörung der Kirchen und Klöster, da ihre Präsenz nicht nur die albanische Behauptung dementieren, wonach die Serben als „Besatzer“ oder „Plünderer“ ins Kosovo kamen,

sondern gleichzeitig als serbisches Symbol für ihren Anspruch auf den Kosovo angesehen werde. Demzufolge wurde in der Zerstörung der Bauwerke ausschließlich das Ziel gesehen, eine serbische Kulturpräsenz im Kosovo zu eliminieren, um eine ausschließlich ethnisch-albanische Präsenz aufzeigen zu können. In dieser Hinsicht wurde der Konflikt als ein existenzieller Kampf für den Schutz und die Verteidigung der religiösen, kulturellen und nationalen Identität interpretiert. Die SOK wurde somit als eines der Hauptziele des albanischen Nationalismus angesehen.

Eine friedliche Koexistenz innerhalb der SFRJ scheiterte jedoch nicht maßgeblich an der Kosovo-Mythologie oder der albanisch-nationalen Ideologie, sondern primär an den gesellschaftspolitischen Umständen im Kosovo. Diese rückten jedoch zu Beginn der 1980er Jahre zunehmend in den Hintergrund und der Konflikt nahm in der Folge eine nationalistische Wendung. Im Gegensatz zu der Auffassung in Teilen der Literatur wurde die sukzessive verfassungsrechtliche Aufwertung des Kosovo von den Interviewteilnehmern nicht als „*Phase der weitreichenden nationalen Gleichberechtigung der Albaner*“ oder ihrer „*Integration in die jugoslawische Föderation*“ wahrgenommen, sondern als Grundstein für die ethnisch-albanische Homogenisierung der Provinz.

Eine Koexistenz der beiden Ethnien wurde von den Teilnehmern, trotz divergierender Ansichten, rückblickend für möglich gehalten. Die kulturellen Unterschiede sollen sich dabei vorwiegend in den ländlich-homogenen Regionen des Kosovo negativ auf das Zusammenleben und auch auf den Umgang mit Konflikten ausgewirkt haben. In diesem Kontext äußerten sich einige Interviewteilnehmer zu den retrograden gesellschaftlichen Strukturen, dem Stammesbewusstsein und dem Gewohnheitsrecht der Albaner, die ein gesellschaftliches Miteinander erschwert hätten. Demgegenüber verlief das Zusammenleben in urbanisierten, ethnisch-heterogenen Gebieten relativ unproblematisch. Gleichzeitig konnte aus den Ausführungen die Auffassung aus Teilen der Literatur verifiziert werden, wonach das serbisch-albanische Verhältnis auf der Mikroebene nicht durch enge soziale Kontakte, Bindungen oder Mischehen gekennzeichnet war.

Die Ursachen und die Beweggründe für die Eskalation sowie für die Intervention der SOK in dem Konflikt wurden in den zunehmenden Übergriffen der Albaner, ethnopolitischer Diskriminierung sowie Passivität von Seiten der jugoslawischen Staatsgewalt gesehen. Eine tragende und konfliktverschärfende Rolle sollen dabei der jugoslawische Staat und die lokalen Behörden im Kosovo, sowie die damit zusammenhängende Verfassungsänderung von 1974 gespielt haben. Demnach wurden die Schlüsselpositionen in der Verwaltung, Justiz und Polizei von den Albanern besetzt, die nach kollektiver Ansicht der Teilnehmer die Beschwerden der SOK systematisch ignoriert, verharmlost oder zurückgewiesen hätten. Dabei wurde berichtet, dass die SOK kontinuierlich und lange Zeit vor der Eskalation des Konflikts sowohl die lokalen als auch die staatlichen Bundesorgane über den Nationalitätenkonflikt in den Regionen erfolglos unterrichtet

habe. In diesem Kontext übernahm sie die Funktion einer Repräsentantin bzw. Interessensvertreterin der im Kosovo lebenden Serben.

Die albanischen Feindseligkeiten und die ethnopolitische Diskriminierung wurden auch als Ursache für die serbische Emigration genannt. Diesbezüglich konnte jedoch eine Dissonanz zwischen den Interviewteilnehmern festgestellt werden. Während ein Teil die Abwanderung ausschließlich auf eine albanische Bedrohung zurückführte, berichteten die übrigen Teilnehmer auch von autonomen Motiven („*verbesserte Lebensbedingungen in Serbien*“, „*zahlreiche ökonomische Gründe*“). Diese Unstimmigkeiten führen zu der Annahme, dass die Emigrationsverluste nicht ausschließlich als „*Vertreibung*“ klassifiziert werden können. Dementsprechend erscheint auch die weitüberwiegende Auffassung in der serbisch/kirchlichen Literatur als äußerst fragwürdig, jedoch ist nicht ausgeschlossen, dass in einigen Regionen des Kosovo eine „*motiviert Vertreibung*“ stattfand und folglich die heteronomen Motive (Feindseligkeiten, Bedrohungsgefühl, Rechtsunsicherheit, Diskriminierung) ausschlaggebende Faktoren für eine Abwanderung waren.

Die Ausführungen zu den Emigrationsursachen korrelierten nicht nur mit einer Bedrohung bzw. einem Bedrohungsgefühl, sondern führten auf konkretere Nachfragen zu der Erkenntnis, dass sie auf die albanische nationale Ideologie zurückgeführt wurde. In diesem Sinne bejahten die Teilnehmer, dass von den Albanern eine Bedrohung ausging, indem sie von der Schaffung eines „*Großalbaniens*“, eines „*ethnisch reinen Kosovo*“ oder der Wiederholung von Gräueltaten aus der Vergangenheit sprachen. Die Bedrohung wurde somit nicht als eine „*normale*“, sondern als eine existenzielle wahrgenommen. Gleichzeitig deuteten diese Punkte auch daraufhin, dass es an einer gemeinsamen Aufarbeitung der konfliktreichen Historie der beiden Völker fehlte. Die Angst vor einem Großalbanien scheint somit im nationalen kollektiven Unterbewusstsein ständig präsent gewesen zu sein. In diesem Kontext wurde aber auch deutlich, dass einige Teilnehmer den Konflikt deutlich differenzierter betrachteten, indem sie ein kollektives Bedrohungsszenario der Albaner relativierten.

Neben der Verfassungsänderung von 1974, dem serbischen Gefühl einer Schutz- und Rechtslosigkeit sowie einem fehlenden Aufarbeitungsprozess der konfliktreichen Historie beruhte das Scheitern der Koexistenz der Ethnien auf einem fehlenden (ernsthaften) Dialog der Volksgruppen. Der an einigen Stellen der Interviews mehrfach geäußerte Aspekt der fehlenden Kommunikation, resultierte den Teilnehmern zufolge aus der gescheiterten jugoslawischen Nationalitätenpolitik, die jegliche (öffentliche) Diskussion über ethnische Konflikte weitestgehend unterband.

Im Bezug auf die Konfliktintervention konnte durch die qualitativen Interviews in Erfahrung gebracht werden, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der SOK in ihrem öffentlichen Diskurs der 1980er Jahre drei wesentliche Aspekte



berücksichtigen muss, um sowohl das dezidierte Auftreten der SOK als auch ihre Fokussierung auf die serbische Opferrolle erklären und verstehen zu können:

- Das institutionelle und strukturelle Selbstverständnis der SOK
- Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat
- Die Rolle der jugoslawischen Staatsmacht in dem Konflikt

Die Selbstwahrnehmung/-definition bzw. das Rollenverständnis der SOK während des Konflikts lässt sich jedoch durchaus als ambivalent beschreiben. Demnach wurde ihr zwar die Rolle als „*Beschützerin*“ der serbischen Nation zugeschrieben, nicht jedoch eine „*Schlüssel-*“ oder „*Führungsrolle*“ in den 1980er Jahren. Diese Ambivalenz dürfte jedenfalls berechtigte Zweifel an ihrer institutionellen Selbstwahrnehmung indizieren. Unzweifelhaft ist jedoch, dass die SOK durch dieses Selbstverständnis sehr stark auf das „*Leiden*“ der serbischen Bevölkerung fokussiert war und gleichzeitig mangelnde Objektivität sowie eine fehlende selbstkritische Reflexion des Konflikts erkennen ließ. Dieser Aspekt trat auch bei einigen Teilnehmern deutlich in den Vordergrund.

Hinsichtlich der Beweggründe und Motive einer Konfliktintervention schilderten die Teilnehmer an verschiedenen Stellen der Gespräche das Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Ihrer Auffassung nach waren die Beziehungen keineswegs harmonisch verlaufen, sondern von Druck und Repression gegenüber der SOK gekennzeichnet. Der Unmut der Kirchenvertreter gegenüber den Behörden im Kosovo veranlassten die SOK, mit Appellen den Staat zur Intervention zu bewegen und gleichzeitig die Situation vor Ort publik zu machen. Den Teilnehmern zufolge soll der Staat der jugoslawischen Öffentlichkeit die Lage in der Provinz systematisch vorenthalten haben, um die jugoslawische Parole der „*Brüderlichkeit und Einigkeit*“ aufrechtzuerhalten. Dem widersetzte sich die SOK und durchbrach mit ihren Appellen sämtliche Euphemismen der jugoslawischen Nationalitätenpolitik. Ein Dialog als milderes Mittel soll an der Bereitschaft der Albaner bzw. der Kommunisten gescheitert sein. Hierbei suggerierten einige Teilnehmer, dass der SOK nur wenige Optionen zur Verfügung standen und ihr Handlungsspielraum dementsprechend begrenzt war. Anstatt Lösungen für den Konflikt aufzuzeigen, zielten die Berichte und Appelle ausschließlich darauf ab, auf die (subjektive) Gefahrenlage hinzuweisen und dabei die Opferrolle der Kirche wie der Serben hervorzuheben.

Bezüglich der Berichterstattungen in der Kirchenpresse konnte jedoch festgestellt werden, dass sich einige Interviewpartner durchaus der Möglichkeit bewusst waren, dass die Berichte als Aufruf zum „*ethnischen Hass*“ interpretiert werden konnten. Eine dahingehende Intention der SOK wurde jedoch ausdrücklich verneint. Stattdessen waren sich die Interviewpartner einig, dass solche Berichte eine Reaktion auf das Schweigen des Staates und dessen Passivität in dem Konflikt waren und diese sicher nicht verfasst worden wären, wenn sich die lokalen Behörden der Anzeigen angenommen hätten. Dementsprechend lautete die Hypothese: Hätte der Staat frühzeitig auf die Appelle/Beschwerden der SOK re-

agiert und einen (ernsthaften) Dialog ermöglicht, wäre der Konflikt vermutlich nicht eskaliert.

Charakteristisch für den öffentlichen Diskurs der SOK war aber nicht nur die pathetische Akzentuierung der Opferrolle, sondern vor allem die provokanten Thesen und Forderungen. Nach Auffassung einiger Teilnehmer waren diese Ausdruck eines außerordentlich hohen Ungerechtigkeitsempfindens, da die Rechte der serbischen Bevölkerung missachtet und nicht vom Staat geschützt worden seien. Diesbezüglich konnte jedoch beobachtet werden, dass sich nur ein Teilnehmer kritisch mit der Konfliktbehandlung der Kirchenvertreter auseinandersetzte. Konfrontiert mit der These des „*Genozids*“, vertraten die Interviewteilnehmer zwar unterschiedliche Ansichten, gemeinsam war ihnen jedoch eine bedenkliche Übereinstimmung: Während einige Teilnehmer diesen Vorwurf aus heutiger Sicht als berechtigt ansahen, distanzierten sich die übrigen Teilnehmer davon. Allerdings zeigte sich, dass die Distanzierung keine Kritik gegenüber dem damaligen Klerus implizierte. Die fehlende Selbstkritik in den Reihen der SOK wurde explizit nur von einem Interviewpartner moniert, der aus den gesamten Interviews mit einer gewissen selbstkritischen Reflexion und dem Versuch einer objektiven Sichtweise auf den Konflikt deutlich hervorstach. So wies er gleich auf drei entscheidende Punkte hin, die von den übrigen Interviewteilnehmern nicht kritisch hinterfragt oder als problematisch erachtet wurden:

Zunächst stellte er den Vorwurf der ethnischen Diskriminierung nicht grundsätzlich in Frage, machte jedoch darauf aufmerksam, dass es schwierig sei, diese Anschuldigungen retrospektiv auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Der zweite Punkt betraf die Berichte der Kirchenpresse. Im Einklang mit den übrigen Teilnehmern bezweifelte er nicht die Validität der kirchlichen Berichterstattungen, jedoch die geschlussfolgerten Thesen. Diesbezüglich appellierte er vor allem daran, auf eine differenziertere Betrachtung bezüglich der dokumentierten Tatsachen und den ideologischen Bestrebungen einzelner Personen zu achten. Als letzten Punkt kritisierte er die sehr starke Fokussierung der SOK auf die serbische Opferrolle und die mangelnde Objektivität des Klerus in den 1980er Jahren. Diese mündete seiner Auffassung nach in eine ideologische Darstellung der serbischen Nation als einziges Opfer in der konfliktreichen Historie sowie einer Tendenz zum selbstmitleidigen und viktimisierenden Verhalten.

Bezüglich der Konfliktintervention und –handhabung vertraten die Teilnehmer nahezu geschlossen die Auffassung, dass die Appelle der SOK und ihre Berichterstattung nicht zur Verschärfung des Konflikts beitrugen. In diesem Sinne suggerierten sie, dass auch der Kirche keine Verantwortung für die Zuspitzung und Eskalation des Konflikts in den 1980er Jahren attestiert werden könne. Hier war der Tenor, dass die Kirche lediglich ihrer Pflicht nachgekommen sei, die Rechte der serbischen Bevölkerung zu schützen, da dies weder den Behörden im Kosovo noch der jugoslawische Regierung gelungen sei. Lediglich ein Teilnehmer stand dem öffentlichen Diskurs der SOK kritisch gegenüber und bezeichnete die

übermäßige Betonung und Fokussierung auf die eigene Opferrolle als ernsthaftes und nationenübergreifendes Problem. Darüber hinaus wurde auch von einigen Teilnehmern die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es in den Reihen der SOK Kleriker gegeben habe, die mit ihren ideologischen Standpunkten zur Verschärfung des Konflikts beigetragen hätten. Hierbei wurde allerdings mehrfach darauf hingewiesen, dass zwischen den inoffiziellen und offiziellen Stellungnahmen/Standpunkten der SOK strikt unterschieden werden müsse. Dementsprechend ließen sich den offiziellen Verlautbarungen der SOK weder ein Aufruf zum „*ethnischen Hass*“ noch eine Verantwortung der Kirche für die Zuspitzung bzw. Eskalation des Konflikts entnehmen.

Im Hinblick auf das Milošević-Regime konnte unter einigen Teilnehmern eine Aversion gegenüber Milošević festgestellt werden, wobei dies jedoch nicht zwangsläufig als Kritik an seiner repressiven Politik gewertet werden konnte. Dieses machte sich bei den Motiven der Distanz zum Regime, der Aufhebung der Autonomie oder aber auf explizites Nachfragen bemerkbar. Der Fokus lag dabei auf der Opferrolle der SOK, verursacht durch eine sowohl verräterische als auch antiserbische Politik des Milošević-Regimes. Demgegenüber verließen einige Teilnehmer das nationale Paradigma und orientierten sich mit ihrer Kritik konkret an seinen eingeleiteten repressiven Maßnahmen, die dazu geführt hätten, dass es zum vollständigen Zusammenbruch der interethnischen Beziehung gekommen sei.

Ein zentraler Vorwurf der Teilnehmer lautete, dass Milošević sowohl die interethnischen Spannungen in der Provinz als auch die SOK gezielt für seine nationale Ideologie missbraucht habe, einerseits, um sich als „*Retter der Nation*“ zu profilieren, und andererseits, um mit Zugeständnissen gegenüber der SOK seine Authentizität als serbischer Staatsmann zu unterstreichen. Diesbezüglich wurde von den Teilnehmern eine direkte Zusammenarbeit mit Milošević in der Kosovo-Frage ausdrücklich verneint. Des Weiteren vertraten die Teilnehmer die Ansicht, dass die Kirche durch das Regime nicht instrumentalisiert worden sei. Stattdessen sprachen sie von einer „*Interessenspartnerschaft*“ oder einem „*Versuch*“ der Instrumentalisierung.

Bezüglich der Frage zur Aufhebung der Autonomie konnte man teilweise eine Zurückhaltung bei den Teilnehmern beobachten. Dementsprechend konnte nur wenigen Ausführungen entnommen werden, dass eine Annullierung des Selbstverwaltungsrechts aus der *ex ante*-Perspektive im Interesse der SOK war. Diesbezüglich führte ein Teilnehmer als Motiv von Milošević die Unterbindung einer Sezession des Kosovo an, was breite Unterstützung von Seiten der SOK hervorrief. Mit einer Abspaltung des Kosovo assoziierte die Kirche eine existenzielle Bedrohung für das serbische Volk und ihre Heiligtümer auf diesem Gebiet. Durch den Vergleich mit der gegenwärtigen Situation im Kosovo sah sich der Teilnehmer in dieser Annahme bestätigt. Aus der *ex post*-Perspektive äußerte er sich jedoch sehr kritisch zur Aufhebung der Autonomie und den eingeleiteten

Maßnahmen des Regimes. In diesem Kontext beschrieb er die Kehrseite einer solchen Entscheidung und trug alternativ seine persönliche Meinung zur Pazifikation vor. Ein partieller Konsens soll jedoch keine unmittelbare Zusammenarbeit zwischen der SOK und Milošević in der Kosovo-Politik impliziert haben. Dementsprechend hätte die SOK die repressiven Maßnahmen des Regimes weder unterstützt noch befürwortet. Dennoch beteiligte sich die Kirche an bestimmten Aktionen. Diese wurden, ebenso wie die Zentralisierungspolitik, nicht als repressiv empfunden, sondern als Möglichkeit angesehen, die serbische Bevölkerung und die territoriale Integrität des Landes zu schützen. Eine ausbleibende kritische Reaktion bezüglich der Zentralisierungsmaßnahmen wurde aber auch darauf zurückgeführt, dass die Kirche zu dieser Entscheidung weder konsultiert worden sei, noch Einfluss auf die Regierung gehabt habe. Diese Zurückhaltung dürfte aber auch die fehlende Neutralität und Objektivität der SOK in dem Konflikt verdeutlichen und dass diese primär auf die Interessen ihres Volkes fokussiert war.

Im Ergebnis verneinten alle Teilnehmer ausdrücklich eine Art Bündnis zwischen der SOK und dem Milošević-Regime. Des Weiteren zeigten sich nur wenige Interviewteilnehmer kritisch gegenüber dem Klerus im Hinblick auf die fehlende Weitsichtigkeit der Milošević-Politik und der daraus resultierenden Gefahr.

Mit den Ereignissen Ende der 1990er Jahre konnte bei einigen Teilnehmern eine veränderte Wahrnehmung auf das Rollenverständnis der SOK in dem Konflikt beobachtet werden. Dabei wurden zwei Aspekte hervorgehoben, die die Wandlungsfähigkeit der SOK in dem Konflikt aufzeigen: Einerseits ein verstärkt objektiver Blick auf den Konflikt und andererseits die Suche nach einem Dialog. Letzteres soll vor allem dazu geführt haben, dass der SOK gegenwärtig eine „*Schlüsselrolle*“ in der Konfliktprävention und -lösung zukommt. Eine solche wurde ihr noch in den 1980er Jahren abgesprochen. Hierbei dürfte vor allem der Aspekt der Kommunikation eine entscheidende Rolle gespielt haben, welcher von der SOK erfolgreich vorangetrieben wurde. Dementsprechend sah sie sich zunehmend in der Rolle als Schlichterin und vor allem als Botin/Vermittlerin zwischen den Ethnien. Durch den vollständigen Zusammenbruch des Dialogs und der interethnischen Beziehungen schuf sie eine Art „*Brücke*“ zwischen Serben und Albanern, um das Kommunikationsdefizit zu schließen. Ihre zunehmende Objektivität wurde dabei auf den Umstand zurückgeführt, dass sie in den Stellungnahmen und Auftritten sowohl das Milošević-Regime als auch die UCK für ihre nationalen Ideologien kritisierte. Die „*Neutralität*“ und Wandlung der SOK bedeutete jedoch keine Abkehr von ihrem politischen Standpunkt. Eine Lösung des Konflikts konnte aus Sicht der Kirche nur in einem Verbund des Kosovo mit Serbien erzielt werden. Vor diesem Hintergrund kann auch grundsätzlich nicht von einer neutralen Rolle der SOK in dem Konflikt gesprochen werden. Darüber hinaus konnte im Hinblick auf die wenigen Ausführungen der Teilnehmer zu den damaligen politischen Überlegungen sowohl eine kritische als auch eine unkriti-

sche Auseinandersetzung festgestellt werden. Damit wurde auch der bisherige Gesamteindruck bestätigt.

Konfrontiert mit der Frage, ob die SOK die Sicherheitskräfte mental unterstützt habe, konnte durch die Ausführungen einiger Teilnehmer in Erfahrung gebracht werden, dass die SOK den Kosovo-Krieg als „*Verteidigungskrieg*“ empfand. Dementsprechend bejahten einige Teilnehmer einen mentalen Beistand und gleichzeitig unter bestimmten Aspekten eine Favorisierung der serbischen Polizei/Armee. Unter dem Begriff einer mentalen Unterstützung interpretierte der Großteil ein geistlich-moralisches Einwirken auf die Sicherheitskräfte mit dem Ziel, sie von der Begehung von Menschenrechtsverletzungen/Kriegsverbrechen abzuhalten. In diesem Sinne berichteten einige Teilnehmer, dass sie mit ihrem christlichen Beistand einen positiven Einfluss auf die Sicherheitskräfte ausgeübt hätten. Dabei verneinten sie allerdings eine Unterstützung und Einflussnahme im militärischen bzw. politischen Sinne.

Unverkennbar scharf war die Kritik einiger Teilnehmer bezüglich der Rolle der internationalen Staatengemeinschaft und ihrer Wahrnehmung des Konflikts. Diesbezüglich wurde dem Westen nicht nur eine Doppelmoral vorgeworfen, sondern zusätzlich, die Anliegen und Warnungen der SOK ignoriert zu haben. Dabei wurde zum einen kritisiert, dass die westlichen Staaten die systematischen Gewaltakte der Albaner an den Serben und ihre Vertreibung sowie die Zerstörung von 150 Kirchen und Klöstern stillschweigend geduldet hätten. Zum anderen monierte ein Teilnehmer die tendenziöse Sichtweise der internationalen Vertreter auf den Konflikt, welche in Slobodan Milošević die alleinige Hauptursache des Konflikts sahen. Unter Berufung auf die Ereignisse von 1999 bis 2004 sowie der sukzessiv fortschreitenden Agitation gegenüber dem Kloster Visoki Dečani sah der Interviewteilnehmer die konstante Behauptung der SOK als berechtigt an, wonach die albanische nationale Ideologie gleichermaßen ein Hauptproblem in dem Konflikt war bzw. noch gegenwärtig ist. Bezüglich der Befragung zur humanitären Hilfe des Klosters Visoki Dečani wurde die Problematik des albanischen Nationalismus ebenfalls aufgegriffen.

Mit der Kritik gegenüber dem Westen und den Ereignissen nach Beendigung des Krieges ging gleichzeitig eine erneute Fokussierung auf die serbische Opferrolle einher. In Verbindung mit den bisherigen Ausführungen in den jeweiligen Interviewabschnitten konnte daraus geschlussfolgert werden, dass die SOK nicht nur sehr stark auf das „*Leiden*“ der eigenen Bevölkerung konzentriert war, sondern gleichzeitig die serbische Bevölkerung als primäre Opfergruppe in dem Konflikt ansah. Dieses bedeutete nicht, dass serbische Verbrechen an den Albanern bestritten oder gerechtfertigt wurden. Allerdings erfuhren sie nicht die gleiche Aufmerksamkeit der SOK wie die serbischen Opfer. Abschließend wurde eine Verantwortung der Kirche für den Ausbruch der kriegerischen Auseinandersetzungen von den Teilnehmern verneint, wobei bei einigen auch eine bedingt selbstkritische Reflexion vernommen werden konnte.

## E. Abschließende Stellungnahme zur SOK und dem interethnischen Konflikt

Durch die Analyse der qualitativen Interviews konnte aufgezeigt werden, dass im Rahmen einer kritischen Auseinandersetzung mit der SOK primär ihr institutionelles und strukturelles Selbstverständnis berücksichtigt werden muss. Danach wird deutlich, dass sich die SOK aufgrund ihrer Selbstwahrnehmung als „Beschützerin“ der serbischen Nation versteht und sie folglich keine neutrale Position einnehmen konnte. Gleichzeitig zeigt dieses Rollenverständnis auf, dass einige Anschuldigungen und Vorwürfe ihr gegenüber ungerechtfertigt sind und die Kritik differenzierter ausfallen müsste.<sup>919</sup>

In Teilen der Literatur wird zutreffend darauf hingewiesen, dass die SOK von den 1980er Jahren bis hin zum Ausbruch des Kosovo-Krieges eine erstaunliche Wandlungsfähigkeit bewies.<sup>920</sup> Dennoch hat sich die Kirche bis in die heutige Gegenwart nicht von ihrem Standpunkt abbringen lassen, dass das Kosovo das „Herz Serbiens“ sei. Dementsprechend wird die Unabhängigkeit nicht bloß für nichtig erklärt, sondern in einem hohen Maße als ungerecht empfunden, da sie eine einseitige Lösung zu Gunsten der Albaner darstellt und die Bedeutung dieser Region für die SOK und die serbische Nation völlig außer Acht lässt. Die Worte des Patriarchen in der Einleitung dieser Arbeit sowie die Stellungnahme des Heiligen Synods zur Sezession verdeutlichen, dass die Situation im Kosovo von den Kirchenvertretern sehr genau verfolgt wird. Unverkennbar ist dabei sowohl die Fokussierung auf die serbische Opferrolle als auch die Kritik gegenüber der internationalen Staatengemeinschaft. Angesichts der seit 1999 ununterbrochen anhaltenden und teilweise unzumutbaren Zustände in der Region erscheinen die Anschuldigungen mehr als berechtigt. Entgegen der Intention des Westens, eine multiethnische Gesellschaft aufzubauen, wurden nach Beendigung des Krieges 250.000 Serben und andere Minderheiten aus dem Kosovo vertrieben oder traten aus Furcht vor albanischen Übergriffen die Flucht an. Die Tatsache, dass nur sehr wenige wieder in ihre Heimat zurückkehrten, bestärkte die Befürchtung der Kirchenvertreter, dass sich das Kosovo zu einem albanischen Territorium entwickeln würde.<sup>921</sup> In Anbetracht der derzeitigen ethnischen Zusammensetzung der Provinz scheint diese Sorge in einigen Regionen zur Realität geworden zu sein.<sup>922</sup> Dementsprechend konnte auch bei einem Großteil der In-

<sup>919</sup> So bereits auch *Petrović*, Die gesellschaftliche Bedeutung der Serbischen Orthodoxen Kirche heute, S. 149, in: *Schubert (Hrsg.)* Serbien in Europa

<sup>920</sup> So etwa *Buchenau*, Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960–1999, S. 6, Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Heft 2/1999.

<sup>921</sup> Die Vereinigung aller albanischen Siedlungsgebiete zu einem „Großalbanien“ wird insbesondere von *Albin Kurti* und seiner Oppositionspartei Vetvendosje (Selbstbestimmung) im Kosovo forciert; vgl. *Brey*, Idee von „Großalbanien“ alarmiert Nachbarn, in: *Stern*, 18.07.2013.

<sup>922</sup> So leben etwa in Djakovica nur noch vier serbische Nonnen von einst 12.500 serbischen Bewohnern, in Peć sind es elf von ehemals 18.000 und in Prizren 20 von 10.000; vgl. *RTS*, Rasel-

interviewteilnehmer eine Tendenz dahingehend festgestellt werden, die serbische Bevölkerung als primäre Opfergruppe des Konflikts anzusehen. Allerdings bedarf es vorliegend einer umsichtigeren und deutlich reflektierteren Sichtweise auf den serbisch-albanischen Antagonismus, unter detaillierter Berücksichtigung des historischen Kontexts. Dabei wird deutlich, dass beide Völker in ihrer konfliktreichen Historie sowohl Täter als auch Opfer waren. Diesbezüglich erweisen sich einige Stellungnahmen der Kirchenvertreter als sehr einseitig und konfliktverschärfend, da sie ausschließlich die serbische Opferrolle in dem Antagonismus hervorheben. Letzteres wurde vor allem während des öffentlichen Diskurses der SOK in den 1980er Jahren deutlich. Zu diesem Zeitpunkt zeigte die öffentliche Auseinandersetzung der SOK ein grundlegendes Problem auf: eine ausschließliche Fokussierung auf das serbische Leiden und mangelnde Objektivität bezüglich der kirchlichen Berichterstattungen.

Durch die übermäßige Betonung ihrer und der serbischen Opferrolle sowie einer Verbindung der gegenwärtigen Spannungen mit der konfliktreichen Historie verstärkte die SOK die Vorstellung einer außerordentlichen Bedrohung der gesamten serbischen Nation. Insbesondere die provokanten Thesen und Anschuldigungen der einzelnen Kirchenvertreter dürften in einer Zeit, in der das interethnische Verhältnis signifikant angeschlagen war, nicht beruhigend auf den Konflikt gewirkt haben. Stattdessen trugen die einzelnen Kleriker in Interaktion mit der serbischen Medienlandschaft zu einer nationalistischen Agitation bei. Einige dieser Forderungen waren eher Ausdruck affektiver, destruktiver und populistischer Entschlusshandlungen und zeigten vorrangig mehr Probleme auf, als dass sie geeignet gewesen wären, einen Beitrag zur Entschärfung des Konflikts zu leisten. Dabei waren es nicht primär die offiziellen Stellungnahmen der SOK, die dazu führten, dass die Kirche zunehmend in den Mittelpunkt der öffentlichen Auseinandersetzung geriet, sondern die inoffiziellen. Zwar wird von Seiten der SOK zu Recht darauf hingewiesen, dass zwischen den inoffiziellen und offiziellen Stellungnahmen der SOK eine strikte Trennung vorgenommen werden muss. Allerdings dispensiert dieser wichtige Hinweis nicht von einer kritischen Auseinandersetzung mit den privaten Äußerungen der Kleriker. Diesbezüglich bedarf es in den Reihen der SOK einer selbstkritischen Reflexion auf das Konfliktverhalten der gesamten Kirche, inklusive ihrer ranghohen und angesehenen Würdenträger. Selbstkritik ist zwingend notwendig, um sich einer möglichen Mitverantwortung für die Eskalation des Konflikts bewusst zu werden und eine angemessene Aufarbeitung der konfliktreichen Historie zu gewährleisten. Insofern war die SOK in diesem Zeitraum des Konflikts mehr ein Problem, als dass sie einen Beitrag zur Deeskalation geleistet hätte.

Allerdings muss diese Schlussfolgerung relativiert werden, da sich hierbei vor allem die Frage aufdrängt, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass die Kir-

---

jeni Srbi na zadušnicima u Djakovici, 01.11.2014; vgl. *Radmirović*, Peć: grad zakatančen za jedanaest Srba, 28.03.2016; vgl. *B92*, Kako Srbi danas žive u Prizrenu, 23.03.2013.

chenvertreter in der öffentlichen Auseinandersetzung sehr emotional und aufgeladen agierten. Unter Berücksichtigung der Interviewanalyse und unter Zugrundelegung der offiziellen Dokumente des damaligen Bischofs Pavle konnte in Erfahrung gebracht werden, dass die SOK lange Zeit vor Ausbruch des Konflikts über die interethnischen Spannungen berichtete. Damit hatte der jugoslawische Staat frühzeitig Gelegenheit, auf die Beschwerden und Anzeigen von Seiten der SOK zu reagieren und damit einer Ausweitung des Konflikts vorzubeugen sowie das Gefühl der Schutz- und Rechtslosigkeit der Kirche zu mindern. Unter diesen Gesichtspunkten sollte in Erwägung gezogen werden, dass die SOK ihren Teil zur Lösung des Konflikts beitrug und die aufgestellte Hypothese einiger Interviewteilnehmer durchaus berechtigt erscheint.<sup>923</sup> Letztlich steht es auch außer Frage, dass die Berichte und Aussagen der Interviewteilnehmer mit einem kritischen Blick betrachtet werden müssen, da es weiterhin ungewiss bleibt, ob und inwieweit die Anschuldigungen der Serben und der Kirchenvertreter objektiv berechtigt waren. Dennoch kann der öffentliche Diskurs der SOK in den 1980er Jahren nicht isoliert betrachtet werden, ohne dabei die Hintergründe der Konfliktintervention der Kirche zu berücksichtigen. Das Motiv für die Handlungen einzelner Kleriker lässt sich vermutlich aus der als zutiefst verletzend und ungerecht empfundenen Behandlung durch den Staat ableiten.

Hervorzuheben ist jedoch, dass die SOK weder Verursacherin noch kriegstreibende bzw. (politisch) einflussreiche Kraft war, die mit ihrer Intervention eine gewaltsame Eskalation des Konflikts intendierte oder eine solche billigend in Kauf nahm. Allerdings verkannte sie die Gefahr und die Reichweite, die mit einer selbstmitleidigen und pathetischen Hervorhebung ihrer und der serbischen Opferrolle in dem öffentlichen Diskurs einherging. Die schwierige Gesamtsituation der SOK einerseits und ihre Stellung als historische und identitätsstiftende Institution andererseits wurden vom Milošević-Regime gezielt zu politisch-ideologischen Zwecken ausgenutzt.

In den 1990er Jahren zeichnete sich ein anderes Bild ab. Die Konfliktbehandlung war nunmehr von einer objektiveren Betrachtung der Standpunkte sowie der Suche nach einem Dialog geprägt. Dabei suggerierte die Kirche mit ihrer stetigen Kritik gegenüber dem Milošević-Regime und der UCK eine „*neutrale*“ Rolle. Sie verstand sich zum einen als regimekritische Kraft, welche sich nachhaltig für eine friedliche Beilegung des Konflikts einsetzte, zum anderen als eine Institution, die durch den Dialog mit der internationalen Staatengemeinschaft einen Beitrag zur Konfliktlösung leisten wollte. Dementsprechend agierte sie in dem Konflikt verstärkt als Vermittlerin, ohne dabei jedoch von ihrem grundsätzlichen politischen Standpunkt abzurücken.

Allerdings wird auch deutlich, dass die Warnungen der SOK vor einem albanischen Nationalismus im Westen nicht hinreichend beachtet wurden. Mit Blick

<sup>923</sup> Vgl. Interview 5, Nr. 20, Abschnitt C, III, 9, b, ee; vgl. Interview 7, Nr. 25, Abschnitt C, III, 9, b, dd; vgl. Interview 7, Nr. 24, Abschnitt C, III, 9, a, ee.



auf die Ereignisse von 1999 bis 2004 sollte die SOK Recht behalten; nicht nur das Milošević-Regime war ein Hauptproblem in dem Konflikt, sondern gleichermaßen die albanische nationale Ideologie. Hierbei ist anzumerken, dass der Kosovo-Konflikt, im Vergleich etwa zu den Konflikten in Kroatien und Bosnien-Herzegowina, eine ganz entscheidende Besonderheit aufweist, die zugleich einzigartig in der Weltgeschichte des 20./Anfang des 21. Jahrhunderts ist:<sup>924</sup> innerhalb von nur fünf Jahren (1999–2004) wurden im Beisein der internationalen Friedenstruppen im Rahmen der Peacekeeping Mission 150 Kirchen und Klöster der SOK systematisch zerstört, beschädigt oder geplündert sowie zahlreiche serbisch-orthodoxe Friedhöfe entweiht oder verwüstet. Die Spirale der Gewalt setzte sich in der Nachkriegszeit unter den Augen der internationalen Staatengemeinschaft fort, dieses Mal gegenüber den serbisch-orthodoxen Sakralbauten und ihren Denkmälern.

In Teilen der Literatur sowie den westlichen Berichterstattungen werden diese Tatsachen interessanterweise als „*Rache- und Vergeltungsakte*“ gegenüber der serbischen Seite interpretiert,<sup>925</sup> ohne dabei kritisch auf die albanische nationale Ideologie sowie ihre Vorstellung eines ethnisch-reinen Kosovo einzugehen.<sup>926</sup> Es drängt sich vor allem der Verdacht auf, dass sowohl in den vereinzelt wissenschaftlichen Abhandlungen als auch partiell im öffentlichen Meinungsbild der westlichen Staaten eine ausgesprochen hohe Tendenz zum „*Schwarz-Weiß-Denken*“ bezüglich des Konflikts besteht: die Serben als die „*Aggressoren/ Täter*“ und die Albaner als die „*Freiheitskämpfer/ Opfer*“. Ein solcher Blickwinkel auf die Konfliktparteien ist nicht unbedenklich, da er einerseits dem Versöhnungsprozess der Ethnien auf Dauer im Wege stehen kann und andererseits die Verantwortung des albanischen Nationalismus marginalisiert. Dabei wird vor allem übersehen, dass der interethnische Hass die direkte Folge eines Konflikts zweier nationaler Ideologien ist und nicht ausschließlich des serbischen Nationalismus. Dementsprechend muss auch die albanische Verantwortung und ihr Beitrag zur Eskalation des Konflikts kritisch hinterfragt und zwingend mitberücksichtigt werden.<sup>927</sup>

Die Auswertung der Interviews führte zu der Erkenntnis, dass für eine friedliche Koexistenz der Ethnien zwei grundlegende Voraussetzungen geschaffen werden

<sup>924</sup> So auch *Janjić*, Interview of Fr. Sava Janjić, the Abbot of Visoki Dečani Monastery – Kosovo is defended by Patience too – Ursprünglich Interview für POLITIKA daily, 28.10.2015, in: *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, 28.10.2015; vgl. auch die Ausführungen unter Punkt C, II, 1; vgl. Interview 6, Nr. 36, Abschnitt C, III, 9, d, dd.

<sup>925</sup> So etwa *Boeckh*, Die orthodoxe Kirche in Serbien als historische Institution, in: G2W, 2011, Nr. 7/8. S. 21; vgl. auch Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Informationszentrum Asyl und Migration, Lage der Religionsgemeinschaften in ausgewählten nichtislamischen Ländern, S. 47.

<sup>926</sup> Vgl. dazu auch die kritische Bemerkung des Abtes *Sava Janjić* bei *Hofbauer*, Experiment Kosovo: Die Rückkehr des Kolonialismus, S. 159.

<sup>927</sup> So *Ohme*, Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche, S. 18; vgl. *Küntzel*, Der Weg in den Krieg, S. 34.

müssen: Zunächst muss es Serben und Albanern gelingen, ihre konfliktreiche Historie kritisch aufzuarbeiten, insbesondere im Hinblick auf die verhängnisvollen Ereignisse der 1990er Jahre. Entscheidend ist hierbei, dass beide Seiten von dem autokratischen Standpunkt der ewigen Opferrolle deutlich Abstand nehmen. Ohne dies kann es zu keiner Annäherung oder gar zu einer ernsthaften Versöhnung kommen. Zum zweiten müssen beide Volksgruppen die Bereitschaft zum gegenseitigen Dialog aufzeigen, ohne den es weder zu einer Normalität ihrer Beziehungen noch zu einer Stabilität in der Region kommen wird. Verständnis aufbringen für die Probleme der gegenüberliegenden Seite, die Suche nach gemeinsamen Interessenschwerpunkten sowie die Fähigkeit, Kompromisse einzugehen, sollten dabei von zentraler Bedeutung sein. Insbesondere bei der retrospektiven Betrachtung des Konflikts wird deutlich, wie wichtig der Aspekt der Kommunikation ist: es war nicht primär die Kosovo-Mythologie oder die albanische nationale Ideologie, die zum Scheitern eines Zusammenlebens in der SFRJ führte, sondern der fehlende Dialog, um bestehende Probleme gemeinsam zu lösen. Gleiches gilt für den vollständigen Zusammenbruch der interethnischen Beziehungen unter dem serbischen Präsidenten Milošević; jegliche Möglichkeiten zum Dialog wurden durch seine repressiven Maßnahmen unterbunden. In Anbetracht der Tatsache, dass der Kosovo-Krieg bei vielen Menschen immer noch mental präsent sein dürfte, ist dieser Schritt keineswegs leicht. Erschwerend kommt hinzu, dass auf der serbischen Seite bezüglich der strafrechtlichen Ermittlungen von Kriegsverbrechen während des Kosovo-Krieges ein außerordentlich hohes Ungerechtigkeitsempfinden besteht. Während es vor dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) zu Anklagen und auch Verurteilungen von (ranghohen) serbischen Funktionären kam, wurden die UCK-Führer, die gegenwärtig die politische Elite des Kosovo repräsentieren und von der internationalen Staatengemeinschaft als legitime politische Vertreter anerkannt sind, weitestgehend freigesprochen oder Anklagen erst gar nicht erhoben.<sup>928</sup> Es bleibt abzuwarten, ob es mit dem kürzlich beschlossenen Sondertribunal für Kriegsverbrechen in Priština zur Sanktionierung von Verbrechen ehemaliger UCK-Angehöriger kommen und welche Folgen das für eine Annäherung der Ethnien haben wird.<sup>929</sup>

Letztendlich ist es äußerst schwierig die künftige Entwicklung des interethnischen Verhältnisses zu prognostizieren. Fest steht, dass die SOK im Zuge des möglichen Annäherungs- und Versöhnungsprozesses eine wichtige Rolle spielen kann, da sie bei der serbischen Bevölkerung im Kosovo ein hohes Vertrauen genießt. Dies ist das Ergebnis ihres Einsatzes und Engagements für ihr Volk in den letzten zwanzig Jahren und der Tatsache, dass die Kirchenvertreter und ranghohen Würdenträger der eigenen Bevölkerung stets zur Seite standen und ihnen im Rahmen ihrer Möglichkeiten Hilfe und Unterstützung boten. Insbesondere seit

<sup>928</sup> Vgl. *FAZ*, Früherer UCK Führer Haradinaj freigesprochen, 29.11.2012; vgl. *Robelli*, Kriegsverbrechen im Kosovo – Vom mysteriösen Tod des Zeugen X, in: *Süddeutsche*, 04.10.2011.

<sup>929</sup> Vgl. *Taz*, Kriegsverbrechen im Kosovo: Ein Sondergericht soll's richten, 04.08.2015.

der Unabhängigkeit im Jahre 2008 dürfte ihr Einfluss auf die serbische Bevölkerung im Kosovo größer denn je sein, da sie sich dezidiert für die nationalen und religiösen Rechte und Belange der dort lebenden Serben einsetzt. Entsprechend ihrem historischen Selbstverständnis tritt sie nicht nur als ihre „Beschützerin“, sondern auch als ihre Interessensvertreterin auf. Somit finden auch ihre Appelle verstärkt Gehör beim Volk. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Tatsache, dass die SOK in den letzten zwei Jahrzehnten entscheidend dazu beitrug, dass das Kommunikationsdefizit zwischen Serben und Albanern sukzessiv und partiell geschlossen werden konnte. Anstatt auf Obstruktion zu setzen, setzte sie auf Kommunikation, um die Probleme offen anzusprechen und gemeinsam zu einem *modus vivendi* zu gelangen. Durch den Kontakt zu den Glaubensgemeinschaften und den internationalen Vertretern vor Ort hat sie einen wesentlichen Verdienst daran, dass es vereinzelt zu einem Dialog der Konfliktparteien kam. In diesem Sinne war die SOK in dem Konflikt nicht nur ein Teil des Problems, sondern ein wesentlicher Bestandteil ihrer Lösung. Diesen Weg sollte sie auch weiterhin beschreiten.

## Literaturverzeichnis:

- Ahmeti, Zef*: Das Strafrecht im „Kanun von Leke Dukagjini“, 26.01.2012, <http://albanisches-institut.ch/wp-content/uploads/2011/12/Kanun-Zef.pdf>, zuletzt besucht am 26.12.2016
- Anastasijevich, Dejan*: Interview mit Sava Janjić, Deaf Ears for the Voice of Kosovo Serbs, ursprünglich für Vreme Weekly, 25.02.1999, in: *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, Offizielle Internetseite der Serbisch-Orthodoxen Diözese von Raška und Prizren bis 2004, Internetpfad: News, Texts/ Interviews, Part II, Deaf Ears for the Voice of Kosovo Serbs, <http://www.kosovo.net/default4.html>, zuletzt besucht am 06.06.2016
- Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.) (ARD): Serbien stimmt für Normalisierung mit dem Kosovo, tagesschau.de am 27.04.2013, <https://www.tagesschau.de/ausland/serbien-kosovo-normalisierung100.html>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Bartl, Peter*: Die Albaner, S. 176–204, in: *Weithmann, Michael (Hrsg.)*, Der ruhelose Balkan, München 1993
- Bataković, Dušan T.*: Kosovo and Metohija under turkish Rule, S. 56–58, in: *Martlew, John et al. (Hrsg.)*, Homeland. The Battle of Kosovo 1389-1989, Zavičaj. Boj na Kosovu 1389-1989, Beograd 1989
- Bataković, Dušan T.*: Kosovo i Metohija u srpsko-arbanaškim odnosima, 2. Auflage, Beograd 2006
- Bataković, Dušan T.*: Migrations from Kosovo, S. 89–91, in: *Martlew, John et al. (Hrsg.)*, Homeland. The Battle of Kosovo 1389-1989, Zavičaj. Boj na Kosovu 1389-1989, Beograd 1989
- Bataković, Dušan T. (Hrsg.)*: Serbia's Kosovo Drama. A historical perspective, Belgrade 2012
- Beckmann-Petey, Monika*: Der jugoslawische Föderalismus, München 1990, zugl. Univ. Diss. Köln 1989
- Bečković, Matija*: Kosovo najskuplja reč, Valjevo 1989, Internet Version, [https://www.rastko.rs/kosovo/umetnost/mbeckovic-kosovo\\_c.html](https://www.rastko.rs/kosovo/umetnost/mbeckovic-kosovo_c.html), zuletzt besucht am 11.10.2016
- Bieber, Florian*: Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milosevic. Wiener Osteuropa Studien. Österreichisches Ost-und Südosteuropa-Institut (Hrsg.), Band 18, Wien 2005
- Binder, David*: Albanians Rekindle Ancient Claims, in: New York Times, 12.07.1982, <http://www.nytimes.com/1982/07/12/world/albanians-rekindle-ancient-claims.html>, zuletzt besucht am 02.06.2016

- Binder, David*: One Storm has passed but others are gathering in Yugoslavia, in: The New York Times, 19.04.1981, <http://www.nytimes.com/1981/04/19/weekinreview/one-storm-has-passed-but-others-are-gathering-in-yugoslavia.html>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- Binder, David*: Yugoslavia, Rising Ethnic Strife Brings Fears of Worse Civil Conflict, in: The New York Times, 01.11.1987, <http://www.nytimes.com/1987/11/01/world/in-yugoslavia-rising-ethnic-strife-brings-fears-of-worse-civil-conflict.html?pagewanted=all>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- Blagojević, Marina*: Der Exodus aus dem Kosovo. Ein serbisches Trauma im Propagandakrieg Thomas, S.75–92, in: *Bremer, Thomas / Popov, Nebojša / Stobbe Heinz-Günther (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg, Berlin 1998
- Blagojević, Marina*: War on Kosovo: A victory for the Media?, S.166–183, in: *Bieber, Florian / Daskalovski, Židas (Hrsg.)*, Understanding the War in Kosovo, London / Portland 2003
- Blystone, Richard et al.*: KLA rebels accused of vandalizing Serb monastery, in: CNN.com, 17.06.1999, <http://edition.cnn.com/WORLD/europe/9906/17/kosovo.04/>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Boeckh, Katrin*: Die orthodoxe Kirche in Serbien als historische Institution, in: G2W, (Glaube in der 2. Welt), 2011, Nr. 7/8, S. 18–21
- Bortz, Jürgen / Döring, Nicola (Hrsg.)*: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 4. Auflage, Heidelberg 2006
- Brandhuber, Stefan*: Patriarch Pavle - Die KFOR ehrt die rechte Hand des Teufels, in: *Kosova aktuell*, 20.11.2009, [http://kosova-aktuell.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=665:patriarch-pavle-die-kfor-ehrt-die-rechte-hand-des-teufels&catid=17&Itemid=111](http://kosova-aktuell.de/index.php?option=com_content&view=article&id=665:patriarch-pavle-die-kfor-ehrt-die-rechte-hand-des-teufels&catid=17&Itemid=111), zuletzt besucht am 07.06.2016
- Bremer, Thomas*: Neuere Diskurse in der Serbischen Orthodoxen Kirche, S. 139–148, in: *Schubert, Gabriella (Hrsg.)*, Serbien in Europa. Leitbilder der Moderne in der Diskussion, Wiesbaden 2008
- Bremer, Thomas*: Unklare Verhältnisse, Die Serbische Orthodoxe Kirche und die Politik, in: Herder Korrespondenz, 60, 6/2006, S. 298–302
- Brey, Thomas*: Idee von „Großalbanien“ alarmiert Nachbarn, in: Stern, 18.07.2013, <http://www.stern.de/politik/ausland/zoff-auf-dem-balkan-idee-von--grossalbanien--alarmiert-nachbarn-3366972.html>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Buchenau, Klaus*: Die Rolle der Christen im Balkankonflikt, S. 52–86, in: *Hoffmann, Herbert (Hrsg.)*, Religionsfreiheit gestalten, 1. Auflage, Trier 2000
- Buchenau, Klaus*: Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien 1945-1991. Ein serbisch-kroatischer Vergleich, Wiesbaden 2004

- Buchenau, Klaus*: Verspätete Ernüchterung: Die Serbische Orthodoxe Kirche im Kosovokonflikt 1960-1999, S. 5–43, in: Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Arbeitspapiere Geschichte und Kultur, Heft 2/1999
- Buchenau, Klaus*: Was ist nur falsch gelaufen? Kritische Überlegungen zum Staat-Kirche-Verhältnis im sozialistischen Jugoslawien, S. 101–124 in: *Lehmann, Hartmut / Schjöring, Jens Holger (Hrsg.)*, Im Räderwerk des „real existierenden Sozialismus“. Kirchen im Ostmittel- und Osteuropa von Stalin bis Gorbatschow, Göttingen 2003
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge*: Informationszentrum Asyl und Migration, Lage der Religionsgemeinschaften in ausgewählten nichtislamischen Ländern, [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Herkunftslanderinformationen/lage-religionsgemeinschaft-nichtislamische-laender-2011-08.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Herkunftslanderinformationen/lage-religionsgemeinschaft-nichtislamische-laender-2011-08.pdf?__blob=publicationFile), zuletzt besucht am 20.12.2016
- B92*: Albanian protesters claim Serb monastery as „their heritage“, 18.12.2005, [http://www.b92.net/eng/news/politics.php?yyyy=2015&mm=12&dd=18&nav\\_id=96415](http://www.b92.net/eng/news/politics.php?yyyy=2015&mm=12&dd=18&nav_id=96415), zuletzt besucht am 03.08.2016
- B92*: Gorela kuća porodice Jasović kod Peći, 27.11.2016, [http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2016&mm=11&dd=27&nav\\_category=640&nav\\_id=1203910](http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2016&mm=11&dd=27&nav_category=640&nav_id=1203910), zuletzt besucht am 30.11.2016
- B92*: Janjic: SPC vlasnik hrama u Pristini, postoje dokazi Foto, 06.10.2016, [http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2016&mm=10&dd=06&nav\\_id=1184588](http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2016&mm=10&dd=06&nav_id=1184588), zuletzt besucht am 15.10.2016
- B92*: Kako Srbi danas žive u Prizrenu, 23.03.2013, [http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2013&mm=03&dd=23&nav\\_id=697919](http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2013&mm=03&dd=23&nav_id=697919), zuletzt besucht am 30.11.2016
- B92*: KiM: Još jedan napad na Srbe, pucano na trafiku, 7.12.2015, [http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2015&mm=12&dd=07&nav\\_category=640&nav\\_id=1071881](http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2015&mm=12&dd=07&nav_category=640&nav_id=1071881), zuletzt besucht am 30.11.2016
- B92*: KiM: Tri napada na Srbe za 21 dan, 11.05.2015, [http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2015&mm=05&dd=11&nav\\_id=990617](http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2015&mm=05&dd=11&nav_id=990617), zuletzt besucht am 30.11.2016
- B92*: Kosovo: Eggs, snowballs thrown as Serbs visit Djakovica, 06.01.2016, [http://www.b92.net/eng/news/politics.php?yyyy=2016&mm=01&dd=06&nav\\_id=96611](http://www.b92.net/eng/news/politics.php?yyyy=2016&mm=01&dd=06&nav_id=96611), zuletzt besucht am 10.10.2016
- B92*: Oružani napad na srpske povratnike u Klini, 23.04.2016, [http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2016&mm=04&dd=23&nav\\_id=1123432](http://www.b92.net/info/vesti/index.php?yyyy=2016&mm=04&dd=23&nav_id=1123432), zuletzt besucht am 30.11.2016

- B92*: „Prayer for repose“ of Serbian government, parliament, 10.05.2014, [http://www.b92.net/eng/news/politics.php?yyyy=2013&mm=05&dd=10&nav\\_id=86104](http://www.b92.net/eng/news/politics.php?yyyy=2013&mm=05&dd=10&nav_id=86104), zuletzt besucht am 30.11.2016
- B92*: Shooting, threatening graffiti, desecration in Serb village, 10.07.2015, [http://www.b92.net/eng/news/crimes.php?yyyy=2015&mm=07&dd=10&nav\\_id=94728](http://www.b92.net/eng/news/crimes.php?yyyy=2015&mm=07&dd=10&nav_id=94728), zuletzt besucht am 10.10.2016
- B92*: Terror attacks in Kosovo „not question of if, but when“, 02.02.2016, [http://www.b92.net/eng/news/crimes.php?yyyy=2016&mm=02&dd=02&nav\\_id=96896](http://www.b92.net/eng/news/crimes.php?yyyy=2016&mm=02&dd=02&nav_id=96896), zuletzt besucht am 10.10.2016
- Calic, Marie-Janine*: Die „ethnischen Säuberungen“ im ehemaligen Jugoslawien, S. 125–143, in: *Brunnbrauer, Ulf / Esch, Michael G. / Sundhaussen, Holm (Hrsg.)*, Definitionsmacht, Utopie, Vergeltung. „Ethnische Säuberungen“ im östlichen Europa des 20. Jahrhunderts, Berlin 2006
- Calic, Marie-Janine*: Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert, München 2010
- Calic, Marie-Janine*: Kosovo: der jüngste Staat in Europa, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 24.07.2008, <http://www.bpb.de/apuz/31048/kosovo-der-juengste-staat-in-europa?p=all>, zuletzt besucht am 29.10.2016
- Čalija, Jelena*: Manastir Dečani biće zatvoren za posetioce zbog najavljenih protesta Albanaca, in: *Politika*, 15.12.2015, <http://www.politika.rs/sr/clanak/345378/Drustvo/Manastir-Decani-bice-zatvoren-za-posetioce-zbog-najavljenih-protesta-Albanaca>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Ćirković, Sima M.*: The Kosovo Field, 15th June 1389, S. 20–23, in: *Martlew, John et al. (Hrsg.)*, Homeland: The Battle of Kosovo 1389-1989, Zavičaj: Boj na Kosovu 1389-1989, Beograd 1989
- Ćirković, Sima M.*: The Serbs, Padstow 2004
- Civikov, Germinal (Hrsg.)*: Der Milosevic-Prozess. Bericht eines Beobachters, Wien 2006
- Clewing, Konrad*: Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick, S. 17–64, in: *Reuter, Jens / Clewing, Konrad (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt. Ursachen, Verlauf, Perspektiven, Klagenfurt 2000
- Commission of the European Communities*: Kosovo under UNSCR 1244 2007 Progress Report, Brussels, 06.11.2007, [https://ec.europa.eu/neighbourhood-enlargement/sites/near/files/pdf/key\\_documents/2007/nov/Kosovo\\_progress\\_reports\\_en.pdf](https://ec.europa.eu/neighbourhood-enlargement/sites/near/files/pdf/key_documents/2007/nov/Kosovo_progress_reports_en.pdf), zuletzt besucht am 03.12.2016
- Daser, Barbara*: Kunsthistoriker dokumentiert „Kulturerbe Kosovo“, in: *scienceORF.at*, 21.08.2007, <http://sciencev1.orf.at/science/news/149195>, zuletzt besucht am 06.05.2016

- Das Kloster Visoki Dečani (Hrsg.):* Die Geschichte, Fresken, die Schatztruhe, die Architektur, das Mönchtum. Zusammengestellt von den Mönchen aus Dečani, Dečani 2014
- Der Spiegel:* Nur Dreckarbeit, 04.02.1980, Nr. 6/1980, S. 149–151, <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/14322906>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- derStandard:* Kosovo: Gewalt bei Besuch ehemaliger serbischer Dorfeinwohner, 28.08.2016, <http://derstandard.at/2000043463676/Kosovo-Protestbei-Besuch-ehemaliger-serbischer-Dorfeinwohner>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Die Presse:* Ex-Bischof Artemije als „Sektenführer“ gebrandmarkt, 22.11.2010, <http://diepresse.com/home/panorama/religion/612266/ExBischof-Artemije-als-Sektenfuehrer-gebrandmarkt>, zuletzt besucht am 05.10.2016
- Die Presse:* Serbien: Patriarch will Kosovo mit Gewalt verteidigen, 26.12.2015, [http://diepresse.com/home/ausland/aussenpolitik/4894092/Serbien\\_Patriarch-will-Kosovo-mit-Gewalt-verteidigen](http://diepresse.com/home/ausland/aussenpolitik/4894092/Serbien_Patriarch-will-Kosovo-mit-Gewalt-verteidigen), zuletzt besucht am 24.12.2016
- Diocese of Raš-Prizren and Kosovo-Metohija (Hrsg.):* Albanian Genocide of the Serbs in the twentieth Century. Documents of the Archives of the Diocese of Raš-Prizren and Kosovo-Metohija, Belgrade 2011
- Djordjević, Dragoljub B:* Rückkehr der Bewohner Serbiens zur Religion und Kirche?, in: OST-WEST. Europäische Perspektiven, 1, 2000, Heft 4, S. 253–263
- Djurović, Hadži-Aleksandar:* Vi idite, ja necu, Dokumentarfilm auf der Grundlage des Buches vom Mitropolit und Erzbischof *Amfilohije* „Ljetopis novog kosovskog raspeća“, Erstausstrahlung 21.01.2016
- Dražković, Vuk (Hrsg.):* Ruski Konsul, Beograd 1988
- Dujizings, Ger:* Religion and the Politics of Identity in Kosovo, London 2000
- Durham, Mary Edith:* Through the Land of the Serbs, (ohne Jahresangaben und Ort)
- Elsässer, Jürgen:* „Kristallnacht“ im Kosovo, in: Telepolis, 19.03.2004, <https://www.heise.de/tp/features/Kristallnacht-im-Kosovo-3433829.html>, zuletzt besucht am 20.12.2016
- Episkop raško-prizrenski Pavle / Jevtić, Atanasije / Milutin, Timotijević:* Izjava pred američkom Kongresom, 24.04.1990, S. 444–451, in: *Jevtić, Atanasije (Hrsg.), Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.,* Priština 1990
- Episkop raško-prizrenski Pavle:* Izveštaji sa raspetog Kosova, Svetom Arhijerejeskom Sinodu za sveti Arhijerejski Sabor Srpske Pravoslavne Crkve 1957–1990, Arhiepiskopije Beogradsko-Karlovačke Fondacija Patrijarh Pavle, Beograd 2013
- Eparhija raško-prizrenska i kosovsko metohijska:* Iz Arhive ERP: Bivši Vladika hteo da tuži NATO zemlje, pa povukao tužbe protiv Albanaca, 03.12.2010; Offizielle



Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/vesti/iz-arhive-erp-bivsi-vldika-hteo-da-tuzi-nato-zemlje-pa-povukao-tuzbe-protiv-albanaca>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Eparhija raško-prizrenska i kosovsko-metohijska*: Povodom protesta koji je danas u Dečanima organizovalo udruženje „Samoopredeljenje“, 10.01.2013; Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/vesti/povodom-protesta-koji-je-danas-u-decanima-organizovalo-udruzenje-samoopredeljenje>, zuletzt besucht am 11.10.2016

*Eparhija raško-prizrenska i kosovsko-metohijska*: Prema kosovskom glavnom dnevniku u 19.30 večeras srpska groblja rušile su „srpske strukture“, 22.10.13, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/vesti/prema-kosovskom-glavnom-dnevniku-u-1930-veceras-srpska-groblja-rusile-su-srpske-strukture>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Eparhija raško-prizrenska i kosovsko-metohijska*: Pripadnica kosovske policije optužila sveštenike u hramu Sv. Nikole u Prištini da su sami lomili krstove na groblju, 24.01.13, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/vesti/pripadnica-kosovske-policije-optuzila-svestenike-u-hramu-sv-nikole-u-pristini-da-su-sami-lomil>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Eparhija raško-prizrenska i kosovsko-metohijska*: RTS: Nove pretnje Visokim Dečanima, 26.04.2014, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/mediji/rts-nove-pretnje-visokim-decanima>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Eparhija raško-prizrenska i kosovsko-metohijska*: Saopštenje za javnost bratije manastira Sv. Vrača u Zočištu povodom zadnjih provokacija kojima su bili izloženi dana, 02.10.2013 godine, 02.10.2013, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/saopstenja/saopstenje-za-javnost-bratije-manastira-sv-vraca-u-zocistu-povodom-zadnjih-provokacija-ko>, zuletzt besucht am 11.10.2016

*Eparhija raško-prizrenska i kosovsko-metohijska*: Sprečavanje proslave Presvete Bogorodice u Musutištu je kršenje fundamentalnih ljudski prava, 28.08.2016, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/vesti/sprecavanje-proslave-uspenja-presvete-bogorodice-u-musutistu-je-kršenje-fundamentalnih-ljudski>, zuletzt besucht am 12.10.2016

- Eparhija raško-prizrenska i kosovsko-metohijska*: Ustavni sud Kosova potvrdio imovinska prava Manstira Visoki Dečani – Saopštenje Eparhije raško-prizrenske, 20.05.2016, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/saopstenja/ustavni-sud-kosova-potvrdio-imovinska-prava-manstira-visoki-decani-saopstenje-eparhije-r>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Eparhija raško-prizrenska i kosovsko-metohijska*: Vidovdan u Eparhiji raško-prizrenskoj, 28.06.2016; Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, 28.06.2016, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/vesti/vidovdan-u-eparhiji-rasko-prizrenskoj>, zuletzt besucht am 03.08.2016
- Erlanger, Steven*: Crisis in the Balkans: The Priests; Refuge for Kosovars in Serbian Monastery, After the Burning Looting, in: The New York Times, 16.06.1999, <http://www.nytimes.com/1999/06/16/world/crisis-balkans-priests-refuge-for-kosovars-serbian-monastery-after-burning.html>, zuletzt besucht am 03.08.2016
- European Centre for Minority Issues Kosovo*: Community Profile: Albanian Community, <http://www.ecmikosovo.org/uploads/Albanian.pdf>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- European Centre for Minority Issues Kosovo*: Community Profile: Serb Community, <http://www.ecmikosovo.org/uploads/Serbcommunity1.pdf>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung)*: Früherer UCK Führer Haradinaj freigesprochen, 29.11.2012; <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/unkriegsverbrecher-tribunal-frueherer-u-k-fuehrer-haradinaj-freigesprochen-11975822.html>, zuletzt besucht am 10.09.2016
- FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung)*: Spannungen im Kosovo vor dem jugoslawischen Parteitag, 24.06.1986, Nr. 142
- Feltes, Thomas*: Peacebuilding and Police Reform in the New Europe: Lessons from Kosovo, S. 439–466, in: *Möllers, Martin H. W. / von Ooyen, Robert Chr. (Hrsg.), Jahrbuch öffentliche Sicherheit 2008/09*, Frankfurt 2008
- Feltes, Thomas*: Wessen Frieden wird gesichert? Kritische Anmerkungen zur UN-Mission im Kosovo, S. 45–78, in: *Behr, Rafael / Ohlemacher, Thomas (Hrsg.), Offene Grenzen – Polizieren in der Sicherheitsarchitektur einer post-territorialen Welt*, Frankfurt 2009
- Flick, Uwe*: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek 1999
- Flottau, Renate*: „Das ist unser Unglück“, in: *Der Spiegel*, 13.09.1999, 37/1999, S. 204, <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/14763876>, zuletzt besucht am 10.10.2016

- Flottau, Renate*: Kosovo: Täter und Opfer, in: *Der Spiegel*, 09.12.2002, 50/2002, S. 132, <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/25879534>, zuletzt besucht am 08.10.2016
- Focus Online*: Serbische Kosovo-Klöster leiden unter den albanischen Attacken, 12.08.2014, [http://www.focus.de/kultur/diverses/kultur-serbische-kosovo-kloester-leiden-unter-albanischen-attacken\\_id\\_4054294.html](http://www.focus.de/kultur/diverses/kultur-serbische-kosovo-kloester-leiden-unter-albanischen-attacken_id_4054294.html), zuletzt besucht am 02.06.2016
- Friesel-Kopecki, Dubravka*: Die serbische Nationalbewegung, S. 177–279, in: *Reiter, Nobert (Hrsg.)*, Nationalbewegungen auf dem Balkan, Band 5, Berlin 1983
- Funke, Hajo/ Rhotert, Alexander (Hrsg.)* : Unter unseren Augen, Ethnische Reinheit: Die Politik des Milosevic-Regimes und die Rolle des Westens, 1. Auflage, Berlin 1999
- Fuster, Thomas*: Union von Kosovo und Albanien: Griff in den albanischen Giftschrank, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 19.06.2013, <http://www.nzz.ch/griff-in-den-albanischen-giftschrank-1.18101467>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Gazetaexpress*: Sava Janjic ndihet i kërcënuar nga zyrtari qeveritar Lorik Pustina, 09.11.2015, <http://www.gazetaexpress.com/lajme/sava-janjic-ndihet-i-kercenuar-nga-zyrtari-qeveritar-lorik-pustina-143506/?archive=1>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Halliday, Fred (Hrsg.)*: Islam and the Myth of Confrontation. Religion and Politics in the Middle East, London / New York 2011
- Harden, Blaine / Gall, Carlotta*: Crisis in the Balkans: The Serbian Orthodox; Church of Milosevic's Rise Now Sends Mixed Message, in: *The New York Times*, 04.07.1999, [http://www.nytimes.com/1999/07/04/world/crisis-balkans-serbian-orthodox-church-milosevic-s-rise-now-sends-mixed-message.html?pagewanted=all&\\_r=0](http://www.nytimes.com/1999/07/04/world/crisis-balkans-serbian-orthodox-church-milosevic-s-rise-now-sends-mixed-message.html?pagewanted=all&_r=0), zuletzt besucht am 03.08.2016
- Härtel, Hans-Joachim*: Die Serbische Orthodoxe Kirche nach 1945, in: *G2W*, (Glaube in der 2. Welt), 17/1989, Nr. 7/8, S. 43–48
- Hartmann, Ralph (Hrsg.)*: Die ehrlichen Makler. Die deutsche Außenpolitik und der Bürgerkrieg in Jugoslawien, 4. Auflage, Berlin 1999
- Herbst, Anne*: „Heiliger Krieg“ in Serbiens Süden?, in: *G2W* (Glaube in der 2. Welt), 9/1995, Nr. 23, S. 16
- Herbst, Anne*: „Hl. Sava-Erklärung“ für die Serben. Bischof Artemije von Kosovo gründet ein Kirchenvolkskonzil, in: *G2W*, (Glaube in der 2. Welt), 7/8/1997, Nr. 25, S. 30–31
- Herbst, Anne*: „Kosovo ist auch die Heimaterde der Albaner“, in: *G2W*, (Glaube in der 2. Welt), 5/1999, Nr. 27, S. 20–22, (Interview mit Sava Janjić, ursprünglich für *Sowjetskaja Rossija* v. 08.08.1998)

- Herbst, Anne*: Kosovos Computer-Mönche, in: G2W, (Glaube in der 2. Welt), 10/1998, Nr. 26, S. 5–6
- Hetzer, Armin*: Kultur und Konflikt in Kosovo, S. 105–115, in: *Reuter, Jens / Clewing, Konrad (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt, Klagenfurt 2000
- Hirsch, Helga*: Mauern aus Armut und Haß, in: Zeit Online, 24.02.1989, <http://www.zeit.de/1989/09/mauern-aus-armut-und-hass/komplettansicht>, zuletzt besucht am 07.06.2016
- Hofbauer, Hannes*: Experiment Kosovo: Die Rückkehr des Kolonialismus, Wien 2008
- Hopko, Thomas*: The Serbian Church and Milosević, 28.05.1999, in: Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška und Prizren bis 2004, Internetpfad: News, Texts/, Part II, Interviews, The Serbian Church and Milosevic, <http://www.kosovo.net/default4.html>, zuletzt besucht am 06.06.2016
- Howe, Marvine*: Exodus of Serbians stirs province in Yugoslavia, in: The New York Times, 12.07.1982, <http://www.nytimes.com/1982/07/12/world/exodus-of-serbians-stirs-province-in-yugoslavia.html>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- Howe, Marvine*: Sacred Serbian site damaged by Blaze, in: The New York Times, 21.04.1981, <http://www.nytimes.com/1981/04/21/world/sacred-serbian-site-damaged-by-blaze.html>, zuletzt besucht am 06.06.2016
- Human Rights Watch*: Kosovo: Build New State on Rule of Law, 15.02.2008, <https://www.hrw.org/report/2008/02/14/human-rights-agenda-new-kosovo>, zuletzt besucht am 11.11.2016
- Institute of Geopolitical Studies*: Originaldokument v. 19.11.1998, in: Serbian Orthodox Diocese of Raska and Prizren, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raska und Prizren bis 2004, Internetpfad: News, Texts/ Interviews, Part II, Cantonization Proposal, Predlog Kantonizacije (integral Text in Serbian) – pdf file, abrufbar unter: <http://www.kosovo.net/default4.html>, zuletzt besucht am 06.06.2016
- Intermagazin*: Kad su srbi i Albanci živeli bez sukoba: Albanci, a srpske vojvode, 07.05.2014, <http://www.intermagazin.rs/kad-su-srbi-i-albanci-ziveli-bez-sukoba-albanci-a-srpske-vojvode/>, zuletzt besucht am 06.05.2016
- International Crisis Group (Hrsg.)*: Kosovo: Strpce, a Model Serb Enclave? Crisis Group Europe Briefing No. 56, 15.10.2009, <https://d2071andvip0wj.cloudfront.net/b56-kosovo-strpce-a-model-serb-enclave.pdf>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Itić, Živorad*: Pokršćavanje u Katastru, in: Pravoslavlje (Hrsg.), Nr. 487, 01.07.1987
- Ivanji, Andrej*: Aufstand der Mönche in Serbien, in: Taz.de, 25.11.2010, <http://www.taz.de/!5131617/>, zuletzt besucht am 10.10.2016

- Janjić, Sava*: Abbot of Visoki Decani Serbian Orthodox Monastery on Kosovo's bid to join UNESCO, in: Pravoslavie.ru, 01.11.2015, <http://www.pravoslavie.ru/english/87487.htm>, zuletzt besucht am 15.12.2016
- Janjić, Sava*: Interview of Fr. Sava Janjić, the Abbot of Visoki Dečani Monastery – Kosovo is defended by Patience too – Ursprünglich Interview für POLITIKA daily, 28.10.2015, in: *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, 28.10.2015, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raska-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/en/news/intevew-fr-sava-janjic-abbot-visoki-decani-monastery-kosovo-defended-patience-too-politika-da>, zuletzt besucht am 20.12.2016
- Janjić, Sava*: Shocking accusations by Kosovo Interior Minister Mr. Bajram Rexhepi, in: *Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*, 16.10.2014, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raska-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/en/news/shocking-accusations-kosovo-interior-minister-mr-bajram-rexhepi>, zuletzt besucht am 30.11.2016
- Jevtić, Atanasije*, *Od Kosova do Jadovna*, 8. Auflage, Trebinje 2007
- Jevtić, Atanasije*: *Stradanje Srba na Kosovu i Metohiji od 1941 do 1990 god.*, Priština 1990
- Jevtić, Atanasije et al. (Hrsg.)*: *Zadužbine Kosova. Spomenici i znamenja srpskoga naroda*, Prizren / Beograd 1987
- Johnston, Laurie*: Religion in Kosovo and the Balkans – Blessing or Curse?, S. 184–198, in: *Bieber, Florian / Daskalovski, Židas (Hrsg.)*, *Understanding the War in Kosovo*, London / Portland 2003
- Jopp, Mathias / Sandawi, Sammi*: Institut für Europäische Politik: Operationalisierung von Security Sector Reform (SSR) auf dem Westlichen Balkan intelligente/kreativen Ansätze für eine langfristige positive Gestaltung dieser Region. Studie des Instituts für Europäische Politik, 2007, <http://balkanforum.org/IEP-BND/iep0001.PDF>, zuletzt besucht am 10.12.2016
- Jović, Savo B*: *Ethnic Cleanisng and Cultural Genocide on Kosovo and Metohija, Testimony of the Suffering of the Serbian Orthodox Church and Serbian People from 1945 to 2005. The Holy Synod of Bishops of the Serbian Orthodox Church*, (Hrsg.), Belgrade 2007
- Judah, Tim*: *Kosovo. What everyone needs to know*, New York 2008
- Judah, Tim*: *The Serbs*, 2. Auflage, Yale 2000
- Kamm, Henry*: Minorities are uneasy in Yugoslav Province, in: *The New York Times*, 27.07.1986, <http://www.nytimes.com/1986/07/27/world/minorities-are-uneasy-in-yugoslav-province.html>, zuletzt besucht am 07.06.2016

- Kancelarija za Kosovo i Metohiju Vlade Republike Srbije*: Kulturno nasleđe, Kulturna baština, <http://www.kim.gov.rs/lat/kulturno-nasledje.php>, zuletzt besucht am 02.05.2016
- Kaser, Karl (Hrsg.)*: Hirten. Kämpfer. Stammeshelden. Ursprünge und Gegenwart des balkanischen Patriarchats, Wien / Köln / Weimar 1992
- Kersting, Christoph*: Serben im Kosovo: „Wir müssen wachsam sein“, Interview mit *Pater Andrej*, in: Deutschlandfunk, 17.08.2016, [http://www.deutschlandfunk.de/serben-im-kosovo-wir-muessen-wachsam-sein.795.de.html?dram:article\\_id=363287](http://www.deutschlandfunk.de/serben-im-kosovo-wir-muessen-wachsam-sein.795.de.html?dram:article_id=363287), zuletzt besucht am 10.10.2016
- Kosanović, Milan*: Auf dem Weg zur selbstverwalteten Konföderation. Der jugoslawische Föderalismus im Spiegel der Verfassungstexte, Michael-Zikic-Stiftung (Hrsg.), Bonn 2003
- Kosanović, Milan*: Serbische Eliten im 19. Jahrhundert. Selbstwahrnehmung und Zielsetzung zwischen Tradition und Modernisierung, S. 61–73, in: *Schubert, Gabriella (Hrsg.)*, Serbien in Europa: Leitbilder der Moderne in der Diskussion, Wiesbaden 2008
- Kraft, Ekkehard*: Aus der Serbisch-Orthodoxen Kirche, S. 146–159, in: *Hauptmann, Peter (Hrsg.)*, Kirche im Osten, Band 35, Göttingen 1992
- Kraft, Ekkehard*: „Die jahrhundertealte Trägerin der nationalen Interessen“: Orthodoxe Kirche und Nationalismus in Südosteuropa nach 1989, S. 155–168, in: *Tamcke, Martin (Hrsg.)*, Blicke gen Osten. Festschrift für Friedrich Heyer zum 95. Geburtstag, Münster 2004
- Kramer, Helmut / Džihic, Vedran*: Die Kosovo Bilanz. Scheitert die internationale Gemeinschaft?, 2. Auflage, Wien 2006
- Kube, Stefan*: Zwischen Hilflosigkeit und Wut. Die Serbische Orthodoxe Kirche nach der Unabhängigkeit des Kosovo, in: *Herder Korrespondenz*, 62, 6/2008, S. 311–315
- Kujundžić, Lidija*: Paralelna Diplomacija, in: *NIN*, 25.02.1999, <http://www.nin.co.rs/arhiva/2513/4.html>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Kunz, Andreas*: Kosovo: „Polykrimineller Multifunktionsraum“, in: *Die Weltwoche*, 9/2008, <http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2008-09/artikel-2008-09-polykrimineller-multifunktionsraum.html>, zuletzt besucht am 03.12.2016
- Küntzel, Matthias (Hrsg.)*: Der Weg in den Krieg. Deutschland, die NATO und das Kosovo, Berlin 2000
- Kurir*: Nova zakletva Žandarmerije: Bez Kosova nema Srbije, 29.06.2012, <http://www.kurir.rs/vesti/drustvo/297233/nova-zakletva-zandarmerije-bez-kosova-nema-srbije>, zuletzt besucht am 25.12.2016

- Lauer, Reinhard / Majer, Hans Georg*: Osmanen und Islam in Südosteuropa, Band 24, Berlin / Boston 2014
- Loquai, Heinz*: Der Kosovo-Konflikt – Wege in einen vermeidbaren Krieg. Die Zeit von Ende November 1997 bis März 1999, 1. Auflage, Baden-Baden 2000
- Magaš, Branka (Hrsg.)*: The Destruction of Yugoslavia. Tracking the Breack-up 1980-92, London / New York 1993
- Maliqi, Shkelzen*: Die politische Geschichte des Kosovo, S. 120-134, in: *Dunja Melcic (Hrsg.)*, Der jugoslawische Krieg: Handbuch zur Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen, Wiesbaden 1999
- Manastir, Zočište*: Istorija manastira Svetih Vračeva Kozme i Damjana, Offizielle Internetseite des Kloster Zočište, <http://manastir-zociste.org/index.php/istorija-zociste>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Marko, Joseph*: Die neuen Verfassungen: Slowenien–Kroatien–Serbien. Ein Vergleich, S. 26–31, in: *Marko, Joseph/ Boric, Tomislav (Hrsg.)*, Slowenien–Kroatien–Serbien. Die neuen Verfassungen. Wien / Köln / Graz 1991
- Marko, Joseph*: Die staatsrechtliche Entwicklung des Kosovo, S. 15–26, in: *Marko, Joseph (Hrsg.)*, Gordischer Knoten Kosovo/a: Durchschlagen oder entwirren? Völkerrechtliche, rechtsvergleichende und politikwissenschaftliche Analysen und Perspektiven zum jüngsten Balkankonflikt, 1. Auflage, Baden-Baden 1999
- Marković, Milena*: Igumanija Fevronija: Zapalili su nas živi da izgorimo, in: *Večernje novosti*, am 05.07.2013, <http://www.novosti.rs/vesti/naslovna/reportaze/aktuelno.293.html:442511-Igumanija-Fevronija-Zapalili-su-nas-zivi-daizgorimo>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- Markuš, Jovan (Hrsg.)*: Povratak kralja Nikole I. u otadžbinu, Cetinje 2001
- Martens, Michael*: Nicht Hollywood, sondern brutale Wahrheit, in: *FAZ*, 06.06.2005, <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/srebrenica-video-nicht-hollywood-sondern-brutale-wahrheit-1231198.html>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Mattern, Rainer*: Kosovo. Bedeutung der Tradition im heutigen Kosovo, 24.11.2004. Schweizerische Flüchtlingshilfe (Hrsg.), Bern 2004, <https://www.fluechtlingshilfe.ch/assets/herkunftslaender/europa/kosovo/kosovo-bedeutung-der-tradition-im-heutigen-kosovo.pdf>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- Matveeva, Anna / Paes, Wolf-Christian*: The Kosovo-Serbs: An ethnic minority between collaboration and defiance, Report, June 2003, Bonn, International Center for Conversion, Friedrich Naumann Foundation and Saferworld
- Mayring, Philipp (Hrsg.)*: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 11. Auflage, Weinheim / Basel 2010

- Meier, Stefanie*: Qualitative Inhaltsanalyse, in: *Forschen im Praxissemester. Überblick, Methoden, Beispiele*, 26.11.2014, <https://blogs.uni-paderborn.de/fips/2014/11/26/qualitative-inhaltsanalyse/>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Meier, Viktor*: Der Titostaat in der Krise. Jugoslawien nach 1966, S. 198–207, in: *Melcic, Dunja (Hrsg.)*, *Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zur Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen*, Wiesbaden 1999
- Meier, Viktor*: Konkrete Vorwürfe können die Serben im Kosovo gegen die Albaner kaum vorbringen, in: *FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung)*, 02.12.1986, Nr. 279
- Meier, Viktor*: Serben und Montenegriner protestieren, in: *FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung)*, 14.04.1986, Nr. 86
- Meier, Viktor*: Was will das jugoslawische Regime im Kosovo, in: *FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung)*, 11.07.1986, Nr. 157
- Meier, Viktor*: *Wie Jugoslawien verspielt wurde*, 3. Auflage, München 1999.
- Merdani, Arlinda*: *Das Verhältnis der Religion in Albanien. Neue Perspektiven für die Europäische Union*, Wiesbaden 2013
- Mertus, Julie A. (Hrsg.)*: *Kosovo. How Myths and Truths Started a War*, Berkley / Los Angeles / London 1999
- Meyer, Berthold /Schlotter, Peter*: *Die Kosovo-Kriege 1998/99. Die internationalen Interventionen und ihre Folgen*, HSFK-ReportNr. 1/2000, [https://www.hsfk.de/fileadmin/HSFK/hsfk\\_downloads/report0100.pdf](https://www.hsfk.de/fileadmin/HSFK/hsfk_downloads/report0100.pdf), zuletzt besucht am 10.11.2016
- Milosavljević, Olivera*: Der Mißbrauch der Autorität der Wissenschaft, S. 159–182, in: *Thomas Bremer/ Nebojša Popov/ Heinz-Günther Stobbe (Hrsg.)*, *Serbiens Weg in den Krieg*, Berlin 1998
- Ministry of Culture of the Republic of Serbia (Hrsg.)*: *The March Pogrom in Kosovo and Metohija March 17–19, 2004, with a survey of destroyed and endangered Christian cultural heritage*, Belgrade 2004
- Mose, Gregory M.*: *The Destruction of Churches and Mosques in Bosnia-Herzegovina: Seeking a Rights-Based Approach to the Protection of Religious Cultural Property*, S. 180–208 in: *The Buffalo Journal of International Law*, Volume 3, Nr. 1, 1996, [http://www.academia.edu/1919812/Destruction\\_of\\_Churches\\_and\\_Mosques\\_in\\_Bosnia-Herzegovina\\_Seeking\\_a\\_Rights-Based\\_Approach\\_to\\_the\\_Protection\\_of\\_Religious\\_Cultural\\_Property\\_The](http://www.academia.edu/1919812/Destruction_of_Churches_and_Mosques_in_Bosnia-Herzegovina_Seeking_a_Rights-Based_Approach_to_the_Protection_of_Religious_Cultural_Property_The), zuletzt besucht am 12.12.2016
- Moseley, Ray*: *Small Convent A Refuge For All*, in: *Chicago Tribune*, 23.06.1999, [http://articles.chicagotribune.com/1999-06-23/news/9906230273\\_1\\_ethnic-albanians-kosovo-liberation-army-kosovska-mitrovica](http://articles.chicagotribune.com/1999-06-23/news/9906230273_1_ethnic-albanians-kosovo-liberation-army-kosovska-mitrovica), zuletzt besucht am 07.06.2016



- Münzel, Frank*: Lässt sich die Unabhängigkeit Kosovos völkerrechtlich begründen? S. 199–230, in: *Marko, Joseph (Hrsg.)*, Gordischer Knoten Kosovo/a: Durchschlagen oder entwirren? Völkerrechtliche, rechtsvergleichende und politikwissenschaftliche Analysen und Perspektiven zum jüngsten Balkankonflikt, 1. Auflage, Baden-Baden 1999
- NATO*: Local authorities assume protection of Serbian heritage Sites in Kosovo, 16.05.2011, [http://www.nato.int/cps/en/natohq/news\\_74392.htm?selectedLocale=en](http://www.nato.int/cps/en/natohq/news_74392.htm?selectedLocale=en), zuletzt besucht am 10.10.2016
- Nietsch, Julia*: Kosovo, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 15.12.2015, <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54633/kosovo>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Nikolić, Lazar*: Ethnic Prejudices and Discrimination: The Case of Kosovo, S. 53–78, in: *Bieber, Florian / Daskalovski, Židas (Hrsg.)*, Understanding the War in Kosovo, London / Portland 2003
- N.N.: Constitution of the Republic of Kosovo, <http://www.kushtetutakosoves.info/repository/docs/Constitution.of.the.Republic.of.Kosovo.pdf>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- N.N.: Verfassung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien vom 31.01.1946, <http://www.verfassungen.net/you/verf46-i.htm>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- Noel, Malcom*: Kosovo, A short History, New York 1998
- Ohme, Heinz*: Das Kosovo und die Serbische Orthodoxe Kirche, Öffentlicher Vortrag, 14. Juni 1999, Humboldt-Universität zu Berlin, Theologische Fakultät, Seminar für Kirchengeschichte, <http://edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/ohme-heinz/PDF/Ohme.pdf>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Olschewski, Malte (Hrsg.)*: Der serbische Mythos. Die verspätete Nation, München 1998
- Pavlović, Irena*: Die Serbische Orthodoxe Kirche und die Unabhängigkeitserklärung des Kosovo, in: OST-WEST. Europäische Perspektiven, 2/2008, <https://www.owep.de/artikel/642/serbische-orthodoxe-kirche-und-unabhaengigkeitserklaerung-des-kosovo>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Pavlović, Momčilo et al.*: Kosovo under autonomy 1974–1990, Research Team 1, 15.10. – 16.10.2004, 16.12.–17.12.2004, <https://www.cla.purdue.edu/si/Team1/Reporte.pdf>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Percy, Norma et al.*: The Death of Yugoslavia, BBC Dokumentation, Erstausstrahlung 1995
- Perica, Vjekoslav (Hrsg.)*: Balkan Idols: Religion and Nationalism in Yugoslav States, New York / Oxford 2002

- Petković, Srdjan*: Der nationale Diskurs unter Einfluß von Kriegspropaganda, Kirche und Folklorismus. Zur Entwicklung serbischer Selbstwahrnehmung, Univ. Diss. Duisburg-Essen 2003, Online-Version, <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-5500/petkovicdiss.pdf>, zuletzt besucht am 08.08.2016
- Petritsch, Wolfgang / Pichler, Robert (Hrsg.)*: Kosovo–Kosova. Der lange Weg zum Frieden, Klagenfurt / Celovec 2004
- Petrović, Ksenija*: Die gesellschaftliche Bedeutung der Serbischen Orthodoxen Kirche heute, S. 149–155, in: *Schubert, Gabriella (Hrsg.)* Serbien in Europa, Leitbilder der Moderne in der Diskussion, Wiesbaden 2008
- Pichl, Elmar F.*: Kosovo in den jugoslawischen Verfassungssystemen: 1974 bis 1998, S. 75–86, in: *Marko, Joseph (Hrsg.)*, Gordischer Knoten Kosovo/a: Durchschlagen oder entwirren? Völkerrechtliche, rechtsvergleichende und politikwissenschaftliche Analysen und Perspektiven zum jüngsten Balkankonflikt, 1. Auflage, Baden-Baden 1999
- Pichler, Robert*: Die Macht der Gewohnheit. Die Dukagjin-Stämme und ihr Gewohnheitsrecht, S. 65–84, in: *Eberhart, Helmut / Kaser, Karl (Hrsg.)*, Albanien. Stammesleben zwischen Tradition und Moderne, Wien / Köln / Weimar 1995
- Polonyi, Carl*: Heil und Zerstörung. Nationale Mythen und Krieg am Beispiel Jugoslawiens 1980–2004, Berlin 2010
- Polonyi, Carl*: Nationalismus als Religion. Überlegungen am Beispiel der gewaltsamen Aufteilung Jugoslawiens, S. 119–131, in: *Saalmann, Gernot (Hrsg.)*, Religionen und Nationen. Fundamente und Konflikte. Münster 2005
- Pradetto, August*: Intervention, Regimewechsel, erzwungene Migration. Die Fälle Kosovo, Afghanistan und Irak, Strategische Kultur Europas, Band 5, Frankfurt a.M. 2008
- Pravoslavljje (Hrsg.)*: Priča sa Kosova. Tu knezovi nisu radi kavzi, Nr. 356, 15.01.1982, S. 8–9
- Qerimi, Islam (Hrsg.)*: Die Rolle des Kanun bei der informellen Konfliktschlichtung bei den Albanern (Albanien und Kosovo). Eine rechtsvergleichende Analyse zum alten Kanun und modernen Recht, Hamburg 2016
- Radić, Olivera*: Opstajemo, uzdajući se u u milost Božju i molitvu Sveti Vrača Kozme i Damjana, Interview mit dem Abt des Klosters Zočište Stefan Milenković, 04.01.2015, in: Offizielle Internetseite des Kloster Zočište, abrufbar unter: <http://manastir-zociste.org/index.php/novosti/51-razgovor-sa-igumanom-stefanom-milenkovicem>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Radić, Radmila*: Die Kirche und die „serbische Frage“, S. 183–204, in: *Bremer, Thomas / Popov, Nebojša / Stobbe, Heinz-Günther (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg, Berlin 1998

- Radomirović, Biljana*: Peć, grad zakatančen za jedanaest Srba, in: *Politika*, 28.03.2016, <http://www.politika.rs/sr/clanak/351901/Pec-grad-zakatancen-za-jedanaest-Srba>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Radomirović, Biljana*: Za povratak 200.000 Srba potrebni vekovi, in: *Politika (Online)*, 02.05.2015, <http://www.politika.rs/sr/clanak/329232/Za-povratak-200-000-Srba-potrebni-vekovi>, zuletzt besucht am 10.11.2016
- Radović, Amfilohije*: Ljetopis novog kosovskog raspeća, Band I-IV, Svetigora (Hrsg.), Beograd / Cetinje 2011
- Ramet, Sabrina Petra*: *Balkan Babel, The Disintegration of Yugoslavia from the Death of Tito to Ethnic War*, 2. Auflage, Colorado / Oxford 1996
- Rathfelder, Erich*: Es musste sein, in: *Taz*, 23.03.2009, <http://www.taz.de/!5165844/>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Rathfelder, Erich (Hrsg.)*: *Kosovo: Geschichte eines Konflikts*, 1. Auflage, Berlin 2010
- Rauch, Albert*: Kirchen und Religionsgemeinschaften, S. 345–359, in: *Grothusen, Klaus-Detlev (Hrsg.)*, *Jugoslawien, Südosteuropa Handbuch*, Band I, Göttingen 1975
- Reißmüller, Johann Georg (Hrsg.)*: *Jugoslawien. Vielvölkerstaat zwischen Ost und West*, Düsseldorf / Köln 1971
- Report of the International Commission on the Balkans: The Balkans in Europe's Future*, 2005, abrufbar unter <http://www.becei.org/DOKUMENTI/Report.pdf>, zuletzt besucht am 01.12.2016
- Republic of Kosovo Ministry of culture, youth and sport*: Database of Cultural Heritage of Kosovo, Architectural heritage, [https://dtk.rks-gov.net/default\\_en.aspx](https://dtk.rks-gov.net/default_en.aspx), zuletzt besucht am 11.10.2016
- Reuter, Jens*: Serbien und Kosovo – Das Ende eines Mythos, S. 139–156, in: *Reuter, Jens / Clewing, Konrad (Hrsg.)*, *Der Kosovo-Konflikt. Ursachen, Verlauf und Perspektiven*, Klagenfurt 2000
- Reuter, Jens*: Das Kosovo-Problem im Kontext der jugoslawisch-albanischen Beziehungen, S. 81–96, in: *Altmann, Franz-Lothar (Hrsg.)*, *Albanien im Umbruch. Eine Bestandsaufnahme*, München 1990
- Reuter, Jens*: *Die Albaner in Jugoslawien*, München 1982.
- Robelli, Enver*: Kriegsverbrechen im Kosovo – Vom mysteriösen Tod des Zeugen X, in: *Süddeutsche*, 04.10.2011, <http://www.sueddeutsche.de/politik/kriegsverbrechen-im-kosovo-vom-mysterioesen-tod-des-zeugen-x-1.1154474>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- RTS (Radio Televizija Srbija)*: Raseljeni Srbi na za dusnicima u Djakovici, 01.11.2014, <http://www.rts.rs/page/stories/sr/story/125/drustvo/1739120/raseljeni-srbi-nazad-usnicama-u-djakovici.html>, zuletzt besucht am 11.10.2016

- Rüb, Matthias (Hrsg.):* Kosovo. Ursachen und Folgen eines Krieges in Europa, München 1999
- Rudberg, Ulrike:* Jagdszenen in Jugoslawien, in: Die Zeit Online, 19.09.1986, <http://www.zeit.de/1986/39/jagdszenen-in-jugoslawien>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- Salzburger Nachrichten:* Arbeiten zur Brückenöffnung im Kosovo beginnen, 14.08.2016, <http://www.salzburg.com/nachrichten/welt/politik/sn/artikel/arbeiten-zur-brueckenoeffnung-im-kosovo-beginnen-209335/>, zuletzt besucht am 10.08.2016
- Salzburger Nachrichten:* Kloster im Kosovo mit UCK-Parolen beschmiert, 05.04.2012, <http://www.salzburg.com/nachrichten/welt/politik/sn/artikel/kloster-im-kosovo-mit-uck-parolen-beschmiert-9775/>, zuletzt besucht am 22.10.2016
- Samardžić, Radovan:* Oko istorijskog i legendarnog u kosovskom predanju, S. 563–566, in: *Jevtić, Atanasije, et al. (Hrsg.), Zadužbine Kosova. Spomenici i znamenja srpskoga naroda, Prizren / Beograd 1987*
- Samardžić, Radovan et al. (Hrsg.):* Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte, Lausanne 1989
- Savich, Carl (Hrsg.):* Kosovo in the 1980s: Murders, Rapes and Expulsion, 27.07.2007, <http://www.serbianna.com/columns/savich/091.shtml>, zuletzt besucht am 09.07.2016
- Schleicher, Harry:* Jeder zweite Ort ist schon rein albanisch, in: Frankfurter Rundschau, 08.10.1984, Nr. 235
- Schmid, Thomas:* Wie sich ein serbisch-orthodoxer Mönch in der fast völlig zerstörten Stadt für Kosovo-Albaner einsetzt: Der gute Mensch von Decani, in: *Berliner Zeitung*, 28.07.1998, <http://www.berliner-zeitung.de/wie-sich-ein-serbisch-orthodoxer-moench-in-der-fast-voellig-zerstoerten-stadt-fuer-kosovo-albaner-einsetzt-der-gute-mensch-von-decani-16372396>, zuletzt besucht am 07.06.2016
- Schmidt, Fabian:* Menschenrechte, Politik und Krieg in Kosovo von 1989 bis 1999, S. 187–212, in: *Reuter, Jens / Clewing, Konrad (Hrsg.), Der Kosovo-Konflikt, Ursachen, Verlauf und Perspektiven, Klagenfurt 2000*
- Schmidt-Neke, Michael (Hrsg.):* Die Verfassung Albaniens. Mit einem Anhang: Die Verfassung der Republik Kosova 1990, Wiesbaden 2009
- Schmitt, Oliver Jens (Hrsg.):* Die Albaner. Eine Geschichte zwischen Orient und Okzident, München 2012
- Schmitt, Oliver Jens:* Islamisierung bei den Albanern - zwischen Forschungsfrage und Diskurs, S. 243–268, in: *Lauer, Reinhard / Majer, Hans Georg (Hrsg.), Osmanen und Islam in Südosteuropa, Band 24, Berlin / Boston 2014*

- Schoch, Bruno*: Demokratisierung im ungeklärten Staat? Das UN-Protectorat im Kosovo – eine Bilanz, HSFK-ReportNr. 13/2010, [https://www.hsfk.de/fileadmin/HSFK/hsfk\\_downloads/reoport1310.pdf](https://www.hsfk.de/fileadmin/HSFK/hsfk_downloads/reoport1310.pdf), zuletzt besucht am 22.10.2016
- Schwartz, Michael*: Ethnische „Säuberungen“ in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert, München 2013
- Sedlar, Jean W.*: East Central Europe in the middle ages 1000-1500, Seattle / London 1994
- Serbian Orthodox Church*: Priština: Orthodox Chapel turned into public restroom, 05.10.2016, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Kirche, [http://www.spc.rs/eng/pristina\\_orthodox\\_chapel\\_turned\\_public\\_restroom](http://www.spc.rs/eng/pristina_orthodox_chapel_turned_public_restroom), zuletzt besucht am 10.10.2016
- Serbian Orthodox Church*: Serbian Monasteries in Kosovo among five most holy sites in the Mediterranean, 14.03.2012, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Kirche, [http://www.spc.rs/eng/serbian\\_monasteries\\_kosovo\\_among\\_five\\_most\\_holy\\_sites\\_mediterranean](http://www.spc.rs/eng/serbian_monasteries_kosovo_among_five_most_holy_sites_mediterranean), zuletzt besucht am 22.10.2016
- Serbian Orthodox Church of Raška and Prizren*: Changing of Kosovo's Identity a method of Kosovo's nation-builders (undatiert), Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška und Prizren bis 2004, Internetpfad: History, Changing of Kosovo's Identity a method of Kosovo's nation-builders (undatiert), <http://www.kosovo.net/default3.html>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*: Declaration on Peace and Tolerance, 25.02.1999, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška und Prizren, bis 2004, Internetpfad: News, Texts/ Interviews, Part II, Declaration on Peace and Tolerance, 25.02.1999, <http://www.kosovo.net/default4.html>, zuletzt besucht am 06.06.2016
- Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*: Kosovo Peace and Tolerance, Vienna Declaration, 18.03.1999, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška und Prizren bis 2004, Internetpfad: News, Texts/ Interviews, Part II, The Declaration of Kosovo Religious Communities, Kosovo Peace and Tolerance, Vienna Declaration, 18.03.1999, <http://www.kosovo.net/default4.html>, zuletzt besucht am 06.06.2016
- Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*: Devic Monastery (undatiert), Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška und Prizren bis 2004, <http://www.kosovo.net/edevic.html>, zuletzt besucht am 14.11.2016
- Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*: SS. Cosmas and Damian Monastery „Sveti Vraci Monastery (undatiert), Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška und Prizren bis 2004, Internetpfad: Diocese of Raska and Prizren, Monasteries, Zociste, <http://www.kosovo.net/default5.html>, zuletzt besucht am 10.10.2016

- Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*: The Position of the Church towards Kosovo Crisis, 1997-2004, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška und Prizren bis 2004, Internetpfad: News, Texts/ Interviews, Part II, The Position of the Church towards Kosovo Crisis, 1997-2004, <http://www.kosovo.net/default4.html>, zuletzt besucht am 06.06.2016
- Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*: The Public Statement by Decani Orthodox Monastery, 12.06.1998, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška und Prizren bis 2004, Internetpfad: News, Texts/ Interviews, Part II, The Public Statement by Decani Monastery, <http://www.kosovo.net/default4.html>, zuletzt besucht am 06.06.2016
- Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: Bishop Teodosije strongly condemned terrorist attack on the Serbian village of Goraždevac this morning, 07.12.2015, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/en/news/bishop-teodosije-strongly-condemned-terrorist-attack-serbian-village-gorazdevac-morning>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: Bishop Teodosije's strongest condemnation of PM Thaci's statement in which he called the church in Pristina „a Milosevic monument“, 02.05.2014, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/en/statements/bishop-teodosijes-strongestcondemnation-pm-thacis-statement-which-he-called-church-prist>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: Communique: Four armed Islamists arrested yesterday evening in front of the main gate of Visoki Dečani Monastery, 31.01.2016, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/en/news/communique-four-armed-islamists-arrested-yesterday-evening-front-main-gate-visoki-decani-monast>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, Diocesan Communique – Kosovo Ministry of Culture bans reconstruction works at Holy Archangels Monastery near Prizren, 12.10.2016, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/en/statements/diocesan-communique-kosovo-ministry-culture-bans-reconstruction-works-holy-archangels-mon>, zuletzt besucht am 10.11.2016
- Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: Diocese of Raška and Prizren on protesters against the St. Savior church who request its demoltion, 26.09.2016, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/en/statements/diocese-raska-and-prizren-protesters-against-st-savior-church-who-request-its-demolition>, zuletzt besucht am 10.11.2016

*Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: UCK graffiti painted on Decani Monastery gate – Communiqué of the Diocese, 25.04.2014, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/en/statements/uck-graffiti-painted-decani-monastery-gate-communicue-diocese>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: Unknown persons broke into the church of Christ the Savior and set fire in it today, 09.09.2016, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/en/news/unknown-persons-broke-church-christ-savior-and-set-fire-it-today>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: Terrorist graffiti appeared overnight in the vicinity of Decani Monastery, 12.10.2014, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, <http://www.eparhija-prizren.com/en/news/terrorist-graffiti-appeared-overnight-vicinity-decani-monastery>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: Pressemitteilung vom 14.01.13, 15.01.13, 20.01.13, 21.01.13, 24.01.13, 19.02.15, 20.02.15, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, Internetpfad: Saopštenja, Arhiva, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/saopstenja>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: Pressemitteilung vom 01.02.13, 02.03.13, 03.02.14, 11.01.16, 29.02.16, Offizielle Internetseite Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, Internetpfad: Saopštenja, Arhiva, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/saopstenja>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: Pressemitteilung vom 05.02.13, 12.04.13, 23.07.16, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, Internetpfad: Saopštenja, Arhiva, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/saopstenja>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Serbian Orthodox Diocese of Raška-Prizren and Kosovo-Metohija*: Pressemitteilung vom 02.04.13, 02.10.13, 19.03.14, 05.12.14; Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Diözese von Raška-Prizren und Kosovo und Metochien, Internetpfad: Saopštenja, Arhiva, <http://www.eparhija-prizren.com/sr/saopstenja>, zuletzt besucht am 10.10.2016

*Serbische Orthodoxe Diözese für Mitteleuropa*: Schematismus, Missionsfond der Serbischen Orthodoxen Diözese für Mitteleuropa (Hrsg.), Himmelsthür 2007

*Skendi, Stavro (Hrsg.)*: Albanian National Awakening 1878-1912, Princeton 1967

- Slavkovic, Filip*: Kosovo: Schwerer Stand für serbische Mönche, in: Deutsche Welle, 23.10.2008, <http://www.dw.com/de/kosovo-schwerer-stand-für-serbische-mönche/a-3734278>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Spiegel Online*, Bischöfe drohen Regierung mit dem Tod, 11.05.2013, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/bischoefe-drohen-regierung-in-serbien-mit-dem-tod-a-899234.html>, zuletzt besucht am 25.10.2016
- SRF*: Serbien und Kosovo: „Annäherung“ mit vielen offenen Fragen, 26.08.2015, <http://www.srf.ch/news/international/serbien-und-kosovo-annaeherung-mit-vielen-offenen-fragen>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Srpska Pravoslavna Crkva*: Godišnjica pogroma na Kosovu i Metohiji, 16.03.2005, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Kirche, <http://www.spc.rs/old/Vesti-2005/03/16-3-05-c.html#pog>, zuletzt besucht am 05.05.2016
- Srpska Pravoslavna Crkva*: Informativna Služba Srpske Pravoslavne Crkve, Saopštenje za javnost manastira Visoki Dečani, 20.06.2005, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Kirche, <http://www.spc.rs/old/Vesti-2005/06/20-6-05-c.html#dec>, zuletzt besucht 10.10.2016
- Srpska Pravoslavna Crkva*: Njegova Svetost Patrijarh se ogradio od javnog nastupa mitropolita Amfilohija i vladike Atanasije, 10.05.2013, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Kirche, [http://www.spc.rs/sr/njegova\\_svetost\\_patrijarh\\_se\\_ogradio\\_od\\_javnog\\_nastupa\\_mitropolita\\_amfilohija\\_vladike\\_atanasija](http://www.spc.rs/sr/njegova_svetost_patrijarh_se_ogradio_od_javnog_nastupa_mitropolita_amfilohija_vladike_atanasija), zuletzt besucht am 22.10.2016
- Srpska Pravoslavna Crkva*: Saopštenje za javnost Svetog arhijerejskog sinoda povodom najnovijih zbivanja na Kosovu i Metohiji, 17.02.2008, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Kirche, [http://www.spc.rs/sr/saopstenje\\_za\\_javno\\_st\\_svetog\\_arhijerejskog\\_sinoda\\_povodom\\_najnovijih\\_zbivanja\\_na\\_kosovu\\_i\\_metohiji](http://www.spc.rs/sr/saopstenje_za_javno_st_svetog_arhijerejskog_sinoda_povodom_najnovijih_zbivanja_na_kosovu_i_metohiji), zuletzt besucht am 30.11.2016
- Srpska Pravoslavna Crkva*: Saopštenje za javnost – 29. maj 2015. godine, Sveti Arhijerejski Sabor doneo je sledeću odluku, 29.05.2015, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Kirche, [http://www.spc.rs/sr/saopshtenje\\_za\\_javnost\\_29\\_maj\\_2015\\_godine](http://www.spc.rs/sr/saopshtenje_za_javnost_29_maj_2015_godine), zuletzt besucht am 22.10.2016
- Srpska Pravoslavna Crkva*: Sveti Arhijerejski Sinod, Offizielle Internetseite der Serbisch Orthodoxen Kirche, <http://www.spc.rs/sr/sinod>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Stefanov, Nenad*: Wissenschaft als nationaler Beruf. Die Serbische Akademie der Wissenschaften 1944-1992. Tradierung und Modifizierung nationaler Ideologie, in: *Grandits, Hannes / Sundhaussen, Holm (Hrsg.)*, Balkanologische Veröffentlichungen, Geschichte – Gesellschaft – Kultur, Band 52, Wiesbaden 2011
- Stefanović, Mirjana*: Interview mit Sava Janjić, Kosovski Srbi taoci režima, in: Blic, 06.07.1998, <http://www.kosovo.net/intervju1.pdf>, zuletzt besucht am 10.10.2016



- Steppan, Thomas et al.*: Cultural Heritage in South-East Europe: Kosovo. Protection and Conservation of a Multi-Ethnic Heritage in Danger. UNESCO Mission Report, 26–30 April 2004, Venedig 2004, <http://unesdoc.unesco.org/images/0013/001389/138966eb.pdf>, zuletzt besucht am 15.12.2016
- Stitkovac, Ejub*: Serbischer Bischof verklagt vier EU-Staaten, in: Deutsche Welle, 20.01.2005, <http://www.dw.com/de/serbischer-bischof-verklagt-vier-eu-staaten/a-1464632>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Ströhm, Carl G.*: Der geheime Krieg der Albaner, in: Die Welt, 17.01.1986, Nr 14
- Ströhm, Carl G.*: Die albanischen Clans in Kosovo beunruhigen Jugoslawiens Führung, in: Die Welt, 09.08.1982, Nr. 182
- Sundhaussen, Holm*: Das Faustrecht des Stärkeren, in: Berliner Zeitung, 17.04.1999, <http://www.berliner-zeitung.de/die-ansprueche-der-serben-auf-albanien--mit-der-berufung-auf-steine-und-denkmaeler-will-milosevic-das-selbstbestimmungsrecht-eines-volkes-zerstoeren-das-faustrecht-des-staerkeren-15949010>, zuletzt besucht am 07.07.2016
- Sundhaussen, Holm*: Der Gegensatz zwischen historischen Rechten und Selbstbestimmungsrechten als Ursache von Konflikten: Kosovo und Krajina im Vergleich, S. 19–34, in: *Ther, Philipp / Sundhaussen, Holm (Hrsg.)*, Nationalitätenkonflikte im 20. Jahrhundert. Ursachen von inter-ethnischer Gewalt im Vergleich, Wiesbaden 2001
- Sundhaussen, Holm*: Die Befreiung von Kosovo: Das Ende einer „unendlichen“ Geschichte?, S. 632–649, in: *Dahmen, Wolfgang / Himstedt-Vaid, Petra / Ressel, Gerhard (Hrsg.)*, Grenzüberschreitungen: Traditionen und Identitäten in Südosteuropa. Festschrift für Gabriella Schubert, Balkanologische Veröffentlichungen, Band 45, Wiesbaden 2008
- Sundhaussen, Holm*: Die „Genozidnation“: serbische Kriegs- und Nachkriegsbilder, S. 351–371, in: *Buschmann, Nikolaus / Langewische, Dieter (Hrsg.)*, Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, Frankfurt a.M. 2003
- Sundhausen, Holm*: Kosovo: Eine Konfliktgeschichte, S. 65–88, in: *Reuter, Jens / Clewing, Konrad (Hrsg.)*, Der Kosovo-Konflikt. Ursachen, Verlauf und Perspektiven, Klagenfurt 2000
- Sundhaussen, Holm*: Geschichte Serbiens, 19.-21. Jahrhundert, Wien / Köln / Weimar 2007
- Sundhaussen, Holm*: Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943–2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen, Wien / Köln / Weimar 2014
- Sundhaussen, Holm* : Kriegserinnerung als Gesamtkunstwerk und Tatmotiv: Sechshundertzehn Jahre Kosovo-Krieg (1389-1999), S. 11–40, in: *Beyrau, Diet-*

- rich (Hrsg.)*, Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit, Berlin 2001
- Sundhaussen, Holm*: Von der „bescheidenden Rede zum Massenmord“. Der Zerfall Jugoslawiens und die Kriege der 1990er Jahre, S. 187–216, in: *Benz, Wolfgang (Hrsg.)*, Vorurteile und Genozid: Ideologische Prämissen des Völkermords, Wien / Köln / Weimar 2010
- Suttner, Ernst Christoph*: Staaten und Kirchen in der Völkerwelt des östlichen Europa. Entwicklungen der Neuzeit, Freiburg i.Üe. / Fribourg 2007
- Spörl, Gerhard*: Jugoslawien: Aufstand im Kosovo, in: *Zeit Online*, 10.04.1981, <http://www.zeit.de/1981/16/jugoslawien-aufstand-in-kosovo>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- Sveti arhijerejski sabor Srpske pravoslavne crkve*: Memorandum o Kosovu i Metohiji, Sitzung der Bischofsversammlung v. 23.05.2003, Beograd 2003
- Sveti arhijerejski sabor Srpske pravoslavne Crkve*, Sitzung der Bischofsversammlung v. 20.05.1982, Napadi na Srpske svetinje i pravoslavne vernike na Kosovu, in: *Pravoslavlje (Hrsg.)*, Nr. 376, 15.11.1982
- Svetigora / Jevtić, Atanasije (Hrsg.)*: Nova Kosovska Golgota, Antihrišćanski pohod na hrišćanske svetinje, Band 1–4, Cetinje 2000
- Svetislav, Spasojević*: Slučaj Martinović, Beograd 1986
- Tasić, Jelena*: If we are spiritually strong, the shrines of Kosovo and Metohija will survive, 20.03.2002, in: *Serbian Orthodox Diocese of Raška and Prizren*, Offizielle Internetseite der Diözese der Serbisch-Orthodoxen Kirche von Raška und Prizren, bis 2004, Dečani Monastery, An Interview with Abbot Theodosije, <http://www.kosovo.net/main.html>, zuletzt besucht am 06.06.2016
- Taz (Die Tageszeitung)*: Kriegsverbrechen im Kosovo: Ein Sondergericht soll's richten, 04.08.2015, <http://www.taz.de/15221060/>, zuletzt besucht am 11.10.2016
- Taz (Die Tageszeitung)*: Serbische Minderheit im Kosovo: Blumen statt Beton, 19.06.2014, <http://www.taz.de/15039707/>, zuletzt besucht am 08.10.2016
- The Constitutional Court of the Republic of Kosovo*: Judgment in Case No. KI132/15, Applicant Visoki Decani Monastery, 20.05.2016, [http://www.gjk-ks.org/repository/docs/KI132-15\\_ANG.pdf](http://www.gjk-ks.org/repository/docs/KI132-15_ANG.pdf), zuletzt besucht am 11.10.2016
- The New York Times*: Yugoslavia adds Police in troubled Albanian area, 14.06.1981, <http://www.nytimes.com/1981/06/14/world/yugoslavia-adds-police-in-troubled-albanian-area.html>, zuletzt besucht am 02.06.2016
- Thon, Nikolaus*: Rufer in der Wüste - Die Serbische Orthodoxe Kirche und der Kosovo-Konflikt, in: *Orthodoxie aktuell*, 3/1999, S. 4–5
- Thompson, Mark (Hrsg.)*: A paper House. The Ending of Yugoslavia, London 1992

- Timmermann, Heiner (Hrsg.):* Militärische Interventionen in Europa im 20. Jahrhundert, Berlin 2008
- UNESCO:* World Heritage Centre, The List, List of World Heritage in Danger, <http://whc.unesco.org/en/news/268/>, zuletzt besucht am 15.10.2016
- UNESCO:* World Heritage Centre, The List, World Heritage List, Medieval Monuments in Kosovo; <http://whc.unesco.org/en/list/724>, zuletzt besucht am 15.10.2016
- Veljanovski, Rade:* Die Wende in den elektronischen Medien, S. 299–317, in: *Bremer, Thomas / Popov, Nebojša / Stobbe, Heinz-Günther (Hrsg.),* Serbiens Weg in den Krieg, Berlin 1998
- Vickers, Miranda:* Between Serb and Albanian. A History of Kosovo, London 1998
- Weithmann, Michael W. (Hrsg.):* Balkan-Chronik. 2000 Jahre zwischen Orient und Okzident, Regensburg / Graz / Wien / Köln 1995
- Zečević, D:* Sraman potez albanaca u Djakovici: Grade sud na najstarijem srpskom grblju, in: Večernje novosti online, 02.12.2016, <http://www.novosti.rs/vesti/naslovna/drustvo/aktuelno.290.html:637851-SRAMAN-POTENZ-ALBANACA-U-DjAKOVICI-Grade-sud-na-najstarijem-srpskom-groblju>, zuletzt besucht am 05.12.2016
- Zeit Online:* Durchbruch bei Verhandlungen zwischen Serbien und dem Kosovo, 26.08.2015, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2015-08/diplomatie-serbien-kosovo-verhandlungen-durchbruch>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Zeit Online,* Kosovo scheidet mit Antrag auf Aufnahme in Unesco, 09.11.2015, <http://www.zeit.de/news/2015-11/09/unesco-kosovo-scheidet-mit-antrag-auf-aufnahme-in-unesco-09143405>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Zeit Online:* Mehr als 20 Albaner bei antiserbischen Protesten im Kosovo festgenommen, 28.08.2016, <http://www.zeit.de/news/2016-08/28/kosovo-mehr-als-20-albaner-bei-anti-serbischen-protesten-im-kosovo-festgenommen-28192403>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Zeit Online:* Serbien stimmt Neutralisierungsabkommen mit dem Kosovo zu, 27.05.2013, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2013-05/serbien-kosovo-normalisierungsabkommen>, zuletzt besucht am 10.10.2016
- Zeit Online:* „Wir haben einen Zug geschickt, keinen Panzer, 15.01.2017, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-01/kosovo-serbien-auseinandersetzung-um-propagandazug>, zuletzt besucht am 17.01.2017
- Zeitler, Klaus Peter (Hrsg.):* Deutschlands Rolle bei der völkerrechtlichen Anerkennung der Republik Kroatien unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Außenministers Genscher, Marburg 2000

*Zirojević, Olga*: Das Amselfeld im kollektiven Gedächtnis, S. 45–62, in: *Bremer, Thomas / Popov, Nebojša / Stobbe, Heinz-Günther (Hrsg.)*, Serbiens Weg in den Krieg, Berlin 1998

## Anhang

### Interviewleitfaden / Deutsch

Ziel: Erlangung von Erkenntnissen zur Rolle und Funktion der SOK in dem Konflikt sowie den Ursachen des interethnischen Hasses.

Schwerpunkt: Aspekt der Konfliktwahrnehmung – und analyse der SOK. Reflexion der Konflikthandhabung und Gründe ihrer Konfliktintervention.

#### Fragen:

1. Woraus resultiert der Hass zwischen den Kosovo-Albanern und den Serben der sich im Kosovo-Krieg entlud?
2. Ist dieser Hass bzw. dieser Konflikt religiös motiviert?
  - Wenn ja, können Sie konkrete Beispiele nennen?
  - Wenn nicht, was waren die Motive für die Überegriffe auf die Kirchen und Klöster?
3. Welche Rolle spielt die Kosovo-Mythologie in diesem Konflikt?
4. Im Jahre 1982 wurde das sog. Dokument 21, Appell zum Schutz der serbischen Bevölkerung und seiner Heiligtümer im Kosovo, unterzeichnet, dass einerseits einen menschrechtlichen Ansatz verfolgt hat und andererseits sehr stark mythologisch geprägt war. Warum hat die Kirche zu diesem Zeitpunkt nicht nach Wegen gesucht, wie das serbische und das albanisch historische Gedächtnis miteinander ausgesöhnt werden könnte anstatt wiederholt auf die Kosovo-Mythologie abzustellen und das Leiden der Serben aus der historischen Vergangenheit?
5. Waren die Albaner eine Bedrohung für die im Kosovo lebenden Serben oder wurden sie als solche empfunden?
6. Worauf führen Sie das demographische Übergewicht der Albaner im Kosovo seit 1961 zurück? Im Jahre 1961 lag der Bevölkerungsanteil der Serben im Kosovo bei 23,6 % während er bis zum Jahre 1991 auf ca. 10 % sank. Worauf führen Sie diesen Prozess zurück?
7. War ein multiethnisches Kosovo bis zum Ausbruch des Krieges eine reine Utopie?
8. Einige einflussreiche Würdenträger der SOK bezeichneten den Rückgang der serbischen Bevölkerung im Kosovo als einen „langsamen, gut geplanten Genozid“. Wer war Ihrer Meinung nach für den „Genozid“ verantwortlich?
  - Würden Sie die Situation aus heutiger Sicht als Genozid bezeichnen?
  - Wenn nein, wie würden Sie die Lage beschreiben? Welchen Terminus würden Sie verwenden?

9. In den 1980er häuften sich Berichte in der Zeitschrift Pravoslavlje über Verfolgung, systematischen Vergewaltigungen und einer allgemeine Benachteiligung der serbischen Bevölkerung im Kosovo mit der Überschrift „*Die Kreuzigung der Serben im Kosovo*“ usw. Was wollte die Kirche mit solchen Berichten erreichen?
10. Haben diese Berichte von einer allgemeine Benachteiligung und Vertreibung der serbischen Bevölkerung ihrer Meinung nach den „Hass“ zwischen Serben und Albanern verstärkt? Wurden einige dieser Zwischenfälle während der 1980er Jahre in der Zeitschrift Pravoslavlje und anderen Büchern ihrer Meinung nach aus heutiger Sicht übertriebener dargestellt?
11. Wie bewerten Sie die Rolle der Kirche im Kosovo-Konflikt?
12. Im Dezember 1985 wurde die sog. Solidaritätserklärung 212 verabschiedet. Unter den Unterzeichner waren auch zwei Würdenträger der SOK. Sie stellten sie hinter die Forderung nach einer Ausweisung von mehr als 260.000 Albanern. Warum haben Kirchenvertreter dies unterzeichnet und wie sollte eine solche Umsiedlung aussehen?
13. Ende der 1980er wurde der Autonomiestatus des Kosovo aufgehoben. War das im Interesse der SOK?
14. Im Zuge der Aufhebung der Autonomie wurden Maßnahmen zur „Serbisierung und Zentralisierung“ im Kosovo eingeleitet. Die Folge dieser Maßnahmen waren Massenentlassungen der Kosovo-Albaner aus dem öffentlichen Dienst und der Wirtschaft. Wie hat die SOK auf die Maßnahmen der Regierung aus Belgrad reagiert?
15. Wurde die SOK durch das Milosevic-Regime instrumentalisiert oder gab es einen solchen Versuch?
16. Warum hat sich die SOK im weiteren Verlauf vom Milosevic-Regime in der Kosovo-Frage distanziert?
17. Im Jahre 1995 wurde der „Nationalrat zur Förderung der Anliegen der Kosovo-Serben“ gegründet. Unter ihnen waren die Bischöfe Artemije, Atanasije und Amfilohije sowie 50 Angehörige des rechtsextremen Flügels vertreten. Wie schon 1985 wurde ein Beschluss gefasst, der auf die Ausweisung von 260.000 Kosovo-Albanern hinarbeiten sollte. Wie bewerten Sie diese Aktionen aus heutiger Sicht? Was sollte mit einem solchen Beschluss bezweckt werden?
18. Vor den NATO-Luftangriffen erwog der damalige jugoslawische Präsident dem Kosovo den Status einer Republik zuzugestehen, wohingegen der Bischof Artemije und die SOK eine Reserbisierung der Provinz bevorzugten bzw. sich hinter den Kantonisierungsplänen von Dusan Batakovic aus dem Jahre 1998 stellten. Warum?

19. Trägt Ihrer Meinung nach die SOK eine Mitverantwortung für den Ausbruch des Krieges im Kosovo?
20. Hat die SOK die serbischen Streitkräfte während des Kosovo-Krieges mental unterstützt?

### Interviewleitfaden / Serbisch

#### Питања:

1. Шта је узрок мржње између косовских албанаца и Срба која је кулминирала у рату на Косову?
2. Да ли су мржња односно конфликт религиозно мотивисани?
  - Ако да, да ли можете навести конкретне примере?
  - Ако не, шта је био разлог за нападе на цркве и манастире?
3. Коју улогу има косовска митологија у том конфликту?
4. 1982. Године је потписан такозвани документ 21, апел за заштиту српског живља и његових светиња на косову, који је с једне стране имао начела људски права, а са друге стране је био изразито митолошки мотивисан. Зашто црква у том тренутку није тражила начине за помирење српских и албанских историјски сећања, уместо поновног фокусирања на косовској митологији односно фокусирање на страдање срба из прошлог вијека?
5. Да ли су косовски албанци били претња србима који су живели на косову, и да ли су на тај начин доживљавани?
6. Како објашњавате демографску превагу албанаца на Косову од 1961 године? Од 1961 године су Срби чинили 23,6 % становништва на Косову, док су 1991 били мање од 10 %. Како објашњавате процес расељавања Срба са Косова?
7. Да ли је мултиетничко Косово до избијања рата, односно до распада СФРЈ, било једна чиста утопија?
8. Неки утицајни великодостојници СПЦ су опадање броја српског становништва на косову назвали ”лаганим, добро планираним геноцидом”. Ко је по вашем мишљењу био одговоран за тај ”геноцид”?
  - Да ли се ви слажете тиме?
  - Ако не, како би ви процијенили стање на Косову? Коју би ви ријеч користили/ употребили у том контексту?
9. Током 80 их година је у часопису Православље било учесталих извештаја о прогонима, систематским силовањима и општој

дискриминацији српског становништва на Косову под насловом "Распеће Срба на Косову" и тако даље. Шта је црква жељела да постигне таквим извештањем?

10. Да ли су по вашем мишљењу извештаји о општој дискриминацији и прогонима над српском становништву на космету увећали мржњу између срба и косовски албанаца? Да ли су неки извештаји у часопису православља у току 80 их година и осталим књигама по вашем мишљењу из данашњег угла били претјерани?
11. Како процењујете улогу СПЦ у косовском конфликту?
12. У децембру 1985 године је донет такозвани "Апел 212" који је био потписан и од стране два великодостојница СПЦ. Они су подржавали захтјев расељавања 260.000 албанаца. Зашто су представници СПЦ то потписали и како је требало да изгледа једно такво расељавање?
13. Крајем 80их година је Косову укинут статус аутономије. Да ли је то било у интересу СПЦ?
14. У процесу укидања аутономије започете су мере "посрбљавања и централизације" на Косову. Последица ових мера су била масовна отпуштања косовских албанаца из јавног сектора и економије. Како је СПЦ реаговала на мере власти из Београда?
15. Да ли је СПЦ по вашем мишљењу била инструментализована од Милошевићевог режима или је постојао неки покушај?
16. Зашто се СПЦ у далјем току дистанцирала од Милошевићевог режима по питању косова?
17. 1995 године је основан "национални савет за промоцију интереса косовских срба". Међу њима су били Епископи Артемије, Атанасије и Амфилохије као и 50 припадника екстремне деснице. На том састанку је донета одлука, да се ради на расељавању 670.000 косовских албанаца који су се населили после 2. светског рата. Како процењујете те иницијативе из данашњег угла? Шта се хтјело постигнути с таквом одлуком?
18. Још пре НАТО бомбардовања је тадашњи југословенски председник Милошевић разматрао да косово добије статус аутономије, док је владика Артемије и СПЦ преферирали посрбљавање косова односно план кантонизације из 1998 год. од душана батаковића. Зашто?
19. Да ли је по вашем мишљењу СПЦ такође одговорна за избијање рата на Косову?
20. Да ли је СПЦ пружала духовну подршку срској војсци током косовског конфликта?



### Interview 1

Interviewdauer: 58:40 min.

Interviewort: Serbien

Nr.	Zitat	Min.
1	<p>„Unterschiedliche Weltansichten sind für das Leben kein Problem, aber verschiedene Ansichten zu politischen Ereignissen haben dazu beigetragen, das es in der Geschichte zu Problemen kommt. Es sind bestimmte Pläne der Albaner, die sie während der Türkenzeit, des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen und insbesondere im Zweiten Weltkrieg realisieren wollten, und nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese schlechten Beziehungen fortgesetzt und gipfelten im Jahr 1999 in einen Krieg.“</p>	1:10 – 2:00
2	<p>„Ich würde nicht von Problemen zwischen Serben und Albanern sprechen, sondern von einer Kulminierung von Problemen der damaligen serbischen Regierung und der internationalen Staatengemeinschaft, die den Albanern ihr Ziel der Schaffung einer Republik Kosovo ermöglichen wollte. Da sehe ich das Hauptproblem. Also, ungeachtet dessen, wie viele Probleme wie zwischen einander hatten, so hatten internationale Faktoren in der internationalen Staatengemeinschaft einen großen Beitrag geleistet.“</p>	4:17-4:55
3	<p>„Nein, nein! Das mit Sicherheit nicht. Denn wenn das so wäre, würde es dies in Albanien geben. Heute gibt es über 500.000 orthodoxe Albaner in Albanien und viele Nichtalbaner, die nicht orthodox sind, so zum Beispiel römisch-katholisch. Also dieses Problem gibt es nicht und dabei sollten wir es belassen. Das ist nicht das Grundproblem in dem Konflikt!“</p>	5:03-5:30
4	<p>„Es gibt keine Mythologie! Der Begriff ‚Mythologie‘ wird verwendet, um aufzuzeigen, dass die Serben in dem, was sie behaupten, vielleicht übertreiben. Aber wissen Sie was, Sie können in der Geschichte nicht über etwas übertreiben, was schon immer Ihnen gehört hat. Schauen Sie, sie hatten dort auf dem Gebiet die erste autochthone bzw. den ersten mittelalterlichen serbischen Staat. Und Eroberer gab es viele, das ist außer Frage. Es ist außer Frage, dass sie als Albaner oder irgendein anderes Volk nach Belgrad kommen und hier die Mehrheit bilden, aber das sie gleichzeitig die Gesetze von denjenigen, denen dieser Raum und Staat gehört, befolgen. Und hier sehe ich das Problem. Ich denke nicht, dass irgendeine Kosovo-Mythologie zu diesem Konflikt beigetragen hat. Nein, das denke ich nicht. Wir wollten einfach der internationalen Staatengemeinschaft</p>	5:36-7:25

	<p>durch verschiedene Verhandlungen zeigen, dass dieses Gebiet, welches mehrheitlich von Albanern bewohnt ist, nicht albanisch ist, zumindest sehe ich das nun so. Wir reden stets davon, dass wir an das Kosovo und Metochien gebunden sind, als einen Ort, an dem der erste serbische Staat entstanden ist und unsere Heiligtümer. Daher können wir das nicht so stehen lassen. Nehmen wir zum Beispiel die Inthronisierung des serbischen Patriarchen, die findet auch heute noch im Patriarchenkloster in Peć statt. Wir können jetzt nicht einfach sagen, dass ist jetzt dort drüben in einem anderen Staat und gut ist (...).“</p>	
5	<p>„Es gab kein Problem mit ihnen in dem Sinne, dass sie durch ihre Anwesenheit das Leben der Serben gestört haben. Es gibt aber verschiedene Beweise, dass Albaner an den Serben Gräueltaten verübt haben. Auf der anderen Seite gibt es diese Beweise nicht. Es gibt nicht Situationen, bei denen Serben an Albanern Gräueltaten verübt haben. Ich habe unten gelebt und weiß sehr genau, dass ich persönlich nie Probleme mit meinen Nachbarn hatte. Umgekehrt gab es das in Hülle und Fülle: Angriffe auf Kinder, alte Menschen, Hilfsbedürftige, auf das Vermögen usw. Also Angriffe ohne irgendwelchen Grund. Es gab vielleicht einzelne begründete Vorfälle zwischen Albanern und Serben genauso, wie zwischen Serben und Serben oder Albanern und Albanern, aber diese waren definitiv kein massenhaftes Problem. Es gibt nirgendwo Beweise, dass Serben die Albaner terrorisiert hätten. Umgekehrt schon! Ich muss hierzu sagen, dass es wahrlich eine Lüge ist, was die Albaner die ganze Zeit über mit ihren Geschichten und ihrer Propaganda dort betrieben haben, um zu zeigen, wie es dort unten im Kosovo zugeht. Natürlich muss ich sagen, dass es auch ehrenhafte und anständige Albaner gab. Es gab sie und es wird sie auch immer geben. Sie sind aber leider in der Minderheit und haben das Problem, auszudrücken, was dort unten wirklich geschah. Sie haben das zeitweise auch öffentlich geäußert, aber das konnte man nie der Welt präsentieren. Das passte nicht in das Bild (...) welches an die Öffentlichkeit gelangt.“ Das weiß man und das ist alles nichts Unbekanntes. Viele Leute werden Ihnen sagen ich hatte Kinder, unsere Kinder konnten mit ihnen nicht zusammenleben. Wenn sie in die Schule gingen, wurden sie angegriffen, sie raubten und ließen das Vieh davonlaufen (...) Und das machte es unmöglich, ein solches Leben weiter auszuhalten. Niemand wollte das. Wenn jemand versucht, Ihr Kind zu schlagen, das Kind zu überfallen, es zu kidnappen, es zu töten, na hören Sie, es ist schwer, unter solchen Bedingungen zu leben.“</p>	7:45-9:30
6	<p>„Nach dem Tod Titos, ab 1980, hat man das auf dem Kosovo ge-</p>	9:45-

	<p><i>spürt, dass sich jeder (der Nationen in Jugoslawien) das Recht verschaffte, sein Territorium, in dem Glauben, es sei auch ihres, zu verteidigen. Das hat man in ganz Jugoslawien gespürt, dass die Ambitionen bei allen (Nationen) nach ‚noch mehr‘ gewachsen sind. Man kann auch sagen, dass den Albanern die Verfassung aus dem Jahr 1974 das Recht verschaffte, durch diese Verfassung einen selbstständigen Staat zu schaffen. Aber ich denke, dass die Albaner nur ein ‚Instrument‘ waren für die Ambitionen von anderen Nationen. Denn die Albaner haben diese Frage der ‚Republik‘ als Erste losgetreten. Diejenigen, die sich noch daran erinnern können, an die Zeit zu Beginn der 1980er Jahre, die wissen, dass die Albaner von den anderen Republiken öffentlich unterstützt wurden, allen voran von Slowenien. Das war der Beginn vom Ende der SFRJ.“</i></p>	10:50
7	<p><i>„Ich würde nicht sagen, dass an den Serben ein Genozid verübt wurde. Genozid ist ein schweres Wort. Was ich unter einem Genozid verstehe, ist zum Beispiel so etwas, was in Jasenovac geschah oder in anderen Regionen. Ein Genozid wurde auf dem Kosovo nicht verübt, aber gegenüber der serbischen Zivilbevölkerung Terror. Ich würde das so sagen nach alledem, was ich gesehen habe. Es wurde Gewalt und Terror – Terrorismus – ausgeübt in verschiedenen Formen, damit die Serben das Kosovo verlassen. Vielleicht können wir sagen, dass das auch eine Art Genozid ist, wenn das unter die Analyse eines solchen Begriffs fällt. Was fällt unter den Begriff? Drohung/ Nötigung, Vertreibung usw., verschiedene Methoden halt. Dann könnten wir vielleicht davon sprechen. Aber Terror gegenüber den Serben hat es de facto gegeben. Ohne jegliche Zweifel! Natürlich können die Albaner auch behaupten, dass an ihnen ein Terror verübt wurde. Aber das ist mehr eine Frage der Analyse des Konflikts und der Probleme im Zusammenhang mit den gesamten Ereignissen in der Zeit vor 1999. Als das Jahr 1999 anbrach, ist das wiederum eine gesonderte Frage.“</i></p>	11:15-12:35
8	<p><i>„Ja, das kann man schon so nennen. Grundsätzlich können wir schon davon sprechen, dass dort ein Genozid verübt wurde. Allerdings würde ich nicht davon sprechen, wenn man sich den Begriff genauer anschaut, was alles darunter fällt. Wissen Sie, bei einem Genozid haben Sie massenhafte Tötungen, eine massenhafte Vertreibung etc. Davon kann im Kosovo nicht die Rede sein. Aber de facto wurde Terror – Terrorismus – an den Serben verübt, um ein derartiges demographisches Übergewicht der Albaner zu erreichen, damit man vor der Welt sagen kann: ‚Sie sind in der Überzahl, ihnen müssen wir einen Staat geben, was sollen wir sonst mit ihnen machen? Wir können sie nicht an einen anderen Ort umsiedeln, aber auch nicht im</i></p>	12:45-14:23

	<p><i>Verbund mit Serben lassen. Das wird zu einem Problem werden und in einen Konflikt ausarten. Serbien hat genug Probleme, wir können uns nicht einig werden, dann ist es besser, dass sie sich für unabhängig erklären.’ Genau einen solchen Diskurs hatten wir auch in der serbischen Politik, exakt wegen dem demographischen Übergewicht der Albaner, daher sei es besser, wenn wir das Kosovo aufteilen, um uns mögliche Probleme zu ersparen, die Serbien Zukunft haben könnte. Ich denke nicht, dass das so ist. Sie haben die Pflicht, die Gesetze eines Landes, in dem Sie leben, zu respektieren. Wenn Sie das nicht tun dann hat der Staat die Pflicht, mit den Gesetzen dieses Landes gegen Sie vorzugehen: gegen Sie, gegen mich, gegen Serben, Albaner, Kroaten oder sonst eine Nationalität. In diesem Zusammenhang haben sie das gemacht mit der Absicht, dass es dort keine Serben mehr gibt mit dem endgültigen Ziel eines ethnisch reinen Kosovo.“</i></p>	
<p><b>9</b></p>	<p><i>„Um der Öffentlichkeit zu zeigen, dass im Kosovo etwas im Gange war. ‚Pravoslavlje‘ ist ein Blatt der serbisch-orthodoxen Kirche, das durch seine Berichte versucht hat, der internationalen Gemeinschaft und natürlich dem eigenen Staat und der Führung zu zeigen, was im Kosovo vorgegangen war. Es war ein Tabuthema, überhaupt über die Ereignisse auf dem Kosovo zu sprechen. Nun gibt es das Buch ‚Berichte aus dem Kosovo‘ vom damaligen Bischof fürs Kosovo und dem späteren Patriarchen Pavle wo er klar und deutlich auch nur ausgewählte Vorfälle (dokumentiert hatte) und auch andere Leute, die den Mut hatten, in dieser Zeit zu schreiben, denn es war verboten! Jeder, der darüber geschrieben hat, verlor seine Arbeit: Professoren, Arbeiter, Angestellte im öffentlichen Sektor. Ich kenne persönlich Polizisten die ihren Arbeitsplatz verloren haben, weil sie über die Ereignisse auf dem Kosovo richtig berichteten. ‚Pravoslavlje‘ hat das nicht immer veröffentlicht, denn die Kirche und das Kirchenblatt war in Angst (vor dem Staat). ‚Pravoslavlje‘ hat in dieser Zeit gelegentlich darüber berichtet und im Ergebnis nur das bestätigt, was tatsächlich vorgefallen war.“</i></p>	<p>14:50-16:23</p>
<p><b>10</b></p>	<p><i>„Sie muss sich immer um jeden Menschen kümmern, besonderes um einen hilflosen Menschen. Gerade vor dem Hintergrund, dass es sich um die Serbische Orthodoxe Kirche handelt, muss sie sich um ihre Heiligtümer und ihr Volk kümmern. Die Kirche hatte die Pflicht, sich um alle bedrohten Menschen im Kosovo zu kümmern und um unser Volk und unsere Heiligtümer, egal, ob es sich dabei um Serben oder Albaner handelt. Das hat sich die ganze Zeit in diesem Konflikt 1998/99 gezeigt, als auch die Albaner in unseren Kirchen und Klöstern geschützt wurden und wo ihnen in jeglicher Form Hilfe geleistet</i></p>	<p>16:31-17:59</p>

	<p>worden ist, das können Sie sich anhören, wenn Sie ins Kosovo fahren, insbesondere im Kloster Dečani. Auch heute noch kümmert sie sich darum, dass die kirchlichen Objekte, die Kirchen und Klöster, und ihr Grundbesitz nicht gefährdet werden und das betrifft in gleichem Ausmaße auch unser Volk und ihr Eigentum. Unser Volk deshalb, weil es bedroht wird und unabhängig davon auch allen anderen Leuten, die bedroht werden, denn unsere Kirche hatte immer den Standpunkt, dass es unsere Verpflichtung ist, (ihnen zu helfen), die Wahrheit auszusprechen und dort, wo Probleme bestehen, sie versuchen zu lösen.“</p>	
11	<p>„Die Rede ist nicht von irgendwelchen Albanern, ich war damals informiert und wusste, was vorgegangen ist. Das ethnische Bild der Serben und Albaner änderte sich, indem den Serben die Rückkehr ins Kosovo und Metochien verboten wurde, während sie im Zweiten Weltkrieg umgesiedelt wurden. Mehrere hundert Tausend Albaner wurden absichtlich aus Albanien auf dem Kosovo angesiedelt. Das war der Grund, warum man gefordert hat, dass 200.000 dieser Albaner nach Albanien zurückgeschickt werden. (...) Sie waren ein Teil des Problems. Aber sie waren nicht das einzige Problem. Sie haben das Bild, die Karten des Kosovo, das zahlenmäßige Gleichgewicht der Serben und Albaner. Doch da unten (im Kosovo) gab es viel mehr Albaner und dadurch wuchs das Problem noch mehr. Sie wussten das und deswegen gab es diesen Appell. Allerdings, soweit ich weiß, nur für diejenigen, deren Vornamen und Namen man kannte. Und auch Statistiken sprechen darüber, wie sie die albanische Grenze nach Serbien passierten und sich im Kosovo ansiedelten. Eines der wesentlichen Probleme ist immer, wenn man nicht die Wahrheit ausspricht, und in einer solchen Situation, wo nicht die Wahrheit ausgesprochen und gesagt wird, haben Sie nur Halbwahrheiten und Desinformationen für die Öffentlichkeit. Eines ist klar: Den Serben wurde die Rückkehr verboten. Warum hat man den Serben die Rückkehr ins Kosovo verboten? (...) Man weiß, dass die Leute vertrieben wurden und dass ihnen die Rückkehr untersagt wurde. Warum wurde ihnen die Rückkehr verboten? Wer lebt in ihren Häusern? Wer lebt in über 200.000 Häusern? Das ist ungefähr die Zahl derjenigen, die aus dem Kosovo ausgewiesen werden sollten. Es wurde damals erwähnt, aber soweit mir bekannt ist, ging es nicht konkret um eine Aussiedlung, sondern nur zu ermitteln, ob diese Leute dem Staat loyal gegenüber standen oder ob sie gekommen sind, um das Land zu stürzen. Das ist die Frage. Aber ich muss sagen, das war ohne Zweifel nicht das Hauptproblem. Es war kein Problem. Es wurde verlangt. Es ist richtig, dass die Kirchenvertreter darin verwickelt waren. Warum waren sie es damals? Warten Sie, wenn das Tatsachen</p>	18:40-22:33

	<i>sind und wenn das so ist, dann sollte man das untersuchen. Die Kirchenvertreter waren immer der Meinung, dass die Wahrheit geschützt sein muss. Die Wahrheit ist immer schwer, schmerzhaft, schrecklich und manchmal werden wir mit Dingen konfrontiert, die wir nicht wussten.“</i>	
<b>12</b>	<i>Es gab ein Verbot darüber zu sprechen was im Kosovo geschah, und das Jahrzehnte zurück. Passen Sie auf, sie haben Demonstrationen abgehalten in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren. Es gab immer Gewalttätigkeiten. Es war verboten, darüber zu schreiben. Warum haben das die Kirchenvertreter geschrieben? Weil es der Staat nicht gemacht hat (...). Es war verboten, dass dieser Appell in die Öffentlichkeit geht, wie auch viele andere Apelle. (...) Es gibt den Appell aus dem Jahre 1980, jene Briefe aus dem Bericht von Patriarch Pavle, viele Jahrzehnte zurück, das sind nur ausgewählte Berichte vom Kosovo. Es sind also nicht alle! Die Kirche kümmerte sich immer um das Volk. Diese Berichte sprechen klar und eindeutig über die Tatsachen, also keine Schlussfolgerungen, sondern Tatsachen! Und Tatsachen zeugen eigentlich davon, was geschah: Gewalt, Vergewaltigung, Brandstiftung, Zerstörung, Tötung, das alles sind Tatsachen, die bewiesen werden können. Und auf der anderen Seite gibt es nichts. Es gibt keinen Terror gegenüber ihnen.“ (...)</i>	22:35-24:48
<b>13</b>	<i>„Die Frage ist vor allem, wie es dazu gekommen ist. (...) Serbien hatte als einzige Republik zwei autonome Provinzen: Vojvodina und Kosovo und Metochien. Wie ist es möglich, dass es nur in Serbien der Fall war? (...) Warum musste es eine Autonomie geben? Nun wurde es klar: damit das Kosovo ein Staat werden konnte. Deswegen war man gegen die Autonomie. Warum haben diesen Autonomiestatus nicht auch andere Republiken bekommen, denn sie hatten auch eine Mehrzahl anderer Nationalitäten in ihrer Republik, nehmen wir zum Beispiel die Serben in Dalmatien (...). Mit der Verfassung von 1974 wurden sie (de facto) zu einer Republik und der Staat Serbien hatte keine Macht mehr über sie.“</i>	26:20
<b>14</b>	<i>„Wir hatten mit den Regierungen nicht viel zu tun. Weder in Titos Jugoslawien, nicht in diesem Vakuum zu dieser Zeit des Regimes nach dem Tod Titos. Auch nicht mit Milošević. Einige Leute hatten Kontakt mit ihnen. Offiziell hatte die Kirche keinen Einfluss auf politische Entscheidungen. Der Staat hat seine Politik durchgesetzt. Die Kirche hat sich in dem Sinne nicht eingemischt. Wenn man sich die Berichte vom Patriarchen Pavle anschaut oder auch die ‚Über das Leiden der Serben im Kosovo und Metochien von 1941 bis 1991‘, dann werden Sie klar und deutlich sehen können, dass sich die Probleme weder nach 1945 noch nach 1981 geändert hatten. Im Gegen-</i>	27:53-30:31

	<p><i>teil, sie wurden noch größer. Über den Status einer ‚Provinz Kosovo‘ haben sie versucht, den Status einer Republik zu bekommen, indem das albanische Establishment ihre Situation in einem derartigem Ausmaße zeigen wollte, dass sie unterdrückt seien und dass es ihnen unmöglich erscheine, im Verbleib mit Serbien zu leben und es daher notwendig sei, ihnen einen Staat zu geben. Ihre ganzen Demonstrationen waren dem Ruf einer ‚Republik Kosovo‘ gewidmet. Alle diese Demonstrationen. Der Staat Serbien hat darauf reagiert, auf diese oder auf eine andere Weise, das ist jetzt eine Frage der Analyse, um eine Abspaltung des Kosovo von Serbien zu unterbinden und im Verbleib mit Serbien zu bleiben. Da sie sich einer Änderung des Gesetzes der Republik Serbiens widersetzt hatten, wurden sie durch andere Leute ersetzt, die bereit waren, die Politik des Staates Serbien im Kosovo und Metochien zu führen. Das war der Grund, warum bestimmte Leute entlassen worden sind, ein anderer Teil hat seinen Arbeitsplatz verlassen und ein dritter Teil ist verblieben und hat weiter gearbeitet. Das sind Tatsachen. Die meisten Beschäftigten in der Wirtschaft waren immer noch Albaner. Die Mehrheit der Beschäftigten in der Wirtschaft. Natürlich, in den Verwaltungssystemen der Provinz waren es hauptsächlich Serben, das ist wahr, es gab auch Albaner, die loyal und nicht loyal dem Staate Serbien gegenüberstanden, aber de facto hat es das alles hier gegeben.</i></p>	
15	<p><i>„Ich denke nicht, es gab vielleicht Versuche, wie dass jede Regierung versucht, die Kirche an sich zu nähern. Das hat es in der Vergangenheit gegeben, das gibt es heute und das wird es auch künftig geben und sie wird es versuchen. Sie wird es aber nie schaffen, sie ganz zu erobern. Einige Leute haben das gemacht, sie haben auch versucht, den Patriarchen Pavle für sich zu gewinnen, damit er die Politik unterstützt. Es stimmt, dass er an bestimmten Plätzen war, dass er an bestimmten Manifestationen teilgenommen hat, aber ich glaube nicht, dass sie allein durch ihre Teilnahme die ganze Politik, die im Land und auf dem Kosovo und Metochien durchgeführt wurde, unterstützt hat.“</i></p>	30:47-31:37
16	<p><i>„Es war absolut normal, dass sie sich distanziert haben, da er die Verantwortung für das, was geschehen war, vermeiden wollte. Bezüglich allem, was unten geschah – Gutes und Schlechtes. Und es wurde immer schlechter und er musste die Verantwortung dafür tragen. Es geht hier nicht nur um eine Distanzierung. Er hatte sich im Hinblick auf seine Politik, mit der er versucht hat, eine Sezession des Kosovo von Serbien zu unterbinden, auf Druck des ‚Westens‘ zurückgezogen und versucht, augenscheinlich eine andere Politik zu führen (...). Er hat versucht, es dem ‚Westen‘ recht zu machen und</i></p>	31:48-33:20

	<p>sogar den Kosovo dafür preiszugeben, nur um an der Macht zu bleiben. Genau das war auch zu beobachten. (...) Meiner Meinung nach, was ich so gesehen habe, war seine Politik im gesamten Serbien und auch im Kosovo darauf ausgerichtet, seine Macht zu erhalten. Natürlich, jede Regierung versucht ihre Macht zu erhalten, aber er hatte keine ernsthafte Politik geführt, um das Kosovo im Verbleib mit Serbien zu erhalten. (...) Meinem Eindruck nach zu urteilen, war es ihm offensichtlich egal, ob das Kosovo eines Tages aus dem Staat Serbien austreten wird (...).“</p>	
17	<p>„Wissen Sie was, es gibt da nichts zu sagen ‚aus heutiger Sicht‘. Die Initiativen, die vereinzelt Leute vorschlugen und ihre eigenen Ansichten hatten, wissen Sie, es war das Jahr 1995, da war der Krieg in Kroatien und Bosnien fast beendet. Das war schon die Zeit vor dem Daytoner-Abkommen usw. Und man hat damals gespürt, dass die internationale Staatengemeinschaft augenscheinlich zur Lösung der Frage Serbiens bzw. des Status des Kosovo und Metochien übergegangen war. Das hat man gemerkt, das ist nichts Neues. Einzelne Leute haben verschiedene Meinungen vorgebracht: ‚man sollte das oder jenes machen‘. Die Kirche hatte nie einen solchen offiziellen Standpunkt. Die Tatsache, dass einzelne Leute daran teilgenommen hatten, ändert daran nichts. Ich weiß, dass es verschiedene Ideen gegeben hat. Wissen Sie, auch heute noch gibt es verschiedene Ideen, wo die Leute ihre Meinungen vortragen. Wenn der Staat diese Sachen nicht unterstützt, können diese Ideen nichts anrichten. Wenn Sie sich aber ihre Reden (der Albaner) anhören und was sie alles gesagt hatten, dann denke ich nicht, dass etwas Schlechtes von dieser Seite gesagt worden ist. Dass andere Leute unterschiedliche Ansichten hatten und diese verkündet hatten, das hat es gegeben, aber sie wurden nie in die Tat umgesetzt. Auch die 260.000 aus dem Apell 212 bzw. der Petition wurde nicht umgesetzt, das sind vereinzelt Ideen. Diese vereinzelt Ideen und diese extremistischen Ansichten haben Sie überall, in Deutschland, in Afrika, in Asien etc., die hatten keinen Einfluss auf das, was später passiert ist.“</p>	34:28-36:18
18	<p>„Die Kirche hatte keine Machtinstrumente und war nicht in der Lage, etwas zu sagen. Einzelne Leute in der Kirche konnten das, aber ich denke, dass der offizielle Standpunkt das ist, was der serbische Patriarch Pavle und der erzbischöfliche Synod vorgetragen haben. Wenn man sich diese Dokumente ansieht, diese Aussagen, dann gibt es dort keine Verantwortung. Wir können sagen, dass wir manchmal etwas stärker und entschiedener oder gemäßiger hätten sein sollen (...) aber wissen Sie was: Sie schauen jetzt mit einer historischen bzw. zeitlichen Distanz. Ich denke nicht und ich habe es auch damals</p>	36:30-37:47



	<p><i>nicht gedacht und denke es auch heute nicht, dass die Kirche durch ihren Standpunkt ein Problem war und irgendwie dazu beigetragen hat, dass es zu ernsthaften Problemen, Konflikten oder einen Krieg kommt.“</i></p>	
<p><b>19</b></p>	<p><i>„Wissen Sie, im Krieg ist es sehr schwer. Wenn diese Armee losgegangen ist, um die territoriale Integrität eines Landes zu schützen, wonach sie die Verfassung und die Ordnung verteidigt und es der staatliche Führungsstab befohlen hat, dann beschützen sie etwas, was ihnen gehört. In dieser Situation ist der Soldat und der Polizist verantwortlich, ehrenvoll und respektvoll sein Land zu verteidigen. Wenn er das verteidigt und wenn er das so tut, dann hat er die Unterstützung, wenn er das ehrenvoll tut. Wissen Sie, kein Krieg ist gerecht und es gibt keine solchen, die rein sind. Die Kirche hat niemanden in den Krieg gedrängt, sondern nur versucht zu sagen, dass sie sich im Krieg ehrenvoll verhalten sollen. Das ist generell der Standpunkt der Kirche, nicht nur der serbischen Kirche. Wir können im Krieg nicht sagen, ‚geht und tötet‘, nein, wenn sie das schon für sich entschieden haben und was vor langer Zeit in Kroatien und Bosnien gesagt worden ist: ‚ein Gewehr für dich, ein Gewehr für mich und wenn wir auf der Front sind, müssen wir uns menschlich verhalten. Morgen bist du ein Gefangener, du oder ich und wir müssen uns ehrenvoll zueinander verhalten.‘ Und genau hier war ein Problem, dass ein Teil der Leute, die nicht christlich eingestellt waren, Verbrechen verübt hat. Das waren aber einzelne Personen, wir können nicht generell sagen, dass alle das gemacht hatten. Nehmen wir zum Beispiel Božidar Delić, er war Kommandant der Armee in Djakovica, wofür soll er verantwortlich sein? Er hat keine Verbrechen verübt. (...) Diese Leute wurden von einigen unterstützt, ich persönlich habe keinen dieser Leute kennengelernt. (...) wissen Sie, wenn jemand das Land angreift, dann müssen Sie sich verteidigen. Wir haben das so erlebt, dass es sich hierbei um einen Verteidigungskrieg gehandelt hat. Genau hier sind die Positionen verschieden! Ob es sich dabei um einen Angriffskrieg, Eroberungskrieg oder Verteidigungskrieg handelt, wir gehen davon aus, dass es ein Verteidigungskrieg war. Hier sind die Positionen verschieden. Wie kam es denn zur Bombardierung? Eine humanitäre Katastrophe?! Das ist jetzt witzig, um ehrlich zu sein. Wir brauchen nicht davon zu sprechen, was der eigentliche Auslöser war in Račak usw., darüber brauchen wir nicht zu sprechen und uns darüber zu belügen, das wissen alle und ist auch nichts Neues. In einer solchen Situation, wo Leute Krieg führen, müssen Sie langsam vorgehen. In dieser Situation, wo sich die Leute im Krieg befinden, müssen Sie die beruhigen. Ich war genau in dieser Zeit von 1991 bis 2001 im Kosovo. Jedem, der mich</i></p>	<p>37:44-41:15</p>

	<p>gefragt hat: ‚Pater, was sollen wir machen, wo sollen wir hin, wie sollen wir das machen?‘, hab ich geantwortet: ‚Achtet nur darauf, wie ihr euch verhaltet gegenüber der Situation und auf dem Gebiet, auf dem ihr seid – gegenüber Frauen, Kindern, begeht keinen Diebstahl, plündert nicht usw., darauf sollt ihr Acht geben.‘“</p>	
20	<p>„Nur aus einem Grund. Weil wir die einzigen Verteidiger dieser Heiligtümer waren. Sie haben Kirchen, Klöster, Nonnen, Priester angegriffen. Und der einzige Grund war, dass wir entschlossen waren, die Wahrheit zu sagen und das zu schützen und dort zu leben und es um keinen Preis zu verlassen. Das war der Grund für diese Angriffe. Die zweite Sache ist, dass die Existenz von Klöstern und Kirchen die albanische Geschichte dementiert, wonach sie schon länger im Kosovo und Metochien leben. Sie behaupten, dass es ihnen gehört und dass wir von da weggehen sollen. So haben sie es gesagt, als sie die Menschen vertrieben haben: ‚Flieht von hier, das gehört uns, wir haben das aufgebaut‘. Sie sagen auch heute noch, dass das Kloster Visoki Dečani von einem Albaner erbaut wurde. Eine solche Lüge, die heute noch in albanischen Schulen gelehrt wird, und so haben sie es auch damals gemacht. Wir haben die Heiligtümer erhalten, wir haben sie nicht verlassen.“</p>	41:14-42:48
21	<p>„Wir haben die Wahrheit gesprochen. Das Volk schwieg aus Angst. Deswegen hat ‚Pravoslavljje‘ geschrieben, um die Wahrheit auszusprechen, da darüber niemand hier geschrieben hat. Niemand durfte darüber reden, was dort passiert. Wer darüber gesprochen hat, wurde festgenommen und eingesperrt.“</p>	42:50-43:00
22	<p>„Ich kenne einen Polizisten, der jetzt in Rente ist. Nach der Ermordung einer Familie bei Djakovica, im Dorf Meči, hat er seine Arbeit verloren, weil er einen Journalisten hingeführt hat, um über diesen Mord zu berichten. Ein bekannter Fall. Er blieb arbeitslos und wurde eingesperrt, wurde misshandelt und rettete irgendwie seinen Kopf. Es gibt viele solcher Fälle.“</p>	43:04-43:32
23	<p>„Die Juden haben nie daran gedacht und tun es heute auch nicht, Jerusalem einfach herzugeben. Sie haben 2000 Jahre auf einen Staat gewartet und gesagt: ‚Jerusalem ist unsers‘. Ihr Kampf für Jerusalem war damals und ist es heute noch. Wir vertreten nach wie vor den Standpunkt, dass wir vom Erhalt des Kosovo und Metochiens als Herz Serbiens, als einen Ort, an dem der erste serbische Staat gegründet worden ist, wo wir unsere bedeutendsten Heiligtümer haben, wo unser Volk gelebt hat, sprechen müssen und wo unser Volk durch ein Pogrom anderer in die Situation gekommen ist, dass die Albaner dort jetzt in der Mehrheit sind. Dass sie jetzt in der Mehrheit sind, ist auch kein Problem. Die große Anzahl ist kein Störfaktor. Das Prob-</p>	47:16-49:44

	<p><i>lem besteht darin, dass dieses Gebiet kein unabhängiger Staat sein kann. Wir können nicht erlauben, dass hier die Unwahrheit gesprochen wird und wir jetzt sagen: ‚Sie sind in der Überzahl, also bekommen sie jetzt einen Staat.‘ Die Rede ist nicht von einer Mythologie. Es ist die Rede davon, dass wir nicht auf eine Region verzichten können, die historisch betrachtet schon immer den Serben gehört hat, und dass wir es jetzt auf einmal zulassen sollen, dass auf eine falsche Art und Weise gezeigt wird, dass es den Albanern gehört. Wenn wir ehrlich sein wollen, muss man sagen, dass das Gebiet länger den Türken angehört hat, es war nie albanisch. Das ethnische Bild vor 1941 war zu Gunsten der Serben. Die Serben bildeten die Mehrheit. Wann wurden die Albaner zur Mehrheit im Kosovo und Metochien? Es war die Zeit während des Zweiten Weltkrieges.“</i></p>	
24	<p><i>„Wir können die Frage stellen was mit den 100.000 Serben passiert ist, die in den 1950er, 1960er, 1970er, 1980er Jahren ausgewandert sind. Wo sind diese Menschen? Was ist mit ihnen passiert? Man kann sagen, dass sie das für Geld verkauft haben. Ja, sie haben es für Geld verkauft, aber unter Druck! Es war ein Druck, ein System, eine Methode, wie man die Serben aus dem Kosovo und Metochien vertrieben hat!“</i></p>	49:47-50:17
25	<p><i>„Es gab so viel Gewalt von 1999 bis zuletzt, und keiner der Fälle wurde untersucht und das unter dem Beisein der internationalen Staatengemeinschaft. Stellen Sie sich vor, wie es denn wäre, wenn es die internationale Staatengemeinschaft im Kosovo nicht geben würde.“</i></p>	51:45-51:57
26	<p><i>„Wissen Sie, wenn Sie keinen Schutz bekommen, dann müssen Sie dort hin, wo Sie Schutz bekommen, denn es wird Terror gegenüber Ihnen verübt. Es gibt Gegenden in einer Stadt, z.B. in Paris oder sonst irgendwo, wo es gefährlich ist zu leben. Und dort, wo es gefährlich ist zu leben, dort verlassen die Leute ihr Heim. Und in einigen Gegenden im Kosovo war es für die Serben gefährlich zu leben. Leider mussten sie dann gehen.“</i></p>	52:09-52:35
27	<p><i>„Ich denke auch heute noch, dass sich die Albaner und Serben, die im Kosovo leben, leicht einigen würden. Die Ambitionen der Albaner wuchsen, als ihnen das Recht erteilt wurde eine Republik zu verlangen. (...) Das gemeinsame Leben der Albaner und Serben ist möglich. Und es gibt keine Völker, die nicht miteinander leben können. Aber beiden Seiten muss ganz klar gesagt werden: ‚Für jeden Vorfall, der sich ereignet hat, müssen Ermittlungen durchgeführt und bis zum Schluss prozessiert werden!‘ (...) Wie wollen Sie denn bitteschön in undemokratischen Verhältnissen leben?“</i></p>	53:25-54:25

28	<p>„Es gibt den Fall der Familie Šarić, es gibt den Fall der Familie Milinčić, es gibt den Fall Djordje Martinović. Angriffe auf Nonnen, Mönche, Klöster. Keiner dieser Fälle wurde untersucht und bis zum Ende geführt. Man hat das absichtlich verheimlicht. Die Polizei wollte das nicht bis zum Ende führen und versuchte auf der einen Seite, alles zu vertuschen und zu sagen, dass sie den Konflikt kontrolliert und es keine Probleme gibt. Dadurch wollte sie zeigen, dass alles ideal und in Ordnung ist. Auf der anderen Seite wollte sie das der Welt auch so präsentieren. Aber eigentlich waren wir Serben Opfer in jeder Hinsicht. Denn das Schweigen verursachte uns selbst einen Schaden.“</p>	55:02-55:56
----	---	-------------

## Interview 2

Interviewdauer: 45:52 min.

Interviewort: Serbien

1	<p>„Diese Ursache sollte man in den Tatsachen die vorausgegangen sind, und in den neuesten Ereignissen auf dem Kosovo und Metochien suchen. Und das ist vor allem der Nationalismus und der Wunsch der Albaner, ein Großalbanien zu schaffen. Dieser Wunsch wurde schon vor der Gründung der Liga von Prizren 1878 geäußert. (...) Sie sind solche Menschen und so ist auch ihre Politik ausgerichtet, dass sie sich immer dem zuwenden, der ihnen helfen kann. Deswegen haben sie jede Okkupation Serbiens und Jugoslawiens genutzt, um ihre Wut über die Serben herauszulassen. Zum Beispiel waren sie 1912/13 loyal und stellten sich erst am Anfang des Ersten Weltkrieges gleich auf die Seite der Besatzer aus Österreich und Deutschland und setzten ihre Arbeit fort.“</p>	1:10-05:00
2	<p>„Gräuel die damals gemacht wurden im 19./20. Jahrhundert wiederholen sich, nur haben die Täter und Opfer andere Namen. In beiden Fällen sind Albaner diejenigen, die die Gräuel begehen und Serben sind diejenigen, an denen Gräueltaten verübt werden.“</p>	5:12-5:35
3	<p>„Wer wollte, konnte von Albanien nach Kosovo gehen und die ganze Familie mitbringen. Und was haben die gemacht? Sie setzten die serbische Bevölkerung unter Druck. Sie verursachten Schäden am Vieh, an den Mais- und Getreidefeldern, sie begingen Diebstähle. Sie kauften ein Haus in einer rein serbischen Siedlung mit vielen Kindern und zahlten dafür gut. Diese Methode haben sie auch angewendet. (...) Sie haben sich sehr stark vermehrt und jemand, der nur ein Haus hatte, baute gleich 5 Stück davon für seine 5 Söhne oder noch</p>	7:40-9:20

	<i>mehr. So kam es, dass in vormalig 700 reinen serbischen Dörfern im Kosovo und Metochien kein einziger Serbe mehr verblieben ist. Das war alles so bis 1998/99.“</i>	
4	<i>„Die Ursache des Konflikts ist nicht die serbisch-orthodoxe Kirche, das muss ich hervorheben. Die Ursache liegt in einem jahrhundertelangen Bestreben der Albaner zur Schaffung eines Großalbanien.“</i>	13:38- 13:52
5	<i>„Schauen Sie, wir haben gerade den aktuellen Fall des ‚Islamischen Staates‘ im Irak und Syrien. Dort stehen sich auf beiden Seiten Muslime gegenüber. Hier im Kosovo war der albanische Nationalismus oder besser gesagt der albanische Faschismus das Problem. Aber: Es ist kein Glaubenskrieg. Obwohl sie gegenüber den Objekten der Serbischen Orthodoxen Kirche die größte Wut gezeigt haben.“</i>	14:08- 14:58
6	<i>„Innerhalb von drei Jahren, von 1999 bis 2002/2003, wurden 115 Kirchen und Klöster auf dem Gebiet des Kosovo und Metochiens zerstört und im März 2004 in nur zwei Tagen weitere 35 serbische Kirchen und Klöster. So könnte man sagen, dass dies auf religiöser Basis geschah. Aber warum? Weil sie alles gestört hat, was serbisch war. Die serbischen Klöster und Kirchen sind ewige Zeugnisse darüber, wer dort gelebt hat, wer das alles geschaffen und gebaut hat. Somit ist klar: Damit es keine Serben gibt, sollte man ihre Denkmäler, diese Beweise und Tatsachen, beseitigen. Darum haben sie das mit solcher Wut gemacht.“</i>	15:00- 16:18
7	<i>„Das Schlimme war die Gewalt an der serbischen Bevölkerung, die noch bis heute andauert. Diejenigen, die den ganzen Konflikt verfolgt haben, wissen, dass innerhalb weniger Monate im Jahre 1999 aus dem Kosovo und Metochien 250.000 Serben vertrieben wurden. Im März 2004 wurden in nur zwei Tagen 4.000 Serben aus dem Kosovo und Metochien vertrieben, Tausende serbischer Häuser wurden zerstört. Seit 1999 sind es mehrere Zehntausende, die zerstört wurden. Ganze Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht. (...) Obwohl zu Beginn davon gesprochen wurde, auch in den Vereinten Nationen wurde die Resolution 1244 verabschiedet, dass alle, die vertrieben wurden, das Recht haben, wieder in ihr Heim zurückzukehren, hat es keiner von den Serben oder besser gesagt fast keiner geschafft. Das alles wurde so gemacht – damit die Albaner, die während des Krieges, aber insbesondere während der NATO-Bombardierung, innerhalb von drei Monaten, wo sie angeblich vertrieben wurden, aber in Wirklichkeit sind die Albaner gut organisiert nach Albanien und Mazedonien gegangen – damit sie innerhalb eines Monats wieder zurückkehren können, und dann begann die Vertreibung der Serben und alles andere, was dort passiert ist.“</i>	16:25- 18:42

8	<p>„Mir ist keine Kosovo-Mythologie bekannt. Mythen sind erfundene Dinge. Dies ist unsere Geschichte! Niemand kann die Schlacht auf dem Amselfeld zu einem Mythos verwandeln! Eine solche Alchemie gibt es nicht, genauso wenig, wie Sie Blei zu Gold verwandeln können (...). Das Kosovo ist ein serbisches Heiligtum, es ist das serbische Jerusalem, das Herz des serbischen Volkes, ungeachtet dessen, wer wo lebt.“</p>	18:53-20:10
9	<p>„Weil das serbische Volk und die serbische Kirche in Gefahr waren, sie konnte nicht arbeiten und es gab auch niemanden, mit dem sie arbeiten konnte. Unser Volk sagt: Für einen Streit muss es zwei geben, für die Liebe muss es zwei geben, für eine Versöhnung muss es zwei geben. Wenn du mit jemandem sprichst, der Frieden will, dann redet man und man schließt Frieden. Wenn du vor einem Feind stehst, kannst du nichts machen.“</p>	21:15-21:53
10	<p>„Warum stellen Sie nicht die Frage wie die demographische Lage vor dem Zweiten Weltkrieg war? Wie hoch war denn da der prozentuale Anteil? Wissen Sie, in Podujevo lebten 99 % Serben. Heute sind es 0 %. Was ist mit ihnen passiert? Während des Krieges und vor dem Krieg war die ganze Politik von Josip Broz' Jugoslawien darauf ausgerichtet, das Kosovo zu ‚säubern‘. Tatsache (ist Folgendes): Von 1945 bis 1990 mussten neben den 100.000 während des Krieges noch weitere 400.000 Serben das Kosovo verlassen, wegen der Zuwanderung von Albanern, wegen diesem Druck, dieser Ungerechtigkeit.“</p>	22:37-23:41
11	<p>„Der Patriarch bzw. damalige Bischof Pavle hat sich an das Konzil, den Synod und das militärische Oberkommando gewandt und informierte sie über Ereignisse vor Ort und ersuchte um Schutz. Er bekam nie eine entsprechende Antwort. Es wurde einfach so hingegenommen.“</p>	23:45-24:00
12	<p>„Nein, wir können nicht von einem reinen multiethnischen Kosovo reden, sondern nur von einem multiethnischen Serbien. Das Kosovo war damals kein Staat und auch heute existiert es nicht als ein Staat, sondern nur als ein selbsternannter Staat. Demnach war das Kosovo damals wie Serbien multiethnisch, multireligiös und multikulturell, nennen Sie es, wie Sie wollen. Es war viel mehr als manch andere Staaten auf dieser Welt. In Serbien haben damals 36 nationale Minderheiten gelebt bzw. leben noch heute dort. Unter ihnen waren auch die Albaner.“</p>	24:38-25:22
13	<p>„Das kann man sicher. Die Vollstrecker des Genozids sind Albaner. Ihre Mentoren sind die USA und Europa. Das sind diejenigen die das angeregt und unterstützt hatten und es noch heute unterstützen.“</p>	25:50-26:15

14	<p>„Nur damit die Wahrheit in die Öffentlichkeit gelangt. Damit diejenigen Maßnahmen unternehmen, um die Menschenrechte zu schützen, sowohl die der Serben als auch der Albaner. Es war überhaupt nicht das Ziel, Hass zu schüren, denn: Kann es Schüren von Hass sein, wenn jemand dein neun oder zehn Jahre altes Kind vergewaltigt oder die Schwester, Mutter, Ehefrau und du das in der Kirchenzeitung oder sonst wo veröffentlichst? Das ist Unsinn!“</p>	26:40-27:17
15	<p>„Ich weiß nur, wie viel Gräuelt auf dem Kosovo, seit 1999 als ich mich dort aufgehalten habe, passiert ist, wie viele Kirchen zerstört wurden, wie viele Leute umgebracht wurden, wie viele Plünderungen es gegeben hat, wie viele Vergewaltigungen usw. Bisher wurde niemand dafür bestraft. Diejenigen, die in Den Haag waren (vor dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien), wurden freigesprochen, so etwa Haradinaj und wer noch alles dabei war von ihnen. Demnach wurde niemand dafür bestraft. Die Kriegsverbrecher, die Verbrechen im Namen der UCK begangen haben, vertreten heute die Regierung in Pristina, mit der die internationale Staatengemeinschaft als legitime Vertreter Beziehungen unterhält.“</p>	27:30-28:27
16	<p>„Die Rolle ist die gleiche wie während unserer gesamten Geschichte, religiöse und nationale Rechte zu schützen. Nichts anderes. Die serbische Kirche war während der türkischen Okkupation die einzige Institution, die sich um das Volk gekümmert hat, es gab keinen Staat, es gab keine Polizei, es gab kein Militär, es gab nichts. Es gab nur die Kirche und den Glauben. Diese Rolle sollte die Kirche haben.“</p>	28:36-29:15
17	<p>„Der Anlass dürfte mit Sicherheit darin zu sehen sein, dass die staatliche Verwaltung die unkontrollierte Zuwanderung aus Albanien zugelassen hat. Das ist sicher. Es gibt kein Register, wann wer gekommen ist, und Tatsache ist, dass hunderttausende damals gekommen sind. Angeblich zwang der Terror von Enver Hoxha in Albanien die Albaner zur Flucht und Tito bot eine Zuflucht und gab ihnen breite Rechte zum Raub des serbischen Landes und der Vertreibung von Serben. Wenn es diesen Appell gegeben hat, dann gab es eine Grundlage dafür. Das waren Besatzer ohne Waffen, aber sie haben besetzt und diese sollten beseitigt werden.“</p>	30:40-31:42
18	<p>„Das hat nicht die Kirche gemacht.“</p>	31:57-32:00
19	<p>„Im weitesten Sinne war sie damit überhaupt nicht vertraut. Sie hat daran nicht teilgenommen.“</p>	32:18-32:30
20	<p>„Damals war Milošević kein Verbrecher. Er war ein von den serbischen Bürgern legal gewählter Präsident und die Kirche konnte da-</p>	33:20-34:18

	<i>gegen nichts unternehmen. Zu allem Bedauern, auch heute noch unterstützt die Kirche die Garnitur der Regierung von Vučić und die vorherige und die von Boris Tadić usw., auch wenn sie weiß, dass sie vom ‚Westen‘ gesteuert werden. Wer konnte damals aus den Reihen der Kirche wissen, was alles passieren wird oder was alles gegen Milošević sein wird? Das ist unrealistisch, so etwas zu erwarten.“</i>	
21	<i>„Milošević hat schon begonnen, sein wahres Gesicht zu zeigen. Wahrscheinlich hatte die Kirche ihren eigenen Standpunkt und das wieder im Interesse ihres Volkes und ihrer Heiligtümer im Kosovo und Metochien.“</i>	34:41- 34:59
22	<i>„Wer hat darüber verhandelt? (...) Milošević? Ich weiß nichts davon, dass so etwas in Betracht gezogen worden ist, dass dem Kosovo der Status einer Republik verliehen werden sollte und wenn die serbische Kirche sich darauf nicht eingelassen hat, dann zu Recht. Denn das Kosovo ist ein Teil Serbiens. Es gibt kein Serbien ohne das Kosovo, genauso wie es einen Menschen ohne Herz nicht geben kann. Das Herz kann man niemandem schenken. Man kann, wenn man stirbt. (...) Man kann das Herz nicht verschenken oder es teilen und dann leben, das ist nicht möglich. Deshalb kann sich Serbien nie vom Kosovo trennen.“</i>	36:18- 37:22
23	<i>„Ich behaupte nein.“</i>	37:40- 37:42
24	<i>„Sicherlich, war das Militär überall, und so kamen sie auch in die Klöster und die Kirchen. Wer konnte ihnen das schon verbieten? Auch heute noch empfangen sie Soldaten in den Kirchen und Klöstern.“</i>	37:58- 38:15
25	<i>„(...) diejenigen, die zur damaligen Zeit in dem regulären Staat, in einer Zeit, wo sie in Frieden und mit allen Rechten leben konnten, Verbrechen verübt hatten: Tötung von Polizisten, Soldaten, die Tötung von 6 jungen Männern im Café Panda in Peć usw. Das waren die Gründe für die darauffolgenden Zusammenstöße. Selbstverständlich konnte niemand das so einfach hinnehmen und so tun, als sei nichts geschehen, und es einfach nur beobachten, ohne etwas zu unternehmen. Mann musste die Täter ausfindig machen und sie bestrafen und so nahm das Unglück seinen Lauf. Dann kamen diejenigen, die ihnen (den Albanern) geholfen hatten, die Unruhestifter (aus dem Westen) um letztlich das zu erreichen, was nur für sie von Nutzen ist.“</i>	38:45- 39:45
26	<i>„Wissen Sie, die Verstärkung der bewaffneten Streitkräfte (im Kosovo) hat mit Sicherheit auch die andere Seite provoziert. Er hätte viel mehr machen können. Er hätte zum Beispiel eine Gesetzesänderung vornehmen können, um zu verhindern, dass es zu der ‚Kačanik-“</i>	40:11- 40:55



	<i>Verfassung' kommt und alles andere, was dort passiert ist. Er hätte beispielsweise 1991, als das Gesetz zur Restitution des Kircheneigentums eingebracht worden ist, seine Zustimmung erteilen können. Stattdessen legte er sein Veto ein. Hätte er damals der Restitution des Kircheneigentums im Kosovo zugestimmt, dann wäre die Situation im Kosovo heute eine ganz andere!“</i>	
27	<i>„(...) die Spuren über das Dasein der Serben auf diesem Gebiet und mit ihnen die Beweise darüber zu verwischen.“</i>	41:51-41:59
28	<i>„(...) wenn es sich hierbei um einen religiös motivierten Konflikt gehandelt hätte zwischen Islam – Christentum, dann hätten die römisch-katholischen Kirchen im Kosovo und Metochien das Gleiche zu spüren bekommen wie wir. Nicht eine einzige römisch-katholische Kirche wurde zerstört oder angegriffen. Ist das klar? Denn die orthodoxen Kirchen und Klöster gehören den Serben. Die Katholiken können sich sehr frei im Kosovo bewegen, dort leben und arbeiten und keiner greift sie an. Dass heißt, es ist nicht auf der Ebene ‚Islam – Christentum‘, sondern ‚Šiptari – Serben‘.“</i>	42:04-42:48
29	<i>„Es gibt keinen Serben und schon gar keinen Bischof, der sich nicht um das Kosovo sorgen würde. Wenn diese Leute darüber geschrieben haben, dann haben sie sich nicht in die dortigen Belange eingemischt, sondern die Wahrheit ausgesprochen, was dort vor sich geht, von dem niemand gesprochen hatte.“</i>	45:05-45:28

### Interview 3

Interviewdauer: 40:42 min.

Interviewort: Kosovo

1	<i>„Ich denke vor allem, dass die Ursachen des heutigen Konflikts historisch bedingt sind und sie (...) insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg kulminierten als Teil der Schaffung eines Großalbaniens auf dem Gebiet des heutigen Kosovo und Metochien, welches einen Teil Griechenlands, Makedoniens und Montenegros umfasst hatte, und diese Idee kulminierte bis zum Jahr 1999.“</i>	0:35-00:50
2	<i>„Vielleicht hatte der Staat Serbien eine schwache oder schlechte Strategie für die Lösung des Problems (...) unter Milošević, als man viel wichtigere Fragen hätte lösen sollen bezüglich der Albaner selbst, aber auch bezüglich des serbischen Volkes im Kosovo und Metochien. Diese Schwäche führte dazu, dass es zu dieser Zeit zu einem Konflikt und Krieg während des Jahres 1999 gekommen ist.“</i>	0:55-1:25

3	<p>„Ich denke das es vor allem politische Gründe sind, aber danach, also nach dem Konflikt, begann das auch auf gewisse Weise durch religiöse Motivation. Wir sehen, dass der Konflikt am 17. März ausschließlich religiös motiviert war, als sie alles, was serbisch war zerstört haben. 35 Heiligtümer wurden in den Märzausschreitungen vernichtet. (...) Wir sehen also, dass es früher politisch war, bis politische Waffen nicht mehr wirksam waren. Dann waren einige Dinge auch religiös motiviert, als beispielsweise orthodoxe Heiligtümer der serbischen Kirche im Kosovo und Metochien zerstört wurden, einfach um alles was serbisch ist, zu zerstören und um die Staatlichkeit des Kosovo abrunden zu können.“</p>	2:10-3:03
4	<p>„Ich denke, dass es nicht so viele Punkte (einer Kosovo-Mythologie) in dem Ganzen hier gibt. Die Serben und das serbische Volk haben in ihrer Geschichte gezeigt, dass das serbische Militär ein moralisches Militär war und am geistlichen Sinn festgehalten hat. (...) Diese Mythologie des Serbentums war ausschließlich mit dem orthodoxen Glauben verbunden, durch die orthodoxe Ethik, orthodoxe Moral. Aber sicher gab es während der Ereignisse in den Jahren 1998/99 Leute, die etwas beweisen wollten und sich in dem Krieg schlecht verhalten haben. Aber als Mythologie hat die serbische Mythologie nie Krieg unterstützt, da sie sich immer verteidigt hat.“</p>	3:12-4:30
5	<p>„Die Kirche unterstütze nie den Krieg. Denn wenn es zum Krieg kommt, passieren Morde. Jemanden umzubringen, ist eine große Sünde, aber sich auf eine gewisse Weise zu verteidigen und sich für Ideale zu opfern, für moralische Werte, das schon. Wenn sie sich verteidigen müssen, um am Leben zu bleiben und um sich und ihrer Familie eine bessere Zukunft zu sichern.“</p>	4:50-5:20
6	<p>„Ja es gab Verbrechen. (...) Ich erinnere mich, als es während der 80er Jahre eine große Evakuierung gab (...). Das war alles Ausdruck der Schwäche und Unfähigkeit der kommunistischen Führung die Probleme zu lösen. Und dann gab es viel Intoleranz und deshalb sind viele Serben aus dem Kosovo und Metochien ausgesiedelt.“</p>	6:24-6:53
7	<p>„Das multiethnische Kosovo hat meiner Meinung nach nie funktioniert. Es gab immer die Trennung zwischen Albanern und Serben. Multiethnisch war es nie. Es gab gute Beziehungen, Interessen, aber eine Trennung gab es immer. Nach der Idee der Schaffung von Großalbanien, vor allem während der 1980er und 1990er Jahre, gab es diese Phobie immer. (...) Die Phobie war immer da. Diese Phobie funktionierte so, dass es immer diese politische Seite gab: ‚Mach es nicht, er ist Albaner. Mach es nicht, er ist Serbe.‘ Wir können zusammen einen Kaffee trinken, aber es gab immer die nationale Un-</p>	9:15-10:05

	<i>terscheidung. (...) Die Sprache war nicht das Problem, fast alle Albaner konnten serbisch sprechen.“</i>	
<b>8</b>	<i>„dieses Zusammenleben vielleicht in manchen Dörfern und Orten (funktionierte) (...) Aber meiner Meinung nach hat das nie funktioniert. Ich kann das beurteilen, ich komme von hier. Man kann ‚Guten Tag‘ sagen, aber das war’s schon.“</i>	10:10- 10:35
<b>9</b>	<i>„Aber passen Sie auf, wir müssen darauf achten, von welchem Zeitraum wir sprechen. Wenn wir vom Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg sprechen, dann vereint der Kommunismus diese Leute auf eine gewisse Weise in den Strukturen der staatlichen Verwaltung, dann wird das kontrolliert. So hat das funktioniert. In den 1980er Jahren gab es Unruhen und Verbrechen von Seiten der Albaner, Plünderung vom Vermögen und alles andere. Auf der anderen Seite gab es keine staatliche Struktur, die diese Masse von Menschen kontrollieren konnte, und das Volk hat das gespürt, und dann kommt es zur Trennung zwischen den Volksgruppen.“</i>	11:20- 12:00
<b>10</b>	<i>„In den 1980er Jahren kulminierte auch (die wirtschaftliche Perspektivlosigkeit). (...) es gab auch Angst und Morde, und alles andere.“</i>	14:30- 14:39
<b>11</b>	<i>„Ja, es war ein Genozid, aber es ist ein so schlimmes Wort. Ich habe Angst, es zu verwenden. Denn ein Genozid ist für mich mit großer Angst verbunden, vor allem, wenn der Begriff Mord fällt. Das serbische Volk ist vom Kosovo und Metochien verschwunden, das ist Realität, aber ich würde dieses Wort nicht verwenden. (...) Ich möchte kein so schweres Urteil fällen. (...) Wenn wir Jasenovac, wo die Leute ihr Leben verloren haben, mit Leuten, die Kosovo und Metochien verlassen haben, vergleichen, dann ist das nicht das gleiche.“</i>	15:58- 17:15
<b>12</b>	<i>„Einen Kulturgenozid könnte man es schon nennen (...) oder eine Strategie. Denn es steckt schon eine Strategie dahinter, etwas so auf eine friedliche und unauffällige Weise durchzuführen, bis das serbische Volk vom Kosovo und Metochien wegzieht.“</i>	17:23- 17:42
<b>13</b>	<i>„(Die Kirche) wollte vor allem die Aufmerksamkeit darauf lenken. Damit sie darauf aufmerksam macht, wie das Volk im Kosovo und Metochien lebt und damit alle die Augen aufmachen und um dem eigenen Staat, dem Regime, den staatlichen Strukturen und dem ganzen ‚Westen‘ (...) zu zeigen, dass die Serbische Orthodoxe Kirche und das serbische Volk schlecht leben, dass sie in einer schlechten Lage sind, obwohl sie im eigenen Staat leben.“</i>	18:04- 18:38
<b>14</b>	<i>„Vergessen Sie nicht, dass das ein kommunistisches Regime war. Der Kommunismus war gegenüber der Kirche nicht positiv einge-</i>	18:42- 18:51

	<i>stellt. Sie liebten die Kirche nicht gerade. Das Regime zerstörte sogar die Kirche.“</i>	
<b>15</b>	<i>„Der verstorbene Patriarch Pavle und damalige Bischof im Kosovo hat sich ständig dafür eingesetzt, beim Heiligen Synod und allen anderen, damit die Probleme gelöst werden, mit seinen Appellen hat er darauf hingewiesen, damit man die Augen aufmacht, damit die Probleme des serbischen Volkes im Kosovo und Metochien gelöst werden.“</i>	18:58- 19:13
<b>16</b>	<i>„Es kommt darauf an, aus welchem Blickwinkel man ein Buch betrachtet, aus jedem Buch kann man etwas lernen, ein Buch hat eine Motivation, mit der es verfasst wurde, alles hängt davon ab, wie man das erlebt.“</i>	21:40- 21:55
<b>17</b>	<i>„Die Serbische Orthodoxe Kirche spielt heute eine Schlüsselrolle bei der Versöhnung. Durch Glaubensgemeinschaften schaffen wir Kontakte, zum Beispiel zu der OSCE, der KFOR usw., und wir bieten sowohl unserem Volk als auch anderen Leuten Hilfe an, damit es zu einer Aussöhnung kommt und nicht zu einem erneuten Konflikt.“</i>	23:25- 23:53
<b>18</b>	<i>„In den 1980er Jahren hatte die Serbische Orthodoxe Kirche keine so große Schlüsselrolle. Das Regime war kommunistisch und es versuchte die Kirche zu ersticken, es hat ihr nicht die Möglichkeiten gegeben, zu funktionieren und zu handeln.“</i>	24:25- 24:42
<b>19</b>	<i>„(...) Zum Beispiel bot das Kloster Visoki Dečani vielen Albanern eine Zuflucht und hat sie geschützt. Wir haben die Albaner vor den Serben beschützt! Die Kirche wollte helfen, das hat sich an vielen Orten gezeigt. Sie erwies sich wirklich als sehr flexibel in dieser Sache mit dem Wunsch, Menschen zu helfen, und machte da keinen Unterschied, wer welchem Glauben oder welcher Nation angehörte.“</i>	24:45- 25:22
<b>20</b>	<i>Die Serbische Orthodoxe Kirche hatte keine Kapazitäten um den Konflikt und die Probleme zu lösen und auch keine andere Glaubensgemeinschaft zu dieser Zeit hätte sie gehabt (...). Es ist schwer zu glauben, dass das möglich ist, aber das Problem ist nicht auf die Schnelle entstanden, um so schnell gelöst werden zu können.“</i>	27:50- 28:22
<b>21</b>	<i>„Die Kirche war vom Staat getrennt, so dass es keine Präzedenzfälle gab, ungeachtet dessen, welches Land welchen Status hat. Die Kirche teilt ihre Gläubigen nicht nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit (...). Der serbisch-orthodoxen Kirche hat das in dieser Hinsicht weder genutzt noch hat es ihr geschadet. Das Territorium von Kosovo und Metochien steht unter dem Einfluss der serbisch-orthodoxen Kirche. Die politische Aufteilung und die politische Handhabung, welchen Status das Kosovo bekommt, ist somit nicht von besonderem</i>	30:45- 31:30

	<i>Interesse.“</i>	
<b>22</b>	<i>„Ich denke, dass die Albaner zuallererst selbst die Arbeitsplätze verlassen haben, da es ihre Strategie war, zu zeigen, wie schlecht es ihnen während des Regimes von Milošević erging. Ich erinnere mich, eine Aussage von Vuk Drašković gelesen zu haben, der gesagt hatte, dass, wenn ihr die Probleme im Kosovo lösen wollt, insbesondere das Problem der Natalität der Albaner im Verhältnis zu den Serben, dann eröffnet Fabriken und beschäftigt alle Albanerinnen. Wenn die Albanerinnen anfangen zu arbeiten, dann werden sie nicht mehr Kinder gebären und das Problem der Natalität wird damit gelöst. Vielleicht war das auch weise von ihm, was er da gesagt hatte. Vielleicht wäre das eine Möglichkeit hier gewesen, um bestimmte Probleme zu lösen. Es gab da einige Ideen zur Zeit von Milošević, man hat zum Beispiel einen Fonds errichtet, um Gelder zu sammeln, damit Fabriken hier eröffnet werden, aber keine davon wurde je in Betrieb genommen. Man hat damit angefangen, es aber nicht zu Ende geführt, und jetzt liegen diese Fabriken brach. Vereinzelt wurde was gemacht, aber in Wirklichkeit stand da keine Strategie dahinter, dass man sagt, hier wurden Arbeitsplätze geschaffen usw. Einige Serben haben von Milosevic profitiert und dem, was er da alles in die Wege geleitet hatte. In der Regel waren das aber Leute, die schon vorher an der Macht waren oder der gehobenen Gesellschaftsschicht angehörten. Die Mittel- und Unterschicht der Serben hier hat von den Maßnahmen von Milošević nicht besonders profitiert. Wenn Sie sich hier umhören und mit Leuten darüber sprechen, dann werden Sie nur hören, wie die Leute über Milošević fluchen.“</i>	33:10-35:01
<b>23</b>	<i>„Die Kirche war immer vom Staat getrennt. Und Gott sei Dank ist das so. Wer weiß, was sonst mit der Kirche passiert wäre. (...) Der Staat wollte die Kirche immer beeinflussen, da können Sie sich sicher sein. Wenn wir uns einige Ereignisse anschauen und genau analysieren, dann war es Milošević, der zu dieser Zeit die größte Masse von Serben auf dem Gazimestan, dem 600-jährigen Jubiläum der Schlacht auf dem Amselfeld, versammeln konnte. Wer konnte danach eine solch große Masse von Menschen versammeln? Nur einer: der Tod des Patriarchen Pavle. Ich denke nicht, (dass sie vom Regime instrumentalisiert wurde). Die serbisch-orthodoxe Kirche unterstützte die Politik von Milošević überhaupt nicht, das können Sie aus sämtlichen Berichten der Bischöfe entnehmen. Sie war gegen das Regime!“</i>	35:15-38:35
<b>24</b>	<i>„Nein, auf keinen Fall. Sie hat niemandem Schlechtes getan.“</i>	38:40-38:48
<b>25</b>	<i>„Ja, sicher geistlich, wenn es Mitglieder der Serbischen Orthodoxen</i>	39:04-

	<i>Kirche waren. Wir sind geistliche Führer. Welche Geistlichkeit derjenige hat, mit dem wir persönlich sprechen, hängt von dem jeweiligen Menschen selbst und seiner Persönlichkeit ab, ob er sich auf dem Kriegsgebiet moralisch oder unmoralisch verhält. In dieser Hinsicht gesehen, ja, die Soldaten kamen in die Kirche. Darüber hinaus war ich zu der Zeit selbst Soldat. Ich habe die Anweisungen des Kommandeurs befolgt, auch wenn ich zu dieser Zeit meine Priesterausbildung und alles andere schon beendet hatte, aber alles hing von mir persönlich ab, wie ich mich im Krieg verhalte (...) und Gott sei Dank habe ich keine Verbrechen verübt. Ich habe mich beschützt und Acht gegeben auf mein Verhalten, meine Handlungen (...).“</i>	40:14
<b>26</b>	<i>„Westen, der am meisten Interesse daran hatte.“</i>	40:22- 40:30

#### Interview 4

Interviewdauer: 50:18 min.

Interviewort: Kosovo

<b>1</b>	<i>„Die Albaner, die im Kosovo geblieben sind, wollten das Kosovo mit Albanien vereinen und das haben sie Schritt für Schritt gemacht.“</i>	0:55- 1:05
<b>2</b>	<i>„Tito erlaubte ihnen, die Macht in die eigene Hand zu nehmen, dann kam das Jahr 1968 mit den ersten Demonstrationen, 1974 bekamen sie die Verfassung, laut der die Provinz den gleichen Status hatte wie die restlichen Republiken. Sie haben dann begonnen, die Macht in ihre Hand zu nehmen bis zum Tod Titos. Nach Titos Tod haben sie im Jahr 1981 die ersten Proteste organisiert, ich erinnere mich noch sehr genau daran, ich war zu der Zeit schon Priester, das erste Mal war es in der Mensa in Pristina, dann weitete sich der Begriff ‚Kosovo-Republik‘ aus. Mit Hilfe der NATO und den USA haben sie ihren Plan heute verwirklicht.“</i>	3:00- 3:57
<b>3</b>	<i>„Dieses gemeinsame Leben mit den Albanern war bis zum Jahre 1981 nicht das Problem. Wir haben uns gegenseitig besucht, wir besuchten sie und sie kamen zu uns während der Festlichkeiten, während die Serben zu ihnen während des Bajrams gingen. Sie kamen auch zu unseren Begräbnissen usw. Das war vor allem in Uroševac so, wo die Bevölkerung gemischt war.“</i>	3:58- 4:25
<b>4</b>	<i>„Hier im Kosovo gab es genügend Platz für Kroaten, Serben, Albaner und alle anderen (Nationen) die hier gemeinsam friedlich leben wollten. Aber ihr Ziel war es, dass die Serben hier im Kosovo ver-</i>	6:35- 7:11

	<i>schwinden und dass es sie hier nicht mehr gibt. Sie wollten diejenigen sein, die hier im Kosovo regieren. Zu einem gewissen Teil haben sie das auch geschafft. Wir wissen alle, dass sie das alleine niemals geschafft hätten, ohne die Hilfe der NATO, der Amerikaner und aller anderen, die sich hier politisch eingemischt haben.“</i>	
<b>5</b>	<i>„Wir hatten untereinander nie religiöse Spannungen insoweit als dass wir sagen könnten, dass die Kirche oder die Imame das alles organisiert haben, was alles passiert ist. Wenn wir uns das alles angucken, dann war (das kein religiöser Konflikt). Die Albaner wollten einen ‚Staat‘ Kosovo. Nichts anderes“</i>	7:30- 7:48
<b>6</b>	<i>„Seit der Schlacht vom Amselfeld wissen wir das der Fürst Lazar nicht gekommen ist um etwas zu erobern was nicht ihm gehört. (...) Denn das Kosovo war schon immer serbisch und der Fürst Dušan kann kein Albaner sein, er war ein Serbe.“</i>	8:10- 9:05
<b>7</b>	<i>„Unser Patriarch hat sich immer dafür eingesetzt, dass es zu keinem Krieg kommt. Das wollte er nicht nur für sich erreichen und für das serbische Volk, sondern für alle Völker hier. Wir unterscheiden die Menschen nicht nach ihren Glauben, sondern nach der Menschlichkeit: nach Menschen und Unmenschen. Demzufolge hat die Kirche immer appelliert, dass Kinder, Frauen und hilflose alte Menschen verschont werden. Ein richtiger Krieg wird zwischen bewaffneten Soldaten ausgetragen, aber leider passiert es, dass hilflose Menschen getötet werden. Ich will keinen Serben verteidigen, der unschuldige Kinder oder Frauen getötet hat, aber den Krieg haben die Albaner angefangen.“</i>	10:55- 11:47
<b>8</b>	<i>„Der Krieg hat weder im Jahr 1992 noch im Jahr 1981 begonnen. Der Krieg begann nach der ‚Liga von Prizren‘, die Siptari wollten das Kosovo in einen albanischen Staat umwandeln.“</i>	13:50- 14:00
<b>9</b>	<i>„Alle, die gegangen sind wurden dazu gezwungen, insbesondere in der Umgebung von Uroševac: Die Dörfer Rake, Biber, Staro Selo, alles war von Serben besiedelt (...). Sie haben als Erste begonnen, ihr Land zu verkaufen, da die Albaner viel Geld geboten haben. Mit dem Geld konnten die Serben ohne Probleme eine Wohnung oder ein Haus mit Grundstück in Serbien kaufen. Sie (die Albaner) hatten eine starke Lobby hinter sich und die ganzen Gelder, die aus der Föderation ins Kosovo flossen, also sämtliche Subventionen, wurden dazu genutzt, serbische Immobilien aufzukaufen.“</i>	14:30- 16:02
<b>10</b>	<i>„Ja, es war eine reine Utopie! Wir waren nicht in der Lage, die richtige Politik zu führen, denn wir haben daran geglaubt, dass es nicht zu dem kommen wird, zu dem es letztlich gekommen ist. Wir hätten nicht daran gedacht, dass im Sommer 1999 in einem Tag das Kosovo</i>	19:02- 19:42

	<i>für uns verloren geht und die Menschen in Massen das Kosovo verlassen.“</i>	
<b>11</b>	<i>Die internationale Staatengemeinschaft kam ins Kosovo, um uns zu schützen. Hier in Urosevac waren die Amerikaner. Ich erinnere mich sehr gut daran, als sie hier eintrafen und einer von ihnen, ich meine, es wäre der Kommandant gewesen, zu uns sagte: ‚Wir haben nicht die Kräfte, um euch hier zu schützen!?’ Sie hatten die Kraft, Millionen Serben zu bombardieren, aber nicht, 15.000 Serben in Urosevac vor den Albanern zu schützen.</i>	19:43- 20:35
<b>12</b>	<i>„Wenn wir sehen, wie viele Menschen ihr Heim verlassen haben – denn es ist nicht einfach, auf einmal zu gehen –, dann kann man das als Genozid bezeichnen.“</i>	22:54- 23:05
<b>13</b>	<i>„Das Buch vom (damaligen Bischof für das Kosovo und späteren) Patriarchen Pavle kam heraus mit allen Dokumenten über die Vertreibung von Serben, über den Verkauf von serbischen Vermögen. Ihm, dem Synod und dem Konzil wurde gedroht, das nicht zu veröffentlichen. Er hat die Berichte erst dann veröffentlicht, als er zum Patriarchen ernannt worden ist. Diese Berichte schickte er (dem Heiligen Synod) aufgrund von Berichten der örtlichen Priester.“</i>	23:36- 25:25
<b>14</b>	<i>„Sie haben das gewusst, sie haben das systematisch gemacht. Alle waren taub und wollten das nicht hören. Wenn wir die Berichte der Bischöfe nehmen oder die Berichte, die wir geschickt haben, wenn wir uns bei der Polizei beschwert haben, dann hat das die Polizei auf die leichte Schulter genommen. Sie hat überhaupt nicht eingegriffen, wenn Schäden verursacht worden sind, und die Albaner haben oft Schäden verursacht, nicht nur an der Kirche, sondern auch gegenüber den Bauern oder dort, wo die Serben in der Minderheit waren. Sie haben auf Vieh geschossen, haben Mais und Bohnen gestohlen. Die Serben beschwerten sich bei den Behörden. Alles wurde unter den Teppich gekehrt, als ob nichts gewesen sei. Keiner wollte davon was wissen. Denn auch die Serben, die mit den Albanern in den Behörden gearbeitet hatten, konnten dagegen nichts machen. Sie hatten nicht diese Macht, um irgendwas entscheiden zu können. Außerdem war das eine kommunistische Zeit, zu allem Bedauern. Man hat diesen Anzeigen und Fällen keine Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn Sie ins Kloster Devič fahren sollten, dann werden Sie verstehen, was ich meine. Dort können Sie sich bei der Äbtissin Paraskeva anhören, was die Albaner den Schwestern antaten, wie oft sie geschlagen und angegriffen wurden, wie oft der Wald von ihnen gerodet wurde usw. Da können Sie sich alles in Ruhe anhören.“</i>	26:08- 27:50
<b>15</b>	<i>„Nein. Sie sind nicht übertrieben, es sind wahre Ereignisse. Wir hät-</i>	27:58-



	<i>ten uns nie mit etwas beschäftigt, das es nicht gab. (...) Patriarch Pavle hat das in der Öffentlichkeit nie gemacht, auch als sie ihn in Prizren, als er noch Bischof war, geohrfeigt haben, wollte er das nicht zur Anzeige bringen. Das hat jemand anderes gemacht, der die Polizei darüber informiert hatte. Das heißt: Nicht alle diese kleinen Berichte wurden geschickt, aber es wurden größere Berichte geschickt, als Serben geschlagen wurden, nur um wegzuziehen, als ihnen gedroht wurde. Diese Berichte kamen zum damaligen Bischof und wurden später notiert.“</i>	28:44
16	<i>„Ich geb Ihnen das Beispiel eines Priesters in Uroševac, der angegriffen wurde, aber solch kleinere Vorfälle wurden nicht publik gemacht, sondern nur solche Berichte von größerem Ausmaße, wo die Leute geschlagen wurden, sie eingeschüchtert wurden, damit sie von dort wegziehen. Solche Berichte gelangten dann zum damaligen Bischof, der sie vermerkt und abgeschickt hat. Aber der Staat es nicht zugelassen, dass er diese Dokumente schickt, die Regierung und der Staat wollten von den ganzen Problemen hier nichts wissen.“</i>	28:45- 30:05
17	<i>„Das, was hier passiert ist, weiß mittlerweile die ganze Welt. Ich werde es niemals vergessen, als ich einem Amerikaner gesagt habe, dass wir mit den Albanern gut gelebt haben, dass wir nicht solche Probleme hatten bis zu dem Zeitpunkt, wo ihr euch eingemischt habt. Er war ein bisschen sauer, aber er hat mich zu Ende angehört. Ich habe ihm gesagt: ‚Ihr habt den Krieg im Kosovo verursacht, nicht die Albaner. Die Albaner waren in der Minderheit, nicht im Kosovo, sondern auf ganz Serbien betrachtet. Sie hätten das Kosovo niemals erobern können, wenn man normal Krieg geführt hätte.‘ Allerdings haben das jetzt auch die meisten Amerikaner begriffen, dass es nicht in gerechter Weise zum Krieg gekommen ist und dass sie oftmals übertrieben hatten. Aber sie sagen zu uns: ‚Eure Stimme werden nur sehr wenige hören.‘ Ja, das stimmt. Es ist schwer.“</i>	30:10- 32:45
18	<i>„Wir wissen, dass das Kosovo 1974 von den Kommunisten entrissen wurde (...) das hat nicht nur Tito alleine gemacht, sondern mit Hilfe von Serben, deren Unterstützung er hatte. Es war ganz einfach falsch, denn dann sollte jede Republik eine Provinz erhalten. (...) Das wurde also mit Absicht gemacht. Wir wissen alle, warum sie das getan haben, mit der Absicht, das Kosovo zu stärken, damit die Albaner eine größere Macht bekommen. Ich muss aber wieder betonen, dass hier Serben verwickelt waren, die gottlos waren und die nichts interessiert hat, so dass die Kirche da nichts ändern und machen konnte, sondern nur der Staat.“</i>	35:43- 37:10
19	<i>„Ich war in Uroševac, dort gab es viele Fabriken, wo viele Leute beschäftigt waren und das Verhältnis war 9:1, d.h. 9 Albaner und 1</i>	37:20- 40:00

	<i>Serbe. Ich bin seit 1983 in Uroševac und in allen Führungspositionen waren nur Albaner: Direktoren, Schuldirektoren usw. Die Schulen waren erst gemeinsam, es gab also keine Aufteilung zwischen den Schulen, erst später kam es zur Teilung, weil sie nicht serbisch lernen wollten. Die ganze Macht war in ihren Händen. In Priština, in allen Fabriken des Kosovo. (...) Sie wussten, wie man etwas inszeniert und verließen deshalb ihre Arbeitsplätze.“</i>	
<b>20</b>	<i>„Nein. Die Kirche hatte ihren Standpunkt. Die Kirche mischte sich nicht in staatliche Angelegenheiten ein, aber die Kirche musste sich um ihre Gläubigen kümmern. Sagen wir es so: die Kirche und der Staat sind getrennt (...). Es war klar, wer den Staat führt und wer die Kriege führt. Nie haben die Kirche, die Bischöfe oder der Patriarch die Waffen in die Hand genommen und die Priesterweihe zum Krieg aufgerufen. Welcher Priester von uns ist denn in den Krieg gezogen? Keiner! Wir sind nur die Opfer!“</i>	40:18-41:40
<b>21</b>	<i>„Als einer der Vertreter von der internationalen Staatengemeinschaft hier war, dieser William Walker, da war es so, dass er sich nur anhörte, was die Albaner gesagt haben, nicht aber, was wir Serben zu sagen hatten bei diesen ganzen Meetings in Uroševac, wo auch wir Priester vertreten waren. Sie haben alles verurteilt. (...) Das, was damals in Racak vorgefallen ist, wurde alles inszeniert und das hat sich auch später so herausgestellt, damit die Amerikaner in diesem Konflikt intervenieren konnten, um hier ins Kosovo zu kommen. (...) Die Kirche war oft im Kontakt mit Milošević, damit es nicht zum Krieg kommt und dass man eine Lösung findet. Aber ich denke, dass auch Milošević keinen Ausweg dafür hätte finden können, denn unabhängig davon, wer an der Macht des Staates gewesen wäre, glaube ich, dass es zu dem gekommen wäre, wie es letztlich gekommen ist.“</i>	42:15-43:40
<b>22</b>	<i>„Nein, denn die Serbische Orthodoxe Kirche stand die ganze Zeit hinter ihrem Volk. Wir sind einfach hilflos hier im Kosovo. Unser Bischof, der uns versammelt hat, hat uns geraten, dass wir alle mit unserem Volk bleiben, dass wir unser Volk nicht verlassen dürfen, bis der letzte Serbe geht. (...) Die Serbische Orthodoxe Kirche hat sich nie für Krieg eingesetzt, sondern nur für Frieden.“</i>	43:55-44:45
<b>23</b>	<i>„Das mit Sicherheit, das war auch unsere Pflicht, denn wir haben uns verteidigt.“</i>	45:26-45:35

## Interview 5

Interviewdauer: 39:24 min.

Interviewort: Kosovo

<b>1</b>	<p><i>„Die Wurzeln des Hasses sind historisch bedingt, aber sie reichen nicht so weit in die Geschichte zurück, wie man sonst denkt, und sind die Folge des nationalen Bewusstseins, zu dem es im 19. Jahrhundert gekommen ist. Leider haben wir seit dem 19. Jahrhundert eine lange Geschichte dieses gegenseitigen Hasses. Wir haben hier auf dem Gebiet eine lange Geschichte des gegenseitigen Hasses und der Morde. Hier bei uns im Priesterseminar ist ein junger Schüler, dessen Großvater, ein Priester, von einem Albaner getötet wurde. Und ich nehme stark an bzw. kenne selbst einige Albaner, denen in dieser Form auch von den Serben Leid zugefügt wurde. Das Problem ist, dass diese Gesellschaft hier im Kosovo, allen voran die Kosovo-Albaner und nur vereinzelt die Serben, eine im Vergleich zu dem heutigen modernen Europa hinter der modernen Welt zurückgebliebene Gesellschaft ist. Es sind immer noch einige Regeln der Stammesgesellschaft aktiv, das ist nichts Neues und das werden Ihnen die Albaner auch bestätigen, dass der Kanon ‚Leke Dukagjini‘ sehr aktuell ist. Das ist ein Regelwerk, in dem u.a. die Blutrache geregelt ist und wo geschrieben steht, was später zu tun ist, wenn jemand einen anderen umbringt, um das alles wieder in Ordnung zu bringen. Es geht hier vor allem um die Frage einer kollektiven Rache, denn beide Völker fühlen sich hier als Opfer. Wir können jetzt lange darüber diskutieren, wer mehr oder weniger im Recht ist. Bei einer Sache bin ich mir aber sehr sicher: Während es bei den Serben auf fast allen möglichen Ebenen zu bestimmten Ermittlungen gekommen ist, ist bei den Albanern die Viktimisierung sehr lebendig. Sie halten sich für die einzigen Opfer aller Kriege auf diesem Gebiet und die Serben sind die einzigen Bösewichte und Aggressoren. Da bleibt sehr wenig Raum, darüber nachzudenken bzw. manche Sachen zu reflektieren, was sie uns vielleicht angetan haben könnten, was nicht in Ordnung war.“</i></p>	0:53- 3:11
<b>2</b>	<p><i>„Leider haben wir das in den 1990er Jahren hier (im Kosovo) gesehen, insbesondere Ende der 1990er Jahre, dass sich die interethnischen Beziehungen signifikant verschlechtert hatten. Milošević hat einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, (dass sich die Situation) hier so entwickelt hat. Denn er hat vieles hier falsch gemacht. Anstatt die Lage hier zu beruhigen und mit denjenigen Leuten, die sich für eine friedliche Lösung des Konflikts eingesetzt hatten (in einen</i></p>	3:12- 3:58

	<i>Dialog zu treten), die im weiteren Verlauf der Zeit zu sehr wichtigen Personen herangewachsen sind, hat er mit seinen Maßnahmen dafür gesorgt, dass sich, als der Krieg anfang, gerade innerhalb dieser Personengruppen (radikale) Positionen gebildet hatten: sowohl bei den Albanern als auch bei den Serben. Letztendlich, wissen Sie, wenn einmal Blut vergossen wird, dann wird eine Spirale der Gewalt in Gang gesetzt, und diejenigen, die sich vorher hätten nie vorstellen können, in den Krieg zu ziehen und zu kämpfen, gerade die haben sich radikalisiert.“</i>	
<b>3</b>	<i>„Der erste Albaner, der seit 1999 wegen Verbrechen gegen Serben verurteilt wurde, ist ein Albaner, der im Jahre 2007 das Kloster Visoki Dečani mit einem Raketenwerfer beschossen hat. Da wir gute Beziehungen in der internationalen Gemeinschaft haben, haben wir uns dafür eingesetzt, dass dieser Gerichtsprozesses durchgeführt und zu Ende geführt wird. Obwohl das ziemlich lächerlich war, da er anstatt wegen Terrorismus nur für einen Angriff gegen ein Denkmal, das unter staatlichem Schutz steht, verurteilt wurde. Sie haben eine Formulierung gefunden, die den Eindruck erweckt, dass er mehr symbolisch verurteilt worden ist. Er wurde, glaube ich zu 2,5 Jahren Gefängnis verurteilt. Er hat eine Außenwand getroffen, 20 Meter von den KFOR-Soldaten entfernt und 20 m von dem Ort wo wir schlafen. Es war somit pures Glück, dass nicht mehr passiert ist.“</i>	4:50-5:55
<b>4</b>	<i>„Ich habe nicht den Eindruck bzw. größtenteils nicht, (dass der Konflikt religiöse motiviert ist“.</i>	6:20-6:24
<b>5</b>	<i>„Das Problem ist, dass die serbische Nation hier auf dem Balkan mit dem orthodoxen Glauben in Verbindung gebracht wird. Das sehen wir heute insbesondere in Bosnien, wo die Serben, die zum Islam konvertiert sind, sich heute als Bosniaken bezeichnen. Das Gleiche haben wir auch hier. Die Serben sind orthodoxe Christen, und wenn jemand ein orthodoxer Christ ist, dann ist er Serbe, und wenn jemand die Serben hasst, dann hasst er auch die orthodoxen Christen. Aber wenn es diesen interethnischen Konflikt nicht gegeben hätte, würde es auch keinen Hass gegen uns geben. Wir haben sonst gute Beziehungen zur islamischen Gemeinschaft und der katholischen Kirche.“</i>	6:25-7:00
<b>6</b>	<i>„Das ist eine sehr komplexe Frage. Das Problem mit dem Kosovo-Gelöbnis und der ganzen Geschichte um die Schlacht auf dem Kosovo ist sehr vielseitig und nicht leicht zu beschreiben. Es geht auf der einen Seite um die Interpretation von dem, was manche den ‚Mythos von Kosovo‘ nennen, und ich nenne es das ‚Gelöbnis von Kosovo‘. Und hier liegt der Unterschied. Der andere Teil bezieht sich auf den Missbrauch des Gelöbnisses von Seiten der Machthaber in den</i>	7:51-9:25

	<p><i>1990er Jahren bzw. die Verwandlung in einen Mythos. Wenn wir vom Verständnis der Ereignisses im Kosovo sprechen, dann verkörpert das mythische Bewusstsein ein wirkliches Problem, denn das mythische Bewusstsein ist an unsere vergangenen Propaganda gebunden. Dieser Mythos vereinfacht den Eindruck, dass der Heilige Fürst Lazar bewusst in den Tod gegangen ist nach dem Motto: ‚Wenn man stirbt, dann singt man‘. Einfach so, völlig sinnlos. Genau das wiederum entspricht nicht dem Kosovo-Gelöbnis, denn das Gelöbnis soll uns daran erinnern, dass wir unserem Leben nicht nachtrauern und uns aufopfern sollen für andere um unseres Herrn Jesus Christus willen. Es ist möglich, dass vereinzelt Bischöfe in bestimmten Situationen die Möglichkeit übersehen hatten, dass das ‚Kosovo-Gelöbnis‘ missbraucht wird.“</i></p>	
7	<p><i>„Milošević hatte hier auf dem Kosovo überhaupt keine Unterstützung. Ich kann mich erinnern, dass er im Jahre 1997 das Kosovo besucht hat und zum Beispiel hier nicht ins Kloster Visoki Dečani gekommen ist. Denn wir haben seiner sogenannten Geheimpolizei Folgendes mitgeteilt: Wir leben mit diesen Albanern, er ist wirklich jemand, der diese Beziehungen verschlechtert, der völlig unvernünftig ist und wir wollten nichts mit diesem Menschen zu tun haben, weil wir in Frieden leben wollten, und auf der anderen Seite kann ich nicht etwas unterstützen, mit dem ich nicht einverstanden bin. Wir haben ihn nicht empfangen, weil wir ihm nicht nur zeigen wollten, dass wir mit seiner Politik nicht einverstanden waren, sondern dass das, was er macht, für die Serben im Kosovo sehr gefährlich ist. Damals war Bischof Artemije hier und er war genauso gegen Milošević und Šešelj. Er wurde von den serbischen Medien als Verräter bezeichnet usw. Das sind bekannte Ereignisse zu jener Zeit, die sich ohne Weiteres nachprüfen lassen.“</i></p>	9:30-10:30
8	<p><i>„Meine Erfahrung mit Albanern ist folgende: mit Ausnahme von Großstädten wie Priština und Prizren ist die albanische Gesellschaft leider retrograd, es ist eine Stammesgesellschaft. Und in einer Stammesgesellschaft herrschen die Regeln der Stammesgemeinschaft (...).“</i></p>	12:00-12:18
9	<p><i>„Ich muss sagen, dass viele von ihnen als Bedrohung erlebt worden sind. Ziel der albanischen Nationalisten, und vergessen wir nicht, dass es sich hier mehrheitlich um eine Stammesgesellschaft handelt, war die Unabhängigkeit. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden keine besonderen Methoden gewählt. In einer gewissen Zeit vor Milošević wurde den Serben von den Albanern viel Leid zugefügt, obwohl ich keine Generalisierung mag. Und wir wollen nicht alle Albaner in einem Topf werfen, aber von einer großen Zahl, die nationalistisch</i></p>	13:00-13:33

	<i>gesinnt waren, wurde den Serben Leid zugefügt.“</i>	
<b>10</b>	<i>„Regierungen vor Milošević die zum Großteil albanisch waren haben, dem keine Aufmerksamkeit geschenkt oder es wurde die Parole von der Brüderlichkeit und Einigkeit propagiert</i>	13:35- 13:51
<b>11</b>	<i>„Wenn man Brüderlichkeit und Einigkeit sagt, denkt man an die Idee, dass alle gemeinsam in Frieden leben und diese Idee ist gut. Die Grundidee dahinter war, dass wir vergessen, dass wir Serben sind und dass sie vergessen, dass sie Albaner sind und wir alle eine neue jugoslawische Identität annehmen. Und dass wir dann als neu geschaffene Menschen, gekocht im sozialistischen Topf, in Liebe leben. Getreu dem Motto: ‚Give peace a chance.‘ Es gab überhaupt keinen ernsthaften Dialog, und es gab keinen Dialog zwischen Serben und Albanern, und jeder, der die Interessen einer Seite vertreten wollte, vor allem der Serben, wurde gleich als serbischer Nationalist diskreditiert.“</i>	13:53- 14:36
<b>12</b>	<i>„Serben, die in den Institutionen im Kosovo gearbeitet haben, waren es gewöhnt, über bestimmte Dinge zu schweigen, einfach, um nicht diskreditiert zu werden. Und so gab es viel Leid für das serbische Volk und viele Serben waren deswegen verbittert – vielleicht sogar zu viel. Damals hätte man einen Dialog führen sollen, um eine Lösung zu finden. Die Geschichte von der ‚Brüderlichkeit und Einigkeit‘ hat das verhindert.“</i>	14:39- 15:15
<b>13</b>	<i>„(...) in urbanisierten Gegenden viele Beispiele eines gemeinsamen Zusammenlebens [gegeben hat]. In den übrigen Dorfgegenden war das Stammesbewusstsein noch immer sehr verbreitet.“</i>	15:48- 16:03
<b>14</b>	<i>„Ich bin ein Veteran der Anti-Milošević Demonstrationen. Ich wurde zwei Mal verprügelt auf den Demonstrationen. Er war für uns und für mich persönlich die Verkörperung des Bösen. Er hat sich 1989 am Gazimestan als der neue Fürst Lazar vorgestellt und nutzte die Wichtigkeit dieses Ereignisses auf dem Kosovo für das nationale Bewusstsein der Serben aus, und auf der anderen Seite nutzte er die Verbitterung der Serben im Kosovo wegen all den ganzen Schwierigkeiten, die sie erdulden mussten, aus. Und dann kam er (...). Seine Aussage ‚niemand darf euch schlagen‘ (...) ist berühmt, und dann kam er als ihr Retter. Und auch heute noch sehen das viele Serben im Kosovo so, denn als er an die Macht gekommen ist, hat er das gemacht, was zu erwarten war. Die Dinge gingen einfach in die falsche Richtung. Und mit dem staatlichen Machtapparat und durch Repression begann er diese Dinge zu bekämpfen, anstatt dass er einen normalen menschlichen Dialog mit den normalen Vertretern der Albaner begonnen hat.“</i>	17:15- 18:48

15	„Der Dialog zwischen den Volksgemeinschaften wurde eingedämmt. Stattdessen bestand man auf einer jugoslawischen Identität, die weder die Serben noch die Albaner akzeptieren konnten. Ein kompletter Fehlschlag also. Ich denke, dass es damals und auch heute möglich ist, eine multinationale Gesellschaft zu schaffen. Aber diese muss auf Dialog basieren (...) und auf dem Niveau der lokalen Gemeinschaften und der Machthaber auf beiden Seiten.“	20:35- 21:17
16	„Die Armut hat sicherlich dazu beigetragen, dass die Leute das Kosovo verlassen haben. Auf der anderen Seite der Druck der albanischen Nationalisten und dies ist bekannt und wurde dokumentiert. Das hat zur Erbitterung der Serben geführt.“	21:28- 22:00
17	„Leider war auch bei einigen Kirchenvertretern die Verbitterung groß. Wir wissen z.B., was in unserem Kloster in Dečani geschah, bevor unsere Bruderschaft gekommen ist. Das war subtiler Druck, z.B. jemand stellte Metallschienen in den Weizen, wenn man mit dem Mähdrescher arbeiten wollte, oder jemand zündete das Heu an.“	22:04- 22:30
18	„Ich würde ein anderes Wort verwenden. Es gab Druck, es war sehr schwer, aber einen Genozid hat es nicht gegeben. Es gab tatsächlich Verbrechen (...), aber nicht in einem so großen Ausmaße. Ich würde das nicht Genozid nennen. Man kann sagen, dass sie manche politische Pläne sehr gut durchgeführt haben, und dass sie die Natalität als politisches Kampfmittel perfektioniert haben, aber von einem Genozid kann keine Rede sein.“	23:48- 24:30
19	„Es geht um Folgendes, ich habe es hier schon einige Male im Gespräch erwähnt, dass es (an einem ernsthaften Dialog fehlte). Es war somit nicht leicht, über das Leid der serbischen Gemeinschaft zu sprechen, und oft war es auch nicht möglich. Man konnte das nur innerhalb der Kirche machen. Also wer in der Kirche gewesen ist, wurde als Dissident gegenüber dem Staate angesehen. Viele Leute hatten auch nicht die Möglichkeit gehabt, angehört zu werden und diese Vorfälle irgendwo an die Öffentlichkeit zu bringen und es in irgendeiner Art und Weise zu publizieren.“	24:56- 25:36
20	„Überhaupt nicht. Das sind Dinge, die passiert sind und von denen keiner gesprochen hat. Und gerade dieses Schweigen führte zur Verbitterung. Es wäre viel besser, wenn es mehr Transparenz gegeben hätte (...), wenn es mehr Offenheit für Leiden dieser Art gegeben hätte. Denn dann wäre die Verbitterung viel kleiner, und wenn man ein Problem auf den Tisch legt, dann beginnt man es zu lösen, und wenn es unter den Teppich gekehrt wird, dann wird es immer größer und explodiert.“	25:46- 26:20

21	<p>„Ich kann Ihnen jetzt was Persönliches sagen, dass können Sie auch aufnehmen und das ist auch absolut kein Geheimnis, das hab ich immer wieder gesagt. Persönlich, weil es sich um meine Sichtweise auf die Dinge handelt, die in der Welt passieren: Wenn wir uns gegenüber den Albanern nicht so verhalten hätten, wie wir es getan haben, dann wäre ich nicht mehr im Kosovo geblieben. Mit Stolz kann ich sagen, dass meine Kirche und mein Kloster (Visoki Dečani) alles getan haben, um die Situation all derjenigen, die gelitten haben, zu erleichtern und zu einem bestimmten Zeitpunkt auch den Albanern. Davor den Serben und danach den Roma, und wir haben da nie einen Unterschied gemacht. Bischof Artemije veränderte sich zu einem Zeitpunkt aus bestimmten Gründen. Er hatte sehr gemäßigte Standpunkte vor, während und nach dem Konflikt bis zum Jahre 2004, als er wegen der Ereignisse im März einen kleinen und emotionalen Schock erlitt, der Folgen hinterlassen hat, wonach er sich ein bisschen verändert hat. Wir haben den Menschen, die sich an uns auf verschiedene Weise gewandt hatten, geholfen und wann immer wir konnten, das können Sie alles nachprüfen, darüber brauche ich nichts mehr zu sagen. Vor diesem Hintergrund konnten die lokalen Kirchen im Kosovo nicht vieles anderes machen. Es gibt sehr wenig, was sie im Nachhinein hätten anders machen können. Sie haben sich wirklich darum bemüht.“</p>	26:40-27:46
22	<p>„Nein! Obwohl wir das gemacht haben, was wir gemacht haben, sind wir für die Albaner dennoch nur Serben. Sie sehen uns in erster Linie als Serben, dann als Menschen und dann als Christen. Ich habe bereits über das Stammesbewusstsein geredet, die nicht nur diese Logik ‚Auge um Auge – Zahn um Zahn‘ beinhaltet, sondern vielmehr diese Art von Stammesbewusstsein, das nationalistische Bewusstsein, für das alles, was serbisch ist, eine Gefahr darstellt. Wir hatten vielleicht 2-3-mal Kontakt mit diesen Leuten, aber sie sind auch sehr vorsichtig, denn jeder, der gute Beziehungen zum Kloster hat, würde automatisch als ‚Serbenfreund‘ etikettiert werden, also als Feind des albanischen Nationalismus.“</p>	28:05-28:52
23	<p>„(Wir haben uns von dem Regime deshalb distanziert), weil einige von uns hier schon von Beginn an verstanden und gesehen haben (wo diese Politik hinführen wird). Es gab eine gewisse Hoffnung, die eine Folge der starken Emotionen ist, die oft die Vernunft überschatten, wenn in Serbien über das Kosovo gesprochen wird. Auf der anderen Seite gab es eine Verbitterung wegen der Ungerechtigkeiten die die Serben hier erdulden mussten (...) und Milošević sollte derjenige Retter sein, der das Kosovo wieder zum integralen Bestandteil des serbischen Staates machen würde, und man hat gar nicht genau dar-</p>	29:45-31:04



	<p><i>über nachgedacht, was er da macht. Aber als er begonnen hat, das Versprochene in die Tat umzusetzen, hat man gesehen, dass das nicht gehen wird. Ich weiß – das haben wir hier vor Ort in Decani gesehen –, dass praktisch am Anfang des Konflikts jedem normalen Menschen klar war, dass diese Politik nicht haltbar sein wird. Zum Beispiel haben in Dečani in allen Institutionen nur Serben gearbeitet, obwohl nur 1 % der Bevölkerung Serben waren: in der Post waren Serben, in der Bank waren Serben, in der Polizei waren Serben, in der Feuerwehr waren Serben. Jedem normalen Menschen war klar, dass das so nicht funktionieren kann, zumindest, was uns hier im Kosovo anbelangt und den Bischof Artemije.“</i></p>	
24	<p><i>„Das was im ‚Westen‘ sehr oft (missverstanden wird) und mir sehr daran gelegen ist, dass das aufgenommen (und klar gestellt wird), ist Folgendes: Die Serbische Orthodoxe Kirche hat keine Pyramidenstruktur bei Fragen, die sich nicht strikt auf Kanone der Kirche beziehen, ich will damit sagen: jeder Bischof hat bezüglich Fragen, die nicht kanonisch-dogmatisch sind, eine sehr große Freiheit, um selbst zu entscheiden und Schlüsse zu ziehen. Wenn ich spreche, dann spreche ich über unseren Bischof und unsere lokale Kirche. Ich möchte die Handlungen der anderen Bischöfe aus zwei Gründen nicht kommentieren: der erste ist, dass ich über niemanden urteilen will, und der zweite ist (...) dass ich weder diese Leute noch ihre Denkweise gut genug kenne, wie ich Bischof Artemije und seine Denkweise kenne. (...) Wenn ich über die Kirche im Kosovo spreche, ist es sehr wichtig, zu verstehen, dass ich über unsere lokale Kirche hier spreche. Sie können irgendwo eine Aussage machen, aber was konkret die Kirche macht, macht die lokale Kirche.“</i></p>	31:05-32:16
25	<p><i>„Als unsere Bruderschaft im Jahr 1992 nach Dečane gekommen ist, haben wir lange mit den Mönchen, die vor uns hier waren, gesprochen. Denen war natürlich wichtig, ebenso wie mir, dass die Dinge nicht generalisiert werden, wir können sagen, dass uns die Albaner Leid zugefügt haben, aber es gab auch Albaner, die hier geholfen haben. Diejenigen Albaner, die in den staatlichen Institutionen waren, hatten sich bewusst zum Ziel gesetzt, dem Kloster Schaden zuzufügen. Natürlich auch die Kommunisten, die nicht nur dem Kloster Visoki Decani, sondern auch der Serbischen Orthodoxen Kirche auf verschiedene Art und Weise Schaden zufügen wollten. Da geht es nicht nur um die Konfiszierung vom Vermögen, wodurch man den Klöstern nur ein Überleben ermöglichte. Zum Beispiel wurde in den 1980er Jahren auf unserem Land nur 70 Meter entfernt vom Kloster ein Hotel aufgebaut und gleich unterhalb des Klosters ein Schwimmbad. Das klingt vielleicht für jemanden der nicht im Kloster lebt, als</i></p>	32:49-34:06

	<i>nicht so schlimm, aber wenn Sie berücksichtigen, dass ein Mönch ins Kloster kommt gerade, um bei seinem Gebet nicht gestört zu werden, dann ist ein Schwimmbad neben dem Kloster der schlimmste mögliche Schlag gegen das Kloster. Und das ist ein Beispiel dafür, was Kommunisten bei uns gemacht haben.“</i>	
<b>26</b>	<i>„Das ist eine sehr komplexe Frage. Wir hätten mehr tun können, damit es nicht zum Krieg kommt. Mehr möchte ich dazu nicht sagen! Allerdings möchte ich noch einmal wiederholen, dass wir immer von der Kirche als Ganzes reden müssen. Es ist sehr wichtig zu verstehen, dass nach der orthodoxen Lehre jede lokale Kirche eine orthodoxe Kirche als Ganzes ist und dass unsere lokale Kirche alles getan hat was sie tun konnte damit es nicht zum Krieg kommt, insbesondere Pater Sava aus dem Kloster Decani und Bischof Artemije. Das ist heute im Zeitalter des Internets sehr leicht nachprüfbar. Das können Sie alles nachprüfen.“</i>	34:25-35:05
<b>27</b>	<i>„Ja, ich kann davon sprechen, wie wir das gemacht haben im Kloster Decani. Viele Menschen kamen zur Taufe und um uns nach Rat zu fragen. Sie fanden sich in einer Situation wieder, in die sie hineingeraten sind, das waren Soldaten. Wir haben Ratschläge erteilt und unsere Ratschläge waren an das gebunden, was auch der Hl. Johannes im ‚Neuen Testament‘ den Soldaten verkündet hat, dass sie ihre Aufgaben ehrlich und verantwortungsbewusst machen sollten, dass sie niemanden misshandeln, plündern, und in dem Sinne haben wir eher einen positiven Einfluss gehabt. Geistliche Unterstützung ist genau das. Wir konnten uns zu diesem Zeitpunkt, als alles unklar war, nicht auf die eine oder andere Seite stellen. Es würde uns auch heute nicht in den Sinn kommen, uns zu 100 % auf die Seite des serbischen Militärs zu stellen. Das war das Militär, Serben, das waren unsere Leute. Sie haben da Krieg geführt. Aufgabe der Geistlichen war es, sie zu beraten und sie dazu zu bringen, dass sie sich als Christen verhalten. Wissen Sie, Krieg ist Krieg. Sie hatten Waffen und haben angegriffen und unsere Armee hatte Waffen und hat angegriffen. Die ehrenvolle Kriegsführung wird überall in der Welt geachtet, das heißt, unsere Ratschläge waren geistlicher Art, verbunden damit, dass ihr Verhalten christlich und ehrenvoll sein muss. Das war alles.“</i>	35:15-36:42
<b>28</b>	<i>„Wenn ich von der Kirche rede, dann ist es sehr wichtig zu verstehen, dass ich von unserer lokalen Kirche hier rede. Wir hatten hier das Glück, dass zu dieser Zeit der damalige Bischof Artemije hier war, der ein Mann war, der in jeglicher Hinsicht ein Verständnis aufbrachte und sich zu jener Zeit für Frieden einsetzte. Wir haben überall dort, wo es nur ging, versucht mit all denjenigen Akteuren,</i>	37:02-39:15

	<p><i>um es mal so zu formulieren, die relevant waren und was zu sagen hatten, in einen Dialog zu treten, und die bereit waren mit uns zu sprechen. Das ist etwas, was noch heute andauert. (...) Ich sehe die serbische Kirche als eine ‚Institution‘, die zu einer Zeit, als es zum vollständigen Zusammenbruch des Dialogs und der Beziehungen zwischen der serbischen und albanischen Seite (kam), eine Art Brücke baute und in ihrem Handeln als Art Bote auftrat und das zu einer sehr schweren (Zeit) für das serbische Volk im Kosovo. Wir haben damit viel erreicht. Wir haben es geschafft, die Leute zu einem Dialog zu bringen, die womöglich in einen solchen von sich aus nicht eingetreten wären, sowohl von serbischer als auch albanischer Seite aus, aber insbesondere von der serbischen. Gleichzeitig haben wir aber auch versucht, die Aufmerksamkeit auf die Situation vor Ort zu lenken. Ich kann mit Stolz sagen, dass wir in der internationalen Gemeinschaft viele Freunde haben. Wir haben in der internationalen Gemeinschaft viele Freunde. Die Politik ist hier aus vielen Gründen antiserbisch – obwohl es nicht politisch korrekt ist, das so auszudrücken – aber dennoch ist das Tatsache. Aber ebenfalls ist wahr, dass viele Menschen ungeachtet der offiziellen Politik gut gesinnt sind. Leute aus der internationalen Gemeinschaft und eine kleine Zahl von Leuten aus der albanischen Gemeinschaft die helfen wollen. Viele Jahre lang war unser Staat und die serbische Bevölkerung auf dem Kosovo nicht in der Lage, mit diesen Leuten Kontakte zu knüpfen. Wir haben das von Beginn an ziemlich erfolgreich gemacht. Deshalb haben wir auch überlebt, deshalb hat auch die serbische Gemeinschaft hier überlebt.“</i></p>	
--	---	--

### Interview 6

Interviewdauer: 1:50:48

Interviewort: Kosovo

1	<p><i>„Der Hass und die Intoleranz, der in der heutige Form besteht ist meiner Meinung nach die Folge eines Konflikts zwischen zwei nationalen Ideologien, die ihre heutige Form mehr oder minder im 19. Jahrhundert erhalten haben. Denn vorher gab es sicherlich Probleme und Konflikte, aber nicht auf dieser Grundlage, denn es gab weder dieses nationale Bewusstsein, insbesondere nicht bei den Albanern. Sie existierten in der Form eines Stammes und der Familieninteressen. Es gab keine konkrete Idee über Territorien und Konflikte usw. Ich nehme an, dass es dieses nationale Bewusstsein auch beim serbischen Volk nicht gegeben hat. Der Konflikt besteht vor allem</i></p>	00:30 – 2:40
---	--	--------------

	<p><i>seit dem 19. Jahrhundert und der Gründung einer nationalen Ideologie, dem Anspruch der Albaner, die Gebiete, in denen sie leben und in denen Albanisch gesprochen wird, zu vereinen, und der Gründung eines albanischen Staates, was auch umgesetzt worden ist, aber nicht in den Grenzen, die der albanischen nationalen Ideologie entsprechen. Und gerade diese Ungleichartigkeit zwischen dem, was man vorhatte zu formieren während der Gründung eines albanischen Staates und dem, was sie erreicht haben, war die Wurzel des albanischen Sezessionismus, insbesondere auf dem Gebiet des heutigen Kosovo.“</i></p>	
2	<p><i>„Ich gebe mir Mühe, um zu glauben, dass (der Konflikt) nicht religiös motiviert ist, denn einer der Beweise dafür ist die Tatsache, dass es in Kosovo und Metochien immer noch eine große Anzahl alter orthodoxer christlicher Denkmäler gibt, die noch viel früher hätten zerstört werden können. Und auch wenn es verschiedene Versuche gegeben hat, so war das nicht eine systematische Zerstörung orthodoxer Heiligtümer so wie wir das nach 1999 unter internationaler Präsenz erlebt haben – ich wiederhole, nach 1999 unter den Vereinten Nationen, der KFOR und anderen! Also kam es gewissermaßen zu einer systematischen Zerstörung serbischer Kulturschätze, und wenn die wichtigsten Klöster nicht geschützt worden wären, wäre alles zerstört worden. Das, was einen jedoch sehr beunruhigt, ist das, was man während der Ausschreitungen im März 2004 sehen konnte. Wir haben zum Beispiel den Angriff auf eine Kirche in Podujevo, der gefilmt worden ist und wo es sich um die einzige Videoaufnahme handelt die eine Zerstörung eines orthodoxen Objekts zeigt. Viele kirchliche Objekte sind auf die gleiche Weise zerstört worden, aber diese Videoaufnahme zeigt junge Albaner, die mit einem solchen Hass Kreuze an der Kirche zerstören!“</i></p>	2:50-4:37
3	<p><i>„Ich denke, dass der Begriff einer Mythologie sehr weit gefasst ist, ich würde eher von einer mythischen Übersetzung der Geschichte sprechen, die an das Kosovo geknüpft ist. Die Region des heutigen Kosovo und Metochien hat für das serbische Volk und somit auch für die serbische Kirche eine sehr wichtige Bedeutung. Nehmen wir zum Beispiel das Patriarchenkloster. Dieses Gebiet ist von hoher Bedeutung von uns, denn gerade auf diesem Territorium wurden unsere bedeutendsten Heiligtümer erbaut, die wichtigsten Objekte, die von unserem Bestehen auf diesem Gebiet Zeugnis ablegen und tief in unserer geistlichen und kulturellen Identität verankert sind. Inwieweit der Schlacht auf dem Amsfeld und allem, was drum herum passiert ist zu dieser Zeit, aber auch im 19. Jahrhundert, eine ebenso hohe Bedeutung zukommt, ist eine Frage für die Historiker. (...) Durch die</i></p>	8:10-19:11

	<p><i>mündliche Überlieferung und die Erzählungen der Leute und vermutlich auch durch die epischen Lieder, die zur damaligen Zeit entstanden sind, wurden die damaligen Ereignisse in das zusammengefügt, was wir heute unter dem Begriff „Kosovo-Gelöbnis“ verstehen. Dieser beinhaltet für uns Christen auf der einen Seite in gewisser Hinsicht historische Tatsachen, demnach hat es den Heiligen Fürsten Lazar gegeben, es gab die Schlacht auf dem Amselfeld, das kann man nicht negieren und daraus eine einfache Erzählung machen, dass dort eine christliche Koalition gekämpft hat, bei der in gewisser Weise auch Serben beteiligt waren. Man wusste, dass das Heer vom Fürsten Lazar geführt wurde. Es hat auch Angehörige gegeben, die albanisch gesprochen haben oder aus dem Gebiet des heutigen Kroatien stammen, was jedoch nicht die Tatsache negieren und verharmlosen kann, dass es sich dabei um einen Versuch der Osmanen handelte, das Gebiet, das unter serbischer Herrschaft stand, einzunehmen. (...) Der Heilige Fürst Lazar ist dem serbischen Volke in Erinnerung geblieben als ein Heiliger Regent, der sein Vaterland verteidigt, die Gräber, die Heiligtümer, was er auch wahrlich getan hat. Aber er ist mit Sicherheit nicht in den Kampf gezogen, um sich selbst umzubringen, sondern um zu gewinnen. (...) In der heutigen Fassung der Schlacht auf dem Amselfeld versuchen aber einige Historiker und allen voran die Politiker, in der Überlieferung der Schlacht diese Theorie zu verbreiten, dass das serbische Volk mit dem Kopf durch die Wand gehen muss, auch wenn es weiß, dass es untergehen wird, soweit sie der Auffassung sind, dass es gerechtfertigt sei. Diese Theorie haben vor allem diejenigen propagiert, die aus der kommunistischen Ideologie stammen. Diese Leute haben das ganz besonders hervorgehoben, sie haben die Theorie nicht erfunden, die hat es schon vorher gegeben, aber sie haben sie weiterverbreitet. Ich persönlich denke, dass es weder mit dem christlichen Glauben noch mit der serbisch-orthodoxen Kirche oder Tradition etwas Authentisches hat. Das serbische Volk hat jahrhundertlang auf diesen turbulenten Gebieten für den Erhalt seines Glaubens, der Kultur und Tradition gekämpft.“</i></p>	
4	<p><i>„Tatsache ist, dass die Serbische Orthodoxe Kirche hier eine schwere Situation durchlebt hat, also historisch betrachtet, ohne zu weit zurück in die Geschichte zu gehen und zu erörtern, was in der osmanischen Zeit war. (Nehmen wir zum Beispiel die Ereignisse) aus dem Ersten Weltkrieg und vor allem aber aus dem Zweiten Weltkrieg, als Großalbanien unter Hitler-Deutschland und Mussolini-Italien gegründet wurde. (Zu dieser Zeit wurde) auf diesem Gebiet eine bestimmte Zahl unserer Heiligtümer zerstört und eine gewisse Zahl von Menschen hat hier Gräueltaten an den Serben verübt. Das ist eine</i></p>	19:40-21:34

	<i>historische Tatsache und kann geprüft werden. Und die Kirche wurde immer als Beschützerin des Volkes gesehen. Und wenn der Fürst Lazar und die Schlacht auf dem Amselfeld erwähnt wurden, dann war das in dem Zusammenhang, dass man in der Gegend bleiben und weiterbestehen sollte, indem man sich den Heiligen Fürsten zum Vorbild nimmt und seinen Glauben, dass man sein Heim und seine Häuser verteidigen sollte. Die Serbische-Orthodoxe Kirche betrachtete zur Zeit des Königreichs Serbien, insbesondere vor den Balkankriegen und weiter während des Königreichs Jugoslawien, die Verteidigung ihres Territoriums als eine heilige Aufgabe und sie wurde oft mit Fürst Lazar verglichen, der für sein Vaterland gekämpft hat.“</i>	
5	<i>„Wir müssen berücksichtigen, dass die Kirche, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, von der kommunistischen Regierung unter Druck gesetzt wurde. Aber diese kommunistische Regierung kam nicht vom Mars, die meisten von ihnen waren Albaner. Es gab leider auch solche, die Serben waren, die aber bezüglich der serbischen Tradition des Glaubens völlig indifferent waren, sodass viele Ungerechtigkeiten verursacht wurden.“</i>	21:35- 22:04
6	<i>„Es gibt Briefe vom damaligen Bischof und späteren Patriarchen Pavle an den Heiligen Synod in denen er von vielen Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen geschrieben hat.“</i>	22:08- 22:15
7	<i>„Wir hatten eine große Zahl von Angriffen auf die Kirchen und Klöster, aber nichts Vergleichbares in dem Ausmaße, dass wir von einer systematischen Zerstörung unserer Heiligtümer sprechen können, wie wir es heute erleben. Es gab damals vereinzelt schwere Taten, die auch dokumentiert wurden (...) Nennen wir zum Beispiel den Abt des Klosters Visoki Dečani, Serafim Ristić, der einem britischen Lord über die schwere Situation auf diesem Gebiet berichtet hat und darüber, dass das Volk den Angriffen der lokalen Albaner völlig ausgeliefert sei. Die Osmanen haben das Kloster Visoki Dečani unter den Schutz des Militärs gestellt, da es durch Übergriffe von extremistischen Albanern gefährdet war, obwohl das Kloster bereits den Schutz einer angesehenen albanischen Familie (aus dem Dorf Dečani) genoss, gegen Entgelt, versteht sich. Sie haben ein Stück Land vom Kloster erhalten, da die Mönche aus Sicherheitsgründen das Stück Land nicht bewirtschaften konnten. Das war aber nicht nur eine Frage des Pragmatismus, sondern auch eine Frage der Ehre. Wir haben eine direkte Augenzeugin dieser Vorfälle, Mary Edith Durham, eine britische Schriftstellerin, die dieses Gebiet 1904 bereiste und die gerade über die Bemühung der Albaner, noch mehr Territorium einzunehmen, berichtete und das alles unter einer sehr schweren Situation der Christen auf diesem Gebiet. (...) Die Mönche</i>	22:58- 24:48

	<i>durften 1904 das Kloster aus Sicherheitsgründen nicht verlassen. Sie hat gesehen, wie das türkische Militär das Kloster Dečani beschützt hat. Demnach haben wir einen direkten Beweis, der von diesen Umständen zu dieser Zeit zeugt.“</i>	
8	<i>„Ich muss sagen, dass das Ende der 1980er und der Anfang der 1990er Jahre die serbisch-orthodoxe Kirche unvorbereitet getroffen hat. Nach einer langen Zeit des Kommunismus erwartete man das Ende der kommunistischen Herrschaft. Anstatt der Beendigung einer atheistisch-kommunistischen Periode kamen insbesondere die Leute an die Macht, die selbst aktive Mitglieder der Kommunistischen Partei waren. Milosevic selbst kam aus diesen Kreisen. Diese Leute haben bestimmte Elemente der serbisch-nationalen Ideologie und Strategie angenommen und eine Verbindung hergestellt, die meiner Meinung nach dem serbischen Volk und der serbisch-orthodoxen Kirche sehr großen Schaden zugefügt haben. Ich muss sagen, dass viele zu dieser Zeit in der serbisch-orthodoxen Kirche diese Gefahr nicht erkannten, weil sie selbst in den 80 er Jahren mit den Problemen zu kämpfen hatte, insbesondere mit einer großen Zahl von Auswanderungen der Serben auf diesem Gebiet und einer Vielzahl von Menschenrechtsverletzungen. Das wurde von einigen, auch internationalen Beobachtern, vermerkt, insbesondere der ‚New York Times‘, wobei ich aber sagen muss, dass das generelle Verständnis für die Menschenrechte zur damaligen Zeit nicht so sehr auf der internationalen Agenda stand, wie es später der Fall war.“</i>	27:01-28:30
9	<i>„Tatsache ist, dass es zu dieser Zeit zu ernsthaften Gewalttaten und Übergriffen kam und dass seit 1974, also seit der Verfassungsänderung, die Serben unter der direkten Herrschaft der Albaner waren. Aber das waren größtenteils Albaner, die Kommunisten waren, d.h. die selbst für Jugoslawien waren Es ist allgemein bekannt und wurde auch während des Gerichtsprozesses gegen Milošević erwähnt, dass während der Proteste im Jahr 1981 gerade die Albaner die als Kommunisten das Kosovo regiert haben ein Eingreifen des Militärs forderten. Es war nicht Serbien. Serbien hatte nach der Verfassung von 1974 absolut keine Rechte, um irgendetwas entscheiden zu können! Und dies war eben die Situation, die zur Stärkung des albanischen Separatismus führte, zu dem es – wegen der, wie sie behaupten, ‚ungelösten albanischen Frage‘, als sich ein größerer Teil der Bevölkerung des damaligen Albanien im Jahr 1913 außerhalb der Landesgrenzen befand (...) – gekommen ist. Demnach gab es sicherlich auch Nationalisten unter den Albanern, aber wir dürfen nicht außer Acht lassen, dass ein Großteil der Albaner Kommunisten waren und dem Staat Jugoslawien loyal gegenüberstanden, denn zu</i>	28:50-30:42

	<i>dieser Zeit regierte in Albanien Enver Hoxha. Und gerade die Verflechtung dieser marxistischen Gruppierungen mit dem Nationalismus hat zur Gründung der UCK beigetragen die gerade auf dieser marxistisch-leninistischen Idee beruht mit ihrem ersten Gruß einer geschlossenen Faust – später wurde ihnen empfohlen, den Gruß sein zu lassen um nicht von einem ‚Großalbanien‘ zu sprechen, sondern von einer Verteidigung von Menschenrechten.“</i>	
<b>10</b>	<i>„Es gibt Briefe vom Patriarchen Pavle bzw. dem damaligen Bischof Pavle, der eines der friedlichsten und besten Beispiele – dem ich mich uneingeschränkt anschließen würde – eines Pazifisten war und das eben zu einer solch schweren Zeit. Er hat mit keinem Wort oder Silbe zur Revanche, Hass oder Rache aufgerufen. Mehr noch, er hat hier selbst viel erliden müssen und wurde auch von den Kosovo-Albanern physisch angegriffen.“</i>	30:58- 31:25
<b>11</b>	<i>„Milošević hat die schwierige Situation der Serben im Kosovo ausgenutzt, die nicht nur auf Gewaltakte und Übergriffe der Albaner zurückzuführen war, sondern auch auf eine erschwerte ökonomischen Situation. Die Serben haben das Kosovo unter anderem auch verlassen, weil die Lebensbedingungen in Serbien einfach besser waren. Das hat es auch gegeben.“</i>	31:30- 31:47
<b>12</b>	<i>„Ein großer Teil der Serben hat es verlassen, es ist kein biblischer Exodus, aber Tatsache ist, dass viele Menschen gegangen sind. Die Leute verlassen ihr Heim nicht, wenn sie keinen guten Grund haben, also in einer Situation, wo Albaner die Gemeinde regieren, wo Albaner Richter sind, wo Albaner die Polizei leiten, wo man keine Gerechtigkeit bekommt wenn etwas passiert, im Prinzip so etwas Ähnliches, wie wir es heute auch haben im Kosovo. Die Menschen fühlen definitiv ein großes Bedürfnis, um nach einem besseren Leben zu suchen, etwas, wo die Serben in der Mehrheit sind. Es war natürlich keine systematische Vertreibung mit Waffen, aber motiviert war sie schon. Die Kirche hat dies bezeugt! Und die Kirche sprach darüber!“</i>	32:00- 32:45
<b>13</b>	<i>„Milošević gab der orthodoxen Kirche gewisse Rechte und ermöglichte ihr in den Medien mehr Raum, sodass der Eindruck entstanden ist, dass es da eine gewisse Form von Zusammenarbeit gibt. Ich denke, dass die Geschichte keine direkte Zusammenarbeit mit Milošević an diesem Projekt beweisen kann. Die Kirche hat auf diese Macht gewartet, um ihren Zustand zu verbessern. Viele konnten leider nicht sehen, dass dieser Mann unserem Volk mehr Übel bringen wird, als sich das irgendwer vorstellen konnte.“</i>	33:03- 33:35
<b>14</b>	<i>„Auf der anderen Seite ging Milošević bewusst in den Konflikt hin-</i>	33:38-



	<p><i>ein, um seine Glaubwürdigkeit als serbisches Oberhaupt zu stärken, obwohl seine Vorstellung eigentlich weit weg von der Vorstellung der Kirche war, insbesondere da seine Frau eine aktive Kommunistin war. (...) Und natürlich wollte Milošević die Ausbreitung des albanischen Separatismus unterbinden, zu dem es letztendlich auch gekommen wäre, da sich Jugoslawien zu diesem Zeitpunkt de facto in einem Zerfallsprozess befunden hat. Er wollte die Abspaltung des Kosovo unterbinden, indem er mit der Aufhebung des Autonomiestatus für den Kosovo repressive Maßnahmen einführte. Er hat quasi die Elemente aus der Verfassung von 1974 außer Kraft gesetzt. Die Albaner haben daraufhin ein paralleles System geschaffen. Natürlich hat das zu einer Unzufriedenheit der Albaner geführt und somit zu einer generellen Verschlechterung der Beziehungen zwischen Serben und Albanern. In dieser Zeit, so ca. 1992, bin ich auch ins Kosovo gekommen, wo bereits zwischen den Albanern und den Serben eine große ‚Wand‘ bestand. Aber ich muss auch sagen, dass zu dieser Zeit ein sehr großer Teil der Albaner weiterhin hier gelebt und in den Institutionen der Republik Serbien gearbeitet hat. Tatsache ist auch, dass es repressive Maßnahmen gegeben hat: Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis, Unterzeichnung einer Loyalitätserklärung etc., was vermutlich unter bestimmten Umständen auch andere Länder in Betracht gezogen und umgesetzt hätten in der Absicht, einen Teil ihres Territoriums zu schützen. In dieser Zeit hatten wir keine Anzeichen, dass es in irgendeiner Weise eine organisierte Vertreibung, Tötung oder sonst etwas gegeben hat. Aber definitiv hat es Maßnahmen gegeben, die als repressiv bezeichnet werden können und [bei denen man davon ausgehen kann,] dass ihr Motiv des Milošević-Regimes die Verhinderung der Abtretung des Kosovo von Serbien war. Und das hat die Kirche unterstützt, in dem Sinne, dass das Kosovo nicht von Serbien getrennt werden darf, da man wusste, dass das Schicksal des serbischen Volkes und der serbischen Heiligtümer direkt in Frage gestellt würde, wenn sich das Kosovo von Serbien trennt. Denn gerade diese Heiligtümer werden als ein sehr wichtiges Element unserer kulturellen, geistlichen und nationalen Identität gesehen, was die Albaner, wie wir es in letzter Zeit auch sehen können, auf verschiedene Weise ausgenutzt hätten, um es zu zerstören, zu annullieren, zu falsifizieren, zu ändern und so weiter. Das ist eine sehr komplexe Situation, man kann das nicht simplifizieren.“</i></p>	36:20
15	<p>„Tatsache ist, dass man sich nicht bewusst war, wer Milošević ist, aber die Frage ist, ob man das hätte leicht wissen können bei all diesen Problemen?“</p>	36:23-36:31
16	<p>„Es gab vielleicht eine übermäßige Betonung, eine Überbewertung</p>	36:36-

	<p><i>bestimmter Taten und die Albaner wurden schlimmer dargestellt, als sie es sind. Es hat vielleicht auch bestimmte Elemente im Hinblick auf das Bild der Albaner (in der serbischen Gesellschaft) gegeben, indem man die Albaner vielleicht als kultur- und zivilisationsmäßig zurückgeblieben betrachtete etc. Das hat es leider auch gegeben, in ganz Jugoslawien! Ich war zu der Zeit, in den 1980er Jahren, in der Armee und hab dort meinen Wehrdienst verrichtet und weiß sehr genau, dass der Umgang mit den Albanern nicht gut war. Aber das war nicht nur eine rein ‚serbische Angelegenheit‘, sondern auch bei den Kroaten und Slowenen zeigte sich diese ablehnende Haltung. In gewisser Art und Weise wurden die Albaner als ‚fremd/anders‘ gesehen, als jene, die kulturell nicht gleich mit denen waren, die serbokroatisch oder slowenisch gesprochen hatten. Solche Elemente hat es auch gegeben.“</i></p>	37:46
17	<p><i>„Man hat sie als Bedrohung empfunden und die Gründe dafür sind gut bekannt, ich habe hier einige historische Tatsachen genannt. Ende des 19. Jahrhunderts, Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Kloster Dečani vom türkischen Militär beschützt. Vor wem beschützt? Vor den Serben? Sie beschützten es vor den Albanern! Im Zweiten Weltkrieg gibt es Beweise dafür, dass albanische Gruppen versucht haben, das Kloster Visoki Dečani zu zerstören. Italienische Soldaten haben das Kloster vor den Albanern geschützt. Das Kloster Devič wurde verbrannt, und die Bedrohung durch die Albaner war eine realistische Tatsache. Aber ich muss sagen, dass es sehr schwierig ist, die Dinge zu verallgemeinern, denn zu dieser Zeit gab es viele Menschen, die gleichzeitig diese Heiligtümer als etwas Heiliges und Göttliches erlebt haben. Ich erinnere mich sogar, als wir 1992 nach Dečani kamen, dass an Maria Himmelfahrt eine große Zahl von Albanern immer noch in das Kloster gekommen ist. Man wusste, dass es ein Feiertag war und dass die Leute hierherkommen zu einer Art ‚religiösem Fest‘.“</i></p>	37:57- 39:12
18	<p><i>„Es war offensichtlich, dass es diese Bedrohung gab und die Menschen und die Kirche haben gewusst, dass die Unabhängigkeit des Kosovo, wobei man meistens von einer Vereinigung mit Albanien oder der Schaffung eines Großalbaniens sprach, zu einem Verschwinden des serbischen Volkes auf diesem Gebiet führen würde, und damit auch zu einem Verschwinden aller Heiligtümer zumindest in der Form, wie wir sie heute kennen.“</i></p>	39:22- 39:47
19	<p><i>„Es ist sehr oft der Fall, dass solche Parallelen gezogen werden, wobei ich sagen muss, dass das nicht eine völlig identische Situation war in dem Sinne, dass wir unter den ‚Türken‘ unter einer Okkupation standen, wobei ich wiederum sagen muss, dass viele von uns den</i></p>	40:07- 40:49

	<i>Kommunismus als eine bestimmte Art der Okkupation erlebt haben. Die Leute in der Serbischen Orthodoxen Kirche haben die damalige kommunistische Regierung nicht als ihre eigene Regierung erlebt, sondern als eine Okkupation, die von außerhalb gesteuert dem serbischen und übrigen Volk auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien aufgezwungen worden ist (...). Man hat diesen Umstand nicht als eine dauerhafte Phase bzw. einen dauerhaften Prozess empfunden, sondern erwartete eine Änderung.“</i>	
20	<i>„Wir haben eine Fotografie der Nonne Ilarija in einem Kloster, welches nach dem Krieg von albanischen Extremisten in der Nähe der Stadt Suva Reka niedergebrannt wurde. Sie war eine ältere Frau, die mit einem Gewehr fotografiert wurde, da sie sich und das Kloster verteidigen musste. Ich habe sie persönlich kennengelernt. Eine sehr liebevolle Frau. Es kam immer wieder zu Zwischenfällen: Ihr Ochse wurde gequält, die Obstbäume wurden abgesägt, das Heu wurde angezündet usw. Das war eine ältere Nonne, die es verstanden hat, dass sie kein Vertrauen mehr in die lokale Polizei, die ebenfalls Albaner waren, haben konnte. Die Polizei ist gekommen, hat den Vorfall aufgenommen und ist dann wieder gefahren, und alles fing wieder von vorne an. Daraufhin hat sie beschlossen, dass es am besten für sie ist, dass sie sich ein Gewehr zulegt. Wenn sie draußen vor dem Kloster etwas Verdächtiges bemerkte, hat sie einfach in die Luft geschossen. Natürlich hat sie keinen umgebracht. Aber sie hat damit versucht, den oder die Täter in die Flucht zu jagen und zu demonstrieren, dass sie jederzeit bereit ist, das hier zu verteidigen. Die Leute haben sich hier selbst organisiert, um sich vor den Übergriffen zu verteidigen, da es der Staat nicht tat.“</i>	41:30-42:38
21	<i>„(...) Der serbische Staat wollte sich praktisch bis zur Machtübernahme von Milošević nicht direkt einmischen. Es gibt Serben, die sich direkt beschwert haben usw. Natürlich wurde das nachher von Milošević instrumentalisiert und die Serben, die aus der Not zu ihm gekommen sind, wurden in gewisser Art und Weise zu seiner ‚geballten Faust‘ für die Situation in der Vojvodina, Montenegro etc. Und das Kosovo wurde praktisch von Milošević missbraucht, damit er als Retter an die Macht kommt.“</i>	42:40-43:25
22	<i>„Natürlich war die Situation hier sehr schwierig und man kann das Ganze nicht negieren. Allerdings gab es auch immer gute und positive Beispiele (aus der Vergangenheit). Nennen wir zum Beispiel den Abt Makarije, der bekannt dafür war, dass er den lokalen albanischen Imam auf dem Weg nach Pec mit seinem Mofa mitnahm. Es gab diese zwischenmenschlichen Beziehungen, es gab zwar nicht so viele Mischehen (...). Und man kann nicht von einem ‚Hass‘ zu die-</i>	43:40-44:28

	<i>ser Zeit sprechen, ich würde auch heute nicht sagen, dass ein ‚Hass‘ besteht, sondern viel mehr ein gewisser Grad der Intoleranz und der Feindseligkeiten, der heute deutlich ausgeprägter ist als damals. Es gab eine Art Kommunikation zwischen den Serben und Albanern und gute und positive Beispiele dafür, z.B. die gemeinsame Verabschiedung in die Armee, die gegenseitigen Beileidsbekundungen und so weiter.“</i>	
23	<i>„(...) die Situation nicht so schwarz, wie sie so oft in den Medien und den Zeitungen geschildert worden ist, insbesondere zu einer Zeit, als man versucht hat, die Maßnahmen, die von Milošević eingeführt worden sind, zu rechtfertigen, um zu signalisieren, dass er der Beschützer des Volkes sei. Ich würde sagen, dass die Situation hier zum Teil übertrieben dargestellt worden ist.“</i>	44:30-45:00
24	<i>„Wir haben den Fall des Brandes im Patriarchenkloster Peć 1981, wo ich nicht so genau weiß, ob die Ermittlungen zu Ende geführt worden sind und wer sie durchgeführt hat. Es bestehen durchaus Indizien, dass das Feuer gelegt worden ist, da das Kloster direkt unterhalb einer Straße liegt und es sehr leicht ist, irgendetwas leicht Entzündliches hin zu schmeißen. Was genau die Beweggründe waren oder ob es etwas anderes war, das den Brand verursacht hat und so weiter, wissen wir nicht genau. Dieser Fall wurde in den Medien und der Presse als Versuch dargelegt, das Patriarchenkloster zu zerstören. Mir fällt es sehr schwer, ein Urteil darüber zu fällen. Es ist sowohl das eine als auch das andere denkbar. Tatsache ist aber auch, dass das Patriarchenkloster über Jahrhunderte in einem albanischen Siedlungsgebiet ausgeharrt hat und es sehr schwer war. Es ist nicht auszuschließen, dass das Extremisten waren, die dem serbischen Volk einen tiefen Schmerz zufügen wollten. Aber es kann sich genauso gut um einen tragischen Unfall gehandelt haben. Das wird sich nie wirklich herausstellen können, denn es bestehen keine konkreten und eindeutigen Beweise.“</i>	45:04-46:15
25	<i>„Ja, gerade die Verfassung von 1974 brachte bedeutende Änderungen. Denn das Kosovo war formell Teil der Republik Serbien, aber de facto funktionierte es selbstständig im Rahmen der Föderation. Das hat später dazu geführt, dass sich die Albaner darauf berufen haben, dass sie nie ein Teil Serbiens gewesen sind sondern ein Teil der Föderation. Demnach wurden die lokalen Provinzregierungen und alle wichtigen Positionen von albanischen Kommunisten dominiert und für die Serben war es sehr schwer, nach vorne zu kommen, wenn sie nicht politisch und ethnisch gehörig waren.“</i>	46:33-47:16
26	<i>„Es gab viele wirtschaftliche Gründe, aber genauso eine allgemeine Unterdrückung, Mangel an Sicherheit, Missbrauch von Katastern</i>	47:18-47:55

	<i>und Eintragung von Kirchen als Moscheen sowie viele andere Unge- rechtigkeiten, die das serbische Volk einfach nicht lösen konnte. Sie hatten aber auch niemanden an den sie sich hätten wenden können. Und so haben viele entschieden, dass sie die Zukunft auf dem Gebiet Zentralserbiens gründen. (...) Das war ein Schlüsselmoment (in dem Konflikt).“</i>	
27	<i>„Die damalige Republik Serbien war nicht die Beschützerin des ser- bischen Volkes. Das war ein Staat, an dessen Spitze serbische Kom- munisten regierten und die sehr oft die Anzeigen der Kirche und be- stimmte Vorfälle, die sich ereignet haben, ignorierten. Das hatte zur Folge, dass sich die Leute und die Kirche hier an niemanden wenden konnten. Die damalige internationale Staatengemeinschaft hatte sehr gute Beziehungen zu Tito, man hatte den Eindruck und das Gefühl, dass es ein Land sei, dass dem ‚Westen‘ sehr nahe stand. Die Frage nach den Menschenrechten wurde damals nicht so behandelt, wie es heute der Fall ist. Somit hatten die Leute keine Institution, an die sie sich hätten wenden können. So haben einige beschlossen, ihr Heim zu verlassen.“</i>	47:56- 48:55
28	<i>„Wir haben ganze Dörfer, die leer waren. Und gerade den Leuten, die diese Umstände negieren und behaupten: ‚Die Serben haben freiwillig ihr Heim aufgegeben‘, denen kann ich nur sagen, dass die Leute nur ungern ihr Heim aufgeben und es verlassen. Das ist ge- nauso zynisch und anmaßend, wie wenn man sagen würde, die Alba- ner hätten im Jahre 1999 zu Hundertausenden ihr Heim einfach nur so verlassen aus ihrer freien Entscheidung heraus oder weil sie ei- nen Ausflug nach Albanien oder Montenegro machen wollten. Dem- zufolge verlassen die Leute ihr Heim aus der Not heraus. Die Negie- rung bzw. Marginalisierung dieses Problems von Seiten der Albaner, die die ganze Zeit behaupten, dass die Serben nicht unterdrückt wa- ren und dass gerade Serben es waren die die Albaner seit ‚Adam und Eva‘ unterdrückt haben, ist bis heute ein Mythos, der leider in vielen albanischen Schulen gelehrt wird und einen systematischen Hass produziert. Tatsachen zeigen etwas anderes, denn wenn es eine sol- che Apartheid bis zum Antritt von Milošević und auch zur Zeit der Herrschaft von Milosevic gegeben hat, dann ist die Situation nicht kristallklar. Die Albaner sprechen von Apartheid, nehmen wir das Beispiel in Südafrika: Während die Weißen in reichen Siedlungen mit großen Häusern gelebt haben, war die schwarze Bevölkerung in den Slums in schlimmster Armut und ohne Rechte. Wenn sich die Serben so gegenüber den Albanern verhalten hätten, dann hätten wir zumindest die Überreste dieser reichen serbischen Siedlungen und Häuser, und die Albaner hätten in Slums gelebt. Die Lage war näm-</i>	48:53- 52:44

	<p><i>lich ganz das Gegenteil. Seit der Verfassung von 1974 kommt es zu einem Boom in der Baubranche, das Kosovo war privilegiert. Es hat Zuschüsse aus Slowenien und Kroatien erhalten, es wurde eine große Zahl von Gebäuden gebaut. Wie die Fonds jetzt tatsächlich genutzt worden und wie viel von dem in die privaten Taschen geflossen sind, kann keiner wissen, denn das Geld wurde nicht transparent genutzt. Und zweitens, insbesondere in den 1980er Jahren, wenn wir uns anschauen, wie die serbischen Häuser hier ausgesehen haben im Vergleich zu den albanischen, die in dieser Zeit verstärkt neu gebaut worden sind. Wenn wir uns das anschauen und vergleichen, dann sehen wir den Unterschied, dass die albanischen Häuser größer und prachtvoller waren. Von der Zeit von Milošević brauchen wir gar nicht erst zu sprechen, da wurden neue Siedlungen gebaut, die alle den Albanern gehört haben und die von sehr wohlhabenden Albanern bewohnt worden sind. Die Situation zeigt ganz klar, dass die serbischen Dörfer grundsätzlich ärmer waren als die albanischen. Man hat nirgendwo wohlhabend gelebt, mit Ausnahme derjenigen Leute die der privilegierten Klasse angehört hatten. Die Situation war nicht schwarz-weiß und es entspricht historisch absolut nicht der Wahrheit, wenn man von einer ‚systematischen serbischen Apartheid‘ spricht, wir haben im Gegenteil die Situation, dass die Albaner eine privilegierte Klasse in dieser Zeit sind, in einer besseren wirtschaftlichen Lage waren, insbesondere auch wegen derjenigen, die ins Ausland gegangen sind und auch in den ganzen Institutionen waren. Das zeigt ganz klar, warum es zur Auswanderung der Serben gekommen ist und warum die Situation immer schwerer geworden ist mit der Folge, dass die Leute beschlossen, ihr Eigentum zu verkaufen.“</i></p>	
29	<p><i>„Wissen Sie, dass ist heute sehr schwer zu sagen. Ich persönliche denke, dass die damalige jugoslawische Regierung, die kommunistisch war, die politische Situation in Europa nicht richtig gesehen und verstanden hatte im Hinblick auf die bevorstehenden und eingetretenen geopolitischen Änderungen: die Sowjetunion ging unter, die Berliner Mauer ist gefallen usw., und dass sich die Europäische Union als eine neue Macht affirmiert hat mit einem Einfluss auf diese ganzen Region hier auf dem Balkan. Hätte das die damalige jugoslawische Regierung erkannt und verstanden, so hätte man sich friedlich trennen können oder aber die Föderation beibehalten und mithilfe der Unterstützung der Europäischen Union Wege suchen können um die Probleme hier zu lösen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass dann die Situation hier ganz anders wäre und es nicht zu derartiger Gewalt gekommen wäre. Ich bin mir aber auch ziemlich sicher, dass im Falle dessen das Serbien, sei es im Verbund mit der jugo-</i></p>	52:53-54:44

	<p><i>slawischen Föderation oder aber als unabhängiger Staat, als Mitglied der europäischen Union dazu gezwungen worden wäre, den Albanern als der größten ethnischen Minderheit auf ihrem Territorium, einen außerordentlich hohen Grad an Rechten zuzusprechen, wenn nicht gleichlautend mit denen aus der Verfassung von 1974, dann vermutlich noch mit viel weitreichenderen. Die Frage wäre aber gewesen, inwieweit die europäischen Institutionen einen Einfluss gehabt hätten, um die Rechte der nichtalbanischen Bevölkerung im Kosovo hier zu schützen. Ich denke, dass das Ganze hier nicht viel anders wäre und man nicht von einem multiethnischen Reich hätte sprechen können. Allerdings wäre man zumindest der ganzen Gewalt aus dem Weg gegangen, der Vertreibung und allem anderen, was hier geschah und was letztendlich zu einem Hass geführt hat. “</i></p>	
30	<p><i>„Es ist sehr gefährlich, dieses Wort, das heute oft auf dem Balkan genutzt wird, zu verwenden. Tatsache ist, dass die Zahl der serbischen Bevölkerung stark gesunken ist und dass das serbische Volk auf diesem Gebiet ausgestorben ist. Ich würde nicht sagen, dass das systematisch gemacht wurde und die Serben wurden nicht in Kollektivzentren eingesperrt, wo sie kollektiv gequält und umgebracht worden sind etc. Manchmal sind die Aussagen einzelner Leute in der Kirche emotional motiviert und klingen vom heutigen Standpunkt nicht politisch korrekt, aber sie waren auf jeden Fall Ausdruck ernsthafter Besorgnis. Wir haben einzelne Kirchenvertreter, die diese Fälle aufgezeichnet haben, und da würde ich die Arbeit des Bischofs Atanasije Jevtic erwähnen, der alle Gegenden besucht hat und der auf bestimmte Ungerechtigkeiten hinweisen wollte, die wegen des kommunistischen Friedens und der Einigkeit unter den Teppich gekehrt wurden: Von Kosovo bis Jadovno. Man durfte über die Leiden der Serben auf dem Gebiet von Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Kosovo nicht sprechen. Das ist eine Tatsache. Aber wie das so oft der Fall ist, nicht nur im Kreis der Kirche, sondern allgemein unter den serbischen Intellektuellen, fehlt es oft an Selbstkritik. Wir haben das Beispiel der Balkankriege in den Jahren 1912/13, wonach die Obsession Serbiens, zum Meer hinauszugelangen zu ernsthaften Menschenrechtsverletzungen und sogar zu schweren Verbrechen an einigen Albanern geführt hat. (...) Die Befreiung des Kosovo in den Balkankriegen war keine ‚humanitäre Aktion‘, es gab sicher viel Leid, aber man kann nicht von einer systematischen Vernichtung oder Vertreibung von Albanern sprechen, denn es kam zu keinem signifikanten Rückgang der Albaner in dieser Region. Selbstverständlich muss die Historie und die Aufarbeitung auf diese Tatsachen gefasst sein, dass nicht alles, was in der jüngeren serbischen Geschichte getan worden ist, aus welchen Gründen auch immer, ge-</i></p>	55:02-58:20

	<i>rechtfertigt oder verheimlicht werden kann. Das müssen wir auch im Blickfeld haben.“</i>	
31	<i>„Bischof Atanasije hat vieles davon erwähnt und dokumentiert, was er im Rahmen seiner Reise [im Kosovo gesehen und gehört hat]. Vieles von dem ist auch in den Briefen des Patriarchen Pavle vorhanden. Die Sachen, die er dokumentiert hat, die stehen. Ich glaube nicht, dass er sich diese ausgedacht hat. Ob wir aber von einer systematischen Kampagne reden können, von systematischen Vergewaltigungen, systematischen Tötungen (...) (das ist sehr fraglich). Wir haben den Fall ‚Martinović‘, das wurde zum Symbol der Unterdrückung der Serben zu dieser Zeit. Ich muss sagen, dass man da einen Unterschied machen muss zwischen Tatsachen, die aufgezeichnet wurden, und der unvorhersehbaren Bestrebung der einen oder anderen Seite – ich möchte da jetzt persönlich keine Namen nennen –, um durch diese Beispiele die damalige Regierung dazu zu veranlassen, etwas zu unternehmen, um die Serben auf dem Kosovo zu schützen. Ich würde nicht sagen, dass es da eine Partnerschaft gab, denn ich weiß persönlich, dass Bischof a.D. Atanasije absolut keine Sympathien gegenüber den Kommunisten hatte. Die Kommunisten waren ihm immer ausgesprochen unsympathisch. Aber wie alle Vertreter unserer Kirche empfand er eine große Ungerechtigkeit, weil der Staat nichts unternommen hat, um die Interessen der Serben zu schützen und bestimmte Fälle und Gräueltaten zu untersuchen. Ich habe keine eindeutigen Daten, aber von dem, was ich weiß, kann ich nicht sagen, dass es eine systematische Kampagne war, eine systematische Vergewaltigung und Tötung des serbischen Volkes usw., Aber es gab definitiv Ungerechtigkeiten, Verletzung von Menschenrechten, Verbrechen usw. die dokumentiert werden mussten. In diesem Lichte sollten seine Dokumentationen auch honoriert werden und nicht im Sinne zum Aufruf zu Verbrechen (interpretiert werden). Ich persönlich weiß, dass er kein Mann ist, der zu Verbrechen an den Albanern aufgerufen hat, aber er war definitiv von dem Leid der Serben im Kosovo betroffen und verspürte den Drang, das den Leuten zu schildern, damit Europa und die ganze Welt, die systematisch darüber geschwiegen hatten, dies mitbekommen.“</i>	1:00:41- 1:03:35
32	<i>„Ich würde nicht sagen, dass es ‚Hass‘ gegenüber den Kosovo-Albanern gab, sondern ein tiefes Gefühl der Verletzlichkeit, weil die Rechte der Serben hier nicht geschützt worden sind, insbesondere seit 1974 waren die Serben unter der Vorherrschaft der lokalen Regierungen, die ihre Interessen nicht geschützt hatten. Natürlich gab es bestimmte ideologische Erweiterungen im Sinne von bestimmten politischen Zielen und Wünschen usw., aber das war kein offizieller</i>	1:03:50- 1:05:17



	<p><i>Standpunkt der serbisch-orthodoxen Kirche. Aus den Briefen und Berichten des Bischofs Pavle aus dieser entscheidenden Zeit sehe ich diese ideologische Grundlage nicht, ich sehe konkrete Tatsachen und Probleme, die er anführt. Wir können natürlich nicht leugnen, dass es in jeder Organisation und so auch in der serbisch-orthodoxen Kirche Einzelpersonen gibt, die bestimmte Dinge eher ideologisch betrachten und weniger auf Tatsachen basierend. Allerdings würd ich nicht sagen, dass damit eine bestimmte Art von ‚Hass‘ vertieft wurde oder vertieft werden sollte.“</i></p>	
33	<p><i>„Es bestand ein tiefes Gefühl der Verletzlichkeit, dass weiß ich sehr genau, denn ich habe mit den Menschen gesprochen, die hier gelebt haben und es als tiefste Ungerechtigkeit empfunden haben, weil sie weder von der Polizei noch vom Gericht oder sonst irgendjemandem unterstützt wurden und weil es vor allem sehr schwer war. Aber inwieweit diese Überlieferungen objektiv waren, das ist etwas, was sehr genau untersucht werden sollte. (...) weil sich heute keine unabhängige internationale Organisation mit diesen Vorwürfen systematisch befasst hat (haben wir die Situation), dass (...) die Albaner aufs Äußerste irgendwelche Missachtung von Menschenrechten minimieren, und auf der serbischen Seite haben wir sehr oft die übermäßige Betonung. Wir haben also die Situation, dass es sehr schwer ist, die Wahrheit festzustellen. Aber es stimmt nicht, dass die Situation gut war! Es war keine Periode der Prosperität, weder für die Serben noch für die Serbische Orthodoxe Kirche. Das wissen wir aufgrund von zahlreichen Beispielen, mit denen unsere Mönche, die Priesterweihe und das gutgläubige Volk konfrontiert waren.“</i></p>	1:05:18- 1:06:27
34	<p><i>„Die serbisch-orthodoxe Kirche fand sich in einer Situation wieder, die sie nicht selbst verursacht hat, mehr noch, sie war eines der Hauptziele des albanischen Extremismus, weil die Albaner die serbisch-orthodoxe Kirche und ihre Heiligtümer als das Hauptproblem für ihre Behauptung sehen und gesehen haben, dass das Kosovo immer ein rein ethnisch albanisches Territorium gewesen ist. Eine große Anzahl von Heiligtümern auf diesem Gebiet, Örtlichkeitsnamen, Spuren des serbischen Volkes, Gräber usw. zeigen jedem objektiven Historiker nicht zu leugnende Tatsachen, wonach das serbische Volk und die serbisch-orthodoxe Kirche einen großen Beitrag zur Kultur und Zivilisation auf diesem Gebiet geleistet hat. Natürlich, für diejenigen, die sagen wollen, dass das Kosovo immer albanisches Territorium war und dass die Serben hier als Besatzer angekommen sind usw., stellen diese Tatsachen ein gewaltiges Problem dar. Ich denke, dass das auch der Hauptgrund dafür war, nicht nur unsere Heiligtümer zu zerstören, sondern auch für das nachhaltige Bestreben, die</i></p>	1:06:35- 1:08:10

	<i>Geschichte der serbisch-orthodoxen Kirche zu minimalisieren oder zu falsifizieren.“</i>	
35	<p><i>„Die Serbische Orthodoxe Kirche war natürlich fokussiert auf das Leiden des eigenen Volkes und ich muss sagen, dass es ein allgemeines Problem und nicht nur das Problem der Serbischen Orthodoxen Kirche ist, sondern von allen Völkern auf dem Balkan, dass die Tendenz dahingehend besteht, nur ihr eigenes Leid zu sehen sowie eine Art von erhöhter ‚Viktimisierung‘ bzw. Selbstmitleid. Sowohl bei den Albanern als auch bei den Serben sehen wir diese Einstellung, dass ‚nur wir gelitten haben, niemand anderes‘. Es besteht ein generelles Problem, nicht nur bei den Serben, sondern auch bei den Kroaten, bei den Bosniern und auch vor allem bei den Albanern, und zwar die ideologische Zurschaustellung ihre Volkes als ‚die größten und die einzigen Opfer, die in der Geschichte immer wieder gelitten haben und umgekommen sind und die immer wieder von anderen terrorisiert worden sind‘. Ich muss sagen, dass das ein ernsthaftes Problem ist. Vielleicht hätten wir da ein bisschen objektiver sein müssen, obwohl ich sagen muss, dass seit 1992, also vor Anfang des Krieges, seitdem ich hier bin, sind der damalige Bischof und ich in die USA gereist. Durch unsere Auftritte im Kongress und anderen Institutionen haben wir immer an erster Stelle das repressive Regime von Milošević in den Vordergrund gestellt, weshalb wir immer gern angehört wurden und weshalb uns die Tür vom ‚Weißen Haus‘ bis zum State Department immer offen stand. Deshalb wurden wir stets und gern angehört. Das waren keineswegs Auftritte, die von den internationalen Vertretern marginalisiert worden sind. Andererseits haben wir stets die Gefahren des albanischen Nationalismus hervorgehoben und was passieren wird, wenn bewaffnete Formationen der Albaner ihre Angriffe gegen die Serben fortsetzen und eventuell an die Macht kommen. Das war unsere konstante Auffassung und unsere stetige Warnung. Es ist richtig, dass wir auf der einen Seite ein undemokratisches Regime haben, welches sehr oft, um es mit den Worten der damaligen Zeit wiederzugeben, die Anwendung von ‚excessive violence‘ ausgeübt hat, also eine übertriebene Gewaltanwendung sowie ‚indiscriminate violence‘, d.h. es wurde kein Unterschied gemacht, ob es sich um zivile Personen handelt oder um uniformierte Streitkräfte, es wurden verschiedene politisch-repressive Maßnahmen eingeleitet usw. Auf der anderen Seite haben wir sehr oft und energisch die Tatsache betont, dass die UCK sehr oft auf unschuldige Zivilisten gezielt hat und dass jede Art eines Machtaufstieges dieser Leute hier auf diesem Gebiet zu einem enormen Schaden der serbischen Bevölkerung und unsere Heiligtümer führen wird.“</i></p>	1:08:15- 1:11:12

36	<p><i>„Unsere allgemeine Auffassung war, dass die Menschen im Westen vor allem auf Milošević als das Hauptproblem fokussiert waren und wenn dieses Problem beseitigt würde, würden die Albaner friedlich sein und alles würde gut werden. Es zeigte sich, dass dem nicht so ist und dass in dieser Zeit etwas passierte, was woanders nicht passiert ist: Es kam zum systematischen Terror gegenüber den Serben, der bis heute in dieser oder einer anderen Form fortgesetzt wird, natürlich viel gemäßiger als damals. Vor allem die Vernichtung von 150 Heiligtümern nach Beendigung des Krieges – und das hat es in Bosnien und Herzegowina nicht gegeben, das hat es während des Krieges gegeben und das ist eine große Tragödie, Kirchen und Moscheen zu zerstören, aber die Franzosen sagen: ‚C’est la guerre‘, das ist Krieg, und im Krieg passieren viele schlimme Dinge, die nicht verhindert werden können, was die Taten in keinster Art und Weise rechtfertigen kann. Aber auf der einen Seite, wenn die internationale Staatengemeinschaft die Verantwortung auf einem Territorium übernimmt und Frieden garantiert (...) und auf der anderen Seite haben wir die Zerstörung von 150 serbisch-orthodoxen Kirchen und Klöstern nach dem Eintreffen der KFOR und der internationalen Staatengemeinschaft, Vertreibung der serbischen Bevölkerung, die Unruhen im März 2004 und auch vier Angriffe auf das Kloster Visoki Dečani, das am meisten die Notwendigkeit, dass den Albanern geholfen wird, hervorgehoben hat, wovon sich viele Journalisten und Politiker überzeugen konnten – zeugt davon, dass wir Recht hatten, wenn wir sagten, dass die Ursache des Problems im Kosovo (...) nicht nur Milošević war, auch wenn er ein sehr wichtiger Faktor war. Die Ursache des Problems im Kosovo ist gleichermaßen auch die albanische nationale Ideologie, dessen Vertreter nach Beendigung des Krieges die Macht im Kosovo ergriffen haben und meiner Ansicht nach nicht die Sicherheit und Garantie für einen Frieden gewährleisten können, solange dort Leute an der Macht sitzen und regieren, die direkt daran beteiligt gewesen sind!“</i></p>	1:11:14- 1:13:38
37	<p><i>„Erstens ist es sehr schwierig festzustellen, wie viele Albaner gekommen sind. Es war die Zeit von Großalbanien, es gab also keine Grenze zwischen Albanien und dem, was heute das Kosovo und Metochien bildet. Tatsache ist, dass, wie man aus einigen Quellen erfahren kann, eine beträchtliche Zahl von Albanern ins Kosovo und Metochien gezogen ist und sich dort niedergelassen hat. Auf der anderen Seite wurden Serben während der Zeit Großalbaniens vertrieben und ihnen wurde mit dem Brioner Abkommen, soweit mir bekannt ist, die Rückkehr verboten. Das wurde als Ungerechtigkeit empfunden und ich denke, dass die Aussiedlung von Menschen und</i></p>	1:15:58- 1:17:47

	<p><i>die sogenannte humanitäre Aussiedlung kein richtiger Weg ist, um Probleme zu lösen und dass diese Ideen absolut nichts mit der Realität zu tun haben, aber man musste vorher diese Tatsachen feststellen. Zweitens waren das Bürger des damaligen Jugoslawien und wie soll man hier eine klare Differenzierung vornehmen? (...) Wenn jemand aus der Kirche diese Forderung unterstützt hat, so hatte er in erster Linie die Ungerechtigkeit vor Augen, die den Serben angetan worden ist und dass ihnen die Rückkehr verboten wurde. Ich persönlich habe von keinem Kirchenvertreter gehört, dass man die Albaner aus Kosovo und Metochien vertreiben sollte. Das ist nichts, was christlich ist.“</i></p>	
38	<p><i>„Also auf der einen Seite, ich hab das schon erklärt, wurde die Entscheidung, dass der Autonomiestatus aufgehoben wird, nicht einfach so getroffen nach dem Motto: ‚Es sollte so sein‘, sondern weil das Kosovo durch den Zerfall Jugoslawiens in eine vollständige Sezession glitt, zu der es im Zuge des Zerfalls Jugoslawiens früher oder später unausweichlich gekommen wäre und was somit zu einer Trennung des Kosovo und Metochiens von Serbien geführt hätte und dadurch zur Gefährdung der Interessen des serbischen Volkes und der serbischen Kirche. Natürlich, aus dieser Perspektive wurde die Aufhebung der Autonomie und die direkte Unterstellung unter der serbischen Regierung von vielen Menschen als etwas gesehen, worauf man endlich gewartet hat, und zwar, dass Serbien die Dinge auf dem Territorium, das ihm angehört, in die Hand nimmt und die Rechte der eigenen Bevölkerung schützt. Leider, was viele damals nicht gesehen haben und vorhersehen konnten, ist, dass die Aufhebung von bestimmten Rechten einer Vielzahl von Albanern, die die Mehrheit im Kosovo gebildet haben, das serbische Volk und die serbische Kirche wie ein Bumerang treffen sollte. Denn solche Probleme werden üblicherweise nicht so gelöst. Es gibt europäische Länder mit secessionistischen Problemen und diese europäischen Länder lösen das mit einem sehr hohen Maß an Autonomie, was allerdings auch sehr oft keine Garantie dafür ist, dass sie sich nicht abspalten. Meiner Meinung nach wäre es das Beste gewesen, die Albaner zu dieser Zeit als die größte Minderheit im damaligen Serbien als loyale Bürger Serbiens für sich zu gewinnen. Und viele von ihnen waren es auch. Ich muss sagen, dass nicht alle Albaner (für eine Abspaltung von Serbien waren), es gibt heute noch Albaner, die sagen, dass es ihnen in Serbien besser ergangen ist (als im heutigen Kosovo). Das Beste wäre gewesen, wenn Serbien einen völlig anderen Prozess eingeschlagen hätte, als es damals tat, und das wäre ein Prozess demokratischer Reformen gewesen, also die Schaffung eines wahrlich demokratischen Systems, Gesetze, Annäherung an die EU und</i></p>	1:17:58- 1:22:38

	<p><i>natürlich das Ersuchen von Ratschlägen europäischer Institutionen, damit die Situation im Kosovo pazifiziert und der mögliche weitere Sezessionismus oder Terrorismus gestoppt wird. Auch wenn niemand definitiv ausschließen kann, dass extreme Kosovo-Albaner weiterhin mit ihren Aktivitäten fortfahren werden oder sogar mit terroristischen Aktionen. Wir hatten das etwa in Spanien oder in anderen Ländern, die sogar sehr viel in solche Regionen und Gegenden investiert hatten usw. Viele Leute haben das in diesem Moment nicht gesehen, dass das ein großes Problem sein wird. Wenn wir das aus der heutigen Perspektive sehen, so hat es sich wahrlich gezeigt, dass es ein Akt war, der nicht hinreichend verfolgt worden ist, wie er hätte verfolgt werden müssen, und das wäre nämlich gewesen, dass man im Zuge der Unterbindung eines Prozesses der Sezession etwas anderes anbieten muss. In gewisser Weise hätte man erreichen müssen, dass die Albaner, die gegen eine Abspaltung des Kosovo von Serbien waren, loyale Bürger dieses Landes werden. Leider wurde da kein Unterschied gemacht, und ein großer Teil der Albaner, die jugoslawisch eingestellt waren und hier ihre Zukunft sahen, haben diesen Glauben langsam verloren. Ich denke, dass die Ursachen dafür in den repressiven Aktionen der damaligen Polizei und der Verwaltung von Milošević zu sehen sind, der Ernennung von unfähigen Personen an der Spitze von Unternehmen, einem skrupellosem Benehmen ohne Unterschied, ob es sich um einfache Bürger handelt oder um jene Personen, die wirklich sezessionistische Absichten verfolgt hatten. Auf der anderen Seite wurde ein kriminogenes System geschaffen, in dem diejenigen Albaner die in kriminelle Mächenschaften verwickelt waren, weiterhin ihre Arbeit verrichten konnten mit dem ‚Schläger, den ihnen das Milošević-Regime besorgt hat‘, sodass es zu einer Erosion des Vertrauens gekommen ist. Es hat praktisch keine Albaner mehr gegeben die irgendeine Zukunft darin gesehen hatten. Ich muss auch sagen, dass viele Serben in einem solchen Serbien keine Zukunft gesehen und das durch Proteste ausgedrückt hatten. Auch einige Kirchenvertreter haben sich dem angeschlossen und sich aktiv engagiert, auch durch eine Zusammenarbeit mit der Opposition. Ich weiß, dass wir damals sehr feste Beziehungen zur Opposition hatten, der Bischof Artemije und ich. Gleichermaßen auch andere Bischöfe, die bereits gesehen hatten, in welche Richtung diese Politik führen wird.“</i></p>	
39	<p><i>„Ich denke nicht, dass die serbisch-orthodoxe Kirche einen besonderen Standpunkt hatte in dem Sinne, dass sie dazu gefragt worden ist oder dass sie etwas entscheiden konnte. In gewisser Weise, nach einem Zeitraum von 50 Jahren kommunistischer Regierung – und hier müssen wir vor allem den breiten historischen Kontext mitberück-</i></p>	1:23:00-1:25:54

	<p>sichtigen, was alles passiert ist – hatte die Regierung, die Administration im Kosovo und Metochien, vielleicht zum ersten Mal ein positives Verhältnis zur serbisch-orthodoxen Kirche. Es wurden Genehmigungen zum Bau neuer Kirchen erteilt und sogar Vertreter des Staates haben sich bei kirchlichen Veranstaltungen blicken lassen usw. Es gab in gewisser Art und Weise eine Euphorie, obwohl ich sagen muss, dass Bischof Artemije und mir von Beginn an klar war, dass diese Leute nichts mit der Kirche zu tun hatten und die serbisch-orthodoxe Kirche eigentlich ausnutzten. Tatsache ist auch, dass bestimmte Voraussetzungen geschaffen worden sind. Auf der anderen Seite, diejenigen zahlreichen Serben, die keine Arbeit hätten kriegen können und deshalb hätten wegziehen müssen, haben Arbeit bekommen. Es wurden Industrieobjekte in einigen Dörfern gebaut, um die Bevölkerung zu halten. Die Kirche hat sogar in einigen Dörfern einen Teil ihrer Parzellen dem Staat gegeben, damit Industrieobjekte gebaut werden können, um die Bevölkerung zu beschäftigen, damit junge Menschen hierbleiben. Von Seiten der Kirche wurde das nicht als Repression gesehen, sondern mehr als ein Versuch des Staates, die serbische Bevölkerung zu schützen. Ich denke, dass in der serbisch-orthodoxen Kirche, aber auch beim serbischen Volk allgemein keiner darüber nachgedacht hat, wie die Albaner diese (Maßnahmen) erlebt hatten. In gewisser Weise gab es schon eine Kluft in der Kommunikation zwischen Albanern und Serben, und vieles von dem, was die Albaner berichtet hatten, wurde als albanische Propaganda empfunden, genauso, wie alles, was von Seiten der Serben gesagt worden ist, als serbische Propaganda empfunden wurde. Es hat nicht genügend Verständnis und Mitgefühl für die andere Seite gegeben, aber ich würde nicht sagen, dass die Kirche solche Maßnahmen unterstützt hat und sie hatte auch keinen Anteil daran, die Kirche war nicht an der Macht! Aber sie konnte gewisse positive Fortschritte verzeichnen im Sinne einer größeren Freiheit, des Zugangs zu Medien, des Erhalts von Genehmigungen für den Bau von Kirchen. Im Allgemeinen war es ein anderes Leben als das zu Zeiten des damaligen Bischof Pavle, der oft im Bus malträtiert worden ist und häufig verbalen Angriffen ausgesetzt war usw. So etwas hat es nicht mehr gegeben.“</p>	
40	<p>(...) „Es hat einen Versuch der damaligen Regierung gegeben, dass sie über die Kirche und in Zusammenarbeit mit der Kirche und ihren guten Absichten ihr gegenüber, ihre Glaubwürdigkeit als eine Art Volksregierung stärken wollte. Ich muss sagen, dass wir das zu dieser Zeit in der serbisch-orthodoxen Kirche nicht klar genug verstanden haben, wobei ich mich hier begrenzen muss und daher sage, dass es zumindest nicht alle verstanden haben. Mir waren diese Leu-</p>	1:25:56-1:27:47

	<p><i>te nie sympathisch und ich habe irgendwie gesehen, dass sie keine Verbindung zur Kirche haben. Aber später, wie die Zeit verging, habe auch ich verstanden, dass es sich um eine Interessenpartnerschaft handelt. Denn die Leute, die zu der Zeit der Milošević-Regierung hier an der Macht waren, haben ihre Stellung in hohem Maße ausgenutzt, sie haben den ‚Schläger von den Albanern in ihre Hand genommen‘. Im Prinzip haben sie nicht die wesentlichen Probleme gelöst und haben nicht daran gedacht, wie die mehrheitlich albanische Bevölkerung eine loyale Bevölkerung werden kann. Wahrscheinlich haben sie gedacht, sie müssen jetzt einfach hörig und ruhig sein. Ich muss sagen, dass diese Politik eine sehr kurzsichtige war und absolut unbedacht und verrückt war. Bei einigen Leuten gab es vermutlich auch eine Art Revanchismus, getreu dem Motto: ‚Jahrhundertlang haben wir unter den Albaner gelitten‘ – ich muss sagen, dass das im historischen Kontext gesehen nicht so stimmt. In gewisser Weise hat sich der Frust, der sich durch die erlittenen Ungerechtigkeiten gestaut hat, entladen. Es ist so ähnlich wie heute bei den Albanern, die nach dem Krieg 1999 jede Möglichkeit genutzt hatten, sich an den Serben zu rächen oder ihnen das Leben schwer zu machen, wegen dem ‚jahrhundertlangem Leiden unter den Serben‘, was natürlich ebenso ein Mythos ist.“</i></p>	
41	<p><i>„Schauen Sie, zu dieser Zeit hat es verschiedene Aktionen und Ideen gegeben (...). Momčilo Trajković war der erste Mann an der Seite von Milosevic, in der Zeit, wo er die vorübergehenden Maßnahmen für das Kosovo eingeführt hat. Später kam es dann zu einer Trennung von Milosevic und seinen Strukturen und er gründete die ‚Serbische Widerstandsbewegung‘, natürlich im politischen, nicht im übertragenen Sinne (...). Momčilo Trajković hat sich in den 1990er Jahren, nachdem er sich von Miloševićs Regierung entfernt hatte, mit dem damaligen Bischof Artemije verbündet und Ende der 1990 Jahre sind wir gemeinsam mehrmals in die USA gereist (...). Es hat diese ‚Serbische Widerstandsbewegung‘ gegeben, die mit der serbisch-orthodoxen Kirche zusammengearbeitet hat, gerade deshalb, um auf die Probleme hier im Kosovo hinzuweisen, aber stets verbunden mit einer Kritik an Milošević. Diesbezüglich sind unsere Reden in Washington sehr gut bekannt und das war auch der Grund, warum wir als ständige Gesprächspartner gern gesehen und angehört worden sind. (...). Mit den einzelnen politischen Aktivitäten war ich nicht vertraut, denn ich habe im Kloster gelebt. (...) Ich muss aber sagen, dass es damals verschiedene Ideen gab. In dieser Zeit von Momcilo Trajkovic und Bischof Artemije, so Ende der 1990er Jahre, hat es die Idee einer Kantonisierung gegeben. Diese Idee der Kantonisierung war der Zusammenschluss serbischer Territorien und in gewisser</i></p>	1:28:58-1:34:00

	<p><i>Weise habe ich Angst, dass dies später zu der Idee geführt hat, das Kosovo aufzuteilen, was insbesondere Dobrica Ćosić forciert hat. Ich habe die Idee einer Aufteilung als etwas erlebt, was nicht gut ist, denn die Aufteilung beinhaltet einen Zustand, der dazu führt, dass ein Teil der Bevölkerung ihre Häuser verlassen muss: was ist mit den Serben die in den mehrheitlich albanischen Gebieten leben und anderes herum?! Letztendlich wurde diese Idee mit dem Brüsseler Abkommen 2013 zunichte gemacht, als die Republik Serbien entschieden hat, dass der Norden des Kosovo in den kosovarischen Institutionen beteiligt werden soll und dass sie sich von dieser Idee einer Aufteilung verabschieden sollen, denn der Großteil der Serben lebt südlich des Flusses Ibra. Es hat diese Idee eine Kantonisierung gegeben, aber die Idee von einer Umsiedlung der Albaner, sowohl die erste als auch die zweite Initiative, sind mir völlig unbekannt. (...) Ich muss sagen, das waren sehr verrückte und schwere Zeiten, und ich muss auch sagen, dass generell große Leute und Leute mit herausragenden Fähigkeiten in ganz bestimmten Situationen nicht im Stande sind, die richtige Orientierung zu finden bei ganz bestimmten Prozessen, insbesondere, wenn sie sich mit existenziellen Ängsten des serbischen Volkes konfrontiert sehen. Ich denke, dass gerade wir Christen immer vor Augen haben müssen, dass alles, was wir tun, auf der Grundlage des Evangeliums liegen muss. Deshalb möchte ich auch den Patriarchen Pavle hervorheben, der wirklich und vor dem Hintergrund, was er selbst alles erlebt hat, die Kirche zu einer sehr schweren Zeit geleitet hat, der nie eine Erklärung abgegeben hat, die in irgendeiner Form dazu geführt hätte, dass es zum Leid anderer gekommen wäre. Aber seine Stimme war sehr leise die in dieser Zeit einer Ideologie überschattet gewesen ist und leider auch einer gewissen Euphorie, die bei einigen Leuten und auch innerhalb der Kirchenkreise vorgeherrscht hat. Ich könnte aber nie behaupten und das nie gleichsetzen mit einer institutionellen Zusammenarbeit, wie wir es zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Ustaša-Bewegung im Zweiten Weltkrieg zu tun hatten, wo wir wahrlich eine Zusammenarbeit und Verbindung auf allen Ebenen hatten. Das ist überhaupt nicht vergleichbar mit dem, womit wir es zu tun hatten.“</i></p>	
42	<p><i>„Ich denke nicht, dass sie verantwortlich ist. Ich denke, dass die Ursache für den Ausbruch des Krieges im Kosovo und Metochien in den zwei nationalen Ideologien liegt. Wenn es uns hier nicht gegeben hätte und wenn die Serbische Orthodoxe Kirche hier keine Heiligtümer hätte und somit das Bestehen unserer Heiligtümer und unserer Kirche und ihr Leiden von Seiten des Regimes von Milošević ausgenutzt wurden, als ‚Räson‘ für den Krieg, der im Entstehen war, dann muss ich sagen, dass dies nicht der Wunsch und der Wille der Serbi-</i></p>	1:34:05- 1:35:10



	<i>schen Orthodoxen Kirche war – davon bin ich zutiefst überzeugt! Es gab vielleicht Aussagen von manchen unverantwortlichen Leuten, es gibt aber keine offiziellen Dokumente mit Standpunkten der Kirche, die in eine solche Richtung führen.“</i>	
43	<i>„Das ist eine sehr komplexe Frage. Naja, was heißt ‚mentale Unterstützung‘? Soweit mir bekannt ist, hat kein Kleriker mit einem Gewehr in der Hand am Krieg teilgenommen, weder in regulären noch in irregulären Truppen. Der Staat befand sich offiziell im Krieg. Konkret hier im Kloster Visoki Dečani kamen oft Mitglieder der jugoslawischen Armee und oft waren auch ausländische Journalisten vor Ort. Sie konnten sich selbst davon überzeugen, dass wir sie immer darauf hingewiesen haben, die Waffen außerhalb der Kirche niederzulegen, bevor sie hineingingen. Viele von denen waren zum ersten Mal im Kosovo und es gab Leute, die sich taufen lassen wollten usw. Ich vertrat auch damals, so wie jetzt, die Meinung, dass weder das Militär noch die Polizei kollektiv für das, was passiert ist, verantwortlich gemacht werden können. Einzelpersonen haben Gräueltaten verübt und eventuell auch diejenigen, die Entscheidungen gebracht haben. Es ist jedoch unmöglich, diese Sachen zu generalisieren. Aber dass es eine Art Zusammenarbeit im Sinne einer Favorisierung und Veranlassung dazu gab, dass wir sie dazu ‚aufgehetzt‘, ‚gedrängt‘, ‚sie dazu beeinflusst hatten‘, solche Dinge zu tun, ist absolut nicht richtig! Ich kann persönlich sagen, dass ich in mehreren Gesprächen mit den Leuten damals gesagt habe, wie wichtig der Schutz der albanischen Zivilbevölkerung ist. Und wir haben hier in Dečani zusammen mit dem jugoslawischen Militär das organisiert, dass der verbliebene Teil der albanischen Bevölkerung geschützt wird. So haben wir an der Verteilung von Nahrung und Hilfe teilgenommen. Wir wurden weder vom Militär noch von der Polizei unter Druck gesetzt, weil wir der albanischen Zivilbevölkerung Hilfe brachten, obwohl viele gesagt haben, dass sie uns in dieser Situation nicht helfen würden, was sich nach dem Krieg auch gezeigt hat. Es wurden Taufen durchgeführt, es wurden Zeremonien durchgeführt, die Leute, die kamen, wurden dort getauft, es wurden Gespräche geführt und wir haben keinen Scanner, um einschätzen zu können, ob jemand von ihnen ein Verbrecher war oder nicht. Allein dadurch, dass sie Uniformen des Staates trugen, zu dem auch wir gehörten und der sich offiziell im Krieg befand, waren wir nicht in der Lage, jemandem zu verbieten, hineinzugehen. Auch heute noch können wir Leuten von der damaligen UCK, die ich hier nicht beim Namen nennen möchte, nicht verbieten, in das Kloster zu kommen, unabhängig davon, dass wir wissen oder jedenfalls sehr stark vermuten, was sie alles begangen hatten.“</i>	1:35:20- 1:38:30

44	<p>„Ja, (die Zahl von 150-200) kommt in etwa hin. Wir haben uns vom Beginn an des Konflikts, im Jahre 1998, organisiert und unsere erste Erklärung dazu abgegeben. Eine große Auswahl dazu finden Sie auf unserer Internet-Homepage <a href="http://www.kosovo.net">www.kosovo.net</a>, dort finden Sie viele Materialien dazu. Wir haben schon im Juni 1998 eine offizielle Erklärung abgegeben und zu Frieden und zur Beendigung der bewaffneten Auseinandersetzungen, zur Lösung der Probleme aufgerufen. Wir sind in Kontakt getreten mit einer Organisation ‚International Orthodox Christian Charities‘ aus den USA und hatten eine Verteilung von Hilfsgütern, insbesondere im Herbst/Winter 1998 haben wir humanitäre Pakete, Hygienepakete verteilt, daran waren auch zwei Architekten beteiligt, ein Serbe und ein Albaner (...) das ist etwas allgemein Bekanntes. In diesem Schlüsselmoment haben wir darauf geschaut, dass die Leute, die in Dečani noch verblieben sind, auch dort bleiben. Zu Beginn des Jahres 1998 kam es zu einer signifikanten Verschlechterung der Beziehungen (...) im Jahre 1996 kam es zum ersten bewaffneten Angriff der UCK in der Stadt Dečani auf eine Kneipe, wo zwei maskierte Albaner versucht hatten, Polizisten umzubringen, dabei kam eine serbische Kellnerin ums Leben. Das war eine der ersten Aktionen und natürlich folgten darauf immer wieder Repressionen, die die UCK bestärkt und die somit die Option von Rugova geschwächt hatten, die an Macht verloren hat. In Dečani ist die (UCK) Bewegung stark angestiegen (...) und die Situation war zum Ende hin sehr kritisch (...). Dann hat es die Aktion gegeben, wo ein großer Teil der Stadt Dečani zerstört worden ist, und wir haben erfahren, dass ein sehr großer Teil der Albaner die Stadt verlassen hatte, aber diejenigen, die hinter der Polizeistation geblieben sind und um die Schule herum, dieser zweite Teil hier, das waren um die 200-300 Leute, soweit ich weiß, denen haben wir aktiv geholfen. Wir haben ihnen Pakete gebracht (...) und wir haben ihnen gesagt: ‚Wenn ihr euch nicht sicher fühlt, dann kommt in das Kloster.‘ Wir haben sie dann ins Kloster gebracht, so Ende April/Mai (1999) herum und haben sie hier empfangen und gaben ihnen eine Unterkunft, bis die NATO-Truppen gekommen sind. Dann sind sie zu ihren Häusern zurückgegangen. Wir haben geschaut, dass wir dieser Bevölkerung helfen, so wie wir zunächst den vertriebenen Serben aus den umliegenden Dörfern geholfen hatten, denen gesagt worden ist, dass sie gehen müssten, sonst würde man sie umbringen, und später natürlich den Serben, die in Dečani bleiben wollten und es nicht konnten, nachdem einige Leute gekidnappt und verschwunden sind und deren Leichen nach mehreren Monaten gefunden worden sind. Wir leisteten auch den Roma Hilfe, deren Häuser von Angehörigen der UCK verbrannt wurden.“</p>	1:38:39- 1:44:20
----	---	---------------------

45	<p><i>„Interessanterweise Nein! Einige von ihnen waren mehrmals da, aber ich muss sagen, dass sie nur wegen der Tatsache, dass sie in Dečani geblieben sind, es nicht mit der restlichen Bevölkerung verlassen hatten und weil sie vom Kloster Hilfe und Unterkunft bekommen hatten, als eine Art ‚Verräter‘ angesehen wurden. Das ist so ähnlich wie das Beispiel mit den Serben, die damals in Sarajevo geblieben sind und nicht in die Berge gehen wollten und somit als Verräter gesehen wurden. Denn anstatt in den Bergen und Wäldern zu kämpfen, saßen sie mit den bosnischen Muslimen in Sarajevo. Diese (Albaner) waren nach dem Ende des Krieges in einer sehr niedrigen Position, so dass sie nichts in dieser Hinsicht bewegen konnten, dass sie beispielsweise zu Besuch in das Kloster kommen. Ich denke, dass sie heute noch Angst haben vor denen aus der UCK, die an die Macht gekommen sind und von denen sie als Kollaborateure angesehen werden. Aber soweit ich von einigen Ausländern und Einzelpersonen gehört habe, die manchmal Nachrichten und Grüße von ihnen ausrichten, denke ich, dass es viele Albaner gibt, die wissen, was wir getan haben, die sehr gut wissen, dass ihnen das Kloster nichts Schlechtes getan hat, dass wir unsere Unzufriedenheit und unseren Protest gegen Milošević und alle anderen nationalen Akteuren klar ausgedrückt haben, soweit uns das möglich war, gegen das, was gemacht wurde. Ich denke, dass ein guter Teil von ihnen uns schätzt, aber wie ein internationaler Vertreter mal gesagt hat: ‚Viele von ihnen haben nichts gegen euch, sie hassen euch nicht und sie würden euch nicht Schlechtes wollen, aber wenn jemand euch etwas Schlechtes antun würde, würden sie den Finger nicht rühren, weil sie Angst haben.‘ Das ist sehr wichtig zu verstehen! Denn ein großer Teil der Albaner war nicht für die UCK-Option. Hier in der Gegend um Dečani gab es einen Kampf zwischen der FARKA – Forcat e Armatosura te Republikes se Kosoves – ‚Bewaffnete Kräfte der Republik Kosovo‘, die unter Rugova standen und von Tahir Zemaj geführt worden sind, und den albanischen Offizieren der damaligen jugoslawischen Volksarmee, die weitaus professioneller waren und für die es, soweit ich weiß, keine Indizien gibt, dass sie Verbrechen begangen haben, und natürlich der UCK, die auf eine andere Art und Weise organisiert war, auf die ich jedoch nicht eingehen möchte. Tahir Zemaj wurde mit seinem Sohn von der UCK hingerichtet, sie hatten hier ihre offenen Rechnungen untereinander ausgetragen und bis heute besteht zwischen diese beiden Lagern keine ‚Liebe‘. Aber das ist ein Tabuthema. Diese Konflikte zwischen Albanern und die gesellschaftliche Organisation sind ein Tabuthema. Wir haben in jedem Fall versucht, den Leuten hier zu helfen, denn wir haben es als Pflicht empfunden, unabhängig davon, ob die UCK vielleicht die</i></p>	1:44:44- 1:47:53
----	---	---------------------

	<i>Stadt Dečani eingenommen hätte, und wer weiß, was dann mit dem Kloster und mit uns passiert wäre. Auf der anderen Seite haben wir es als christliche und allen voran als menschliche Pflicht empfunden, diesen Leuten zu helfen, und ich bereue es nicht und ich würde das immer wieder tun, ungeachtet dessen, ob sie das gleiche für uns tun würden.“</i>	
<b>46</b>	<i>„(dass) unsere Kirchentradition, Geschichte und Anwesenheit für die damalige politische Regierung missbraucht wurde, dass man sich dieser Gefahr oft nicht bewusst war, dass es viel mehr Weitsichtigkeit bezüglich dessen, wohin diese Politik führte, hätte geben müssen.“</i>	1:48:20- 1:48:44
<b>47</b>	<i>„Das wesentliche Problem besteht weiterhin in einem sog. ‚Nation Building Process‘ im Kosovo, d.h. es wird eine Nation aufgebaut, die ihre Geschichte haben will, die ihre eigene Mythologie aufbaut, und vielen Kosovo-Albanern sind so viele serbische Heiligtümer, die noch dazu internationalen Schutz genießen (...) ein Dorn im Auge, da dies ein Beweis dafür ist, dass die Serben nicht nur irgendwelche Zuwanderer waren, die gekommen sind um zu plündern, wie das einige Albaner behaupten, sondern die einzig autochthone Bevölkerung wie alle anderen auf diesem Gebiet waren, welche einen großen Beitrag geleistet hat. Und wenn sich das Kosovo als ein albanischer Staat entwickeln will, dann wird es von der Serbischen Orthodoxen Kirche keine Unterstützung geben. Wir werden aktive Zeugen sein, dass diese Leute, die heute an der Macht sitzen, ungerecht sind“</i>	1:49:18- 1:50:15
<b>48</b>	<i>„dass, wenn die internationale Gemeinschaft geholfen hat, damit das Leid der Albaner gestoppt wird, so hat sie keinen Beitrag dazu geleistet, damit das serbische Volk und die serbischen Heiligtümer nicht vertrieben und vernichtet werden! Und wenn das weiterhin zugelassen wird, dann wird das vom historischen und moralischen Standpunkt aus betrachtet ein großes ‚Minus‘ sein im Rahmen der internationalen Intervention und ihrer Mission.“</i>	1:50:18- 1:50:35

### Interview 7

Interviewdauer: 1:35:14

Interviewort: Deutschland

<b>1</b>	<i>„Diese Leute hatten das Recht auf ihre Sprache, Bildung, gesundheitliche Versorgung usw. und das hat man auch in den Schulen gesehen, wo die Albaner ihre Schrift hatten, ihre Sprache, eine Universität, ihre Vertreter in den öffentlichen Institutionen, aber jemand</i>	4:25- 7:45
----------	--	---------------

	<i>wollte noch mehr haben und das war etwas, was sich niemand vorstellen konnte: dass sich Serbien dazu überwindet, dass das Kosovo und Metochien unabhängig wird. Sie hatten viel mehr Rechte, als es in anderen Staaten dieser Welt der Fall gewesen ist. (...) Dass sie mehr wollten, hat sich in den Protesten gezeigt, als sie noch mehr Rechte verlangt hatten und das haben sie undemokratisch gemacht, indem sie zuerst ihre Arbeitsplätze verlassen und sich selbst organisiert hatten, um der Weltöffentlichkeit zu zeigen, dass sie unterdrückt werden und keine Rechte haben (...). Sie waren prozentual überall vertreten, im Bildungssektor, in der Verwaltung, in der Justiz etc., d.h. sie wurden nicht diskriminiert in dem Sinne, dass sie kein Recht hatten auf Sprache, Bildung, Rechtswesen etc. Jemandem hat das wohl nicht gefallen und ausgereicht, um seine Ziele zu erreichen. Das hat letztendlich zu einer Kontrareaktion geführt.“</i>	
2	<i>„Der Hass und der Konflikt sind sicherlich nicht religiös motiviert. Das kann ich mit Sicherheit sagen. Das wird Ihnen auch niemand bestätigen können, aber ich würde es gern wissen, wenn es jemanden geben sollte, der behauptet, dass es von den Religionsgemeinschaften einen Aufruf zum Krieg oder dergleichen gegeben hat.“</i>	11:52- 12:18
3	<i>„Wir haben Beispiele, dass das Vermögen der Serbischen Orthodoxen Kirche nicht respektiert wurde. Wälder wurden gerodet, Raub, Brandstiftung und physische Angriffe auf Kirchenvertreter. Das ist alles während der Zeit des damaligen Bischofs passiert, der selbst angegriffen wurde. Auch gab es Angriffe auf Priester und Nonnen.“</i>	13:15- 13:38
4	<i>„Die Kirche hatte nicht so viel Kraft und hatte auch nicht diesen Einfluss um zu sagen: ‚Hört zu, ihr könnt das als Staat nicht machen.‘ Vielleicht etwas später, als sich die Situation veränderte, und vielleicht, als die Parteien wechselten, dann waren sich mehr der Kirche zugeneigt, oder sie wussten, dass die Kirche ein gewisses Ansehen in der serbischen Bevölkerung genoss (...). Die Meinung der Kirche wurde nur vom Volk gehört, nicht aber von den Machthabern. Das ist was anderes“</i>	16:55- 17:45
5	<i>„Die Kirche hat nie die Führungsrolle übernommen. Sie stand immer dem Volk bei, litt und ging mit dem Volk. Aber sie war kein Thema in diesem ganzen Fall. (...) Sie hatte natürlich auch keine Kraft, um auf dem Kosovo anders zu handeln, aber da ein großer Teil des Vermögens der serbischen Kirche auf dem Kosovo ist, hat sie versucht, da zu bleiben, und blieb auf den gleichen Positionen, soweit das möglich war.“</i>	17:55- 18:40
6	<i>„Wenn Sie den Namen Kosovo erwähnen, dann ist das Kosovo in jedem Herzen eines Menschen. Das Kosovo ist unser ‚Augapfel‘, das</i>	19:45- 20:10

	<i>Zeugnis vom Ursprung und Bestehen des serbischen Volkes. Wenn der Begriff Kosovo erwähnt wird, dann ist jedem Serben klar, der weiß, was ‚Kosovo‘ bedeutet, (...) (und was damit alles verbunden ist).“</i>	
7	<i>„Historisch betrachtet gibt es eine Verbindung zwischen der Zeit unter den Osmanen und dem Ausbruch des Konflikts mit den Albanern. Das wurde nicht vergessen, nur sind die Methoden vielleicht andere, wie und warum es dazu gekommen ist. Ein anderes Land einzunehmen, ist nichts Neues. Die Grenzen wurden mit ‚Blut‘ gekennzeichnet, die Gräber sind die Zeugnisse solcher Ereignisse und auch heute sehen wir sie. (...) Auf dem gleichen Kosovo haben wir heute ‚Murats Turbe‘ und auch ein Denkmal für die gefallenen Helden der Schlacht. Das bedeutet, dass es bestehende Zeugnisse davon gibt, was damals passiert ist, und darum ist das Kosovo für uns eine Art ‚Fetisch‘, der im serbischen Volk ‚schwimmt‘. Das Kosovo ist ein Fetisch. Das Kosovo ist ein Heiligtum, welches die ganze Zeit im serbischen Volk ‚schwimmt‘: von Jahr zu Jahr, von Generation zu Generation wird das weitergetragen, das heißt, gewisse Sachen können nicht vergessen werden.“</i>	23:05-24:15
8	<i>„Ich bin damals aus meinem Dorf in der Nähe von Gnjilane 2 bis 3 Kilometer Nachts mit meinem Vater zu Fuß zur Liturgie gegangen: Zu Weihnachten, zu Ostern oder zu Christi Himmelfahrt etc. Wir hatten kein Auto. Niemand hat uns angehalten oder etwas getan. Warum geht das heute nicht mehr? Warum gibt es das Recht, sich im Kosovo frei zu bewegen, heute nicht mehr? Es heißt: ‚Ja, es gibt das Recht, sich frei zu bewegen.‘ Aber welche Delikte wurden denn bis heute nach so langer Zeit, die an den Serben verübt worden sind, aufgeklärt von denjenigen, die sagen, dass es heute im Kosovo anders ist als früher? Unabhängig davon, wer ein Verbrechen verübt hat, ob von serbischer oder albanischer Seite aus: ein Verbrechen bleibt ein Verbrechen. Aber all das, was von albanischer Seite aus begangen worden ist, da wird so getan, als hätte keiner etwas gesehen oder etwas gehört. Vor diesem Hintergrund kann es keinen Dialog geben!“</i>	27:30-29:00
9	<i>„Wie sehr die serbische Kirche Opfer des Ganzen war. Der Anreiz dieses Appells war es gerade, über die Lage der Kirche und die Situation zu schreiben und um Hilfe zu ersuchen. Die Kirche hat nie geschwiegen. Sie hat immer gesagt, was geschah. Wer konnte das Ganze verhindern? Wir sprechen vom Angriff auf serbische Klöster, das Vermögen der Serbischen Orthodoxen Kirche, die Rodung von Wäldern, Angriffe auf Nonnen, Missbrauch von Katastern etc.; all das geschah und die Welt war darüber informiert. (...) Was kann die</i>	34:54-38:30

	<i>Serbische Orthodoxe Kirche schon machen? Sie kann der Bischofskonferenz einmal im Jahr über ihre Lage Bericht erstatten. (...) Natürlich hat dieser Appell das enthalten, was der Appell ausgedrückt hat. Und das ist die Wahrheit (...). Was hätte die Kirche machen können? Wer war an der Spitze dieser Regierungen? In Priština hatte sie ihren Status, das waren albanische Vertreter, als all das geschah. Warum haben sie damals nicht reagiert? Man hat vorher viele Vorbereitungen getroffen für das, was später passiert ist (...). Die Serbische Orthodoxe Kirche ersuchte um Unterstützung, mehr nicht.“</i>	
<b>10</b>	<i>„Sie lebten zusammen, solange man alles respektiert hat. Sicherlich hatten wir keine solch engen Beziehungen in einem bestimmten Ausmaße. Aber wir haben in den gleichen Fabriken gearbeitet, teilten uns die Arbeitsplätze usw. Niemand wurde angegriffen. Du konntest dich überall frei bewegen und deine garantierten Rechte wurden geschützt. Erst später, als sich das alles zugespitzt hatte, durftest du noch nicht einmal einfach so rausgehen, ohne die Befürchtung haben zu müssen angegriffen zu werden.“</i>	38:55-39:22
<b>11</b>	<i>„Wenn wir sehen was passiert ist und welche Ziele es nach alledem gab, dann zeigt dieses Ziel, dass der Krieg im Kosovo und Metochien nicht aufgehört hätte, ungeachtet dessen, was die Kirche damals tat, bis dieses Ziel, ein selbstständiger Staat, erreicht wurde.“</i>	44:44-45:10
<b>12</b>	<i>„Was würde es für uns bedeuten, wenn die Serbische Orthodoxe Kirche damals gesagt hätte: ‚Stopp, es wird keinen Krieg mehr im Kosovo und Metochien geben. Was verlangt ihr?‘ Sie würden wieder die gleiche Antwort bekommen: ‚Wir verlangen ein selbstständiges Kosovo und Metochien.‘ Welcher Serbe und erst recht welcher Kirchenvertreter würde so etwas unterschreiben und sagen: ‚Hier habt ihr das Kosovo und Metochien?‘“</i>	46:03-46:30
<b>13</b>	<i>„Ungeachtet dessen was die Serbische Orthodoxe Kirche damals gesagt hätte, es würde zu keiner Lösung kommen.“</i>	51:45-51:50
<b>14</b>	<i>„(...) in den Orten, wo sie die Mehrheit hatten oder an der Macht waren, hat man das damals auf dem Kosovo und Metochien gemerkt. Das habe ich persönlich gespürt. Ich war einfach nicht gleichberechtigt in dem Sinne, dass ich einfach keine Rechte hatte. Wenn ich meine Arbeit als Priester erledigen musste, sei es bei der Post, bei der Polizei oder vor Gericht usw., da habe ich das gemerkt, da waren die an der Macht. Und die Serben sahen sich dadurch angegriffen.“</i>	52:20-53:00
<b>15</b>	<i>Nein, sie haben zusammengelebt und sie konnten auch zusammenleben. Die Albaner sind eine junge Nation, die auf dem Kosovo und</i>	55:22-56:44

	<i>Metochien ihre Dörfer direkt neben den serbischen Dörfern hatten. Sie haben dort gelebt mit ca. 20-30 Häusern und sie hatten ihre Felder dort gehabt und alles war gemeinsam. Allerdings sind die Serben in den 1950er Jahren aus dem Kosovo langsam ausgesiedelt. (...) Erst später haben die Serben (vermehrt das Kosovo) verlassen.</i>	
<b>16</b>	<i>„Die Albaner haben sich vermehrt. In dem gleichen Tempo wie sie sich vermehrt haben, wurden ihnen mehr Rechte zugesprochen, insbesondere im Tito-Jugoslawien wurden allen Nationen weitreichende Rechte eingeräumt, vor allem den Albanern. Sie haben Demonstrationen abgehalten, um ihre albanischen Fahne zu bekommen. Diese haben sie bekommen. Dann haben sie ‚šiptarski‘ als Sprache in den Schulen eingeführt. Ich habe ‚šiptarski‘ gelernt in der 5. Klasse, ich habe nicht albanisch gelernt. So war das in der Schule, auf den Büchern stand ‚Shqip‘ drauf, erst später wurde das umgewandelt in ‚albanisch‘ und nicht ‚šiptar‘. So wie sie sich vermehrt hatten, so haben sie auch Arbeitsplätze bekommen (...). Dann haben sie ihre Lehrer bekommen, um ihre Kinder zu unterrichten, es mussten nicht mehr Serben unterrichten. Sie hatten all diese Rechte. In den Unternehmen wurde darauf geachtet, wie die Arbeitsplätze besetzt werden. Zu Beginn war es ‚Hälfte-Hälfte‘, aber später wurde das anders. Nehmen wir als Beispiel: auf 10 Arbeitsplätze kamen 4 Serben und 6 Albaner. Was soll ich sagen, die waren überall vertreten. Es war nicht mehr der Serbe der Direktor des Unternehmens, sondern ein Albaner. Nicht mehr ein Serbe war Kommandant der Polizei, sondern ein Albaner. Sie hatten all diese Rechte und sie konnte leben. Allerdings, diese Feindseligkeiten und diese Intoleranz, die sich später bemerkbar gemacht hat, kam im Zuge ihrer Vermehrung (...) und dem Bewusstsein, was sie eigentlich wollten, und dann begann das Verhältnis zwischen Serben und Albanern in Feindseligkeiten umzuschlagen.“</i>	56:50-59:10
<b>17</b>	<i>Nehmen wir folgendes Beispiel: Wenn einer in einen [Konflikt kommt] und dabei verletzt wird und die Albaner sind eine Nation, die das Recht auf ‚Rache‘ haben, d.h. wenn ich deinen Sohn verletze, dann hast du das Recht, dich an mir oder meiner Familie zu rächen. Die Frage ist jetzt, wie kam es zu solchen Vorfällen? Naja, es kommt jemand zu ihnen und lässt das Vieh aus dem Stall, in den Feldern richtet er dir einen Schaden an, rodet deinen Wald ab, zündet das Heu an etc. Du musst dich verteidigen und dich mit ihm anlegen! Und daraufhin haben einige Serben sich gedacht: ‚Das will ich nicht, ich gehe weg von hier und gehe nach Serbien.‘ Er verkauft sein Eigentum und geht.“</i>	59:15-1:00:05
<b>18</b>	<i>„(...) Taktik. Sie haben gezahlt um in ein Dorf zu kommen wo es kei-</i>	1:00:10-



	<i>ne Albaner gab und zahlten diesen Serben viel mehr als ihr Vermögen, das Haus und Land, wert waren. So haben sie sich angesiedelt (...) So haben Serben begonnen, das Kosovo und Metochien zu verlassen und ihr Vermögen zu verkaufen.“</i>	1:01:17
19	<i>„Einen wirtschaftlichen Grund in dem Sinne nicht, sondern die Diskriminierung und die Intoleranz, zu der es später gekommen ist.“</i>	1:01:43- 1:01:51
20	<i>„(...) einfach keinen Schutz hatten (vor den Albanern). Wenn sie an der Macht waren und wenn sie an die Macht kamen, schützten sie ihre eigenen Leute.“</i>	1:02:02- 1:02:15
21	<i>„Ich kann mich jedenfalls nicht daran erinnern, dass irgendjemand (für die Taten) zur Rechenschaft gezogen wurde. Vielleicht, das kann sein, denn grundsätzlich war es so, dass bei einer Straftat eine Klage vor Gericht folgte, aber auch hier wurde immer wieder geschaut, wer denn ‚der‘ Richter war. Eigentlich musste sich der Richter an das halten, was im (Straf-) Gesetzbuch drin stand, aber eines muss man auch wissen. Das Kosovo ist mit seiner Tradition und Gesellschaftsordnung eine Region, die ein ungeschriebenes Recht hat. Wenn Sie zum Beispiel jemandem ins Gesicht spucken, dann werden Sie sich mit Sicherheit vor Gericht dafür verantworten müssen und fertig ist. Aber wenn Sie das dort machen (im Kosovo), dann spucken Sie jemandem nicht nur ins Gesicht, sondern zugleich auf seine Ehre, sein Ansehen. Oder wenn Sie jemanden am Schnurrbart ziehen, dann würde man behaupten ‚ach das sei gar nicht mal so schlimm‘, aber dort (im Kosovo) verletzen Sie damit das Ansehen, den Stolz, die Würde einer Person. So etwas hat es alles gegeben. Es ist vorgefallen, dass die Albaner auf Serben gespuckt oder einen Serben am Schnurrbart gezogen haben, und jetzt wissen Sie was das bedeutet. Genau solche Fälle wurden nie zur Anzeige gebracht womit auch keiner zur Rechenschaft gezogen wurde. Es gibt nun mal etwas, was zwar nicht geschrieben steht, sondern nur etwas Ungeschriebenes, welches aber außerordentlich wichtig ist zu verstehen. Der Respekt vor einer Person ist sehr wichtig, denn wenn man das verletzt, dann ist man nicht mehr ‚der Mensch/die Person‘, man verletzt seine Persönlichkeit, sein Ansehen. Du kannst mich von mir aus umbringen, aber es gibt Sachen, die man einfach nicht hinnehmen kann, gerade dann wenn es um die Verteidigung der Familie geht, wenn du meine Frau angreifst, meine Tochter vergewaltigst usw. Das ist alles passiert. Wir haben zum Beispiel den Fall ‚Martinović‘, der auf seinem Feld mit einer abgebrochenen Flasche im Anus aufgefunden wurde. Dann kam er nach Gnjilane. Später wurde von den (Albanern) behauptet, er hätte sich selbst befriedigt.“</i>	1:02:38- 1:04:48
22	<i>„Wir haben das Beispiel eines Mönchs, der von Albanern entführt</i>	1:05:00-

	<i>worden ist, danach haben sie ihn enthauptet. Das war in Prizren, der Märtyrer Hariton. Was hat dieser Mann als Priester, als Mönch verbrochen? Ist er mit einem Gewehr in der Hand rumgelaufen? Hat er gegen die Albaner gehetzt? Nur weil er ein Mönch war, weil er eine schwarze Priesterkutte trug, hat er mit seinem Kopf zahlen müssen.“</i>	1:05:35
23	<i>„Ich könnte das nicht sagen bzw. behaupten. Ich kann Ihnen aber ein Beispiel von einem Arzt, dem ich im Kloster Deviç begegnet bin, nennen. Er war Gynäkologe und hat mir einen Fall geschildert, der sich in der Stadt Kosovska Mitrovica in einer gynäkologischen Arztpraxis zugetragen hat mit einer Albanerin und einer Serbin. Der dortige Arzt war ein Albaner. Die Albanerin kam zu ihm in die Praxis und wollte eine Abtreibung vornehmen lassen. Der Arzt wiederum sagte zu ihr: ‚Warum willst du das Kind nicht im Namen der Demonstrationen bekommen?‘ In dieser Zeit waren Demonstrationen (1981) und dort wurden einige albanische Demonstranten getötet. Der Arzt war gegen eine Abtreibung und dafür, dass die Frau das Kind im Namen der Demonstranten austrägt. Er hat sich geweigert, eine Abtreibung vorzunehmen. Danach betrat eine Serbin das Gesprächszimmer und sagte, sie wolle auch abtreiben. Der Arzt sagte, ok, alles klar. Daraufhin sagte sie: ‚Ich werd es doch nicht tun. Wenn sie ein Kind austragen kann im Namen der getöteten albanischen Demonstranten dann kann ich es auch.‘ Das Kind wurde mit im Kloster Deviç auf den Namen Djordje getauft. Das hat mir der Arzt im Kloster erzählt, und die Serbin wollte nur nicht abtreiben, weil sie das Gespräch zwischen der Albanerin und dem albanischen Arzt mitbekommen hat. Was will ich damit sagen? Die albanische Nation ist eine sehr junge Nation mit einer hohen Geburtenrate und niemand kann ihnen das verbieten, das ist das Gebot von Gott: ‚Vermehrt euch und füllt die Erde mit Menschen.‘ Wie wäre es denn, wenn wir uns jetzt gegen dieses Gebot zur Wehr setzen würden und sagen, die Albaner sind daran schuld, dass sie das tun? Auf der anderen Seite können wir uns die Frage stellen, warum die Serben dort in der Minderheit waren? Deshalb, weil eine serbische Frau, wenn sie nur ein ‚halbes Kind‘ zur Welt bringen könnte, es tun würde. Das ist ein Beispiel und ich habe genau das Beispiel gewählt, um aufzuzeigen, dass (die Serbin) nur, weil sie das Gespräch mitbekommen hat, das Kind ausgetragen hat. Vor diesem Hintergrund sind wir selbst schuld, wenn die Natalität bei den Albanern im Kosovo deutlich höher war als bei uns in Serbien. (...) das hängt alles von uns ab. Keiner von den Albanern ist daran schuld.“</i>	1:05:59- 1:09:30
24	<i>„Die Kirche wollte das Leiden der Serben im Kosovo und Metochien</i>	1:09:55-

	<i>veröffentlichen. Leiden, die Serben erlitten haben, denn durch die Umsetzung ihrer Ziele übten die Albaner Gewalt aus. Diese Gewalt gab es in jeder Form und wurde registriert. (...) Wenn Sie das schreiben und veröffentlichen, dann haben Sie die Möglichkeit, dass jemand das hört und vielleicht darauf reagiert, denn der serbische Staat hat vielleicht viel zu spät darauf reagiert. Hätte der serbische Staat früher reagiert, dann (...) hätte der Konflikt vielleicht beigelegt werden können.“</i>	1:11:15
<b>25</b>	<i>„Die Kirche hat darüber gesprochen. Aber wer hat sie angehört? Es war eine kommunistische Zeit und die Stimme der Kirche wurde nicht angehört. Ich erinnere mich noch sehr genau, wie (Nikola) Ljubičić in das Kloster Devič kam und die Äbtissin Paraskeva weinend vor ihm stand und von den Zwischenfällen berichtete. (Ljubičić) war damals schon in Pension und meinte nur zu ihr: ‚Hör auf. Lass mich bitte nicht meine Stiefel wieder anziehen.‘ Das heißt: Er hat gehört was sich dort alles zugetragen hat. Warum wurde nichts unternommen? Warum hat Belgrad als Zentrale nicht auf Pristina eingewirkt? Und sie wusste es! Sie hatte die Pflicht! Die Kirche hat keine andere Macht (als darüber zu reden und zu berichten). Sie konnte sagen, was sie gesagt hat. Die Kirche war vom Staat getrennt.“</i>	1:11:18- 1:12:32
<b>26</b>	<i>„Natürlich, ja, wie die Zeit verging und wie sich alles entwickelte. Vertrauen gab es früher, und wenn es dieses gab dann gab es das immer weniger. Sogar diejenigen, die privat gute Beziehungen hatten, durften keine guten Beziehungen miteinander haben, da das von den extremistischen Albanern bestraft wurde. Wenn sie sahen, dass ein Albaner weiterhin mit Serben gute Beziehungen hatte, dann wurde er von diesen Extremisten bestraft und durfte das nicht mehr machen.“</i>	1:12:45- 1:13:33
<b>27</b>	<i>„Die Kirche mischte sich nicht ein. Die Kirche besaß keine Macht und auch nicht solchen Einfluss, um auf die Regierung einzuwirken. Sie wurde nicht konsultiert, ob man den Status aufheben sollte oder nicht. Diesbezüglich ist sie absolut selbstständig. Ich war zu dieser Zeit im Kosovo und Metochien und weiß, dass es keinen Einfluss von der Führung der Kirche gab, weil noch immer die Kommunisten an der Macht waren. Vor diesem Hintergrund war weder die Aufhebung der Autonomie eine Frage der Kirche noch konnte sie darauf Einfluss nehmen.“</i>	1:17:38- 1:19:30
<b>28</b>	<i>„Ich sage wieder, dass keiner die Kirche gefragt hat, aber zunächst war die Tatsachenlage die, dass die Albaner selbst ihren Arbeitsplatz verlassen hatten, nicht alle, einige von ihnen sind geblieben. (...) Tatsache ist auch, dass die Albaner ihren Arbeitsplatz verlassen</i>	1:19:59- 1:20:50

	<i>hatten, weil sie eine Anweisung bekamen und natürlich wurden diese Arbeitsplätze dann mit Serben besetzt. Die Kirche hatte darauf keinen Einfluss und keiner hat die Kirche gefragt.“</i>	
<b>29</b>	<i>„Nein! Die Kirche hielt sich auf Distanz. (...) In gewisser Weise, wenn sie bestimmten Einschränkungen unterliegen, und die Kirche unterlag unter dem kommunistischen Regime solchen, dann ist das alles nicht ganz einfach. Zu allem Bedauern muss ich aber sagen, dass das alles die serbischen Kommunisten gemacht haben. Mit dem Machtaufstieg von Milosevic in den 1980er Jahren und den Meetings, die abgehalten wurden, war es für ihn sehr leicht, die Menschen für sich zu gewinnen, vor allem in solchen Gesellschaftsschichten, wie es im Kosovo und Metochien der Fall war. Die Albaner haben ihre Demonstrationen abgehalten. Auf der anderen Seite haben wir Serben hier die Proteste abgehalten und das alles unterstützt. Letztendlich, was kriegst du (als Politiker) zurück? Wählerstimmen. Du bekommst die Stimme bei den nächsten Wahlen. Die Kirche konnte da nichts machen. Die ganzen Meetings und Proteste wurde nicht in oder vor der Kirche abgehalten, sondern in den Stadtzentren zum Beispiel bei mir in Gnjilane, und sind dann in andere Städte weitergezogen. Ich erinnere mich, dass es Leute gegeben die diese Menschen dort zusammengetragen haben und das alles organisierten. Aber uns Priestern wurde es vom Bischof verboten, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen und daran mitzuwirken. Natürlich konnte mir keiner verbieten, als Privatperson da aufzutauchen, aber kein Priester hat an diesen Meetings eine Rede gehalten. Es waren nur Zivilisten. Als dann der ‚Eisberg schmolz‘ und Milošević seine Worte in die Tat umsetzte und seine Maßnahmen sichtbar wurden, dann kamen die Leute an und haben gesagt: ‚Milošević hat uns die Kirchen geöffnet, er hat uns Baugenehmigungen erteilt, um Kirchen zu bauen usw.‘ Wie soll dir jemand eine Genehmigung erteilen, dass du die Kirche öffnen darfst, der selbst von sich behauptete, ein ungläubiger Mensch zu sein? Ein Agnostiker! Das ist Unsinn! Demnach hat die Kirche überhaupt nicht mit Milošević als Partner gerechnet und sie hatte mit Milošević keinen besonderen Kontakt.“</i>	1:21:21- 1:24:20
<b>30</b>	<i>„Milošević kam zum Gazimestan, ich kann mich erinnern, als wir den 600. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld gefeiert haben. Er kam mit dem Hubschrauber, landete auf dem Gazimestan, hielt seine Rede und flog wieder weg. Ich war damals an der Organisation beteiligt, da ich zu diesem Zeitpunkt Professor am theologischen Seminar in Prizren war (...). Er kam nicht zur Liturgie nach Gračanica, er kam nur nach Kosovo und Metochien, hielt seine Rede und flog mit dem Hubschrauber wieder fort.“</i>	1:24:24- 1:24:57

31	<p>„Weil sie eingesehen hat, dass er eine Politik führt, die nicht gut für das serbische Volk ist. Ich habe mir angehört, was Milošević, Tuđman und Izetbegovic gesagt hatten. Wenn wir uns das Resultat angucken, was haben wir dann auf der anderen Seite bekommen: Milošević in Den Haag, ein Kroatien, das sehr viele Serben vertrieben hat, Izetbegović hat Bosnien-Herzegowina bekommen. Das ist das Resultat von dem Ganzen. Das bedeutet, dass derjenige, der tiefgründiger diese Politik voraussehen konnte, sich auch rechtzeitig distanzieren konnte. Die Kirche stand nicht hinter Milosevic, vielleicht Einzelpersonen.“</p>	1:25:20- 1:26:15
32	<p>„Ich denke, dass die Serbische Orthodoxe Kirche damals den größten Schaden, die größten Verluste erlitten hat, und keinesfalls denke ich, dass sie etwas tun konnte, um einen Krieg zu verhindern. (...) Ich sehe keinen Grund, dass sie so einflussreich gewesen ist, dass sie von beiden Seiten angehört wird. Wenn Serbien nicht bereit war, auf die Serbische Orthodoxe Kirche zu hören, was soll ich dann von der albanischen Seite sagen? Die Serbische Orthodoxe Kirche trat zum Beispiel vor der UN auf oder reiste in die USA, wo der damalige Bischof Pavle von den ganzen Ereignissen im Kosovo berichtete. Wer hat damals auf die Stimme des Bischofs Pavle, des künftigen Patriarchen, gehört? Er trat 1990 vor dem US-Kongress auf und berichtete, was im Kosovo vor sich ging. Seine Erzählungen zeugten von dem, was alles passiert ist. Warum hat damals nicht die USA, die sich später hier eingemischt hat und heute noch hier mitwirkt, nicht auf die Stimme der serbischen Kirche gehört? Und sie hätte was machen können. Es war ja schließlich auch möglich gemacht worden, dass der Bischof über verschiedene Leute vor dem US-Kongress auftreten konnte und dort über die Lage berichtete. Er hat mit seinen Aussagen darüber bezeugt, was da passiert. Hier sehen Sie, welchen Beitrag die Kirche geleistet hatte, damit das nicht eskaliert und zum Krieg kommt. Warum hat man sich dieser nicht angenommen? Das ist alles hier dokumentiert worden. Es gibt diese Berichte, das ist kein Geheimnis.“</p>	1:27:10- 1:29:12
33	<p>„Nein, im Kosovo und Metochien hat es so etwas wirklich (nicht gegeben), wie bei dem Vorfall eines Mönchs, der (paramilitärischen Einheiten) seinen Segen gegeben hat, dort in Bosnien zu morden. Kein Priester hat so etwas im Kosovo getan. Der verstorbene Patriarch Pavle hat uns gesagt, dass wir nicht an irgendwelchen Protesten teilnehmen bzw. dass wir auf irgendwelchen Protesten/Meetings sprechen sollten. Es gibt keinen einzigen Fall, der mir bekannt ist, dass jemand dort unten ein Gebet gehalten oder etwas gesegnet hat.“</p>	1:29:50- 1:30:30

<b>34</b>	<i>„Die Serbische Orthodoxe Kirche begleitet immer ihr Volk, ungeachtet dessen, wer an der Macht war. So ist es auch heute. Die serbische Kirche verlangt von niemandem Privilegien in dem Sinne wie ich schon gesagt habe, (dass ihr eine politische Macht zukommt oder so weiter), sondern nur, dass man ihre Rechte schützt und respektiert.“</i>	1:31:20- 1:31:40
-----------	--	---------------------